



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



Stanford Law Library

Gift of

Professor Max Rheinstein

ET
AGN
LNq

Geschichte der Juden

von

den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart.

Aus den Quellen neu bearbeitet

von

Dr. H. Graeb.

Achter Band.

Leipzig,

Nies'sche Buchdruckerei (Carl B. Löff).

1864.

Schriften

herausgegeben

von

Institute zur Förderung der israelitischen Literatur

unter der Leitung

von

Dr. Ludwig Philippson in Bonn,
Dr. A. M. Goldschmidt in Leipzig,
Dr. L. Herzfeld in Braunschweig.

Neuntes Jahr 1863 — 1864.

Dr. H. Grätz, Geschichte der Juden. VIII.

Leipzig,

Nies'sche Buchdruckerei (Carl B. Lortz).

1864.

✓ Geschichte der Juden

von

Maimuni's Tod (1205)

bis zur

Verbannung der Juden aus Spanien und Portugal.

Zweite Hälfte.

Von

Dr. S. Graetz.

Leipzig,

Nies'sche Buchdruckerei (Carl B. Lortz).

1864.

Ries'sche Buchdruckerei (Carl E. Zord) in Leipzig.

Inhalt.

Vierte Periode des dritten Zeitraums, Epoche des gesteigerten Glends und Verfalles.

Erstes Kapitel.

	Seite
Die Nachwehen des schwarzen Todes. Versprengung und Verminderung der Juden. Allmälige Rückkehr in ihre alten Wohnsitze in Deutschland und Frankreich. Gier der Fürsten nach Judenbesitz. Die goldene Bulle und die Juden. Manessier de Besou und sein Eifer. Privilegien der französischen Juden unter Johann und Karl V. Verfall des Talmudstudiums diesseits und jenseits des Rheins. Mathatia, Oberrabbiner von Frankreich. Meir Halevi von Wien und der Morenu-Titel. Samuel Schlettstadt und seine Schicksale. Die Rabbinersynode von Mainz .	1—15

Zweites Kapitel.

Das Zeitalter des Chasdaï Crescas und Isaaß b. Scheschet. Die Juden in Castilien nach dem Bürgerkriege. Verhalten Heinrichs II. gegen sie. Joseph Pichon und Samuel Abrabanel. Die judenfeindlichen Cortes und der noch feindlichere Clerus. Die Apostaten, Johannes von Balladolid und Disputationen. Mose de Tordefillas und Schem-Tob Ibn-Schaprut. Ibn-Efra's Ausleger. Menahem b. Jerach, Chasdaï Crescas und Isaaß Ben-Scheschet. Chajim Gallipapa und seine Neuerungen. Vorgänge unter den französischen Juden. Tod des Manessier de

Beson, seine Söhne. Aufstand in Paris gegen die Juden, der Prevôt Aubriot. Der Streit um das französische Oberrabbinat zwischen Jochanan b. Nathattia und Jesaja b. Abba-Mari. Die Einmischung des Wiener Rabbiners Meir Halevi und der Spanier Chasdaï Crescas und Ben-Scheschet. Entartung des jüdischen Adels in Spanien; Angeberei und Blutgerichte	16—44
--	-------

Drittes Kapitel.

Fortsetzung. Joseph Pichon und seine Hinrichtung machen böses Blut in Sevilla. Zorn des Königs Don Juan I. gegen die Juden und Rabbinatscollegien. Verlust der peinlichen Gerichtsbarkeit in Castilien. Gehässige Stimmung gegen die castilischen Juden. Verlust mancher Rechte. Die Juden Portugals, ihre Gemein- deeinrichtung, der Großrabbiner und die Provinzialrabbinen. Die jüdischen Staatsmänner Juda und David Negro. Die Befestigung des Oberrabbinats von Lissabon bildet eine Staatsoffiziation zwischen Spanien und Portugal. Rabbinat und Clerus, Synagoge und Kirche. Die Raubritter und die Juden. Judengemegel in Prag. Kaiser Wenzel und die Juden. Löschung der Schuldforderungen jüdischer Gläubiger in ganz Deutschland. — Das blutige Ge- megel von Sevilla und die wirkungsreiche Verfolgung von 1391 in Spanien. Verfolgung in Frankreich. Zweite allgemeine Vertreibung der Juden aus Frankreich. Die französischen Aus- wanderer. Der Convertit Pessach-Peter und Lipmann von Mühlhausen	45—78
---	-------

Viertes Kapitel.

Wirkungen der Verfolgung von 1391; Apostaten und literarische Fehden. Die Marranen. Die Satyren. Der jüdelnde Ton in der spanischen Poesie. Pero Ferrus und die Gemeinde von Al- cala. Diego de Valencia und Villafandino. Der Neuchrist Astruc Ratmoch, seine Proselytenmacherei und Salomo Bonfed. Der Apostat Salomo-Paulus de Santa Maria und seine jüden- feindlichen Schritte. Joseph Orabuena. Josua Alorqui Ibn- Vives, sein fein zugespitztes Sendschreiben an Paulus de Santa Maria und dessen Erwiderung. Chasdaï Crescas und seine an- tichristianische Abhandlung. Die seine antichristianische Satyre des Profiat Duran an En-Bonet Bongiorno. P. Duran's (Efodis) widerwärtige literarische Thätigkeit. Meir Alguedra, Großrabbiner und Leiburg des Königs. Chasdaï Crescas	
--	--

philosophische Leistung. Tod Don Heinrichs III., ein Wendepunkt. Paulus de Santa Maria im Regentschaftsrathe. Edikt gegen die Juden. Hinrichtung des Meir Alguadez. Die Fortleitung der Kabbala: Abraham aus Granada, Schem-Tob Ibn-Schem-Tob und Mose Botrarel, der messianische Schwärmer von Cifneros. Die Einwanderung in die Barbareien. Isaaß b. Scheschet in Algier. Marranen. Simon Duran. Kaiser Ruprecht und der erste deutsche Großrabbiner Israel 79—114

Fünftes Kapitel.

Das judenfeindliche Kleeblatt und das ausgedehnte Religionsgespräch von Tortosa. Josua Lorqui Geronimo de Santa Fe, Vicente Ferrer und der Gegenpapst Benedictus XIII. Ferrer's Bekehrungseifer. Die Ausschließungsgesetze des castilianischen Hofes gegen die Juden. Massenhafter Uebertritt der Juden zur Kirche. Die Disputation von Tortosa; die jüdischen Rotabeln, Don Vidal, Joseph Albo, Serachja Saladin, Mathatia Jizhari, Salomo Bonféd. Das Programm zur Disputation. Geronimo's böshafte Benehmen und Auflage gegen den Talmud. Spaltung unter den jüdischen Rotabeln. Bulle zur Verbrennung des Talmud, Beschränkungen und Zwangspredigten. Das Ende des Papstes Benedictus. Papst Martin und Kaiser Sigismund im Verhalten zu den Juden. Die günstige Bulle des Papstes Martin 115—140

Sechstes Kapitel.

Die Hussiten und die Juden; Literatur. Die Hussiten zum Theil auf Seiten der Juden. Die Predigten der Dominikaner gegen die böhmischen Keger trafen auch die Juden. Albrecht von Oesterreich und die Judenverfolgung; die Refnerin von Enns. Die Kreuzschaaren gegen die Hussiten zugleich gegen die Juden. Jakob Möln veranstaltet Bußtage zur Abwendung drohender Gefahren. Der Sieg der Hussiten bei Saaz zugleich Rettung der deutschen Juden. Deutsche Rabbiner von den Landesfürsten ernannt; Menahem von Merseburg. Abraham Benvenisti und Joseph Ibn-Schem-Tob in castilianischem Staatsdienste. Isaaß Campanton, die Dichter Salomo Dasiera, Vidal Ibn-Labi und Salomo Bonféd. Mose da Rieti. Die antichristianische polemische Literatur. Vidal Ibn-Labi, Joseph Albo als Polemiker; David Nafi in Candia; Isaaß Nathan; die erste hebräische Bibelconcordanz, Joseph Ibn-Schem-Tob und Chajim Ibn-Rusa, Simon Duran und sein Sohn Salomo Duran 141—166

Siebentes Kapitel.

Literatur (Fortsetzung) und neue Verfolgungen. Joseph Albo als Religionsphilosoph; sein System des Seelenheils; die Lehre als Glaube und die Vorschriften als Sacramente. Seine Ansicht vom Messiasthume. Joseph Ibn-Schem-Tob als Religionsphilosoph. Simon Duran als Religionsphilosoph und Schriftsteller. Das Baseler Concil gegen die Juden. Die Söhne des Apostaten Paulus de Santa Maria, Gonsalvo und Alonso, als Urheber der Gehässigkeit und Beschränkung gegen die Juden. Quälerei gegen die Juden von Mallorca, Astruc Sibili und Bekehrung derselben zum Christenthume 167—188

Achtes Kapitel.

Capistrano und seine Hegerien gegen die Juden. Papst Eugenius' IV. Gefinnungsänderung gegen die Juden. Alonso de Cartagena, von der Sippschaft der jüdischen Judenfeinde. Eugenius' feindselige Bulle gegen die spanischen und italienischen Juden. Erläube Folgen der Bulle in Spanien. Juan II. entgegenwirkendes Dekret zu Gunsten der Juden. Nikolaus' V. feindselige Bulle. Feindseligkeit eines bairischen Herzogs gegen die Juden. Der Philosoph Nikolaus Cusanus im Verhältniß zu den Juden. Die Marranen und das erste Vorspiel zur Inquisition. Der Franciscanermönch Capistrano und sein Wüthen gegen die Juden. Die Wirkungen in Baiern. Ausweisung aus Würzburg. Die Breslauer Gemeinde; Hostienschändung und Blutanlage gegen sie. Vertreibung und Scheiterhaufen für die Juden Breslaus und anderer schlesischer Städte. Vertreibung der Juden aus Brünn und Olmütz; die Juden in Polen und ihre günstige Stellung unter Kasimir IV. Die erneuerten Privilegien. Capistrano's Gelfer dagegen, erlangt den Widerruf derselben. Anfang der Leiden der Juden in Polen. Die Türkei, neues Asyl für die Juden. Untergang des byzantinischen Reichs. Günstige Stellung der Juden in der Türkei. Mose Kapsali, Großrabbiner, Sitz im Divan. Die Karäer in der Türkei. Die deutsche rabbinische Schule. Jakob Weil und Israel Isserlein. Die Synode von Bingen und die drohende Spaltung. Wahrung der Rabbinatswürde gegen Entfittlichung 189—223

Neuntes Kapitel.

Der letzte Schimmer der spanischen Juden. Verkommenheit der spanischen Juden: Isaaß de Leon, Isaaß Aboab, Samuel Balenst

- und Joseph Chajun. Achtung der Wissenschaft. Isaac Arama, Alt Chabilio, Abraham Bibago, Schem-Lob b. Joseph II. Die Kabbala und ihre Angriffe auf das bestehende talmudische Judenthum: das Buch Kana und Pelia. Die Kabbala im Dienste des Christenthums. Politische Lage in den letzten Jahrzehnden. Jüdische Bevölkerung Castiliens abgenommen. Wachsender Einfluß der Juden in Spanien. Ihr erbitterter Feind Alfonso de Spina veranlaßt Verfolgungen. Die Märtyrer von Sepulveda. Erbitterung der Bevölkerung gegen die Marranen, Pedro de Herrera und sein Plan schlägt zu Ungunsten der Marranen aus. 224—244

Behtes Kapitel.

- Die Juden in Italien vor der Vertreibung der Juden aus Spanien. Lage der Juden in Italien. Die jüdischen Banquiers. Jechiel von Pisa und Abrabanel. Die jüdischen Aerzte: Guilielmo di Portaleone. Pflege der Wissenschaft unter den italienischen Juden. Die ersten hebräischen Druckereien in Italien. Messer Leon und Elia Delmedigo; sein Verhältniß zu Pico di Mirandola. Johanan Alemann und die Schwärmerci der Christen für die Kabbala. Delmedigo's Religionsystem. Aaron Urabi. Obadja da Bertinoro. Die Juden auf der Insel Sicilien. Die nach Italien eingewanderten deutschen Rabbinen; Joseph Kolon, sein Charakter und seine Fehde mit Messer Leon. Juda Menz gegen Elia Delmedigo. Der Letztere muß Italien verlassen. Die Mönche feindselig gegen die italienischen Juden. Bernardinus von Feltre und seine giftigen Predigten gegen die Juden 245—267

Elstes Kapitel.

- Die Juden in Deutschland und der Türkei vor der Vertreibung aus Spanien. Tobias und Brunetta von Trient. Bernardinus Predigten und Machinationen gegen die Juden von Trient. Das angebliche Märtyrthum Simons von Trient veranlaßt neue Verfolgungen in vielen Ländern. Der Doge von Venedig und der Papst Sixtus IV. für die Juden. Die Juden von Regensburg. Die Apostaten. Peter Schwarz und Hans Bayol. Israel Bruna und seine Leiden, in Haft wegen Kindermordes gebracht. Kaiser Friedrich und der böhmische König nehmen sich seiner an und setzen seine Befreiung durch. Die Quälereien gegen die Gemeinde von Regensburg. Vertreibung der Juden aus Mainz

und der Rheingau. Die Aufforderung an die Juden Deutschlands, nach der Türkei und Palästina auszuwandern; Isaaß Sarsati. Die Juden in der Türkei. Mardochei Comtino, Salomo Scharbit Sahab, Sabbatai b. Malkiel. Fehde zwischen Rabbaniten und Karäern. Ella Baschjazi und sein Religionscodex. Mose Kapsali und die Intrigue gegen ihn. Zustand Palästinas und Jerusalems; Ella aus Ferrara. Die Vorsteher Jerusalems und ihr gewissenloses Verfahren. Obadja da Bertinoro in Jerusalem. Die Anschwärzung gegen Moses Kapsali. Joseph Kolons ungerechtfertigter Eifer gegen ihn. Ihre Versöhnung . . . 268—299

Zwölftes Kapitel.

Die Inquisition in Spanien. Die Marranen, ihre Anhänglichkeit ans Judenthum und ihre unüberwindliche Abneigung gegen das Christenthum. Die Dominikaner lüstern nach Menschenopfern; Alonso de Djeda, Diego de Merlo und Pedro de Solis. Der Katechismus für die Marranen. Eine polemische Schrift gegen den Katholicismus und die Despotie wirkt günstig für die Einführung der Inquisition. Das Tribunal wird eingesezt. Miguel Morillo und Pedro de San-Martin die ersten Inquisitoren. Der marranische Dichter de Montoro Ropero. Das erste Inquisitionsgericht in Sevilla. Die Artikel, um die apostasirenden Ketzer zu erkennen. Die Procession des Auto da Fé. Die Menge der Angeklagten und Hingerichteten. Der Papst Sixtus IV. Anfangs für, dann gegen die Inquisition, bald für Milde, bald für Strenge. Die Inquisition unter dem ersten Generalinquisitor Thomas de Torquemada; seine Constitutionen. Die Marranen in Aragonien. Verschwörungsplan gegen den Inquisitor Arbues. Sein Tod schlägt zum Unheil der Marranen aus. Verfolgung gegen die Verschworenen und ihre Beschützer. Zunahme der Schlachtopfer. Der Proceß gegen zwei Bischöfe von jüdischer Abkunft, de Avila und de Aranda. Jüdisches Blut in den Adern des spanischen Adels. 300—329

Dreizehntes Kapitel.

Vertreibung der Juden aus Spanien. Der Zusammenhang zwischen Marranen und Juden. Torquemada's Zwang gegen die Rabbinen, die Marranen anzugeben. Juda Ibn-Berga; Vertreibung der Juden aus Andalusien und Sevilla. Die jüdischen Hofleute unter Fernando und Isabella. Isaaß Abrabanel, sein Lebensgang und seine schriftstellerischen Leistungen. Die Juden in Portugal

unter Affonso V. Gedalja und Joseph Ibn-Zachja. Abrabanel's Flucht aus Portugal und sein Amt in Spanien. Die Juden von Granada: Isaaß Samon; die Familie Gavison, Saadia Ibn-Danan und seine Schriften. Der Fall Malaga's, die jüdischen Gefangenen, Abraham Sanjor und Salomo Ibn-Berga. Uebergabe von Granada und trauriges Schicksal der spanischen Juden. Ausweisungsbefehl Fernando's und Isabella's. Wirkung des Edikts. Torquemada mit seinen Bekehrungsmitteln. Die Auswanderung aus Spanien, Isaaß Aboab nach Portugal. Die schmerzliche Trennung von den Gräbern. Zahl der Auswanderer. Sinken der Blüthe Spaniens durch den Verlust der Juden. Verwandlung der Synagogen und Lehrhäuser in Kirchen und Klöster. Die zurückgebliebenen Marranen, die Masse der Schlachtopfer der Inquisition. Torquemada's Todesangst. Sein Nachfolger Deza als heimlicher Jude angeklagt. Bajazid's treffender Ausspruch über die Vertreibung der Juden aus Spanien. 330—863

Vierzehntes Kapitel.

Vertreibung der Juden aus Navarra und Portugal. Auswanderung nach Navarra und dann Vertreibung. Auswanderer nach Neapel. Der König Ferdinand I. von Neapel und Abrabanel. Leon Abrabanel und sein Schmerz. Die Unglücksfette der spanischen Juden in der Barberei, in Fez, in Genua, Rom und den griechischen Inseln. Menschliches Benehmen des Sultans Bajazet gegen sie; Mose Kapsali's Eifer für sie. Die spanischen Einwanderer in Portugal. Große Zahl derselben. Die jüdischen Astronomen in Portugal: Abraham Zacuto und José Bifino. Die jüdischen Reisenden Rabbi Abraham de Beja und Joseph Zapeteiro. Die Seuche unter den spanischen Juden in Portugal. Elend der Auswanderer aus Portugal. Juda Chajjat und seine Leidensgenossen. Härte des Königs João II. gegen die Juden. Anfänglich freundliche Behandlung unter Manoel. Abraham Zacuto. Die Heirath des Königs Manoel mit der spanischen Infantin. Unheil für die Juden. Ihr Haß gegen die Juden berückt den portugiesischen König. Gewaltsame Taufe der jüdischen Kinder, später der Erwachsenen. Levi b. Chabib, Isaaß Koro und Abraham Zacuto. Die Gesandtschaft der getauften Juden an Papst Alexander VI. Der Proceß des Bischofs de Aranda. Versprechen Manoels zu Gunsten der portugiesischen Marranen. Das Ende des frommen Dulders Simon Maimi und des Abraham Soba. Edle Rache der Juden. . . . 864—400

	Seite
Noten.	401—472
Register.	473—481
Chronologische Tabelle für die Geschichte und Literaturgeschichte der Juden von der Makkabäerzeit bis zur Vertreibung der Juden aus Spanien und Portugal	482—496

Geschichte der Juden.

Vierte Periode des dritten Zeitraums.

Äp o c h e

des gesteigerten Elends und Verfalles.

Vierte Periode des dritten Zeitraums,

Äpoche des gesteigerten Glends und Verfalles.

Erstes Kapitel.

Die Nachwehen des schwarzen Todes.

Verſprengung und Verminderung der Juden. Allmälige Rückkehr in ihre alten Wohnſitze in Deutſchland und Frankreich. Gier der Fürſten nach Judenbeſitz. Die goldene Bulle und die Juden. Maneffier de Beſou und ſein Eifer. Privilegien der franzöſiſchen Juden unter Johann und Karl V. Verfall des Talmudſtudiums dieſſeits und jenseits des Rheins. Rathatia, Oberrabbiner von Frankreich. Meir Halevi von Wien und der Morenu-Titel. Samuel Schlettſtadt und ſeine Schickſale. Die Rabbinerſynode von Mainz.

(1350 — 1380.)

Wenn ein Reiſender, wie Benjamin von Tudela, in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts durch Europa gewandert wäre, um die jüdiſchen Gemeinden zu beſuchen, zu zählen und zu ſchildern, ſo hätte er ein troſtloſes Bild von denſelben entwerfen müſſen. Von den Säulen des Herkules und dem atlantiſchen Meere bis zu den Ufern der Oder oder der Weichſel hätte er in vielen Gegenden gar keine Juden und meiſtens nur winzige, verarmte, oder jammernde Gemeinden angetroffen, welche noch an den ſchweren Wunden bluteten, die ihnen hier die rohen Fäuſte der durch die Peſt verwilderten Volksmaſſen und dort der

verzweifelte Bruder- und Bürgerkrieg geschlagen hatten. Nach menschlicher Berechnung stand damals der Untergang der Juden im Westen und in der Mitte Europas nah bevor. Die von den unbarmherzigen Mordthaten und der verzweifelten Selbstentleerung verschont Gebliebenen hatten den Lebensmuth eingebüßt. Die Gemeindeverbände waren meistens zersprengt. Die Erinnerung an die erlittenen Gräuelszenen zitterte noch lange nach und ließ dem schwachen Ueberrest keine Hoffnung auf baldige Besserung. Die tiefempfundenen Verse des elegischen englischen Dichters (Lord Byron):

„Die wilde Taube hat ihr Nest,
 „Der Fuchs seine Höhle,
 „Der Mensch sein Vaterland,
 „Israel nur das Grab,“

diese Verse passen zwar auf die ganze mittelalterliche Geschichte der Juden, aber auf keine Zeit treffender als auf diese. Der Westen und die Mitte Europas war ein weites Grab für die Nachkommen der Patriarchen und Propheten geworden, dessen weitgeöffneter Schlund nach immer neuen Opfern schnappte.

Merkwürdiger Weise waren die Juden, trotz des giftigen Hasses gegen sie, der christlichen Bevölkerung unentbehrlich geworden. Nicht bloß Fürsten, sondern auch Städte und selbst Geistliche waren von einer förmlichen Sucht besessen „Juden zu haben.“ Kaum wenige Jahre nach der blutigen Raserei in Folge des schwarzen Todes hatten in Deutschland Bürger und ihre Schöppen nichts Eiligeres zu thun, als Juden wieder aufzunehmen; sie vergaßen schnell ihren Eid, daß in ihren Mauern in hundert oder zweihundert Jahren kein Jude wohnen dürfe ¹⁾. Der Bischof von

¹⁾ Um nicht viele Citate zum Belege zu häufen, will ich nur dafür die drastische Erzählung des elsässischen Chronikers Königshoven anführen (Chronik von Elßaß und Straßburg V. S. 78 p. 296): „In Straßburg kam man überein in dem Räte, daß in 100 Joren kein Jude sollte in die Stat kommen. Doch eh' zwanzig Jore verkomment, do kommt Schöffel und Ammann und der Rat überein, daß man die Juden sollte wieder in die Stat empfangen. Also kommt die Juden wieder gen Straßburg 1368“. Die Urkunde darüber hat Schilter in den Anmerk. zu Königshoven p. 1053 f. mitgetheilt.

Augsburg bewarb sich beim Kaiser Carl IV. um die Befugniß „Juden zu heimen und aufzunehmen“¹⁾. Die Kurfürsten, die geistlichen wie die weltlichen, waren förmlich darauf veressen, das bis dahin ausschließliche Recht der deutschen Kaiser, Kammerknechte zu besitzen, zu beschränken und es sich als Machtbefugniß übertragen zu lassen. Namentlich war der damalige Erzbischof von Mainz, Gerlach, ganz besonders thätig, dem Kaiser Carl IV. dieses Recht abzurufen. Und es gelang ihm auch, da dem Kaiser daran gelegen war, die Kurfürsten in guter Stimmung für sich zu erhalten. Auf dem Reichstage zu Nürnberg (November 1355), wo eine Art deutscher Reichsverfassung, bekannt unter dem Namen „die goldene Bulle“ gegeben wurde, erteilte der Kaiser sämtlichen Kurfürsten für alle Zeiten — nächst dem Regal für aufzufindende Metall-Minen und Salzbergwerke — auch die Befugniß, Juden zu halten²⁾, das heißt er räumte ihnen auch diese Quelle des Reichthums neben den andern von Metallgruben und Salinen ein. Aber nur den Kurfürsten gestand der Kaiser dieses Recht zu; über die Kammerknechte unter der Gewalt der kleinern Fürsten und der Städte behielt er sich sein Recht vor. Der erzbischöfliche Kurfürst von Mainz beeilte sich, sofort von dem neu erworbenen Rechte Gebrauch zu machen und gewann einen Juden, der für ihn Andere förmlich werben sollte³⁾. So wurden die Juden zugleich abgestoßen und angezogen, gemieden und gesucht, geächtet und umworben. Sie wußten aber recht gut, daß sie nicht um ihrer selbst willen geduldet wurden, sondern wegen des Nutzens, den die Obrigkeit und die Bevölkerung von ihnen zogen. Wie sollten sie sich nicht auf Geldgewinn verlegen, da sie nur dadurch ihr kümmerliches Dasein fristen konnten?

Nürnberg nahm bereits 1352 Juden auf (Würfel, historische Nachrichten p. 134), ebenso Zürich. In Wien waren sie bereits 1353, in Erfurt 1354; selbst in Basel, wo sie für zwei Jahrhunderte verbannt sein sollten, waren sie bereits wieder vor 1365, in Heilbronn 1357.

¹⁾ Vergl. die Quellen bei Winer, Regesten zur Geschichte der Juden in Deutschland I. S. 130.

²⁾ Goldene Bulle, Titel 9.

³⁾ Vergl. Schaab, diplomatische Geschichte der Juden von Mainz S. 96 ff.

Wie in Deutschland, so suchten auch die Herrscher von Frankreich aus finanziellen Rücksichten den Juden wieder Zutritt in ihr Land zu gestatten. Dort war durch die häufigen Kriege mit den Engländern und seit der Gefangennahme des Königs Johann (September 1356) ein Nothstand eingetreten, der dieses ritterliche Land zu einer Provinz der englischen Krone zu machen drohte. Es fehlte vor Allem an Geld. Selbst für die Erlösung des gefangenen Königs mochten die zusammenberufenen Stände keine Mittel bewilligen oder knüpften schwere Bedingungen an die Bewilligung. Der Bürgerstand machte einen Aufstand und ermutigte auch die Bauern, sich von dem Joche des Adels zu befreien. Im ganzen Lande herrschte Anarchie. Da erschienen dem jungen Dauphin Karl, welcher während der Gefangenschaft des Königs (1356—1360) die Regentschaft führte, die Juden mit ihrer Finanzoperation wie rettende Engel, den Staat vom Abgrunde zu entreißen. Ein kluger Jude Manessier (Manecier) de Besou betrieb mit vielem Eifer die Rückkehr der Juden nach Frankreich, wo sie vor einem halben Jahrhundert verbannt, wieder zugelassen und wieder verbannt worden waren (Bd. VII. S. 282, 299). Der Dauphin-Regent hatte zwar selbstständig einzelnen Juden die Erlaubniß zur Rückkehr ertheilt, aber wenn das verarmte Frankreich oder der Hof Nutzen davon haben sollte, so mußte diese Rückkehr in großer Masse geschehen. Er fand daher den Plan, welchen Manessier ihm vorgelegt hatte, durchweg annehmbar. Er bewilligte ihre Rückkehr auf zwanzig Jahre und räumte ihnen die allergünstigsten Bedingungen ein. Indessen mochten diese wie ihr Anwalt Manessier einen für sie so wichtigen Schritt nicht ohne die Genehmigung des gefangenen Königs thun, der nahe daran war in sein Land zurückzukehren und die Zulassung ohne Weiteres wieder aufheben konnte. Ihm wurde daher der Plan zur Bestätigung vorgelegt ¹⁾. Auf Betrieb des Manessier de Besou legten die Juden dem Könige eine Denkschrift vor, worin sie geltend machten, wie sie ungerechter Weise früher aus Frankreich verwiesen worden wa-

¹⁾ Ordonances des Rois de France de la troisième race T. III. p. 473—481, T. V. p. 491—496 (Herausgeber Sécouse).

ren, und wie sie ihr Geburtsland nicht vergessen könnten. Darauf erließ der gefangene König ein Dekret (März 1360), daß er mit Zustimmung der hohen und niedern Geistlichkeit, des hohen und niedern Adels und der Bürger allen Juden die Erlaubniß erteilte nach Frankreich einzuwandern und dort vorläufig zwanzig Jahre zu wohnen. Sie dürften im ganzen Lande in großen und kleinen Städten, Flecken und Burgen ihren Aufenthalt nehmen, dürften nicht nur Häuser, sondern auch Aecker besitzen¹⁾.

Die Bedingungen, unter denen die Juden nach Frankreich zurückkehrten, die höchst wahrscheinlich Manessier de Besou entworfen hat, waren außerordentlich günstig. Jedes jüdische Familienhaupt mußte zwar beim Eintritt ins Land für sich vierzehn Gulden (Florins de Florence), für jedes Kind und überhaupt jedes zur Familie gehörende Glied einen Gulden zahlen und dann eine jährliche Judensteuer von sieben Gulden und für jedes Familienglied einen Gulden jährlich leisten. Allein dafür genossen sie auch ausgedehnte Privilegien. Sie standen nicht unter der Willkür der Gerichte und der Beamten, sondern hatten einen eignen Oberrichter, den Grafen von Etampes, einen Prinzen aus königlichem Geblüt, zu ihrem Beschützer (Gardien, Conservateur), der Untersuchungsrichter und Comissare anzustellen und ihr Interesse, wo es gefährdet war, wahrzunehmen hatte. Ueber Vergehen und Verbrechen unter einander sollten zwei Rabbinen mit Hinzuziehung von vier Männern urtheilen und verurtheilen, ohne Angabe der Gründe und ohne Appellation. Die Güter des verurtheilten jüdischen Verbrechers sollten aber dem Könige verfallen und

¹⁾ Depping hat den Landbesitz der französischen Juden nach ihrer Rückkehr in Abrede gestellt, *histoire des Juifs au moyen age* p. 178. Das Factum geht aber aus dem Tenor des 21. Artikels der Privilegien entschieden hervor (Ordonances III. p. 479). Lat. Text: . . . quod nulli magistri Hospiciorum nostrorum equos, pecudes, jumenta, quadrigas, blada, vina, fenum, avenam dictorum Judaeorum . . . capiant vel capere faciant. Franz. Text: . . que nulz maistres de nostre Hôtel ne priaigent (prennent) ou facent (fassent) prendre aucuns de chevaux, jumens, bestes à laine, aumaille (animaux domestiques), charretz, blez, vins, foin, aveine, de diz Juys ou Juyves. Der Besitz von Pferden, Zugvieh, Schafheerden, Getreide aller Art und Wein setzt doch wohl Bodenbesitz und Bodencultur voraus.

ihm außerdem von Seiten der Rabbinen hundert Gulden gezahlt werden. Wegen älterer Vergehen und Verbrechen ertheilte ihnen der König vollständige Amnestie. Der Gewalt des Adels waren sie entzogen, und auch vor den Chicanen der Geistlichkeit sollten sie geschützt sein. Sie durften nicht gezwungen werden, dem christlichen Gottesdienste und der Predigt beizuwohnen. Wie ihre Möbel, Viehstand, Getreide und Weinspeicher, so waren auch ihre heiligen Schriften, nicht bloß Bibel- sondern auch Talmudexemplare, vor Confiscation sichergestellt¹⁾. Scheiterhaufen für den Talmud sollten sich in Paris nicht mehr wiederholen. Am meisten war ihr Handel geschützt. Sie durften Geld bis auf achtzig Procent (4 Deniers vom Livre) ausleihen, Pfänder nehmen, und ihr Pfandrecht wurde von einem Schutzwall von Gesetzen umgeben. Manessier von Besou, der geschäftige und eifrige Unterhändler, erhielt eine hohe Stellung am Hofe. Er war Obergewaltnehmer (procureur oder receveur général²⁾. Er hatte für das pünktliche Einlaufen der Eingangsgeelder und der jährlichen Judensteuer unter Verantwortlichkeit zu sorgen und bezog davon nah' an 14 Procent. Massenhaft wanderten in Folge dieser Privilegien Juden in Frankreich ein. Denn auch solchen, welche nicht aus diesem Lande stammten, wurde es gestattet, sich daselbst anzusiedeln oder einen längern oder kürzern Aufenthalt zu nehmen (1361³⁾).

Freilich wurden diese ausgedehnten Privilegien der Juden von mancher Seite mit scheelem Blicke angesehen. Die christlichen Aerzte, denen die jüdischen Concurrency machten, klagten: diese hätten keine Prüfung bestanden und seien nur Quacksalber. Die Richter und Beamten, denen keine Gewalt über die Juden eingeräumt und keine Gelegenheit zu Gelderpressungen gelassen war, klagten über Mißbrauch von Seiten der Juden. Die Geistlichkeit war ungehalten über die günstige Stellung der Juden; und da sie keinen Anhaltspunkt zur Klage hatten, so beschwerte sie

¹⁾ Artikel 27 a. a. D. eisdem concedimus, quod volumina, rotuli vel libri dictorum Judaeorum per quamquam officarium seu alium Christianum nullatenus capiantur.

²⁾ Ordonances III. p. 488, IV. p. 496, V. p. 496.

³⁾ Das. III. p. 487 f.

sich darüber, daß sie an den Gewändern der Juden das vorgeschriebene Abzeichen vermißte. Der schwache König Johann ließ sich, zum Theil im Widerspruch mit seinem eignen Erlasse, ein Gesetz abzwängen (December 1362), vermöge dessen nur solche Juden die ärztliche Praxis ausüben dürften, welche sich einer Prüfung unterworfen, ferner sollten sämtliche Juden das Abzeichen, ein großes Rad (Rouelle) von dem Umfange des königlichen Siegels von rother und weißer Farbe tragen, auch diejenigen nicht ausgenommen, welche ein besonderes Privilegium genossen (Montessier und seine Familie). Endlich sollten die Juden den Landesgerichten unterworfen sein; hiermit wurde die frühere Bestimmung außer Kraft gesetzt¹⁾.

Sobald aber der staatskluge Dauphin unter dem Namen Karl V. den Thron bestieg und ein festes Regierungssystem verfolgte, sich des Beiraths der Stände zu entledigen, sicherte er sich vor allem die Einnahmequellen von Seiten der Juden (Mai 1364). Er stellte ihre zum Theil von seinem Vater verletzten Privilegien wieder her, verlängerte die Erlaubniß zu ihrem Aufenthalte um noch sechs Jahre und gestattete sogar unter der Hand den jüdischen Geldmännern, mehr als achtzig Procent zu nehmen²⁾. Auf das Gesuch des für seine Glaubensbrüder so eifrigen Montessier de Besou entzog er wieder die Juden der ständischen Gerichtsbarkeit und stellte sie wieder unter den ihnen officiell zugewiesenen Beschützer, den Grafen von Champagne³⁾. Den Geistlichen, welche ihren Haß gegen die Juden bis zur Unmenschlichkeit steigerten, legte er mit aller Strenge das Handwerk. Die hohen Prälaten hatten nämlich in Südfrankreich predigen lassen, die Christen sollten bei Strafe des Kirchenbannes mit den Juden keinerlei Verkehr haben, ihnen nicht Feuer, Wasser, Brod, Wein reichen oder verkaufen, und hatten auf diese Weise wieder einen Fanatismus entzündet, der nicht bloß das Vermögen, sondern auch das Leben der Juden bedrohte. Dagegen erließ nun der Statthalter von Lan-

1) Das. III. p. 603 f. wiederholt October 1363, das. p. 642 und December 1363, das. p. 648.

2) Das. IV. p. 439, V. p. 496.

3) October 1364, das. IV. p. 496.

guedoc im Namen des Königs eine Ordonanz an die Beamten, Laien wie Geistliche und alle diejenigen, welche feindselig gegen die Juden verfahren sollten, unnachsichtlich an Gut und Leib zu bestrafen ¹⁾.

Unter Karls V. Regierung (1364—1380) hatten daher die Juden Frankreichs eine leidliche Existenz. Manessier blieb auch unter ihm Haupteinnehmer der Judensteuer für das nördliche Frankreich (Langue d'Oyl); in Languedoc fungirte als solcher Denis Quinon. Auf die Klage des Letztern, daß einige getaufte Juden im Verein mit Geistlichen Juden gewaltsam in die Kirche schleppten und sie zwangen, die Predigten mit anzuhören, erließ Karl (März 1368) einen Befehl an seine Beamten, solchem ungebührlichen Zwang mit Strenge zu steuern ²⁾. Nur einmal wurde das freundliche Verhältniß zwischen dem König und den Juden gestört. Es liefen Klagen gegen jüdische Wucherer ein, daß sie einen höhern Zins genommen hätten, als das Gesetz vorgeschrieben hatte. Karl beschloß mit seinem Rathe die Juden wieder aus Frankreich zu verbannen (um 1369). Es scheint aber nur eine Speculation gewesen zu sein, um bedeutende Summen von ihnen zu gewinnen. In der That ließ sich der König bald von Manessier und einem andern angesehenen Juden Jakob de Pons-Sainte-Magence besänftigen, oder eigentlich durch die Summe von 15,000 Mark, die wöchentlich abgezahlt werden sollte. Darauf erklärte er: er wolle Gnade für Recht ergehen lassen und ihre Privilegien wieder erneuern. Er schärfte zwar, den Geistlichen zu Liebe, das Tragen von Judenabzeichen ebenso ein, wie sein Vater, befreite indeß davon Manessier de Besou und den Rabbinen Mathatia von Paris sammt ihren Familien und auch diejenigen Juden, welche ihr Geschäft nach Plätzen führte, wo keine Religionsgenossen wohnten ³⁾. Später verlängerte derselbe König den Aufenthalt der Juden um zehn und dann wieder um noch sechs Jahre. Alles dieß geschah durch die Bemühung des unermüdlchen Manessier

¹⁾ Ordonances IV. p. 440 f.

²⁾ Das. V. p. 167 f.

³⁾ Das. V. p. 496 f.

(1374¹⁾). Seinen Eifer für die Juden und den Nutzen, den er dem Könige gebracht, belohnte Karl V. dadurch, daß er ihn und seine Familie von jeder Art Abgabe, Steuer und Leistung befreite (1375²).

Indessen wenn auch die deutschen und französischen Juden nach so graufiger Schlächtereier wieder auflebten, so war es bloß das Leibesleben, ihre Seele blieb todt. Ihre Geisteskraft war geschwunden. In Frankreich, wo in mehr als zwei Jahrhunderten von Raschi bis auf die letzten Tossafisten das Talmudstudium zur höchsten Blüthe emporgetrieben, wo ein bewunderungswürdiger, fast unerreicher Scharfsinn und eine erstaunliche Gedankentiefe entwickelt worden waren, zeigte sich unter den Eingewanderten eine so erstaunliche Unkunde, daß von neuem ein Anfang gemacht werden mußte. Die Privilegien der Könige Johann und Karl sprachen zwar von Rabbinen, welche die Befugniß haben sollten, unwürdige Juden zu verurtheilen; aber wenn man sich darunter tiefe Talmudkundige denken sollte, so gab es damals kaum einen Einzigen in Frankreich, Mittelmäßige aber, nach dem eignen Geständniß der Zeitgenossen, nur fünf. Der Einzige, welcher damals das Talmudstudium vertrat, Mathatia b. Joseph Provenci, hat durch sein Schriftwerk seine Bedeutsamkeit bekundet. Vom König Karl V. so sehr geachtet, daß er und seine Familie vom Schandflecken am Gewande befreit wurde, und wie es scheint, mit dem Generaleinnehmer Manessier de Besou verschwägert, war Mathatia in der besten Lage, dem Mangel abzuhefen. Er gründete von neuem ein Lehrhaus in Paris, sammelte Jünger um sich, erklärte ihnen den Talmud, weihte sie ins rabbinische Amt ein und ließ Talmudexemplare copiren³). Er wurde in Folge seines Eifers

¹⁾ Ordonances T. V. p. 44.

²⁾ Das. p. 118.

³⁾ Mathatias Sohn, Johanan, berichtet über seinen Vater an Isaaß Ben-Scheschet (in des Lettern Respp. No. 270): זה ימים כאשר אולי שמעת היה אבא מארי (ר' מתתיה) בצרפת ארון ומושל. ובבואו לארץ או לא היה בכל לשון הצרפתים מחמשה לששה למדנים בין הרבנים והעם. ואבא מארי און וחקר ותקן מדרשו לרבים ואסף תלמידים . . . והרבין תורה בדור הזה ככל אשר היו לפניו זה ימים ושנים ויצאו מלפניו שמונה רבנים תופשי בהרחיב ה' את גבול: (Das. No. 271) Isaaß b. Scheschet referirt über ihn . . . שלח לפניהם . . . מהרר מתתיה בן מהרן פורי הגולה ונתן להם במלכות צרפת פלטה . . . מהרר מתתיה בן מהרן

und seiner verhältnißmäßig bedeutenden Gelehrsamkeit von sämtlichen neubegründeten französischen Gemeinden zum Oberrabbiner- und zum Oberrichter für die bürgerlichen und peinlichen Prozesse gewählt und vom König bestätigt. Seine Schule hat erst die Gemeinden mit Rabbinen versehen. Aber seine Jünger haben ebenso wenig wie er selbst die rabbinische Literatur mit irgend einem Erzeugniß bereichert. Selbst die literarisch so fruchtbare jüdische Provence war geistesarm geworden. Nur ein einziger Name klingt leise aus jener Zeit herüber: Isaaß b. Jakob de Lates, der in einigen Werken vorhandenes Material unselbstständig zusammengetragen hat¹⁾.

יוסף בן ר' יוחנן . . . ור' מתתיהו חכין לעבו ללמוד וללמד בארץ והיא . . . וקמע שם ישיבות וחריץ תורה לרבים . . . ובזכות הרחמן מצא חן בעיני המלך ובאהבתו אותו היו כל היהודים בארץ משמרת אמו היה להם חומה . . . וכל קהלות מלכות ההיא קבלוהו עליהם לשר ושופט — רב ודיין . . . וגם המלך שמו אדון עליהם ומושל בכל משפטיהם. — Es ist gewiß derselbe Rabbiner Mathatias, der in einer Ordonanz Karls V. vorkommt, daß er und die Seinigen von dem Judenzeihen befreit sein sollten (Ordonances a. a. O. V. p. 498): *exceplez tant seulement (de porter l'enseigne) Manessier de Vezou, sa femme, et ses enfants, et Johannes son Gendre, maistre Mathatias et sa mère et Abraham son fils.* — Johannes, Manessiers Schwiegersohn, ist vielleicht identisch mit Mathatia's Sohn desselben Namens. — Mathatia's Name kommt auch in einem Talmudcodex (der Münchener Bibliothek) vor, der für ihn copirt wurde: *אני שלמה בר שמסון כתבתי למדני הרב ר' יוסף בן יוחנן ור' מתתיהו חכין לעבו ללמוד וללמד בארץ והיא . . . וקמע שם ישיבות וחריץ תורה לרבים . . . ובזכות הרחמן מצא חן בעיני המלך ובאהבתו אותו היו כל היהודים בארץ משמרת אמו היה להם חומה . . . וכל קהלות מלכות ההיא קבלוהו עליהם לשר ושופט — רב ודיין . . . וגם המלך שמו אדון עליהם ומושל בכל משפטיהם.* Dieselbe Combination stellt auch Lebrecht auf (in „Wissenschaftliche Blätter aus der Bettel-Heine-Exbraimschen Lehranstalt“, Berlin 1862. S. 56 ff.). Nur das Datum 1343 für die Copirzeit des Talmudcodex kann man nicht ohne Weiteres acceptiren, da derselbe doch in Paris copirt wurde (wie Asulai II. p. 26 angiebt *ה' ק"ג בעיר פאריין שנת ה' ק"ג*), die Rückkehr der Juden nach Frankreich erst 1360 geschehen ist, und Mathatias zu den Rückkehrenden gehörte. Daß er als Oberrabbiner in Paris wohnte, ist selbstverständlich, wird aber auch bezeugt. Denn das Resp. des Isaaß b. Scheschet zu Winkler seines Sohnes ist (in einer Handschrift) nach Paris adressirt: *פריש מלכות צרפת לחכמיה* (Katalog der Leybner heb. Bibliothek p. 224). Es muß demnach in dem Datum des Talmudcodex das Zahlwort *אשר* ausgefallen sein, so daß er copirt wurde *ה' ק"ג* = 1363. — Isaaß b. Scheschet bezeichnet Mathatias als Provencalen: *יוחנן בן מתתיהו פרובינסי* (zu No. 271 Ende).

¹⁾ Vergl. über ihn Junz, zur Geschichte S. 479 f. Lates war ein Städtchen am Mittelmeere, wonach viele jüdische Schriftsteller benannt waren. Man darf also nicht lesen Latas.

In Deutschland, dessen Rabbinen einst so stolz auf ihre Erbsweisheit waren, hat der schwarze Tod mit seinem Gefolge von Judenschlächtereien und Ausweisungen die Schaar derselben so sehr gelichtet, daß auch hier eine außerordentliche Geistesarmuth eintrat. Unberufene und Halbwisser mußten zu rabbinischen Funktionen aus Mangel an bessern Kräften zugelassen werden. Diesem Uebelstande arbeitete ein Rabbiner entgegen, der zu jener Zeit als eine hohe Autorität in Deutschland galt: Meir b. Baruch Halevi (um 1370—90). Rabbiner in Wien, wie sein Vater es war, erließ Meir Halevi (Segal) eine Verordnung, daß kein Talmudjünger rabbinische Funktionen ausüben dürfe, ohne vorher von einem bewährten Rabbinen dazu ermächtigt worden zu sein ¹⁾. Bis dahin war es nämlich Brauch, daß jeder, der in sich die Fähigkeit und den Beruf fühlte, die Rabbinatswürde ohne weiteres bekleidete und sich allenfalls, wenn er sich in der Nähe seines Lehrers niederließ, die Erlaubniß dazu von demselben ertheilen ließ. Da es namentlich in Deutschland seit der Zeit des R. Gershon von Mainz stets bedeutende Talmudkundige gegeben hat, so wirkte die öffentliche Meinung dem Mißbrauch dieser Freiheit entgegen. Denn ein Unberufener, der sich die Rabbinatswürde angemagt hätte, wäre dem Gespötte und der Verachtung von nah und fern verfallen. In der Zeit nach dem schwarzen Tode war beim Mangel an Talmudkundigen diese öffentliche Ueberwachung nicht mehr vorhanden. Die Unordnung

¹⁾ Dr. B. S. Auerbach hat nachgewiesen, daß die Verordnung in Betreff der Rabbinatswürde von Meir b. Baruch Halevi (ר' מאיר סגל) ausgegangen ist, wie es auch aus den Respp. des Isaac b. Scheschet No. 268 — 272 hervorgeht (p. 6 ברית אברהם). Sein Zeitalter ist dadurch gegeben, daß diese Responsen noch vor der zweiten allgemeinen Vertreibung der Juden aus Frankreich 1395 und nicht lange vor der ersten Judenverfolgung in Spanien 1391 erlassen sind, zur Zeit als Isaac b. Scheschet bereits 35 Jahre als Rabbiner fungirte (vergl. weiter). In einer Notiz über Meir von Wien findet sich das Datum 1365: אני הכותב מעיר שבירושלים: אין מקדשן בבית הכנסת כלל זה ספרתי למהר"ר מאיר בן ברוך הלוי בשנת קכ"ה. Der Judenmeister (Rabbiner) Baruch von Wien, mit dem sich die Herzöge Albrecht und Leopold über die Bürgerschaft von 20,000 Gulden Juni 1367 geeinigt haben (Wiener, Regesten S. 225 No. 83), scheint dessen Vater gewesen zu sein. In Maharil's und Pfefferleins Respp. kommt sein Name öfters vor. Israel Pfefferlein bezeugt, daß die Familie aus der Rheingegend stammte (Pesakim No. 63): הסכמת הזקן המופלג מהר"ר מאיר סג"ל אשר תוצאותיו מארץ ריגוס.

des Meir von Wien, daß jeder Rabbiner erst dazu ordinirt werden, sich die Würde (Morenu) erwerben müsse, ohne dieses aber sich namentlich mit Eheverhältnissen, Trauungen und Scheidungen nicht befassen dürfe, ging demnach aus einem Zeitbedürfnisse hervor und war keine Anmaßung von Seiten des Urhebers. Die Geistlosigkeit auch der angesehensten deutschen Rabbinen in jener Zeit zeigt sich auch darin, daß nicht einer von ihnen irgend ein bedeutendes talmudisches Schriftwerk hinterlassen hat, vielmehr sämmtlich einen Weg einschlugen, der so recht geeignet ist, Stumpfsinn zu erzeugen. Meir Halevi, sein Genosse Abraham Klausner¹⁾, ebenfalls in Wien, und Schalom aus Oestreich, Rabbiner in Wiener-Neustadt (der aus übertriebener Scrupulosität den Wohnort seiner Vorfahren nicht verlassen mochte), alle drei verlegten sich lediglich darauf, die Bräuche der Gemeinden (Minhagim), denen früher nur

¹⁾ In der Michaelschen Sammlung (Katalog בית האוצר) No. 405—6 befinden sich zwei Codices folgenden Inhalts: מנהגי אברהם קלויזנער oder מנהגי מהר' אברהם קלויזנר. Eisaß Tyrnau, Verf. der מנהגים (öfter edirt) bemerkt in der Einl. dazu: . . . נתמעטו הלומדים ותלמידי חכמים בעונות הרבים . . . ואפסו אנשי אמנה ותורה . . . שבאמטרייך עד שראיתי ישוב או קהלה שלא נמצא בהן ב' או ג' אנשים היודעים אמיתת מנהג עירו . . . ואנכי הצעיר אייזק מירנא מימי גדלתי בין החכמים המקבילים מהר' שלום ומהר' אברהם קלויזנער . . . וכתבתי מנהגי מדינותינו הגר ושמייארמארק. Der Herausgeber der Minhage Maharil, Namens Salomo Steinward, bemerkt in der Einl. dazu: er habe auch die Minhag-Angaben des Schalom von Oestreich und des Abraham Klausner eingereicht: הוספתי בכמה מקומות דברי הר' שלום מאושטרייך . . . והא היה רבו מובהק של מהר' יעקב סגל (מהריל) ורוב מנהגיו עשה אחריו . . . ועוד הוספתי ביש מקומות מנהגי מהר' אברהם קלויזנר והוא היה גדול בדורו. Die Zeitgenossenschaft des Meir von Wien und des Abraham Klausner giebt eine Notiz des Jakob Weil (Resp. No. 151 auch in Respp. von Jfferlein No. 125): בוינא היה מהר' מאיר הלוי ומהר' אברהם קלויזנר (בזמן אחד): Schalom aus Wien gehört derselben Zeit, da sein Jünger Eisaß Tyrnau zugleich Jünger des Abr. Klausner war. Eisaß Tyrnau muß noch vor der umfangreichen Judenverfolgung in Oestreich, vor 1421 gestorben sein, da er den Bestand der österr. Gemeinden voraussetzt. Falsch ist daher bei Wolf I. No. 214: daß Eisaß T. 1470 geblüht. Es folgt auch daraus, daß Maharil, Eis. Tyrnaus College, 1427 starb und mehr als 30 Jahre Rabbiner war. Daß Schalom in Schweidnitz war, bezeugt Maharil (Hilchot Sabbath): אמר מהר' שלום . . . כשהיה . . . בשוורניץ ראה שקנו בשבת מלחם חאפוי בשבת לקוטי מהריל: אמר מהר' שלום לעולם ידור: Rabbiner war er aber in W.-Neustadt, woher auch seine Eltern stammten: אדם במקום אבותיו כמצות חכמים לולי זה כבר העתקתי אהלי כמה פעמים מעיר נוישטט.

eine geringe Aufmerksamkeit geschenkt wurde, niederzuschreiben und zu verewigen. Sie und ihre Jünger Eisaß Tyrnau (aus Ungarn), den eine Sage zum Vater einer schönen Tochter in einem eigenthümlichen romantischen Gewebe machte ¹⁾, und Jakob Möln (Maharil) haben ebenfalls nur solche geistlose Zusammenstellungen hinterlassen, die sie von ihren Lehrern überkommen hatten. Wenn diese österreichische Schule, welche damals das Uebergewicht hatte, so geistesarm war, um wie viel mehr die rheinische, von der nur Namen bekannt sind. Ein Rabbiner von Straßburg aus dieser Zeit ist nur durch seine Schicksale bekannt geworden. Samuel b. Aaron Schlettstadt ²⁾, welcher bereits mehrere Jahre in der Hauptstadt von Elsaß fungirt hatte, war in die unangenehme

¹⁾ Aus dem Besitze des Dichters David Franco theilte Gabriel Pollak einen eigenthümlichen Roman mit, worin Eisaß Tyrnau und seine schöne Tochter die Hauptrolle spielen (in einem Werkchen מצב עולמים oder מצב עולמים, Königsberg 1857). Ein schöner Erbherzog habe sich in Eisaß Tyrnaus schöne Tochter verliebt und dem Vater das Versprechen abgenommen, wenn er einst ihrer Hand würdig, d. h. tüchtiger Talmudist werden würde, sie ihm nicht zu versagen. Er sei dann hinter dem Rücken seiner Mutter auf Reisen gegangen, habe sich seiner Begleiter durch Gift entledigt, sei in ein Bet ha-Midrash eingetreten und habe sich mit so viel Eifer auf das Talmudstudium geworfen, daß er ein bedeutender Jünger (Bachur) geworden sei. Dann unerkannt in das Lehrhaus des Eisaß Tyrnau eingetreten, habe er sich zuletzt zu erkennen gegeben, denselben an das Versprechen erinnert und die schöne Rabbinertochter geheirathet. Die trostlose Herzogin-Mutter, welche ihren verschwundenen Sohn überall hatte suchen lassen, sei selbst, von der Schönheit des jungen Paares angelockt, bei dessen Hochzeit zugegen gewesen, ohne ihren Sohn zu erkennen. Durch eine Badefrau, die ihn an einem Male erkannte, sei er verrathen worden, habe indeß seine fürstliche Abkunft hartnäckig geleugnet und sei vom Kaiser zum Tode verurtheilt worden. Seine unglückliche Mutter habe sich an den Juden Tyrnaus und besonders an dem Rabbiner Eisaß rächen wollen. Da habe sie ihr Sohn im Traume gewarnt, und sie habe sich mit der Vertreibung der Juden aus Tyrnau begnügt.

²⁾ Vergl. über ihn Carmoly, la France Israélite p. 138 ff. aus einem Berichte von Joseph Wans oder Josel Rosheim. Schlettstadt's Enkel (Aaron b. Abraham?) hat eine Nomenclatur der Tossafisten unter dem Titel שם הגדולים zusammengestellt, edirt in Ben-Jakobs Debarim Attikim p. 7 ff. Derselbe hat demnach in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts gelebt.

Lage gekommen, ein strenges Gericht über zwei jüdische Verräther zu halten, welche den benachbarten Raubrittern, den Herren von Andlau, zum Nachtheil der Juden Rundschaft hinterbracht hatten. Beide wurden zum Tode verurtheilt. Einer von ihnen wurde auch gehängt, der andere entkam, rettete sich zu seinen Freunden, den Andlau, trat zum Christenthum über und wurde um so giftiger gegen seine Stammesgenossen. Die Andlau sagten in Folge dessen der Stadt Straßburg und Samuel Schlettstadt Fehde an. Dieser war aber noch glücklich genug, sich in die Burg Hohenlandsburg (bei Wizenheim) flüchten zu können, wahrscheinlich unter dem Schutze eines den Andlau feindlichen Ritters (um 1370). Hier brachte er mehrere Jahre zu, weil die Gemeinde von Straßburg den Zorn oder die Habgier seiner Feinde nicht beschwichtigen konnte. In der Einsamkeit des Burglebens, wo er von Familie und Glaubensgenossen getrennt war, füllte das Talmudstudium seine Muße aus. Hat Samuel Schlettstadt während dieser Haft etwa wie Meir von Rothenburg scharfsinnige Auslegungen des Talmud zu Tage gefördert? Auch das nicht einmal; er arbeitete lediglich ein bereits vorhandenes, ziemlich geistloses Sammelwerk (Mardochai) des Mardochai b. Hillel (B. VII. S. 269) um und veranstaltete daraus einen Auszug¹⁾, ein laut sprechendes Zeichen der Zeit und der Kraftabnahme. Samuel Schlettstadt wurde aber des Stillebens auf Hohenlandsburg überdrüssig, verließ es heimlich (1376), drang bis zum Morgenlande vor und mußte sich einen Bannspruch von Autoritäten zu verschaffen, vermittelt dessen die Gemeinde von Straßburg gezwungen wurde, sich wirksamer für ihn zu verwenden und seine Rückkehr durchzusetzen. Der Kahn, welcher ihn über den Rhein setzen sollte, und auf dem sich sein Sohn befand, schlug aber um, und der unglückliche Vater mußte vom Ufer aus den Tod seines Sohnes, dem er schon die Arme entgegengestreckt hatte, mit ansehen. Er klagte sich der Schuld am Tode seines Sohnes an, weil er gegen seine Gemeinde einen so heftigen Bannspruch veranlaßt hatte. Samuel Schlettstadt mag in dem blutigen Gemekel mit umgekommen sein, welches die Bür-

1) מִרְדֵּי הַקָּטָן oder קצור מִרְדֵּי genannt.

ger von Straßburg in Verbindung mit den Andlau an der Gemeinde einige Jahre später ¹⁾ verübt haben.

Durch die Unglückstage des schwarzen Todes und seiner Folgen waren die alten Erinnerungen so sehr erloschen, daß die rheinischen Rabbinen sich veranlaßt sahen, wegen Meinungsverschiedenheit über eherechtliche Punkte eine Synode zu veranstalten, lediglich zu dem Zwecke alte Verordnungen wieder aufzufrischen. Auf der Versammlung zu Mainz (15. Ab = 5. August 1381) ²⁾ erneuerten einige Rabbinen im Verein mit Gemeindevorstehern die alten Bestimmungen von Speier, Worms, Mainz (Tekanot Schum VII. S. 30): daß die kinderlos gebliebene Wittwe ohne Prelerei und Verzögerung von der Schwagerehe entbunden werden und einen festbestimmten Antheil an der Hinterlassenschaft ihres Gatten erhalten sollte. Von den an dieser Synode betheiligten Rabbinen hat auch nicht ein Einziger einen Namen von Klang hinterlassen. — Unter allen deutschen Juden wurden in dieser Zeit diejenigen, welche unter dem Erzbischof von Mainz, Adolf von Nassau, standen — nächst denen in der Reichsstadt Regensburg — verhältnißmäßig am glimpflichsten behandelt. Während sie überall, wo sie von neuem Aufnahme gefunden hatten, geplagt, gefoltert, ausgewiesen oder niedergemetzelt wurden, wendete der Mainzer Kirchenfürst ihnen besondere Gunst zu (1384). Er befreite die zu seiner Botmäßigkeit Gehörigen von dem Zwange der geistlichen Gerichtsbarkeit, stellte einen Rabbinen Isaak von Wydaube als ihren ständigen Richter an und hob den schändenden Würfelzoll auf. Jeder reisende Jude mußte nämlich bis dahin eine Anzahl Würfel an den Mauthhäusern des Mains und Rheins entrichten, zur Erinnerung an das angebliche Würfeln um Jesu Kleider ³⁾.

¹⁾ 1288 nach Carmolys Quelle, das. S. 142.

²⁾ Vergl. Note 5. 1.

³⁾ Schaah diplomatische Geschichte der Juden zu Mainz S. 107: Eine Urkunde von 1384: „auch haben wir In (unsern Juden) besunder gnade getan, daß sie diese nesten Dru jare keine Würfflen an unsern Zellen zu Wasser oder zu Lande nit geben dprffen.“ Eine andere Urkunde von demselben Jahre: uff Rine oder uff Meyne daß sie alle Juden, Mann und Wyp in fürbasser keine Würfflen zu begehren haben. Die Urkunde über den Judenmeister Isaak von Wydaube das. S. 108.

Zweites Kapitel.

Das Zeitalter des Chasdai Crescas und Isaaß b. Scheschet.

Die Juden in Castilien nach dem Bürgerkriege. Verhalten Heinrichs II. gegen sie. Joseph Pichon und Samuel Abrabanel. Die judenfeindlichen Cortes und der noch feindseligere Clerus. Die Apostaten, Johannes von Balladolib und Disputationen. Mose de Tordesillas und Schem-Tob Ibn-Schaprut. Ibn-Esra's Ausleger. Manahem b. Zerach, Chasdai Crescas und Isaaß Ben-Scheschet. Chajim Gallipapa und seine Neuerungen. Vorgänge unter den französischen Juden. Tod des Manessier de Besou, seine Söhne. Aufstand in Paris gegen die Juden, der Prevôt Aubriot. Der Streit um das französische Oberrabbinat zwischen Johanan b. Mathatia und Josua b. Abba-Mari. Die Einmischung des Wiener Rabbiners Meir Halevi und der Spanier Chasdai Crescas und Ben-Scheschet. | Entartung des jüdischen Adels in Spanien; Angeberei und Blutgerichte. |

(1369 — 1380.)

Das Herz des jüdischen Stammes war nicht minder wund und flech geworden wie seine Glieder. Auch in Spanien arbeitete äußerer und innerer Verfall daran, den festen Kern der Judenheit, welcher bis dahin allen ägenden Säuren kirchlicher und staatlicher Elemente getrogt hatten, aufzulösen. Der Prinz, dem die Juden Castiliens unter der Fahne loyaler Treue so sehr Widerstand geleistet, gegen den sie mit bewaffneter Hand gekämpft hatten, der Bastard Don Heinrich von Trastamara, der Rebelle, welcher die Invasion raublustiger Schaaren und den Bürgerkrieg ins Vaterland gebracht, der Brudermörder, welcher die Bande der Natur und des Gesetzes zerrissen hatte, ergriff nach dem Siege bei Montiel mit bluttriefender Hand das Scepter und setzte die geraubte

Krone von Castilien auf sein sündhaftes Haupt. Von der zahlreichen jüdischen Bevölkerung war ein großer Theil durch den langjährigen erbitterten Bruderkrieg im Felde, in den belagerten Städten und durch die Raubschaaren der weißen Compagnie, Bewaffnete wie Wehrlose, aufgerieben.

Die größte jüdische Gemeinde der castilianischen Hauptstadt „die Krone Israels“ im Mittelalter, gewissermaßen das jüdische Jerusalem im Abendlande, Toledo, zählte nach Aufhebung der Belagerung nicht so viel Hunderte, als sie früher Tausende gezählt hatte. Der Ueberrest der Juden in Castilien war durch Plünderung und Brandschakung von Feind und Freund an den Bettelstab gekommen. Nicht Wenige warfen sich aus Verzweiflung dem Christenthum in die Arme. Ergreifend schildert ein Zeitgenosse (Samuel Carça) den trostlosen Zustand der castilianischen Gemeinden in dieser Zeit. „In Wahrheit, es folgten Plünderer auf Plünderer, der Pfennig schwand aus dem Beutel, die Seele aus dem Körper, alle Vorwehen der messianischen Zeit sind eingetroffen, nur der Erlöser kommt nicht“ ¹⁾. Hatten nicht die übriggebliebenen Juden nach dem Siege Don Heinrichs Grund zu zittern? Er hatte die Begünstigung der Juden von Seiten seines Bruders Don Pedro zum Vorwande seines Krieges gegen ihn gebraucht ²⁾. Nun war er Herr ihres Geschickes geworden. Wird er nicht, ein zweiter Vespasian oder Hadrian, den Fuß auf den Nacken der Besiegten setzen? Zwar so schlimm, wie sie es befürchtet hatten, erging es ihnen nicht. Don Heinrich II. konnte die Juden ebenso wenig entbehren wie seine Vorgänger und wie die französischen und deutschen Fürsten. Die jüdischen Finanzmänner waren allein im Stande, den Staatshaushalt in Glanz und Ordnung zu erhalten. Und Don Heinrich hatte sie mehr denn je von Nöthen. Er hatte während des Krieges für die Besoldung der Schaaren, welche ihm du Guesclin zugeführt hatte, Schulden gemacht und anderweitige Versprechungen für geleistete Hülfe gegeben, welche gelöst werden mußten. Das Land war durch die langjährigen Kriege verarmt.

¹⁾ Vergl. das Citat B. VII. S. 429, auch Menahem b. Zerah Zeda la-Derech Einl.

²⁾ B. VII. S. 422.

Wer sollte die nöthigen Summen beschaffen und für regelmäßige Einnahme der Steuern sorgen, wenn nicht die Juden? Auch war er nicht blind gegen das Verdienst der Juden, welches in ihrer standhaften Anhänglichkeit an seinen Bruder lag. Statt die Besiegten zu bestrafen, schätzte er ihre Treue und äußerte sich: „Solche Unterthanen müsse ein König lieben und belohnen, weil sie die gebührliche Treue ihrem besiegten König bis zum Tode bewahrten und nicht zum Sieger überliefen“ 1).

Don Heinrich ließ sich also dasselbe zu Schulden kommen, womit er seinen Bruder in den Augen der Christenheit gebrandmarkt hatte; auch er verwendete fähige Juden zum Staatsdienste und vertraute ihnen namentlich das Finanzwesen an. Zweien Juden aus Sevilla übergab er wichtige Aemter, Don Joseph Pichon und Don Samuel Abrabanel. Der Erstere war Obersteuereinnehmer und Almoxarife des Königs und stand bei ihm in hohen Ehren 2). Welches Amt Samuel Abrabanel bei Hofe bekleidete, ist nicht bekannt; er hatte jedenfalls bedeutenden Einfluß 3). Noch

1) Imanuel Aboab Nomologia p. 290: Estimó en mucho el prudente Rey don Henrique la constancia de los Hebreos, y dixo: que tales vasallos come aquellos devian los reyes amar mucho y premiarlos, pues tenían mas respeto á la fidelidad devida a su Rey aunque vencido y muerto, que no á la presente fortuna del vencedor. y despues se le entregaron con partidos muy honrosos.

2) Ayala cronica II. zum Jahre 1379 c. 3.

3) Menahem b. Zerah a. a. D.: מתושבי אישביליא . . . מברבנאל . . . אשר עזרני לצאת מתוך ההפכה . . . ומצאתיו בעל שכל אוהב החכמים ומקרבן ומטיב להם . . . ובראותי כי ההולכים בחצר אדוננו המלך . . . הם מגן וצנה לשאר עם כל איש לפי מעלתו . . . Ob unter dem: שר אחד מבני מברבנאל בא משביליא ארץ מולדתו: in dem langen Dialog in Schebet Jehuda (No. 7, p. 10) Samuel Abrabanel zu verstehen sei, ist um so weniger zu entscheiden, als der Dialog jedenfalls fingirt ist (vergl. Note 4). Wenn der Kern historisch sein sollte, so müßte er in Don Heinrichs II. Zeit spielen, und man müßte dann im Anfang lesen; המלך (בן) ויכוח היה בין בידם כי בחדרי משכיתם הם יהודים בכל תנאיהם וכבר אמרו כי שלשה מימות אבירים הם מי הבאבטישמו על איש יהודי והמים הנפולים בים והמים שעל היין. Allein der Passus p. 17 setzt das Vorhandensein von vielen jüdischen Zwangstäuflingen voraus, was erst im fünfzehnten Jahrhunderte vorkam: אמר המלך אני רחוק מדעת המלכים שקדמוני אשר בקשו להכריח היהודים באמונת ישו ולבסוף לא עלתה בידם כי בחדרי משכיתם הם יהודים בכל תנאיהם וכבר אמרו כי שלשה מימות אבירים הם מי הבאבטישמו על איש יהודי והמים הנפולים בים והמים שעל היין.

Allein wenn auch der König den Antheil, den die Juden an dem Kriege gegen ihn hatten, ihnen nicht nachtrug, so vergaß ihn die Bevölkerung nicht. Der Adel und die Bürger konnten es ihnen nicht verzeihen, daß sie ihnen in den belagerten Städten und in offener Feldschlacht als Feinde gegenüber gestanden hatten. Rachegefühl und Judenhaß machten sie blind gegen den Vortheil, welchen die Juden der Wohlfahrt des Staates brachten, und sie sannnen nur darauf, ihre Leidenschaften zu befriedigen. Jene waren die Besiegten, darum sollten sie zu einer Art Knechtschaft gedemüthigt werden. Die feindselige Stimmung der Bevölkerung gegen die Juden machte sich gleich bei dem ersten Zusammentritt der Cortes von Toro (1371) Luft. Hier eröffneten die Judenfeinde ihre ersten Angriffe. Die Cortes beklagten sich beim König, daß dieses „schlimme und lecke Geschlecht“, diese Feinde Gottes und der Christenheit, „hohe Aemter“ bei Hofe und bei den Granden des Reiches bekleideten; daß ihnen die Steuerpacht übergeben worden sei, und daß sie dadurch schwache Christen in Abhängigkeit und Furcht erhielten. Die Cortes stellten daher bestimmte Forderungen in Betreff der Juden an die Krone: Sie sollten fernerhin zu keinerlei Amt zugelassen werden, in eignen Judenvierteln, gesondert von der christlichen Bevölkerung, wohnen, das Judenabzeichen zu tragen gezwungen werden, nicht in reichen Gewändern öffentlich erscheinen, nicht auf Mauleseln reiten und endlich keine christliche Namen führen dürfen. Von Heinrich kamen diese Forderungen ungelegen; allein er konnte nicht umhin, ihnen Zugeständnisse zu machen. Zwar verwarf er die meisten Punkte mit der Bemerkung, daß er sich bei der Behandlung der Juden das Verfahren seiner Vorfahren und namentlich seines Vaters, Alfonso XI. zur Richtschnur

1) Folgt aus Menachem b. Berach's Worten oben. Vergl. auch Respp. Issaf v. Schejchet No. 197: המטבע על קרקעות מן המטבע הראובן היה חייב ללוי ו' אלפים במשכונה על קרקעות מן המטבע הישן ואח"כ המלך רון אנריק עשה מטבע חדש שלא היה שוה רביע ממטבע הראשון וזה עשה בעבור שלא היה יכול לתת שכר לחילותיו . . . ואחר שנים כשנתישב במלכותו וראה כי היה נזקו הפסד גדול בכל מלכותו מן המטבע ההוא . . . ופסל אותו. וראובן זה שהיה הולך בחצר המלך בשהבין רצון המלך ודעתו לפסול המטבע ההוא . . . שם ו' אלפים . . . לפרעון לוי וכו'.

nehmen werde. Aber die zwei Beschränkungen, die er zugestand, waren, wenn auch nicht materieller Natur, doch von sehr schlimmer Wirkung. Die castilianischen Juden sollten das entehrende Abzeichen tragen und die landesüblichen Namen ablegen¹⁾. Dadurch war ihr castilianischer Stolz, den sie mit den Granden und Hidalgos theilten, aufs Tiefste verletzt. Anderthalb Jahrhunderte bestand bereits das kanonische Gesetz für das Judenabzeichen, die Ausgeburt päpstlicher Unduldsamkeit und Ueberhebung, seit Innocenz III., die Juden Castiliens hatten sich dessen so lange zu erwehren gewußt, und nun sollten auch sie die Brandmarkung an ihren Gewändern zur Schau tragen. Sie, die gewöhnt waren das Haupt hoch zu erheben und klingende Namen zu führen, sollten gesenkten Blickes, wie die deutschen Juden, einher schleichen und bei den morgenländischen Namen angerufen werden. Sie konnten sich nicht in diese für sie so erbitternde Lage finden. In Folge des Geschreies derer, welche sich durch Darlehen von jüdischen Gläubigern ruinirt hatten und über maßlosen Wucher klagten, machte Don Heinrich auch einen Eingriff in ihr Privatrecht. Er bestimmte, daß die christlichen Schuldner, wenn sie in kurzer Frist ihre Schulden tilgten, nur zwei Drittel des Kapitals zu zahlen hätten²⁾.

Das Elend in Folge des Bürgerkrieges und die neue Demüthigung wirkten niederbeugend auf die castilianischen Juden. Die jüdischen Großen, welche Zutritt zum Hofe, Reichthum und Einfluß hatten, namentlich Samuel Abrabanel, gaben sich zwar Mühe, dem trostlosen Zustande abzuhelpen und besonders die tiefgesunkene, verarmte und zerrüttete Hauptgemeinde in Toledo wieder aufzurichten. Indessen vermochten sie nicht den erloschenen Glanz wieder aufzufrischen; denn die Toledaner-Gemeinde verdankte ihre Stellung als Tonangeberin in der Judenheit ebensosehr der kenntnißreichen Bildung und der geistigen Gehobenheit wie dem Wohlstande ihrer Glieder. Der unglückliche Krieg mit seinen Folgen hatte aber den Sinn stumpf gemacht und das Interesse vom Gei-

¹⁾ Quelle bei Lindo, history of the Jews in Spain p. 154 und Lafuente, historia general de España VII. p. 328.

²⁾ Bei Lindo a. a. O.

stigen auf das Leibliche gelenkt. Die Verkümmernng nahm daher mit Riesenschritten zu. Die Theilnahmlosigkeit an wissenschaftlichen Bestrebungen erzeugte eine so auffallende Unwissenheit, daß Dinge, welche früher jedem Halbgebildeten geläufig waren, in dieser Zeit als eine unerreichbar hohe Weisheit galten, um die man sich gar nicht kümmerte¹⁾. Als Beispiel der Geschmacklosigkeit, in welche die neuhebräische Poesie gesunken war, zeugen die Verse des Dichterlings Zarak (Zerach) Barfat, welcher das Kunstwerk Hiob durch poetische Umschreibung verstümmelt hat²⁾. Und gerade damals waren Männer von Geist und Kenntnissen, welche sich vor den Riß hätten stellen können, unentbehrlich. Denn die Vertreter des Christenthums fingen damals an, mit Ernst und Nachdruck Angriffe auf das Judenthum zu machen, um dessen Befenner zum Abfall zu bewegen.

Von Heinrich hatte der Geistlichkeit viel zu danken; sie hatte seinen Kronenraub geheiligt und seine Legitimität sanctionirt. Aus Dankbarkeit und auch aus falscher Religiosität machte er ihr Zugeständnisse. Auf seinen Befehl mußten die Juden wieder zu widerlichen Religionsdisputationen herhalten, wobei viel zu verlieren und wenig zu gewinnen war, weil in diesem Wortkampf Licht und Lust ungleich vertheilt waren. Zwei getaufte Juden erhielten vom Könige die Befugniß, in jeder Provinz oder Stadt Castiliens Religionsgespräche veranstalten zu dürfen und die Juden zu zwingen, sich auf ihre Einladung dazu einzufinden.

Einer dieser Apostaten war Johannes von Balladolid (geboren um 1335), der zwei judenfeindliche Werke verfaßt hat: Eine Erläuterung zu Ibn-Esra's Erklärung der Zehngebote, vom christlichen Standpunkte ausgelegt (*declaratio super Aben-Ezram*) und eine Ausgleichung der Geseze mit dem Christenthum (*concordia legum*³⁾. In Burgo's fand die Disputation in Gegenwart des

¹⁾ Samuel Carça ככלל ימי (Ms.) Einl.: שראותי שהתורה משתכחת עם כל זה בראותי דברים הגלויים היו משתכחים מישראל וכל שכן הפנימיים וכו'.

²⁾ Vergl. darüber Carmoly Orient Jahrg. 1841 Ltb. col. 235 und die Berichtigung des Dr. Beer das. col. 312 ff. Zarak's Gedicht wurde verfaßt 1364.

³⁾ Dieser Convertit wird öfter von Alfonso de Espina in dessen Porta-

Erzbischof Gomez von Toledo statt. In Avila mußte sich die ganze Gemeinde in die große Kirche begeben (1375), wo im Beisein vieler Christen und Mohammedaner disputirt wurde. Von Seiten der Juden führte der auch mit den christlichen Religionsquellen vertraute Mose Cohen de Tordesillas das Wort. Der Arme ging mit Zagen an dieses gefährliche Geschäft. Er hatte die christliche Liebe bereits empfunden. Während des Bürgerkrieges hatten ihm christliche Banden aller Habseligkeiten beraubt und ihn auch körperlich mißhandelt, um ihn zur Annahme des Christenthums zu zwingen. Er bestand zwar alle diese Prüfungen mit dem Muthе fester Ueberzeugung, verarmte aber so sehr, daß er von der Gemeinde von Avila Unterstützung annehmen mußte¹⁾.

Allzuschwer wurde indeß Mose von Tordesillas das Disputiren nicht gemacht. Denn da der getaufte Johannes von Valladolid Gewicht auf das Thema legte: Die Dogmen des Christenthums, Jesu Messianität, Göttlichkeit und Menschwerdung, die Dreieinigkeit und die Jungfräulichkeit der „Gottesmutter“ aus dem alten Testamente zu beweisen, so war es seinem jüdischen Gegner leicht, die allzuerbärmlichen Gründe zu widerlegen²⁾. Nach vier Disputationen mußte Johannes als besiegt sein Vorhaben aufgeben. Aber damit war die Sache noch nicht zu Ende. Bald darauf erschien ein Jünger des Apostaten Abner-Alfonso (VII., 508) und forderte Mose de Tordesillas auf, sich mit ihm in eine Disputa-

litium fidei unter dem Namen Johannes conversus oder magnus Johannes citirt. Er allegirt von ihm, daß er vierzig Jahre nach dem Vorfall des Propheten von Avila 1295 geboren sei. In consideratio VII. theilt er von demselben mit: qui (Johannes) ex praecepto regis in civitate Burgensi coram domino Gomecio, Archiepiscopo Toletano, cui rex negotium commisit, disputavit cum sapientibus Judaeorum. Dasselbe erzählt Mose de Tordesillas in עזר האמונה (Ms.) Einl. (5135 = 1375 שנת צ"ה) ובאותו השנה באו לכאן (לאבילה) שני אנשים בני בליעל וקשים שהמירו תורתנו ובחרו להם תורה חדשה בכח מכתב אדונינו המלך בכל מחח ופלך שהרשה להם לאסוף את כל היהודים לכל מקום שירצו. ובכל זמן שיחפצו להתוכח עמם באמונתם ודתיים וזמינו אותנו בתחילה לבית כניסתם הגדולה.

1) Einleitung zu עזר האמונה.

2) Einleitung zum selben Werke. Unter Anderem bewies der Convertit Johannes aus dem Schluß ׀ im jesaiianischen Verse 9, 6 למרבה המשרה Jesu jungfräuliche Geburt von Maria; das regelwidrige ׀ soll auf Maria anspielen.

tion über den Talmud und Agadastellen einzulassen. Im Weigerungsfalle drohte er ihm, öffentlich den Talmud als Fundgrube christenfeindlicher Aeußerungen anzuklagen. So mußte Mose wieder albernem Behauptungen und Angriffen Stand halten und sich durch dornige Gespräche durchwinden. Auf Anrathen der Gemeinde von Avila schrieb er den Hauptinhalt seiner Disputationen nieder (unter dem Titel Ezer ha-Emuna) und überschickte das Werk der Toledaner Gemeinde, damit sie davon Gebrauch machen sollte, wenn dieselbe Zumuthung auch an sie gestellt würde¹⁾. Mose de Tordefillas bewahrte in seinen Religionsgesprächen Kaltblütigkeit und Ruhe, so schwer es ihm auch wurde; kein verlegendes oder scharfes Wort entfuhr ihm, und er ermahnte die Toledaner, sich nicht vom Eifer zu kränkenden Worten hinreißen zu lassen: „denn die Christen besitzen nun einmal die Gewalt und vermögen die Wahrheit mit Faustschlägen zum Schweigen zu bringen.“ Toledo, früher die anerkannte Lehrerin in der Judentheit, mußte sich jetzt die Schülerrolle gefallen und sich Formulare für einen Gedankenaustausch vorschreiben lassen.

Als wenn einige tiefer blickende Juden geahnt hätten, daß die schwersten Prüfungen über die spanischen Juden im Anzuge waren, versahen sie ihre Glaubensgenossen für die Zeit des bevorstehenden Kampfes mit Schild und Speer, um nicht von dem unerbittlichen Feinde unbewaffnet überrascht zu werden. Zu gleicher Zeit mit Mose de Tordefillas verfaßte ein anderer spanischer Jude ein polemisches Werk gegen das Christenthum zur Abwehr und Angriff, noch viel eingehender als jener. Schem-Tob b. Jsaak Schaprut aus Tudela²⁾ wurde schon als junger Mann in die Lage versetzt, seinen Glauben gegen Belehrungsversuche vertheidigen zu müssen. Der Cardinal Don Pedro de Luna, der später als

¹⁾ Das.

²⁾ Vergl. über ihn und sein polemisches Werk *מבן במן* die Bibliographen. Wolf und Andere haben ihn mit dem Namen des um ein Jahrhundert früher lebenden Schem-Tob b. Jsaak Tortosi (VII. S. 124) verwechselt, was de Rossi bereits berichtigt hat in seinen Codices No. 347, 760 und in seinem Dizionario storico s. v. Sprat. Jsaak b. Scheschet, der mit ihm correspondirte, ertheilt ihm nur den bescheidenen Titel: *הגבן, הגבן* No. 210, 226, 515.

Papst Benedict XIII. so viel Verwirrung in die Kirche und so viel Unheil über die Juden gebracht hat, war von Bekehrungseifer und einer unwiderstehlichen Disputirsucht über Glaubensdinge besessen. In Pampeluna forderte er Schem-Tob b. Schaprut auf, mit ihm über Erbsünde und Erlösung zu disputiren, und er mußte sich dazu in Gegenwart von Bischöfen und gelehrten Geistlichen anschicken ¹⁾. Die Kriegeßgräuel ²⁾ zwischen Castilianern und Engländern, deren Schauplatz Navarra war, zwangen Schem-Tob b. Schaprut wie viele andere Juden das Land zu verlassen (1378); er ließ sich in dem nahegelegenen Tarazona nieder (in Aragonien). Als er hier gewahrte, daß übergetretene Juden von dem Schlage des Johannes de Balladolib von einer förmlichen Wuth besessen waren, über Glaubenspunkte zu disputiren, Schwachköpfe hinüberzuziehen und die Juden, um ihre Literatur bei den Machthabern anzuschwärzen, veröffentlichte er (1380) ein umfassendes Werk (Eben Bochan), um alle Scheinbeweise aus Bibel und Talmud, welche von den christlichen Streithähnen geltend gemacht wurden, in ihr nichts aufzulösen ³⁾. Es ist ein Gespräch zwischen einem Einheits- und einem Dreieinigkeitsgläubigen, dem der Inhalt der polemischen Schrift des Jakob b. Reuben (angeblich von David Kimchi VII. S. 511) zu Grunde liegt. Um die Juden in den Stand zu setzen, sich Waffen aus dem christlichen Arsenal zu holen, übertrug Schem-Tob b. Schaprut die vier Evangelien auszugsweise in die hebräische Sprache, woran er spitzige Bemerkungen

¹⁾ Eben Bochan II. c. 9: אמר שם טוב להיות אמונת הנוצרים תלויה בביאת משיחם לכפר עון אדם הראשון ראיתי להביא הנה הוכוח אשר היה לי עם האדון דון פידרו די לונה קארדינאל מארגון בעיר פאמפלונה בפני הגמונים וחכמים רבים בביתו.

²⁾ Vergl. Note 2.

³⁾ Der Eingang lautet: מעיד תמילה בראותי אני הצעיר . . . אמר המחבר שם טוב . . . רבו בינינו מאנשי בריתנו אשר יצאו מכללנו חרפים אחרינו . . . להתוכח עמנו ושואלים לנו מתוך פשוטי הכתובים וההגדות מהם לקיום דתם ואמונתם ומהם דברי כבושים להבאישנו בעיני הנוצרים אדונינו והם לנו לפח ולמוקש . גם יש עמנו רבים מחכמי הנוצרים רוצים להתוכח עמנו . ובעונותינו שרבו לרבות צרות הגלות ומקרינו אנו הולכים ודלים והורה משתכחת מישראל . ואין אנו יכולים להשיב להם כדת וכהלכה לסבת מרדותינו בעסקי מחיתנו נשינו וטפנו ועלי המסים עלינו לכן שמתי פני כחלמיש לחבר ספר . . . אבן בחן ובוה נשלם . . . אבן בחן בחדש אייר שנת . . . Der Schluß des XIV. Abschnittes lautet: ה' ק' וארבעים ליצירה בעיר טראסונה.

knüpfte. Später fiel ihm die judenfeindliche Schrift des Apostaten Abner-Alfonso in die Hand, und er widerlegte sie Schritt vor Schritt¹⁾.

Von allzugroßer Wirkung erwiesen sich diese polemischen Schriften in der Zeit der Prüfung nicht, wenigstens leisteten sie nicht das, was sich ihre Verfasser davon versprochen. Es fehlte im jüdischen Spanien gerade nicht an Schriften, aber an Männern, an thatkräftigen Charaktern, an gebietenden Persönlichkeiten und Führern, welche durch Geist, Willensstärke und Haltung, wenn auch nicht die Masse, so doch die Halbgebildeten zu sich zu erheben, und auf sie einen Theil ihres eigenen Wesens überzuleiten vermocht hätten. Der Bannfluch gegen die Wissenschaft, welchen die peinliche Angst und die Ueberfrömmigkeit erlassen hatten, rächte sich gar empfindlich; er erzog ein Zwerggeschlecht und raubte die Einsicht in die Zeitverhältnisse, welche nur der durch die Wissenschaft geschärfte Blick zu geben vermag. Selbst die Glaubensstreue litt darunter, daß dem heranwachsenden Geschlechte die geistesnährende Brust der allgemeinen Bildung entzogen wurde. Nur einen einzigen Juden von tiefer philosophischer Bildung stellte diese Zeit auf, und auch er hatte nicht vermöge seines überlegenen Geistes, sondern wegen seiner Stellung und talmudischen Kenntnisse einen, allerdings auch nicht allzu ausgedehnten, Wirkungskreis. Dagegen waren die meisten spanischen Rabbinen dieser Zeit entweder geradezu Feinde der Wissenschaft und namentlich der Religionsphilosophie oder doch gleichgültig dagegen. Nur Laien befaßten sich damit, aber ihr Geist war nicht davon durchtränkt und noch weniger schöpferisch. Es ist charakteristisch für diese Zeit, daß sich kein Einziger mit Maimuni's religionsphilosophischem „Führer“ beschäftigte, daß dagegen Ibn-Esra in Mode kam. Der bruchstückliche Charakter dieses geistreichen, witzigen, scharfsinnigen, mehr verhüllenden als aufdeckenden Exegeten, seine Gedankensprünge, das Vielerlei, das er in seine Schriften niederlegte, sagte der Zerkahrenheit des geisteschwachen Geschlechtes mehr zu. Schem-

¹⁾ Das. Abfchn. XV.: אחרי ימים רבים מיום חברי ספר זה — היתה עלי יד ה' ויראני ספר נאצות אשר חבר מאישטרי אלפונשי המומר על ספר מלחמות ה'

biners und Oerrichters unter dem altüblichen Titel *Magid* (Fürst), den auch seine Vorfahren führten. Auf dessen Zureden verfaßte Joseph Tob-Elm eine Erläuterung zu Ibn-Esra's Pentateuch-Commentar. Der späte Nachkomme des großen Maimuni hatte demnach eine Art Interesse an der Wissenschaft, die nicht gerade im Talmud wurzelt. Ob diese Erläuterung ihm auch ganz und gar zugesagt hat? Denn Joseph Sefardi, der astronomische und mathematische Kenntnisse besaß, hat diese Seite im Ibn-Esra-Commentar am meisten hervorgehoben, dabei aber einen kühnen Satz aufgestellt, der unbedingt feyerisch lautet. Ibn-Esra's verhüllte Andeutungen, daß manche Verse und Partien im Pentateuch nicht von Mose selbst stammen, nahm sein Erläuterer an und rechtfertigte sie noch dazu. Es sei im Ganzen gleichgültig, meinte er, ob Mose selbst den ganzen Pentateuch niedergeschrieben, oder ob spätere Propheten Manches hinzugefügt haben. Nur Thoren könnten daran Anstoß nehmen. Wenn es heißt: es dürfte nichts hinzugefügt und nichts hinweggenommen werden, so bezöge sich dieses Verbot lediglich auf Gesetzesvorschriften, aber keineswegs auf Wörter oder Verse, welche lediglich geschichtliche Nachrichten betreffen³⁾.

Die übrigen Dolmetscher Ibn-Esra's hatten weder diesen kühnen Freimuth, noch erreichten sie Tob-Elms Kenntnisse; sie gehen sämmtlich über die verfänglichen, feyerisch anrühenden Aeußerungen mit nichtsagenden Phrasen hinweg, mehr aus Naivität als aus Heuchelei. Samuel Carça (Ibn-Senéh, blühte um 1360—

dessen Vater Josua nennt, während da Rieti ihm den Namen *עובדיה* giebt, so kann nur Lexterer sich geirrt haben. Die Genealogie der Maimuniden, wie sie Carmoly aus einem Codex angiebt (Joist's Annalen I. S. 55), beruht wohl auf einem Irrthume, wie auch die dort angegebene Chronologie nicht ganz richtig ist.

1) *וּלְפִיכָּךְ נִרְאָה: Genesis 3, 5 והכנעני או בארץ Ms. צמנת מענה* 1) שלא כתב משה זאת המלה בכאן רק יחושע או אחד משאר הנביאים כתבוה . . . ואחר שי לנו להאמין בדברי קבלה ובדברי הנבואה מה לי שכתבו משה או שכתבו נביא אחר הואיל ודברי כלם אמת והם בנבואה . ואם תאמר הנה כתוב לא תוסף עליו החשובה . . . כי לא נאמר . . . רק על המצות . . . על מספר המצות אבל לא על המלות . . . ואף כי בדבר שאינו מצוה רק כפור דברים שעברו על כן לא יקרא תוספת . . . והמשכיל ידום כי זה לא חיק רק הפתאים יאשימו על ככה.

1380¹⁾ aus Valencia war ein oberflächlicher Schwärzer, der ohne Sinn und Verständniß zusammengestoppelt hat, was er irgendwo gelesen. Er war von demselben Schlage, wie Schem-Tob Galaquera, nur hatte er weniger gediegene Kenntnisse als dieser. Eine böse Zunge hat den armen Flachkopf verläumdert: er habe die Schöpfung der Welt geleugnet, habe diese legerische Ansicht eines Tages in einem öffentlichen Kreise bei einer Hochzeit laut ausgesprochen. Als einst der Trauungsact vorgelesen wurde mit dem Datum: so und so viel Jahre seit Erschaffung der Welt, soll Carça dem ärgerlich widersprochen und an den Haaren seines Bartes handgreiflich gezeigt haben, daß die Jahre der Welt unzählig seien. Darauf soll der anwesende Rabbiner, mit witziger Anwendung eines Bibelverses: „Warum wird der Dornbusch (Senéh) nicht verbrannt“, ihn zum Scheiterhaufen verdammt haben.²⁾ Carça hat sich aber gerade in seinen Schriften viel Mühe gegeben, den zeitlichen Anfang der Welt zu beweisen³⁾, so weit er es mit seinem mittelmäßigen Kopfe vermochte, war überhaupt streng recht- und talmudgläubig und verfaßte ein weitläufiges Werk, um die talmudischen Agadas zu rechtfertigen. „Man müsse Alles, was von den talmudischen Weisen mitgetheilt wird, glauben und für wahr halten, und wenn etwas übertrieben oder übernatürlich darin vorkommt, so müsse man dessen Dunkelheit seiner eigenen Kurzsichtigkeit zuschreiben und nicht darüber spotten; denn in ihren Worten sind

1) Carças Beltalter, das Wolf um ein Jahrhundert zu früh angesetzt, ist aus der Einleitung zu seinen Schriften deutlich genug gegeben: מקור חיים Supercomment. zu Jbn-Esra verfaßt 5128 = 1368 (im Münchener Codex und im Abdruck fehlt die Einheit 8) und מכלל ימי (Ms.) verfaßt ein Jahr später B. VII. S. 429 Anmerk. Später schrieb er noch vier Werke, wie der Epilog zum letztgenannten Werke angiebt: זאת המליצה ואלה הדברים עשה אותם ר' שלמה בר יצחק הראובני מברצלונה על הספרים שחבר המאור ר' שמואל אבן כנה ס"ט (סופו טוב) והם . . . ומהרת הקודש ועצם הדת וצרור המור ומגן אברהם. Die 3 Letztern sind den Bibliographen unbekannt geblieben.

2) Diese Sage hat der erste Editor von Jacuto's Jocharin, Samuel Schullam, man weiß nicht aus welcher Quelle, zuerst mitgetheilt. Die Sagenhaftigkeit ergiebt sich aus der chronologischen Erwägung, daß Isaaq Campanon, der erst 1462 starb, bei Carça's Abfassung des מקור חיים noch ein Kind war, wenn er auch über 100 Jahre alt geworden ist.

3) Vergl. den Anfang seines Mekor Chajim.

tiefe Geheimnisse verborgen.“¹⁾ Wenn Garça's Persönlichkeit nicht bedeutender war als seine Schriften, so hat man Mühe zu begreifen, wie er noch unter seinen Zeitgenossen Bewunderer finden konnte. Der Mathematiker und Astronomielundige Isaa b. Salomo Alchadib (auch Dichterling) hat nämlich ein schwärmerisches Sendschreiben an ihn gerichtet,²⁾ und Salomo Rëubeni aus Barcelona besang ihn förmlich³⁾, allerdings in schlechten Versen. — Wo möglich noch geistloser ist die Erläuterung des Esra En-Astruc Salomo b. Gatigno aus Agramunt (in Catalonien, geb. um 1310, gest. um 1380⁴⁾). En-Astruc Gatigno gedachte sich damit im hohen Alter ein Denkmal zu setzen, er hat aber damit nur seine Schwäche bekundet. Er mußte selbst eingestehen, daß ihm die mathematischen und astronomischen Partien in Ibn-Esra's Commentar unverständlich waren, und auch über anderweitige tiefere Punkte entlehnte er die Erläuterungen eines älteren Auslegers, des Salomo Franco.

Mit dem Talmudstudium, dem sich natürlich noch immer die bessern Köpfe aus Wißbegier und religiösen Gefühlen zuwendeten, war es auch nicht besser als mit den profanen und exegetischen Wissenschaften bestellt. Auch hier war ein Stillstand, wo nicht

1) מלחמה III., 16.

2) Zu Ende des Mekor Chajim; über Alchadib vergl. Wolf I. No. 1160 und Bunz zur Geschichte S. 423.

3) Oben Seite 28 Anmerkung 1.

4) Derselbe hat seinen Supercommentar in zwei Bücher getheilt; das über die leichtern Stellen nannte er ספר הקצרה und vollendete es Elul 1372 im Alter: חבתי לציני לית הקנה, das zweite über schwierige und dunkle Partien vollendete er später unter dem Titel ספר ה' ליראי. Beide noch Ms. in mehreren Bibliotheken. Gatigno citirt in seinen Schriften öfter den Supercommentar Franco's und einige Male den des Salomo b. Jaisch. Beide sind in der Bodlejana — und vielleicht auch anderswo — vorhanden, Katalog Uri No. 140 und 160. Franco u. S. b. J. waren demnach ältere Zeitgenossen Gatigno's und gehören mithin dem vierzehnten Jahrhundert an. — Daß auch Schem-Lob Schaprut einen Commentar zu Ibn-Esra unter dem Titel ספר נאמן — wie Elieser Lob-Elm Sephardi — geschrieben hat, geben Kataloge an: Uri No. 128, de Rossi Codex No. 1341. Der Vollständigkeit wegen sei noch angeführt, daß Samuel b. Saadia Motot seinen Supercomment. zu J. E. ebenfalls zur selben Zeit verfaßte: 1352; vergl. die Bibliographen und Uri No. 92.

noch Schlimmeres, eingetreten. Einige Rabbiner großer Gemeinden waren nicht einmal im Stande, einer ihrer Hauptfunktionen, der Auslegung des Talmud für einen Jüngerkreis, zu genügen, wie Amram Efrati in Valencia und En. Vidal Efraim Gerundi auf Mallorca ¹⁾. Ein französischer Talmudist Salomo b. Abraham Zarfaty, der sich auf Mallorca angesiedelt hatte, durfte sich herausnehmen, die spanischen Rabbinen sammt und sonders, selbst den gefeierten R. Nissim Gerundi, wegen ihrer stumpfen Talmudgelehrsamkeit geringschätzig zu behandeln und sie gegen die französischen und deutschen Rabbinen zurückzusetzen ²⁾. Aber auch dieser behandelte das Talmudstudium mehr sophistisch, als scharfsinnig. Den Maßstab für die durchschnittliche Bildung der Rabbinen jener Zeit liefert derjenige, welchen die auch nach ihrer Erschöpfung noch immer bedeutende Gemeinde Toledo zu ihrem geistlichen Führer gewählt hat: Menahem b. Aaron b. Zerah, der auch nach einer anderen Seite die Zeitlage vergegenwärtigt.

Menahem b. Zerah (geb. um 1310 gest. 1385 ³⁾) zählte manche Märtyrer in seiner Familie. Sein Vater Aaron gehörte zu den Unglücklichen, welche durch die Habsucht und Tyrannei eines französischen Königs ausgewiesen wurden (VII 282). Mit den wenigen Mitteln, welche der gesetzlich gewordene Raub der Familie gelassen, hatte sie sich in Estella, einer nicht unbedeutenden navarrensischen Gemeinde, niedergelassen. Dort wurden aber Vater, Mutter und vier Brüder in dem Juden-

¹⁾ Vergl. Jsaak b. Scheschet Respp. No. 445, 375.

²⁾ Das. No. 376.

³⁾ Sein Todesjahr ist auf seiner Grabchrift gegeben (Epitaphien der Toledaner Gemeinde Abne Sikkaron p. 5 No. 10), der Zahlenwerth der Buchstaben $\text{נחמיה} = 5145 = 1385$. Da er daselbst als alt geschildert wird, so ist sein Geburtsjahr ungefähr gegeben. Es wird aber noch durch zwei Momente näher bestimmt. Er giebt selbst an, daß er in Navarra geboren wurde, also nach der Auswanderung seines Vaters in Folge der Judenvertreibung aus Frankreich, nach 1306. Er giebt ferner an, daß er zur Zeit der Navarrensischen Verfolgung von 1328 etwas über 16 Jahr alt war. — Wenn Jacuto sein Todesjahr 1374 ansetzt, so beruht sein Irrthum hier wie bei vielen anderen Daten darauf, daß er das Jahr, welches Menahem b. Zerah als Beispiel in seiner Kalendertafel gebraucht hat, für das Todesjahr aufgestellt hat. — Die biographischen Notizen sind in der Einleitung zu seinem Werke enthalten.

gemehel erschlagen, welches ein Dominikaner angeregt hatte (VII 331), weil jene ihren Glauben nicht verleugnen mochten. Der bereits verheirathete junge Menahem war ebenfalls, aus vielen Wunden blutend, dem Tode nah und verdankte seine Rettung lediglich einem Ritter von seines Vaters Bekanntschaft. Raum gencsen, setzte er seine tägliche Beschäftigung, das Talmudstudium, unter seinem Lehrer Josua Ibn-Schoaib, einem kabbalistischen Prediger, fort und besuchte später das berühmte Lehrhaus des Ascheriden Juda in Toledo. Als Vierziger leitete Menahem b. Zerah selbst, von der Gemeinde Alcala (de Henares) dazu berufen, eine hohe Schule. Während des Bürgerkrieges in Castilien wurde er von den wilden Soldaten gemißhandelt, verwundet und beraubt. Von seinem Vermögen blieb ihm nur Haus, Feld und Büchersammlung. Don Samuel Abrabanel nahm sich in der Noth seiner an, so daß er sich von den harten Schlägen ein wenig erholen konnte. Durch dessen Vermittelung wurde Menahem von Alcala nach dem Rabbinatsitze von Toledo berufen und eröffnete hier ein Lehrhaus. Als Jünger und Nachfolger des Jehuda Ascheri wäre man berechtigt, von ihm etwas Bedeutendes im talmudischen Fache zu erwarten. Allein Menahem b. Zerah ragte nicht über die Mittelmäßigkeiten der Zeit hervor. Um der einreißenden Unwissenheit in religiösen Dingen zu steuern, verfaßte er ein Compendium der theoretischen und praktischen jüdischen Lehre (Zedà la-Derech¹ um 1374) ebenso faßlich und leicht verständlich wie kurz, für die jüdischen Großen bestimmt, welche bei Hofe und mit den Granden verkehrten und keine Muße hatten, aus weitläufig angelegten Schriften Belehrung zu schöpfen. Er hat in dieses Werk auch Wissenschaftliches eingestreut, medicinische, psychologische und religionsphilosophische Elemente. Aber es flingt Alles darin so abgedroschen matt und fade, lauter Gemeinplätze. Die angehängten Theile passen nicht zum Ganzen und schlottern daran herum wie erborgte Gewänder eines Riesen an einer Zwerggestalt. Auch das Talmudische darin ist weder tief, noch ursprünglich.

¹) Neben dem hebr. Titel צידה לדור hat es auch einen chaldäischen צידה לדור; erste Edition Ferrara 1554.

Die bescheidene Bemerkung des Verfassers: daß er den ganzen Inhalt seines Werkes ältern Autoritäten entlehnt hat, ist ganz überflüssig, weil seine Abhängigkeit ohne weiteres kenntlich ist. Das Einzige, was an Menahem b. Zerahs Werke verdienstlich hervorzuheben wäre, ist, daß es einen gemüthlichen, warmen Ton anschlägt und dadurch gegen die trockenen rabbinischen Auseinandersetzungen absticht.

Nur zwei Männer erscheinen in dieser Zeit aus dem Flachstande der Mittelmäßigkeit und Alltäglichkeit durch Charakter und Wissen gehoben: Chasdai Crescas und Isaa b. Scheschet. Sie lebten allerdings beide im Königreich Aragonien, wo die Juden unter Don Pedro IV. und Juan I. weder so verarmt, noch so gebeugt waren wie ihre Brüder in Castilien. Chasdai Crescas und Isaa ben-Scheschet waren zwar nicht so bedeutend, um ihre Zeitgenossen zu beherrschen und ihnen die Richtung ihres Geistes als Regel vorzuzeichnen, bildeten aber doch Brennpunkte für größere Kreise und wurden nicht selten zur endgültigen Entscheidung verwickelter Verhältnisse angerufen. Beide waren auf die Erhaltung und Förderung des Judenthums, auf Friedensstiftung in den nahen und entfernten Gemeinden, auf Aufrichtung der gebeugten Gemüther bedacht, wie sehr auch ihre Mittel beschränkt und die Zeitumstände ihnen ungünstig waren.

Chasdai b. Abraham Crescas (geb. um 1340 gest. um 1410¹⁾) zuerst in Barcelona und später bis an sein Lebensende in Saragossa gehörte, wenn auch talmudisch geschult und gelehrt, nicht dem Stande der bestallten Rabbinen an; sein Wohlstand und seine anderweitige Beschäftigung scheinen ihm keine Muße für dieses Ehrenamt gelassen zu haben. Chasdai Crescas stand nämlich dem aragonischen Hofe unter Juan I. nah, wurde öfter in wichtigen Fragen zu Rathe gezogen und verkehrte vielfach mit den aragonischen Granden. Mit den Ergebnissen der verschiedenen philosophischen Schulen war er so sehr vertraut, daß er sie mit einer Selbstständigkeit und einer Gedankentiefe beherrschte, die ihn zu einem originellen Denker stempelten.

¹⁾ Vergl. über ihn Note 2.

Freilich war die Religion oder die jüdische Ueberzeugung der Urgrund seiner Ideen; aber diese gestaltete sich in seinem Kopfe zu einem eigenen Gebilde. Chasdaï Crescas war der erste, welcher die Schwächen der herrschenden Philosophie tief erkannte, und er brachte ihr gewaltige Stöße bei, die sie bis auf den Grund erschütterten. Wäre seine Zeit metaphysischen Speculationen günstig gewesen, so hätte sein selbstständiger, die Schulformeln durchbrechender Gedankengang eine Umwälzung hervorbringen können. Von seiner Jugendgeschichte ist nichts bekannt, und man kann auch nicht angeben, unter welchem Einflusse er sich zu dieser Gedankenweise ausbildete, vermöge welcher er sich nicht bloß über Maimuni und Gersonides, sondern selbst über Aristoteles' Autorität hinwegsetzte. Seine Vorfahren waren talmudisch gelehrt, und sein Großvater genoß dasselbe Ansehen wie die gefeierten Ascheriden. Er selbst war ein Jünger des R' Nissim Gerundi von Barcelona im talmudischen Fache. Von Gemüth war Chasdaï Crescas mild und sanft, ein Freund in der Noth, ein zuverlässiger Anwalt der Schwachen. In den unglücklichen Tagen, welche über die Juden Spaniens zu seiner Zeit hereinbrachen, hat er mit allen Kräften zur Milderung der Uebel beigetragen.

An Charakter ihm ähnlich, aber an Denkart grundverschieden war sein älterer Freund Isaa b. Scheschet Barfat (Ribasch, geb. um 1310 gest. nach 1406¹⁾), halb und halb noch Jünger des

¹⁾ Daß er sehr alt geworden ist, geht aus folgenden Notizen hervor. In dem Responsum betreffend den Streit um das Oberrabbinat in Frankreich (wo von weiter) schrieb er von sich: אנכי היום בן שמונים שנה ראיתי לפני בני עליה: בקטלוגיה ובבחרותי נבולתי מברצלונה (I. נגדלתי בברצלונה) בבית מדרשו של הרשב"א ז"ל עם הרב בנו ואחריו ראיתי המאות הגדולים הרב ר' פרץ כהן והרב רבינו נסים (Ms. in der Leydner Bibliothek, Katalog p. 224). Dieses Responsum ist jedenfalls vor der Verfolgung von 1391 erlassen, und damals, also um 1390 war Isaa b. Scheschet bereits 80 Jahr alt und fungirte bereits als Rabbiner 35 Jahr, also mindestens seit 1355. Daß er noch 1406 gelebt, folgt aus seinen Respp. No. 170 und 179. No. 394 giebt an, daß er aus Barcelona stammte, und daß er zuerst Rabbiner von Saragossa war, Respp. No. 388. Dort war er jedenfalls in den Jahren 1374—78, das. No. 382, 508, auch No. 106. Von seinem Aufenthalt in Valencia spricht No. 300 und Respp. Simon Duran II. No. 128.

Ben-Aderet, da er aus Barcelona stammte und sich unter dessen Sohn und unmittelbaren Schülern, R. Perez Kohen und R. Nissim Gerundi ausbildete. Wie er sich Ben-Aderet's Klarheit in Auffassung und Behandlung des Talmud aneignete, so auch dessen feindliche Stellung zur Wissenschaft, ja Isaac b. Scheschet überbot ihn noch darin. Jener hatte sich durch die Zeitumstände dazu drängen lassen, sie lediglich der unreifen Jugend zu untersagen. Ben-Scheschet dagegen war in seiner abgeschlossenen Gläubigkeit der Ansicht, auch reife Männer müßten sich davon fern halten, obwohl zu seiner Zeit von Ketzerei wenig zu fürchten war. Die Naturwissenschaft und Philosophie müsse man durchaus meiden, weil sie die beiden Grundpfeiler der Thora, die Schöpfungs- und die Vorsehungslehre, erschüttern, weil sie das Wissen höher stellen als den Glauben, und weil sie gegen die Wunder Zweifel erheben. An dem Beispiele von Gersonides und selbst von Maimuni fand Ben-Scheschet die Schädlichkeit philosophischer Forschung. Obwohl diese Beiden unvergleichliche Größen gewesen, so haben sie sich doch von der Philosophie verleiten lassen, manche ketzerrische Ansicht aufzustellen und manche Wunder in der Bibel zu verflüchtigen¹⁾. Sonst war Ben-Scheschet ein sittlich gehobener Character, eine milde Persönlichkeit und brachte öfter sein persönliches Interesse dem allgemeinen Besten und dem Frieden bereitwillig zum Opfer. Aber wo er eine talmudische Sagung oder auch nur einen unwesentlichen Brauch verletzt glaubte, verwandelte sich seine Milde in übermäßige Strenge.

Wegen seiner talmudischen Gelehrsamkeit, seines hellen, durchdringenden Verstandes und seines lauterer Characters war er eine gesuchte Persönlichkeit. Die bedeutende Gemeinde von Saragossa wählte ihn zu ihrem Rabbinen. Die Gemeinde von Calatajud

1384 war er nicht mehr in Valencia, Respp. 366. Er war demnach nur kurze Zeit in Valencia, etwa zwischen 1380—84. Es ist Schade, daß seine Responen nur wenig Data enthalten und nicht chronologisch geordnet sind. Die ersten 186 Nummern sind in Algier und in Afrika erlassen, nach seiner Flucht, zwischen 1391—1406. — Den Beinamen ברם giebt ihm sein Lehrer R. Nissim in Respp. No. 390 Ende, und er selbst nennt seinen Bruder ברם קרשקש No. 387.

¹⁾ Respp. No. 45, 118, 447.

wollte ihn auch den ihrigen nennen, und da Ben-Scheschet gerade einige Verdrießlichkeiten von Gegnern hatte, nahm er die Wahl an und schickte sich bereits zur Uebersiedelung nach Calatajud an. Indessen gaben sich die Saragossaner viele Mühe, ihren Rabbinen zu behalten. Sie riefen sogar die königlichen Behörden zur Hilfe, ihn zum Bleiben zu nöthigen und machten ihm zuvorkommende Zugeständnisse. Er aber wollte sein der Gemeinde Calatajud gegebenes Versprechen nicht eher lösen, bis diese selbst ihn dessen entbände¹⁾. Später wurde er von Valencia und Tortosa zum Rabbinen gewählt.

Gleich bei seinem Amtsantritt in Saragossa zeigte Isaaß b. Scheschet sein zähes Festhalten an Allem, was dem Buchstaben gemäß, wenn auch dem Geiste zuwider ist. Er fand nämlich zu seinem Leidwesen den Brauch vor, daß am Purimfeste in den Synagogen die Ester-Rolle für Frauen und andere des Hebräischen Unkundige in spanischer Uebersetzung vorgelesen wurde²⁾. Dieser Brauch war auch in anderen spanischen Gemeinden eingeführt und hatte nicht nur den gesunden Menschenverstand für sich, sondern auch die Zustimmung einiger Rabbinen, welche ihn für talmudisch unanfechtbar hielten. Nichts desto weniger erhob Ben-Scheschet ein Zetergeschrei darüber, als drohte dem Judenthum dadurch unfehlbar der Untergang. Er rief die Autorität seines Lehrers R. Nissim Gerundi zu Hilfe, und beide setzten dem schönen Brauche wortklaubende Klügelei entgegen und scheinen ihn verdrängt zu haben.

Noch charakteristischer für Isaaß Ben-Scheschet ist seine Fehde mit einem bereits betagten Rabbinen Chajim b. Gallipapa, der von entgegengesetzter Geistesrichtung war. Dieser Mann (geb. um 1310 gest. um 1380³⁾) zuerst Rabbiner von Huesca

¹⁾ Das. No. 192 gegen Ende.

²⁾ Das. No. 388--391.

³⁾ Das Responsum No. 394 das. ist zwischen 1374—1378 erlassen, weil R'Nissim bereits als verstorben citirt wird, Chasdaï b. Salamo aber noch damals in Tudela war (vergl. Note 2). Chajim b. Gallipapa wird aber von Ben-Scheschet darin als Greis bezeichnet: חלילה לזקן שקנה חכמה ויושב בישיבה. שיאמר על שמאל שהוא ימין. Nach dem Jahre des schwarzen Todes verfaßte er ein Werk: עמק רפאים (Ms. in der Oppenheimeriana), worin er auch die Juden-

und dann von Pampeluna, war eine originelle Erscheinung im Mittelalter, die man gar nicht recht unterbringen kann. Während sich damals, namentlich seit der Herrschaft der ascherischen Richtung, sämtliche Rabbinen dem Zuge überließen, Erschwerungen über Erschwerungen zu häufen und in zweifelhaften Fällen immer der Schale der Strenge das Uebergewicht zu geben, ging Gallipapa von der entgegengesetzten Ansicht aus: Daß man jeden Anhaltspunkt im Talmud hervorsuchen müsse, um Erleichterungen fürs Leben einzuführen. Er berief sich dabei auf ältere Autoritäten, auf R'Tam und Andere, welche sogar das talmudisch Verbotene gestattet hätten. Diese Berechtigung dürfe jeder Rabbiner in Anspruch nehmen. Die Zeiten, meinte er ferner, seien auch gegenwärtig viel günstiger, weil die Unwissenheit im Volke nicht mehr so grell sei, und die Befürchtung wegfalle, daß eine Erleichterung die andere nach sich ziehen könnte. Diese Grundsätze sprach Gallipapa nicht bloß theoretisch aus, sondern befolgte sie auch praktisch. Freilich betrafen seine Erleichterungen nur unerhebliche Punkte. Er gestattete am Sabbat, das Haar zu schlichten und erlaubte Käse von Christen zu genießen. Auch sonst hatte er selbstständige, von dem Schlendrian abweichende Ansichten. Den Messiasglauben, seit Maimuni ein Glaubensartikel geworden, dessen Leugnen Ketzerei sei, beseitigte er kühn. Gallipapa meinte, die Prophezeiungen im Jesaias und Daniel von der wunderbaren Herrlichkeit Israels in der Zukunft, seien bereits in der Makka-bäerzeit in Erfüllung gegangen. Er verfaßte eine eigene Schrift darüber. — Gegen diesen kühnen Neuerer erhob sich natürlich ein Sturm. Sein Nachbar-Rabbiner, Chasdaï b. Salomo von Tudela, ein Mann von nicht sehr lauterer Gesinnung, spielte den Angeber gegen ihn bei Isaac b. Scheschet, und dieser kanzelte den greisen Gallipapa, der bereits Jünger ausgestellt hatte, wie einen Schüler ab. Er betrachtete es als Vermessenheit, daß Männer der Gegenwart sich den Größen der Vergangenheit gleichstellen

gemehel in Catalonien schilderte (VII. S. 382). Er verfaßte auch eine Abhandlung אגרת הגאולה. Vergl. Albo Ikkarim IV. 42. וכן גם כן כתב הרד"י חיים. גלייפפה באגרת קראה אגרת הגאולה כי כל גבואותיו (של ישעיה) היו על בית שני לבר וכו'. Er ist auch Verf. eines Commentars zur Aboda, de Rossi Codex No. 313, 6 p. 171.

wollten. Er beschwor Chajim Gallipapa, das Aergerniß zu vermeiden und keine Gelegenheit zur Spaltung in der Judenheit zu geben. Die bescheidenen Reformversuche hatten keine Folgen weiter.

Die peinlich religiöse Richtung entsprach allerdings der Stimmung und dem Seelenbedürfniß jener Zeit; je strenger, desto besser. Isaac b. Scheschet und sein Freund Chasdaï Crescas, der wenn auch kein Feind der Wissenschaft und kein Geistesbanner, doch derselben Ansicht huldigte und die Philosophie in den Dienst der Orthodorie nahm, sie beiden galten nach dem Tode des R' Nissim Gerundi als die ersten Autoritäten jener Zeit nicht bloß für Spanien. Rabbinische Anfragen von weit und breit, nicht bloß von Frankreich, sondern auch von Italien und Deutschland aus wurden zumeist an Isaac b. Scheschet ¹⁾, aber auch an Chasdaï Crescas ²⁾ gerichtet. Die stolze Rabbinen und die bedeutendsten Gemeinden riefen sie als Schiedsrichter an und ordneten sich ihrem Urtheil unter. Als die ungerechte Verleugung eines hochangesehenen Mannes nach seinem Tode eine allgemeine Unzufriedenheit unter den Juden von Navarra hervorgerufen hatte, wandten sich die angesehensten Männer, der Oberrabbiner und Leibarzt des Königs von Navarra, Joseph Drabuena an Chasdaï Crescas, durch seine Vermittelung die aufgeregten Gemüther zu beschwichtigen ³⁾. Auch der aragonische Hof betrachtete sie als Vertreter der Judenheit, freilich zu ihrem Nachtheile. In Folge einer Angeberei Böswilliger, von unbekannter Natur, ließ der König Don Pedro IV. Chasdaï Crescas und Isaac b. Scheschet, auch dessen Bruder Crescas Barsat, den greisen Rabbiner R' Nissim Gerundi von Barcelona und noch zwei andere angesehene Männer in Haft bringen. Sie wurden erst nach einiger Zeit auf Bürgschaft entlassen. Man darf wohl Isaac b. Scheschet Glauben schenken, wenn er versichert, daß sie sämmtlich unschuldig an dem ihnen zur Last gelegten Ver-

¹⁾ Bergl. Respp. No. 262: אמ אחר פקמי תשובתי אל תתמה . . כי סבוני סבבוני; aus Deutschland No. 193, 194, 479; aus der Lombardei No. 127, 171 ff.

²⁾ Bergl. Note 2.

³⁾ Das.

gehen oder Verbrechen waren ¹⁾). Ihre Unschuld muß auch an den Tag gekommen sein, da sie später unbelästigt blieben.

Von Frankreich aus wurde die Autorität Chasdaï Crescas' und Isaaß b. Scheschet's in Anspruch genommen, um in einer sehr wichtigen Streitsache in Betreff des Oberrabinats der französischen Gemeinden ihre endgültige Entscheidung abzugeben. Dort waren nämlich in den jüdischen Verhältnissen Veränderungen vorgegangen, welche zum Theil mit der politischen Lage des Landes im Zusammenhang standen. Manessier de Besou, der eifrige Annehmer und Beschützer seiner Glaubensgenossen, war gestorben (zwischen 1375—78²⁾). Von seinen vier Söhnen, Salomo, Joseph, Abraham und Haquinet wurde der erstere in das Amt seines Vaters als Obereinnehmer und politischer Vertreter der französischen Juden eingesetzt, der zweite ging zum Christenthum über ³⁾. Salomo und seine Brüder genossen zwar bei Hofe dasselbe Ansehen wie ihr Vater, waren auch von dem Tragen des schändenden Abzeichens befreit und traten auch für das Interesse ihrer Stammgenossen ein; allein unter den Juden selbst scheint ihre Stimme nicht dasselbe Gewicht gehabt zu haben, wie die ihres Vaters. Mit dem Tode Königs Karl V. hörte überhaupt ihre Bedeutung auf. Der Regent Louis, Herzog von Anjou, bestätigte zwar — für Summen — sämtliche Privilegien der französischen Juden (14. Octbr. 1380) und verlängerte deren Aufenthalt um noch fünf Jahr hinaus. Allein sein Schutz reichte nicht weit, oder vielmehr, er zog sie durch seine Unbeliebtheit in Mitleidenschaft. Die arme Bevölkerung von Paris, welche, durch den Steuerdruck zur Verzweiflung getrieben, von dem unmündigen König und dem Regenten durch Zusammenrottungen stürmisch Abhilfe verlangte, wurde von dem verschuldeten Adel gehegt, ihr Geschrei auch gegen

¹⁾ Vergl. Note 2.

²⁾ Folgt daraus, daß er in der Ordonance vom 25. Juni 1375 noch als lebend erwähnt wird, Ordonances des rois de France ed. Sécouisse T. VI. p. 118, dagegen in der vom 9. August 1378 sein Sohn Salomo als commis und receveur des Juifs aufgeführt wird, das. p. 340, verglichen mit der Ordonance vom 14. Oct. 1380, das. p. 520.

³⁾ Ordonances a. a. D. Depping a. a. D. p. 192.

die Juden zu erheben, daß der König sie, „die schändlichen Wucherer, welche die Familien ruinirten“, aus dem Lande jagen möge. Die Volksmasse blieb aber nicht bei den Verwünschungen stehen, sondern, immer von dem Adel aufgestachelt, stürzte sich (16. November 1380) auf die Häuser der Juden, zerbrach die Kasse der Obernehmer (der Familie de Besou), plünderte die Wohnungen, zerriß die Schuldscheine, eignete sich die aufgehäuften Pfänder an, tödtete auch einige Juden und entriß den fliehenden, klagenden jüdischen Frauen ihre Kinder aus den Armen, um sie sofort zu taufen. Der größte Theil der Gemeinde von Paris entkam dem Tod nur durch die Flucht in die Feste Châtelet. Der Regent war über diese Gewaltthatigkeit sehr aufgebracht, weil ihm dadurch eine Quelle zur Befriedigung seiner Habsucht zu versiegen schien, konnte aber wegen der Aufregung der Volksmassen für den Augenblick die Schuldigen nicht bestrafen. Er ließ vor der Hand die Juden wieder in ihre Häuser einsetzen und ausrufen, daß ihnen die geraubten Güter wieder zugestellt werden mögen. Aber nur Wenige lehrten sich daran. Auch der Prevot von Paris, Ritter Hugues Aubriot — ein thatkräftiger Mann, der sich um die Verschönerung und Vergrößerung der französischen Hauptstadt verdient gemacht hat — nahm sich der Juden eifrig an. Er setzte es namentlich durch, daß die geraubten und getauften jüdischen Kleinen ihren Eltern wieder übergeben wurden. Dafür verfolgte ihn der Haß derer, welche die Wissenschaft zur Verdunkelung statt zur Erleuchtung des Geistes gebrauchten. Der Prevot Aubriot hatte sich nämlich durch seine Ordnungsliebe die Universitätslehrer und Studenten von Paris zu Feinden gemacht, und diese verfehlten nicht, seine Verwendung zu Gunsten der Juden als Verbrechen anzuschwärzen. Er wurde vor dem Bischof von Paris beschuldigt, daß er unkeusche Liebe mit jüdischen Frauen getrieben, und daß er sogar heimlich dem Judenthum anhänglich gewesen. Er wurde auch, als der Ketzerei und des Unglaubens schuldig, verurtheilt und mußte seine Menschlichkeit gegen die Juden mit dem Kerker büßen ¹⁾).

¹⁾ Le moine de St. Denys-Laboureur, l'histoire de Charles VI. chap. 7. Juvénal des Ursins p. 8. Sécousse, Einl. zum T. VI. der Ordonances p. XIX. f. Depyng a. a. O. p. 184 f.

Nicht bloß in Paris, sondern auch in anderen Städten, wo das Volk sich gegen den Steuerdruck erhob, fielen manche Juden als Schlachtopfer der Aufregung. Vier Monate später wiederholten sich solche blutige Scenen in Paris und anderen Städten, als der Aufstand der Maillatins (der mit Hämmern Bewaffneten) gegen die Erneuerung der Verzehrungssteuer losbrach. Juden wurden drei oder vier Tage hinter einander abermals geplündert, gemißhandelt und erschlagen (1. März 1381²). Der König Karl VII. oder der Regent bemühte sich zwar die Juden zu schützen und durch allerlei Mittel zu entschädigen. Aber diese konnten sich nicht mehr von dem Schlage erholen. Die Söhne des Manessier von Besou büßten bei diesen Aufständen ihr Leben ein oder verloren durch Verarmung ihr Ansehen und ihre Bedeutung³).

Diese Veränderungen hatten im Gefolge einen heftigen Streit, welcher fast sämtliche Gemeinden Frankreichs in Aufregung versetzte. Der Oberrabbiner Mathatia Provenci (o. S. 9) war nämlich ebenfalls zu seinen Vätern eingegangen; an seiner Stelle hatten die Gemeinden seinen ältesten Sohn Jochanan zum rabbinischen Vertreter erwählt und der König hatte ihn bestätigt. Als er bereits fünf Jahre als solcher fungirt und auch einem Lehrhause vorgestanden hatte, traf ein ehemaliger Jünger seines Vaters, Namens Jesaia b. Abba Mari aus Savoyen, in Frankreich mit einer Vollmacht von dem deutschen Oberrabbiner Meir b. Baruch Halevi (o. S. 11) ein, vermöge welcher er allein berechtigt sei, ein Lehrhaus zu unterhalten und Jünger als Rabbinen zu ordiniren. Wer ohne seine Erlaubniß rabbinische Functionen ausüben und sich namentlich mit Trauungen und Ehescheidungen befassen

¹) Folgt aus Ordonances VI. p. 562 . . la notoire et enorme comocion, qui n'aguères a esté faicte à l'encontre d'eulx (des Juifs), tant en notre dicte ville de Paris, comme en plusieurs autres lieux. Das. VII. p. 469 . . puis notre couronnement ils aient esté pilez et volez en . . Paris e en aucunes autres lieux; auch das. p. 232.

²) Vergl. Sécouse, Ctnl. zu Ordonances T. VI. p. XXV. Note 4.

³) Folgt daraus, daß in den Ordonanzen von 1387 ganz andere Namen: Ysaak, Christophe et Vivant de Montréal als procureurs des Juifs, d. h. als Vertreter, figuriren, T. VII. p. 169 f.

würde, sollte dem Banne verfallen, und die von einem solchen ausgegangenen eherechtlichen Acte sollten null und nichtig sein. Wie es scheint, fand Jesaia, der Schüßling des Rabbiners von Wien, manche Anhänger in Frankreich, die seiner Autorität Gewicht verschafften; denn selbst seine Gegner gestanden ihm Ueberlegenheit in Talmudkunde zu. Vermöge seiner Vollmachten entsetzte er auch Jochanan seines rabbinischen Amtes, weil dieser sich ihm nicht unterordnen mochte (zwischen 1380—90). Da die Familie de Besou entweder nicht mehr existirte oder ohne Einfluß war, so fand der entsetzte Jochanan keine kräftige Unterstützung. Indessen waren doch Manche unter den französischen Juden mit diesem gewaltsamen und herrischen Verfahren des eingewanderten Rabbinen unzufrieden und beklagten sich namentlich über die Anmaßung des deutschen Rabbinen Meïr Halevi, daß er Frankreich wie eine deutsche Provinz behandelte und den französischen Gemeinden Gesetze vorschrieb, wozu er vermöge des Herkommens: daß jede Gemeinde und besonders jedes Land selbstständig sei, durchaus ohne Berechtigung wäre. Es entstand in Folge dessen eine Aufregung in den französischen Gemeinden, die noch dadurch vermehrt wurde, daß Jesaia die Rabbinatsstühle seinen Verwandten zuwies. Im Lande selbst konnte der Streit nicht ausgetragen werden. Jochanan wandte sich daher mit seinen Klagen über die ungerechte Behandlung und Entsetzung an die zwei Hauptvertreter der spanischen Judenheit, an Chasdai Crescas und Isaaß b. Scheschet. Der Erstere wurde bei seiner Anwesenheit in Frankreich von beiden Parteien als Schiedsrichter angerufen¹⁾. Beide „catalonische Großen“ (wie sie genannt wurden) sprachen sich zu Gunsten des Jochanan aus. Wenn diese Verwendung und Unterstützung ihm etwas genügt hat, so genoß er doch die Ruhe nicht lange, denn die Lage der Juden von Frankreich waren gezählt.

Der Sturm, der diesmal von Spanien ausging, hat den alten Stamm, dessen tiefste Wurzeln in diesem Lande waren —

¹⁾ Von diesem Streite handeln die Respp. Isaaß b. Scheschet No. 268—272. Die Zeit ist o. S. 33 annähernd bestimmt. In dem Schreiben des Jochanan an Isaaß b. Sch. No. 270 wird Jesaia b. Abba-Mari auch *prince* genannt. Vergl. noch Note 2.

seine Blüthenpracht und sein Laubschmuck waren längst geknickt — bis ins innerste Mark erschüttert. Um ihn ganz zu entwurzeln, mußten sich gewaltige Stöße ein Jahrhundert lang wiederholen. In Frankreich genügte ein Windhauch, um die losen nur wie in Flugsand eingesetzten Pfropfreiser wegzufegen. Das blutige Drama, dessen erster Act sich gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts und dessen letzter erst zu Ende des folgenden abwickelte, haben die spanischen Juden zum Theil selbst verschuldet. Wenn die Judenfeinde sie anklagten, daß sie sich an den Hof und die Granden drängten, daß sie Reichthümer durch Wucher häuften, daß sie in seidenen Gewändern rauschten, so war allerdings der Tadel zunächst gegen die jüdischen Großen gerichtet, und die Gesamtheit mußte für deren Unflugheiten und Ueberhebungen mitbüßen. Auch von Sittlichkeit durchdrungene Juden klagten über die Selbstsucht und Habgier der jüdischen Reichen. „An diesem Gebrechen haben die jüdischen Fürsten, Adligen und Reichen am meisten Schuld; sie sind nur auf ihre Ehre und ihre Reichthümer bedacht, auf das Ansehen ihres Gottes nehmen sie wenig Rücksicht“¹⁾. Es war in der That eine Zersahrenheit unter den spanischen Juden eingetreten, welche das Band der Einheit, ihre bisherige Stärke, lockerte. Neid und Mißgunst der Großen gegen einander untergruben die Brüderlichkeit, vermöge welcher früher Alle für Einen und Einer für Alle eintraten. Edelmuth und Hochherzigkeit, sonst die glänzenden Eigenschaften der spanischen Juden, waren nur selten anzutreffen. Ein Zeitgenosse schildert diese Entartung mit grellen Farben, und wenn diese Schilderung nur zur Hälfte zutreffend war, so war der Verfall schlimm genug.

„Die meisten jüdischen Großen“ — so berichtet Salomo Alami in seinem Zuchtspiegel oder Warnungsbrief²⁾ — „welche an den Höfen der Könige verkehren, denen die Schlüssel zu den Staatsschätzen übergeben wurden, thun stolz auf ihre hohe Stellung und ihren Reichthum und gedenken nicht der Armen.“

¹⁾ Maal Ben-Scheschet Respp. No. 373.

²⁾ Salomo Alami מראה מוסר, verfaßt 1315 in Portugal, erste Edition Constant. 1619; ich citire nach der letzten Edition von Jellinek (Leipzig 1654); die grelle Schilderung von p. 26 an.

Sie bauen sich Paläste, fahren auf Prachtwagen oder reiten auf reichgeschmückten Mauleseln, tragen Prachtgewänder und schmücken ihre Frauen und Töchter wie Fürstinnen mit Gold, Perlen und Edelsteinen. Sie sind gleichgültig gegen die Religion, verachten die Bescheidenheit, hassen die Handarbeit und fröhnen dem Müßig gange. — Sie denken nur daran, sich steuerfrei zu machen und die Last der Abgaben auf die ärmeren Klassen zu wälzen. — Die Reichen lieben Tanz und Spiel, kleiden sich in die Landestracht, gehen mit geglättetem Bart einher. Sie füllen ihren Leib mit Leckerbissen, während die Jünger der Lehre in Brod und Wasser der Noth darben. Daher sind die Rabbinen verachtet; denn alle Klassen wenden ihre Söhne lieber dem niedrigsten Handwerke zu, als sie zum Studium des Gesetzes erziehen zu lassen. — Bei der Predigt überlassen sich die Bornehmen einem süßen Schlummer oder schwagen mit einander, und der Prediger wird durch das Lärmen von Männern und Frauen hinter der Synagoge gestört. Wie andächtig sind dagegen die Christen in ihren Bethäusern! Für Almosengaben haben sie kein Geld, lassen sich zehnmal von den Sammlern mahnen oder geben nur, um sich einen Namen zu machen. — In jeder Stadt leben die Bornehmen in Streit mit einander, wegen niedriger Sache regen sie Zwietracht an. — Noch schlimmer ist der Neid und die Mißgunst, die sie gegen einander hegen; sie verläumden einander bei den Königen und den Fürsten.“

In der That nahmen in dieser Zeit Angebereien, früher eine äußerst seltene Erscheinung unter den Juden, überhand und richteten sich sogar gegen Rabbinen. Wie der greise R' Nissim Gerundi, Isaaß b. Scheschet, Chaesdai Crescas mit ihren Freunden durch einen elenden Angeber gefährdet wurden (o. S. 37), so schmiედeten andere Nichtswürdige Ränke gegen den Rabbiner von Alfolea de Cinca, En-Zag Vidal de Tolosa (Sohn des berühmten Jom-Tob Vidal de Tolosa VII. S. 351) bei der Königin von Aragonien, um ihn zu verderben ¹⁾.

Die Rabbinen, welche mit einigen Beisitzern auch Gerichtshöfe für peinliche Fälle bildeten, verfuhrten zwar strenge gegen Angeber

¹⁾ Isaaß b. Scheschet Respp. No. 473.

und Verräther und verhängten sogar Todesstrafe über sie. In Castilien, Aragonien, Valencia und Katalonien bestand dieser Brauch seit uralten Zeiten ¹⁾. Die jüdischen Gerichtshöfe bedurften zwar zur Vollstreckung eines Todesurtheils einer besondern Bestätigung von Seiten des Königs durch ein besonderes untersiegeltes Schreiben (Albalá, Chotám); aber diese war im Nothfalle durch die Vermittelung eines jüdischen Höflings oder durch Geld zu erlangen. Dieses Verfahren vergrößerte aber nur das Uebel, statt es zu heilen; denn mit solchen Angebern wurde kurzer Prozeß gemacht, ohne eingehendes Verfahren und Zeugenverhör ²⁾, was nur dazu beitrug, deren Verwandte und Freunde außerordentlich zu erbittern. Dann wurden auch Neußerungen als verrätherische Angebereien behandelt, die gar nicht diesen Charakter hatten ³⁾. Das rücksichtslose Verfahren des jüdischen Gerichtshofes in Sevilla (oder Burgos) gegen die angebliche Angeberei eines hochgestellten und beliebten Mannes war, wenn auch nicht die Ursache, doch jedenfalls die Veranlassung zur ersten ausgebreiteten blutigen Judenverfolgung in Spanien, und diese hatte die Verbannung der Juden aus der Halbinsel in letzter Verkettung zur Folge.

¹⁾ Das. No. 79. Auch bei Ayala Cronicas II. p. 126 . . decian (los Judios) que siempre ovieran ellos por costumbre de matar qualquier Judio, que era malsin.

²⁾ Das. No. 334 ff.

³⁾ Vergl. dieselbe No. und auch No. 473.

Drittes Kapitel.

Das Zeitalter des Chasdai Crescas und des Isaac b. Scheschet. Fortsetzung.

Joseph Pichon und seine Hinrichtung machen böses Blut in Sevilla. Zorn des Königs Don Juan I. gegen die Juden und Rabbinatscollegien. Verlust der peinlichen Gerichtsbarkeit in Castilien. Gehässige Stimmung gegen die castilischen Juden. Verlust mancher Rechte. Die Juden Portugals, ihre Gemeindeeinrichtung, der Großrabbiner und die Provinzialrabbinen. Die jüdischen Staatsmänner Juda und David Negro. Die Besetzung des Oberrabbinats von Lissabon bildet eine Staatsaktion zwischen Spanien und Portugal. Rabbinat und Clerus, Synagoge und Kirche. Die Raubritter und die Juden. Judengememel in Prag. Kaiser Wenzel und die Juden. Löscher der Schuldforderungen jüdischer Gläubiger in ganz Deutschland. — Das blutige Gememel von Sevilla und die wirkungsreiche Verfolgung von 1391 in Spanien. Verfolgung in Frankreich. Zweite allgemeine Vertreibung der Juden aus Frankreich. Die französischen Auswanderer. Der Convertit Pefach-Peter und Lippmann von Mühlhausen.
(1380 — 1400.)

Joseph Pichon aus Sevilla, welcher in großer Gunst beim König, Don Heinrich II. von Castilien, gestanden und sein Obersteuerpächter gewesen war, wurde von einigen neidischen jüdischen Höflingen des Unterschleifs angeklagt, vom König verhaftet, zu einer Geldstrafe von 40,000 Dublonen verurtheilt und zuletzt auf freien Fuß gesetzt. Er behielt aber auch später sein Ansehen und war bei der christlichen Bevölkerung von Sevilla außerordentlich beliebt. Aus Rachegefühl oder zur eigenen Rechtfertigung hatte Joseph Pichon seine Feinde in eine schwere Anklage verwickelt.

Während dessen starb Don Heinrich und sein Sohn Don Juan I. wurde in der Hauptstadt von Altcastilien Burgoß gekrönt (1379). Während der Festlichkeiten der Krönung hatte ein jüdischer Gerichtshof (in Burgoß oder Sevilla) Pichon als Aufheber, Angeber und Verräther (Malchim, Malsin ¹⁾, Moszér) verurtheilt, ohne ihn zum Verhör vernommen zu haben. Einige Juden, welche bei Hofe Zutritt hatten, erbaten sich vom jungen König die Erlaubniß, eine gefährliche Person aus ihrer Mitte, ohne einen Namen zu nennen, hinrichten zu dürfen. Vertraute des Königs sollen bestochen worden sein, um den König zur Bewilligung seiner Unterschrift zu bewegen. Mit dem Schreiben des Königs und dem Todesurtheil vom Rabbinas-Collegium versehen, begaben sich Pichon's Gegner zum Polizeihauptmann (Alguacil) Fernan Martin und erbaten sich seinen Beistand zu dessen Hinrichtung. Am frühen Morgen (21. August) traten zwei (oder drei) Juden, Don Zulema (Salomo?) und Don Zag mit dem Hauptmann in Pichon's Haus, während er noch der Ruhe pflegte und weckten ihn unter dem Vorwande auf, daß seine Maulthiere gepfändet werden sollten. Sobald er an der Thüre erschien, wurde er, ohne daß ein Wort mit ihm gewechselt wurde, von den zur Vollstreckung des Urtheils beorderten Juden ergriffen und enthauptet.

Dieses rasche, rücksichtslose Verfahren gegen einen hochgestellten Mann, von dem man nicht weiß, ob er selbst nach den rabbinischen Gesetzen den Tod verdient hat, und ob er nicht ein Opfer der Ränke seiner Feinde gefallen ist, erregte den Unwillen von Klein und Groß. Der junge König Don Juan I. war in einem hohen Grade gegen die Juden erbittert, daß sie einen Mann, der seinem Vater so wesentliche Dienste geleistet, gerade während der Feierlichkeit seiner Krönung umgebracht und von ihm die Einwilligung dazu erschlichen hatten. Er ließ darauf die jüdischen Vollstrecker des Todesurtheils und auch einen jüdischen Richter von Burgoß hinrichten. Selbst dem Hauptmann Fernan Martin war wegen

¹⁾ Das hebräische Wort *malchin* „Verläumder“ ist auch ins Spanische übergegangen (malsin) und bedeutet in dieser Sprache ebenfalls „Aufheber“, „Unruhmstifter“, „Zänker“ und davon sind die Abstracta malsindad, malsineria und das Verbum malsinar gebildet.

des Beistandes, den er dabei geleistet, der Tod zugebracht: auf Verwenden einiger Ritter schenkte ihm der König indeß das Leben, ließ ihm aber eine Hand abhauen¹⁾. Dieser Vorfall hatte noch weitere traurige Folgen. Vor Allem entzog der König den Rabbinen und jüdischen Gerichtshöfen die bis dahin von ihnen ausgeübte peinliche Gerichtsbarkeit²⁾, weil sie mit dieser Befugniß Mißbrauch getrieben hatten. Auf der ersten Cortesversammlung zu Soria (1380) erhob der König dieses Verbot zu einem dauernden Gesetze: Daß Rabbiner und Gemeindevorsteher fortan weder Todesstrafe, noch Verlust eines körperlichen Gliedes, noch Verbannung über einen ihrer Glaubensgenossen verhängen dürften. Für peinliche Fälle sollten die Juden christliche Richter wählen; denn die Juden sollen nach dem Ausspruch der Propheten nach Jesu Erscheinen aller Macht und Freiheit beraubt worden sein³⁾. Der noch immer erbitterte König schenkte auch anderen Anklagen gegen die Juden Gehör, namentlich daß sie die Christen und die Kirche in ihrem Gebete verwünschten und Mohammedaner, Tataren und Personen von anderer Völkerschaft ins Judenthum aufnahmen und beschnitten. Beides wurde unter Androhung schwerer Strafe verboten. — Nicht nur der König und der Hofkreis, sondern auch die castilianische Bevölkerung war wegen des dem Anscheine nach ungerechten Bluturtheils an Joseph Pichon erbittert gegen die Juden geworden, weil nicht einzelne Personen, sondern die Hauptvertreter der Juden, Vorsteher und Rabbiner, daran betheiligt waren. Die Christen von Sevilla, die den Hingerichteten geschätzt und geliebt hatten, wurden dadurch von einem solchen Hasse gegen die Juden entflammt, daß sie nur auf eine Gelegenheit lauerten, um Rache an ihnen zu nehmen⁴⁾.

¹⁾ Ayala, Cronica II. p. 126 f. Zuñiga, Annales de Sevilla II. p. 211. Diese Namen der zwei Juden kommen in Ayala's Compendium vor. Note a. a. D.

²⁾ Ayala das. p. 127 f.

³⁾ Auszug der Gesetze bei Lindo p. 161 ff.

⁴⁾ Zuñiga Annales a. a. D. . . y por ser este Judio (Juçaf Picho) muy amado del pueblo de Sevilla, comenzó a aborrecer los de su Aljama, odio que los años adelante porumpio en terribiles execuciones.

Anschuldigungen gegen die Juden und Gesuche, sie zu beschränken, wurden seit der Zeit die Tagesordnung der Cortes-Versammlungen, wie früher unter den westgothischen Königen auf den Concilien. Der gegen sie aufgebrachte Don Juan ging meistens darauf ein, in so weit dadurch den königlichen Finanzen kein Schaden erwuchs. Er genehmigte auf den Cortes von Valladolid (1385 ¹⁾) das von der Geistlichkeit angeregte Gesuch, die canonischen Beschränkungen zu verwirklichen, erließ demgemäß ein Verbot gegen das Zusammenwohnen von Juden und Christen, gegen das Verabreichen von Nahrung an ein jüdisches Kind von Seiten einer christlichen Amme und belegte solche entsetzliche Verbrechen mit öffentlicher Prügelstrafe. Der König erhob auf einen Antrag als Gesetz: Daß kein Jude (und Mohammedaner) mehr als Schatzmeister, sei es beim König, der Königin oder einem Infanten fungiren dürfte. Derjenige Jude (oder Mohammedaner), der ein solches Amt übernehme, sollte sein Vermögen einbüßen und noch dazu körperliche Züchtigung erleiden. Ein albernes Gesetz, weil es entweder überflüssig oder unausführbar war. Die Cortes von Valladolid verlangten auch, daß die Schuldforderungen von Seiten der Juden an Christen getilgt, das Privilegium, eigene Executoren zur Einziehung ihrer Schulden und eigene Civilrichter (Alcades) zu haben, ihnen, so wie den Mauren genommen und sie überhaupt in Geldgeschäften beschränkt werden sollten. Darauf ging aber der König Don Juan nicht ein, sondern ließ es bei dem bisherigen, von seinen Vorfahren eingeführten Brauch bewenden, da diese Beschränkung ihm Nachtheil gebracht hätte.

Diesem, man kann nicht gerade sagen judenfeindlichen Könige ²⁾

¹⁾ Lindo p. 166 ff. Nur findet sich dort ein Druckfehler; statt: Cortes met at Saragossa muß es heißen: at Valladolid.

²⁾ Das Summario de los Reyes de España hat einen unglaublichen Bericht: Juan I. habe auf Anrathen! Uebelwollender die Juden zur Annahme des Christenthums gezwungen, wodurch Viele getauft, Andere ausgewandert und um Hab und Gut gekommen wären; die Juden hätten in Folge dessen die fürchterlichsten Verwünschungen gegen ihn und sein Haus ausgestoßen, worüber die Königin Leonore sich so verletzt gefühlt habe, daß sie sich geweigert habe, die ihr von Juden angebotenen Geschenke anzunehmen, obwohl ihr Beichtvater ihr dazu gerathen habe; und sie habe sich lieber in ihre Geldverlegenheit gefügt

begegnete das Unglaubliche, daß der Streit um das Großrabbinat von Portugal ihm die portugiesische Krone aus den Händen entwand, die er bereits aufs Haupt setzen wollte. Er, oder vielmehr seine zweite Gattin, die portugiesische Infantin Beatrix (Brites) war vom König Fernando durch einen Vertrag beim Mangel männlicher Kinder zur Nachfolge bestimmt. Unter dem König Fernando (1367—1383) hatten die Juden Portugals eine außerordentlich glückliche Stellung erlangt, wie sie denn überhaupt in diesem Lande bis zur Vertreibung keine Verfolgung erduldet und immer wohlgelitten waren. Ohne Bedenken bekleidete er Juden mit wichtigen Aemtern. Don Juda war sein Oberschatzmeister (Teso-reiro Mor) und Don David Negro (Ibn-Sachja) sein Finanzminister (Almoxarife) Vertrauter und Rathgeber. Von diesem portugiesischen Könige stammen höchst wahrscheinlich die straffen, aber überaus günstigen Einrichtungen des jüdischen Gemeinwesens, wie sie in keinem europäischen Lande in diesem Gefüge vorkamen¹⁾, wenn auch manche Institution von alter Zeit her Brauch gewesen sein mag. An der Spitze der portugiesischen Judenheit stand ein Großrabbiner (Rabbi Mor), der fast fürstliche Befugnisse hatte und wegen seines wichtigen Amtes vom Könige ernannt wurde. Mit dieser hohen Würde pflegte der König geleistete Dienste zu belohnen oder sie auf einen Mann zu übertragen, der in hoher Gunst bei ihm stand. Der Großrabbiner führte ein eigenes Siegel, übte die höhere Rechtspflege und erließ Verordnungen mit seiner Namensunterschrift und dem Zusatz: „Rabbi Mor durch meinen Herren, den König, für die Gemeinden von Portugal und Algarve“. Er mußte alljährlich sämtliche Gemeinden bereisen, ihre

(El despensero mayor, *sommario* ect. p. 77 Note). Das mußte also vor dem Tode der Königin, vor 1382, geschehen sein. Allein aus der urkundlichen Geschichte ist es bekannt, daß die Judenverfolgung erst 1391 begann, und daß diese nicht vom König ausging.

¹⁾ Ueber die Gemeinde- und Rabbinatseinrichtung in Portugal ausführlich Codex Affonsino und Joaquim José Ferreira Gordo, *memoria sobre os Judeos en Portugal* in den *Historia se memorias da Academia Real das sciencias* T. VIII. parte 2 (Lissabon 1823) von cap. 4 u. ff. nach dem Codex Affonsino, daraus zusammengestellt in Schäfer, *Geschichte von Portugal* III. S. 17 ff. und bei Andern.

Angelegenheiten untersuchen, und die Einzelnen auffordern, ihre Beschwerden über Beeinträchtigung, selbst von Seiten der Rabbiner, vorzubringen, und wo er Mißbräuche fand, sie abzustellen. Auf seinen Reisen begleiteten den Großrabbiner ein jüdischer Ober-richter (Ouvidor), ein Kanzler (Chancellor) mit seiner Kanzlei, ein Secretär (Escrivão) und ein Executor (Porteiro jurado), um die richterlichen Urtheile zu vollstrecken. Unter dem Großrabbinen oder Rabbi Mor standen Provincialrabbinen (Ouvidores) in den sieben Provinzen, welche von ihm angestellt wurden. Sie hatten ihren Wohnsitz in den sieben Provinzialhauptgemeinden, in Santarem, Bizeu, Caviilhão, Porto, Torre de Montcorvo, Evora und Faro. Sie beaufsichtigen die Provincialgemeinden und waren die Apellrichter für dieselben. Die Ortsrabbinen wurden zwar von sämtlichen beitragenden Gemeindemitgliedern gewählt; aber ihre Bestätigung und Bestallung empfangen sie durch den Großrabbinen vermöge einer im Namen des Königs ausgestellten Urkunde. Die Rabbinen hatten nicht bloß die bürgerliche, sondern auch die peinliche Gerichtsbarkeit und behielten sie viel länger als die spanischen. Oeffentliche Urkunden mußten in der Landessprache ausgestellt werden. Die Eidesformel der Juden selbst im Prozeß mit Christen war sehr einfach, lediglich im Beisein des Rabbiners mit der Thora im Arme.

Als dieser leichtsinnige und verschwenderische König Fernando gestorben war, und die Königin Leonora — diese wegen ihrer Reizen nwidderstehliche, wegen ihrer doppelten Untreue verhaßte und wegen ihrer Rachsucht und Verstellungskunst gefürchtete Frau — die Regentschaft übernahm, traten die Stadtvorsteher von Lissabon vor sie und baten dringend um Abstellung vieler unliebsamer Maßregeln des verstorbenen Königs. Unter Anderem verlangten sie: Juden und Mauren nicht mehr zu Aemtern zuzulassen¹⁾. Die schlaue Leonora erwiderte darauf: Sie habe sich schon beim Leben des Königs bemüht, die Juden aus öffentlichen Aemtern zu entfernen, sei aber stets mit ihren Vorstellungen abgewiesen worden.

¹⁾ Fernão Lopes, *Chronica del Rei Fernando* in der Sammlung *Collecção da Academia* T. IV. p. 502 ff.

Sogleich nach dem Ableben des Königs habe sie Juda von dem Schatzmeisteramte, David Negro von den Finanzen und sämtliche jüdische Steuereinnnehmer entsetzt. Nichtsdestoweniger behielt sie Juda in ihrer Umgebung, weil er ihr mit seinen Reichtümern und seiner Erfahrung zweckdienlich schien. Indessen wurde der Plan Leonorens, die Regentschaft selbstständig zu führen und die Regierung mit ihrem Buhlen, dem Grafen Andeiro de Durem, zu theilen, durch den noch schlaueren Bastardinanten Don João, Großmeister von Avis, vereitelt. Dieser mußte die Volksgunst zu gewinnen und zu benutzen, und er brachte es dahin, daß die Regentin die Hauptstadt verlassen mußte. Die racheglühende Leonora warf sich ihrem Schwiegersohne, dem Könige Don Juan von Castilien, in die Arme und erzeugte dadurch einen blutigen Bürgerkrieg. Es entstand neben der Adelspartei, welche der Regentin und dem Castilianer anhing, eine Volkspartei, welche sich um den zum Vertheidiger der portugiesischen Nationalität erwählten Don João de Avis mit hingebender Liebe scharte. Leonora mußte immer mehr vor dem Volkshasse weichen. Sie suchte in Santarem Schutz; die beiden jüdischen Großen, Juda und David Negro, welche in Verkleidung Lissabon verlassen hatten, waren in ihrem Gefolge. Hier traf auch der König Juan von Castilien ein, zu dessen Gunsten Leonora, um volle Rache an ihren Feinden nehmen zu können, auf die Regentschaft verzichtete, und dem sie ihre Anhänger, fast den ganzen portugiesischen Adel, so wie viele Festungen des Landes zu Verfügung stellte. Sollte der Plan des Castilianers, Portugal mit Castilien zu vereinigen, gelingen, so konnte er nur durch Einverständnis und festes Zusammenhalten des Schwiegersohnes mit der Schwiegermutter durchgeführt werden. Und diese Eintracht wurde gerade durch die Besetzung des Großrabbinats von Portugal gestört und verwandelte sich in giftige Feindschaft.

Als nämlich das Großrabbinat von Portugal erledigt war (1384), wollte die Königin-Wittwe Leonora diese Würde auf ihren Günstling Juda übertragen und verwendete sich beim König von Castilien für ihn. Dieser aber sagte sie auf Wunsch seiner Gemahlin Beatriz dem David Negro zu. Leonorens Erbitterung wurde dadurch bis zu leidenschaftlichen Ausbrüchen gesteigert. Zu

ihrer Umgebung sagte sie: „Wenn der König eine so geringe Sache, die erste, um die ich ihn gebeten, mir versagt, mir, einer Frau, einer Königin, einer Mutter, die für ihn so viel gethan, was habe ich, und was habt ihr weiter von ihm zu erwarten! Wahrlich, mein Feind, der Großmeister d'Avis, hätte nicht so gehandelt. Ihr thut besser daran, zu ihm, eurem rechtmäßigen Herrn überzutreten“¹⁾. Leonora wurde durch die Vereitelung ihres

¹⁾ Nunes de Lião, Cronica de D. João, Joseph Suares de Sylva c. 19 memoria para a historia de Portugal T. III. c. 212. Schäfer a. a. D. II. S. 133—164. David Negro scheint mit David b. Gedalia aus der portugiesischen Familie Ibn-Zachja und Ibn-Zaisch identisch zu sein. Denn auf der Grabchrift desselben heißt es: בארץ פורטוגאל היו תולדותיו ולארץ קשיליא נצו מעלותיו (Epitaphien der Toledaner Gemeinde, Abne Sikkaron No. 26 p. 30 ff.). Das Datum seines Todes ist daselbst angegeben: וצדיק יסוד קלם d. h. die Zahl 86 zu 5100 = 5186 = 1426. Es spricht nicht dagegen, daß, wie Carmoly in einem Codex gefunden hat, der Grabhügel dieses David Ibn-Zachja zwischen dem des Acheri (gestorben 1327) und dem des Menahem b. Zerach (gest. 1386) lag: הרב של ספרד דון דוד הנקבר בטוליסולה בין מצבת הראש ז"ל (Carmoly a. a. D. p. 8). Wenn Carmoly daselbst ein anderes Datum (1386) herausbringt, beruhend auf Hervorhebung der Buchstaben קלם, so ist das lediglich gerathen, da Luzzato angiebt: daß lediglich der Buchstabe ו in dem Worte וצדיק und das Wort יסוד mit Zahlen bedeutenden Punkten versehen sind. — Der Beiname Negro (schwarz) mag dem Umstande angehören, daß die Familie Ibn-Zachja einen Mohrenkopf im Siegel (und Wappen) führte, wie der Historiker Gedalia aus dieser Familie referirt (Schalschelet p. 29b): וכשם שבניו (של בן יהיא הראשון) קראו שם משפחתם על שמו בן נמשכו אחריו: ולקחו תבנית חורמם ומגנם ראש הכושי הזה וכן אנו עושים היום. Die Herleitung dieses Zeichens das. scheint aber eine Fabel zu sein. Es gab auch einen Juda Negro in dieser Zeit unter dem portugiesischen König Don João I., der damals, während alle Welt Muthmaßungen aufstellte, wohin die geheimnißvoll ausgerüstete portugiesische Flotte steuern sollte, in vier Gedichten Ceuta in Afrika als das Ziel andeutete. Matteo de Pisano Guerra de Ceuta (in der Collecção da Academia I. p. 24): Nemo pronovit praeter unum Judaeum, cujus nomen Judas Niger, qui quatuor carminibus, quasi augurandi scientiam habuisset, Martino Alphonso praenuntiavit, d. h. also um 1412. Da dieser Juda Negro Dichter war, so ist er vielleicht identisch mit Juda Ibn-Zachja, dem Sohn des David Ibn-Zachja (Negro), der eben hebräische Gedichte gemacht (vergl. Carmoly a. a. D. p. 12). Juda Negro oder Ibn-Zachja mag wie sein Bruder Salomo während der Verfolgung von 1391 zurück nach Portugal gewandert sein. Im Artikel „Geschichte der Juden“ in Ersch und Gruber

Planes oder ihrer Laune, Juda zum Rabbi Mor von Portugal zu erheben, ebenso voll Hasses gegen ihren Schwiegersohn, den König Juan, wie früher gegen den Großmeister d'Avis. Sie zettelte eine Verschwörung an, um den König von Castilien, der vor Coimbra zu Felde lag, tödten zu lassen, und dadurch wieder ihre Freiheit und Selbstständigkeit zu erlangen. So viel galt aber der ehemalige Schatzmeister Juda bei ihr, daß sie ihn in die Verschwörung einweihete. Aber der ernannte Großrabbiner David Negro vereitelte die Verschwörung und rettete dem König von Castilien das Leben.

Ein Franciscanermönch, welcher für die Verschworenen in der Besatzung von Coimbra und in des Königs Lager als Zwischenträger diente, war mit David Negro so herzlich befreundet, daß er ihm geheimnißvoll dringend rieth, das Lager des Königs zu verlassen. Dieser freundschaftliche Wink machte ihn natürlich stutzig und veranlaßte ihn, mehr von dem befreundeten Mönch zu erfahren. David lockte ihm auch einen Theil des Verschwörungsplanes gegen den castilianischen König aus und hielt es für seine Pflicht, diesem sofort Mittheilung davon zu machen, da es sich um das Leben Don Juan's handelte. Der gewarnte König ließ sofort Vorkehrungen treffen, um die Verschwörung zu vereiteln. Er ließ vor Allem die Königin-Wittwe Leonora verhaften, die Urheberin der Verschwörung, die ihm seit jenem Vorfalle verdächtig war, als er ihren Wunsch, ihren Günstling Juda zum Großrabbiner von Portugal zu ernennen, unerfüllt gelassen hatte. Auch Juda und Leonorens Kammerfrau wurden verhaftet und mit der Drohung der Folter zum Eingeständniß gebracht. Da ihre Aussagen gegen Leonora zeugten, so verbannte sie Don Juan nach Tordeßillas; Juda sollte gar hingerichtet werden, aber sein Nebenbuhler David Negro verwendete sich so warm für ihn beim König von Castilien, daß dieser ihm das Leben schenkte. Durch das Zerwürfniß Don Juan's mit seiner Schwiegermutter und durch deren Gefangennahme verlor jener ihren Anhang in Portugal,

(Sect. II. T. 27 E. 228 Note und 229 Note) ist ebenfalls David Negro mit David b. G. Ibn-Jachja identificirt, aber aus falschen Prämissen.

stieß daher überall auf Widerstand und mußte zu Gewaltmitteln greifen, um das Land zu unterwerfen. Alle Pläne mißlangen ihm, und er mußte zuletzt darauf verzichten, Portugal seinem Reiche einzuverleiben ¹⁾. So wie der König Don Juan Portugal aufgeben mußte, so auch sein Günstling David Negro das Großrabbinat dieses Landes. Er besetzte sich in Toledo, wo er wegen seiner Verdienste Achtung genoß, und starb daselbst. Wer unter Don João, dem Sieger über die Castilianer, welcher als König von Portugal ausgerufen wurde, Rabbi Mor geworden, ist nicht bekannt. Aber der neue König vertraute nicht mehr Juden die wichtigen Aemter der Schatzmeisterschaft und des Almoxarifats an. Die Portugiesen, welche durch den kampfhaften Widerstand gegen den castilianischen Einverleibungsplan sich immer mehr in ihre einseitige Nationalität einlebten, schlossen Juden und Mauren von Staatsämtern aus. Es wäre sogar damals zu einer blutigen Judenverfolgung in Portugal gekommen, wenn nicht der Leibarzt des neuen Königs Don João I., Namens Moses ²⁾, die alte Bulle von Innocenz IV. (VII. S. 126) und die jüngst erlassene von Papst Bonifacius IX. dem Könige vorgelegt und ihm dadurch bewiesen hätte, daß die Kirche weder die Ausrottung, noch die gewaltsame Taufe der Juden gut heiße, und daß die Anschuldigung, die Juden begingen Christenkindermord und genössen deren Blut, eine lügenhafte Erfindung sei.

Wenngleich einige Rabbinen dieser Zeit aus Eitelkeit, Ehrgeiz oder anderen Beweggründen um die Rabbinatswürde mit ihren Collegen in Nebenbuhlerschaft und Feindschaft geriethen, wie in Portugal David Negro gegen Juda, in Frankreich Jesaia b. Abba-Mari gegen Jochanan, auf der Insel Mallorca Salomo Zarfati gegen En-Bidal Efraim Gerundi und in Valencia ³⁾ der aus Tudela ausgewanderte Chasdaï b. Salomo gegen Amram Efrati ⁴⁾, so waren diese Erscheinungen doch nur seltene Ausnahmen.

¹⁾ Die genannten Quellen zur Geschichte Portugals.

²⁾ Gordo in der erwähnten memoria sobre os Judeos a. a. D. p. 22 aus dem Codex Affonsino.

³⁾ Zsaal b. Scheschet Respp. No. 374 ff.

⁴⁾ Das. No. 445.

Den meisten Rabbinen war das Rabbinat ein heiliges Priestertum, dem sie mit fleckenlosen Händen, reinem Herzen und in selbstlosem Streben dienten. Sie leuchteten der Gemeinde voran nicht bloß in Gelehrsamkeit und Frömmigkeit, sondern auch in Gesinnungsadel, Gewissenhaftigkeit und Sittenreinheit. Selbst jene ehrgeizigen Rabbinen haben sich nur Stellenjägerie und Unverträglichkeit zu Schulden kommen lassen, und es hieße ihr Andenken beleidigen, wenn man sie mit den Dienern der Kirche auch nur vergleichen wollte. Denn zu keiner Zeit war das Christenthum durch seine Vertreter mehr geschändet, als im vierzehnten und im folgenden Jahrhundert. Seitdem das Papstthum seinen Sitz in Avignon aufgeschlagen hatte, war es ein wahrer Pfuhl von Lasterhaftigkeit und Gemeinheit geworden und steckte damit die Gesamtgeistlichkeit bis zu den niedrigsten Dienern herab an. Und nun trat noch dazu der leidenschaftliche Streit des einen Papstes gegen den andern, des einen Cardinalekollegiums gegen das andere, der die Christenheit in zwei Lager spaltete, von denen eins gegen das andere mit den tödtlichsten Waffen kämpfte. „Die Wahrheit ist an den päpstlichen Höfen zum Wahnsinn geworden“, so schildert diese Gesunkenheit der Dichter Petrarca, welcher diese Laster mit eigenen Augen sah. „Die Enthaltensamkeit gilt da als Bauernhaftigkeit, die Schamhaftigkeit als Schmach. Je befleckter und verworfener Einer ist, desto berühmter ist er. Ich spreche nicht von Unzucht, Frauenraub, Blutschande, Ehebruch, welche für die Keilheit der Geistlichen nur noch Kleinigkeiten sind¹⁾. Ich spreche auch nicht davon, daß die Ehemänner wegen der ihnen entführten Frauen in die Verbannung geschickt werden. Der Schändlichkeit höchste ist, wenn Ehemänner genöthigtiget Frauen von den Geistlichen gezwungen werden, sie während der Schwangerschaft ins Haus zu nehmen und nach der Entbindung dem ehebrecherischen Bette wieder zurück zu liefern“. „Das Alles habe ich nicht allein gesehen und erfahren, sondern ist dem Volke bekannt, obwohl es schweigt und zwar mehr aus Widerwillen als aus Furcht

¹⁾ Petrarca, epistolae sine titulo No. 10. Mitto stupra, raptus, incestus, adulteria, qui jam pontificali lasciviae iudi sunt.

schweigt.“ Ein anderer Zeitgenosse, der französische Theologe Nicolaus von Clemangis¹⁾, schilderte „den Verfall der Kirche“ jener Zeit in einer wahrhaft grauerregenden Färbung. „Jedes Vergehen, jeder Irrthum, ja jede Missethat, selbst die allergreßlichste, wird für Geld erlassen, entschuldigt und aufgehoben. Was soll ich viel von den Capiteln und anderen Geistlichen sprechen, da ich es mit einem Worte sagen kann: Gleich den Bischöfen sind auch die Weltgeistlichen unwissend, ämterkäuflisch, habgierig, ehrgeizig, neidisch, spürnäsiger gegen fremde Angelegenheiten und dazu gefräßig, wollüstig, geil, und leben mit den eigenen Bastardtöchtern, wie mit Frauen im Hause“. Die frechen Angriffe der Geistlichen auf die Ehrbarkeit der Frauen und auf die Keuschheit der Jungfrauen ging so weit, daß viele Gemeinden darauf bestanden, nur solche Geistliche zuzulassen, welche eigene Concubinen im Hause hielten. Von den Nonnenklöstern sprach man damals nicht anders, als wie von Schandhäusern. Innerhalb der Klostermauern wurden die allerscheußlichsten Laster mit einer Art Doffentlichkeit getrieben, nicht bloß Unzucht und Blutschande, sondern auch Kindermord. Und diese schandbaren Vertreter der Kirche beanspruchten die höchste Verehrung. Die Gegenpäpste in Rom und Avignon, welche einander der größten Laster mit und ohne Uebertreibung beschuldigten, verlangten nichts desto weniger jeder für sich göttliche Verehrung durch Kniebeugung. Es war natürlich, daß die Geistlichen die Laienwelt mit dem Pesthauch ihrer bodenlosen Unsittlichkeit und Verworfenheit ansteckten und befleckten! Und diese entartete, entmenschte, tiefgesunkene christliche Welt durfte sich herausnehmen, die keusche, sittenreine, gottergebene Synagoge als eine verworfene, gottverfluchte zu behandeln. Rohe Gesellen und Wüstlinge sprachen den Juden, die ihnen in Allem mit Ausnahme von raubritterlicher Tugend und Lasterhaftigkeit überlegen waren, jedes Menschenrecht ab. Was Wunder, wenn sie wie Thiere des Feldes gehegt und erschlagen wurden! In Nördlingen²⁾ wurde damals die ganze Gemeinde mit Weibern und Kindern

¹⁾ Nicolaus de Clemangis, de ruina ecclesiae in von der Hardts Concilium Constantinum T. I. c. 20, 29 und an andern Stellen.

²⁾ Stetten, Geschichte von Augsburg I. S. 127, Es scheint nicht, daß

erschlagen (1384), in ganz Schwaben wurden die Juden gequält und in Augsburg so lange im Kerker gehalten bis sie 20,000 Gulden gezahlt. Ein charakteristisches Beispiel liefert ein gewiß nicht vereinzelter Vorfall aus jener Zeit. Rabbiner und Gemeindevorsteher von Mitteldeutschland hatten eine Reise angetreten, um in Weissenfels eine Synode zu halten und durch Berathung gemeinnützige oder religiöse Beschlüsse zu fassen (1386). Sie hatten sich mit Geleitsbriefen von den sächsischen Fürsten versehen, weil es ohne solche zu jener Zeit für deutsche Reisende christlichen Glaubens, um wie viel mehr für Juden, keine Sicherheit auf der Landstraße gab. Nichts desto weniger lauerten ihnen deutsche Raubritter bei der Rückkehr auf, in der Erwartung reiche Beute bei ihnen zu finden, plünderten sie aus, mißhandelten sie, nahmen sie gefangen und ließen sie erst um 5000 Groschen Lösegeld in Freiheit. Die gemißhandelten Rabbinen und Vorsteher klagten über den Raubanfall bei den Fürsten, und diese, welche sich in ihrer Ehre verletzt fühlten, daß ihre Namen auf den Geleitsbriefen so wenig geachtet wurden, zogen die ritterlichen Wegelagerer zur Verantwortung. Einer der Angeklagten trat mit der Sprache heraus und rechtfertigte sein und seiner Genossen Verfahren mit der Bemerkung: Daß es ihnen keineswegs eingefallen sei, das Geleitschreiben der Fürsten zu mißachten. Sie wären aber der Meinung, daß die Juden, die Feinde der Kirche, keinen Schutz von der christlichen Obrigkeit verdienten. Er, der Sprecher, werde stets Christi Feinde, wo er sie antreffen werde, verfolgen und mißhandeln ¹⁾. Eine solche Bertheidigung konnte des Beifalls nicht ermangeln. Sie war den meisten damaligen Christen aus der Seele gesprochen. Die Angeklagten wurden auch von den fürstlichen Richtern freigesprochen, und die Juden unter Spott unverrichteter Sache entlassen. „Denn die Antwort entzündete die Fürsten.“

Die sittlich verkommenen unzüchtigen Geistlichen, sie, die in einem Zeitalter öffentlicher Ehrbarkeit dem allgemeinen Abscheu

sich der Passus in der Hionide *היה באחלה . . . אומשחך ונקד(ר)לינגן . . . כלו ביום שני ביום* (bei Landshut Amude Aboda II. Bellage p. IV.) auf diese Verfolgung bezieht, wie Zunz synagogale Poesie S. 44, annimmt.

¹⁾ S. Note 5.

oder dem Zuchthause verfallen wären, sie fühlten sich durch Berührung mit Juden beschimpft und führten neue Gräuelszenen von Judenmordeleien herbei, unter dem Vorwande, ihr heiliger Stand wäre durch dieselben geschändet worden. In Prag, seit Karl IV. die Kaiser- und Hauptstadt von Deutschland, wurde eine blutige Judenverfolgung durch einen Geistlichen hervorgerufen. Ein Prager Priester — vielleicht einer von denen, welche der Kaiser Wenzel zusammen mit ihren Beischläferinnen an den Pranger hatte stellen lassen — zog am Ostersonntag (18. April 1389¹⁾ mit der Monstranz durch die Judengasse, um sich zu einem Sterbenden zu begeben. Jüdische Knaben spielten gerade — es war am letzten Passahfesttage — auf der Straße mit Sand, mit dem sie einander bewarfen. Einige Sandkörner trafen des Priesters Kleid; seine Begleitung war darüber nun so empört, daß sie die jüdischen Kinder arg mißhandelte. Die Eltern liefen auf deren Geschrei herbei, um sie zu befreien. Aber der Priester eilte auf den altstädtischen Markt und rief mit lauter Stimme: Sein heiliges Priesteramt sei durch Juden entweiht worden. Um der Kleinigkeit Wichtigkeit beizulegen, übertrieb er: die Juden hätten nach ihm so sehr mit Steinen geworfen, daß ihm die Hostie aus der Hand gefallen sei. Darauf hin rotteten sich das niedere Volk und die Bürger von Prag zusammen, überfielen die Häuser der Juden mit Mordwerkzeugen aller Art und stellten, wie oft geschehen, den Bedrohten die Wahl zwischen Tod und Taufe. Sie fanden aber die Juden wieder standhaft in ihrem Glauben und konnten ihr Mordhandwerk beginnen. Viele Tausende kamen an diesem Tage und in der darauf folgenden Nacht um. Mehrere Juden, darunter auch der greise Rabbiner, entlebten zuerst die Ihrigen und dann sich selbst. Die Synagoge wurde eingeäschert, die heiligen Schriften zerrissen und mit Füßen getreten. Nicht einmal der Friedhof blieb von der Rohheit der christlichen Eiferer verschont. Die

¹⁾ Hauptquelle für diese Verfolgung ist die Selicha des Abgedor Kara (im deutschen und polnischen Ritus, Anhang: *אגדת קרא*), die kritische Vergleichung mit anderweitigen Quellen in der Zeitung des Judenthums, Jahrg. 1840 S. 725 f.

Reichname auf den Straßen wurden ihrer Kleider beraubt, nackt gelassen und dann mit Thieräfern zusammen verbrannt.

Auch die Gemeinden in der Nähe der böhmischen Hauptstadt wurden dafür, d. h. für nichts, verantwortlich gemacht, „eingesperrt, gepeinigt, gemißhandelt und gequält“. Der damalige römische Papst erließ zwar eine Bulle gegen diese Grausamkeiten (2. Juli 1389¹⁾, in welcher er auf die Verordnung des Papstes Innocenz IV. hinwies, daß die Juden nicht zur Taufe gezwungen und ihre Feste nicht gestört werden sollten, aber ohne Gewissensbisse in den Gläubigen zu erregen. Vergebens wandten sich die Juden an ihren Schutzherrn, den deutschen Kaiser Wenzel, in dessen eigener Hauptstadt solche Gräuel vorgekommen waren. Dieser Fürst, der, wenn er nicht Kaiser gewesen wäre, ein Raubritter geworden wäre, der nur einige Einsicht hatte, wenn er nicht betrunken war, und das kam selten vor — dieser Kaiser gab sein Urtheil über diesen Vorfall dahin ab: Daß die Juden ihr Geschick verdient hätten, weil sie sich am Ostersonntage außer ihren Häusern blicken ließen. Nur auf ihre Hinterlassenschaft war er bedacht und ließ sie für seine stets leere Schatulle einziehen.

Aus demselben Grunde erließ der Kaiser Wenzel eine Verordnung, welche die gefährlichsten Eingriffe in das Eigenthum gestatte und die deutschen Juden arm machte, ohne dem Volke, dessen Wohl dabei zum Vorwande genommen wurde, zu nützen. Die Fürsten und Machthaber Deutschlands wollten nämlich auf eine leichte Weise zu Summen gelangen, um ihre Schwelgereien und Balgereien fortführen zu können, und gebrauchten als Mittel dazu, den Kaiser Wenzel anzugehen, wegen des übermäßigen Wuchers reicher Juden zu erklären: Daß sämtliche Schuldforderungen der Juden an Christen erlöschen, nicht nur die Zinsen, sondern auch das Kapital, und daß sämtliche Pfänder ausgeliefert

¹⁾ Diese Bulle wird nur in einer portugiesischen Quelle angeführt, im Codex Affonsino, woraus Gordo ihren Inhalt mittheilt (in der Quelle v. S. 49. Anmerk. 1). Auffallend ist es aber, daß diese Bulle (ausgestellt 2. Juli 1389) Bonifacius IX. zugeschrieben wird, während dieser sein Pontifikat erst 2. November dess. Jahres antrat. Sollte sich die portugiesische Quelle im Datum geirrt haben, oder stammt die Bulle von seinem Vorgänger Urban VI.?

werden sollten. Dem Kaiser war der Vorschlag um so willkommener, als er dadurch Aussicht auf Gewinn erlangte; denn die christlichen Schuldner sollten gehalten sein, ihm fünfzehn auf Hundert von den Schuldschulden abzutragen. Die deutschen Gemeinden wurden daher aufgefordert, Abgeordnete zu diesem Zwecke aus ihrer Mitte nach Prag zum Hofgericht, später zum Reichstag nach Nürnberg zu senden. Die unglücklichen deutschen Juden, welchen dadurch der Verlust nicht nur ihrer Habe, sondern ihrer Lebensbedingungen drohte, bemühten sich, den für sie verderblichen Plan zu vereiteln. Aber es gelang ihnen nicht; denn nicht nur der Kaiser und die Reichsfürsten, sondern auch die Reichsstädte versprachen sich viel Vortheil von der Beraubung der Juden, da die Schuldner gehalten sein sollten, auch ihre nächste Obrigkeit durch Procentsätze zu befriedigen. Von allen Kanzeln der Kirche wurde des Kaisers Erlaß (vom 16. September 1390) wie ein Jubeljahr mit Schuldenerlaß verkündet. Aber nur die Fürsten und die Herren der Reichsstädte hatten Grund zu jubeln. Die Schuldner dagegen wurden noch härter von ihrer Obrigkeit wegen des ihr zufallenden Löwenantheils geplagt, als früher von den jüdischen Gläubigern ¹⁾. Wie sehr es dem Kaiser und den Fürsten lediglich um Gewinn und nicht um das Wohl der Schuldner zu thun war, beweist der Umstand zur Genüge, daß er auf Verwendung des Rathes von Regensburg, welcher in der Verordnung gegen die Juden dieser Reichsstadt den eigenen Nachtheil erblickte, und bedeutende Summen zu Gunsten der jüdischen Gläubiger von Regensburg verwendete, eine Ausnahme machte und ihnen gestattete, ihre Schulforderungen einzutreiben ²⁾. Der Kaiser bedrohte auch ganz offen diejenigen, welche nicht ihren

¹⁾ Urkunden über dieses Factum Gemeiner, Regensburgische Chronik II. S. 272 ff. Würfel, Historische Nachrichten der Judengemeinde in Nürnberg S. 94, auch Haefele, Chronicon Norimburgense I. p. 327, Pelzel, Geschichte des R.-Wenzel I. S. 233, 241. Bei Würfel ist angegeben, wie viel der Kaiser von einem Theil von Baiern bezog als Rabatt von 15 %. Vom Herzog Friedrich von Baiern, vom Bischof von Würzburg und vom Grafen von Dettingen à 15,000 Gulden. Von Nürnberg 4000, von Rothenburg 1000, von Schweinfurth und Windsheim à 200, von Welsenburg 100 und von den bayerischen Städten überhaupt 40,000 Gulden, das. S. 7 und a. a. D.

²⁾ Gemeiner, a. a. D. S. 275.

Procentsatz an die kaiserliche Kasse abliefern würden, mit der un-nachlässigen Anhaltung zur Zahlung an die jüdischen Gläubiger¹⁾. Ein solcher Raubritterstreich mit der Form des Gesetzes konnte nur in dem kurzsichtigen Deutschland Unterstützung finden. Bei aller Verarmung der deutschen Juden, bei denen Hausdurchsuchungen nach etwa zurückgehaltenen Pfändern vorgenommen wurden, verlangte der Kaiser doch von jedem Juden, ja selbst von jedem mannbaren Jüngling oder Mädchen den „gülden“ Opferpfennig, jährlich einen Gulden. Er erklärte geradezu den Besitzstand der Juden als sein Eigenthum und verbot ihnen, ihn zu verschreiben oder zu vergeben²⁾. Und doch war der Kaiser Wenzel noch nicht der Schlimmste für die Juden! Der Rabbiner Abigedor Kara von Prag, rühmte sich seiner Freundschaft. Die Juden Deutschlands flüsterten einander zu: Der Kaiser halte nicht viel auf die Christuslehre³⁾.

Die Ausplünderung und Verfolgung der deutschen Juden hatten keine weittragenden Folgen; sie konnten dieselben nicht gebeugter und haltloser machen. Sie waren seit lange daran gewöhnt, ihre Wangen den Streichen, ihren Rücken den Schlägen entgegenzuhalten. Ganz andere Wirkungen hatte eine gleichzeitige Verfolgung in Spanien; denn sie traf gewissermaßen das Herz des jüdischen Stammes und bildet daher einen trüben Wendepunkt in der jüdischen Geschichte. Die spanischen Juden waren bis dahin mehr verhaßt als verachtet; eine blutige Verfolgung brachte auch sie zur Stufe der Verächtlichkeit herab, schwächte ihren Muth, lähmte ihre Thatkraft und machte ihre Haltung gebrochen. Auch sie ging wie die von Prag von einem Priester und von Pöbelhaufen aus, nahm aber die allerweiteste Ausdehnung an und schürzte in vielfacher Verschlingung einen dramatischen Knoten von erschütternder Wirkung. Sie entstand in Sevilla durch einen fanatischen Priester Fernando (Ferrand) Martinez, der den giftigen Haß gegen die Juden als Kern seiner Religion betrachtete. In seinen Predigten nahm

1) Das. S. 276 f.

2) Würfel, a. a. D. S. 7. Gemeluer, a. a. D. II. S. 318.

3) Aus einem Codex mitgetheilt von Luzzato in Gabriel Pollak, Halichot Kedem p. 79.

er die Aufreizung gegen sie zum Hauptthema und donnerte bald gegen ihren verstockten Unglauben, bald gegen ihren Hochmuth und bald gegen ihre aufgehäuften Reichthümer, ihre Geldgier und ihren Wucher. Er fand in Sevilla eine nur zu geneigte Zuhörerschaft; denn in dieser Stadt waren die Juden nicht bloß wegen ihrer so kräftigen Betheiligung an dem Kriege der feindlichen königlichen Brüder Don Pedro und Don Enrique II. besonders verhaßt, sondern auch wegen der unter so auffallenden Umständen erfolgten Hinrichtung des Joseph Pichon¹⁾, des bei den Christen so beliebten jüdischen Großen. So lange der König Don Juan I. lebte, hütete sich der Priester Martinez, das Volk zur Thätlichkeit aufzustacheln. Denn so wenig dieser König auch die Juden liebte, so verfuhr er doch streng gegen Ausschreitungen. Sobald dieser heimgegangen war, ein eilfjähriges Kind, Heinrich III. ihm nachfolgte, und ein Regentschaftsrath eingesetzt wurde, dessen Uneinigkeit einen neuen Bürgerkrieg heraufzubeschwören drohte, glaubte der fanatische Priester von Sevilla das Aeußerste wagen zu dürfen.

Eines Tages (15. März 1391) — ein denkwürdiger Tag nicht bloß für die Juden und nicht bloß für die Spanier, sondern für die ganze Weltgeschichte, weil dadurch der Keim zur Geburt des Ungeheuers „Inquisition“ gelegt wurde — eines Tages predigte Martinez in gewohnter Weise auf einem öffentlichen Platze gegen die Juden und stachelte die Menge geradezu gegen sie auf, in der Erwartung, daß auf diesem Wege viele Judenbekehrungen vorkommen würden. Das Volk ließ sich zu Angriffen auf die Juden entflammen. Indessen schritten die Behörden der Stadt, der Oberpolizeimeister (Alguacil mayor), Don Alvar Perez de Guzman, und zwei Richter zum Schutze der Juden ein und ließen zwei Rädelsführer ergreifen und stäupen. Dieses Verfahren reizte aber das fanatisirte Volk noch mehr. In seiner Wuth tödtete es viele Juden und bedrohte selbst die den Unglücklichen zu Hilfe Eilenden, den Gouverneur Don Juan Alfonso, Grafen von Niebla und den Oberpolizeimeister mit dem Tode.

¹⁾ Vergl. das Citat aus Juniga v. S. 45.

Einige angesehene Juden von Sevilla, welche einsahen, daß die Behörden zu schwach waren, den Aufstand zu dämpfen, eilten an den Hof des jungen Königs und beschworen den eingesetzten Regentschaftsrath, dem Judengememel Einhalt zu thun. Sie fanden auch dazu die beim König versammelten Rätthe geneigt. Es wurden sofort Boten nach Sevilla gesandt, die Menge aufzufordern, im Namen des Königs die Juden in Ruhe zu lassen. In Folge dieser königlichen Befehle stellte sich auch der Adel zum Schutze der Juden auf und besiegte die Aufständischen. Und als die christliche Bevölkerung in den Nachbarstädten Miene machte, die Scenen in Sevilla nachzuahmen, sandten die Regentschaftsrätthe auch dorthin Boten mit denselben Befehlen ¹⁾. So wurde für den Augenblick die beabsichtigte Judenhege hingehalten. Allein sie war dadurch keineswegs unterdrückt, im Gegentheil, sie brach von neuem mit größerer Heftigkeit und in weiterer Ausdehnung aus. Es mag wohl dem jungen König und einigen Mitgliedern des Regentschaftsrathes Ernst gewesen sein, die Schlächtereien der Juden nicht zuzugeben; allein es lag ihnen nicht so viel daran, das rechte Mittel anzuwenden, um sie unmöglich zu machen. Ein solches Mittel wäre gewesen: den Mordprediger Fernando Martinez unschädlich zu machen, oder wenigstens ihm die aufregenden Predigten zu verbieten. Nichts dergleichen that die Regentschaft, sondern ließ ihm volle Freiheit, seine giftige Zunge gegen die Juden zu kehren. Gestützt auf die Uneinigkeit im Regierungskreise und auf die Gährung, die im ganzen Lande deswegen herrschte, hatte Martinez den Muth, die Menge gegen die Juden von Sevilla von neuem zu hegen und diesmal mit größerem Erfolge. kaum drei Monate nach dem ersten Gememel griff sie das Judenviertel (Juderia) an (6. Juni 1391), legte Feuer daran und begann ihr frommes Mordhandwerk ohne die geringsten Gewissensbisse. Von der bedeutenden reichen Sevillaner Gemeinde, welche 7000 Familien, also wohl an 30,000 Seelen, zählte, blieb nur sehr wenig übrig. 4000 fielen unter den gegen sie geführ-

¹⁾ Ayala, cronica II. p. 361 f. Zuñiga Annales de Sevilla II. 230 ff. Die jüdischen Quellen sprechen von diesem ersten Aufstande nicht.

ten Streichen, die Meisten, von Todesfurcht ergriffen, ließen sich taufen. Frauen und Kinder verkauften die bluttriefenden Menschen an die Mohammedaner als Sklaven. Von den drei Synagogen Sevilla's wurden zwei in Kirchen verwandelt¹⁾. Zu der großen Menge derer, welche in Sevilla Taufwasser zum Schutze gegen Feuer und Schwerdt gebrauchten, gehörte jener Samuel Abrabanel, der Ahn der berühmt gewordenen Familie Abrabanel, der unter Don Heinrich II. großen Einfluß hatte und eine Zierde der Gemeinde war; er nahm den christlichen Namen Juan de Sevilla an²⁾.

Von Sevilla aus wälzte sich das Judengemegel wie ein verheerender Strom über einen großen Theil von Spanien. Die

¹⁾ Hauptquellen für diese und die folgenden Thatfachen sind die bereits angegebenen, der Zeitgenosse Ahala a. a. O. und auch p. 390; Jünlga a. a. O. und p. 237; Chasdaï Crescas, Sendschreiben an die Gemeinden von Aragonien (wovon später). Ferner Salomo Alami סלמו אלמי p. 23: Schebet Jehuda No. 27, No. 47 und 48, die letztere eine Relation des Zeitgenossen Schem-Tob Ibn-Schem-Tob. In dieser letzten Quellschrift muß das falsche Datum י"ק in א"ק emendirt werden 5151 = 1391. Jacuto hat nichts Neues darüber, sondern lediglich aus den ältern Quellen geschöpft. In Betreff des Tagesdatums für den Beginn der zweiten Megelei in Sevilla differirt Chasdaï's Relation von Jünlga's. Der Letztere ganz bestimmt: Martes 6 de Junio — se levantó de nuevo tal mutin de los Christianos contra los Judios (en Sevilla). Der Erstere dagegen: יום ר"ח חמשה עשר קנ"א . . . דרך ה' קשתות האויב על קהלת סביליה. Der erste Tammus fiel in jenem Jahre auf den 4. Juni, also eine Differenz von 2 Tagen. Da nun Jünlga neben dem Monatsdatum auch den Wochentag — Dienstag — fixirt und aus Sevillanischen Quellen geschöpft hat, so hat seine Angabe mehr Gewicht. — Das Klagelied über diese Verfolgung aus einem Firkowiz'schen Codex (edirt in Schebet Jehuda ed. Wiener p. 133) hat weder poetischen, noch historischen Werth. Es glebt die Gemegel nur summarisch in einigen Versen an:

בפרט יללה רבה נהיה
בשנת הקנ"א בשאיה
כי נחרב קהל אישביליה
וקהלות כל אנדלוס
ופרובינציא דע נחוק
ובקטלוניא היה לבו
וארגון עם אחד.

²⁾ Jacuto in Zohafin.

Raubgier hatte mehr Antheil daran, als der fanatische Bekehrungseifer¹⁾. Zunächst traf es die Muttergemeinde Spaniens Cordova, von wo aus die Gehobenheit der spanischen Juden ausgegangen war. Auch hier wurden Viele schmäblich getödtet und Viele zum Christenthume gezwungen. Am Fasttag zur Erinnerung an den Fall Jerusalems (17. Tammus = 20. Juni) erhob sich die Bevölkerung der Hauptstadt Toledo gegen die größte Gemeinde Spaniens. Das vergossene Blut derer, welche an der Einheit Gottes festhielten und ihren Glauben nicht wechseln mochten, floß in den Straßen. Unter den vielen Märtyrern in Toledo fielen die Nachkommen des Ascheri, welche mit der Standhaftigkeit der deutschen Juden dem Tode entgegengingen. Jehuda b. Ascher II. ein Urenkel Ascheris, der in Burgos lebte, aber damals gerade in Toledo anwesend war, entlebte seine Schwiegermutter, seine Frau und dann sich selbst²⁾. Auch in Toledo ging eine große Zahl zum Christenthum über. Ungefähr siebenzig Gemeinden wurden von der schrecklichen Verfolgung heimgesucht, darunter die bekannten, Ecija, Huete, Logroño, Burgos Carrion, Ocaña. In Ascalona blieb nicht ein einziger Jude am Leben³⁾. Auch den Mauren oder Mohammedanern, welche im Königreich Sevilla wohnten, hatten die fanatisirten Christen dasselbe Gemegel zgedacht. Allein die Besonnenen machten das Volk auf die Gefährlichkeit dieses Schritte aufmerksam, weil sonst die Christen, welche im mohammedanischen Königreiche Granada wohnten oder jenseits der Meeresenge unter Mauren als Gefangene weilten, als Opfer der Wiedervergeltung fallen

¹⁾ Ayala a. a. O. p. 390: . . et todo esto fue cobdicia de robar, segund parecia, mas que devoción.

²⁾ Jacuto in Jocharin ed. Filipowski p. 225: ואז היה בבורגוס חכם גדול דומה לאבותיו יודע כל התלמוד ר' יהודה בן אשר נישן של הראש ונהרג במוליטולא קנ"א ועשה ספר חקות השמים. Auch das. p. 222b wird er nicht als Ascheri's Sohn bezeichnet (wie in der Vulgata-Edition); hiermit ist Luzzatos Bemerkung (zu Abne Sikaron p. 10 Note) bestätigt, die übrigens auch Asulai gemacht hat. Isaaq b. Scheschet correspondirte mit diesem Jehuda Ascheri II. Respp. No. 240, 273, 285, 291. Aus No. 240 ergiebt sich, daß er sich mit Avicenna's Werken beschäftigt hat, und daß Isaaq Alchadib sein Jünger war.

³⁾ Im Bericht des Schem-Tob Ibn-Schem-Tob (o. S. 64. Anmerk. 1.).
Grätz, Geschichte der Juden VIII.

würden. Die Maurenschlächtereie unterblieb deswegen ¹⁾. Die Juden allein mußten den bitteren Kelch leeren, weil sie schwach waren. Nichts kann eindringlicher als dieser Zug beweisen, wie die Geistlichkeit das Volk zu Menschen Schlächtern gemacht hat.

Obwohl Herrscher und Volk von Aragonien sich sonst gewöhnlich gegen Castilien absperrten und für Unrecht hielten, was dort als Recht galt, so war doch für den Judenhaß und die Judenverfolgung keine Grenzmarke zwischen beiden Reichen. Aragonien war damals von dem wohlwollenden, aber schwachen König Juan I. so zu sagen beherrscht, der aber vielmehr wegen seiner Jagd- und Musikliebe seinem durchschnittlich ungebildeten Volke zum Gespötte diente und wenig Macht besaß. Kaum drei Wochen nach den Mezeleien in Toledo stand das Volk in der Provinz Valencia gegen den jüdischen Stamm auf (7. Ab = 9. Juli). In der Hauptstadt Valencia blieben von den ungefähr 5000 jüdischen Seelen nicht eine einzige übrig. Etwa 250 wurden gemordet, Viele gingen zum Christenthum über und nur Wenige entkamen durch die Flucht. Und nicht nur in der Hauptstadt, sondern im ganzen Königreiche wüthete das Volk so sehr mit Feuer und Schwert gegen die waffenlosen Juden, daß nur die jüdische Gemeinde von Murviedro verschont blieb ²⁾.

Die blutige Raserei wälzte sich von da über das Meer nach der Insel Mallorca. In der Hauptstadt Palma zogen Gassenbuben und Matrosen durch die von Juden bewohnte Montesion-Straße, trugen zwei über einander gebundene Knüttel als Kreuz vor sich her und riefen „Tod den Juden“ (2. August = 1 Ellul). Als ein handfester Jude, der von der wilden Rotte angegriffen, sich zur Wehr gesetzt und einen der Schreier gepackt und erdrückt hatte, kannte die Wuth der Angreifer keine Grenze. Rache-schnaubend stürzten sie in die Häuser der Juden und begannen ein schonungsloses Morden. Vergebens eilte der Gouverneur der Insel mit seinen Rittern den Unglücklichen zu Hilfe; sie konnten der Rotte nicht Meister werden, welche einem Fanatiker Nikolaus

¹⁾ Apala a. a. O. p. 391.

²⁾ Chasdaï Crescas' Sendschreiben.

Brou de Balla folgte und ihnen ein förmliches Treffen lieferte. Selbst die Häuser der Christen, welche barmherzig die Unglücklichen bei sich verborgen hielten, wurden überfallen. So fielen 300 Märtyrer, darunter auch der Rabbiner En-Bidal Efraim Gerundi, der mit Salomo Zarfati in Streit gelebt¹⁾. Mehrere suchten auch hier ihr Heil in der Annahme der Taufe. 800 Personen hatten sich in das Castell gerettet; darauf machten die Wüthriche Anstalten, sie dort zu belagern. Da sich die Belagerten dort nicht lange halten konnten, so entfernten sie sich allmählig mit Erlaubniß des Gouverneurs in dunkler Nacht aus dem Castell und suchten auf Schiffen nach dem Barbareßen-Lande zu entkommen. Der König Don Juan I. (oder vielmehr die Königin Violante) that zwar, als wollte er den gemordeten und geplünderten Juden von Palma Gerechtigkeit widerfahren lassen. Man legte der Stadt Palma eine schwere Geldstrafe dafür auf. Allein es erwies sich hinterher, daß sie nur die Gelegenheit wahrnahmen, den Schatz zu füllen. Denn auch der Adel und die getauften Juden sollten der Geldstrafe verfallen. Vergebens brachte eine Adelsdeputation Beweise herbei, daß dieser Stand, weit entfernt sich am Gemegel der Juden betheiligt zu haben, sie vielmehr beschützt hat. Es blieb dabei, und die Adligen mußten ebenfalls einen Betrag zu den Bußgeldern liefern, die über 100,000 Florins betrugen²⁾. Am härtesten wurde aber die Insel Mallorca für das Judengemegel dadurch bestraft, daß die Handelsblüthe, welche einen schönen Anlauf genommen und mit den italienischen Handelsrepubliken hätte rivalisiren können, seit der Zeit geknickt wurde und sich bis auf den heutigen Tag nicht wieder erhob.

Drei Tage nach der Mezelei in Palma begann die Judenschlächterei, wie auf gemeinsame Verabredung, in der katalonischen Hauptstadt Barcelona, dem Sitz so vielen jüdischen Geistes- und Gesinnungsadels. An einem Sabbath und am Tage eines Marienfestes (5. August) griffen Rasende die Juden an, als

¹⁾ Vergl. über ihn, v. S. 30, 54; Simon Duran Respp. II. 256 und öfter bezeichnet ihn als מרדכי = Märtyrer.

²⁾ Quellenzusammenstellung über die Verfolgung in Palma bei Kayserling, Geschichte der Juden auf Mallorca S. 164 ff.

wollten sie ihre Himmelkönigin durch Menschenopfer verehren. Im ersten Anlauf fielen nahe an 250 Seelen. Der größte Theil der Gemeindemitglieder wurde aber vom Gouverneur bereitwillig in das Castell aufgenommen und sogar gepflegt. Allein auch hier setzte sich der Pöbel gegen den Adel zur Wehr und griff das Castell mit Wurfgeschossen an. Als die eingeschlossenen Juden keine Rettung mehr sahen, entleibten sich viele unter ihnen mit eigener Hand, Andere stürzten sich von der Mauer, noch Andere verließen die Festung, lieferten den Angreifenden einen Kampf und kamen ehrenvoll um. Unter den Märtyrern befand sich auch der junge, einzige Sohn des edlen Chasdaï Crescas, der seiner Hochzeit mit einer edlen Jungfrau entgegensah. Elf Tausend Juden sollen sich bei dieser Gelegenheit getauft haben ¹⁾. Nur Wenige entkamen, und nicht ein einziger Jude blieb in Barcelona zurück. Dasselbe Schicksal traf auch die Gemeinden von Lerida, Gerona und anderen Städten, von denen ein Theil getödtet wurde, ein Anderer sich taufte und der geringste entfloß. Nur in der strengfrommen Gemeinde Gerona gingen nur Wenige zum Christenthum über. Die Rabbinen leuchteten den Laien als Muster der Todesverachtung und der Standhaftigkeit im Glauben voran. Wie in der Provinz Valencia, so blieben im Königreich Catalonien nur wenig Juden verschont; sie entgingen nur dadurch dem Tode, daß sie mehrere Monate in den Burgen der Edelleute — allerdings für hohe Summen — beschützt wurden. In Aragonien selbst fielen weniger Opfer, weil die jüdischen Gemeinden zeitig und vorsichtig alle ihre Schätze dem Hofe für ihren Schutz angeboten hatten ²⁾.

Ein viertel Jahr hat die Judenschlächtereie in vielen Theilen Spaniens gedauert, und später noch waren die Gemüther der Juden so beunruhigt und ängstlich, daß der Rest nicht wagte, die Zufluchtsstätten zu verlassen. Mit gebrochenem Herzen und thränendem Auge theilte der edle Chasdaï Crescas, welchen die Blutmen-

¹⁾ Lafuente historia general de España VII. p. 413.

²⁾ Chasdaï Crescas Sendschreiben; auch Profiat Duran (Esodi) bemerkt es; vergl. Note 1.

schen um seinen einzigen Sohn und sein Vermögen gebracht hatten, in einem Sendschreiben ¹⁾ die traurigen Vorfälle der Gemeinde von Perpignan mit, die sich in brüderlichem Mitgeföhle Kunde darüber erbeten hatte. — So waren denn auch die spanischen Juden demselben herben, thränenreichen Gesichte verfallen, wie die deutschen kaum ein halbes Jahrhundert vorher zur Zeit des schwarzen Todes. Auch sie hatten nun Stoff für bittere Klage-
lieder über blutige Verfolgungen, die sie in die Gebetordnung einreichten ²⁾. Aber für sie waren die Folgen noch entseßlicher als die Meseleien selbst; denn ihr Mannesmuth wurde dadurch vollständig gebrochen, ihr Auge getrübt, ihr Geist verdüstert. Scheu schlichen auch die bis dahin stolzen jüdischen Spanier einher und wichen ängstlich jedem Christen aus, weil sie in ihm einen Mörder oder einen Hezer zu Mordthaten an Juden argwöhnten. Wenn hundert Juden zusammenstanden, und ein Christenbube hezernd auf sie loskam, stoben sie wie eine aufgeschreckte Vogelschaar auseinander ³⁾. Erst seit diesen Meseleien fühlten auch sie die ganze Bitterkeit des Exils, während sie sich bis dahin trotz mancher Widerwärtigkeiten in Spanien heimisch und sicher wähnten. Erst seit dieser Zeit ließen auch sie das sonst stolz aufgerichtete Haupt hängen. Es waren nicht mehr dieselben, welche für Don Pedro so muthig die Waffen geführt hatten. Nur in Portugal blieben die Juden von der fanatischen Raserei verschont. Denn dort konnte der König Don João I., von der Volksgunst, die ihn emporgehoben, getragen, mit fester Hand Ordnung halten und Ausschreitungen entgegentreten, und er fand willigen

¹⁾ Chasda's Sendschreiben ist aus einem Carmoly'schen Codex edirt in Wiener's, Edition des Schebet Jehuda p. 128 ff. Es war früher nur unvollständig und mit corruptirtem Texte aus Ibn-Zachja's Schalschelet bekannt.

²⁾ Ein Klage lied aus dieser Zeit ist das o. S. 64 Anmerk. 1 erwähnte. Zwei Bekaschot, das eine von Jsaak Larsan und das andere von einem Anonymen (als Anhang zu Profiat Duran's antichristlicher Satyre אל תהי כאבותך) stammen aus dieser Zeit. Das Erstere mit dem Anfang אל אלהי הרחמים ist kunstvoll angelegt und sehr scharf gegen die christl. Dogmen.

³⁾ Schebet Jehuda No. 7 p. 9: ומה נאמר ממורד לבבם שאם ימצאו ברחוב; מאה יהודים ויבא נער קטן נכרי ויאמר קום על היהודים יברחו בלם; vergl. auch das. im Anhang p. 117.

Gehorsam. Sein jüdischer Oberarzt Moses legte ihm zwei Bullen von Päpsten vor, daß die Juden nicht durch Gewaltmittel zur Taufe gezwungen werden sollten. In Folge dessen erließ der König eine Verfügung (17. Juli 1392), daß sich Niemand an ihnen vergreifen dürfe. Portugal wurde dadurch eine Zufluchtsstätte für die Gehegten aus Spanien¹⁾.

Aber die südfranzösischen Juden blieben nicht ganz vom Gemetzel verschont. Denn der Sturm der Judenhege, wie er übers Meer nach der Insel Mallorca flog, setzte auch über die schneeigen Pyrenäen und zog die Juden der Provence in seinen Wirbel. Sobald die Nachricht von den blutigen Angriffen auf die Juden Spaniens nach Südfrankreich gedrungen war, erhob sich auch da die Bevölkerung gegen die Juden in der Provence und fing an, sie zu plündern und zu morden. Da das Königthum auch unter dem schwachen Karl VI. in Frankreich erstarbt und die Volkskraft durch die blutige Dämpfung so vieler Aufstände gebrochen war, so gelang es den Behörden Meister der Zusammenrottung gegen die Juden zu werden. Der König ertheilte nämlich den Juden besondere Schutzbriefe (*Sauve-garde*) und gebot dadurch dem heranwehenden Sturme Halt.

Indessen konnten sich die Juden nicht mehr lange in Frankreich halten, trotz der Begünstigung, die ihnen der schwachsinrige und öfter wahnsinnige König und seine Oheime zu Theil werden ließen. Ihre precäre Existenz brachte es mit sich, Gegenstand des

1) Codex Affonsino B. II. Titel 94. Schäfer III. S. 16. Auch Salomo Alami, welcher entweder 1391 oder 1411—12 von Spanien nach Portugal entfloß, berichtet, daß die Juden Portugals während der spanischen Verfolgungen unangefochten blieben (אגרת המוסר p. 27): ואף גם זאת חשב ה' מחשבות: לבלתי ירח ממנו נדח כי לא מצאנו באחד הדורות שיגורו עלינו גזרות בזמן אלה המלכיות אשר אנחנו מתגוררים עמם בחמלתו . . . וגם המלכות (פורטוגאל) יתן לנו מקום להשגב מפני חרב מרוסה.

2) Baisette berichtet darüber (*histoire générale de Languedoc* IV. p. 405): Les conseillers du roi de France accordèrent 22 Juli 1391 des lettres de *sauve-garde* aux Juifs de Languedoc, que les peuples du pays menaçaient de tuer et de piller comme en Espagne. Daß die Drohung zum Theil zur Thätlichkeit übergegangen war, folgt aus dem Verse des Klageliedes o. S. 64. Anmerk. 1.

allgemeinen Hasses zu werden. Sie war nur auf eine bestimmte Zeit in Frankreich zugelassen worden, und wenn diese Frist auch öfter verlängert wurde, so mußten sie stets auf eine Ausweisung bedacht sein und so viel Geld erwerben, um in einem andern Lande ein Unterkommen finden zu können. Wie ihre Vorfahren in Egypten, so hatten die von Frankreich stets ihre Renden gegürtet, ihre Stäbe in der Hand und ihre Bündel geschnürt, die Wanderung anzutreten. Wenn ihnen auch der Erwerb von Grundstücken gestattet war, so mußten sie sich doch größtentheils auf Geldgeschäfte verlegen und den Augenblick ausnützen. Sie waren Bucherer aus Noth. Manche unter ihnen nahmen einen höhern Zinsfuß als die Privilegien ihnen gestatteten, und von säumigen Zahlern ließen sie sich Zins vom Zins geben. Der König zwang sie förmlich dazu, sich auf übertriebene und aufreizende Buchergeschäfte zu verlegen. Denn er forderte für seine Kriege so außerordentliche Summen von ihnen ¹⁾, daß sie dieselben nur durch Uebertretung der Gesetze erschwingen konnten. Aber dem Volke machte diese Schinderei die Juden verhaßt. Einige Richter und Prevôts nahmen die jüdischen Bucherer in Strafe und suchten die Juden überhaupt — öfter aus Bosheit — zu schädigen. Der König, in dessen Vorthail die Bereicherung der Juden lag, schritt zwar auf Antrag der jüdischen Vertreter Isaaß, Christofle und Vivant de Montréal gegen die Behörden ein und verbot ihnen aufs nachdrücklichste die Schädigung der Juden ²⁾; aber das verminderte die Gehässigkeit nicht. Ein anderer Umstand trug ebenfalls dazu bei, die Unzufriedenheit der Bevölkerung mit den Juden zu steigern. Um böswillige oder säumige christliche Schuldner zur Zahlung zu zwingen, wendeten die jüdischen Gläubiger die Schuldenhaft gegen sie an. Dieses wurde

¹⁾ In einer Ordonance gestand es der König selbst zu: . . pour les grans sommes de Deniers que Nous avons fait lever et faisons chacun jour sur eulz (eux, les Juifs), pour aidier (aider) et supporter les fraiz, missions et despens que soustenir Nous convient pour le fait de nos guerres, Ordonance vom Juli 1387 und Februar 1388 in Ordonances des rois de France T. VI. p. 171, auch die Ordonance das. p. 170 u. p. 225.

²⁾ Ordonances a. a. D. und das. p. 232 f.

aber in jener Zeit als eine Macht angesehen, welche „die Söhne des Teufels über die Söhne des Himmels“ ausübten. So groß war die Erregtheit der Bevölkerung gegen das Privilegium der Juden, Schuldner verhaften zu dürfen, daß der König Karl VI. es aufheben mußte¹⁾. Die Nothwendigkeit, den jüdischen Gläubigern dieses Recht einzuräumen, war aber von der anderen Seite so gebieterisch, weil sie ohne dasselbe um ihre ausstehenden Schulden gekommen wären, daß der König und das Parlament es ihnen einen Monat später in beschränktem Maße wieder zuerkannten: daß sie nämlich befugt sein sollten, solche Schuldner verhaften zu lassen, die sich im Schuldscheine mit ihrem Leibe verpflichten würden²⁾.

Ein geringfügiger Umstand fachte den Zunder des Judenhasses in Frankreich zur hellen Flamme an. Ein reicher Jude Denys Machault aus Villa-Paris war zum Christenthum übergetreten und dann mit einem Male verschwunden. Darüber entstanden abenteuerliche Gerüchte. Die Einen sagten: die Juden hätten ihn umgebracht, die Andern: sie hätten ihn ins Ausland befördert, um ihm die Mittel zur Rückkehr in den Schooß des Judenthums zu erleichtern. Die Geistlichkeit mischte sich in diese Angelegenheit ein, das Volk wurde fanatisirt, und das Gericht von Paris stellte eine Untersuchung gegen sieben angesehene Juden an³⁾. Eine Commission von Geistlichen und Juristen brachte die Angeschuldigten unter die Folter und erpreßte ihnen das Geständniß: Sie hätten Denys Machault den Rath ertheilt, das Christenthum wieder abzustreifen. Als Beförderer des Abfalls vom christlichen Glauben wurden sie daher von der Commission zum Feuertode verurtheilt. Das Parlament milderte die Strafe zum Scheine: Die Angeschuldigten sollten bloß auf drei öffentlichen Plätzen von Paris gestäupt werden, so lange im Kerker bleiben, bis Denys Machault wieder erscheinen würde, und dann mit dem Verluste ihres Vermögens aus Frankreich verbannt werden.

¹⁾ Das. p. 589, vom Juli 1389.

²⁾ Das.

³⁾ Quelle Jean Gallus bei Depping, *histoire des Juifs en moyen-age* p. 192 f.

Wegen ihrer Deffentlichkeit machte diese Geschichte ungemeines Aufsehen und entzündete die Gemüther noch mehr gegen die Juden von Frankreich.

Der den Juden feindselige Geist kam darauf zum Vorschein durch die Reformatoren, welche Karl eingesetzt und mit ausgedehnten Vollmachten versehen hatte, um Mißbräuche, Beamtenwillkür, Ausschreitungen und Ungerechtigkeit aller Art abzustellen. Diese Reformatoren zogen auch die Juden vor ihr Tribunal, hörten die Klagen und Gerüchte gegen sie über übertriebenen Wucher, Erpressungen, Fälschungen ihrer Privilegien an, brachten die angesehensten Juden in Haft der Conciergerie von Paris, machten ihnen peinliche Prozesse und trugen auf Confiscation ihres Vermögens an. Es gelang zwar dem Einflusse und dem Gelde der Juden einen Befehl vom König zu erwirken, vermöge dessen die Anklagen gegen die Juden niedergeschlagen, ihre etwaigen Vergehen verziehen und sie überhaupt der außerordentlichen Gerichtsbarkeit entzogen bleiben sollten (15. Juli 1394¹⁾). Allein diese Begünstigung war nicht von langer Dauer. Immer mehr wurden der schwach sinnige König und seine Räthe von Geistlichen und Laien bestürmt, die schützende Hand von ihnen abzuziehen und sie aus Frankreich zu verbannen. In einem viertel Jahre hatte sich der Wind bei Hofe gegen sie gedreht. Die Judenfeinde erwirkten endlich vom König die Ordonance der Ausweisung²⁾. Vielleicht mit Absicht wurde sie gerade am Versöhnungstag erlassen (17. Sept. 1394³⁾), während die Betroffenen den ganzen Tag fastend in den Synagogen zubrachten. Da die verlängerte Frist für ihren Aufenthalt noch nicht abgelaufen war, so mußte ein Beschönigungsgrund für den Bruch des Vertrages angegeben werden. Der königliche Erlaß konnte aber kein bestimmtes Verbrechen und Vergehen den Juden zur Last legen, und bewegt sich daher in dunkeln Allgemeinheiten: Er hätte von glaubwürdigen Personen und auch von seinen Procuratoren und Beamten

¹⁾ Ordonances p. 643 f.

²⁾ Das. p. 675 und Baisette histoire générale de Languedoc IV. ad an. 1394.

³⁾ Ordonances a. a. D. p. 676 f. und Baisette a. a. D. Vergl. Note 1.

vernommen, daß sich Klagen über Vergehen und Ausschreitungen der Juden gegen den heiligen Glauben und gegen den Inhalt der ihnen bewilligten Privilegien erhüben, d. h. sie hätten getaufte Juden zum Rücktritt erimuthigt und übermäßigen Wucher getrieben — das Letztere hatte Karl theils gutgeheißen, theils verziehen — darum befehle er mit einem unwiderruflichen Gesetze: daß keine Juden künftighin in irgend einem Theile Frankreichs, weder in Languedoil, noch in Languedoc (Nord- und Südfrankreich) wohnen und weilen dürfen.

So mußten denn die französischen Juden nach dem zweimaligen, vier und dreißigjährigen Aufenthalte zum Wanderstabe greifen, neunzig Jahre nach der ersten Austreibung unter Philipp dem Schönen. Aber Karl verfuhr viel milder gegen sie, als sein herzloser Vorgänger. Sie wurden keineswegs, wie damals, aller ihrer Habe beraubt und nackt ausgestoßen. Karl VI. erließ im Gegentheil Befehle an den Prevôt von Paris und an die Gouverneure der Provinzen, daß sie dafür Sorge tragen mögen, daß die Juden weder an Leib, noch an Gut geschädigt werden sollten. Es wurde ihnen auch ein Termin bis zum 3. November eingeräumt, ihre Schulden einzuziehen. Die Pfänder, welche bis dahin noch nicht eingelöst sein sollten, hätten die Beamten in Beschlag zu nehmen und die Schuldner aufzufordern, Zahlung zu leisten oder gewärtig zu sein, sie einzubüßen. Die ohne Pfänder ausgeliehenen Schulden sollten die Beamten mit aller Strenge zu Gunsten der Juden eintreiben. Bis zum Ablauf dieser Zeit durften sie noch im Lande bleiben, aber keine Geldgeschäfte machen. Die Beamten wurden auch angewiesen, die Juden sicher und ohne Schädigung über die Grenze zu bringen. Sie verließen aber Frankreich erst gegen das Ende des Jahres 1394 oder im Anfang des folgenden ¹⁾. Manche Adlige und Städte waren aber mit der Ausweisung der Juden gar nicht zufrieden. So wollte der Graf von Foix die Gemeinde von Pamier durchaus behalten und mußte von den königlichen Beamten zur Ausweisung gezwungen werden. In Toulouse blieben zwölf jüdische Familien

¹⁾ In den Senechallaten von Toulouse, Concaillon u. Beaucaire waren sie noch am 15. Januar 1395, Ordonances T. VII. p. 32.

und in der Umgegend fliehen zurück, die also besondere Begünstigung erhalten haben müssen. Es blieben auch Juden in denjenigen Landestheilen, welche nicht direkt der französischen Krone unterworfen waren, in der Dauphiné, in der Provence im engeren Sinne, in Arelat, welche Lehnsländer des deutschen Kaiserthums waren. Die blühende Seestadt Marseille hatte noch lange Zeit nachher eine jüdische Gemeinde ¹⁾. Selbst die Päpste von Avignon duldeten die Juden in ihrem kleinen Kirchenstaate Benaissin, in den zwei größern Städten Avignon und Carpentras, die sich bis auf die neueste Zeit dort erhielten und einen eigenen Ritus ²⁾, verschieden von dem spanischen und französischen, hatten. In dieser Zeit hatte das Papstthum sehr wenig von den bis zur Ohnmacht geschwächten Juden zu fürchten; darum zeigte es sich scheinbar duldsam gegen sie.

Die Verbannten aus Frankreich, welche in duldsamern Landestheilen, im Avignonschen Kirchenstaat, in der Dauphiné und in der engeren Provence kein Asyl finden konnten, wanderten meistens nach Deutschland und Italien aus, die wenigsten nach Spanien, das sonst gastfreundlichste Land für verfolgte Juden. Seit dem Gemetzel von 1391 fing es an für die eingeborenen Juden eine Hölle zu werden, und die Fremden mieden es, wenn sie anderweitig ein Unterkommen finden konnten. Ganze französische Gemeinden besetzten sich im Piemontesischen, in den Städten Asti, Fossano und Moncalvo, wo sie ihren alten Synagogenritus unvermischt erhalten konnten ³⁾. Der Rabbiner R' Jochanan von Paris, derselbe, welcher einige Jahre vorher um das Ober-Rabbinat von Frankreich einen Streit mit Jesaia b. Abba-Mari hatte (o. S. 40), ließ sich mit einer Gemeinde in Norditalien nieder ⁴⁾. — Den meisten aus Frankreich Verbannten

¹⁾ Vergl. Carmoly, *Revue orientale* Jahrg. 1842 p. 217 ff. Depping a. a. O. p. 196 ff.

²⁾ מנהג קהל אוניון וקרפנטראס.

³⁾ אָסֶטִי פֿורמאָנו מֶוֶנְקֶלוֹ; vergl. Ruggato, *Einführung zum römischen Festritus* p. 7.

⁴⁾ Mosè da Rieti in seinem *מקדש מעט* p. 104: שם אב ואם, שם אומני עמי, שם (בצרפת) אומני עמי.

והגדול מגזרת ספירה

זה שמו יוחנן הוא יביאם

erging es wie in jenem schönen Gleichniß des Propheten Amos: „Es fliehet Jemand vor einem Löwen und es begegnet ihm ein Bär, er eilt ins Haus, stützt seine Hand an die Wand, und es heißt ihn eine Schlange“. Denn fast überall brachen Verfolgungen über sie herein, öfter von getauften Juden herbeigeführt. In Deutschland trat ein Solcher Namens Pessach, der als Christ den Namen Peter angenommen, mit schweren Anschuldigungen gegen seine Stammgenossen auf, um eine neue Verfolgung über ihre Häupter herauszubeschwören. Zu den alten Anklagen, daß die Juden Jesu den Gefreuzigten und Gehängten nannten, und daß sie in einem ihrer Gebete die Geistlichen vermünschten, fügte Pessach-Peter eine neue hinzu: Daß sie in dem erhabenen Schlußgebete von der einstigen Gottesherrschaft auf Erden (Alenu-Gebet) eine schmähende Anspielung auf Jesus hätten¹⁾, und noch andere lügenhafte und lächerliche Anschuldigungen. In Folge dessen wurden viele Juden in Prag verhaftet (3. August 1399). Unter diesen befand sich auch der erste und vielleicht einzige gebildete deutsche Jude im Mittelalter, Lipmann (Tab-Jomi) aus Mühlhausen²⁾. Er beschäftigte sich nächst dem

In der Anmerkung referirt der Dichter: חכם צרפתי שמו ר' יוחנן ובימינו ישב באיטליאה שנים מה אחר גירוש צרפת שהיה שנת כל"ה אחר מאה לאלף הששי ר"ל שנת קנ"ה, והיה חכם יחיד בזקנתו ובנו הרב ר' יוסף נסמך אחריו ונפטר (ר' יוחנן) יום ט' באב של שנת קפ"ט ור' יוסף אחיו שהיה רב גם כן נפטר ג' ימים לפני ור' יוסף בנו של ר' יוחנן נפטר בקושטנציאה אחרי זאת שנים מה Die Identität des aus Frankreich eingewanderten R' Jochanan und des Jochanan b. Nathatia aus Paris ist unzweifelhaft. Aus dieser Familie stammt wohl der Rabbiner Benjamin von Arta und Venedig (Verfasser der Respp. בנימין זאב vollendet 1534), der so viel Mißheiligkeit mit David Corfu hatte (Note 7). Er nennt seine Vorfahren im Einleitungsgedicht: Nathatia seinen Vater, Jochanan seinen Großvater. Der Letztere mag ein Sohn des Joseph b. Jochanan gewesen sein.

¹⁾ In Lipmann's Nizzachon gegen Ende. Den Beweis für die Bläphemie gegen Jesus führte er von dem Worte וריק in dem Passus והם משתחוים, dessen Zahlenwerth 316 gleich sei dem Werthe des Worte ישו.

²⁾ Vergl. über ihn Wolf I. p. 347 ff. wo das Datum in dessen נצחון verfaßt 1410 (zuerst corrupt edirt von Gachspan, Altorf 1644) von 1459 in 1399 zu verwandeln ist. Beachtenswerth ist der bei Wolf citirte Passus aus einer Widerlegungsschrift von dem Bischof Stephan Bodeker von Brandenburg: Surrexit etiam novissime quidam Judaeus circa annos 1420 in regno Poloniae, in civi-

Talmud auch mit der Bibel, was schon für jene Zeit viel sagen will, und hatte nicht nur hebräische Schriften, sondern auch das neue Testament in lateinischer Sprache gelesen. Ein deutscher Rabbiner, der dieses Alles und noch dazu lateinisch, wenn auch dürftig, verstand, war allerdings ein seltener Vogel in jener Zeit. Freilich mußte sich Lipmann Mühlhausen vor der öffentlichen Meinung des jüdischen Kreises entschuldigen¹⁾, daß er die gebahnte Straße verließ und einen Weg einschlug, der weit ab vom Talmud lag. Er stellte sich die schwere Aufgabe, das rabbinische Judenthum gegen alle Angriffe von philosophischer, legerischer, (hebräischer) und christlicher Seite zu rechtfertigen und verfaßte zu diesem Zwecke eine kleine, aber inhaltsreiche Schrift (Nizzachon, Sieg), worin er die vielfachen Einwürfe widerlegte. Allein seine

tate Cracovia, qui se nominat Rabi Libman qui . . . novas blasphemias veteribus adjunxit. In latina namque lingua utique parumper eruditus. Lipmann lebte aber nicht in Krakau, sondern in Prag, wie der kaum ein Jahrhundert später lebende Naphthali Treves in der Einl. zu seinem kabbalistischen Gebetbuche bezeugt: ולא אבחר אמרי קדוש מהרי' ליפמאן מק"ק פראג. Dann wird ein langer Passus von L. citirt, worin der Verf. sein Nizzachon und sein Buch Eschkol erwähnt, und zum Schlusse heißt es: עד כאן לשון מהרי' ליפמאן מפראג. (soll heißen: d. h. Wyszegreder, ein Theil von Prag). Die Erwähnung des Buches Eschkol von Lipmann führt darauf, daß die lange Abhandlung im Buche שומר ברך von Simson b. Eliezer über die graphische Darstellung der hebr. Buchstaben und ihre mystische Bedeutung von p. 17^a. mit dem Anfang: הא לך א"ב zunächst bis zum Schlusse p. 24^a.: כה תפלת החותם שב יומי, demselben Lipmann von Mühlhausen angehört. Denn er beruft sich öfter auf sein Buch Eschkol: כאשר פירשתי בספר: p. 21^a, c; p. 22^b. (mehreremal); p. 23^a, b. כביומי ist der chaldäische Name für יום טוב = Lipmann. Auch das Weitere im Buche שומר ברך stammt von demselben; denn ganz zu Ende heißt es: סליק האלפא ביתא מבבל המחבר ספר: האשכול. In p. 17^b. beruft sich der Verf. d. h. L. auf הקר"א הידוע, als auf seinen Lehrer; es war ohne Zweifel Abigedor Kara, damals Rabbiner von Prag. — Aus dieser Abhandlung über das hebr. Alphabet und aus dem langen Auszug bei Naphthali Herz Treves folgt, daß L. von Mühlhausen ein entschiedener Anhänger der Kabbala war. In der erst genannten Schrift combinirt er durch einen kabbalistischen Calcül, daß der Messias ק"ץ השרי' d. h. Sept. 1429 eintreffen werde (29 c.; 30 c. d.). Daß L. auch als rabbinische Autorität zu seiner Zeit galt, folgt aus seinem Sendschreiben an deutsche Gemeinden in Betreff des Schofar; vergl. Kerem Chemed VII. p. 56, VIII. p. 207.

¹⁾ Nizzachon No. 3.

Schultern waren zu schwach, so Schweres zu tragen; er erlag der Last. Das Beste, was er hervorgebracht, sind noch seine Angriffe auf das Christenthum. Gelehrte deutsche Christen, welche mit Erstaunen einen Juden in das neue Testament eingelesen sahen, der noch dazu dessen Schwächen aufzudecken im Stande war, fühlten sich so sehr davon betroffen, daß der Bischof von Brandenburg, Stephan Bodecker, einige Jahrzehnde nach dem Erscheinen der Lipmann'schen Schrift eine Gegenschrift verfaßte.

Lipmann von Mühlhausen, der sich unter den Gefangenen befand, die unter der Anschuldigung des Apostaten Pessach-Peter litten, wurde von der Geistlichkeit aufgefordert, die Anklagepunkte zu widerlegen. Seine Widerlegung ist sehr glücklich ausgefallen, scheint aber keine Wirkung hervorgebracht zu haben; denn sieben und siebenzig Juden wurden an dem Tage, an welchem der Kaiser Wenzel entthront und Ruprecht von der Pfalz zum Kaiser erwählt wurde (22. August 1400), hingerichtet, und drei Wochen später wurden noch drei zum Scheiterhaufen geschleppt¹⁾.

²⁾ Nizzachon gegen Ende.

Viertes Kapitel.

Wirkungen der Verfolgung von 1391; Apostaten und literarische Fehden.

Die Marranen. Die Sathren. Der jüdelnde Ton in der spanischen Poesie. Pero Ferrus und die Gemeinde von Alkala. Diego de Valencia und Villafandino. Der Neuchrist Atrüc Raimuch, seine Proselytenmacherei und Salomo Bonfed. Der Apostat Salomo-Paulus de Santa Maria und seine judenfeindlichen Schritte. Joseph Drabuena. Josua Almorqui Ibn-Bives, sein fein zugespitztes Sendschreiben an Paulus de Santa Maria und dessen Erwiderung. Chasdaï Crescas und seine antichristianische Abhandlung. Die seine antichristianische Satyre des Profiat Duran an En-Bonet Bongiorno. P. Duran's (Esodis) anderweitige literarische Thätigkeit. Meïr Alguadez, Großrabbiner und Leibarzt des Königs. Chasdaï Crescas' philosophische Leistung. Tod Don Heinrichs III., ein Wendepunkt. Paulus de Santa Maria im Regentschaftsrathe. Edikt gegen die Juden. Hinrichtung des Meïr Alguadez. Die Fortleitung der Rabbala: Abraham aus Granada, Schem-Lob Ibn-Schem-Lob und Mose Botrarel, der messianische Schwärmer von Gifneros. Die Einwanderung in die Barbareßen. Isaaß b. Scheschet in Algier. Marranen. Simon Duran. Kaiser Ruprecht und der erste deutsche Großrabbiner Israel.

(1400 — 1411.)

Eine empfindliche Plage für die spanischen Juden wurden die Täuflinge. Viele Tausende ¹⁾ hatten bei der graufigen Verfolgung von 1391 zum Kreuze gegriffen, um ihr eigenes Leben oder das

¹⁾ Jacuto in den alten Ausgaben hat die Leserart: והמירו דתם יותר ממאתים, die neue Ausgabe von Filipowski dagegen p. 225^a יותר מדי אלפים יהודים, gewiß eine zu geringe Zahl.

ihrer Lieben für den Augenblick zu retten. Sollten ihnen etwa die geballten Fäuste, die rollenden Augen, die blutgefärbten Schwerter, das Wuthgeschrei der Mörder und das Todesröcheln ihrer hingeschlachteten Verwandten, Freunde, Stammgenossen die Ueberzeugung von der Wahrheit der Christusreligion beigebracht haben? Die meisten jüdischen Zwangstäuflinge (Anusim) empfanden daher nach der Taufe mit gebrochenem Herzen und stierem Blicke noch mehr Abneigung gegen das Christenthum als vorher ¹⁾. Diese hatten daher den festen Vorsatz, die Maske bei der ersten Gelegenheit fallen zu lassen und sich mit noch größerer Wärme zum Judenthum zu bekennen. Von diesen Neuchristen wanderten Viele nach den nahegelegenen maurischen Ländern, nach Granada oder über die Meerenge nach Marokko, Tunis, Fez aus, die in dieser Zeit toleranter und milder als die christlichen waren und die Juden mit ihrem Gelde oder ihrem Gewerbefleiß gern aufnahmen. Viele, welche sich nicht von dem spanischen Boden trennen, und auch ihre angestammte Religion nicht verleugnen mochten, machten die jüdischen Riten mit, wenn sie auch zum Scheine Christen waren. Die Könige von Castilien, Aragonien und Mallorca, welche den Taufzwang durch die Pöbelmassen mißbilligt hatten, ließen sie gewähren. Die Behörden sahen deren Rückfall zum Judenthume nicht oder mochten ihn nicht sehen ²⁾. Die Inquisition hatte damals noch keine Gewalt über sie, sie existirte noch nicht in Spanien. Aus diesen in Spanien gebliebenen Zwangstäuflingen bildete sich eine eigene Klasse, äußerlich Christen, innerlich Juden; man könnte sie Juden-Christen nennen. Von der christlichen Bevölkerung wurden sie aber mit mißtrauischem Auge betrachtet und als Neuchristen mit dem Spitznamen Marranos ³⁾ oder die Verdammten fast mit noch glühenderem Hasse als die treugebliebenen Juden umlauert,

¹⁾ Ibn-Berga Schebet Jehuda p. 96.

²⁾ Simon b. Zemach Respp. (רש"י) l. No. 46.

³⁾ Das Wort Marranos ist bisher noch nicht glücklich erklärt worden. Er wurde zwar richtig von Maran atha abgeleitet; aber da dieses im neuen Testamente vorkommende Wort verkannt wurde, so traf auch das Derivat dasselbe Unverständniß. Portugiesische Historiker geben an: das Wort Marrano komme von Maranatha, d. h. „der Herr kommt“, und man bezeichne damit solche,

nicht etwa wegen ihrer heimlichen Liebe zum Judenthume, sondern wegen ihrer Abstammung, ihrer eifrigen Nüchternheit und Anständigkeit. Dieselbe Abneigung empfanden auch jene getauften Juden, welche gerne das Judenthum von sich abgestreift und nichts davon beibehalten hatten. Es waren jene weltlich gesinnten Menschen, welche Lebensgenüsse, Reichthümer, Ehren über jede Religion schätzten, oder Ueberbildete, welche durch die Philosophie zu Zweiflern geworden waren ¹⁾ und daher jenes Bekenntniß vorzogen, welches sie über die engen Schranken der Judenheit hinausführte und ihnen eine weite Welt öffnete. Diese Klasse, welche schon früher kein Herz für das Judenthum hatte und nur aus Rücksichten oder einem gewissen Schamgefühl darin verblieb, war froh, daß die Zwangstaufe aufgelegt wurde, weil sie sich dadurch der Fesseln entschlagen und sich über Bedenklichkeiten hinwegsetzen konnte. Sie schmiegte sich äußerlich dem Christenthume an oder heuchelte Gläubigkeit, wenn es ihr Vorthail mit sich brachte, wurde aber deswegen weder religiöser, noch besser. Ge-

welche die Ankunft des Messias leugnen. Es sei ein Schimpfname für die Befenner des Judenthums geworden. Aehnlich Florente (*histoire de l'Inquisition en Espagne* I. p. 142): Les Juifs se servaient entre eux (comme signe de malédiction) de l'expression hébraïque „Marranos“ dérivée par corruption des mots Maran-atha „le Seigneur vient“. Cet usage fut cause que les anciens Chrétiens appelèrent par mépris cette classe de nouveaux fidèles la génération des Marranos, ou la race maudite. Es ist richtig, daß Marranos bedeutet „die Vermünschten“, aber nicht weil es von der Phrase: „Der Herr kommt“ abgeleitet ist. Das Wort Maran atha oder Maranatha kommt im I. Korintherbrief zu Ende (16, 22) vor. Dort heißt es: Wenn Jemand Christus nicht liebt, der sei Anathema und Maranatha. *Εἰ τις οὐ φιλεῖ . . . Ἰησοῦν χριστόν, ἦτω ἀνάθημα, μαράνᾱθᾱ*. Gedankenlos giebt die syrische Uebersetzung das betreffende Wort durch: ܡܪܢܐ ܐܬܗܐ „der Herr kommt wieder“. Welchen Sinn soll nun jener Satz haben? Entschieden ist das Wort Maranatha von dem neuhebräischen Wort ܡܪܢܐ ܐܬܗܐ oder in chaldäischer Form ܡܪܢܐ ܐܬܗܐ „Du bist gebannt“, entsprechend dem Worte: Anathema. Daraus ist im Griechischen die Corruption entstanden. In Spanien und Portugal bildete man daraus das Wort Marrano, welches „gebannt, verflucht, verwünscht“ bedeutet. In der Voraussetzung, daß die Neuchristen Jesus nicht liebten, wandte man auf dieselben das Marranatha an. Man muß daher Marranos orthographiren und nicht, wie Einige haben: Maraños.

¹⁾ Schem-Tob Ibn-Schem-Tob Einl. zu seiner antiphilosophischen Schrift *מנחם* u. Andere.

wissenlose unter diesen Neuchristen fanden einen eigenen Reiz darin, ihr früheres Bekenntniß oder ihre ehemaligen Glaubensgenossen zu verfolgen. Sie traten, um Rache an den Vertretern des Judenthums, an Rabbinen, Vorstehern oder Diesem und Jenem aus der Gemeinde zu nehmen, als Ankläger gegen sie auf ¹⁾ und gefährdeten die Existenz der spanischen Judenthums überhaupt. Nicht genug, daß die Judenheit durch den Uebertritt gebildeter und gelehrter Männer, Aerzte, Schriftsteller, Dichter vieler Talente beraubt wurde, und daß die Kirche sich nicht bloß mit deren Geld, sondern auch mit deren Geist bereicherte, lehrten diese Neubefehrten sich gegen den Schoof, der sie in die Welt gesetzt. Mit den Schwächen des Judenthums und der Judenheit vertraut, konnten sie leicht auf diese ihre Angriffe richten. Don Pero Ferrus, ein getaufter Jude, nahm die Gemeinde und den Rabbiner von Alkala zur Zielscheibe seines Spottes. Er stellte in einem Gedichte dar, wie er von durchwachten Nächten und langer Erschöpfung endlich in der Synagoge dieser Stadt Ruhe und Schlaf gefunden, woraus ihn Juden mit langen Bärten und unsauberer Kleidung, zum Frühgebet dahin gekommen, unbarmherzig verscheucht hätten. Ein jüdischer Dichter drückte aber im Namen der Alkalaer Gemeinde einen spizen Pfeil gegen Ferrus' „possenreißende Zunge“ ab.

„Ja, wir singen beim Morgenroth
Ein Frühgebet dem Heiligen Israels
In wohlklingenden Tönen,
Wie sie Nachtigallenkehlen nicht erreichen“ ²⁾.

Die spanische Poesie hatte reichen Gewinn davon. Sie, die bis dahin ernst, steif und feierlich war wie das Hofceremoniel, das in Madrid herrschte, erhielt durch die Spottlust judenchristlicher Satyriker Beweglichkeit, Witz und launigen Uebermuth, wie die neuhebräische Poesie in ihrer Blüthezeit. Nach und nach stimmten

¹⁾ Vergl. Isaaß b. Scheschet Respp. No. 11.

²⁾ Diese und ähnliche Spottgedichte gegen Juden und Judenthum hat ein getaufter Jude, Juan Alfonso de Baëna, in einer Sammlung „el Cancionero“ aufbewahrt, jetzt edirt Madrid 1851. Satyren daraus sind mitgetheilt in Rodriguez de Castro, Bibliotheca I. p. 310, de los Rios, historia de los Judios en España p. 421 ff. u. Kayserling, Sephardim S. 69 ff.

auch christliche Dichter in diesen Ton ein und eigneten sich Schlagwörter aus dem jüdischen Kreise an, um der Satyre stehende Spitzen zu verleihen. Wie der getaufte Mönch Diego de Valencia, um die Juden zu verspotten, hebräische Wörter in sein Stachelgedicht einflocht ¹⁾, so machte es auch der christliche Satyriker, damals „der Dichtersfürst“ Alfonso Alvarez de Villasandino, mit überraschender Gewandtheit in jüdischen Bezeichnungen ²⁾. Ein boshafter Kritiker hätte von dieser Erscheinung bemerken können: die spanische Poesie sei im Zuge, sich zu verjüdeln. Die Juden hatten durch die Satyre zum Schaden noch den Spott dazu.

Manche Neuchristen waren von einem Bekehrungseifer besessen, als wären sie geborene Dominikaner, oder als fühlten sie sich in ihrem neuen Glauben unter den alten Christen vereinsamt und suchten ihre ehemaligen Freunde zur Gesellschaft. Ein neugetaufter Arzt Aſtrüc Raimuch³⁾ aus Fraga, der als Jude zu den Säulen der Rechtgläubigkeit gehörte und mit den angesehensten Juden, wie Benvenisti Ibn-Labi von Saragossa verkehrte, bemühte sich als Christ, unter dem Namen Francisco, Proselyten zu machen. Er breitete seine Netze gegen seinen jungen Freund En-Schaltiel Bonafoux aus, um ihn zum Uebertritt zu bewegen. Ein gewandter hebräischer Stylist, richtete Aſtrüc-Francisco ein Sendschreiben in dieser Sprache an denselben, hob darin die Verkümmernng des Judenthums hervor und schwärmte glaubensselig für die christlichen Dogmen. Seine An-

1) Rodriguez de Castro a. a. D. p. 332 f.

2) Das. p. 290.

3) Das Sendschreiben des Astruc Raimuch — רמ"ח, der sich später ר"ח קורני (?) nannte, ist als Anhang edirt bei Esodi's satyrischer Epistel אל הנהיג, und auch Bonfeds Antwort befindet sich daselbst, von Isaac Astruc edirt. Vergl. darüber Note 3. Ein Commentar zu den Psalmen befindet sich in der Bodlejana (Uri 141) von Abraham b. Chajim רמ"ח, der also zu dieser Familie gehörte. — Raimuch's Correspondent hieß: אבן שלמה בנמון; im Verlaufe bemerkt Raimuch, daß dessen Vater Isaac geheissen; וזהו שם אביו יצחק; im Verlaufe bemerkt Raimuch, daß dessen Vater Isaac geheissen; וזהו שם אביו יצחק. Nun war בנמון בן שלמה ein Schwiegersohn des Isaac b. Scheschet, in dessen Respp. No. 71, 133, 147. Sollte dieser der Vater des En-Schaltiel Bonafour und also sein Sohn Enkel des Isaac Ben-Scheschet gewesen sein, den Raimuch verführen wollte?

wendung biblischer Verse auf die Dreieinigkeit, die Erbsünde, die Erlösung und das Abendmahl nimmt sich im hebräischen Gewande sehr drollig aus. En-Schaltiel antwortete darauf ausweichend und mit milden Worten. Mußten nicht die Juden auf derlei Zumuthungen die Worte auf die Goldwage legen, um die empfindliche Kirche und ihre eifervollen Diener nicht zu verletzen? Mehr Muth zeigte der satyrische Dichter Salomo b. Nēuben Bonfed; er erwiderte Aštrūc-Francisco in gelungener Wendung mit gereimter Prosa wenig schonend. Er entschuldigte zuerst seine Einmischung in eine Angelegenheit unter Freunden; allein er stehe der Sache doch nicht so fremd, sie treffe auch ihn als Juden. Wie könnte er auch schweigen, da der Angreifer eine gerade Linie zur krummen und Paare zu Unpaaren mache. Salomo Bonfed geht dann in seinem Sendschreiben näher auf die Dogmen der Menschwerdung, der Erbsünde und der Hostienwandelung ein, hebt deren Unhaltbarkeit und Vernunftwidrigkeit hervor und macht die richtige Bemerkung: „Ihr drehet und deutelt die Bibelverse, um die Dreieinigkeit zu begründen. Hättet ihr eine Biereinigkeit, so würdet ihr sie eben so schlagend und überzeugend aus dem Schriftworte des alten Testaments beweisen“ ¹⁾. Ein Umstand jedoch, gestehe er ein, beschwere sein Gemüth: daß die Leiden des Exils für Israel sich so lange, lange hinziehen, und der erhoffte Erlöser sich nicht einstelle. Er beruhige sich aber damit: Die Sündhaftigkeit des israelitischen Volkes habe mehr denn ein Jahrtausend gedauert, und es sei nur gerecht, wenn die Büßung die doppelte Zeit andauere.

Doch keiner von den 1391 getauften Juden hat seinen Stammgenossen so viel Leid zugefügt, wie der Rabbiner Salomo Levi aus Burgoz, als Christ Paulus Burgensis oder de Santa Maria genannt (geb. um 1352—53, st. 1435 ²⁾), der es zu sehr

¹⁾ Bonfed's Sendschreiben a. a. D.: חדשים מקרוב באו יקריבו פסוקים רחוקים על שלשה. ואלו תהיה עמכם רוח אחרת חדשה תמצאו על (ל. כעל) שלשים על רבעים פסוקים מוסדים.

²⁾ Es ist bemerkenswerth, daß der Apostat Salomo Paulus de Santa Maria später vergessen machen wollte, daß er nicht erst in Folge der Verfolgung von 1391 zum Christenthum übergetreten war. Er gab vor, daß ihn die Lectüre der Schriften des Scholastikers Thomas von Aquino belehrt habe.

Bergl. seine Biographica aus Perez de Guzman und Sanctotis bei Wolf Bibliotheca s. v. und bei Rodriguez de Castro I. p. 295 ff. Es liegen aber Momente vor, welche beweisen, daß er erst nach 1391 das Judenthum verließ. Sein jüngerer Freund, Josua aus Lorca, der ihn wegen seines Religionswechsels zur Rede stellte (wovon weiter), fragte ihn unter Anderem: אחרי התחדש עליך זה הנפלא אשר לשומעו תצלנה אוניו שוטטה מחשבתי . . . איזו סבה הביעתך או ראית באבן מולדתנו הצרות המתחדשות עלינו הממונו וכמעט המתיר השם פנים ממנו ונתננו למאכל לעוף השמים ולחיתו ארץ ועלה ברעתך כי לא יזכר שם ישראל עוד. Paulus kann sich also erst nach dem Gemegel von 1391 bekehrt haben. Dasselbe geht auch aus der Vergleichung der Data hervor. Er starb nämlich nach der Angabe seiner Grabschrift im 83ten Lebensjahr 1435 (bei Florez España sagrada T. XXVI. p. 387 und bei de Castro l. c. p. 237): Profectus est ad omnipotentem Deum (Paulus de sancta Maria) senex et plenus dierum 29 Augusti anno 1435 aetatis suae 83. Er ist also zwischen 1351—52 geboren. Perez de Guzman zu Ende der Cronica de Juan II. p. 579 läßt ihn zwar zwei Jahre älter werden: murio . . don Pablo en edad de 85 años . . año de 1435 en Agosto. Daß er aber nur 83 Jahr alt wurde, folgt auch daraus, daß er sein Werk Scrutinium scripturarum 1432 im 81sten Lebensjahre verfaßt und 1434 veröffentlicht hat. Dieses Datum hat die Princepsausgabe (Mantua 1474). Die spätere Edition bezeichnet irrthümlich das Jahr 1334 als das 81te. Wie dem aber auch sei, so steht es jedenfalls fest, daß er entweder im Verfolgungsjahr 1391 oder ein Jahr später zum Christenthum überging. Denn er selbst gab in seinem Testamente an seinen Sohn an, es sei in seinem vierzigsten Lebensjahre geschehen: anno vero aetatis quadragesimo, quod ipse in testamento suo testatur, ad Christum perductum, bei Sanctotis. Wenn dieser oder vielleicht gar Paulus selbst angiebt, er sei 21. Juli 1390 getauft worden, so ist das ein Irrthum oder eine geistliche Täuschung.

1) Die Respp. des Isaaß b. Scheschet No. 187—192 sind gerichtet an
החכם דון שלמה הלוי דבורגוש בר כבוד דון צמח הלוי. Name, Zuname und Ortsname
sprechen für die Identität mit dem getauften Salomo Levi Burgenfls.

wann zu schweigen ¹⁾. Von Ehrgeiz und Eitelkeit befeffen, wurde ihm das Lehrhaus, in dem er eine geraume Zeit lernend und lehrend zugebracht hatte, zu enge und drückend. Er sehnte sich nach einer geräuschvollen Thätigkeit, suchte an den Hof zu kommen, irgend ein Amt zu erlangen und fing an den Großen zu spielen, hielt sich einen Prachtwagen, ein lustiges Gespann und zahlreiche Dienerschaft ²⁾. Sein Ehrgeiz ging dahin, es zu einem jüdischen Ammorarisen oder zu einem noch höhern Amte zu bringen. Da ihn sein Geschäft täglich mit Christen zusammenführte und in Religionsgespräche verwickelte, sah er sich in der Kirchenliteratur um, um mit seiner Gelehrsamkeit prunken zu können. Die blutigen Gemethen von 1391 raubten ihm jede Aussicht, es als Jude zu einer hohen Stellung bringen zu können, und er entschloß sich kurz, sich im vierzigsten Lebensjahre taufen zu lassen. Die hohen Stufen der Kirchen- und Staatsämter, die er später erflomm, mögen ihm dabei verlockend vorgeschwebt haben. Um seinen Uebertritt auszunutzen zu können, verbreitete der Neuchrist Paulus de Santa Maria: er habe sich freiwillig zum Christenthum bekehrt, die theologischen Schriften des Scholastikers Thomas von Aquino hätten sein Inneres ergriffen. Die Juden zweifelten aber an seiner Gläubigkeit und schrieben, sie, die ihn gut kannten, diesen Schritt seinem Ehrgeiz und seiner Ruhmsucht zu ³⁾. Seine Famir-

¹⁾ Garibay, compendio de las chronicas L. XV. c. 48: . . fue (Pablo) de gran consejo y maravilloso silencio y prudencia.

²⁾ Josua Alorqui, Sendschreiben an Paulus: אשר התחלת אז לחתקק בעניי המלכות ועשית לערכבה וסוסים ואנשים רצים לשלחות רצונך אמרת מפני לאנני נחמתי כי המלכות על עשמי מלה והשלחות המדומות כי תבל דמה בעשה וסעודים . . . יתבני למקנה מותה עליה קר קטנה . . . בשקידות דעין יומם ולילה.

³⁾ Esodi dentet es in seiner antichristl. Satyre an und Joseph Ibn-Schem-Loß sagt es deutlich in Commentar dazu: ראה לומר שכלמה (מלום) לא היה במצב כלל במה דאמונה וחוליק את דמו למבד ועמד שרדס. Selbst Christen haben an der aufrichtigen Gläubigkeit Paulus' und seiner Söhne gezweifelt, und selbst ihre vor Orthodogie stroyenden Schriften konnten diese Zweifel nicht zerstreuen. Perez de Guzman bemerkt zum Schlusse der Cronica de Juan II. p. 596: y en este lugar cordo de engerir algunas razones contra la opinion de algunos, que sin discrecion e diferencia absoluta e sueltamente condenan e asean en gran extremo esta nacion de los Christianos

se, Frau und Söhne, sagten sich anfangs von ihm los, als er seinen Glauben wechselte.

Um als Bürgerlicher ein hohes Amt zu erreichen, gab es damals nur einen Weg, nämlich sich dem geistlichen Stande zu widmen. Salomo-Paulus wußte das und schlug ihn auch ein. Er begab sich nach Paris und verlegte sich an der dortigen Universität auf das Studium der Theologie. Seine Kenntniß des Hebräischen gab ihm Vorrang und Gelegenheit zur Auszeichnung. Es dauerte nicht lange, so war der Rabbiner geweihter Priester. Dann begab er sich an den päpstlichen Hof zu Avignon, wo der hochmüthige, starrsinnige, befehrungsfüchtige Cardinal Pedro de Luna als Gegenpapst Benedictus XIII. gewählt war (seit 28. Sept. 1394). Hier gab es während des Kirchenstreits und des Schisma der zwei Päpste die allergünstigste Gelegenheit für Intriguen und Beförderungen. Paulus gefiel dem Papste wegen seiner Klugheit, seines Eifers und seiner Beredsamkeit, er schien ihm ein brauchbares Werkzeug. So wurde er zum Archidiaconus von Trovinjo und zum Canonicus von Sevilla ernannt. Das waren die ersten Sprossen auf der Leiter der katholischen Hierarchie, die er erstieg. Er wiegte sich aber in hochfliegende Träume, er gedachte Bischof, Cardinal zu werden, und warum nicht gar Papst? Die Zeit war dazu günstig. Paulus gab zu verstehen, daß er von dem ältesten jüdischen Adel seine Abkunft herleite, vom Stamme Levi, demselben, dem auch die Mutter Maria entsprossen. Er war also nicht ein einfacher Priester aus dem Volke, sondern hatte Ahnen, die in der Kirche Anerkennung und Auszeichnung finden mußten. Auf Empfehlung des Papstes überhäufte ihn später der König von Castilien Don Heinrich III. mit vielen Gunstbezeugungen und Ehrenstellen. Sein Ehrgeiz wurde befriedigt.

Der Uebertritt des Salomo Burgenßes, eines ehemaligen geach-

nuevos en nuestro tiempo convertidos, e afirmando, no ser Christianos, ni fue buena et útil su conversion E . . . algunos dicen que ellos (d. Pablo e su hijo d. Alonso) hacen estas obras (de gran utilidad a nuestra fe) por temor de los Reyes y de los Perzados, ó por ser mas graciosos en los ojos de los principes . . y valer mas conellos.

teten Rabbiners, zur Kirche erregte nicht bloß das höchste Erstaunen im jüdischen Kreise, sondern erfüllte die Gemüther mit Angst. Wird das Beispiel in der Zeit so vieler Anfechtungen und Prüfungen ohne Nachahmung bleiben? Wird es nicht vielmehr die Schwachen zum Abfall ermutigen oder mindestens die Scheinchristen im einmal gethanen Schritte beharren lassen? Zudem betrachtete es Paulus nach seiner Bekehrung als seine Aufgabe, seine ehemaligen Glaubensgenossen zu bekehren. Er ließ kein Mittel dazu unversucht. Mit Wort und Schrift bekämpfte er das Judenthum, und die jüdische Literatur lieferte ihre Waffen dazu. Nicht lange nach seiner Bekehrung richtete er ein Sendschreiben an seinen ehemaligen Bekannten, an den Leibarzt des Königs Karl III. von Navarra, Oberrabbiner der navarrensischen Gemeinden, Joseph (Jozé) Drabuena¹⁾, legte ihm sein Glaubensbekenntniß ab: daß er Jesus als den von den Propheten verheißenen Messias betrachte und verehere, und forderte ihn wahrscheinlich auf, seinem Beispiele zu folgen. An einen andern Oberrabbiner und Leibarzt des castilianischen Königs Don Heinrich III., Don Meir Algua des, einen philosophisch gebildeten Mann, richtete Paulus de Santa Maria eine hebräische Satyre in Prosa und Versen²⁾,

¹⁾ Sendschreiben des Josua Almorqui Anfang: בא לידי כמו ב' חדשים מופם כתב ידך ל' יוסף אוראבואינה וראיתי בו היותך מאמן ענין האיש אשר בא בסוף בית שני שהוא המשיח אשר היו קדמונינו מיהלים בו. Von diesem Joseph Drabuena theilt das *diccionario de Antiguadades del reino de Navarra* von Jaeguas y Miranda (Pampelona 1840), Artikel Judios T. II. p. 116 eine Urkunde mit: En 1401. Juze Orabuena, rabi mayor de los Judios del reino, era medico del Rey D. Carlos III. etc. Der König schenkte ihm lebenslänglich die Renten, Einnahmen und außerordentlichen Einkünfte von der Gemeinde Tudela, das. I. p. 31. Daß J. Drabuena Lehrer des natürlichen Sohnes Karls III. gewesen ist, folgt aus der Urkunde das. II. p. 183. durchaus nicht. An diesen J. D. ist ein Sendschreiben des Don Benvenisti b. Labi gerichtet in einem Codex (Katalog der Wiener Bibliothek No. 108); vergl. Note 2 und 3.

²⁾ Diese Paran-Satyre findet sich handschriftlich in mehreren Bibliotheken und hat die Ueberschrift: כתב שלחה דון שלמן הלוי ש"ט (שהיוק ממיה) מקור לנורדיש (?). להרב דון מאיר אלנורדיש זכ"ל. Daß er sie als Convertit geschrieben, geht aus einigen Wendungen hervor: באשר התעו אלהים אותי מבית אבי ועוני גרשתי מהמרחץ בנחלת אבותי וכו'.

und machte sich darin über ein unschuldiges Fest der Juden lustig. Als gönnte er den Juden die geringe Heiterkeit nicht, der sie sich am Purimfeste hinzugeben pflegten, brandmarkte er die Trunksucht der Juden bei dieser Gelegenheit übertreibend und hob dagegen seine Nüchternheit hervor. Paulus zeigt in dieser Satyre viele Gewandtheit in Behandlung der neuhebräischen Sprache, aber wenig Witz, so nah er auch bei diesem Stoffe liegt.

Als er am päpstlichen Hofe von Avignon zu Ansehen gelangte, schwärzte er die Juden an, um, wo möglich, neue Verfolgungen gegen sie heraufzubeschwören. Er trieb es so auffallend, daß der Cardinal von Pampelona selbst und andere Geistliche ihm Schweigen auflegten. Freilich mußten die Juden sein Schweigen theuer erkaufen ¹⁾. Auch gegen den eifrigen Annahmer seiner Glaubensgenossen, gegen Chasdaï Crescas, schmiedete er Ränke ²⁾. So weit ging die Judenfeindlichkeit dieses Apostaten, daß er dem König Don Heinrich III. rieth, nicht nur keinen Juden, sondern auch keinen Neuchristen zu irgend einem Amte zu befördern ³⁾. Wollte er dadurch jede Nebenbuhlerschaft von Seiten eines gewandten oder ihm überlegenen Stammgenossen beseitigen? Als Schriftsteller zeigte sich Paulus de Santa Maria eben so giftig gegen Judenthum und Juden. Während der geborne Christ, der Franciscaner Nikolaus de Lyra, jüdische Schriftausleger wie Raschi hervorhob und als Muster einfacher Exegese empfahl ⁴⁾, fand der ehemalige Rabbiner Alles, was je ein rabbinischer Schriftsteller bemerkt hatte, abgeschmackt, widersinnig und lästerlich, dagegen jede

¹⁾ Esod's Satyre: על (פוליס) חשב לדבר באביניון ששם באביניון חשב לדבר על ישראל רעה. היהודים תועה וצוה מהאדון הקרדינאל של בנפולונא ומשנים אחרים שלא לדבר על ישראל רעה. ונתן לו הקהל כ"ה פרחים (Var. הרבה פרחים).

²⁾ Bergl. Note 2.

³⁾ Garibay a. a. D.: Este notable perlado don Pablo . . . con ser converso, aconsejó al Rey don Enrique por causas notables que a ello le devieron mover, que a ningun Judio, ni converso, no recibiese en el servicio de sua casa real, ni en el consejo, ni en la administracion del patrimonio real. Cosa notable, que con ser dellos . . . fuesse deste parecer contra su nacion.

⁴⁾ Bergl. B. VII. S. 350.

noch so lächerliche Auslegung eines Kirchenschriftstellers erhaben und unübertrefflich ¹⁾).

Einsichtsvolle Juden erblickten mit Recht in diesem Neuchristen ihren erbitterten Feind und rüsteten sich zu einem Kampfe mit ihm. Freilich waren sie in der Wahl der Waffen äußerst beschränkt. Die Vertreter des Christenthums hatten nicht bloß das freie Wort, sondern auch die Faust, den Kerker, den Scheiterhaufen zur Behauptung ihrer Dogmen und ihrer Beweisführung, während die Juden sich drehen und winden mußten, um nicht mit einem kräftigen Worte anzustoßen und Gewaltmittel gegen sich in Bewegung zu setzen. Darum sollte das muthige Entgentreten einer Handvoll Schwacher gegen die erdrückende Zahl Uebermächtiger und Uebermüthiger die Bewunderung aller Derer erregen, welche ihren Beifall nicht der siegenden Gewalt, sondern dem ringenden Rechte schenken.

Das Vortreffen gegen die Gehässigkeiten des Paulus de Santa Maria eröffnete ein junger Mann, der früher zu dessen Füßen gefessen hatte, Josua b. Joseph Ibn-Bives, aus der Stadt Lorca (Alorqui ²⁾), ein Arzt und Kenner des Arabischen. In einem demüthig gehaltenen Sendschreiben, wie von einem gelehrigen Schüler an einen bewunderten Meister, versetzte Josua Alorqui seinem abtrünnigen Lehrer empfindliche Stiche und unter dem Scheine des Zweifels erschütterte er die Grundfeste des Christenthums. Er bemerkt im Eingange, daß ihn der Uebertritt seines geliebten Lehrers, an den sich sein gläubiges Gemüth früher angelehnt hat, ihn noch mehr als Andere in Erstaunen gesetzt und zum Nachdenken gebracht habe. Er könne sich nur vier Beweggründe für einen so überraschenden Schritt denken. Entweder Paulus habe sich zur Bekehrung bewogen gefühlt aus Ehrgeiz und Sucht nach Reichthum, Glanz und Befriedigung sinnlicher

¹⁾ Die Additiones des Paulus de Santa Maria ad postillam Nicolai de Lyra super Biblias (öfter edirt) haben keinen andern Zweck, als die von Nicodemus empfohlene einfache Exegese jüdischer Commentatoren zu discreditiren.

²⁾ Das Sendschreiben des Alorqui an Paulus ist abgedruckt in dem Sammelwerke Dibre Chachamim von Elieser Aschkenasi Luzzatto p. 31 ff. Vergl. Note 3.

Begierden, oder aus Verzweiflung an der Wahrheit des Judenthums und jeder Religion überhaupt aus philosophischen Gründen, und er habe darum diejenige Religion vorgezogen, welche ihm wenigstens freie Bewegung und Sicherheit der Existenz gewährt, oder weil er durch die jüngste graufige Verfolgung der Juden in Spanien den Untergang des jüdischen Stammes mit Sicherheit vorausberechnet habe, oder endlich aus Ueberzeugung von der Wahrheit des Christenthums. Er wolle sich daher erlauben zu untersuchen, so weit er den Charakter seines ehemaligen Lehrers kenne, welcher der vier Beweggründe ihn zu diesem Schritte bestimmt haben könnte. Er könne sich freilich nicht denken, daß Ehrgeiz und Glanzsucht ihn dazu bewogen habe; „denn ich erinnere mich noch, wie Du bereits von Reichthum und Dienerschaft umgeben warst, Dich nach Deiner ehemaligen niedrigen Stellung, eingezogenen Lebensweise und Beschäftigung mit der Wissenschaft zurückgesehnt und Deine damalige hohe Stellung als ein wenig befriedigendes Scheinglück bezeichnet hast.“ Auch könne er nicht annehmen, daß Paulus von philosophischer Zweifelsucht beunruhigt gewesen sei, da er bis zur Taufe gewissenhaft sämtliche jüdische Pflichten erfüllt und von der Philosophie nur den mit dem Glauben stimmenden Kern angenommen, die schädliche Schale dagegen stets verworfen habe. Auch müsse er den Gedanken abweisen, daß ihn die blutige Verfolgung der Juden an der Möglichkeit des Fortbestandes des jüdischen Stammes habe verzweifeln lassen, da es ihm doch bekannt sein müsse, daß unter den Christen nur die Minderzahl der Juden wohne, der größte Theil derselben dagegen in Asien weile und eine gewisse Selbstständigkeit genieße, so daß, wenn es auch Gott gefiele, die Gemeinden in christlichen Ländern vertilgen zu lassen, der jüdische Stamm dadurch nicht von der Erde verschwinden werde. Es bleibe ihm daher, so fährt Jofua Bives aus Corca fort, nur die Annahme, daß Paulus das Christenthum genau geprüft und dessen Dogmen bewährt gefunden habe. Er bitte ihn daher, ihm seine Ueberzeugung mitzutheilen und seine Zweifel an der Wahrheit des Christenthums niederzuschlagen.

Im Verlauf macht Allorqui seine Gründe gegen den christlichen Glauben geltend, die meistens sehr schlagend sind. Unter

Anderem wirft er ein, daß anstatt der allgemeinen Verbreitung der Gotteserkenntniß und des allgemeinen Friedens, welchen die Propheten von dem Erscheinen des Messias geweissagt haben, nur Unwissenheit und Kriegsjammer auf Erden herrschen, ja, heftige Kriege haben nach Jesu Auftreten noch mehr zugenommen. Wie könnte er nun der erwartete Messias sein? Wie durfte dieser ferner als Messias das Gesetz des Judenthums aufheben? Und selbst wenn er Jesu Messianität, jungfräuliche Geburt, Auferstehung und alle unbegreiflichen Wunder zugeben wollte, könne er sich doch nicht mit der Menschwerdung Gottes befreunden; das widerstreite jedem geläuterten Gottesbegriffe. Auch plagten ihn noch andere Zweifel an der Wahrheit der christlichen Dogmen, die er aber nicht wage ihm schriftlich mitzutheilen. Zum Schlusse legte ihm Josua Bives noch ein inhaltschweres Dilemma zur Entscheidung vor. Ist Jeder, der in irgend einem Glauben geboren und erzogen worden, verpflichtet zu forschen und andere Religionen zu prüfen, ob sie nicht Besseres lehrten? Ist dem so, wo bliebe dann der feste Glaube, da das Gewissen in steter Unruhe sein müsse, vielleicht nicht auf dem rechten Wege zur Seligkeit zu sein? Dürfe man aber nicht prüfen und vergleichen, sondern müsse im angestammten Glauben verharren, dann müsse man auch auf die Seligkeit durch eben diesen, so zu sagen, heimischen Glauben rechnen können; sonst würde ja Gott ungerecht erscheinen, daß er das Forschen einerseits verböte und andererseits die Seligkeit nur den Anhängern einer gewissen Religion zu Theil werden ließe. Allorqui bittet seinen abtrünnigen Lehrer zum Schluß mit Schülerdemuth, ihn über alle diese Fragen und Zweifel aufzuklären. Jeder Satz in diesem Sendschreiben war ein Nadelstich für den judenfeindlichen Neuchristen.

Paulus antwortete auf dieses Sendschreiben; aber man sieht es der Antwort an, daß er in Verlegenheit war und den ihm auf den Leib rückenden Fragen ausweichen wollte. Er entschuldigte sich, daß er sich nicht klar in hebräischer Sprache auszudrücken vermöge, da er durch seine anderweitigen Studien diesem Idiom abgewandt sei. Was er sonst noch sagt, verräth entweder Unklarheit des Geistes oder Heuchelei. Nur eines ist aus seiner kurzen Gegenchrift zu erkennen: daß jeder Jude sich zum Christenthume beken-

nen und nöthigenfalls dazu gezwungen werden müsse. Er unterzeichnete das Sendschreiben als, „der unter dem Namen Salomo Levi Gott nicht richtig erkannt, aber als Paulus de Burgos ihn auf die rechte Weise verehren gelernt“ habe ¹⁾.

Auch der philosophische Denker Chasdaï Crescas trat als wackerer Kämpfer für den Glauben seiner Väter auf. Er verfaßte (um 1396) eine polemische Abhandlung (Tratado) über die Glaubensartikel des Christenthums, die er vom philosophischen Gesichtspunkte aus beurtheilte, und deren Unhaltbarkeit er nachwies. Diese Schrift war mehr an die Christen als an die Juden gerichtet und auf Veranlassung vornehmer Christen verfaßt, mit denen Chasdaï Crescas befreundet war. Er bediente sich daher nicht der hebräischen, sondern der spanischen Sprache, die er ebenfalls stylistisch beherrschte und hielt einen ruhigen, gemäßigten Ton ein. Chasdaï Crescas setzte darin die Unbegreiflichkeit der Lehre vom Sündenfall, der Erlösung, der Dreieinigkeit, der Incarnation, der jungfräulichen Geburt, der Abendmahlwandelung auseinander, und untersuchte den Werth der Taufe, Jesu Erscheinen, das Verhältniß des neuen Testaments zum alten in einer so leidenschaftlosen Haltung, als wenn er gar nicht wüßte, daß es brennende Fragen waren, an denen sich Scheiterhaufen entzünden könnten. Nur hin und wieder bediente er sich solcher Beweise, die ihm die damaligen Verhältnisse der Kirche an die Hand gaben. Das Christenthum giebt sich, meinte Crescas, als eine neue, das Judenthum gewissermaßen ergänzende und verbessernde Offenbarung aus. Nun diese Offenbarung reiche aber so wenig aus, daß in der seit so lange dauernden Kirchenspaltung schon eine neue göttliche Verkündigung nöthig wäre, um die verderblichen Irrthümer zu zerstreuen. Zwei Päpste und ihre Anhänger schleudern gegen einander Bannbullen und verdammen einander zur tiefsten Hölle. Wo bleibt da die Wahrheit und Gewißheit einer Offenbarung? ²⁾

Tief einschneidend und verlegend wirkte ein scharfer Pfeil, den ein begabter Zwangstäufling, welcher zum Judenthume zu-

¹⁾ Paulus' Antwortschreiben an Josua Allorqui, abgedruckt in Ozar Nechmad II. p. 5 f.

²⁾ Vergl. darüber Note 3.

rückgekehrt war, gegen das Christenthum und die jüdischen Neuchristen fast zur selben Zeit abgedrückt hat. Seitdem das Judenthum und Christenthum in Schriften und Disputationen mit einander rangen, ist keine so gespitzte Satyre von jüdischer Seite losgelassen worden, wie diejenige, welche der Arzt, Astronom, Geschichtsforscher, Grammatiker und philosophisch Gebildete Profiat Duran veröffentlicht hat. Profiat Duran, mit seinem jüdischen Namen Isaaß b. Mose (aus Cordoba geboren?) und seinem Schriftstellernamen Esodi (Ephodaeus)¹⁾, befand sich während der blutigen Verfolgung von 1391 in Catalonien in der Lage, zum Scheine zum Christenthum übertreten zu müssen. Mit ihm zugleich trat sein Freund David Bonet Bon-Giorno (wahrscheinlich ein Sohn des Astronomen Jakob Bon-Giorno Boel) über. Beide beschlossen später, den ihnen verhassten Glauben abzuschütteln und nach Palästina auszuwandern, um dort das Judenthum frei bekennen zu dürfen. Nachdem Beide ihre Vermögensverhältnisse geordnet hatten, reiste Profiat Duran nach einer Hafenstadt in Südfrankreich voraus und erwartete seinen Freund. Dieser aber war inzwischen mit dem jüdenfeindlichen Apostaten Salomon-Paulus de Santa Maria zusammengekommen, vielleicht von ihm aufgesucht und von ihm dahin gebracht worden, im Christenthum zu verharren. Wie erstaunt war Profiat Duran, von En-Bonet Bon-Giorno ein Schreiben zu empfangen, worin dieser ihm sein christliches Glaubensbekenntniß mit vieler Ruhmredigkeit auseinandersetzte, ihn selbst zum Verbleiben im Christenthum aufforderte und eine schwärmerische Verehrung für Paulus de Santa Maria — welcher inzwischen beim König von Castilien in Gunst gekommen war — zu erkennen gab! Profiat Duran durfte nicht dazu schweigen, und er gab in einem Antwortschreiben seinem Freunde und noch mehr dem bekehrungseifrigen Paulus einen Denkfettel, der heute noch nicht vergessen ist. Dieses Sendschreiben (erlassen um

¹⁾ Die berühmte Satyre: *אגרת אל תהי כאבותיך*, deren Verfasser Profiat Duran, abgekürzt *אמר* — *אמר מרמבם דורמן* oder *אמרי* ist, erschien zuerst von Isaaß Alfisch, edirt Constantinopel 1554, und ist in neuester Zeit noch einige mal edirt; vergl. über Esodi Note 1.

1396 ¹⁾) ist voll Ironie, wie sie nicht feiner ausgedrückt werden kann. Der Ton ist so gehalten, als wenn Profiat Duran seinem Freunde in allen Punkten Recht gäbe und ihn bestärkte, im christlichen Glauben zu verharren. „Sei nicht wie Deine Eltern“ (Al tehi ka-Abotécha) ist der stete Refrain des Sendschreibens, und es ist so täuschend gehalten, daß Christen es (unter dem Titel Alteca Boteca) für eine Schutzschrift zu Gunsten des Christenthums genommen haben ²⁾). Indem Profiat Duran zum Scheine „den Glauben der Väter“ als irrthümlich darstellte, legte er die Blößen der christlichen Dogmen und Sacramente so offen dar, daß man da, wo das Christenthum herrschende Religion ist, nicht wagen darf, den Inhalt auseinanderzusetzen. Alles was der gesunde Menschenverstand, die richtige logische Folgerung, die Philosophie, die heilige Schrift gegen die christlichen Ueberzeugungen geltend machen können, führt Profiat Duran in Schlachtreihe gegen seinen verführten Freund, aber scheinbar nicht um seinen Sinn zu ändern, sondern ihn noch mehr im katholischen Bekenntniß zu bestärken. Ein Theil der esodischen Satyre ist gegen den Judenfeind Paulus de Santa Maria gerichtet, von dessen Lob das Schreiben des Bonet Bon-Giorno überfloß. „Du meinst, er werde es vielleicht noch dahin bringen, Papst zu werden, hast mir aber nicht zu erkennen gegeben, ob er nach Rom gehen oder in Avignon bleiben wird“, ein Hieb gegen den Kirchenstreit zwischen zwei Päpsten. „Du rühmst ihn, daß er sich bemüht habe, jüdische Frauen und Kinder vom Tragen der Abzeichen zu befreien. Bringe diese frohe Botschaft den Weibern und Kindern. Mir ist aber berichtet worden, er predige Unheil gegen die Juden und mußte vom Cardinal von Pampelona zum Schweigen gebracht werden. Du meinst, Paulus, Dein Lehrer, werde bald einen Bischofsitz einnehmen oder den Cardinalshut tragen. Freue Dich deß; denn dann wirst auch Du zu Ehren gelangen, wirst Priester oder Levite werden.“ Erst gegen den Schluß läßt Profiat Duran seinen ironischen Ton fahren und schreibt mit Ernst: Er bitte seinen ehemaligen Freund,

¹⁾ Vergl. über die Zeit Note 1.

²⁾ Isaaß Afrisch' Einleitung zu dieser Satyre.

als Christ nicht den Namen seines hochgeachteten Vaters zu führen; denn er würde, wenn er noch am Leben wäre, gewünscht haben, lieber keinen Sohn, als einen abtrünnigen zu haben. Und auch so trauere seine Seele jenseits wohl über den Abfall seines Sohnes. Dieses satyrische Sendschreiben sollte als Flugblatt dienen und wurde verbreitet. Der Verfasser schickte es nicht bloß seinem ehemaligen Freunde, sondern auch dem Oberrabbiner und Leibarzt des Königs von Castilien, Don Meïr Alguadez, zu. Es hat eine so einschneidende Wirkung hervorgebracht, daß die Geistlichen, als sie erst den satyrischen Charakter desselben erkannten, darauf fahnden und es verbrennen ließen ¹⁾. — Profiat Duran arbeitete auch, im Auftrage des Chasdaï Crescas, ein anderes gegenchristliches Werk aus ²⁾, aber nicht in satyrischem Tone, sondern in der ruhigen Sprache geschichtlicher Auseinandersetzung. Vertraut mit dem neuen Testamente und der Kirchenliteratur, wies er nach, wie das Christenthum im Verlaufe entartet sei. Jesus habe sich gar nicht als einen Gott oder einen Theil der Gottheit ausgegeben, habe auch gar nicht eine neue Religion stiften wollen. Profiat Duran setzt darin manchen Punkt des Christenthums in ein eigenthümliches Licht.

Paulus von Burgos stieg indeß, von dem Gegenpapste Benedictus XIII. von Avignon begünstigt und gefördert, immer höher und höher, wurde Bischof von Cartagena, Kanzler von Castilien und Geheimrath des Königs Don Heinrich III. Indessen gelang es seinem bösen Willen doch nicht, den König von Castilien gegen die Juden einzunehmen und sie von Hofämtern fernzuhalten. Don Heinrich hatte zwei Leibärzte, denen er besonderes Vertrauen schenkte. Den Einen von ihnen, Don Meïr Alguadez, einen Astronomen und Kenner der Philosophie ernannte er, wahrscheinlich nach dem Beispiele Portugals, zum Großrabbiner über sämtliche castilianische Gemeinden ³⁾. Er war stets im Gefolge des Kö-

¹⁾ Das.

²⁾ כלמת הגוים; vergl. Note 1.

³⁾ Von diesem, dem Uebersetzer der aristotelischen Ethik, dessen Beiname orthographirt wird bald: אלגואדיז, bald: אלואדיז auch אלואדי, berichten die Historiographen הרב הגדול בכל מלכות קסטיליא. Gewiß identisch mit diesem ist

nigs¹⁾ und mag ihn wohl einigermaßen günstig für seine Stammgenossen gestimmt haben. Der andere Leibarzt Don Heinrichs war Don Mose Zarzal²⁾, wahrscheinlich ein Sohn des Don Abraham Zarzal, welcher am Hofe Don Pedro's sehr viel galt (VII. 411). Dieser besang in volltönenden spanischen Versen die lang ersehnte Geburt eines Thronerben für Castilien, entlehnte der neuhebräischen Poesie ihre Farbenpracht, um den neugeborenen Infanten zu verherrlichen und prophezeite die Vereinigung sämtlicher Staaten der pyrenäischen Halbinsel in seiner Hand. Die Windstille, welche zwischen zwei wüthenden Stürmen für die spanischen Juden während der Regierung Don Heinrichs eintrat, begünstigte den Nachtrieb einiger literarischen Spätlinge, fast die letzten von einiger Bedeutung. Epochenmachend waren diese Leistungen allerdings nicht; sie haben nur den Werth, daß sie als Fundort die Schätze aus günstigen Zeitlagen bewahrten und sie nicht in Vergessenheit gerathen ließen. Profiat Duran, von dem man nicht weiß, wie es ihm möglich geworden, seine Taufe vergessen zu machen und sich in Spanien oder Perpignan zu behaupten — Profiat Duran commentirte Maimuni's philosophisches Werk, auch Mehreres von Ibn-Esra, verfaßte ein mathematisches und kalendarisches Werk (Chescheb-Efod), und stellte in einem Geschichtswerke die Verfolgungen zusammen, welche sein Stamm seit der Zerstreuung erlitten. Seine beste Arbeit ist seine hebräische Grammatik (Maaszé Efod, verfaßt 1403³⁾, worin er die Ergebnisse älterer Forscher zusammenfaßte, ihre Irrthümer berichtigte und sogar den Ansatz zur Lehre einer hebräischen Syntax machte. Freilich erfahren wir

der corruptirte Name, den Bartolocci nach einem vaticanischen Codex anführt (IV. p. 239). ר' משה (ben שלמה אלומדיש עם עזר דון בנבשתי בן הנביא legendum). השוכן בסרקוסטה חבר ספר חמדות מארסמו (leg. לביא). Zacuto berichtet, er sei ein Jünger des Juda b. Ascher gewesen; dann mußte er sehr alt geworden sein, es sei denn, daß darunter Juda b. Ascher II. (o. S. 65) zu verstehen ist.

¹⁾ Handschriftliche Einleitung zur Uebersetzung der Ethik ספר המדות; vergl. Note 3 dessen Beziehung zu Benvenisti Ibn-Labi.

²⁾ Cancionero des Alfonso de Baena: este desir fiso don Mosse, curgiano del Rey Enrique, quando nascio el Rey nostro señor. Das Gedicht bei de los Rios p. 419 ff.

³⁾ Vergl. über seine Schriften Note 1.

aus seinen Klagen die unheilbare Krankheit der Zeit, daß das einseitige Talmudstudium und die Verfehrtheit der Rabbala die Bibelergeße und die Erforschung der heiligen Sprache durchweg verdrängt und in Vernachlässigung gebracht hatten.

Eine durchaus nicht alltägliche Leistung hinterließ Chasdai Crescas, schon am Rande des Grabes und durch die Verfolgung zusammengebrochen. Er war ein tiefer und umfassender Denker, der sich nicht an Einzelnes verlor, sondern das Ganze umspannen wollte. Schon der Plan, den er faßte, ein Werk über alle Seiten des Judenthums nach maimunischer Art auszuarbeiten, die Ideen und Gesetze, woraus die jüdische Lehre besteht, auseinanderzusetzen, das Besondere mit dem Allgemeinen, die auseinandergefallen waren, wieder zu verknüpfen, dieser Plan zeugt nicht bloß von seiner außerordentlichen Gelehrsamkeit, sondern noch mehr von seiner Geistesklarheit. Das Werk sollte zugleich ein Leitfaden für das Talmudstudium und ein Handbuch für die Praxis sein. Der Tod scheint ihn an der Ausführung dieser Riesearbeit gehindert zu haben, und er hat lediglich den philosophischen Theil oder die Einleitung dazu ausgearbeitet¹⁾. In dieser Einleitung beleuchtet Chasdai Crescas einerseits die Principien der Religion im Allgemeinen: das Dasein Gottes, die göttliche Allwissenheit, die Vorsehung, die menschliche Willensfreiheit, den Zweck des Weltalls, und andererseits die Grundwahrheiten des Judenthums, die Lehre von der Welt schöpfung, der Unsterblichkeit und vom Messias. Chasdai ließ sich aber mehr von dem religiösen, als von dem philosophischen Bedürfniß leiten. Ihm lag nicht so sehr daran, die Gewißheit zu haben, daß die Grundlehren des Judenthums mit der Philosophie übereinstimmen (die Hauptgedankenarbeit Maimuni's, Gersonides' und Anderer), als vielmehr nachzuweisen, daß jene von dieser nicht berührt und noch weniger erschüttert werden. Ihm imponirte die aristotelisch-mittelalterliche Philosophie nicht mehr so gewaltig wie seinen Vorgängern, sie hatte für ihn bereits ihre

¹⁾ Unter dem Titel *נחמיה*, zuerst editirt Ferrara 1556 und dann erst wieder Wien 1860, beide Editionen sehr verdorben; der Text bedarf noch der kritischen Vergleichung mit Codices. In der Einleitung setzte er den Plan auseinander, wie er das umfassende Werk *נחמיה* bearbeiten wollte.

Strahlenkrone eingebüßt, weil sein klarer Geist ihre Schwächen eher und tiefer als Andere erkannt hatte. Mit kühner Hand riß er daher die Stützen des riesigen Gedankenbaues nieder¹⁾, welchen Maimuni auf aristotelischem Grunde aufgeführt hatte, um das Dasein Gottes und sein Verhältniß zum Weltall zu beweisen. Vertraut mit dem ganzen Gedankenapparat der scholastischen Philosophie, bekämpfte er sie mit wuchtigen Streichen.

Während ihm die Philosophie der Zeit auf bodenlose Abwege gerathen zu sein schien, stand ihm das Judenthum auf unerschütterlichem Grunde fest, und er bemühte sich, lediglich die Aufsetzungen und Einwendungen von Seiten jener gegen dieses in ihr Nichts aufzulösen. Die Religionsphilosophen zerarbeiteten sich, um die göttliche Allwissenheit zu retten und auf das Wesentliche, Dauernde und Allgemeine zu beschränken. Chasdai Crescas setzte sich über diese zimperliche Bedenklichkeit hinweg und bewies, daß das göttliche Wissen auch das Einzelne und Mögliche umfasse²⁾. Die Vorsehung Gottes folgte ihm ohne Weiteres daraus; sie erstreckte sich nicht bloß auf Gattungen, sondern auch auf Einzelne³⁾. Die Annahme einer unbegrenzten göttlichen Allwissenheit führte Chasdai Crescas zu einer kühnen Behauptung: daß der Mensch in seinen Handlungen nicht ganz frei sei, daß vielmehr alles Geschehen nothwendig aus einer Ursache folge, und jede bis zur ersten Ursache hinauf das Eintreffen dieses oder jenes Zustandes unfehlbar bedingte. Der menschliche Wille folge nicht einer blinden Wahl, sondern sei durch die Gliederkette vorangegangener Wirkungen und Ursachen bestimmt. In wiefern könne es aber Lohn und Strafe geben, wenn der Wille nicht frei ist? Darauf antwortet Chasdai Crescas: Lohn und Strafe erfolgen nicht auf Handlungen, sondern auf Gesinnungen. Wer das Gute — das allerdings nothwendig erfolgen müsse — mit Freudigkeit des Herzens vollbringe, verdiene belohnt zu werden, ebenso wie der, welcher das Böse gern befördere, der Strafe verfallen müsse⁴⁾.

1) In derselben Schrift Or Adonai I. 2. 1—20.

2) Das. II. 1.

3) Das. II. 2.

4) Das. II. 5, 5. Chasdai's Ansicht hat einige Verwandtschaft mit Spi-

Das höchste Gut, dem der Mensch zustreben soll, und der Endzweck der Schöpfung sei die geistige Vollkommenheit des Menschen oder das ewige Leben der Seligkeit. Diese werden aber nicht erworben, wie die Philosophen meinen, durch die Erfüllung des Geistes mit theoretischen und metaphysischen Wahrheiten, sondern einzig und allein durch thätige Liebe zu Gott. Das sei der Inbegriff der Religion, und besonders des Judenthums ¹⁾. Insofern könne man mit Recht behaupten: Die Welt sei um der Thora willen erschaffen worden, weil sie durch Ideen und Gebote, durch Anleitung zu Gefinnungen und Handlungen das ewige Leben fördern wolle ²⁾.

Chasdaï Crescas, welcher zu allererst den Unterschied zwischen der allgemeinen Religion und einer besondern Religionsform, wie Judenthum und Christenthum, machte, stellte, abweichend von Maimuni, nur acht das Judenthum charakterisirende Glaubensartikel auf. Gegen die dreizehn Glaubensartikel Maimuni's wendete er mit Recht ein, daß ihrer entweder zu viel oder zu wenig aufgezählt seien, weil darin die Grundwahrheit jeder Religion überhaupt mit den Glaubenslehren des Judenthums zusammengeworfen und nicht streng geschieden seien ³⁾. Die acht Grundlehren des Judenthums seien solcher Natur, daß zwar eine Religion ohne dieselben gedacht werden könne, aber wer sie leugne, gehöre nicht mehr zum Judenthume, sei eben Ketzer. Diese wesentlichen Lehren des Judenthums seien: Die Schöpfung der Welt aus einem freien Willensakte Gottes zu einer bestimmten Zeit; die Unsterblichkeit der Seele; die vergeltende Gerechtigkeit Gottes; die Auferstehung der Todten in einer gewissen Zeitepoche; die Unabänderlichkeit der Thora, die höhere Prophetie Mose's, die Lehre von der göttlichen Verkündigung durch den Hohenpriester vermöge der Urim und Tumim, und endlich die Hoffnung auf den Mes-

noza's Ansicht von der bedingten Willensfreiheit des Menschen, nur daß dieser von kosmischen Principien ausging, jener sich aber von religiösen Prämissen leiten ließ.

¹⁾ Das. II. 6, 1.

²⁾ Das. II. 6, 3—5.

³⁾ Das. III. Anhang.

fiass ¹⁾. So sehr auch Chasdaï Crescas bemüht war, die Wichtigkeit aller dieser Glaubensartikel zu begründen, so konnte er doch die Willkürlichkeit seiner Annahme nicht ganz verdecken. Er hat sich hierbei mehr vom Talmud als von folgerichtiger Gedankenstrenge leiten lassen. Auch in der Vertheidigung des Daseins von Dämonen ²⁾ und des Einflusses von Beschwörungsformeln und magischen Rameen folgte er nur allzusehr dem Talmud und der nachmanidischen Schule, in der er sich gebildet hatte. Indessen schützte ihn sein gesunder Sinn vor den Kindereien der Kabbala, und er bezweifelte die kabbalistische Asterlehre von der Seelenwanderung ³⁾.

Nächst Profiat Duran und Chasdaï Crescas trat auch in der kurzen Pause zwischen zwei blutigen Verfolgungen in Spanien der castilianische Oberrabbiner Don Meïr Algua des als philosophischer Schriftsteller auf, nicht mit einer selbstständigen Arbeit, sondern mit der Auswahl eines Themas zum Uebersetzen. Aristoteles Sittenlehre (Ethik) übertrug er (1405, im Verein mit Benvenisti Ibn-Labi? ⁴⁾) ins Hebräische und machte sie den Juden zugänglich, welche sie mehr im Leben angewendet haben, als die Griechen, aus deren Schooß sie hervorgingen, und als die Christen; welche sich durch Glaubensformeln und Kirchenlehren über die Moral erhaben dünkten.

So lange der junge, aber kräftige Monarch des Hauptreiches Castilien, Don Heinrich III. regierte, konnten die Juden eine leidliche Existenz führen. Er bestrafte streng ⁵⁾ den Urheber der Judenmordeleien Fernan Martinez (v. S. 61), um ähnlichen Scenen vorzubeugen. Er gestattete den Juden den Erwerb von Ländereien, erneuerte das Gesetz seines Urahnen Alfonso XI. und befreite seine jüdischen Steuerpächter und Finanzverwalter von Beschränkungen ⁶⁾. Er verbot zwar auf Antrag der Cortes von Madrid den Wucher und schmälerte durch ein Gesetz die Forde-

¹⁾ Der größte Theil des III. Abschnittes ist diesem Thema gewidmet.

²⁾ Das. III. zweite Abtheilung 5te und 6te Untersuchung.

³⁾ Das. 8. Untersuchung.

⁴⁾ Vergl. v. S. 96. Anmerk.

⁵⁾ Lafuente historia General de España VIII. p. 57.

⁶⁾ Rindo a. a. D. p. 182 ff.

rungen jüdischer Gläubiger von christlichen Schuldnern auf die Hälfte, in der Annahme, daß die Hälfte aus Zinsen erwachsen sei ¹⁾. Allein diese Maßregel traf lediglich die jüdischen Kapitalisten, welche zu dieser Zeit größtentheils ohne Herz für ihren Stamm und dessen geistige Interessen waren. Sobald aber dieser junge König ins Grab stieg (Ende 1406), trat abermals eine ungünstige Wendung für die Juden Castiliens ein, ein Vorbote unglückseliger Tage. Der Thronerbe Juan II. war ein kaum zweijähriges Kind. Die Regentschaft führte die Königin Mutter Catalina (Katharina) von Lancaster, eine launenhafte, übermüthige, bigotte junge Frau, welche zu herrschen glaubte, aber von ihren jeweiligen Favoritinnen beherrscht wurde. Der Mitregent, der Infant Don Fernando (später König von Aragonien), zwar klug und milde, ließ sich aber von Geistlichen leiten. Im Staatsrath saß neben ihm der abtrünnige Rabbiner Salomo-Paulus de Santa Maria, ein noch schlimmerer Elisa-Acher, dem nicht bloß das Judenthum ein Gräuel, sondern auch die Juden ein Dorn im Auge waren. Der verstorbene König Don Heinrich III. hatte ihn zum Vollstrecker seines Testaments und zum Erzieher des Throninfanten ernannt, und so hatte Paulus im Regentschaftsrathe eine gewichtige Stimme. Welche Aussicht für die Juden Castiliens! Sie empfanden auch bald den ihnen feindseligen Geist des Hofes. Zunächst war es auf die Demüthigung der angesehenen Juden abgesehen, welche im Verkehr mit dem Hofkreise oder mit den Granden des Reiches standen und als solche eine geachtete Stellung einnahmen. Sie sollten daraus verdrängt und gemahnt werden, daß auch sie zur verachteten Rasse gehörten.

Ein Edikt wurde im Namen des vierjährigen Königs veröffentlicht (25. October 1408), welches die judenfeindlichen Paragraphen der Gesetzsammlung Alfonso's des Weisen (VII, 140) zur Ausführung brachte. „Weil die Bekleidung von Aemtern von Seiten der Juden zum Schaden des christlichen Glaubens und der Gläubigen gereiche“, so sollte dieses für alle Zukunft untersagt sein. Jeder Jude, der von einem Adligen oder einer Stadt sich

¹⁾ Das.

mit einem Amte belehnen ließe, sollte das Zwiefache seiner Einnahmen davon als Strafe erlegen, und wenn sein Vermögen nicht ausreichte, dasselbe ganz einbüßen und noch dazu fünfzig Streiche gewärtig sein. Jeder Christ, der einen Juden in ein Amt einsetzte, sollte ebenfalls in eine Geldstrafe verfallen. Um das Edikt wirksam zu machen, wurde bestimmt, daß jeder Angeber einer Uebertretung desselben und der Gerichtshof, der jüdische Uebertreter verurtheile, je ein Drittel des confiscirten Vermögens erhalten sollten. Alle öffentlichen Beamten wurden angewiesen, es überall bekannt zu machen und auf dessen Erfüllung zu achten ¹⁾. Man kann die Hand des Paulus de Santa Maria in diesem Gesetze nicht verkennen. Er kannte recht gut die starken und schwachen Seiten der spanischen Juden und mochte berechnen, daß die angesehenen Juden, in Gefahr ihr Amt und ihre Stellung zu verlieren, zum Christenthum übergehen würden, und daß die Treubleibenden, ausgeschlossen vom Verkehr mit der christlichen Gesellschaft und von der Betheiligung am öffentlichen Leben und auf sich selbst angewiesen, eben so verfallen würden wie die deutschen Juden.

Zu gleicher Zeit richtete sich sein giftiger Haß gegen den ehemaligen Leibarzt des verstorbenen Königs, Meir Alguadez. Hatte die Königin-Regentin etwas gegen ihn? Oder wollte der Apostat Paulus ihn verderben, weil Meir Alguadez den Mittelpunkt für diejenigen bildeten, welche dessen Plänen entgegenarbeiteten und ihn der Verachtung preisgaben? Ein aufregender Prozeß wurde zu diesem Zwecke in Scene gesetzt. Als die Königin-Mutter mit dem gekrönten Kinde in Segovia war, erhoben einige Priester eine schwere Anklage gegen einen Juden dieser Stadt: Er habe vom Sakristan eine Hostie gekauft, natürlich um sie zu schänden; sie habe so erschreckliche Wunder bewirkt, daß der Käufer sie in Angst und Zittern dem Prior eines Klosters wieder zugestellt habe. Sei es nun, daß dieser Vorfall durchweg erfunden oder daß ein Fälscherchen Wahrheit zu einem haarsträubenden Lügengewebe geflüstert worden war, genug, der Bischof Juan Velásquez de Tordesillas gab der Sache

¹⁾ Bei Lindo a. a. O. p. 186 f.

eine ungeheure Wichtigkeit, ließ mehrere Juden als Mitschuldige verhaften und darunter auch Don Meir Alguadez. Die Regentin Catalina ließ in Folge dessen einen peinlichen Prozeß anstellen, Alguadez und die Mitverhafteten wurden gefoltert und gestanden ihre Schuld an der Hostie ein. Meir Alguadez soll aber ein noch ganz anderes Geständniß unter der Tortur abgelegt haben: daß der König Don Heinrich III. durch seine Hand umgekommen sei. Obwohl alle Welt wußte, daß der Monarch von Jugend an kränkelte, so wurde Don Meir — dem die Richter unter der Folter die Frage wegen Vergiftung des Königs vorgelegt haben müssen — auf eine grausame Weise hingerichtet; Glied für Glied wurde ihm ausgerenkt¹⁾. Dasselbe Loos traf auch seine Mitan-

¹⁾ Die erste Quelle für dieses Faktum ist Alfonso de Spina in seinem *Fortalitium fidei* ganz am Ende, noch hinter dem Register. Der Verf. hörte die Erzählung von einem Augustiner, Martin aus Cordova, der sie von einem Augenzeugen, einem Dominikaner Juan de Canaleyes, vernommen hat. Aus dem *Fortalitium fidei* schöpften sie Colmenares, *historia de Segovia* c. 28. §. 6—7 und Samuel Usque III. No. 23, wie am Rande angegeben ist F. F. Aus der letztern Secundärquelle hat sie Gedalja Ibn-Jachja direkt oder indirekt bezogen und die Neuern sämtlich aus Secundärquellen. Der Erzählung bei Alfonso de Spina muß ein geschichtlicher Kern zu Grunde liegen, namentlich das Faktum von der Hinrichtung des Don Meir, da der Verf. damals schon gelebt hat und einen Gewährsmann angiebt. Die Identität des hingerichteten Leibarztes Don Mayr mit dem Don Meir Alguadez steht außer Zweifel. Die denselben betreffenden Worte des Alfonso de Spina lauten: . . . inter quos (accusatos) fuit unus qui dicebatur Don Mayr, qui fuerat medicus regis Henrici Hic tormentis expositus, non solum supradicta (de sacramento violato) cum aliis concessit, sed et declaravit, quod ipse occiderat regem Henricum, propter quod membratim divisi sunt (ille et alii). Das Datum für dieses Faktum bei demselben, nämlich 1456, ist sicherlich ein typographischer Fehler. Denn in diesem Jahre waren die Regentin und ihr Sohn Juan II. bereits aus dem Leben geschieden, und doch giebt Alfonso d. S. selbst an: es sei während der Kindheit des Letztern und der Anwesenheit der Regentin geschehen. Das falsche Datum ist auch bei Usque übergegangen. Colmenares hat dafür 1410 a. a. D. und auch am Schluß in der *Synopsis episcoporum Segoviensium* p. 649: Juan de Zepeda . . . Judaeos Eucharisticum panem igni tradere attentantes ultimo tradidit supplicio anno 1410. Es ist aber zweifelhaft, ob die Regentin in diesem Jahre in Segovia residierte, da die spanischen Quellen angeben, sie habe sich seit 1409 in Valladolid aufgehalten. Ich weiß auch nicht, woher Usque den Zug hat,

geklagten. Damit noch nicht zufrieden, beschuldigte der Bischof von Segovia einige Juden, sie hätten seinen Koch bestochen, für ihn Gift in die Speisen zu mischen, wofür die Angeklagten ebenfalls mit dem Tode büßen mußten. Eine Synagoge in Segovia wurde in dieser Zeit in eine Kirche verwandelt.

Die trübe Zeit, welche eigentlich erst den vorausgeworfenen Schatten künftiger unglückseliger Ereignisse bildete, erzeugte die düstere Erscheinung einer neuen messianischen Schwärmerei. Sie ging wieder von Mystikern aus. Die Kabbala, welche — durch den geschickten Kunstgriff, den Sohar als ein bewährtes Grundbuch einschleichen zu lassen — immer mehr Boden gewann, hatte zwar in diesem Zeitabschnitte keine besonders befähigte Vertreter, aber doch rührige Parteigänger. Drei Kabbalisten waren besonders thätig, ihrer Lehre die Gemüther zu unterwerfen und die Köpfe einzunehmen: Abraham aus Granada, Schem-Tob b. Joseph und Mose Botarel. Der Erstere verfaßte eine kabbalistische Schrift (zwischen 1391 — 1409 ¹⁾), ein Wirrsal voll von abenteuerlichen Gottes- und Engelnamen, von Buchstabenversetzungen und Spielereien mit Vocal- und Tonzeichen. Abraham aus Granada hatte die Kühnheit, zu behaupten: Wer nicht in kabbalistischer Weise Gott erkennt, gehöre zu den Kleingläubigen, der sündige unwissentlich, den beachte Gott nicht und wende ihm nicht seine besondere Vorsehung zu, wie er die Entarteten und Abtrünnigen dem Zufalle überlasse ²⁾. Er deutete ferner an, daß der Abfall der gebildeten Juden von ihrem Glauben in der leidigen Beschäftigung mit der Wissenschaft und in der Verachtung der Kabbala seinen letzten Grund habe ³⁾. Andererseits sah er in der Ver-

die Unschuld des Don Meir und der Mitthingerichteten sei später an den Tag gekommen, vielleicht aus Esodi's Schrift s. Note 1. Moderne spanische Historiker de los Rios (p. 79) und Lafuente (VIII. p. 74) halten die Vergiftung des Königs Heinrich als eine böshast erfundene Anklage gegen die Juden.

¹⁾ *Sefer ha-Chofetz Chaim*, nur ein einziges Mal edirt, Amsterdam 1648; die Edition ist defekt im Anfange und zum Schlusse. Das Zeitalter des Verf. ist nachgewiesen B. VII. S. 54.

²⁾ Das. p. 16 d.

³⁾ Das. p. 14 a.

folgung von 1391 und in dem Uebertritt so vieler angesehenen Juden zum Christenthum die Vorzeichen der messianischen Zeit, die Leiden, die ihr vorangehen mußten, und die Nähe der Erlösung¹⁾. — Schem-Tob b. Joseph Ibn-Schem-Tob (†. 1430) beschuldigte geradezu die jüdischen Philosophen, Maimuni, Gersonides und Andere als Verführer des Volkes zur Ketzerei und zum Unglauben und als eigentliche Urheber der Abtrünnigkeit so Vieler zur Zeit der Prüfung. In einer Schrift (Emunot²⁾) machte er die heftigsten Ausfälle gegen die jüdischen Denker und die Beschäftigung mit der Philosophie und behauptete, das wahre Heil Israels liege in der Kabbala, welche die echte lautere Wahrheit und uralte jüdische Tradition sei. Sein ganzes Buch ist eine lange Reihe der schwersten Anklagen gegen das vernünftige Denken innerhalb des religiösen Gebietes und eine fortlaufende Verherrlichung des kabbalistischen Unverständes.

Doch waren diese beiden, Abraham von Granada und Schem-Tob, beschränkte aber doch ehrliche Männer; anders aber Mose Botarel (oder Botarelo), ebenfalls ein Spanier, der es geradezu auf Schwindel und Täuschung abgesehen hatte. Er verfaßte ein Werk zur Auslegung des räthselhaften „Buch der Schöpfung“ (1409³⁾) für einen der Kabbala unkundigen Mann Maestro Juan, worin er, um seine Alfanzerien zu belegen, geachteten Autoritäten älterer Zeit kabbalistische Aussprüche oder Schriften andichtete, oder Namen für angebliche Verfasser mystischer Bücher geradezu erdichtete. Den Amoräer Rab Aschi, die Gaonen Saadia und Hai, den liturgischen Dichter Kaliri, einen Ratronai, ein Schulhaupt Uhyon aus Babylonien führte er als Gewährsmänner für kabbalistische Träumereien an. Botarel versicherte aber dabei, daß er nicht lüge⁴⁾, wie er auch mit seiner Bescheidenheit prahlte⁵⁾.

¹⁾ Das. p. 15a.

²⁾ Das Seder Emunot edirt Ferrara 1558. Sein Todesjahr giebt Jacinto an.

³⁾ In Botarels Jezira-Commentar, Mantua 1562, p. 46b. giebt Botarel selbst das Jahr an.

⁴⁾ Das. p. 34b.

Das. Einleitung.

Im Gegensatz zu Schem-Tob, der die Philosophie verabscheute, that Botarel sehr schön mit ihr, rühmte Aristoteles als einen Weisen, der, wiewohl Beide, mehr als ein Prophet gewesen sei, machte seinen Zeitgenossen Vorwürfe, daß sie sich von dieser göttlichen Wissenschaft ferne hielten und behauptete, Philosophie und Kabbala hätten dieselbe Lehre und seien nur im Ausdruck und in der Sprechweise verschieden; sie hängen beide zusammen wie die Flamme an der Kohle ¹⁾. Allein das ist Alles eitel Aufschneiderei. Mose Botarel war nicht bloß jeder Kenntniß der Philosophie, sondern jedes gesunden Gedankens überhaupt baar. Es war ein beschränkter Kopf, der an die Wirksamkeit von Amuletten und Rameen glaubte, sich darauf zu verstehen vorgab, wie man die Gottesnamen zu magischen Operationen zusammensetzen könne ²⁾. Er gab ein Verfahren an, wie man durch Fasten, Waschungen, Gebete, Anrufung von Gottes- und Engelnamen solche Träume erzeugen könne, welche die Zukunft enthüllen ³⁾. Er verschwor seine Seele für die Behauptung, daß die Gaonen Saadia und Hai, ja sogar Maimuni sich solcher Mittel bedient hätten. Dieser Lügenschmied galt nicht lange nach seinem Tode als Wunderthäter ⁴⁾. Es kann schon sein, daß er es war, der ein ruhmrediges und prahlerisches Sendschreiben an sämtliche Rabbinen Israels erlassen hat, daß er im Stande sei, alle Zweifel zu lösen, alle Dunkelheit zu lichten, der sich als das Haupt des großen Synhedrion ausgab und noch andere Aufschneidereien kund gab ⁵⁾.

Während dieser Zeit trat ein messianischer Schwärmer in der kleinen castilischen Stadt Cisneros auf, der die Erlösung Israels verhieß. Der Name dieses falschen Messias war, wie es scheint, Jakob Alforsno; er war vielleicht Lehrer des Aufschneiders Mose Botarel; er gab sich ebenfalls als Wunder-

¹⁾ Das. p. 26 b, 70 a.

²⁾ Das. p. 34 a b.

³⁾ Das. p. 76 a b.

⁴⁾ Vergl. Note 2.

⁵⁾ Vergl. das interessante Sendschreiben aus einem Codex im Orient. Jahrg. 1850. Litbl. Col. 825.

thäter aus ¹⁾. Der helle Kopf des Chasdai Crescas soll merkwürdig genug an diesen Schwärmer geglaubt und ihn in der Synagoge als Heilsboten verkündet haben. Indessen muß dieser Schwindel ein so klägliches Ende genommen haben, daß sich die jüdischen Schriftsteller schämten, davon zu sprechen und ihn durch starres Stillschweigen der Vergessenheit anheimgaben.

Wie zur Zeit der westgothischen Verfolgung der Juden, welche von den Königen und der Geistlichkeit ausgegangen war, der Spanien gegenüberliegende berberisch - afrikanische Küstenstrich eine Zufluchtsstätte für die Verfolgten bildete, eben so bei der Wiederholung ähnlicher Scenen, die zwar nicht mehr von den Königen, aber von einem noch strengeren Tyrannen, dem irgeleiteten Volke, herbeigeführt wurde. Die nordafrikanischen Städte Algier, Bug'a, Constantine, Miliana, Oran, Tenez, Tlemsan und Andere wurden von den Juden bevölkert, welche dem Gemetzel von 1391 entkommen waren, und von den Neuchristen, welche das ihnen verhaßte, aufgezwungene christliche Bekenntniß loswerden wollten. Fast täglich kamen neue Züge von allen Theilen Spaniens und Mallorkas dort an. Die Flüchtlinge verpflanzten ihre Reichthümer, ihren Gewerbefleiß, ihre Handelsverbindung und ihre Intelligenz dorthin. Die mohammedanischen Berberenfürsten, duldsamer und menschlicher als die Christen, nahmen die flüchtigen Juden ohne Einzugsgebühren auf. Anfangs beschwerte sich zwar die mohammedanische Bevölkerung über diesen Zuwachs, weil sie dadurch eine Vertheuerung der Lebensmittel befürchtete. Als ihr aber ein einsichtsvoller Raddi ihre Engherzigkeit und Kleingläubigkeit zu Gemüthe führte, beruhigte sie sich und legte der Einwanderung der Juden kein Hinderniß in den Weg ²⁾. Die kleinen berberischen Gemeinden, welche sich nach dem Aufhören der almohadischen Intoleranz seit einem Jahrhundert gebildet hatten, erhielten durch den Zuzug größere Bedeutung. Die eingewanderten Juden überwucherten aber so sehr die einheimischen, daß jene diesen ihre spanische Gemeinde-

¹⁾ S. Note 2.

²⁾ Isaaq b. Scheschet Respp. No. 66.

organisation und ihren sephardischen Ritus gewissermaßen aufnötigten. Die Spanier führten das Regiment in den Gemeinden.

Der angesehenste Rabbiner 'Isaak b. Scheschet, welcher der Verfolgung entgangen war und sich in Algier ansiedelte, wurde vom König von Tlemsan als Oberrabbiner und Richter ¹⁾ über sämtliche Gemeinden anerkannt. Einer seiner Verehrer Saul Astruc Cohen, ein beliebter Arzt, der überhaupt viele Verdienste hatte, seine Kunst nicht nur unentgeltlich ausübte, sondern noch von seinem Vermögen an Mohammedaner und Juden ohne Unterschied spendete, war ihm dazu behilflich ²⁾. Im Namen des Königs wurde den Rabbinen untersagt, ohne Erlaubniß des Großrabbinen 'Isaak b. Scheschet weder religiöse, noch richterliche Funktionen auszuüben. Er verlor dadurch nicht an Achtung, und wie in Spanien, so wurde er auch in Algier mit Anfragen zur letztgültigen Entscheidung bestürmt ³⁾. Auch hier wirkte er mit religiöser Gewissenhaftigkeit und Unparteilichkeit, um Unrecht abzuwenden. Es gab in seiner Gemeinde ein böshafte Mitglied ('Isaak Bonastruc? ⁴⁾) von großem Einflusse bei den Behörden; dieser wollte die immer mehr zunehmende Einwanderung der Marranen aus Eigennuz hintertreiben. Der Engherzige wußte den Kadi zu überreden, sich von jedem eingewanderten Juden eine Dublone zahlen zu lassen. Als aber auch dieses Mittel nicht verschlug, und trotzdem Schaaren von Flüchtigen ankamen, stachelte derselbe den Eigennuz der Gemeinden auf, sich dem Zuwachs der Judenthums zu widersetzen. Fünf und fünfzig zum Judenthum zurückgetretene Neuchristen aus Valencia, Barcelona und Mallorca harrten im Hafen von Algier, um zugelassen zu werden, und sie wurden von den Juden selbst abgewiesen, was so viel bedeutete, als sie den christlichen Herrkern ausliefern. Solche Lieblosigkeit und Ungerechtigkeit konnte der Großrabbiner 'Isaak b. Scheschet nicht dulden. Er legte die herzlosen Juden, welche sich der Aufnahme der Scheinchristen widersetzt hatten, in den Bann, und

¹⁾ Das. verglichen mit Respp. Simon b. Zemach Duran (רמחמ) I. No. 158.

²⁾ Respp. 'Isaak b. Scheschet No. 60.

³⁾ Das. No. 5, 52, 60.

⁴⁾ Vergl. das. No. 60.

diese Ausschließung aus der Gemeinde ist wohl für keine gerechtere Sache verhängt worden. Die Gegner machten zwar Anstrengung, die über sie verhängte Strafe zu vereiteln; aber durch das energische Auftreten des Isaaß b. Scheschet gaben sich seine Anhänger Alstrüß Kohen und dessen Bruder Mühe, den harrenden Marranen gewünschte Aufnahme zu verschaffen ¹⁾. In Afrika wirkte Ben-Scheschet Barjat nah an zwanzig Jahre zum Wohle seiner Glaubensgenossen und zur Hebung von Religion und Sittlichkeit. Er erhielt aber einen heftigen Gegner an einem jüngern Rabbinen, welcher aus Mallorca ebenfalls dahin eingewandert und ein bedeutender Talmudkundiger war, an Simon b. Zemach Duran ²⁾, und sein Alter wurde dadurch verbittert.

Nach B.-Scheschet's Tode wurde Simon Duran (geb. 1361 gest. 1444 ³⁾) zu seinem Nachfolger ernannt. Die Gemeinde Algier wählte ihn aber nur unter der Bedingung, daß er sich nicht vom Könige bestätigen lassen dürfe ⁴⁾, vermuthlich weil sein Vorgänger zu selbstständig aufgetreten war. Simon Duran, ein auch mit wissenschaftlichen Fächern, Mathematik und Medicin, vertrauter Mann, war der erste Rabbiner, der von der Gemeinde Sold bezog, was bis dahin in spanisch-jüdischen Gemeinden ohne Beispiel war. Simon Duran hielt es daher für gerathen, sich vor der öffentlichen Meinung zu entschuldigen. Es sei ein Nothfall für ihn, da er einen Theil seines bedeutenden Vermögens während des Gemegels in Mallorca eingebüßt und den Rest auf Bestechung hatte verwenden müssen, um nicht als judaisirender Christ dem Molochsarme der Dominikaner überliefert zu werden. Fast als ein Bettler sei er nach Algier gekommen, und die Arzneikunde, von der er sich Subsistenzmittel versprochen hatte, bringe ihm nichts, da der ärztliche Stand unter den Berbern nicht geachtet sei. Hinterher bemühte sich Simon Duran die Annahme von Gehalt für rabbinische Funk-

¹⁾ Das. No. 61.

²⁾ Das. No. 60, 101.

³⁾ Sein Geburtsjahr giebt er öfter in mehreren seiner Werke an, sein Todesjahr geben die approbirenden Rabbinen in dem langen Vorworte zur ersten Edition seiner Respp. an: 53 Jahre seit seiner Ankunft in Algier, seit 1391.

⁴⁾ Dessen Respp. I. No. 158.

tionen mit dem Talmud in der Hand zu rechtfertigen¹⁾. Waren die Kirchenfürsten, Bischöfe und Aebte ebenso gewissenhaft?

Es ist bemerkenswerth, daß bei der vorherrschenden Neigung im Mittelalter, einerseits ein strenges geistliches Regiment zu schaffen, und andererseits sich blindlings der Autorität zu unterwerfen, es innerhalb der Judenheit nicht gelingen wollte, ein die Gemeinden und die Rabbinen beherrschendes Oberrabbinat zu gründen. Wo es vorkam, wie in England und Portugal, wurden die Großrabbinen (archipresbyter, Rabi mor) den Gemeinden vom Staate zum Nutzen der Staatseinkünfte förmlich aufgezwungen. Auch waren die Gemeindeverbände in diesen Ländern von so geringem Umfange, daß sich neben dem Rabbinen der Hauptstadt kein ebenbürtiger und gleichberechtigter vorfinden mochte, und daher eine Unterordnung sich von selbst verstand. In den größeren Reichen dagegen, bei größerer Dichtigkeit jüdischer Gemeinden, verspürten diese keine Lust, sich einem außerhalb ihres Verbandes fungirenden Rabbinen unter allen Umständen zu unterwerfen.

Der Kaiser Ruprecht von der Pfalz machte in dieser Zeit den Versuch, ein deutsches Oberrabbinat zu schaffen. Dieser einsichtsvolle und milde Fürst, der sich durch eine Verschwörung gegen seinen Vorgänger, den Trunkenbold Wenzel, die deutsche Kaiserkrone verschafft hatte — die eigentlich eine Dornenkrone war — büßte seine Auflehnung gegen die Majestät des Herkommens dadurch, daß ihn die Hälfte Deutschlands nicht anerkannte, und daß seine Helferäbthelfer selbst sich gegen ihn verschworen. Gegen die Juden war er nicht besonders milde, wenn auch nicht ein Wütherich wie sein Vorgänger. Auch er betrachtete nicht bloß das Vermögen, sondern auch die Personen der jüdischen Kammerknechte als sein Eigenthum, bestätigte einerseits den ungerechten Erlaß Wenzels, die Schuldentilgung, und ertheilte andererseits mehreren Gemeinden Freiheitsbriefe, je nachdem es sein augenblicklicher Vortheil erheischte. Da sich viele Fürsten und Städte

¹⁾ Dessen Respp. I. No. 148 und dessen Commentar zu Abot IV. 5 ed. Jellinek p. 64.

gegen ihn auflehnten, oder ihn nicht anerkennen mochten, die Judensteuern unter dem Namen „güldner Opferpfennig“ und andern Titeln nicht einliefen, so ernannte er, ohne Beispiel in Deutschland, zwei Juden zu Einnehmern¹⁾: zuerst Elia von Mainz und Isaak von Oppenheim und um zwei Jahre später Meyer von Kronenberg (Ende 1404) in der Hoffnung, daß Stamm- und Religionsgenossen, die ihren Nutzen dabei haben würden, besser im Stande sein würden, seine Einnahmequellen flüssig zu machen. Das Mittel, dessen sich die jüdischen Einnehmer bedienen sollten, um den Widerstand der einzelnen Juden und der sie unterstützenden Fürsten und städtischen Obrigkeiten zu brechen, war der Bann. Die Widerspenstigen und Zahlungssäumigen sollten aus der Gemeinschaft ausgeschlossen werden. Dazu bedurfte es aber der Zustimmung der Rabbinen, da ohne sie der Bann nicht verhängt werden durfte. Weil aber diese sich eben nicht immer so willfährig zeigten, des Kaisers Interessen im Widerspruch mit der Landesbehörde zu unterstützen, so kam Ruprecht auf den Plan, ein deutsches Oberrabbinat zu schaffen (3. Mai 1407). Der Oberrabbiner oder „Hochmeister über alle Rabbinen, Juden und Jüdinnen des deutschen Reiches“ sollte durch Bannsprüche, Vorladungen und andere Mittel für Wahrung der kaiserlichen Rechte an seine Kammerknechte und namentlich die Judensteuern Sorge tragen. Kaiser Ruprecht übertrug diese Würde oder Bürde dem Rabbinen Israel (wahrscheinlich von Rems, der Zusätze und Glossen zu Ascheri's Hauptwerk gemacht). Der Kaiser ertheilte diesem Israel das Zeugniß, „daß er ein bewährter und alter Meister in jüdischer Wissenschaft war und in der Judenheit einen guten Reumund hatte, daß er keinem Juden je Unrecht-gethan, sondern, ein gelehrter und redlicher Jude, nie einen Juden oder eine Jüdin mit dem Banne belegt.“ Um nicht dadurch bei den Kurfürsten und den Juden besitzenden städtischen Körperschaften Anstoß zu erregen, daß er seinem Oberrabbiner Rechtsbefugnisse über die ihnen zuständigen Gemeinden eingeräumt

¹⁾ Vergl. den Auszug der Urkunden von Ruprecht bei Wiener, Regesten I. S. 53 ff.

wissen wollte, machte ihnen der Kaiser die Vor Spiegelung, daß es in ihrem eigenen Interesse geschähe. Denn es käme vor, daß Unberufene sich rabbinische Befugnisse anmaßten, einzelne Gemeindeglieder mit dem Banne belegten, um denselben Geld abzupressen, wodurch Manche verarmt oder zur Auswanderung gezwungen worden wären. Dem sollte nun durch die Ernennung eines Oberrabbiners über die Judenschaft des deutschen Reiches ein Niegel vorgeschoben werden; denn es sollte keinem sonstigen Rabbinen gestattet sein, den Bann über Jemand auszusprechen ¹⁾.

Indessen waren die deutschen Rabbinen weit entfernt, sich dem neu ernannten kaiserlichen Oberrabbinen unterzuordnen. Sie suchten vielmehr ihm mit aller Kraft entgegenzuwirken. Sie verdächtigten Israel bei den Gemeinden, daß er das Judenthum verletzt habe, weil er sich von der christlichen Staatsgewalt ein religiöses Amt übertragen ließ — was allerdings sehr mißliebig war. Sie sprengten aus, er werde die Gemeindeglieder übermäßig schätzen und ihnen Geld abnehmen, um sich die Gunst des Kaisers zu erhalten. Von vielen Seiten kamen Sendschreiben nach Nürnberg, worin der neuernannte Oberrabbiner mit dem Banne bedroht wurde, falls er in seinem Amte verbleiben sollte, und sie wurden öffentlich verlesen. Der Kaiser Ruprecht, dem dieser Widerstand geklagt wurde, war natürlich über diese Unbotmäßigkeit seiner Kammerknechte sehr ungehalten, erließ ein Schreiben (23. November 1407) an sämtliche Juden des Reiches: „keinen Andern als Hochmeister oder Rabbinen anzuerkennen denn Israel“ und be-

¹⁾ Diese Urkunde des Kaisers Ruprecht ist zuerst bekannt geworden durch Ohmel Regesta Ruperti regis p. 254. Daraus hat sie Schaab mitgetheilt in „diplomatische Geschichte der Juden zu Mainz S. 113 f. und Wiener, Regesten a. a. O. S. 71 ff. Da es im Anfang des XV. saec. keine andere bedeutende rabbinische Autorität Namens Israel gegeben hat, als ישראל בקרמ, Verfass. der הגהות אשרי, wie sein Enkel Israel Isserlein angiebt, so kommt man ohne Weiteres auf diese Identificirung. Vergl. Asulai s. v. הגהות אשרי. Wo derselbe seinen Aufenthalt hatte, ist in der Urkunde nicht einmal angedeutet. Ob derselbe vielleicht identisch ist mit dem von Jakob Weil (Respp. No. 151) erwähnten: בנורמברק היה מר' ישראל ומהר' קופילמן ז"ל? Auch aus der weiter zu erwähnenden Urkunde scheint hervorzugehen, daß derselbe in Nürnberg wohnte.

drohte die Widerspenstigen mit schwerer Geldstrafe von zwanzig Mark Goldes ¹⁾. Indessen konnte er seiner Drohung keinen Nachdruck geben. Denn gerade in demselben Jahre traten Fürsten und Städte dem gegen ihn gestifteten Bunde bei, die Hände wurden ihm von allen Seiten gebunden, und er war in den letzten drei Jahren seiner Regierung (1407—1410) so recht ein Schattenkaiser. Wie gesunken mußte das deutsche Kaiserthum geworden sein, daß Juden, die doch ein fallendes Blatt erschreckte, die Drohungen des Kaisers Ruprecht nicht fürchteten! Das deutsche Oberrabbinat starb gleich nach seiner Geburt, und sein Träger wurde von den Zeitgenossen durch hartnäckiges Stillschweigen über ihn und seine Wahl gerichtet.

¹⁾ Bei Wiener a. a. D. S. 64 ohne Angabe des Fundortes.

Fünftes Kapitel.

Das judenfeindliche Kleeblatt und das ausgedehnte Religionsgespräch von Tortosa.

Josua Lorqui Geronimo de Santa Fe, Vicente Ferrer und der Gegenpapst Benedictus XIII. Ferrer's Bekehrungseifer. Die Ausschließungsgesetze des castilianischen Hofes gegen die Juden. Massenhafter Uebertritt der Juden zur Kirche. Die Disputation von Tortosa; die jüdischen Rotabeln, Don Vidal, Joseph Albo, Serachja Saladin, Rathatia Tizhari, Salomo Bonfed. Das Programm zur Disputation. Geronimo's böshafte Benehmen und Anklage gegen den Talmud. Spaltung unter den jüdischen Rotabeln. Bulle zur Verbrennung des Talmud, Beschränkungen und Zwangspredigten. Das Ende des Papstes Benedictus. Papst Martin und Kaiser Sigismund im Verhalten zu den Juden. Die günstige Bulle des Papstes Martin.

(1411 — 1420.)

Als wenn die Juden in Spanien noch nicht genug Feinde gehabt hätten an den verarmten und trägen Bürgern und Adligen, welche den Wohlstand der Juden als einen, an ihnen begangenen Raub betrachteten, an den polternden Geistlichen, welche ihre Unsittlichkeit mit dem Mantel des Bekehrungseifers zudeckten, an den neugetauften Emporkömmlingen, welche durch Haß gegen ihre Stammgenossen ihre Abkunft vergessen machen wollten, traten im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts drei Feinde zu gleicher Zeit auf, welche zu den erbittertsten und verbissensten gehörten: ein getaufter Jude, ein Dominikanermönch und ein von allen Seiten verlassener Papst. Josua Lorqui, Fray Vicente Ferrer und Pedro de Luna oder als Gegenpapst

Benedictus XIII. haben den verhängnißvollen Knoten zum thränenreichen Trauerspiel der spanischen Juden geschürzt. Josua Lorqui aus Lorca (im Balencianischen) nahm nach seiner Taufe den Namen Geronimo de Santa Fé an, wurde Leibarzt des avignonschen Papstes Benedictus und betrachtete es als seine Lebensaufgabe, seine ehemaligen Glaubensgenossen durch jedes Mittel zum Christenthum hinüber zu ziehen und anzuschwärzen. Vicente Ferrer, den die Kirche heilig gesprochen hat, war eine jener düstern Naturen, welche die Erde als ein Jammerthal betrachten und sie dazu machen möchten. Er stach allerdings damals gegen den Troß der Welt- und Klostergeistlichen als ein Heiliger ab. Er war nicht den Lüsten ergeben, trachtete nicht nach Gold und Glanz, war von wahrhafter Demuth durchdrungen und machte es mit seinem Berufe Ernst. Allein er war von seiner Verlehrtheit befangen, weil die Christenheit, Geistliche und Weltliche, durch und durch verderbt und angefault war, so stünde der Untergang der Welt nahe, und sie sei nur dadurch zu retten, daß alle Menschen zum Christusglauben und zum mönchischen Büsserleben gebracht würden. Vicente Ferrer erneuerte daher die alte Entmenschung der Geißelbüßung, zog durch die Länder mit einer Schaar Blindgläubiger, geißelte den entblößten Leib täglich mit Knotenstricken, entflammte die Menge zu denselben Uebungen und glaubte dadurch das Heil der Welt herbeiführen zu können. Mit einem wohlklingenden Organ, beredter Sprache und sympathischer Stimme begabt, gewann dieser Dominikanermönch eine große Gewalt über die Gemüther. Wenn er unter Schluchzen an die Leidensgeschichte Jesu erinnerte oder den nahen Untergang der Welt ausmalte, so rührte er die Zuhörer bis zu heftigem Thränenerguß und konnte sie zu jeder That und Unthat leiten. Er hatte eine hohe Würde am päpstlichen Hofe aufgegeben, um einfacher Baarsüßlermönch und Geißelbruder zu werden. Dieser Umstand wirkte besonders mit, ihm viele Bewunderer und Anhänger zuzuführen, weil ein solches Verzichtleisten auf Ansehen und Einnahmequellen von Seiten eines Geistlichen zu jener Zeit ein unerhörtes Beispiel war. Aber Ferrer mißbrauchte die Vorzüge, welche ihm die Natur verliehen hatte, seine Gewalt über die Gemüther durch

seine Stimmittel und seine Herzensdemuth, zu blutigen Gewaltthätigkeiten. Nicht nur gegen Juden und Keger lehrte er seine fanatische Rede, sondern selbst gegen seinen Wohlthäter, der ihn aus dem Staube erhoben hatte. Die tiefe Verderbniß der Kirche beweist am schlagendsten die Haltung dieses Mönches. Daß die Kirche damals durch drei gleichzeitige Päpste zerrissen war, von denen jeder sich als Statthalter Gottes geltend machte und die Gegenpartei mit Wort und That verfolgte, und daß einer dieser Päpste, Johannes XXIII. (1410—1415), alle Laster und Todsünden erschöpfte, Seeräuber, Ablasskrämer, Henker, Wollüstling und Weiberschänder war, das kennzeichnet die Entartung noch nicht so sehr, als daß eine wirklich reine und sittliche Natur wie Vicente Ferrer Mordgedanken hegte und predigte gegen alle solche, welche seine Verfehrtheiten nicht theilten. Die Taube ist zur Giftschlange, das Lamm zum reißenden Thiere geworden. Eine solche Fäulniß kann nicht in den Menschen, den Trägern der christlichen Religion, sie muß in der Lehre selbst gesteckt haben.

Anstatt wie Wycliff und andere Kirchenreformatoren seine Stimme gegen die Gebrechen der kirchlichen Institutionen zu lehren, legte es der Büssermönch Ferrer besonders auf die Juden und Keger an, die ihm als Leugner des Christenthums oder als Widersacher der päpstlichen Unfehlbarkeit gleich verhaßt waren. Mit Schrift ¹⁾ und Wort eröffnete er einen Kreuzzug gegen die Juden, den er mehrere Jahre fortsetzte. Zunächst galten seine heftigen Ausfälle den Neuchristen in Spanien, welche während des Gemegels von 1391 zur Kirche übergetreten waren, aber dem Judenthum nach wie vor warm anhängen. Theils aus Furcht, der schweren Strafe der Apostasie zu verfallen, und theils von den beredten und feurigen Worten des Predigermönchs gewonnen, legten die Marranen ein reumüthiges Glaubensbekenntniß ab, und Ferrer be-

¹⁾ Nach Antonio, Bibliotheca hispanica vet. Test. II. p. 136 war Ferrer Mitarbeiter an dem: tractatus novus . . . contra perfidiam Judaeorum editus . . . jussu Benedicti Papae . . . per quatuor famosos magistros in Sacra Theologia, quorum unus fuit frater Vincentius Ferrerius; Ms. in der Vaticana.

trachtete solches als einen großen Sieg der Kirche, als einen Triumph für die Wahrheit des Christenthums. Dieser Erfolg ließ ihn hoffen, auch sämtliche Juden bekehren zu können. Durch seine Gewalt über das Volk, das ihn als einen Heiligen verehrte, wurde Ferrer von den Königen Spaniens gebraucht, wo es galt, Volksaufstände während der Unruhen und Bürgerkriege unblutig zu beschwichtigen. Die Regentin von Castilien Donna Catalina lud einst den Geißleranführer nach Avllon an den Hof ein, um dort zu predigen (December 1411). Seine Predigten machten wie immer einen tiefen und wie überall nachhaltigen Eindruck. Durch die rücksichtsvolle Behandlung von Seiten der castilianischen Königsfamilie ermuthigt, erbat sich Ferrer die Befugniß in den Synagogen (und Moscheen) nicht nur predigen, sondern auch die Juden zum Anhören seiner Kapuzinaden zwingen zu dürfen. Mit dem Kreuze im einem Arm und der Thora im Andern, mit Gefolge von Geißelbrüdern und Lanzenträgern, forderte er die Juden „mit fürchterlicher Stimme“ auf, sich unter das Kreuz zu sammeln ¹⁾.

So seraphisch auch sein Thun war, so wollte Vicente Ferrer doch Gewaltmittel zur Bekehrung der Juden angewendet wissen. Er drang bei den Machthabern Spaniens darauf, daß die Juden streng von den Christen geschieden werden, weil ihr Verkehr unter einander dem Glauben zum Schaden gereiche²⁾. Er fand nur allzusehr Gehör. Durch ihn und die andern beiden Judenbelehrer entstanden so unsägliche Leiden für die spanischen Juden, daß die zwei Jahre (1412, 1413) zu den traurigsten der leidensreichen

¹⁾ Sehr anschaulich beschreibt es Samuel Usque (Consalocões III. No. 21): e amuntinando um grande numero de gente sahio (Frey Vicente) com ella pellas cidades com um crucifixo nas manos e um Cefer da Ley em braços chamando a os Judeos em altas e temerosas vozes, que se viesem recolher debaixo a cruz; vergl. Note 1.

²⁾ Alvar Garcia de Santa Maria (ein Sohn des Paulus Burgensis) in der Cronica de Juan II. gesammelt von Ferran Perez de Guzman, Valencia 1779 p. 109. Ueber Vicente Ferrer (nicht Ferrier) vergl. die Monographie: Sella Vincentius Ferrer nach seinem Leben und Wirken, Berlin 1830.

jüdischen Geschichte zählen. — Eine kurze Zeit nach Ferrers Erscheinen am christlichen Hofe erließen die Regentin Donna Catalina, der Infant Don Fernando und dazu der Apostat Paulus Burgensis de Santa Maria, im Namen des königlichen Kindes Juan II. ein Edikt von vier und zwanzig Artikeln (12. Januar 1412), welche zum Zwecke hatten, die Juden verarmen zu machen, sie zu demüthigen und sie zur verachteten Stufe der Gesellschaft zu erniedrigen. Sie sollten nur in eigenen Judenquartieren (Juderias, Ghetti) wohnen, welche lediglich eine einzige Eingangs- und Ausgangspforte haben dürften. Jede Uebertretung zog Verlust des Eigenthums und noch dazu körperliche Züchtigung nach sich. Sie sollten keinerlei Handwerk treiben, auch nicht die Arzneikunst ausüben und überhaupt gar kein Geschäft mit Christen treiben. Es verstand sich von selbst, daß sie keinerlei christliche Bedienung halten und keinerlei Amt bekleiden dürften. Die eigne Gerichtsbarkeit sollten sie einbüßen, nicht bloß die peinliche, die ihnen schon früher genommen war, sondern auch die civilrechtliche. Einige Artikel des Edikts bestimmten die eigne Tracht der Juden. Männer und Frauen sollten lange Kleider, die ersteren, von grobem Stoffe tragen. Wer von ihnen sich der fleidsamen Landestracht bediente, oder feinere Stoffe trüge, sollte einer schweren Geldstrafe verfallen, die sich bei wiederholter Uebertretung bis zur Peiße- und Confiscation steigern sollte. Das Tragen der Judenabzeichen von rother Farbe wurde natürlich aufs strengste eingeschärft. Den Männern wurde auch untersagt, sich den Bart abzunehmen oder das Haupthaar irgendwie zu stutzen; die Uebertreter sollten mit 100 Geißelhieben bestraft werden. Kein Jude sollte schriftlich oder mündlich mit dem Ehrentitel Don (Herr) angeredet werden; eine bedeutende Geldstrafe war auch für diese Uebertretung gesetzt. Waffen zu tragen wurde ihnen ebenfalls untersagt. Auch sollten sie nicht mehr von einer Stadt zur andern ziehen, sondern jeder an seinen Wohnort gebannt bleiben. Und nicht einmal entfliehen durften sie dieser Erniedrigung. Der Jude, welcher sich unterfinge auszuwandern und dabei ergriffen würde, sollte seine Habe einbüßen und zum Leibeigenen des Königs gemacht werden. Den Granden und Bürgern wurde aufs strengste unter-

sagt, und sie wurden mit schwerer Strafe bedroht, wenn sie den Juden irgend einen Schutz gewährten ¹⁾.

Es ist nicht zu verkennen, daß bei der Specialisirung dieser judenfeindlichen Gesetze der Apostat Paulus de Santa Maria die Hand im Spiele hatte. Sie sollten gerade in ihrer empfindlichsten Stelle, in ihrem Stolz und ihrem Ehrgefühl gekränkt werden. Die jüdischen Reichen, welche gewohnt waren, in Prachtgewändern, mit glattem Kinn einherzugehen, sollten in entstellender Tracht mit struppig langem Bart erscheinen. Die Gebildeten, welche als Aerzte oder als Rathgeber der Granden frei mit den hohen christlichen Ständen verkehrten, sollten auf ihr Judenquartier beschränkt bleiben — oder sich taufen lassen. Darauf liefen alle diese harten Beschränkungen hinaus. Und sie wurden mit unerbittlicher Strenge ausgeführt. Ein Zeitgenosse (Salomon Alami) beschreibt das in Folge des Edikts eingetretene Elend vieler Klassen: „Die in Palästen gewohnt, wurden in elende Winkel, in niedrige finstere Hütten gewiesen. Statt der rauschenden Gewänder mußten wir elende Kleider tragen und geriethen in Verachtung. Statt des geschorenen Bartes mußten wir wie Trauernde umherwandeln. Die reichen Steuerpächter geriethen in Dürftigkeit, da sie kein Handwerk verstanden, sich davon zu ernähren. Und auch die Handwerker fanden keine Nahrung. Noth stellte sich bei Allen ein. Kinder starben auf dem Schooße der Mütter vor Noth und Nothheit“ ²⁾.

In diesem Elend trat der Dominikanermönch Ferrer mit dem Kreuze in der Hand in die Synagogen und predigte mit Donnerstimme das Christenthum, bot auf der einen Seite Lebensgenuß und Ehrenstellung und drohte auf der andern Seite mit Verdammniß im Himmel und auf Erden. Das Volk von den heftigen Predigten zum Fanatismus gehezt, gab ihnen durch thätliche Angriffe auf die Juden Nachdruck. Welche schwere Prüfung für die unglücklichen Juden Castiliens? An Flucht vor diesem Elend war

¹⁾ Das Edikt in Alfonso de Spina's *fortalitium fidei* III. ed. Nürnberg p. 93^b c. bei Lindo a. a. O. S. 196 ff. und zum Theil mitgetheilt von Schem-Tob Ibn-Schem-Tob in Schebet Jehuda No. 49 und Salomo Alami *אגרת המוסר* p. 22.

²⁾ Salomo Alami ed. Jellinek p. 23.

nicht zu denken, da das Gesetz die schrecklichste Strafe darüber verhängt hatte. Es ist daher kein Wunder, wenn die Schwachen und Launen, die Bequemlichkeit Liebenden und Weltlichgesinnten der Versuchung erlagen und sich durch die Taufe retteten. So gingen viele Juden der Gemeinden Valladolid, Zamora, Salamanca, Toro, Segovia, Avila, Benevento, Leon, Palencia, Burgoß, Astorga und anderer kleinen Städte, überall wo Vicente Ferrer predigte, zum Christenthum über¹⁾. Manche

¹⁾ Die Leiden der Juden in den einzelnen Städten giebt ein Klage lied aus einem Firkowitschen Codex, welches Ben-Jakob und Jellinek mitgetheilt haben, im Eingange zu מן אבות des Simon b. J. Duran ed. Leipzig 1855. Es geht aus dieser Kinah hervor, daß Vicente Ferrers Judenbekehrungen nicht so harmlos waren, wie sein jüngster Biograph Sella sie darstellt: Ich theile sie mit, weil sie in einem entlegenen Winkel edirt, wenig verbreitet ist:

קינה

I.

אללי לי, ברוב אבלי, כי חטאי לעד נשמר.
קול יללות, על קהלות, עולפו כתוא מכמר.
כי מביתם, בחדרתם, גורשו ביום המר.
בם מורא, הושם מורא, בחדרת צר יתאמר.
בסלמנקא, הושם ברית וחקה, בלבב רך לזר הומר.
ואף חרה, בעת צרה, בבלי ידוליד כים נחמר.
קהל טורו, לחומר טורו, על כן בשרי סמר.
בקהל שגוביא, חרון אף יה, ואויב כה יתאמר.
עדת אוילא, אוי נא לה, כי לא פנה אל המנוחה.
הורגנו כל היום נחשבנו כצאן מבחה:

II.

סגור לבי, נקרע בי, לבינבינטו עיר תהלה.
ובא שאון לעיר ליאון, ובלינסא בחלחלה.
באשטורגא, ומיורגא, ובפלינסא עשו כלה.
ובכל סביבם, נחרו בם, להתעולל בם עלילה.
בשנת קע"ב, סכות בעב, מעבור תפלה.
ובא קדש, לפרידיש, ובורגוש היא כסוחה, הורגנו וכו'.

III.

הכוני, פצעוני, וכתבו עלי מרורות.
לעם נחלה, על כל אלה, גזרו כמה גזירות.
והחמירו, עד המירו, החקים והתורות.
אנא מי הוא זה, כל זה יחזה, וישכון בחשקם ובטחה. הורגנו וכו'.

Daß Vicente Ferrer der Urheber dieser Leiden war, ist in dem Sage קדש ובא (Strophe II. Ende) angedeutet. In den Acta sanctorum (Bollandistae) ad

Synagogen wurden von Ferrer in Kirchen verwandelt. In den kaum vier Monaten, während welcher sich dieser Proselytenmacher im Königreich Castilien aufhielt (December 1412, März 1413), hat er den Juden so tiefe Wunden geschlagen, daß sie daran verbluteten.

Als er sich nach dem Königreich Aragonien begeben hatte, berufen in dem Streit um die Krone zwischen mehreren Prätendenten mitzurathen, und als durch seine Thätigkeit der castilianische Infant Don Fernando die Krone von Aragonien erhielt (Juni 1414), trat für die Gemeinden Castiliens eine geringe Milderung ein. Die Regentin Donna Catalina erließ im Namen ihres Sohnes ein neues Edikt ¹⁾ in Betreff der Juden (17. Juli): daß die Juden zwar noch ferner keinerlei Handwerk ausüben, aber doch Märkte mit ihren Waaren beziehen dürften, freilich unter vielen Klauseln und Beschränkungen, daß sie zwar keine christlichen Diener halten — auch nicht mohammedanische — aber doch Tagearbeiter für ihre Aecker und Weinberge, Gärtner für ihre Gärten und Schäfer für ihre Heerden. Läppisch genug gestattete das neue Gesetz die Frisur des Haupthaars, auch das Scheren des Bartes mit der Schere, aber nicht des ganzen Bartes, sondern nur mit Zurücklassung einer Linie von Haaren um das Kinn, verbot auch das Rasiren des Bartes mit dem Messer, als wollten die Königin und ihr weiser Rath der Orthodoxie der Juden nicht zu nah getreten wissen. Auch erlaubte das neue Gesetz Kleidungsstoffe vom Werthe von sechszig Maravedis zu tragen (nach dem alten Edikt durften sie höchstens die Hälfte werth sein), befahl aber trichterförmige Kopfbedeckung und verbot solche mit Quasten zu tragen. Gegen das Staatmachen der jüdischen Frauen eiferte das Gesetz so heftig, daß man darin eine weibliche Urheberin erkennt. Das neue Gesetz gestattete auch die Freizügigkeit der Juden. Merkwürdiger Weise galt

5. April p. 494 und in Bzovius, annales eccles. ad annum 1412 werden nur einige Städte namhaft gemacht, in denen Vicente Ferrer's Judenbefehrungen gelangen, und es ist nur allgemein angegeben: In diversis utriusque Hispaniae urbibus supra 20,000 (Variante: 22,500) ex iis Judaeis ad suscipiendam adduxit religionem et eorum templa in ecclesias dedicari fecit.

¹⁾ Bei Lindo a. a. O. p. 201 ff.

dieses Gesetz lediglich den Juden, während das ältere auch die Mohammedaner auf gleiche Weise beschränkte.

Mit der Reise des Fanatikers Ferrer nach Aragonien kamen auch über die Gemeinden dieses Königreichs Prüfungen und Elend. Der neugewählte König, der castilianische Infant und Regent Don Fernando, hatte dem Dominikanermönch seine Krone zu verdanken, da er als Schiedsmann entschieden dessen Partei genommen, ihn als König proclamirt und das Volk für ihn gegen die übrigen Kronbewerber gewonnen hatte. Der aragonische König Fernando verehrte daher den Dominikanermönch ganz besonders als Heiligen, ernannte ihn zu seinem Beichtvater und Gewissensrath und gewährte ihm gern die Erfüllung seiner Wünsche. Obenan stand für Ferrer der Wunsch der Judenbekehrung, und Fernando erließ auch an die Juden Aragoniens den Befehl, die Predigten des fanatischen Bekehrers anzuhören¹⁾. Auch hier eiferte Ferrer in jeder Stadt, wohin er seinen Fuß setzte, gegen die Juden und brachte Viele zur Bekehrung, so in Saragossa, Daroca, Tortosa, Valencia, Majorca und anderen. Im ganzen sollen mindestens 20,500 Juden in Castilien und Aragonien bei dieser Gelegenheit zwangsweise zum Christenthum übergegangen sein²⁾.

1) Für Fernando's und Vicente's Verhalten gegen die aragonischen Juden sprechen zwei Belege, eine Nachricht in den *Acta sanctorum* l. c. p. 508: *jussu Ferdinandi regis decretum est, ut singuli Judaei, qui Perpiniani commorantur, quadam die dominica Vincentii praedicationi interessent*. Dann ein Sendschreiben des Dominikaners an denselben König, anknüpfend an das angebliche Erscheinen eines Kreuzsternes am Himmel, bei Raynaldus *annales eccles:* ad annum 1414 No. 19: *... demum regem pijs suadit monitis (Vincentius), ut regia studia in Judais et Saracenis ad Christi fidem traducendis ... collocaret*.

2) Vergl. das Citat aus den *Acta Sanctorum* o. S. 121, Anmerk. 1. Zaccuto giebt die Zahl der Bekehrten wahrscheinlich übertrieben auf mehr als 200,000 an (in der Filipowitschen Edition p. 225): בשנה עק"ב היה שמד גדול שלא היה כמותו בארגון ובקשטיליא על ידי גלח פרא ביסונטי (l. ביסניטי) דורש לנוצרים וע"י המלך דון פירנאנדו מלך ארגון . . . וע"י זונה קטלינא מלכת קאשטיליא שהיתה אלמנה שהמירו דתם יותר ממאתים אלף יהודים . והנשארים בהם היו ז' שנים באהלים בשדה ומהם ברחו לפורטוגאל. In Schebet Jehuda über die Verfolgung desselben Jahres No. 46 ist die Zahl der übergetretenen Juden auf 16,000 angegeben. Joseph Cohen giebt an, daß durch Vicente 150,000 umgelommen und 15,000 sich getauft hätten (*Emek ha-Bacha* p. 71).

Die Leiden der spanischen Juden waren damit noch lange nicht zu Ende. Der Papst Benediktus XIII. hatte noch Schlimmeres für sie im Sinne und gebrauchte dazu seinen neubefehrten Leibarzt Josua Lorqui oder Geronimo de Santa Fé. Dieser Papst, der von dem allgemeinen Concil von Pisa als Schismatiker, Ketzer und Eidbrüchiger und noch wegen anderer Verbrechen abgesetzt, ja, selbst seiner geistlichen Würden entkleidet und in den Bann gethan worden war, arbeitete daran, die Juden Spaniens massenhaft zur Kirche — die damals von aller Welt als geschändet bezeichnet wurde — hinüberzuziehen. Auf der pyrenäischen Halbinsel wurde er noch als Papst anerkannt und setzte von da aus alle Hebel in Bewegung, seiner Obedienz allgemeine Anerkennung zu erringen. Die massenhafte Judenbekehrung sollte ihm ebenfalls als Mittel dazu dienen. Wie, wenn es ihm gelänge, die Verstocktheit, Verblendung und den Unglauben Israels endlich zu überwinden und es um das Kreuz zu sammeln? Wäre das nicht der größte Triumph für die Kirche und namentlich für ihn? Würde er nicht damit alle seine Feinde beschämen? Würden dann nicht alle Gläubigen sich um den Papst schaaren, der die Kirche so sehr verherrlicht hätte? Wäre er dann nicht unter den falschen Hirten der einzige echte?

Zu diesem Zwecke ließ der Papst mit Bewilligung des Königs Don Fernando eine Einladung an die gelehrtesten Rabbinen und Männer der Schrift des Königreichs Aragonien ergehen (Ende 1412), daß sie sich zu einem Religionsgespräche in Tortosa einfinden mögen. Da sollte ihnen der in der jüdischen Literatur belehene Apostat Josua Lorqui, Geronimo de Santa Fé — dessen Rathschläge dabei maßgebend waren und der die Hauptrolle spielen sollte — aus dem Talmud beweisen, daß der Messias bereits erschienen sei und in Jesus seine Verkörperung gefunden habe. Durch alle Mittel wollte der päpstliche Hof auf diese hochstehenden Juden einwirken, um sie für den Uebertritt zu gewinnen; dann wenn erst die Fahmenträger der Juden das heilige Lager verlassen haben, würden die Gemeinden, der Troß, von selbst nachfolgen. Die Einzuladenden waren von Geronimo besonders bezeichnet und vom Papste oder dem Könige mit Strafe bedroht worden, wenn sie sich nicht

einfinden sollten. Was sollten die Berufenen thun? Sich einfinden oder ausbleiben, annehmen oder ablehnen war gleich gefährlich. So erschienen denn über sechszehn ¹⁾ der angesehensten Juden Aragoniens. An ihrer Spitze war Don Vidal Ben Benvenisti Ibn-Abi (Ferrer) aus Saragossa, ein Mann von altem jüdischem Adel, von Ansehen und Bildung, Arzt und neuhebräischer Dichter; ferner Joseph Albo aus Monreal, ein Jünger des Chasdai Crescas, ein Mann von philosophischen Kenntnissen und himmelsreiner Frömmigkeit; Serachja Halevi Saladin aus Saragossa, der Uebersetzer eines arabisch-philosophischen Werkes; Mathatia Jizhari (En-Duran?) aus derselben Stadt, ebenfalls ein gebildeter Schriftsteller; Aštrūc Levi aus Daroca, ein angesehener Mann in seiner Zeit; Bonaštrūc Dešmaštre, wahrscheinlich auch Salomo b. Neuben Bonfed, ein angenehmer neuhebräischer, satyrischer Dichter ²⁾, damals Rabbiner in Tortosa, derselbe, welcher die Angriffe des Apostaten Aštrūc Raimuch auf das Judenthum so kräftig zurückwies (s. S. 84); ferner Don Joseph aus der geachteten Familie der Ibn-Jachja, ein ehrwürdiger Mann, und noch andere weniger Bekannte.

Obwohl sämtliche berufenen jüdischen Notabeln allgemeine Bildung besaßen und Don Vidal sogar gut lateinisch sprach, so hatte doch keiner von ihnen jene Seelenstärke und Charaktergröße, die auch dem böshaftesten Feinde inponirt, wie sie Nachmani zeigte, als er ganz allein zweien erbitterten Widersachern, de Benjasorte und dem Apostaten Pablo Christiani, kräftig und entschieden gegenüber-

¹⁾ Vergl. das Einzelne über die Disputation von Tortosa und über die Quellen Note 3.

²⁾ Vergl. über ihn dieselbe Note. Von Bonfeds meistens handschriftlichen Satyren mögen hier zwei gelungene Epigramme stehen, welche Dufes aus einem seltenen Werke gezogen hat (Orient. Litbl. Jahrg. 1844 col. 796):

ר' שלמה בונפיד

לעתים הבסיל יבן בשכלו אשר משכיל בשכלו לא יבינו,
הלא מלאך מלהים בא לבלעם ונעלם לו ונגלה לאתונו.

. . .

קולל אשר היה תסול תלמיד איך מתרתו רב בקהל רב?
מה נפלאה לי ישיבת קיר, בקר היות תלמיד וְעַרְבֵי רַב.

trat (VII. 143). Die gehäuften Demüthigungen und Verfolgungen hatten auch ihnen, den Hervorragendsten der Judenheit, den Mannesmuth benommen und sie zu Schwächlingen gemacht. Sie waren der gefährvollen Lage keinesweges gewachsen. Als die Einladung an sie erging, zitterten sie. Obwohl sie unter einander verabredet hatten, mit Besonnenheit und Gelassenheit aufzutreten und zu disputiren, dem Gegner nicht in die Rede zu fallen, und überhaupt geeint und geschlossen zu handeln, so wichen sie doch von ihrem Vorsatz ab, gaben sich Blößen und zerfielen zuletzt in Parteiungen, von denen jede einen eigenen Weg einschlug.

Der böshafte Abtrünnige Geronimo hatte im Auftrage des schismatischen Papstes vorher ein Programm entworfen, welches den Gang der Disputation leiten sollte. Zuerst sollte aus dem Talmud und anderen damit verwandten Schriften bewiesen werden, daß der Messias bereits erschienen und in Jesus von Nazaret auferstanden sei. Wenn dieses Mittel fehlschlagen und nicht eine massenhafte Bekehrung der Juden — wie sich der päpstliche Hof schmeichelte — herbeiführen sollte, dann sei ein Vertilgungskrieg gegen den Talmud, weil er lauter Abscheulichkeiten enthalte und die Verblendung der Juden bestärke, zu eröffnen. Zu diesem Zwecke arbeitete Geronimo de Santa Fé zuerst eine Schrift zur Begründung von Jesu Messianität und Göttlichkeit aus jüdischen Schriften aus. Er trug darin Alles zusammen, was bis dahin an Scheinbeweisen, Sophistereien und Schriftverdrehungen auf einer trüben und sinnlosen Auslegung beruhend, von seinen Vorgängern geleistet worden war, fügte neuen Unsinn hinzu, erhob naive, harmlose, spielende Agada-Stellen zu wesentlichen Glaubenslehren und widerlegte, was jüdischerseits bis dahin dagegen geltend gemacht worden war. Er stellte vier und zwanzig Bedingungen auf, welche sich beim Erscheinen des Messias erfüllen mußten und gab sich Mühe nachzuweisen, daß sie sich sämtlich in Jesus erfüllt hätten. Als Hauptbeweismittel galt ihm die Voraussetzung, daß die Christen das wahre Israel bildeten und in der göttlichen Gnade an die Stelle des jüdischen Volkes getreten seien, und daß die biblischen Bezeichnungen: „Berg, Zelt, Tempel, Haus Gottes, Zion, Jerusalem“ allegorisch von der Kirche zu verstehen seien. Die

Nothwendigkeit der allegorischen Deutung von Bibelstellen bewies Geronimo von jüdischen Auslegern selbst: Maimuni, Raschi, Ibn-Esra und Mose de Gerona. Als Proben seiner lächerlichen Beweisführung mögen einige Punkte herausgehoben werden. Wie Johannes von Balladolid sah er in der unregelmäßigen Schreibweise eines Buchstabens in einem jesaianischen Worte ein tiefes Geheimniß von der Jungfräulichkeit Maria's und der Erfüllung der messianischen Zeit bei Jesu Ankunft ¹⁾. Einen andern Prophetenvers deutete er auf eine so schamverlegende und lästerliche Weise, um wiederum die jungfräuliche Geburt Jesu aus der Schrift zu belegen ²⁾, daß man es gar nicht wiedergeben kann. Diese Schrift, welche zugleich einen kirchenväterlichen und rabbinischen Geist athmet, wurde, nachdem sie vom Papste und den Cardinälen geprüft war, der Disputation als Leitfaden zu Grunde gelegt.

Diese Disputation ist die merkwürdigste, die je gehalten wurde. Sie zog sich nach manchen Unterbrechungen ein Jahr und drei Monate hin (vom Februar 1413 bis 12. Nov. 1414) während

¹⁾ In dem tractatus contra Judaeorum perfidiam (vergl. Note 3) heißt es c. 2: Illa enim litera mem (in verso Jesaiae 9, 6. למרבה המערה) nomen suum ostendit, sive in Hebraico, quia dicit Miria(m), sive in Latino Maria, verumque nomen incipit in mem; verum tamen secundam veram orthographiam „Lemarbe“ (et multiplicabitur) debet scribi cum mem aperta, sed ideo hic singulariter posita est mem; clausa, in medio dictionis, ut hujus Virginis Mariae virginitas esset praenosticata etc. Dasselbe auch cap. 4. Vergl. dieselbe Deutung o. S. 22 Anmerk. 2.

²⁾ Item potest ista conclusio verificari per hoc, quod habitur Ezechiel 44: „et converti me ad viam portae sanctuarii exterioris . . . et erat clausa, et dixit dominus ad me: porta haec erit clausa, non aperietur et vir non transiet per eam, quoniam Dominus Deus Israel ingressus est per eam.“ Haec prophetia nequaquam intelligi posset realiter . . . sensum intrinsecam habet . . . per portam vero clausam, virginis Mariae intellige virginitatem . . . Sunt ergo illa verba de gloriosae Mariae virginitate intelligenda. Porta haec clausa erit in conceptione, non aperietur in partu, et vir non transibit per eam post partum, quoniam Dom. Deus Israelis, Dei filius, patri coaeternus, ingressus est per eam et erit clausa usque in finem seculorum. Das. c. 4. Vergl. eine ähnliche, aber lange nicht so blasphemirende Deutung im Sohar B. VII. S. 498 f.

acht und sechzig Sitzungen. Im Vordergrunde ein Papst, der, fast von der ganzen Christenheit verlassen und aus seiner Residenz verjagt, einen günstigen Ausfall nicht zur Verherrlichung des Glaubens, sondern zu seiner eigenen Erhebung wünschte; ferner ein getaufter Jude, der mit rabbinischen Waffen das rabbinische Judenthum bekämpfte, und im Hintergrunde ein wahnbethörter Dominikanerprediger mit seiner Geißlerschaar, die eine Hexjagd auf die Juden anstellten, um dem Befehrungseifer, der in Tortosa betrieben wurde, Nachdruck zu geben. Die hilf- und rathlosen Notabeln konnten ihren Blick nur nach dem Himmel richten; denn auf Erden sahen sie sich nur von erbitterten Feinden umgeben. Als sie zuerst zur Audienz vor dem Papste Benediktus zugelassen (6. Februar 1413) und aufgefordert wurden, ihre Namen zu Protokoll zu geben, befiel sie eine große Angst; sie dachten, es ginge an ihr Leben. Der Papst beruhigte sie aber und erklärte: er verlange nur eine übliche Förmlichkeit von ihnen ¹⁾. Ueberhaupt behandelte er sie Anfangs mit vieler Milde und Süßlichkeit, wie es den Kirchenfürsten eigen ist, wenn sie einen Zweck erreichen wollen. Er beruhigte sie, daß ihnen nichts zu Leide geschehen sollte. Er habe sie lediglich berufen, um sich selbst zu überzeugen, ob Geronimo's Behauptung: der Talmud bezeuge Jesu Messianität eine Wahrheit oder ein Possenspiel sei. Er sicherte ihnen vollständige Redefreiheit zu. Nach der ersten Audienz entließ sie der Papst gnädig, wies einem jeden der Notabeln Wohnung an und ließ überhaupt für ihre Bequemlichkeit sorgen. Einige unter ihnen prophezeiten von diesem freundlichen Empfang einen guten Ausgang für sich und die Sache ihrer Religion; sie kannten Rom und die Stellvertreter Gottes sehr wenig.

Tages darauf sollte die Disputation beginnen. Als die jüdischen Notabeln in den Sitzungsaal traten, machte die Versammlung einen überwältigenden Eindruck auf sie. Der Papst Benediktus auf einem erhöhten Throne in seinem Prachtornate; um ihn die Kardinäle und hohe Kirchenfürsten in ihrem auf Augenblendung berechneten Schmuck, fast tausend Zuhörer aus den hohen Ständen.

¹⁾ Bonastruc's Sendschreiben nach Gerona in Schebet Jehuda No. 40.

Der Muth entfiel dem Häuflein Vertheidiger des Judenthums gegenüber dieser siegesgewissen Machtentfaltung des Christenthums. Der Papst selbst leitete die Verhandlung und eröffnete die Sitzung mit einer Anrede an die Juden, worin er hervorhob: es solle nicht um die Wahrheit des Judenthums oder Christenthums verhandelt werden. Denn der christliche Glaube sei über jeden Streit erhaben und unanfechtbar; das Judenthum sei einst wahr gewesen, aber von der späteren Offenbarung aufgehoben worden. Die Disputation sollte sich daher lediglich um den Punkt drehen, ob der Talmud Jesus wirklich als Messias anerkenne. Die Juden waren demnach auf die schmale Linie der Vertheidigung beschränkt. Als der Papst seinem Werkzeuge Geronimo das Wort abtrat, hielt dieser, nach vorangegangenum Fußfusse, eine weitschweifige, von christlichen, jüdischen und noch dazu scholastischen Spitzfindigkeiten strotzende Rede ¹⁾, um das Thema auseinanderzusetzen, und hob die Hochherzigkeit und Gnädigkeit des Papstes hervor, vermöge deren er die Juden zur Seligkeit bringen wollte. Er bediente sich als Text eines jesaianischen Verses, wendete ihn auf die Juden an: „Wenn ihr zustimmt, werdet ihr das Gute genießen, so ihr aber widerstrebet, so rafft euch das Schwert hinweg“ — und ließ hiermit im Hintergrunde den letztentscheidenden Beweisgrund der Kirche erblicken. Darauf hielt Don Vidal b. Benvenisti, den die Notabeln zum Hauptsprecher erwählt hatten, eine Gegenrede in lateinischer Sprache, worüber ihm der Papst Complimente machte. Don Vidal setzte Geronimo's Boshaftigkeit ins Licht, daß er, ehe noch der Beweis für oder gegen geführt ist, mit dem Schwerte und mit Strafe gedroht. Der Papst erkannte den Tadel als richtig an, meinte aber, das sei eine Unart, die an Geronimo noch von seiner Abstammung haften geblieben sei ²⁾. Zuletzt machten sich die Notabeln Muth, die Bitte vorzutragen: der Papst möge sie überhaupt von der Disputation entbinden. Sie machten als Grund geltend, daß ihr Gegner sich der scholastischen Methode der Beweisführung bediente, worin sie ihm nicht folgen könnten, da ihr Glaube nicht auf Syllogismen,

¹⁾ Die lange Rede ist mitgetheilt in Rodriguez de Castro's Bibliotheca I. p. 207 ff.

²⁾ Bonastruc's Sendschreiben in Schebet Jehuda p. 69.

sondern auf Ueberlieferung beruhe. Natürlich ging der Papst nicht darauf ein, sondern lud sie auf den andern Tag zur Fortsetzung ein und ließ sie von hochstehenden Personen nach ihren Wohnungen geleiten.

Mit bangen Gefühlen im Herzen begaben sich die jüdischen Notabeln und die ganze Gemeinde von Tortosa noch an demselben Tage in die Synagoge und flehten denjenigen um Hilfe an, der ihren Vorfahren so oft in Nöthen beigestanden, daß er ihnen das rechte Wort auf die Zunge lege, damit sie nicht durch eine entfahrene Aeußerung die Löwen, die mit ihren Klauen nach ihnen schnauben, reizen. Serachja Halevi Saladin gab in einer Predigt die trübe Stimmung der zum Gebete Versammelten wieder.

Die Disputation behielt Anfangs einen freundlichen Charakter. Geronimo zog verschollene Agadastellen aus dem Talmud und andern jüdischen Schriften heran, um das Unglaublichste zu beweisen: daß der Talmud selbst Jesu Messianität gewissermaßen bezeuge. Der Papst führte oft dabei den Vorsitz; aber bei dieser Beschäftigung quälten ihn drückende Sorgen um die Behauptung seiner Würde, weil die Fürsten das Concil zu Costniz ausgeschrieben hatten, welches sich zum höchsten Gerichtshof über die drei Päpste erhob. Benediktus mußte daher öfter abwesend sein, um mit seinen Freunden Berathung zu halten. In seiner Abwesenheit präsidirte der General der Dominikaner, oder der Magister des päpstlichen Palastes. Die Beweise, welche Geronimo für seine Behauptung aufstellte, waren zu abgeschmackt, als daß es den Notabeln hätte schwer werden können, sie zu widerlegen. Allein die Worte wurden ihnen im Munde verdreht, und es wurde öfter im Protokoll aufgenommen: sie hätten diesen oder jenen Punkt zugegeben. Einige von ihnen sahen sich daher veranlaßt, ihre Widerlegung schriftlich aufzuzeichnen. Aber auch diese wurde mit vieler Willkür behandelt. Dieser und jener Punkt wurde, als nicht zur Sache gehörig, gar nicht zur Diskussion zugelassen. Die Vertheidiger des Judenthums, die ohnehin mit Unmuth daran gingen, wurden müde gesprochen und geheßt und wollten jede Erwiderung vermeiden. Aber der Papst warf mit einem Mal die Maske der Freundlichkeit ab, zeigte sein wahres Gesicht und bedrohte sie mit dem

Tode ¹⁾. Zwei und sechzig Tage hatte bereits die Zungendrescherei gedauert, und noch zeigte sich bei den Vertretern des Judenthums keine Spur von der christlicherseits so sehr erhofften Geneigtheit, sich zu bekehren. Ihre Widerstandskraft wuchs vielmehr im Kampfe. So ließ denn der Papst in der drei und sechzigsten Sitzung die Angriffsweise ändern. Geronimo trat auf des Papstes Geheiß als Ankläger gegen den Talmud auf und behauptete: daß darin Abscheulichkeiten, Lästereien, Unsittlichkeit und Ketzerei aller Art enthalten seien, und daß dieses Buch verdammt werden müsse ²⁾. Einige Neuchristen, Andreas Beltran (Bertrand) aus Valencia, Almosonier des Papstes, u. A. standen ihm darin wacker bei ³⁾.

Geronimo hatte bereits im Auftrage des Papstes zu diesem Zwecke eine Abhandlung ausgearbeitet ⁴⁾, worin er Alles zusammenfrante, was irgend einem Agadisten unter so vielen Hunderten im Talmud Unangemessenes entfahren war. Er stellte aber auch, man weiß nicht, ob aus frecher Bosheit oder aus Unwissenheit, Anklagen gegen den Talmud auf, die augenfällig falsch sind. Geronimo behauptete nämlich in seiner Abhandlung: Der Talmud erlaube, die Eltern zu schlagen, Gott zu lästern, Gögendienst zu üben. Weil nämlich die talmudische Gesetzgebung aufstellt: Wer seine Eltern schlägt, ohne ihnen eine Wunde beizubringen, verfällt nicht der über dieses Verbrechen verhängten Todesstrafe; wer Gott bei einem andern Namen als Jahweh lästert, ist nicht todeswürdig; wer Götzen aus Furcht vor Strafe anbetet, ist nicht straffällig (aber jedenfalls betrachtet der Talmud alle diese Handlungen als Vergehen), daraus folgerte nun Geronimo, die Lehre der Talmudisten sei die allerunsittlichste und verwerflichste ⁵⁾. Das unschuldigste Buch Pirka di R. Elieser, das nichts weniger als philosophisch ist, schuldigte er an: es lehre das Vorhandensein einer ewigen Materie, aus welcher Gott die Welt geschaffen, weil es in agadischer Harmlosigkeit predigt: Gott habe den Himmel aus dem Richte seines Gewandes und die

¹⁾ Das. p. 74.

²⁾ Auszug der Protokolle bei de Castro a. a. O. p. 221.

³⁾ Das. p. 222. Zurita, Annales de Aragon III. 12, c. 45.

⁴⁾ Vergl. Note 3.

⁵⁾ Tractatus contra Talmud c. 1, 2.

Erde aus dem Schnee unter dem Throne Gottes geschaffen ¹⁾. Lügenhaft behauptete Geronimo ferner, daß der Talmud den Juden Eide zu brechen lehre, wenn sie dieselben im Voraus am Versöhnungstage für ungültig und als nicht geschehen erklärten. Eine skrupulöse Anordnung in Betreff der Eide und Gelöbniße verwandelte er in eine Gewissenlosigkeit ²⁾. Er folgerte daraus, daß die Juden den von ihnen geleisteten Eid gegen Christen nicht halten. Es versteht sich von selbst, daß dieser Apostat die Verläumdung des Alfonso von Valladolid (VII. S. 340) wiederholte, als verwünschten die Juden die Christen in ihren täglichen Gebeten. Alles was im Talmud Feindseliges theils gegen Heiden, theils gegen apostatische Judenchristen ausgesprochen ist, das deutete Geronimo der Art, daß es sich auf Christen bezöge ³⁾, eine Fälschung, welche die schlimmsten Folgen hatte. Denn die Judenfeinde schrieben und sprachen diese tödtlichen Anschuldigungen ohne weiteres nach. — Als die Angriffe auf den Talmud wider Erwarten Gegenstand der Disputation wurden, vertheidigten die Vertreter des Judenthums die vorgebrachten Anlagestellen, wurden aber so sehr bedrängt, daß sie in zwei Parteien zerfielen. Don Astruc Levi überreichte eine schriftliche Erklärung ⁴⁾, daß er den talmudischen Agadastellen, welche als Anflagepunkte gegen den Talmud geltend gemacht wurden, keine Autorität beilege, sie als nichtig halte und sich von ihnen lössage. Dieser Erklärung stimmten die meisten Notabeln bei. Um das Leben des Ganzen zu erhalten, opferten sie ein Glied auf. Nur Jo-

¹⁾ Das. c. 3.

²⁾ Meines Wissens ist Geronimo der Erste, welcher die Kol-Nidre-Formel zum Gegenstande der Anflage gemacht hat. Seine Worte lauten, nachdem er die Talmudstelle, welche gerade diese Vorkehrung zur Vereitelung eines Gelübdes nicht billigt, citirt hat (das. c. 3): . . et isto modo utuntur ad praesens isti Judaei. Nam in nocte ante diem expiationum stat Rabbi in synagoga tenens rotulum legis in brachiis, et omnes Judaei coram ipso cum magna solemnitate, eadem verba proferens supradicta (quod juramenta, promissiones et vota, quae acciderint sibi per totum annum, nullam valorem habeant), et in hoc intelligunt, quod sine onere violandi quodcunque fecerunt juramentum, et signanter Christiano.

³⁾ Das. c. 4—6.

⁴⁾ Vergl. Note 3.

seph Albo und Ferrer (Don Vidal) waren damit nicht einverstanden und erklärten, daß die talmudische Agada für sie vollgültige Autorität habe, die verfänglichen Stellen hätten aber einen andern Sinn, und man dürfe sie nicht nach dem Buchstaben verurtheilen. So war doch dem Papste und seinen Creaturen eines gelungen, eine Spaltung unter den Vertretern des Judenthums hervorzurufen.

Alle Mittel, welche sie zur Erreichung des Hauptzweckes — eine massenhafte Befehrung der Juden durch das Beispiel ihrer hervorragendsten Führer zu erlangen — angewandt hatten: die freundliche herzugewinnende Miene, die geballte Faust, die Verdächtigung und Unterwühlung der jüdischen Ueberzeugungen, alle diese Mittel schlugen fehl. Die Judenfeinde hatten auch etwas in Scene gesetzt, das ganz besonders auf Effect berechnet war. Es sollte einen niederbeugenden Eindruck auf die Notabeln machen, damit sie, betäubt und überwältigt, den Kampf aufgeben und die Waffen strecken sollten. Der fanatische Judenbefehrer Vicente Ferrer war nämlich von Mallorca nach Catalonien und Aragonien zurückgekehrt, setzte auch da mit seiner schreckenerregenden Geißlerschaar, mit düstern Gesängen und Kreuzpredigten seine Thätigkeit fort und es gelang ihm, wiederum viele Tausend Juden zum Christenthum hinüber zu ziehen (vom Februar bis Juni 1414). Aus den größern jüdischen Gemeinden Saragossa, Calatajud, Daroca, Fraga, Barbastro ließen sich Einzelne taufen, kleinere Gemeinden, wie Alcañiz, Caspe, Maella, Lerida, Alcolea, Tamarit, die in der ihnen feindseligen christlichen Umgebung keine Sicherheit der Existenz mehr hatten, gingen ganz und gar zum Christenthum über. Alle diese neubefehrten Juden ließ der päpstliche Hof nach und nach in kleinern und größern Gruppen nach Tortosa kommen, in den Sitzungsaal führen und dort in öffentlicher Versammlung ihr christliches Glaubensbekenntniß ablegen¹⁾. Sie sollten als lebendige Trophäen den

¹⁾ In den Protokollen ist öfter notirt: an dem und dem Tage der Disputation haben sich Juden befehrt; so zur 14ten Sitzung: In dicto die conversi fuerunt ad fidem 13. Judaei cum suis uxoribus et familiis; zur 22ten: plures ex Judaeis ad fidem conversi, und in der 62ten: tunc grandis multitudo Judaeorum ad sanctam fidem catholicam se convertit. Den Schlüssel dazu bieten die Judenbefehrungen des Vicente Ferrer in Aragonien und Catalonien.

Sieg der Kirche verkündigen, die Vertheidiger des Judenthums entmuthigen und ihnen den Glauben beibringen, daß ihr Widerstand vergeblich sei, und daß sie bei ihrer Rückkehr keine jüdische Gemeinde mehr vorfinden würden. Es ist kein geringes Verdienst, daß sich Don Vidal, Joseph Albo, Astruc Levi und ihre Genossen von allen den auf sie einstürmenden Eindrücken nicht niederbeugen ließen. Der Papst sah seine Hoffnung getäuscht; nicht ein einziger der jüdischen Notabeln wurde schwankend, und Massenbekehrungen fanden nicht statt. Die großen Gemeinden Aragoniens und Cataloniens blieben bis auf einzelne Schwachmüthige ihrem Glauben treu. Benedictus konnte nicht vor dem Concil von Costniz, das bald zusammentreten sollte, als Triumphator über den Unglauben der Juden auftreten und nicht Siege geltend machen, die ihm das Uebergewicht über seine zwei nebenbuhlerischen Päpste hätten verschaffen können.

In seinem Unmuthe schüttete er seine Galle gegen den Talmud und gegen die geringe Freiheit der Juden aus. In der letzten Sitzung der tortosaner Disputation entließ er die jüdischen Notabeln sehr unfreundlich und ließ ihnen seine feindlichen Beschlüsse verkünden ¹⁾, die aber erst wegen Hindernisse ein halbes Jahr später (11. Mai 1415) in einer Bulle von 11 Artikeln veröffentlicht wur-

Ste coincidiren mit der Zeit der Disputation. Die 62te Sitzung, wo „eine große Menge Juden“ sich bekehrte, fiel bereits ins Jahr 1414, und gerade in dieser Zeit fanden Vicente's Bekehrungen in den genannten Ländern statt. Zurita berichtet a. a. O.: En el estio del año passado se convierteran de las synagogas de Zaragoza, Calatujud y Alcañiz mas de dozientas, y entre ellos . . un Judio de Zaragoza . . . Todroz Benvenist . . . noble en su ley. y despues successivamente en los meses de Hebrero, Marzo, Abril, Mayo y Junio deste año (1414) . . . muchos de los mas enseñados Judios de las ciudades de Calatajud Daroca, Fraga y Barbastro se convierteran, haste en numero de 120 familias. y todas las Aljamas de Alcañiz, Caspe . . la Aljama de Lerida y los Judios de la villa de Tamarit y Alcolea, y fueran en numero ds 3000 los que entonces se convierteran en la corte del Papa. Auch in Benedict's Bulle (weiter unten) ist erwähnt: fere tria millia . . . ex illorum gente fidem catholicam susceperunt. Aber gerade in dieser Zeit bekehrte Vicente in diesen Städten. Er war Februar 1414 von Valencia nach Aragonien gekommen. Vergl. Heller, Vincentius Ferrer S. 106.

¹⁾ Protokollauszug bei de Castro (p. 222).

den ¹⁾. Es wurde darin den Juden untersagt: den Talmud und die dazu gehörigen Schriften zu lesen und darin zu unterrichten. Die Exemplare sollten aufgesucht und vernichtet werden. Auch die antichristlichen Schriften, von Juden verfaßt, und namentlich eine Schrift *Mar Mar Jesu* ²⁾ durften unter Strafe der Gotteslästerung nicht gelesen werden. Jede Gemeinde, groß oder klein, sollte nur eine einzige kleine, dürftig ausgestattete Synagoge haben. Die Juden sollten von den Christen abgesondert werden, nicht mit ihnen speisen, baden, Geschäfte machen. Sie sollten kein Amt bekleiden, kein Handwerk ausüben, auch nicht die Arzneikunde betreiben. Das Tragen der Judenabzeichen von rother oder gelber Farbe schärfte die Bulle des Papstes ebenfalls ein. Endlich sollten sämtliche Juden gezwungen werden, dreimal des Jahres christliche Predigten anzuhören, zur Zeit des Advents, zu Ostern und im Sommer. In der ersten Predigt sollte ihnen nach Anleitung aus den Propheten und dem Talmud bewiesen werden, daß der wahre Messias bereits gekommen sei; in der andern Predigt sollte den Juden vor Augen geführt werden, welche Abscheulichkeiten und Ketzereien im Talmud enthalten sein (abermals nach Geronimo's Schrift), und daß er allein an ihrem Unglauben Schuld sei, und endlich in der dritten ihnen ans Herz gelegt werden, daß der Untergang des jüdischen Tempels und ihre Zerstreuung von dem Stifter des Christenthums prophezeit worden sei. Nach jeder Predigt sollte den Juden der Inhalt der Bulle vorgelesen werden. Mit strenger Ueberwachung der Ausführung der in der Bulle enthaltenen Feindseligkeiten betraute der Papst den Sohn des Apostaten Paulus, Namens Gonzalo de Santa Maria ³⁾, den der Vater zum Christenthum herübergezogen hatte.

¹⁾ Bei de Castro a. a. O. p. 223 ff. und ausführlich in Bartolocci Bibliotheca Rabbinica T. III. p. 731 ff.

²⁾ Diese Schrift, welche in der Bulle a. a. O. (bei Bartolocci p. 734) mit den Worten angeführt wird: *ut nullus Judaeus de caetero libellum illum, qui apud eos mar mar Jesu nominatur, quique in contumeliam Redemptoris nostri affirmatur compositus, legere . . . praesumat* — ist weiter nicht bekannt. Ob sie identisch ist mit der Schrift *מר מר יֵשׁוּעַ*?

³⁾ Zurita, Anales de Aragon III. L. 12, c. 53. Aus einer gelegentlichen Angabe des Isaaß Arama scheint hervorzugehen, daß noch zu seiner Zeit, über

Glücklicherweise hatten die Gehässigkeiten des Papstes Benedictus keine Wirkung. Während er noch die Juden peinigete, erklärte ihn das Concil von Costniz für abgesetzt. Da er der Zumuthung von Seiten des Königs Don Fernando und des deutschen Kaisers Sigismund, von selbst abzutreten, Halbstarrigkeit entgegensetzte, so sagten sich auch seine spanischen Beschützer von ihm los. Die Pfeile, deren er sich bedient hatte, prallten auf sein eigenes Haupt zurück. Vicente Ferrer's fanatische Predigten entzogen dem Papste die letzten Anhänger. Der Geißlerprediger ermahnte nicht nur den König von Aragonien, den „entarteten und heuchlerischen Papst“ zu verlassen, sondern predigte auch überall in den Kirchen und auf den Straßen, daß „ein solcher Mensch wie dieser Papst bis auf Blut verfolgt und von jedem rechtgläubigen Christen todtgeschlagen zu werden verdiente“¹⁾. Dem von seinen Beschützern, Freunden und selbst seinen Schülern verlassenen Pedro de Luna blieb von seiner Herrlichkeit nichts weiter als eine kleine Festung Peñíscola, wo ihn noch dazu der König Fernando auszuhungern drohte. Der ehrgeizige und halbstarrige Mann bedeckte sich noch zuletzt mit Lächerlichkeit, indem er in seiner winzigen Residenz den Papst weiter spielte, ein Collegium von vier Cardinälen hatte und diese vor seinem Tode beschwor, den in Costniz gewählten Papst nicht anzuerkennen, sondern einen aus ihrer Mitte als solchen aufzustellen. Diese wählten nach seinem Ableben anstatt eines Papstes gar zwei. So war die Unfehlbarkeit der Kirche beschaffen, unter deren Joch man die Juden zwingen wollte. Was aus dem boshaften Apostaten Josua Lorqui-Geronimo de Santa Fe nach dem Sturze seines Papstes geworden, ist nicht bekannt. Er erhielt im jüdischen Kreise den wohlverdienten Namen „der Lasterer“ (Megadef²⁾). Auch der von Judenfeinden umstrickte König Fernando

ein halbes Jahrhundert später, die Juden Aragoniens gezwungen waren, Predigten anzuhören: חבם אחד מחבמי הגוים בתוך דבריו אשר דבר במקהלות Porta IV.: חוות קשה עם רב ובאזני קצת גוברין יהודאין אשר קרא לנו לשמוע מפיו דבר כמנהגם.

¹⁾ Baronius (Raynaldus) *Annales ecclesiastici* ad an. 145. No. 52.

²⁾ מגדף, eine Notaricon seines Namens Maestre Geronimo de (St.) Fe schon in Schebet Jehuda p. 68.

von Aragonien, trat vom Schauplatz ab (1416). Darauf starb auch die jüdenfeindliche Regentin Catalina von Castilien, das Werkzeug zu Vicente's Judenverfolgung (1418), und endlich dieser selbst (1419), nachdem er noch den Schmerz erleben mußte, daß seine Geißelschwärmerei, die ihn zum Heiligen gestempelt hatte, vom Concil zu Costniz verdammt, und er gezwungen wurde, seine „weiße Binde“ zu entlassen.

Indessen wenn auch die Träger der Judenverfolgung vom Schauplatz abgetreten waren, so blieben doch die von ihnen geschaffenen schlimmen Zustände. Die Ausschließungsgesetze in Castilien und die Bulle des Papstes Benedictus waren noch in Kraft. Ferrer's Judenbefehrungen hatten den spanischen und selbst außerspanischen Gemeinden tiefe Wunden geschlagen. Nur in Portugal hatte er keinen Anklang gefunden. Der portugiesische Herrscher Don João I. verfolgte andere Interessen als Judenbefehrungen. Er war damals mit der ersten Eroberung an der gegenüberliegenden Spitze von Afrika beschäftigt, welche den Grund zur Seeherrschaft der Portugiesen legen sollte. Als Vicente Ferrer sich vom König João die Erlaubniß erbat, nach Portugal kommen zu dürfen, um auch dort die Kanzeln und Straßen von seinen düstern Predigten von der Sündhaftigkeit der Welt und der Blindheit und Verstocktheit der Juden wiederhallen zu machen, ließ ihm der portugiesische König sagen: Er möge kommen, aber mit einer Krone von glühendem Eisen auf der Stirne ¹⁾. Portugal war das einzige Asyl für die Juden vor der Befehrungswuth des Geißlerpredigers; dorthin

¹⁾ Usque III. No. 22: . . acometeo passar a Portugal (frey Vicente) . . e antes que o fizese, mandou pidir licença. Porem Elrey dom Duarte . . . lhe respondeo, que elle podia entrar, mas que primeiro lhe avia de mandar una corroa de ferro ardendo na cabeça . . . p. 65: mais destes (Convertidos por Vicente) se passarão a terra de Mouros e outros a Portugal. Aus Usque schöpfte diese Nachricht Joseph Cohen Emek ha-Bacha p. 71. Aber wenn das Factum wahr sein soll, so kann nicht der König Duarte mit Vicente Ferrer verhandelt haben; denn er kam erst 1433, lange nach Ferrer's Tod, zur Regierung. Man mußte also Don João emendiren. Auch der Zeitgenosse Salomo Alami berichtet, daß die Juden in Portugal damals unangefochten blieben (p. 27; vergl. o. S. 7, Anmerk. 1).

flohen auch Viele aus Spanien, welche sich der Hezjagd entziehen konnten.

In vielen andern Gegenden Europa's dagegen, welche der Fuß des fanatischen Dominikaners betreten hatte, oder wohin der Ruf von seinen Thaten oder Unthaten gedrungen war, mußten die Juden den bitteren Kelch der Leiden leeren. In Savoyen, das Vicente Ferrer auch berührt hatte, waren die Juden gezwungen, sich in Gebirgshöhlen mit ihren heiligen Schriften zu verbergen ¹⁾. Deutschland war stets ein ergiebiger Boden für Judenverfolgung, und die Anarchie, die dort während Sigismunds Regierung und der Dauer des Costnitzer Concils herrschte, beförderte sie noch mehr. Selbst die italienischen Gemeinden, die meistens unangefochten blieben, lebten in Angst, daß die Hezereien gegen sie in dem politisch so sehr zerrissenen Lande Anklang finden könnten. Sie veranstalteten daher eine große Synode, zuerst in Bologna und dann in Forlì (1416, 1418), um auf Mittel zu sinnen, wie sie die ihnen drohende Gefahr beschwören könnten.

Glücklicher Weise wurde damals nach langer Kirchenspaltung mit mehreren Gegenpäpsten und bitterm Hader von der Costnitzer Kirchenversammlung ein Papst gewählt, der, wenn auch voller Verstellung, doch nicht zu den verworfensten des Cardinalcollegiums gehörte. Martin V., von dem die Zeitgenossen sagten: vor seiner Wahl habe er als einfältig und gut gegolten, nachher aber sich als ehr flug und wenig gütig gezeigt, — Martin fuhr zwar die Juden barsch an ²⁾, als sie ihm bei seinem Umzuge in Costniz in feierlicher Procession mit brennenden Kerzen die Thora entgegen reichten und ihn um Bestätigung der Duldung baten, und entgegnete ihnen von seinem weißen Zelter mit seidenen und goldenen Verzierungen herab: „Ihr habt das Gesetz, versteht es aber nicht; das Alte ist verschwunden, und das Neue ist gefunden“ (der Blinde tadelte die Sehenden). Indessen erwies er ihnen doch viel Milde. Auf Antrag des Kaisers Sigismund bestätigte der Papst den Juden Deutschlands und Savoyens sämtliche Privilegien, welche seine

¹⁾ Joseph Rohen a. a. D.

²⁾ Aschbach: Kaiser Sigismund II. S. 304 und Note 28.

Vorgänger ihnen bewilligt hatten (12. Februar 1418¹⁾, d. h. so viel: er rügte die gewaltsamen Angriffe auf das Leben und Vermögen der Juden und ihre Zwangsbekehrungen. Darauf erließ der Kaiser Sigismund, welcher zwar leichtsinnig, aber nicht verfolgungsfüchtig war, einen Befehl an alle deutsche Fürsten, Beamte, Städte und Unterthanen, seinen Kammerknechten die Gnaden und Freiheiten zu lassen, welche der Papst ihnen bestätigt hat (26. Feb. 1418²). Auch die von der italienischen Synode abgeordneten jüdischen Deputirten begaben sich zu dem nach so langer Spaltung allgemein anerkannten Papste und baten um seinen Schutz. Selbst die spanischen Juden scheinen eine Deputation an denselben Papst gesandt zu haben³), und zwar zwei angesehene Männer Don S a m u e l

¹⁾ Lang, Regesta Boica XII. p. 276. datum 12. Febr. Martinus papa ad supplicationem regis Romanorum (Sigismundi) privilegia omnia a praedecessoribus suis Judaeis in Allemania et Germania ac ducatu Sabaudiae et Grecia (?) commorantibus concessa confirmat.

²⁾ Lang a. a. O. S. 278. „Siegsmund, römischer König, befehlt allen Fürsten, Räten, Knechten, Bögten, Amtsleuten, Bürgermeistern, und Reichsunterthanen die Jüdischheit, welche in seine Kammer gehören, bei den Gnaden und Freiheiten, die ihr Papst Martin V. bestätigt hat, bleiben zu lassen.“

³⁾ Aus den zwei früher angezogenen Urkunden von der Bestätigung der Privilegien der Juden durch Martin V. ergiebt sich, daß die Nachrichten, welche Gedalja Ibn-Jachja (in Schalschelet) mittheilt, nicht so wegwerfend zu behandeln, daß sie vielmehr, wenn auch manchmal entstellt, doch immer authentisch sind. So namentlich seine Nachricht von jüdisch-italienischen Synoden, einer Disputation an den Papst und einer günstigen Bulle von demselben (p. 94^a): ובשנת תקע"ו (1. ה' קע"ו) נפל פחד היהודים שבאיטליאה מן יתחדש עליהם גזירות כמו שעל יתר אחיהם הגמורים בעולם ויקהלו ויעמדו על נפשם בועד כללי בעיר בולגריא. ובשנת קע"ח נועדו שנית פורלי ועשו גזירות ותקנות הרבה ובחרו אנשים וישלחו אל מרמין אפיפיור ברומה והשיגו בולה אינפיומבטה (Bulla empiombeta) עם הרבה תנאים טובים ונתחתמה מיד הפא מרמין. Eine Bulle des Papstes Martin zu Gunsten der Juden theilt auch Raynaldus annales eccles.: (ad annum 1419, No. 2) mit, worin deutlich angegeben ist, daß die Juden ihn um Schutz angefleht hatten: quia imaginem Dei habent (Judaei) et reliquiae eorum salvae fient nostramque defensionem et auxilium suppliciter postulant et christianae pietatis mansuetudinem exposcunt, nos statuimus etc. Diese Bulle ist ausgestellt Mantuae 2. Kal. Februarii pontificii nostri anno secundo, d. h. 31. Januar 1419. Das Datum bei Ibn-Jachja scheint demnach corrupt zu sein. Von einer jüdischen Gesandtschaft bei diesem Papste berichtet auch Schebet Jehuda No. 41, nur muß im

Abraham und Don Samuel Levi. Auf die Klagen der Juden über die Gefährdung ihres Lebens, über die Angriffe auf ihre Ueberzeugung, über die Schändung ihrer Heiligthümer, erließ der Papst eine Bulle (vom 31. Januar 1419) mit der Eingangsformel: „Da die Juden Gottes Ebenbild tragen, ihr Ueberrest einst selig werden soll, und sie unsern Schutz angefleht haben, so bestimmen wir nach dem Beispiel unserer Vorgänger, daß sie in ihren Synagogen nicht belästigt, ihre Geseze, Rechte und Gewohnheit nicht angegriffen, sie nicht mit Gewalt zur Taufe gezwungen, auch nicht zur Feier der christlichen Feste angehalten, keine neue Abzeichen zu tragen genöthigt und ihr geschäftlicher Verkehr mit Christen nicht gehindert werden sollten“¹⁾. Was mag den Papst Martin bewogen haben, den Juden ein so freundliches Gesicht zu zeigen? Wohl wollte er damit dem judenfeindlichen Benedictus, der sich noch immer in einem Winkel als Papst gebehrdete, Schach bieten. Am meisten mochten wohl aber die reichen Gaben, welche die jüdischen Abgeordneten ihm boten, dazu beigetragen haben, ihn milde zu stimmen. Denn obwohl Martin auf dem Concil zu Costniz der ärmste Cardinal war und deswegen vorgezogen wurde, so verschmähte er auf dem Petristuhl das Geld keinesweges. Im Gegentheil; man konnte von ihm ohne klingende Münze Nichts, mit solcher aber Alles erlangen. „Denn hier am (päpstlichen) Hofe alle Freundschaft endet, so sich der Pfennig wendet“, bemerkt der Gesandte des deutschen Ordens²⁾.

Eingänge emendirt werden statt; *in* בזמן האפיפיור מרדכי פלורנטיין בא לפני פראי פידרו *הנה שני שלוחים*. Im Verlaufe läßt die Relation den Papst sprechen: *הגיעו אמש להראות לפני יקראו ונשמע מה תשובה יש להם. נקראו האנשים ההם והם דון שמואל אבראבליא ודון שלמה הלוי ואמר להם האפיפיור אפשר שכתוב בתלמוד שלכם טוב שבגוים הרוב*. Wenn auch der ganze Dialog daselbst den Charakter der Fiction hat, so scheint doch der Hauptkern authentisch zu sein, namentlich die Namen der zwei jüdischen Delegirten Samuel Abraham und Salomo Halevi. Der erste Name kommt nur bei spanischen Juden vor.

¹⁾ Raynaldus, annales eccles. a. a. D.

²⁾ Raumer, historisches Taschenbuch Jahrb. 1833. S. 94.

Sechstes Kapitel.

Die Hussiten und die Juden; Literatur.

Die Hussiten zum Theil auf Seiten der Juden. Die Predigten der Dominikaner gegen die böhmischen Keger trafen auch die Juden. Albrecht von Oesterreich und die Judenverfolgung; die Meßnerin von Enns. Die Kreuzschaaren gegen die Hussiten zugleich gegen die Juden. Jakob Möln veranstaltet Bußtage zur Abwendung drohender Gefahren. Der Sieg der Hussiten bei Saaz zugleich Rettung der deutschen Juden. Deutsche Rabbiner von den Landesfürsten ernannt; Menahem von Merseburg. Abraham Benvenisti und Joseph Ibn-Schem-Tob in castilianischem Staatsdienste. Isaac Campanon, die Dichter Salomo Dasiera, Vidal Ibn-Labi und Salomo Bonfed. Mose da Rieti. Die antichristianische polemische Literatur. Vidal Ibn-Labi, Joseph Albo als Polemiker; David Nassi in Candia; Isaac Nathan; die erste hebräische Bibelconcordanz, Joseph Ibn-Schem-Tob und Chajim Ibn-Musa, Simon Duran und sein Sohn Salomo Duran.

(1420 — 1456.)

Inzwischen erhielt die Weltgeschichte wieder einen Stoß, von schwacher Hand zwar, aber nichts desto weniger vorwärts treibend. Die um sich fressende Fäulniß in der Kirche, der sich selbst vergötternde Hochmuth der Päpste, die Unflätigkeit der Welt- und Klostergeistlichen empörten die sittlichen Naturen, öffneten den Verblendeten die Augen und ermutigten, an dem Grundbau des katholischen Glaubens zu rütteln. Von den Kirchenfürsten, Juristen und Diplomaten, welche in Costniz zu einem Concil versammelt waren, um die Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern zu beraten, konnte keine Besserung erwartet werden. Denn sie hatten nur weltliche Zwecke im Auge und wollten nur eine morsche Wand

übertünchen, die Macht des Papstthums auf die hohen Geistlichen übertragen, eine hierarchische Aristokratenregierung statt des päpstlichen Absolutismus gründen. Ein tschechischer Priester, Johannes Hus aus Prag, von dem Engländer Wycliff angeregt, sprach die Formel aus, welche das Gewebe, womit die Kirche die Geister umstrickt hatte, zu lösen vermochte. Nicht der und der Papst, sondern das Papstthum und die ganze Einrichtung der katholischen Kirche bilden das Grundübel, woran die Christenheit kränkelte. Der Scheiterhaufen, den die Costnitzer Concilsmitglieder für den freimüthigen Priester anzündeten, beleuchtete die von ihm ausgesprochene Wahrheit nur um so heller. Er entzündete eine Schaar in Böhmen, welche mit dem Katholicismus einen Krieg auf Tod und Leben anfahten. So oft sich eine Partei innerhalb der Christenheit feindselig gegen die bestehende Kirche kehrte, nahm sie eine alttestamentliche, so zu sagen jüdische Färbung an. Die Hussiten betrachteten nicht mit Unrecht den Katholicismus als Heidenthum und sich als die Israeliten, welche gegen die Philister, Moabiter, Ammoniter einen heiligen Krieg zu führen hätten. Sie zerstörten Kirchen und Klöster als Stätten des wüsten Gözenthums, als Baals- und Molochs-Tempel, als Astarten-Höhlen mit Feuer und Schwert. Die Hussitenkriege, von religiösem Unwillen und Racenhaß der Tschechen gegen die Deutschen zugleich erzeugt, fingen an die Sticlucht des Kirchenglaubens ein wenig zu reinigen.

Den Juden kam dieser Wuthausbruch nicht zu Statten, hatte vielmehr für sie eine trübselige Wirkung. Nicht die wilden Hussiten, sondern der gegen die neue Ketzerei aufgestachelte katholische Fanatismus fügte den Juden viel Leides zu. Jene haben höchstens einmal jüdische Häuser neben katholischen ausgeplündert und gegen den Wucher der Juden geeifert. Von besonderer Feindseligkeit der Hussiten gegen die Juden liegen dagegen keine Beweise vor. Die Lehtern wurden vielmehr von katholischer Seite beschuldigt, den Hussiten heimlich Geld und Waffen geliefert zu haben, und wurden deswegen in den an den Böhmerwald grenzenden baierischen Städten als Freunde und Beförderer der Ketzerei auf's Grausamste verfolgt¹⁾.

¹⁾ Vergl. Aschbach: Geschichte Kaiser Sigismunds III. S. 51.

Die Dominikaner, dieses Heer des Antichrist's (wie sie genannt wurden), welche racheschnaubende Predigten gegen die Hussiten hielten, schlossen die Juden mit ein und heizten die Völker und Fürsten gegen die „Sanftmüthigen der Erde.“ Wie die Kreuzzüge gegen die Mohammedaner und gegen die waldensischen Keger den Anfang mit den Juden nahmen, ebenso begannen die gegen die hussitischen Kelchner mit Judengemegel. Die Juden Oesterreichs — des Landes, welches gleich Spanien von milder Duldung der Juden zur Verfolgungssucht fortschritt, mit diesem auch eine so große Wahlverwandtschaft in der Bigotterie hatte, daß sich beide zuletzt gefunden und vereinigt haben, — die Juden Oesterreichs empfanden zuerst den wiederum aufgestachelten Fanatismus. Der ernste, würdige Erzherzog Albrecht, welcher Aussicht auf die deutsche Kaiserfrone hatte, wurde förmlich aufgestachelt gegen „die Feinde Gottes.“ Märchen auf Märchen wurden erfunden, die nicht einmal die Neuheit für sich hatten, aber sich doch stets wirksam erwiesen, gerade einen charakterfesten Fürsten, der keine Einsicht in das Lügengewebe der Judenfeinde hatte, zum Aeußersten zu treiben. Drei Christenknaben waren in Wien auf's Eis gegangen, eingebrochen und ertrunken. Als die jammernden Eltern sie nicht fanden, warf die Bosheit das Wort hin: die Juden hätten sie erschlagen, um ihr Blut für die nächste Passahfeier zu gebrauchen. Dann wurde Einem von ihnen ein noch mehr aufregendes Verbrechen zur Last gelegt. Die Meßnerin von Enns habe aus der Kirche eine Hostie entwendet, sie an einen reichen Juden Israel verkauft, und dieser habe sie in- und außerhalb Oesterreichs an die jüdischen Gemeinden verschickt. Christenkindermord und Hostienschändung, diese doppelte Anschuldigung zog noch im fünfzehnten Jahrhundert gar sehr, und ihre Urheber konnten die Wirkung berechnen. Auf des Herzogs Befehl wurde die Meßnerin und ihre zwei angebliche Mitschuldigen oder Verführer, Israel und seine Frau, nach Wien gebracht, verhört und zum Geständniß geführt. Die Urkunden verschweigen zwar die Mittel, welche angewendet wurden, um ein Geständniß zu erwirken. Aber man kennt das mittelalterlich-christliche Verfahren bei solchen Processen.

Darauf erließ der Erzherzog Albrecht einen Befehl, sämmtliche

Juden seines Landes am frühen Morgen des 10. Siwan = 23. Mai 1420 ¹⁾ ins Gefängniß zu werfen, der auch pünktlich vollstreckt wurde. Die Güter der vermögenden Juden wurden gleichzeitig confiscirt, die Armen dagegen wurden sofort des Landes verwiesen. In den Kerker wurden Frauen von ihren Männern und Kinder von ihren Eltern getrennt. Als ihre Hilflosigkeit den Grad der Verzweiflung erreicht hatte, kamen die Priester mit dem Kreuze und ihren süßlich-giftigen Worten und forderten sie zur Bekehrung auf. Manche Schwachmüthige retteten durch Annahme der Taufe ihr Leben. Die Muthigsten dagegen entleibten sich selbst sammt ihren Angehörigen durch Aufschneiden der Adern, mit Riemen und Stricken oder Dem, was sie bei der Hand hatten. Die Ueberlebenden wurden durch lange Kerkerhaft und Grausamkeiten aller Art mürbe gemacht. Die Kinder wurden ihnen entrisen und in die Klöster gesteckt. Dennoch blieben sie standhaft, und diese wurden nach fast einjähriger Haft auf dem Scheiterhaufen verbrannt

¹⁾ Die Quellen dafür in österreichischen Chroniken und Urkunden bei Bez und Kurz, zusammengestellt in (Wertheimers): Juden in Oesterreich S. 98, 155 ff. und Wiener Regesten I. S. 293. No. 163. Eine jüdische Quelle: Isserlein (Zeitgenosse) תרומת הדשן Pesakim No. 241. Wiener berichtet mit Recht das Datum 24ten Mai bei Kurz, nach Isserlein in 23ten Mai. Alfonso de Spina in seinem Fortalitium fidei bringt mit der Geschichte der Messnerin von Enns die Anklage gegen die Juden wegen der drei ertrunkenen Christenknaben in Wien in Verbindung, giebt auch das richtige Datum 1420 für beide Facta an und nennt einen Gewährsmann, nur setzt er beide fälschlich unter die Regierung des Kaisers Friedrich III. (crudelitas 7): Septima crudelitas Judaeorum accidit circa annum 1420 in Alemania, imperante Friderico imperatore. Tunc enim in Vienna compertum est, quod Judaei occiderant tres infantes Christianos, compertum est etiam, quod mulier quaedam Christiana impiissima vendidit Judaeis corpus Dominicum. Quare ex praecepto imperatoris C. C. C. Judaeorum fuerunt igni cremati. Haec mihi retulit vir illarum partium Arnoldus de Alemania. Das Verbrennen von 300 Juden in Wien läßt Alfonso de Spina ebenso als Strafe wegen der Ermordung der drei Knaben wie der Schändung der Hostie erfolgen. Doctor Eck von Ingolstadt giebt denselben Causalnexus an in seiner judenfeindlichen Schrift: aus „Juden Büchlein Verlegung“, setzt das Factum aber richtig unter Albrecht. Aus Alfonso de Spina hat Usque die Nachricht geschöpft mit dem Irrthum „Federico Emperador“ (III. No. 9) und von da ging der Irrthum durch die Secundärquellen von Manasse b. Israel, Cardoso, Mendelssohn zu den Neuern über.

(9. Nisan = 12. März 1421), in Wien allein mehr als Hundert auf einer Wiese an der Donau bei Erdelburg. Erzherzog Albrecht erließ noch dazu einen Befehl, daß künftighin kein Jude in Oesterreich weilen dürfte.

An den Bekehrten hatte aber die Kirche keine Freude. Der größte Theil derselben benutzte jede Gelegenheit, irgend wohin auszuwandern und zum Judenthum zurückzukehren. Sie wendeten sich nach dem durch die Hussitenpaltung duldsamern Böhmen oder nordwärts nach Polen und südwärts nach Italien. Wie anhänglich die österreichischen Juden ihrer Religion waren, beweist das Benehmen eines gewandten Jünglings. Dieser war nach empfangener Taufe der Liebling des Herzogs Friedrich, des nachmaligen Kaisers, geworden, und obwohl im Ueberfluß fürstlicher Gnade lebend, wurde er von Neue wegen des Abfalls von seinem Glauben ergriffen und erklärte rund heraus: er wolle zum Judenthum zurückkehren. Friedrich gab sich Mühe, seinen Liebling von diesem Gedanken abzubringen, er bat, flehte, drohte, ließ einen Geistlichen zu ihm führen, um ihn zu belehren; Alles vergeblich. Zuletzt übergab der Herzog den „Verblendeten und Rückfälligen“ dem geistlichen Gerichte, und dieses verurtheilte ihn zum Feuertode. Ohne Fesseln, mit einem hebräischen Gesang auf den Lippen, bestieg der jüdische Jüngling den Scheiterhaufen ¹⁾.

Inzwischen entbrannte der verheerende Kampf zwischen den wilden Hussiten und den nicht minder barbarischen Katholiken, zwischen den raschen Tschechen und den plumphen Deutschen. Allerlei Völkerschaften betheiligten sich an der blutigen Fehde für oder gegen den Gebrauch des Kelches beim Abendmale für die Laien. Der Kaiser Sigismund, der mit den Truppen seiner Erbländer allein mit den Aufständischen nicht fertig werden konnte, rief das Reichsheer unter die Fahnen. Wilde Landsknechte, Brabanter und Holländer, wurden in Sold genommen. Von allen Seiten zogen bewaffnete Schaaren gegen das Thalkessel-Land Böhmen und die Hauptstadt Prag, wo der blinde Held Ziska einer ganzen Welt von

¹⁾ Arenpest, Chronicon Austriacum bei Bertheimer, Juden in Oesterreich S. 99 Note.

Feinden Troß bot. Auf seinem Zuge zeigte das deutsche Reichsheer seinen Muth lediglich an den schwachen Juden. „Wir ziehen in die Ferne“, sprach die Söldnerschaar, „um unsern geschmähten Gott zu rächen, und sollten Diejenigen verschonen, welche ihn getödtet haben?“ Wo sie Juden begegneten, machten sie dieselben nieder, so sie sich nicht befehren wollten, am Rhein, in Thüringen, in Bayern. Das Kreuzheer gegen die Hussiten drohte den Juden, bei seinem Rückzuge nach erfochtenem Siege, sie vom Erdboden zu vertilgen. Schon hatten glaubenstreue Familienväter in ihrem Hause den Befehl ertheilt, auf einen Wink von ihnen, ihre Kinder zu schlachten, damit sie den Wütherichen nicht in die Hand fallen sollten. Von vielen Seiten liefen Klagebriefe ein über die drohende Gefahr an den damals frömmsten und angesehensten Rabbiner von Mainz Jakob b. Mose Möln Halevi (Maharil geb. um 1365 st. 1427¹⁾) — von dem die noch heute bestehenden Einrichtungen im Synagogenritus und synagogalen Melodien in vielen deutschen Gemeinden und ihren Colonien, in Polen und Ungarn stammen — die Hülfe des Himmels zu erflehen. Jakob Möln sandte in Folge dessen Boten an die naheliegenden Gemeinden, mit dem Auftrage, von dort aus an die immer nächsten zu schicken, ein allgemeines Fasten und inbrünstige Gebete zu veranstalten. Die deutschen Gemeinden versammelten sich sogleich zu Trauer- und Bußgebeten und fasteten vier Tage zwischen Neujahr und dem Versöhnungsfeste (8. bis 11. September 1421), dann nach dem Hüttenfeste drei Tage hintereinander wie an dem strengsten Fasttage. Es war eine Zeit fieberhafter Spannung für die deutschen Juden. Sie waren in die Lage gekommen, den Himmel für den Sieg der Hussiten anflehen zu müssen. Es schien auch, als wenn ihr Gebet erhört worden wäre. Denn bald darauf überfiel bei der Nachricht von Ziska's Nähe das Reichsheer und die Söldnerschaar, welche sich bei Saaz gesammelt hatten, ein so gewaltiger Schrecken, daß sie ihr Heil in der Flucht suchten, sich auflösten und auf verschiedenen Wegen der Heimat zueilten. Verhungert kamen Einzelne von denen, welche den Juden Tod und

¹⁾ Vergl. über ihn die Bibliographen. Maßgebend wurden seine מנהגים, niedergeschrieben von seinem Schüler Salomon Steiwart.

Vernichtung geschworen hatten, auch an deren Thüren und bettelten um Brod, welches ihnen gerne gereicht wurde. Die Flüchtlinge waren nicht im Stande, auch nur einem jüdischen Kinde etwas zu Leide zu thun ¹⁾.

Die Dominikaner, welche den Auftrag hatten, gegen die Husiten zu predigen, hörten aber nicht auf, den Haß der katholischen Bevölkerung gegen die Juden zu nähren. Sie donnerten von den Kanzeln zugleich gegen die Keger und Juden, warnten die Gläubigen mit ihnen zu verkehren und stachelten bewußt oder unbewußt zu Angriffen auf Personen und Eigenthum der Juden. Diese wandten sich hilfeslehend an den Papst Martin V. — wahrscheinlich mit vollen Händen — und erlangten abermals eine sehr günstige Bulle von ihm (23. Februar 1422 ²⁾), welche den Christen zu Gemüthe

¹⁾ Die ganze Relation stammt aus einem handschriftl. Maharil, mitgetheilt von Luzzato in G. Pollak's Halichot Kedem (Amsterd. 1847) p. 79 ff. Das Datum ist daselbst nicht angegeben. Joseph Kohen, der aus derselben Quelle geschöpft hat, setzt es 1420 (Emek ha-Bacha p. 74). Von diesem falschen Datum ließ sich Zunz leiten (synagogale Poesie S. 48). Die Angabe in der Hauptquelle von dem panischen Schrecken bei Saaz und der Flucht des Heeres, welche Sept. 1421 stattfand, hätte die Historiker belehren können. Der Passus lautet: ואחרת נישא שמהע פתאום בחצות הלילה נפל קול בהלה בתוך חיל הגדול של אדום . . . אצל העיר זאצשא במדינת פיהם . . . וברחו כלם מנוסת חרב ודרך אותם קול עלה נדף . . . וחזרו בני בלעל איש איש למקומו ולארצו בפחי נפש . . . וראיתי חזרים באיגרא ושאלו פה על פתח היהודים ולא היוקו גם להינזק אף בדבור.

²⁾ Bei Raynaldus, annales eccles. ad an. 1422 No. 36. In der Bulle ist angegeben, daß die Aufreizung gegen die Juden von den Dominikanern ausging: quaecunque per praedicatores contra ipsos Judaeos, ne cum Christianis conversari debeant, vel e contra, dicta sunt . . . nulla firmitatis existere cernentes (nos) . . . praesertim . . . superioribus Praedicatorum districtius inhibemus, ne de caetero talia vel similia contra Judaeos . . . populis praedicare permittant etc. Aus welcher Quelle Zunz die Nachricht hat, daß „Papst Martin V. 14. Febr. 1426 eine Bulle gegen Israel geschleudert“ (synagogale Poesie S. 48), ist mir nicht bekannt und war auch den Kirchenhistorikern Raynaldus und Mansi unbekannt; denn diese wissen lediglich von einer Bulle von Martins Nachfolger, Eugenius IV., welche wieder die feindseligen Gesetze gegen die Juden einschärfte. Diese Bulle vom 8ten August 1442 (bei Raynaldus zum genannten Jahre No. 15) hebt ausdrücklich die günstigen Privilegien Martins auf: omnia et singula privilegia, exemptiones, libertates, immunitates concessionem et indulta per nos ac Martinum Papam V. . . facta vel

führte, daß die christliche Religion von Juden stamme, und daß diese zur Bestätigung des Christenthums nothwendig seien. Der Papst untersagte den Predigermönchen gegen den Verkehr von Juden und Christen zu eifern und erklärte den Bannspruch, welcher über die Uebertreter verhängt wurde, für null und nichtig. Er empfahl den Katholiken ein freundliches und sanftes Benehmen gegen ihre jüdischen Mitbewohner, rügte aufs strengste gewaltsame Angriffe auf diese und bestätigte sämtliche günstige Privilegien, welche der päpstliche Stuhl je den Juden eingeräumt hatte. — Indessen war diese judenfreundliche Bulle des Papstes von eben so geringer Wirkung, wie der Schutz, den ihnen der Kaiser Sigismund feierlich zugesagt hatte. Der Geist der christlichen Welt blieb verfolgungssüchtig. Die Mönche hörten darum nicht auf, gegen die „fluchwürdige“ jüdische Nation zu hegen, das Volk nicht, die Juden zu schädigen, zu quälen oder gar todtzuschlagen, und die nachfolgenden Päpste selbst gingen über diese Bulle hinweg und machten die gehässigen canonischen Beschränkungen mit aller Strenge geltend. Ohne sich um Papst und Kaiser zu kümmern, vertrieben die Cöln er, die wahrscheinlich älteste deutsche Gemeinde aus ihren Mauern und zwangen sie, sich in Deutz niederzulassen (1423¹). Anderswo, in den süddeutschen Städten Ravensburg, Ueberlingen und Lindau wurden die Juden wegen einer lügenhaften Blutbeschuldigung verbrannt (1430²).

Die literarische Leistung der deutschen Juden war daher auch in diesem Zeitabschnitte sehr, sehr dürftig und fast null. Die mörderischen Fäuste und die abhegenden Quälereien haben ihren Geist stumpf gemacht. Selbst im Talmudstudium waren die deutschen Rabbiner mittelmäßig und haben nichts Besonderes zu Tage gefördert. Manche Rabbiner wurden von den Landesfürsten angestellt; wenigstens hat der Kaiser Sigismund einem seiner jüdischen Agenten Haym von Landshut den Auftrag ertheilt, „drei Rabbiner (Judenmeister) in

concessa . . . cassamus, revocamus et annullamus. Martin selbst hat also seine Begünstigungen durch seine spätere Bulle cassirt.

¹) Nach Zunz a. a. D.

²) Joseph Kohlen a. a. D. p. 75.

Deutschland zu ernennen¹⁾. Bei solcher Einmischung hat wohl weniger die Würdigkeit als das Geld den Ausschlag bei der Wahl und Ernennung gegeben. Für das Unterhalten einer Hochschule mit Jüngern, die sich für das Rabbinat vorbereiteten, mußte der Rabbiner eine hohe Summe Steuer zahlen, obwohl der Unterricht unentgeltlich erteilt wurde. Dester wurde es überhaupt versagt oder sehr beschränkt²⁾. Nächst Jakob Möln (o. S. 146) taucht aus dieser Zeit nur noch ein einziger Name von einigem Klange auf, Menahem von Merseburg Meil Zedel³⁾. Er verfaßte ein umfangreiches Werk über die Praxis des rabbinischen Ehe- und Civilrechtes, welches sich die sächsischen Gemeinden zur Richtschnur nahmen. Wenigstens verließ er doch den unfruchtbaren, geisttödtenden Schlendrian seiner ältern Zeitgenossen oder Lehrer, Jakob Möln und Eisaß Tyrnau, auf die geringfügigsten Dinge in der Liturgie Werth zu legen. Allmählig wurde Menahem von Merseburg als Autorität anerkannt, und eine von ihm ausgegangene treffliche Anordnung fand zu seiner Zeit allgemeinen Beifall. Unter den Juden fanden nämlich damals wie unter den Fürsten frühreife Ehen statt; unmündige Mädchen wurden in aller Eile an den Mann

¹⁾ Aschbach, Geschichte Kaiser Sigismunds B. III. S. 460, Regesten und Itinerar vom 10. Novemb. 1426.

²⁾ Geffner, Juden in Franken S. 63. Anmerk. Würfel a. a. D. p. 139, Beilage No. XXV.

³⁾ Von diesem Rabbinen sind nur wenig Notizen bekannt. Jakob Weil (Respp. No. 133) berichtet von ihm: תחלה אבאר לכם מי הוא הרב המובהק ר' מנחם ממירבורק . . . דירתו היה במדינת זכשן היה למדן מופלג גדול בדורו הרבה דינים ופסקים שכתב Dann referirt Juda Menz von ihm (Respp. No. 13): מהר"ר מנחם מירבורק ז"ל שאין וחקר ותקן שלא למאן . . . וכל מנהג מדינת זכשן אחר אותו ספר Auch Salomo Lurja (Comment. Nehgo Biמים האחרונים שלא למאן מהתכם: Jebamot XIII. No. 17) ז"ל שלמה Juda Menz und S. Lurja indentificirten also M. von Merseburg mit Menahem Meil Zedel. Asulaï s. v. scheint sie aber zu diversificiren. Da nun aber Jakob Weil um 1450 von Menahem Merseburg, wie von einem dem früheren Geschlechte Angehörenden, spricht, so muß dieser in dem ersten Viertel des 15ten saec. geblüht haben. Aelter ist er wohl nicht, da Maharil ihn nicht erwähnt. Falsch ist die Angabe seines Zeitalters bei Ibn-Jachja und Spätern: als in der zweiten Hälfte dess. Jahrhunderts. Bei den Respp. des Jakob Weil ist angehängt: נמוקי מהר"ר מנחם מירבורק.

gebracht. Nach talmudischem Geseze hat aber ein solches unmündiges Mädchen, wenn es nicht vom Vater, sondern von der Mutter oder den Brüdern verheirathet wurde, bei eintretender Mündigkeit nach dem zwölften Jahre, unter Umständen sogar noch viel später, das Recht, die Ehe ohne weiteres aufzulösen entweder durch eine ausdrückliche Willenserklärung oder durch das Eingehen einer anderweitigen Ehe (Miun). Menahem von Merseburg fühlte aber das Unanständige einer solchen plöglichen, oft von der Laune eingegebenen Eheauflösung und bestimmte, daß auch in diesem Falle ein förmlich ausgestellter Scheidebrief nöthig sei. Er begründete seine Bestimmung durch die Rücksichten, weil die Auflösung einer solchen in Unmündigkeit geschlossenen Ehe nicht von einem Rabbinatscollegium stattfinden brauche, die gesetzlichen Bedingungen namentlich für das Eintreten der Mündigkeit (Pubertät) nicht Jedermann bekannt seien, und daher ein Mißbrauch sehr nahe liege. Auch könnte sich die Meinung festwurzeln, daß jede Ehe ohne Scheidebrief aufgelöst werden dürfe. Diese Anordnung wurde aber im folgenden Jahrhundert durch Zurückführung auf den talmudischen Gesichtspunkt wieder beseitigt. — Hin und wieder fungirten deutsche Juden auch als Aerzte ¹⁾; Jakob von Straßburg, der bis Frankfurt berufen wurde, ein Rabbiner in Tyrol, Namens Reuben, dem der Herzog Friedrich von Oesterreich (welcher wieder Juden in seinen Erbländern zuließ) Steuer- und Zollfreiheit zuerkannt hat. In Würzburg gab es sogar eine jüdische Aerztin Sara, welche eine so bedeutende Praxis hatte, daß sie die Güter eines Edelmannes erwarb, die ihr von dem Domherren, fast dem ganzen fränkischen Adel und vielen Städten verbürgt und gesichert wurden; ein Ritter von Wissentau wurde ihr als Beistand vor Gericht gegeben ²⁾. Ob aber die jüdischen Aerzte in Deutschland und die Aerztin Sara mehr von der Medicin verstanden haben als quacksalbernde Mönche, ist gewiß fraglich. Wo sollten sie auch Gelegenheit gehabt haben, sich gründlich darin zu unterrichten? Es gab

¹⁾ Vergl. Kriegl, Frankfurter Bürgerwisze S. 449, 455 ff, Hefner, Juden in Franken S. 11, 44. Beilagen D. G., Wiener, Regesten a. a. D. S. 242 No. 185.

²⁾ Hefner a. a. D. S. 13 mit Beilagen; die Urkunden vom Jahre 1419.

wenig medicinische Lehranstalten in Deutschland, und diese waren den Juden verschlossen.

Die Leistungen der spanischen Juden in diesem Zeitabschnitte fielen nicht viel besser aus; sie tragen fast alle die Farbe des Welkens und Absterbens, obwohl ihre Lage nach dem Tode der bigot-ten und leichtfertigen Königinregentin Catalina und nach dem Sturze des Gegenpapstes Benedictus XIII. und seiner jüdischen Helfershelfer erträglich geworden war. Don Juan II. oder vielmehr sein Günstling Alvaro de Luna, der die Staatsangelegenheiten leitete, brauchte während der oft sich wiederholenden Bürgerkriege und Aufstände allzusehr die Hilfsquelle der jüdischen Finanzen, um ihnen vor den Kopf zu stoßen. Daher scheinen während seiner Regierung beschränkende Gesetze gegen die Juden nur erlassen worden zu sein, um übertreten zu werden. Wiederum wurden Juden zu Aemtern zugelassen, ohne Rücksicht darauf, daß es so oft von dem Könige und den Päpsten aufs strengste untersagt worden war. Ein wegen seiner Kenntnisse und seines Reichthums einflußreicher Jude Abraham Benvenisti ¹⁾ erhielt an Don Juans Hofe ein Ehrenamt und war dadurch im Stande, drohende Verfolgungen gegen seine Stammgenossen zu beschwören. Auch Joseph b. Schem-Tob Ibn-Schem-Tob, ein philosophisch gebildeter, fruchtbarer Schriftsteller, war in Staatsdiensten am Hofe Don Juans II. ²⁾. Obwohl von der einen Seite die Cortes den König daran erinnerten ³⁾, daß seines Vaters Gesetze und päpstliche Dekrete die Juden von Aemtern ausgeschlossen wissen wollten, und auf der andern Seite der Papst Eugenius IV., der Nachfolger Martins V., der mit allen Mitteln daran arbeitete, die Juden zu erniedrigen und in Kummerlichkeit zu versetzen, Don Juan deren Begünstigung streng untersagte ⁴⁾, so hatten diese feindseligen Versuche doch keinen Erfolg. Den Cortes von Burgoß entgegnete der König (1430) ausweichend: Er werde untersuchen lassen, was sein Vater und die päpstlichen Bullen in Betreff der Juden angeordnet haben und werde Alles befolgen,

¹⁾ S. Note 4.

²⁾ Das.

³⁾ Bei Lindo a. a. O. S. 218.

⁴⁾ Vergl. weiter.

was zum Dienste Gottes und dem Staatswohle erforderlich sei. Gegen des Papstes Einmischung in seine Kronenrechte legte er Protest ein.

Trotz dieser Windstille nach den verheerenden Stürmen von 1391 bis 1414 nahm die jüdisch-spanische Literatur doch immer mehr die Farbe herbstlichen Wellens an, die sie nicht mehr ablegte. Am allerschwächsten war das Talmudstudium in Spanien vertreten. Nach der Auswanderung des Isaaß b. Scheschet und dem Heimgang des Chasdaï Crescas gab es in Spanien keinen Rabbiner, der eine mehr als örtliche Autorität und irgend einen Ruf gehabt hätte. Der einzige Vertreter des Rabbinerthums in dieser Zeit war Isaaß b. Jakob Campanton, der über ein Jahrhundert alt wurde (geb. 1360 ft. in Benjafiel 1463¹⁾) er hat aber weiter nichts zu Stande gebracht als eine wenig bedeutende talmudisch-methodologische Schrift (Darke ha-Talmud), die weder von reichen Kenntnissen, noch von Geist zeugt. Und dennoch galt Campanton in seiner Zeit und in der folgenden als Gaon von Castilien. Die neuhebräische Poesie, welche so herrliche Blüthen auf spanischem Boden entfaltet hatte, war ebenfalls fade und farblos geworden und neigte sich ihrem Untergange zu. Es tauchen überhaupt nur wenig Namen solcher aus dieser Zeit auf, welche ihr einige Pflege angedeihen ließen, allenfalls Salomo Dafiera, Don Vidal Benvenisti, der Hauptsprecher von jüdischer Seite bei der Disputation von Tortosa, und Salomo Bonfed. — Salomo b. Meschullam Dafiera²⁾, ein Abkömmling des Dichters Meschullam Dafiera aus Südfrankreich, der gegen die Maimunisten Partei genommen (VII. 60), Salomo Dafiera, der bei den Verfolgungen in Spanien viel gelit-

• ¹⁾ Emanuel Absab bemerkt von ihm: A este señor (Campanton) clamavan communamente el Gaon de Castilla, vivió 103 annos, hasta que en el 1463 pasó a gozar la vida eterna. Sein Todesjahr giebt Jacuto ebenfalls an (ed. Filipowski p. 226) und bemerkt das. und p. 224: נפטר במנייניו. Sein *חלומות דרבי* erschien zuerst Mantua 1596.

²⁾ Vergl. über ihn Krafft und Deutsch, Katalog der Wiener heb. Mss. S. 119 ff. und Carmoly Orient Jahrg. 1840, Litrb. col. 282. Sein *Reimlexicon*: אמרי נואם und seine Gedichtsammlung (eigene und fremde): אמרי שפר sind noch Handschrift. Proben seines Styls Note 3.

ten und bei seinem Verwandten Benvenisti Ibn-Labi eine Zufluchtsstätte gefunden, war ein Dichter von Profession. Er hatte eine große Gewandtheit in der Reimprosa und in künstlicher Versification, stellte ein vollständiges Reimlexicon zusammen und schrieb eine Art Poetik. Aber von wahrer, ergreifender Dichtkunst hatte er keine Ahnung; seine Verse sind kunstgerecht, aber gedankenlos und schleppend, und seine Prosa bis zur Ungenießbarkeit überladen. Nicht besser ist die poetische Leistung des Don Vidal b. Benvenisti Ibn-Labi¹⁾, der in der Poetik Dasiera's Unterricht genossen hat. Er dichtete eine moralisirende Parabel (Meliza) von Efer und Dina in gereimter Prosa abwechselnd mit Versen, die weiter nichts als gekünstelte Anwendung von Bibelversen und Reimgeflingel ist. Die Parabel selbst ist geschmacklos und albern. Ein abgelebter Mann (Efer), der eine tugendhafte Frau verloren hat, verliebt sich in eine dralle junge Schönheit (Dina), macht sich durch schwärmerische Werbung um ihre Hand lächerlich und verräth seine Mannesohnmacht in ihren Armen. Anstatt aber es dem Leser zu überlassen, die Parabel selbst aufzulösen und die Anwendung zu finden, begeht der Dichter Don Vidal die Geschmacklosigkeit, die moralische Nuganwendung selbst zu machen. Er behauptet, daß er mit der Form und poetischen Einkleidung nur bezweckt habe, die lüsterne Jugend einen Augenblick zu fesseln, um sie dann zu moralischen Betrachtungen anzuleiten. Etwas mehr dichterische Begabung hatte Salomo b. Neuben Bonfed²⁾, er hatte ein Ideal, dem er nachstreben wollte, Ibn-Gebirol. Aber er besaß nur dessen Empfindlichkeit und Reizbarkeit und glaubte wie diese vibrirende Dichterseele vom Schicksal verfolgt zu sein und ein Recht auf Bitterkeit zu haben. Salomo Bonfed war kaum zum Rabbiner von Kalatajud ernannt, als er mit einem Theil der Gemeinde in Zermürfnis gerieth und sie wieder verlassen wollte. Der verständige Simon b. Scheichet wußte ihn aber zu beruhigen. Durch die Verfolgung von 1391 zur Flucht genöthigt, wurde er von der großen Gemeinde Saragossa zum Rabbiner erwählt. Aber kaum hatte sich Bonfed dort nieder-

1) Vergl. über ihn und das Bibliographische seiner מליצת עפר ודינה Note 3.

2) Vergl. dieselbe Note.

gelassen, als er von einem Nebenbuhler, der aus dem „unheiligen“ Sevilla dorthin gekommen war, verdrängt und zum Auswandern gezwungen wurde. Er rächte sich durch ein Spottgedicht auf die Gemeinde, welche auch über Ibn-Gebirol Verbannung verhängt hatte. Er läßt diesen Dichter ihm Trost zusprechen und den Stab über die „unwürdigen Juden“ Saragossa's brechen. Später wurde Bonfed Rabbiner vor Tortosa, wohnte der Disputation unter dem Papste Benedictus bei und machte auf die Vorgänge Verse, wahrscheinlich Satyren, wozu er am meisten Anlage hatte. Freilich fehlte ihm der ideale Zug, welcher sein Musterbild so sehr verklärt hat.

Die Fähigkeit zu poetischen Schöpfungen fehlte sogar den Juden Italiens im medicäischen Zeitalter, als sich dort ein hoher Culturstand entwickelte, der im Verein mit der hussitischen Bewegung wie Wurmfraß an dem Gebäude des katholischen Mittelalters wirkte. Nur einen einzigen Dichter hat das jüdische Italien nach Imanuel Romi erzeugt, und dieser war, genau betrachtet, durchaus kein Dichter im edlen Sinne. Mose b. Isaaß (Gajo) da Rieti in Perugia (geb. 1388 st. nach 1451¹⁾), der die Arzneikunde betrieb, auch philosophische Kenntnisse hatte und ebenso elegant hebräisch wie italienisch zu schreiben verstand, wäre ein Künstler zu nennen, wenn es bei der Dichtkunst auf Versbau und wohlklingenden Reim allein

1) Goldenthal, welcher da Rietis comedia divina שרן שרן edirt hat (Wien 1851), hat in dem Vorworte dessen Geburtsjahr nicht richtig angegeben: 1393. Er hat nämlich ein Epigraph in einem Codex von hebr. Uebersetzungen philosophischer Schriften des Leone Romano übersehen, wo das Geburtsjahr deutlich angegeben ist. Codex de Rossi No. 1376 heißt es in lateinischer Uebersetzung: Scripsi ego Moses de Rieti hic Perusie anno mundi 5196 vitae vel aetatis meae 48. Also 5196 = 1436 war da Rieti 48 Jahr alt, folglich geboren 1388. Im Jahre 1451 und zwar Kislew 5212 wurde unter seiner Leitung Narboni's Commentar zu Alghazali's Makasid Alphalasapha (כוונות הפלוסופים) copirt, wie ein Codex Vaticanus angiebt. Daß er sein שרן שרן 1416 begonnen hat, ist von Goldenthal richtig ermittelt. Daß er Arzt war, beweist sein Commentar zu Hippocrates Aphorismen (de Rossi Codex 1365, Katalog, Leyden Warner 72 A.; vergl. auch Bartolucci Bibliotheca III. p. 945 a.). Seine Kunde der Philosophie beweisen seine in italienischer Sprache (mit hebr. Charakteren) geschriebene Encyclopädie (Katalog, Leyden Scaliger 10, 1), seine Scholien zu Porphyrius-Averroes Isagoge ad Logicam, nach Anatolis Uebersetzung (Codex de Rossi No. 1209) und der erste Abschnitt seines שרן שרן.

ankäme. Denn Beides ist in seinem großartig angelegten Gedichte untadelhaft. Da Rieti wollte nämlich alle Wissenschaften, das Judenthum, das jüdische Alterthum und alle berühmten Männer der Vorzeit durch die Poesie verherrlichen und wählte dazu künstlich gebaute Strophen, die je drei durch Kreuzreime mit einander verbunden sind. Aber da Rieti's Sprache ist holperig, er verfiel in allershand Geschmacklosigkeiten und statt poetischer Erfindung ergeht er sich in Kindereien. Hat er doch die Ueberschriften der ganzen Mischnah mit ihrer Kapiteleinteilung in Verse gebracht! Die talmudischen Legenden und Märchen hat er mit Haut und Haar wiedergegeben, ohne auch nur den poetischen Gehalt, der oft darin verborgen liegt, zu ahnen. Da Rieti war nichts weniger als Dichter, er war weiter nichts als Reimschmied, und man that dem größten italienischen Dichter schreiendes Unrecht, wenn man Mose da Rieti den hebräischen Dante nannte. Um das zu sein, fehlte ihm fast Alles und namentlich Gedankentiefe. Da Rieti hatte überhaupt einen sehr beengten Gesichtskreis. Er schloß geflissentlich aus seinem Paradiese die jüdischen Denker Albalag, Levi b. Gerson, Narboni als halbe Keger aus, auch seinen jedenfalls ihm weit überlegenen Kunstgenossen Imanuel Romi, „weil er von Liebe gesungen“ und versagte auch einen Sitz darin einem sonst unbekannten spanischen Schriftsteller Mustin de Herrera, „weil er gegen die Kabbala geschrieben“¹⁾. Dagegen nahm er unbedeutende Personen aus der

¹⁾ Ein schön geschriebener Codex der Breslauer Seminarbibliothek (aus der Saravalschen Sammlung No. 56) hat einen Zusatz zu da Rieti's Noten, der in der Ausgabe zu p. 106 fehlt; er lautet dort zu Ende: דע . הרב הריאשי מב"ע . אתה המעין במליצתי זאת כי לא מפני היות ר' לוי בן גרשום בלתי מופלג בחכמות ומושלם בדעות לא עבר בן כתבי מליצתי זאת כי חכם גדול היה בכל חכמה בהגיון ובלמודיות יותר מכלם . גם בתלמוד נטה שפיריו . אבל כי בדברים מה מן האלהות דבר סתר לי אליו . וכן הנחתי החכם דנרבוני ור' יצחק אלבלג במקום בבודם אל זכרתם כי ריב יש לי עמהם מפנים יותר מאחד וכן לא הבאתי עמנואל ממשפחת הצפוני וכן ר' מוסטין דיארירה וכו' ומה אעשה לאלה היום: Die Notiz schließt mit den Worten: „המון היצורים עת נסקרין“; daraus ergibt sich, daß er die historischen Noten gleichzeitig mit den Versen geschrieben hat, also noch nach 1430 (vergl. Edition p. 104 Note). Ja, da der letzte Vers סנהריב unvollendet geblieben, wie alle Codices haben (auch der Genannte der Seminar-Bibliothek), scheint er bis an sein Lebensende daran gearbeitet zu haben. — In dem genannten Seminar-Codex geht dem מקדש מעט eine Art Dialog zwischen

jüngsten Vergangenheit in seinen dichterischen Himmel auf, wenn sie sich auch durch nichts als durch eine verkehrte Frömmigkeit ausgezeichnet haben. Der lustige Imanuel hätte dafür dankbar sein müssen; denn er hätte es in da Nieti's langweiligem Paradiese nicht aushalten können. Nur nach einer Seite bildet da Nieti's Gedicht einen Fortschritt in der neuhebräischen Poesie. Der jüdisch-arabische Versbau mit eintöniger Reim-Endung ist bei ihm vollständig überwunden und abgethan. Seine Klängenwendungen haben Wechsel und Mannigfaltigkeit. Das Ohr wird nicht durch ewige Wiederholungen desselben oder eines gleich klingenden Reims ermüdet. Die fortlaufende Reihe von Versen gliedert sich bei ihm in Stanzas. Auch die Unart der jüdisch-spanischen Dichter, mit Bibelversen zu spielen, vermied er sorgfältig und geistlich. Da Nieti hatte die richtige äußere Form für den neuhebräischen Versbau gefunden; aber er war nicht im Stande, dieser Form einen schönen, ja auch nur einen ansprechenden Inhalt zu geben. Dennoch haben die italienischen Juden eine Partie aus da Nieti's Gedicht in ihren Gottesdienst gezogen und je einen Theil daraus jeden Tag recitirt ¹⁾.

Rehren wir von der apeninischen Halbinsel zur pyrenäischen zurück, wo der Pulsschlag des geschichtlichen Lebens unter den Juden, trotz zunehmender Schwäche, noch immer stärker war, als in den übrigen Ländern der Zerstreuung. Die beiden geistigen Thätigkeiten, welche früher zur Zeit der Blüthe alle Seelenkräfte in Spannung gesetzt hatten, die strenge der talmudischen Forschung und Vertiefung und die leichte, spielende des dichterischen Schaffens und Sanges, beide hatten im jüdischen Spanien ihre Zugkraft so gut

Nota und Machla voran, genannt נחלה נח, als dessen Verfasser zum Schlusse Mose da Niete genannt ist. Es ist eine philosophisch-religiöse Meditation, worin die Bedeutung der Tempelornamente und Tempelgefäße auseinander gesetzt wird, ohne besondern Werth. — Noch ist zu bemerken, daß nach Angabe des Rabballisten Elia Markiano (oder Marciano blühte XVI. saecul. Verf. des סודות מראי Ms.), da Nieti sich ganz und gar der Rabbala hingeeben und im Alter seine wissenschaftliche Richtung bereut hat. Vergl. Carmoly in Orient Jahrg. 1841. Etb. col. 235.

¹⁾ Richtige Bemerkung Goldenthals, Vorwort p. XXVI.

wie ganz verloren. Auch die, beide Gebiete berührende Disciplin der Schriftforschung fand keine rechte Pflege mehr. Die literarische Thätigkeit dieses Zeitabschnittes richtete sich fast ausschließlich auf einen einzigen Punkt, auf Bekämpfen der Zudringlichkeit der Kirche, auf Abwehr ihrer Angriffe gegen das Judenthum, auf herzhafte Widerstand gegen ihren Bekehrungsseifer. Jüdische Denker von Glaubensstreue und fester Gesinnung betrachteten es als ihre Pflicht, ihre Ueberzeugungen laut zu verkünden und die Schwachen unter den Ueberbleibseln Israels in Spanien und anderwärts vor Verführung zu warnen und zu stählen. Je angelegentlicher die Predigermönche und namentlich die zahlreichen Ueberläufer von dem Schlage des Paulus de Santa Maria und des Geronimo de Santa Fe den Juden die Ueberzeugung beizubringen suchten: die christliche Dreieinigkeit sei der wahre Gott Israels, den Bibel und Talmud lehren und bezeugen, und jemehr die Kirche ihre Fangarme nach den Juden ausstreckte und sich aller, aller Mittel bediente, um sie in ihren Schooß zu ziehen, desto mehr mußte jüdischerseits mit aller Kraft gearbeitet werden, sich das uralte Eigenthum nicht durch einen geschickten Fingergriff aus den Händen winden oder richtiger den Götzen nicht in das Allerheiligste stellen zu lassen. Besonders mußten die schwachen Köpfe vor dieser Verwirrung der religiösen Begriffe und Lehren gewahrt werden. Jüdische Prediger nahmen daher mehr denn je das Thema von der reinen Einheit Gottes zum Gegenstand ihrer Kanzelberedtsamkeit. Sie durften es nicht unterlassen, den wesentlichen, unversöhnlichen Unterschied zwischen dem jüdischen Gottesbewußtsein und dem christlichen zu betonen und die Vermischung beider als unwahr und unheilvoll zu stempeln. Die Zeit war derjenigen ähnlich, in welcher eine hellenistisch gesinnte jüdische Partei ihre Brüder zum Abfall vom eigenen Gott zu verleiten arbeitete und darin von dem weltlichen Arm mit dem Schwerte unterstützt wurde. Manche Prediger thaten zur Erreichung des beabsichtigten Zweckes des Guten zu viel. Anstatt den Gemeinden die Einheit Gottes aus dem lauteren Bibelworte und der phantasiereichen Agada ans Herz zu legen, bedienten sie sich dazu der Künste der philosophischen Scholastik, gebrauchten die Formeln der Philosophen und ließen von der jüdischen

Kanzel in Gegenwart der Thora die Namen Plato, Aristoteles, Averroës ertönen neben den Namen der Propheten und der talmudischen Weisen. Diese Predigtweise, welche wieder zu dem Spiele der Allegorie, der Umdeutung von Bibel- und Talmudstellen zu philosophischen Gemeinplätzen griff, erregte daher hin und wieder gerechten Anstoß.

Als einst ein Prediger dieses Schlages durch scholastische Formeln die Nothwendigkeit, daß Gott einzig sei, weitläufig auseinandersetzte, unterbrach ein schlichter Mann das Geschwätz mit den Worten: „Einst überfielen mich christliche Eiferer in Sevilla, raubten mir Hab und Gut, verwundeten mich und ließen mich zum Tode ermattet liegen. Ich erduldeten dieses Alles für das Bekenntniß, daß unser Gott einzig ist. Jetzt will man uns diesen Glauben durch philosophischen Krimskrams beweisen. Ich mag eine solche Predigt nicht anhören“. Er verließ darauf das Bethaus und viele Gemeindeglieder folgten seinem Beispiele ¹⁾.

Die Streitschriften-Literatur, welche in dieser Zeit reichlich angebaut wurde, hatte mehr den Zweck, die Verunglimpfung und Schmähung des Judenthums abzuwehren, als etwa eine Christenseele für das jüdische Bekenntniß einzufangen. Sie beabsichtige lediglich, den Glaubensgenossen die Augen zu öffnen, damit sie nicht durch Unwissenheit und Blendung in die ihnen gelegte Falle geriethen. Allerdings mag sie auch berechnet gewesen sein, die Neuchristen, welche die Todesgefahr der Kirche zugeführt hatten, aufzurütteln, daß sie aus dem Scheine nicht Ernst machen und nicht im Christenthume durch Gewöhnung Befriedigung finden mögen. Die meisten Streitschriften waren daher Bertheidigungsschriften gegen die Angriffe von alter Zeit des Nikolaus de Lyra (VII. 350) gegen die beiden jüngstens überall von der Geistlichkeit verbreiteten Schriften des Geronimo (o. S. 135) und anderer Gegner des Judenthums. Der bereits greise Salomo-Paulus von Burgos, der es bis zum Bischof seiner Geburtsstadt gebracht hatte, verfaßte noch in seinem zwei und achtzigsten Lebensjahre (1434²⁾, dem Jahre vor sei-

¹⁾ Vergl. Note 4. III.

²⁾ S. oben Seite 85.

nem Tode, eine giftige Schrift gegen Juden und Judenthum „die Erforschung der Schrift“ (scrutinium scripturarum) in Form eines Dialogs zwischen Meister und Jünger, zwischen dem ungläubigen Saulus und dem gläubiggewordenen Paulus. Wenn seine jüdischen und christlichen Lobredner versicherten, er habe viel Geist be-
 sessen, so hat er ihn nicht bis zum Greisenalter behalten, oder die
 Kirchenwürden und die Ruhepolster im bischöflichen Palaste haben
 ihn stumpf gemacht. Denn seine Schrift ist zwar sehr christkatho-
 lisch-gläubig gehalten, im Uebrigen aber durchaus geistlos. Ein
 anderer Rabbiner, der durch Vicente Ferrer's Kreuzpredigten im
 Alter zum Christenthum übergetreten war, Juan de Espanja,
 auch Juan der Alte genannt (in Toledo) machte ebenfalls hef-
 tige Angriffe auf sein ehemaliges Bekenntniß. Er arbeitete eine
 Denkschrift über seine Bekehrung aus und schrieb einen Commen-
 tar zum zwei und siebenzigsten Psalm im christlichen Sinne, womit
 er die Aufrichtigkeit seiner Bekehrung bekunden und die Nothwen-
 digkeit nachweisen wollte, daß die Juden ihre Irrthümer abschwören
 müßten ¹⁾. Wie viele schwankende Juden mögen durch den auf-
 richtigen oder erheuchelten Eifer solcher aus ihrer Mitte hervorge-
 gangenen, mit dem jüdischen Schriftthum vertrauten Bekehrer hin-
 übergezogen worden sein! ²⁾.

Das Verdienst der Männer, denen der Bestand des Juden-
 thums am Herzen lag, ist daher nicht hoch genug anzuschlagen, daß
 sie sich, nicht ohne Gefahr, vor den Riß stellten und belehrende
 Schriften ins Volk hineinwarfen, um die Glaubensstreue zu kräf-
 tigen. Vor allem waren es dieselben Männer, welche beim Religions-
 gespräche von Tortosa eine so feste Haltung gezeigt und auch den
 Talmud gegen die bodenlosen Schmähungen in Schutz genommen
 (o. S. 133), die auch später durch Schriften den Angriffen von feind-
 licher Seite entgegentraten: Don Vidal (Ferrer) Ibn-Labi und
 Joseph Albo. Der Erstere verfaßte eine Gegenschrift in hebräi-
 scher Sprache gegen Geronimo's Anschuldigungen wider den Tal-

¹⁾ Vergl. de los Rios Estudios sobre los Judios de España p. 430 ff.

²⁾ Chajim Ibn-Musa liefert eine interessante Notiz darüber in seinem Werke;
 vergl. Note 4. III.

mud (Kodesch ha-Kodaschim ¹⁾). Joseph Albo schrieb ein Religionsgespräch, daß er mit einem hohen Kirchenfürsten geführt hatte, in spanischer Sprache nieder ²⁾ zur Beherzigung für seine Glaubensgenossen. Ein Jude spanischer Abkunft, Don David Nassi, der nach Randia verschlagen und Vertrauter, Finanzmann und Lehrer des Bischofs Francisco Bentivoglio geworden war, verfaßte eine Schrift für denselben, um aus den neutestamentlichen Bekenntnisschriften selbst die Wahrheit des Judenthums und die Unhaltbarkeit der christlichen Dogmen zu beweisen (1430 ³⁾); der Cardinal wurde dadurch innerlich überzeugt und vermünschte seinen Stand, der ihn zwang, das Christenthum zu bekennen. Ein provenzalischer Jude, der viel mit christlichen Gelehrten verkehrte und oft für seine religiöse Ueberzeugung Rede stehen mußte, Isaaß ⁴⁾ b. Kalonymos aus einer gelehrten Familie der Provence, Nathan, verfaßte

¹⁾ Vergl. Note 3.

²⁾ Jacuto in den ältern Editionen, der Passus fehlt in der neuen Filippowskischen Ausgabe.

³⁾ Vergl. die Einl. der Schrift הוראת בעל דין im Katalog Michael Beilage II. p. 362 f.

⁴⁾ Vergl. über ihn die Bibliographen. Die Einleitung der Princepsausgabe der Nathan'schen Concordanz (Venedig 1523) giebt, so wie manches Bibliographische vom Verfasser, so auch die Data der Abfassung genau an; läßt aber ein Datum zweifelhaft: ותהי ראשית מלאכתו א' (מרחשון) שנת קצ"ח לפרט האלף הששי ליצירה הוא ל' שמי' (שטימברי) אלף ותל"ו לחשבון הנוצרים להריון ונגמרה מלאכתו א' שנת ר"ח הוא י"א אוקט' (אוקטובר) המ"ה. Die Vollendung war also nach dem hebräischen Datum 1448, nach den christlichen dagegen 1445. Indessen ist das jüdische Datum jedenfalls falsch; denn selbst wenn man bei dem christlichen eine Corruptel תמ"ה statt תמ"ח annähme, so müßte das jüdische, da die Vollendung im Oct. fiel, ט"ז lauten. Man müßte es also in ר"ו emendiren. — Die Nathan'sche Concordanz führt dreierlei Titel: מחבר נתיב, אור זרוע, רחובות. Vergl. Johannes Buxtorfs Einl. zu seiner Concordanz. Daß der Verf. Isaaß und nicht Mardochai hieß, wie der Name fälschlich in der ersten und den folgenden Editionen lautet, haben bereits Andere festgestellt; vergl. Reggio Briefe I. 72. Dasselbst theilt Reggio Bruchstücke aus einem handschriftl. Werke des Isaaß Nathan mit, unter dem Titel: ספר נתיב. Dort nennt er sich: יצחק בן קלונימוס בן יהודה נתן בן שלמה מנוח בן ישי. Sein Großvater Jehuda Nathan ist also derselbe, welcher nach Codex de Rossi No. 623 Ibn-Rasid's materia medica aus dem Arabischen in's Hebr. übertrug. Im Epilog nennt er sich (nach de Rossi's Uebersetzung): ego Judas fil. Salomonis Nathan ex Jesai prosapia absolvi (librum) 27 Schebat 112 — 1352.

zwei Streitschriften, die eine ebenfalls zur Widerlegung von Geronimo's Schmähchrift unter dem Titel „Zurechtweisung des Irrlehrers“ (Tochochat Matèh) und eine andere unbekannter Tendenz „die Festung“ genannt (Mibzar Isaak). Er stellte endlich ein mühsames Werk zusammen, welches Anderen die Abwehr von Angriffen auf das Judenthum erleichtern sollte. Isaak Nathan mußte öfter bei seinem Verkehr mit Christen diesen und jenen Einwurf gegen das Judenthum, diesen und jenen Beweis aus der hebräischen Bibel für christliche Glaubenslehren anhören, und er fand, daß dieses Alles auf einem mißverstandenen hebräischen Ausdruck beruhte. Dieser auf Unkenntniß des Urtextes entsprungene Fasel und Deutelei glaubte er ein Ende machen, oder wenigstens den Juden die Widerlegung erleichtern zu können, wenn er einen umfassenden Ueberblick über den ganzen Sprachschatz der Bibel geben würde, wodurch sich die richtige, unverfängliche, jeder Willkür widerstrebende Bedeutung der Wörter von selbst herausstellen müßte. In der kürzesten Zeit könnte dann sich jeder durch den Ueberblick belehren, nicht nur wie oft jedes Wort in der Bibel vorkommt, sondern auch welche Bedeutung ihm im Zusammenhange zukäme. Zu diesem Zwecke unternahm Isaak Nathan eine Riesearbeit, der er eine Reihe von den Jahren seines Lebens widmete (Sept. 1437—1445). Er stellte eine Bibel-Concordanz zusammen, d. h. er gruppirt die Bibelverse in alphabetischer Ordnung unter die Schlagwörter nach Wurzeln und Stämmen. Zum Muster diente ihm dabei die lateinische Concordanz der Bibelstellen des Franciskaners Arlottus (blühte Ende des dreizehnten Jahrhunderts), welche einen ganz andern Zweck hatte, nämlich den Predigern ein Hilfsmittel für Auffinden von Texten zu bieten. Isaak Nathan (der noch verschiedene andere Schriften verfaßte) hat, obwohl seine Arbeit rein mechanischer Natur war, mit seiner Concordanz der Bibelfunde einen außerordentlichen und bleibenden Dienst geleistet. Denn erst dadurch wurde es möglich gemacht, eine gründliche Exegese

Derselbe übersezt auch Alghazali's Makasid (מקסיד) Codex de Rossi No. 143, 515, auch in andern Bibliotheken. Er war also der Philosophie, des Arabischen und der Arznei kundig. Jehuda Nathan führte auch den provenzalischen Namen Bongardas; vergl. Carmoly la France Israélite p. 95 f.

anzubauen und aus dem Gebiete der Willkür und des Hin- und Herrathens zu einer sichern Grundlage zu gelangen. Die Nathan'sche Concordanz ist zwar nicht ohne Mängel, sie ist sogar noch heutigen Tages nicht ganz vollendet, obwohl Spätere die verbessernde Hand daran gelegt haben. Aber sie hat einen festen Grund gelegt, auf dem weiter gebaut werden kann. Hervorgegangen aus einem vorübergehenden polemischen Bedürfnisse, hat die Concordanz die dauernden Siege ermöglicht, welche das Judenthum im Laufe der Zeiten bereits errungen hat oder noch erringen soll.

Der philosophisch gebildete Joseph Ibn-Schem-Tob (geb. um 1400, st. als Märtyrer um 1460 ¹⁾), der ein fruchtbarer Schriftsteller, ein beliebter Prediger war und am castilianischen Hofe verkehrte, (o. S. 151) richtete ebenfalls seine Pfeile gegen das Christenthum, um die Unhaltbarkeit und Vernunftwidrigkeit seiner Dogmen ins Licht zu setzen. Bei seinem häufigen Verkehr mit hochgestellten Christen, Geistlichen wie Laien, wurde er dazu gedrängt, sich mit dem ganzen Umfange der christlichen Theologie vertraut zu machen, um die Zumuthungen zur Bekehrung durch triftige Gründe abweisen und die so oft vernommene Behauptung von der Unwahrheit des Judenthums dem Christenthum gegenüber widerlegen zu können. Dester mußte er zu Religionsgesprächen herhalten, um sein Bekenntniß zu vertheidigen und er legte die gewonnenen Ergebnisse seiner Forschungen in einer kleinen Schrift nieder, unter dem Titel „Zweifel an Jesu Religion“ ²⁾. Joseph Ibn-Schem-Tob kritisirte darin mit einschneidenden Gründen die Dogmen von der Erbsünde, der Erlösung und der Fleischwerdung. Außerdem gab er zur Belehrung seiner Glaubensgenossen einen ausführlichen Commentar zu Profiat Duran's Satyre gegen das Christenthum (o. S. 95) und machte für sie die polemische Schrift des Chasdaï Crescas gegen die christliche Religion; welche in spanischer Sprache verfaßt war (o. S. 92), durch eine hebräische Uebersetzung zugänglich. Denn merkwürdiger Weise lasen die spanischen Juden im Allgemeinen mehr hebräisch geschriebene Schriften, als solche, welche in der Landes-

¹⁾ Vergl. Note 4.

²⁾ ספיקות בנצרות על כעסה ישו הנצחית, Handschrift der Seminarbibliothek No. 38.

sprache verfaßt waren ¹⁾. Joseph Ibn-Schem-Lob wollte damit seinen Stammgenossen scharfe Waffen in die Hände geben, um ihr Heiligthum vertheidigen zu können.

Unter den Verfassern der Streitschriften gegen das Christenthum verdient ein Zeit- und Altersgenosse des Joseph Ibn-Schem-Lob einen besonderen Platz, obwohl sein Name bisher verschollen war. Chajim Ibn-Musa aus Bejar in der Gegend von Salamanca (geb. um 1390, st. um 1460 ²⁾) ein kundiger Arzt, Verstärker und Schriftsteller, hatte vermöge seiner ärztlichen Geschicklichkeit Zutritt zu den spanischen Großen und zum Hofe (wahrscheinlich ein näher Verwandter des Rabbiners Mose Ibn-Musa, welcher der Disputation von Tortosa beizohnte). Auch er hatte oft Gelegenheit, mit Geistlichen und gelehrten Laien über Glaubenslehren zu disputiren. Ein Gespräch, das Chajim Ibn-Musa mittheilt, charakterisirt den Ton, der damals in Spanien herrschte, ehe die finstere Inquisition jede freie Aeußerung verstummen machte. Ein gelehrter Geistliche fragte ihn einst: Warum denn die Juden, wenn sie nach ihrer Behauptung den rechten Glauben haben, nicht wieder in den Besitz des heiligen Landes und der heiligen Stadt gelangen. Darauf erwiderte Ibn-Musa: Da sie es durch die Sünden der Väter eingebüßt hätten, so könnten sie es erst durch vollständige Sühne und Läuterung wiedererlangen. Allein, so formulirte er eine Gegenfrage, warum sind denn die Christen nicht noch im Besitze des heiligen Grabes, warum befindet dieses sich vielmehr so wie sämtliche Passionsstätten in den Händen der mohammedanischen Ungläubigen, trotzdem daß die Christen sich jeden Augenblick durch Beichte und Sündenerlaß vom ersten besten Priester von Sünden frei machen könnten? Ehe sich noch der Geistliche auf eine passende Entgegnung besinnen konnte, nahm ein antwesender Ritter das Wort, welcher sich früher in Palästina umgesehen hatte. Er bemerkte: daß die Mohammedaner allein es verdienen, die

¹⁾ In der Einleitung zur Uebersetzung der Schrift: במלך וסוד מאמר הנביל מאמר קטן הנמות ורב האיכות אשר חבר (vergl. Note 2) bemerkt Joseph: (הר' חסדאי) בלשון ארצו ולקצורו ועסקו נעלם מעיני בני עמינו תועלתו. מצורף אל זה זרות לשונו. לאשר לא הרגלו למד החכמה בזולת לשונו הקדושה.

²⁾ Vergl. Note 4. III.

Tempelstätte und das heilige Land zu besitzen, weil weder Christen, noch Juden so wie jene die Bethäuser in Ehren halten. Die Christen begingen in den Nächten vor Ostern (Vigilien) in den Kirchen Jerusalems den schändlichsten Unfug, trieben Unzucht darin, beherbergten Diebe und Mörder und führten darin gegen einander blutige Fehden. Sie entehrten ihre Kirchen ebenso, wie früher die Juden ihren Tempel. Darum habe Gott in seiner Weisheit die heilige Stadt den Juden und den Christen entrißen und sie den Mohammedanern anvertraut, weil sie in ihren Händen vor Entweihung sicher sei. Zu dieser Bemerkung mußten der christliche Priester wie der jüdische Arzt beschämt schweigen.

Chajim Ibn-Musa verlegte sich darauf, die Hauptquelle für die Angriffe aufs Judenthum, woraus die Christen damals schöpften, die Schriften des Franciskaners Nikolaus de Lyra (VII. S. 350) zu verstopfen, nicht bloß die dort aufgeführten Behauptungen zu widerlegen, sondern ganz besonders den Boden zu entziehen, aus dem sie ihre Nahrung schöpften. Die Disputationen, so oft sie sich auch wiederholten, führten deswegen zu keinem Ergebnisse und ließen beide Parteien an ihren Sieg glauben, weil sie sich meistens um untergeordnete Punkte drehten, namentlich weil die Parteien sich nicht über gemeinsame Voraussetzungen verständigten und beide auf Grund unermiesener Punkte hin und her stritten. Chajim Ibn-Musa wollte nun das Disputiren in eine gewisse Ordnung bringen und die Grundsätze ins Licht setzen, wie die Vertheidigung des Judenthums geführt werden sollte. Er stellte daher gewisse Regeln auf, welche, wenn streng eingehalten, zu einem Ziele führen mußten. Zu allererst sollten Juden, welche zu disputiren aufgefordert werden, stets den einfachen Sinn der heiligen Schrift festhalten, immer auf den Zusammenhang sehen und sich namentlich nicht auf allegorische und typologische Auslegung einlassen; denn eben darin hatten die Vertreter des Christenthums den Spielraum ihrer Willkür. Ferner sollten jüdische Disputanten erklären, daß sie weder der chaldäischen Uebersetzung der Bibel (Targum), noch der griechischen (Septuaginta) irgend welche Autorität in Glaubenssachen einräumten; denn nur daraus nähmen die Christen ihre Scheinbeweise. Selbst die agadische Auslegung sollten sie geradezu preisgeben und sich

nicht scheuen auszusprechen, daß diese für die Glaubenslehre des Judenthums kein Gewicht habe. Mit diesen und andern Regeln ging Chajim Ibn-Musa daran, die Schrift des Nikolaus de Lyra von Anfang bis Ende zu widerlegen und führte seine Sache siegreich durch in einer umfangreichen Schrift, die er mit Recht „Schild und Schwert“ nannte. —

Zwei Schriftsteller, Vater und Sohn, die zwar in Algier wohnten und also dem Schauplatz, wo der Bekehrungsseifer seine Rache auswarf, entrückt waren, aber durch Abstammung und Bildung Spanier waren, bereicherten ebenfalls die Streitschriften-Literatur gegen das Christenthum: Simon b. Zemach Duran und sein Sohn Salomo Duran. Der Erstere hat in seiner so zu sagen philosophischen Beleuchtung des Judenthums auch dem Christenthum ein Capitel gewidmet, um die Unverbrüchlichkeit der Thora gegen die Einwürfe von christlicher und mohammedanischer Seite zu widerlegen. In diesem Kapitel „Bogen und Schild“ betitelt ¹⁾, „zur Abwehr und zum Angriff“ führte Simon Duran den bereits von Aeltern und zuletzt von Profiat Duran (o. S. 96) aufgestellten Nachweis durch: daß Jesus das Judenthum keinesweges habe aufheben wollen. Er habe im Gegentheil dessen fortdauernde Gültigkeit scharf betont, und erst seine Jünger, welche die Heidenwelt für den Messias gewinnen wollten, hätten gegen die Absicht des Stifters die jüdischen Religionsgesetze für aufgehoben und nicht mehr verbindlich erklärt. Der Rabbiner von Algier zeigt darin eine außerordentliche Belesenheit in der neutestamentlichen Literatur und eine gründliche Vertrautheit mit dem Kirchenglauben, bekämpft beide mit den daraus entnommenen Waffen und übt eine schonungslose Kritik gegen dieselben. Unter Andern greift er die angebliche Abstammung Jesu vom Hause Davids, wie sie im Matthäi- und Lukas-Evangelium dargestellt ist, an und weist deren unlösbare Widersprüche

¹⁾ Simon Duran's *שם ומה*, verfaßt 1423, unvollständig edirt in dem polemischen Sammelwerke *מלחמות חובה* von p. 38b bis p. 63, ist dort fälschlich unter dem Namen seines Sohnes Salomo Duran mitgetheilt. Es gehört nämlich dem Vater an und bildet einen Theil von dessen *מגן אבות* (edirt 1785) und zwar zum vierten Kapitel des zweiten Theils, betitelt *פירוש ויחי*. Es ist vollständig gedruckt, Livorno 1785, zusammen mit der polemischen Schrift seines Sohnes.

nach. Er erzählt, er habe zwei edle französische Christen kennen gelernt, welche gerade an dieser widerspruchsvollen Genealogie Jesu ein so unüberwindliches Mergerniß genommen, daß sie zum Judenthume übergingen. Unter Mohammedanern lebend, nahm Simon Duran auch auf den Islam Rücksicht und entkräftete die Beweise, welche dessen Bekenner für die Bewahrheitung ihrer Religion geltend zu machen pflegten.

Salomo Duran I. (geb. um 1400, st. 1467 ¹⁾), der seinem Vater im Rabbinat von Algier nachfolgte, verband mit seiner tiefen Talmudkunde eine entschiedene Neigung für eine vernunftgemäße Auffassung des Judenthums. Im Gegensatz zu seinem Urahnen Nachmani und zu seinem Vater war er ein abgesagter Feind der Kabbala und verfaßte bei dessen Leben und in dessen Auftrage eine Widerlegungsschrift gegen die unverschämten und lügenhaften Anklagen des Geronimo de Santa Fé wider den Talmud. In einer eingehenden Abhandlung (Brief des Pflichtenkrieges ²⁾) widerlegt Salomo Duran die plumpen Ausfälle des Apostaten Geronimo de Santa Fé glücklich. Er weist namentlich den Vorwurf zurück, als wenn der Talmud Unkeuschheit lehre, während er gerade die äußerste Strenge der Enthaltksamkeit einschärft. Die Juden, welche nach talmudischen Vorschriften lebten, hielten sich von fleischlichen Vergehen gewissenhaft ferne, verabscheuten nichts mehr als solche und wiesen mit Fingern auf diejenigen, welche sich solche zu Schulden kommen ließen. Wie wollten die Christen den Juden Unkeuschheit zum Vorwurf machen, sie, deren Frömmste täglich ein Laster begehen, das man vor keuschen Ohren gar nicht zu nennen wage, und das als Mönchsfünde (*peccato dei frari*) bezeichnet werde! Um aber die Anschuldigungen gegen unanständige Agada-Aussprüche zu widerlegen, mußte Salomo Duran zu Sophistereien Zuflucht nehmen.

¹⁾ Vergl. über ihn die Biographen und Senior Sachs Kerem Chemed IX. p. 114 ff. Sein Todesjahr nach einer Tradition bei Asulāi s. v. יצין.

²⁾ מגרת מלחמות חובה, verfaßt 1437, zusammengefaßt mit קשה ומגן; vergl. oben S. 165. Anmerk. 1.

Siebentes Kapitel.

Literatur (Fortsetzung) und neue Verfolgungen.

Joseph Albo als Religionsphilosoph; sein System des Seelenheils; die Lehre als Glaube und die Vorschriften als Sacramente. Seine Ansicht vom Messias-
thume. Joseph Ibn-Schem-Lob als Religionsphilosoph. Simon Duran
als Religionsphilosoph und Schriftsteller. Das Baseler Concil gegen die Ju-
den. Die Söhne des Apostaten Paulus de Santa Maria, Gonfalso und
Alonso, als Urheber der Gehässigkeit und Beschränkung gegen die Juden.
Quälerei gegen die Juden von Mallorca, Astruc Sibill und Bekehrung der-
selben zum Christenthume.

(1420 — 1456.)

Die Religionsphilosophie, welche von jüdisch-spanischen Denkern
allein zur Höhe einer Wissenschaft ausgebildet wurde, hatte in die-
sem Zeitabschnitt ihre letzten Vertreter in Spanien. Dieselben
Männer, welche das Judenthum gegen die Anläufe des Christen-
thums in Schutz nahmen, vertheidigten es auch gegen die jüdischen
Finsterlinge, welche alles Licht daraus verbannen und gleich den
Dominikanern den blinden Glauben statt vernünftiger Einsicht be-
gründen wollten. Eiferer wie Schem-Lob Ibn-Schem-Lob (oben
S. 106) und Andere, einseitig im Talmud erzogen und von der
Kabbala irre geleitet, sahen in der wissenschaftlichen Forschung einen
Abweg zur Kezerei. Durch die Wahrnehmung, daß gebildete Ju-
den zumeist den Bekehrungsversuchen des Vicente Ferrer und des
Papstes Benedict erlagen, wurden Männer von Schem-Lob's
Schlage in ihrer Ueberzeugung bestärkt, daß wissenschaftliche Bildung,
ja, jedes Nachdenken über Religion unerrettbar zum Abfall führe.

Die Verfeinerung der Wissenschaft führte sie folgerichtig zur Verdammung Maimuni's und aller der jüdischen Denker, welche der Vernunft in religiösen Dingen eine gewichtige Stimme einräumten. Gegen diese Verfeinerungssucht trat Joseph Albo in die Schranken und verfaßte eine ausführliche religionsphilosophische Schrift (Ikkarim, Grundlehren), worin er die wesentlichen Glaubenslehren des Judenthums von den unwesentlichen zu scheiden und die Grenzlinie zwischen Gläubigkeit und Ketzerei festzustellen suchte.

Joseph Albo (geb. um 1380, st. um 1444 ¹⁾) aus Monreal, einer der Hauptvertreter des Judenthums bei der Disputation von Tortosa, der wahrscheinlich wegen der Unduldsamkeit des Papstes Benedictus nach Soria auswanderte, verstand als Arzt die Naturwissenschaft nach dem damaligen Stande und als Jünger des Chasdaï Crescas die Ergebnisse der Zeitphilosophie. Obwohl ein strenger Anhänger des talmudischen Judenthums, war er wie sein Lehrer, den philosophischen Ideen nicht abgeneigt, bestrebte sich vielmehr, beide Elemente in seinem Innern zu versöhnen, natürlich in der

¹⁾ Das Todesjahr des Verf. von Ikkarim hat sein Uebersetzer L. Schlesinger im Vorworte richtig ermittelt. Bei der Fixirung seines Geburtsjahres dagegen ließ er sich von dem falschen Datum leiten, daß Albo's Lehrer Chasdaï bereits 1380 gestorben sei, und machte ihn daher um 30 Jahre älter. Man kann dabei nur von dem Momente ausgehen, daß Albo bei der Disputation von Tortosa mindestens ein Dreißiger gewesen, und also um 1380 geboren sei. Die religionsphilosophische Schrift Ikkarim ist nach Jacuto 1428 verfaßt, gedruckt wurde sie sehr früh, Princeps-Edition Soncino 1485; übersetzt wurde sie ins Lateinische von Mathias Elias und theilweise von Gilbert Genebrard, von Pertsch und Andern (vergl. die Bibliographen). Daß Albo bei Abfassung dieser Schrift nicht mehr in Monreal, sondern in Soria (Altcastilien) lebte, bezeugt er selbst in der Einl. חושב מה שוריא חושב אשר הגעני הנה המניע הראשון. In diesen Worten scheint eine unfreiwillige Auswanderung zu liegen. In Soria war er noch 1432, wie Jacuto referirt; ביום המלה של ר' אברהם בנבנשתי תקצ"ג. . . דרש עליו ר' יוסף אלבו במבאר עיר שוריא (ed. Filipowski p. 226). Die Schrift ist zunächst gegen die Verfeinerer gerichtet (I. 2): וחזרכתי לכתוב כל זה לפי שראיתי קלי עולם חכמים בעיניהם מרחיבים מה ומאריכין לשון כנגד גדולי עולם בלא דעה ובלא חבונה. Er scheint hier Schem-Tob im Sinne gehabt zu haben, der in seinem Amnon Maimuni und alle Denker verfeinerte. — Daß Albo Arzt war, folgt aus der öfter im Ikkarim vorkommenden Beschreibung von Medicamenten. Daß er Prediger war, ergibt sich nicht bloß aus der Notiz bei Jacuto, sondern aus der ganzen Darstellungsweise im Ikkarim.

Art, daß jenes nicht im Geringsten zu kurz kommen sollte. Albo hatte aber nicht die Geistesiefe seines Lehrers, war vielmehr etwas flach, gemeinpläßig und weit entfernt von strenger Gedanken-gliederung. Auf den Rath seiner Freunde unternahm er die Untersuchung, in wie weit innerhalb des Judenthums die Freiheit der Forschung in religiösen Dingen gestattet sei. Zugleich wollte er die Zahl der Glaubensartikel feststellen und die Frage zum Abschlusse bringen, ob die Zahl dreizehn des maimunischen Systems richtig sei, oder ob sie vermehrt und vermindert werden könnte, in so fern daß derjenige, der sie nicht sämmtlich anerkennt, zu den Ketzern gehöre. So entstand sein religionsphilosophisches System, das legte auf jüdisch-spanischem Boden. Albo's Darstellung weicht bedeutend von seinen Vorgängern ab. Er war Kanzelredner und zwar einer der geschicktesten und anmuthigsten, und dieser Umstand hat auf seine Auseinandersetzung einen entschiedenen Einfluß geübt. Sie ist leicht, faßlich, volksthümlich und fesselnd. Albo weiß jeden philosophischen Gedanken durch ein treffendes Bild zu verdeutlichen, ihn durch Bibelverse und agabische Sentenzen geschickt auszuführen. Was aber seine Darstellung durch diese Vorzüge auf der einen Seite an Popularität und Gemeinverständlichkeit gewann, verlor sie auf der andern Seite durch eine gewisse Breite und Seichtheit.

Es ist eine bemerkenswerthe Erscheinung, daß Albo, der die Gedankenreihe seines religionsphilosophischen Systems auf dem Boden des Judenthums zu entwickeln vermeinte, doch an die Spitze desselben ein Prinzip stellte, das gerade christlichen Ursprungs ist; so sehr wirkt die Umgebung auch auf diejenigen, welche bemüht sind, deren Einfluß von sich abzuwehren. Obenan stellte nämlich der Religionsphilosoph von Soria den Gedanken, daß das Seelenheil das Ziel des Menschen sei, das ihm hienieden gesteckt sei und vom Judenthume ganz besonders gefördert werde. Sein Lehrer Chasdaï Crescas und Andere setzten es in die jenseitige Seligkeit, welche in der Nähe der Gottheit und in der Verbindung der Seele mit dem Weltgeiste zu finden sei. Nach Albo besteht das höchste Glück nicht so sehr in der Erhebung der Seele, als vielmehr in ihrer Rettung. Er mußte daher, weil dieser Begriff im Judenthum so sehr fremd ist,

einen eigenen Ausdruck für Seelenheil schaffen ¹⁾. Das ist der Ausgang und Endpunkt seines religionsphilosophischen Systems. — Der Mensch erlange erst nach dem Tode diejenige Vollkommenheit, wozu ihn Gott bestimmt; das diesseitige Leben sei lediglich eine Vorbereitung zu jenem höhern Leben. Durch welche Mittel könne der Mensch dazu gelangen? Es giebt zwar dreierlei Institutionen, welche zum Zwecke haben, die Menschen aus dem Zustand thierischer Rohheit zur Stufe der Gesittung zu erheben. Das Naturrecht, eine Art Vertrag der Gesellschaft, sich vom Diebstahl, Raub und Todschlag fern zu halten, ferner eine staatliche Gesetzgebung, welche auch Zucht und Sitte unter ihre Obhut nimmt, endlich noch eine philosophische Gesetzgebung, welche geradezu darauf Bedacht nimmt, das dauernde Glück der Menschen zu fördern, mindestens die Hindernisse davon zu entfernen. Alle diese Institutionen, selbst die höchst entwickelte, vermögen aber nicht, das wahre Wohl des Menschen, eben sein Seelenheil, seine Seligkeit, zu fördern; denn sie befassen sich lediglich mit Handlungen, wollen die Gesittung einprägen, lehren aber nicht die richtige Ansicht, die allen Handlungen zu Grunde liegende Gesinnung. Darum verfallt auch die philosophische Gesetzgebung in Irrthümer, wie denn Plato, der gefeierteste Philosoph, auf philosophischem Wege die Gemeinschaft der Frauen als Belohnung für Dienste im Staate empfohlen hat. Es sei auch gar nicht erstaunlich, wenn diese verschiedenartigen Gesetzgebungen auf Irrwege gerathen. Ihre Urheber waren Menschen, die auch bei weitester Fernsicht nicht alle Fälle im Voraus zu bestimmen und noch weniger die schmale Grenzlinie zwischen Recht und Unrecht, zwischen Sittlichkeit und Lasterhaftigkeit zu ziehen vermochten. Die menschliche Gesetzgebung ist ihrer Natur nach beschränkt; sie kann auch nur das Zeitliche im Auge haben ²⁾.

Ist nun das ewige Leben, die Seligkeit nach dem Tode, höchstes Ziel des Menschen, so müsse es eine göttliche Gesetzgebung geben, ohne welche die Menschen hienieden stets im Finstern tappen und ihres Zieles verfehlen müßten. Diese göttliche

¹⁾ Neben וְהָיָה לְךָ אֱלֹהִים hat Albo ganz allein den Terminus וְהָיָה נִימְוָה III. 35 und וְהָיָה I. 24 für den Begriff „selig.“

²⁾ Ikkarim I. c. 5—8.

Gesetzgebung müsse alle die Vollkommenheiten enthalten, welche der menschlichen abgehen. Sie müsse zu ihrer Voraussetzung haben: einen vollkommenen Gott, der das Heil der Menschen fördern wolle und könne, müsse ferner Gewißheit gewähren, daß dieser Gott eine große, Menschen beglückende Lehre geoffenbart habe, und endlich müsse sie eine angemessene Vergeltung für Handlungen und Gesinnungen enthalten.

Den ersten Punkt, das Dasein Gottes, zu beweisen, war für Albo kein so dringendes philosophisches Bedürfnis. Ihm genügte es, daß die Philosophie dafür unter vielen schwachen, auch einige haltbare Beweise aufgestellt hat ¹⁾ und darin mit der Voraussetzung der Religion übereinstimmt. Wichtiger war es ihm, den zweiten Punkt, die Nothwendigkeit einer göttlichen Gesetzgebung, zu beweisen. Wenn die andern Naturbildungen in ihrer aufsteigenden Stufenreihe nicht nur einen eigenen Zweck haben, sondern ihn auch erreichen, wenn im Menschen sämtliche Organe und Funktionen die ihnen zugemessene Bestimmung erfüllen, so müsse doch nothwendiger Weise der Geist des Menschen, worin eben dessen Ueberlegenheit über die niedere Welt besteht, und welcher sein Wesen ausmacht, so müsse also dieser Geist ohne Zweifel nicht nur ein Ziel haben, sondern es auch erreichen können. Dieses Ziel könne aber nicht, wie die Philosophen behaupten, die theoretische Bervollkommnung sein, den Allgeist in sich aufzunehmen und mit ihm eins zu werden. Denn diese hohe Stufe metaphysischer Ausbildung sei lediglich für sehr wenige besonders begabte Menschen erreichbar, etwa einem Sokrates und Platon. Nach dieser Annahme würde also der Geist aller übrigen Menschen nicht nur in einem einzigen Zeitalter, sondern seit dem Bestande des Menschengeschlechtes sein Ziel nicht erreichen, also müßig und zwecklos sein. Man müsse daher vielmehr annehmen, wenn der menschliche Geist nicht hinter dem Sandkorn und dem Grashalm zurückbleiben soll, daß jeder Mensch eine gewisse Vollkommenheit erlangen könne, wenn er nur die rechte Thätigkeit anwendet. Diese Thätigkeit, welche den Zweck des Geistes erreichen helfen soll, könne wiederum nicht bloß einseitig theoretisch

¹⁾ Das. II. c. 4—5.

sein, etwa bloßes Denken oder in sich selbst Vertiefen, mit einem Worte philosophiren, da der menschliche Geist mit einem Körper gepaart ist, der Mensch also aus einer Doppelnatur besteht. Seine Thätigkeit zur Erreichung des ihm gesteckten Zieles müsse demnach zugleich geistiger und körperlicher Art sein. Wie sollen nun die Handlungen des Menschen beschaffen sein, damit er zu seiner Vervollkommnung gelange? Sie müssen nothwendiger Weise schon vorher fest bestimmt sein, ehe der einzelne Mensch sie seiner Prüfung unterwirft, sonst würde er im Dunkeln tappen und des rechten Weges verfehlen. Man könne auch nicht zugeben, daß das Betragen der Mehrzahl der Menschen für den Einzelnen die Richtschnur sei; denn die meisten Menschen handeln eben verkehrt, haben selbst Bewußtsein von ihrer Verkehrtheit. Man könne im Allgemeinen nur sagen, daß das Gute das rechte Mittel zur Erreichung der menschlichen Vollkommenheit sei. Denn das Gefühl für das Gute und Rechte ist jedem Menschen angeboren. Jeder Mensch, dessen Herz nicht ganz erstorben ist, freut sich einer guten Handlung und ist beunruhigt nach einer begangenen Schlechtigkeit, d. h. er hat ein inneres Gewissen, das das Gute liebt und das Schlechte haßt. Vermag aber darum der von Temperament und Trieben beherrschte Mensch schon aus sich und seinem Gewissen dieses Gute zu finden und einzuhalten? Die philosophische Ethik giebt zwar an: Das Gute liege zwischen zwei entgegengesetzten Trieben, wie beispielsweise die Mildthätigkeit zwischen Verschwendungssucht und Geiz. Allein wer kann das Maß für die rechte Mitte bestimmen? Noch mehr. Man müsse eingestehen, daß der Mensch seine höchste Vollkommenheit lediglich durch die Erfüllung des göttlichen Willens ohne Selbstsucht und Hintergedanken erreichen könne. Auch die Himmelsphären, dem Menschen ähnlich aus Geist und Körper zusammengesetzt, thun nichts anderes; sie verharren in ewiger Bewegung d. h., sie vollstrecken den ihnen geoffenbarten göttlichen Willen. Worin besteht nun dieser göttliche Wille als Richtschnur für den Menschen? Diesen vermag er noch weniger als das Gute aus sich selbst zu finden, zu bestimmen und abzuwägen. Wollte also der Schöpfer den Menschen, den er so reich ausgestattet hat, nicht in die Irre gehen und von sich selbst abfallen lassen, so mußte er ihm zugleich seinen hei-

ligen Willen und den rechten Weg zum Guten offenbaren. Die Offenbarung einer göttlichen Gesetzgebung, welche die Handlung des Menschen regelt und ihm Anleitung zur Erreichung seiner höhern Bestimmung giebt, ist daher als nothwendig zu denken ¹⁾. Diese Offenbarung, oder diese göttliche Gesetzgebung, müsse den Menschen durch das Organ eines hochbegabten Wesens, durch einen göttlichen Sendboten, durch einen Propheten fund geworden sein, der zugleich die Gewißheit und Untrüglichkeit seiner göttlichen Sendung beurfundet habe.

Die göttliche Gesetzgebung hat daher nur drei Principien zu ihrer Voraussetzung: Das Dasein eines Gottes, die Offenbarung seines Willens und die gerechte Vergeltung nach dem Tode. Das sind die drei Säulen, auf denen sie ruht, sie bedarf ihrer nicht mehr ²⁾. Freilich schließen diese strogend vollen Gedanken viele andere ein. Die Annahme eines gerecht waltenden Gottes enthält zugleich die logische Bedingung, daß er vollkommen, geistig (unkörperlich), eins und ewig sei. Der Heischesatz einer göttlichen Offenbarung hat zugleich zu seiner Voraussetzung die Allwissenheit Gottes, die Prophetie und die Bewährung eines die Offenbarung empfangenden Mittleren. Endlich beruht die Annahme einer gerechten Vergeltung auf dem Gedanken der Vorsehung; daß Gott ein Auge auf die Menschen hat, und ihnen Glückseligkeit bereiten will ³⁾. Aber diese Ideen sind nur als Folgesätze aus den obersten drei Principien anzusehen.

Die göttliche Gesetzgebung fällt also mit einer geoffenbarten Religion zusammen. Unter allen bekannten Religionen entspreche, nach Albo, das Judenthum allen Anforderungen, welche die Vernunft selbst an eine göttlich geoffenbarte Gesetzgebung stellt, nicht bloß am meisten, sondern vollständig. Es hat daher die drei Glaubenslehren zu seinem Hauptinhalt: Gott, Vehrweisung und Vergeltung. Das Judenthum wird selbst von seinen Gegnern, von den Befennern des Christenthums und des Islam, als eine göttliche Offen-

¹⁾ Ikkarim II. c. 1—8.

²⁾ Das. I. c. 10.

³⁾ Das. I. c. 15.

barung anerkannt und bewährt sich auch als solche durch die geschichtliche Erfahrung, wie durch seinen Inhalt. Tausende von Menschen haben am Sinai die Gottesstimme vernommen. Dadurch sei eben der Glaube an einen geistigen Gott und an die Wahrheit und Göttlichkeit der Thora über allem Zweifel gesichert. Dieser Glaube mache selig, d. h. führe den Gläubigen zu seiner Vollkommenheit, zu seinem Seelenheil, zur Seligkeit. Denn wer eines der drei Glaubensartikel, das Dasein Gottes, die Göttlichkeit der Lehre und die gerechte Vergeltung nach dem Tode mit ihren Folgesätzen leugnet, ist ein rechter Keger und verwirkt seine Seligkeit ¹⁾.

Es wird freilich Albo sehr sauer, den Schwerpunkt seines Religionsystems, das Seelenheil durch Unsterblichkeit, als im Judenthum begründet, nachzuweisen. Er muß eingestehen, daß die Vergeltung, welche die Thora und die Propheten den Gerechten und Sündern verheißen, eine diesseitige ist, lediglich Wohlergehen oder Unglück auf Erden. Er muß sich daher mit dem Nothbehelf durchwinden, daß solche irdische Belohnung und Bestrafung nicht dem Einzelnen zugebracht seien, sondern lediglich der israelitischen Nation als Gesamtkörper. Diese nationale Vergeltung sei grundverschieden von der individuellen, die eben nicht leiblicher, sondern geistiger Natur sei und nicht diesseits, sondern jenseits stattfinden werde ²⁾. Es wird Albo auch schwer, die Belohnung durch Unsterblichkeit aus dem Talmud zu beweisen; denn die „zukünftige Welt“, welche die talmudische Agada lehrt, steht mit dem Glauben an die Auferstehung im Zusammenhang und wird ebenfalls als ein wunderbarer Vorgang auf Erden betont. Indessen bot ihm die bunte Agadaliteratur einige Anhaltspunkte, an welche er seinen Hauptsatz von der geistigen Unsterblichkeit und Seligkeit anlehnen konnte ³⁾.

Das Judenthum ist also, nach Albo, eine Veranstaltung Gottes, um dessen Befenner zur ewigen Seligkeit zu bringen. Darum enthalte das Judenthum, „die göttliche Gesetzgebung“ (Dat Elohit), so viele Religionsgesetze — 613, nach der üblichen Zahlungsweise

¹⁾ Daf. I. c. 11, 18—21.

²⁾ Daf. IV. c. 40.

³⁾ Daf. IV. c. 31.

— damit es jedem Einzelnen möglich sei, sein Seelenheil zu fördern. Denn auch nur eine einzige Religionsvorschrift mit Sinn und Andacht ohne Nebengedanken und Nebenzwecke erfüllt, berechtige zur Seligkeit. Die Thora habe demnach mit ihren gehäuften Verpflichtungen ihren Bekennern nicht eine Last auflegen und nicht, wie die christlichen Lehrer behaupten, die Juden unter den Fluch stellen wollen, wenn sie nicht sämtliche Gebote erfüllen, sondern im Gegentheil den Weg zur höhern Vollkommenheit erleichtern wollen. Darum heißt es in der Agada: sämtliche Israeliten haben Antheil an dem ewigen Leben (Olam ha-ba); denn jeder könne auch durch eine einzige religiöse Pflichterfüllung dazu gelangen ¹⁾.

Freilich gebe es auch Stufen in der Seligkeit. Je mehr Religionspflichten Jemand erfüllt, je beständiger er darin ist, je mehr religiösen Sinn er damit verbindet, desto mehr Lohn habe er zu erwarten, d. h. desto höher sei seine Stufe jenseits. Den höchsten Grad von Vollkommenheit erreiche derjenige, der die ihm obliegenden Religionsvorschriften aus reiner Liebe zu Gott und innerer Freude ausübt ²⁾. Die Bekenner des Judenthums seien aber nicht allein zur Seligkeit berufen, sondern, da alle Menschen Gottes Geschöpfe sind, habe er auch sie des ewigen Lebens theilhaftig werden lassen wollen. Darum stellt auch der Talmud den Lehrsatz auf: „Die Frommen aller Völker haben Antheil an der Seligkeit“. Zu diesem Zwecke habe Gott auch für dieselben, für die außerjüdischen Völkerschaften, Religionschriften geoffenbart, nämlich die sieben noachidischen Gebote. Wer von den Nichtjuden dieselben erfülle, könne damit seine Seligkeit begründen ³⁾. Albo findet eine Bestätigung seiner Ansicht von der Nothwendigkeit einer göttlichen Leitung der Menschen durch Gesetze, in der freilich in der Bibel bloß angedeuteten, vom Talmud dagegen bestimmter formulirten Aufeinanderfolge mehrerer Gesetzesoffenbarung. Adam habe der Schöpfer sofort nach seiner Erschaffung gewisse Vorschriften gegeben und eingeschärft. Dieses sei als die erste, elementare, einfache, gött-

¹⁾ Das. I. c. 21, III. c. 29.

²⁾ Das. III. c. 30—36.

³⁾ Das. I. c. 25.

liche Gesetzgebung anzusehen. Diese sei später vermehrt und sogar verändert worden, durch neue Vorschriften an Noah und seine Söhne, die für sämtliche Völkerschaften, welche von diesen abstammen, also für die Noachiden, verpflichtend sein sollten. Eine Offenbarung Gottes wurde ferner Abraham zu Theil, ebenfalls mit gesetzlichem Charakter — wie die Beschneidung. Die sinaitische Offenbarung mit so zahlreichen Gesetzesvorschriften sei als die vierte Gesetzgebung zu betrachten.

An diesem Punkte angelangt, erörtert der Religionsphilosoph von Soria die Frage: Kann die sinaitische Gesetzesoffenbarung, das Judenthum, jemals eben so abgeändert werden, wie die frühern durch diese es geworden sind? Diese Frage erforderte um so eher eine besonnene Untersuchung, als die Vertreter des Christenthums die Juden mit der Behauptung plagten: Die Christuslehre sei ebenfalls eine neue Offenbarung, durch den „neuen Bund“ sei der „alte“ aufgehoben, durch das Evangelium sei die Thora erfüllt, d. h. außer Kraft gesetzt. Um nicht in den Consequenzen seines eigenen Systems gefangen zu werden, griff Albo zu einer eigenen Unterscheidung. Dasjenige, was Gott einmal selbst und unmittelbar geoffenbart habe, sei eben dadurch unabänderlich und für alle Zeiten verbindlich; dagegen könne wohl dasjenige, welches lediglich durch einen prophetischen Mittler mitgetheilt worden, eine Veränderung oder gar Aufhebung erleiden. Die Zehngebote, welche das israelitische Volk am flammenden Sinai unmittelbar aus Gottes Munde vernommen, seien also unabänderlich; darin seien die drei Hauptprincipien einer göttlichen Gesetzgebung niedergelegt. Die übrigen Gesetzesvorschriften des Judenthums dagegen, die dem Volke lediglich durch Mose vermittelt worden waren, könnten wohl abgeändert oder gar außer Kraft gesetzt werden. Es sei auch geschichtlich vorgekommen, daß ein Prophet die Aussprüche eines andern aufgehoben habe. Die Vorschrift, die Monate mit dem Frühlingsanfang, mit dem Nisan, zu zählen, sei nach dem babylonischen Exile außer Brauch gekommen und dafür der Herbst, der Monat Tischri, eingeführt worden. Esra habe statt der althebräischen Schriftzüge die neue, assyrische für die heilige Schrift angenommen. Indessen sei die Veränderungsfähigkeit eines Theils oder gar des größten Theils der judenthümlichen Re-

ligionsgesetze vor der Hand nur theoretisch, als Möglichkeit, zugegeben. Für die Praxis dagegen seien die Verpflichtungen der Thora so lange als verbindlich und unabänderlich zu betrachten, bis es Gott einmal wieder gefallen sollte, andere Gesetze durch einen eben so großen Propheten wie Mose und auf eine eben so offenkundige und überzeugende Weise zu offenbaren, wie es am Sinai geschehen ¹⁾. Bis jetzt habe sich kein Prophet als solcher bewährt, daß durch ihn das Judenthum hätte außer Kraft gesetzt werden können. Auf diese Weise wies Albo die Ansprüche des Christenthums und auch des Islam dem Judenthume gegenüber ab. Das Letztere sei vermöge seines Hauptkernes: der Zehngebote, und seiner noch immer verbindlichen Vorschriften als die einzige, wahre Religion, als die echte göttliche Gesetzgebung zu betrachten.

Das Judenthum, welches das Seelenheil der Nachkommen Abrahams fördern wolle, biete zwei Mittel dazu dar: den rechten Glauben und die rechte Bethätigung. Denn aus diesen zwei Haupttheilen bestehe das Judenthum, aus religiösen Grund-
lehren und religiösen Geboten ²⁾. Zur Erlangung der Seligkeit sei eben beides erforderlich. — Die Hauptlehren des Judenthums seien eben die drei Grundgedanken jeder göttlichen Gesetzgebung: Der Glaube an das Dasein Gottes, an die Göttlichkeit der Thora und an eine gerechte Vergeltung nach dem Tode. Die maimunischen dreizehn Glaubenslehren und die acht seines Lehrers Chasdaï Crescas verringerte Albo also auf drei, aber eben nur scheinbar; er erweiterte diese drei wieder nach der andern Seite. Denn nach seiner Ansicht schließe der erste Glaubensartikel: Gottes Dasein, viele Punkte, als Folgesätze, ein: daß dieser Gott eins, unkörperlich, urewig und vollkommen sei. Der zweite Glaubensartikel setze zugleich die Allwissenheit Gottes, die Prophetie überhaupt und die Sendung Mose's voraus, und der dritte zugleich die Vorsehung Gottes für die Menschen. Es kommen also im Ganzen acht Glaubensartikel heraus, gerade so viel, wie Chasdaï Crescas aufgestellt hat. Grundlehren oder Glaubensartikel sind, nach Albo, solche, deren Beherzigung die Rechtgläu-

¹⁾ Das. III. c. 14—19.

²⁾ Das. III. c. 24—25.

bigkeit, und deren Leugnung Ketzerei und Heraustrreten aus dem Kreise der Juden bedinge ¹⁾. Außer diesen lehre das Judenthum noch sechs andere, die sich aber von den acht wesentlich unterscheiden. Das Leugnen derselben sei zwar auch eine Art Ketzerei, hebe aber das Grundwesen des Judenthums nicht auf und verwirke daher auch nicht die Seligkeit. Diese sechs seien: Der Glaube an die Welterschöpfung Gottes aus Nichts, an die höhere Prophetie Mose's, an die Unveränderlichkeit der Thora, an die Erreichbarkeit des Seelenheils durch die fromme Erfüllung eines der Religiongebote, an die Auferstehung der Todten und endlich der Glaube an die einstige Erscheinung des Messias ²⁾. Dadurch sei innerhalb des Judenthums die freie Forschung in der Art gesichert, daß, wer nur die Grundartikel desselben anerkenne und unangetastet lasse, dürfe, von eigener Schriftauslegung und philosophischem Nachdenken geleitet, Dieses und Jenes anders auffassen. Diejenigen, welche auch die geringste Abweichung vom Hergebrachten verletzern und verdammen, seien also im Unrechte ³⁾. Albo selbst machte von dieser Forschungsfreiheit Gebrauch, den Glauben an das Messiasthum nicht als wesentlichen Glaubensartikel aufzustellen, indem selbst manche Talmudisten und fromme Männer den Messias nicht mehr erwartet hätten und darum doch nicht als Ketzer angesehen werden können. Die messianischen Schriftverse lassen sich anders deuten. Die Hoffnung auf die messianische Erlösungszeit sei höchstens eine innerhalb des jüdischen Stammes sich fortpflanzende Ueberlieferung, aber kein unerschütterlicher Glaubensartikel ⁴⁾. Albo wollte damit offenbar die Grundlage des Christenthums erschüttern, welche auf dem Messiasthum beruht. Er wurde aber von Spätern wegen dieser Behauptung arg geschmäht ⁵⁾.

¹⁾ Das. I. c. 15, 26.

²⁾ Das. I. c. 23. Albo geräth dadurch zum Theil in Widerspruch mit sich selbst, denn I. c. 2 bemerkt er: Die Leugner der Messiaslehre dürften nicht als כופרים, Ketzer, bezeichnet werden.

³⁾ Das. I. c. 2, 24.

⁴⁾ Das. IV. c. 42.

⁵⁾ Namentlich von Abrabanel in seinen messianischen Schriften, besonders in משמיע ישועה.

Albo's Religionsystem ist weit entfernt zu befriedigen. Wie es von einem fremden, christlichen Grundgedanken der Heilslehre ausgeht, mußte es auch im christlichen Sinne den Glauben als eine Hauptbedingung zum Seelenheil aufstellen und die Gebote des Judenthums als Sakramente behandeln, wie etwa das Christenthum die Taufe, das Abendmahl, die letzte Delung, von deren Anwendung die Seligkeit bedingt sei. Es bewegte sich auch stets im Zirkelschlusse, indem es bald eine allgemeine göttliche Gesetzgebung, bald die besondere des Judenthums als Maßstab aufstellt. Albo's Gedankengang war so wenig unbefangen, daß er der Rabbala einige Berechtigung einräumte und nicht klar genug erkannte, daß diese Asterreligion und Asterphilosophie dem Judenthume und der Vernunft gleicherweise ins Gesicht schlägt. Selbst den Sohar erkannte er als ein heiliges Buch an, ein sehr verdächtiges Symptom für die Klarheit seines Denkens ¹⁾. Seine Auseinandersetzung ist auch keinesweges gedankenmäßig. Die Predigtmanier ersetzt bei ihm nur gar zu oft die Logik. Albo ergeht sich im Predigertone in weitläufiger, biblischer und agadischer Auslegung, um die Gedanken recht breit zu treten.

Straffer im Denken war sein jüngerer Zeitgenosse Joseph Ibn-Schem-Tob, obwohl auch er Prediger war. Zu einer Zeit, als er bei dem König von Castilien in Ungnade gefallen war und ein Wanderleben führte, hielt er nämlich an jedem Sabbat vor einem großen Publikum Vorträge ²⁾. Er war aber gut philosophisch geschult. Gewiß zum Vergerniß seines kabbalistisch-düstern, fanatischen Vaters, welcher Philosophie als ein Grundübel verdamnte, Aristoteles in die Hölle verwünschte und selbst Maimuni verlegerte, vertiefte sich sein Sohn Joseph mit ganzer Seele in die aristotelisch-maimunische Lehre und war so heimisch darin, daß er Commentarien zu Aristoteles' Seelenlehre und Ethik und zu einigen philosophischen Schriften des Averroes schrieb ³⁾. Er sagte Gott Preis dafür, daß

¹⁾ Von der Rabbala spricht Albo I. c. 20; III. c. 25; IV. c. 41; und vom Sohar IV. c. 32.

²⁾ S. Note 4. II.

³⁾ Das. Seine Commentarien zu Ibn-Roschds *אפשרות הדבקות*, zu Alexander Aphrodisias' *מאמר השכל* (de intellectu), verf. Oct. 1454, und sein Commentar zu

er dem Heiden Aristoteles von seiner Weisheit gespendet habe. Er bemühte sich nachzuweisen, daß der Philosoph von Stagira keineswegs die göttliche Vorsehung über die Menschen geleugnet habe. Joseph Ibn-Schem-Tob scheute sich nicht, seinen Vater gleich Anderen dieses Schlages des Irrthums zu zeihen, wenn sie behaupteten: die Anwenduag der höheren philosophischen Erkenntniß auf die Religion sei vom Uebel. Sie sei vielmehr erforderlich zur Erreichung der hohen Bestimmung, zu welcher der Mensch und besonders der Israelit berufen worden. Der philosophisch gebildete Jude, welcher die religiösen Pflichten des Judenthums gewissenhaft erfülle, werde gewiß weit eher sein hohes Ziel erreichen, als derjenige, welcher sie bloß blindlings ohne Einsicht und Bewußtsein übe. Die Wissenschaft habe auch darum einen hohen Werth, weil sie den menschlichen Geist vor Abwegen und Irrthümern warne. Denn es liege einmal in der Eigenthümlichkeit des unvollkommenen menschlichen Wissens, neben Wahrheiten auch Irrthümer zu hegen, die richtige Erkenntniß gebe aber eine Anleitung, das Wahre vom Falschen unterscheiden zu können.

Indessen, wenn Joseph Ibn-Schem-Tob auch auf der einen Seite in die aristotelisch-maimunisch-averroische Scholastik verliebt war, so hatte er doch einen Blick für ihre schwachen Seiten und suchte daher ihr Verhältniß zum Judenthum scharf zu begrenzen. Sein religionsphilosophisches Werk (Kebod Elohim¹⁾), welches kein abgerundetes System, sondern nur die Grundrisse dazu entwickelt, stellt sich eben diese Aufgabe. Es betont mit aller Schärfe den Gedanken, der Maimuni selbst nicht klar geworden ist, daß es durchaus nicht wahr sei, zu behaupten: Judenthum und Philosophie deckten sich vollständig und stünden in schönster Harmonie zu einander. Im Gegentheil: sie gingen in wesentlichen Punkten weit auseinander. Es sei auch unwahr, was Maimuni und seine Nachfolger, namentlich die Pre-

Aristoteles' Ethik, vollendet 1 Nissan = 20 März 1455, sind noch handschriftlich vorhanden. Schon in der Jugend verfaßte er ein kleines Werk über Oekonomie *הנהגת הבית*, wohl nach aristotelischen Principien, Munk Mélanges p. 507.

¹⁾ Verfaßt 1442, vergl. darüber Munk a. a. O. Erste und einzige Edition des *כבוד מלהים* Ferrara 1555 ohne Seitenzahl. Von seinem Vater spricht er das. Bl. 4a. Bl. 28b. ff. entschuldigend.

diger aufstellen, daß die mosaische Welt schöpungslehre (Maasze Bereschit) mit der aristotelischen Naturlehre übereinstimme, und die prophetische Vision vom Thronwagen Gottes (Maasze Merkaba) ganz dasselbe lehre, was die aristotelische Metaphysik. Das Judenthum offenbare vielmehr, als Ausfluß Gottes, ganz andere Wahrheiten als die Philosophie, welche lediglich ein Erzeugniß des menschlichen Geistes sei. Wenn auch die jüdische Religion und die Vernunftlehre einige gemeinsame Wahrheiten enthalten, so folge daraus durchaus noch nicht ihre vollständige Gleichheit. Wenn die von der Philosophie weit abweichenden Wahrheiten des Judenthums sich auch nicht syllogistisch beweisen ließen, so seien sie darum doch nicht abzuleugnen; denn sie haben ihre Bestätigung und Gewißheit in den Wundern, welche Propheten und fromme Männer gezeigt und die Israeliten viele Jahrhunderte hindurch mit eigenen Augen wahrgenommen hätten ¹⁾).

Joseph Ibn-Schem-Tob hat demnach auf einer Seite den maimunischen Standpunkt vollständig überwunden. Mit der Versöhnung zwischen Judenthum und Philosophie ist es aus, es kommt wieder zum Bruche zwischen beiden. Joseph versprach, in einem Werke nachzuweisen, welche Widersprüche zwischen der einen und der andern Lehre bestehen, und wie die Philosophie im Irrthum sei ²⁾. Aber so wie er hinter die Schwäche des maimunischen Standpunktes gekommen ist, mußte er zugleich an einer vernünftigen Auffassung des Judenthums verzweifeln. Er ist genöthigt, sich an Nachmani anzuklammern und das Judenthum auf Wundern beruhen zu lassen ³⁾. In der Erörterung der Bestimmung des Menschen fußte Joseph Ibn-Schem-Tob auf dem aristotelischen System, daß die höchste Ausbildung und Bervollkommnung des Geistes die menschliche Seele der Gottheit näher bringe. Das sei nun das höchste Ziel der menschlichen Thätigkeit. Sie stehe um Vieles höher als das sittliche Thun, weil dieses lediglich in einer bestehenden Menschengesellschaft Werth habe, die höchste Erkenntniß aber von allen gesellschaftlichen und staatlichen Verhältnissen unabhängig sei und auch in der Einsamkeit er-

¹⁾ Kebod Elohim Bl. 22.

²⁾ Das. Bl. 27 b.

³⁾ Das. Bl. 22.

reicht werden könne. Allein, so fährt Joseph Ibn-Schem-Tob weiter fort, aus Aristoteles' Glückseligkeitstheorie durch theoretische Ausbildung des Geistes folge noch gar nicht die Unsterblichkeit der, wenn auch mit hoher Weisheit erfüllten, Seele. Die von dem Geiste errungene und erworbene Wahrheit behalte noch ihren Werth, wenn die Trägerin derselben, die Seele, mit dem Absterben des Leibes, ihres steten Genossen, sich gleichfalls verflüchtige und verschwinde ¹⁾).

Diese Lücke in der Philosophie ergänze erst die sinaitische Lehre. Sie setze die Glückseligkeit des Menschen in die Fortdauer des Geistes nach dem Untergange des Leibes; sie stehe darum unendlich höher als jene. Das Judenthum gebe auch die Mittel an die Hand, wodurch diese Seligkeit erlangt werden könne, nämlich durch die gewissenhafte Erfüllung der religiösen Verpflichtungen ²⁾. In diesem Punkt trifft Joseph Schem-Tob's Ansicht zum Theil mit Joseph Albo zusammen; auch nach jenem haben die Gebote des Judenthums einen sacramentalen Charakter, nur daß er nicht wie dieser das Seelenheil betonte. Joseph Ibn-Schem-Tob ging so weit, den Religionsvorschriften erkennbare Zwecke überhaupt abzuspochen und ihnen gewissermaßen eine mystische Wirkung beizulegen ³⁾. Von einer schwärmerischen Verherrlichung der Philosophie ausgehend, gelangte er zu einem mystischen, wundergläubigen Standpunkte. In seiner Beweisführung liegt aber wenig Ueberzeugendes. Joseph Ibn-Schem-Tob bezeichnet lediglich den Bruch, der damals in dem Innern der jüdischen Denker zwischen Glauben und Philosophiren eingetreten war. Nicht unerwähnt darf es bleiben, daß sein Bruder Isaaß noch entschiedener für Maimuni's System gegen die Ausfälle des eigenen Vaters Partei nahm und sich in einem Commentar zum „Führer“ auf eine Widerlegung derselben einließ ⁴⁾.

Beim besten Willen kann man Simon Duran nicht einmal Joseph Albo und Joseph Ibn-Schem-Tob an die Seite stellen. Er

¹⁾ Das. Bl. 17 a — 18 b. 26 a.

²⁾ Das. Bl. 21, 22 und noch ausführlicher in seiner Schrift עין הקורא.

³⁾ Das. Bl. 23 b, 24.

⁴⁾ Respp. Mose Alaschkar No. 117 ed. Zolkiew p. 56 b.

besaß allerdings Kenntnisse in Mathematik und Astronomie, that sich auch ein wenig darauf zu Gute, besaß auch philosophische Gelehrsamkeit, mußte über alle religionsphilosophische Schlagwörter ein Langes und Breites zu sprechen und verfaßte ein umfangreiches Werk¹⁾, das diesem Thema gewidmet war, worin er überhaupt von allen Dingen und von noch manchem Andern verhandelte. Aber ein klarer Zusammenhang bestand in seinem Kopfe keineswegs, oder richtiger, metaphysische und wissenschaftliche Fragen berührten ihn nur oberflächlich. Jünger des mittelmäßigen Rabbiners En-Bidal Ephraim²⁾, ging auch seine talmudische Gelehrsamkeit mehr in die Breite als in die Tiefe. Da er aber ein außerordentlich fruchtbarer rabbinischer Schriftsteller war und bis in sein hohes Alter Commentarien, Abhandlungen und Gutachten über talmudische Themata verfaßte³⁾, so galt er den Späteren als eine bedeutende Autorität. Bei all seiner umfangreichen Gelehrsamkeit war aber Simon Duran ein Rabbiner von beschränktem Gesichtskreise, und das Wissen hatte keinerlei Einfluß auf seine Gesinnung. Simon Duran hielt seinen Blick stets auf sein Geburtsland, die Insel Mallorca, gerichtet, von wo er wegen des Judengemegeles hatte entfliehen müssen (o. S. 110). Die Ueberbleibsel der Gemeinde Palma wurden durch den Bekehrungseifer des fanatischen Mönches Vicente Ferrer noch mehr geschwächt und verringert. Dennoch herrschten in ihr heftige Streitigkeiten, und Simon Duran richtete öfter Ermahnungsschreiben an sie, sich mit einander zu vertragen und sich zu erinnern, daß mehr die Zwistigkeiten als die Bosheit der Fanatiker die einst bedeutende Gemeinde zu einem so kläglichen Zustande heruntergebracht haben. Mehr aber noch als die Unverträglichkeit rügte Simon Duran die religiösen Vergehungen an den Gemeindegliedern von Palma. Er schalt sie aus, daß sie einen vertrauten Verkehr mit den getauften

1) ספר אמונה, vergl. o. S. 165. Anmerk. 1.

2) Vergl. o. S. 30 und Respp. des Simon Duran II. No. 256.

3) Er giebt selbst das Verzeichniß seiner Schriften zu Ende des zweiten und dritten Theils seiner Responsen an. Sein Hauptreligionswerk ist ספר אמונה o. S. 165.

Juden, den Neubefehrten, unterhielten ¹⁾. Er verkündete der Gemeinde von Mallorca unfehlbares Unheil, weil sie von einer Mohammedanerin Wein kaufte, die sie nothdürftig und zum Schein durch das Untertauchen im Wasser zur Jüdin gestempelt ²⁾. Er war entrüstet über die Wahrnehmung, daß die jüdischen Jünglinge den Bart abschoren ³⁾.

Es war damals nicht schwer, Unglück über die Juden zu prophezeien. Denn abermals regte sich der finstere kirchliche Geist, der mit düsterem Flügelschlag über die europäischen Länder unheilsschwanger flog. Wie zur Zeit Innocenz III., so dekretirte auch in dieser Zeit die Kirche durch ihre vollwichtigsten Vertreter, durch die Väter der Kirchenversammlung zu Basel, welche sich Unfehlbarkeit zuschrieben und über das Papstthum selbst zu Gerichte saßen, die Erniedrigung und Aechtung der Juden auf die allerfeierlichste Weise. Wunderbar genug! Das Concil konnte im eigenen Hause nicht fertig werden, war nicht im Stande, die den Katholicismus verhöhnenden Hussiten in den Schoß der Kirche zurückzuführen, verzweifelte daran, die Lüderlichkeit und Lasterhaftigkeit der Geistlichen und Mönche abstellen zu können, und warf doch sein Auge auf die Juden, um sie zum Heile zu führen. Räudige Schafe, wollten sie unbeschädigte Lämmer heilen! Die Baseler Kirchenversammlung, welche dreizehn Jahre tagte (Juni 1431 — Mai 1443) und die großen europäischen Fragen vor ihren Richterstuhl zog, beschäftigte sich auch mit der Judenfrage. Damit der christliche Glaube befestigt werde, mußten die Juden gedemüthigt werden, das war der Grund, die alten Beschränkungen durch das allgemeine Concil in der neunzehnten Sitzung aufzufrischen und neue hinzuzufügen (7. Sept. 1434⁴⁾). Die alten kanonischen Beschlüsse, daß die Christen den Umgang mit Juden zu meiden, ihnen keinen Dienst zu leisten haben, daß sie die jüdischen Aerzte nicht gebrauchen, daß die Juden zu keinem Amte, keiner Würde zugelassen, und daß sie zum

¹⁾ Respp. Simon Duran III. No. 226.

²⁾ Das.

³⁾ Das.

⁴⁾ Mansi concilia T. 29. p. 98 f.

Tragen einer sie konntlich machenden Tracht und zum Wohnen in besondern Quartieren gezwungen werden sollten, diese Beschlüsse wurden erneuert. Neu waren einige Punkte, in so fern die höchste kirchliche Autorität sie bis dahin noch nicht decretirt hatte; daß Juden zu keinem Universitätsgrade zugelassen werden sollten ¹⁾, daß man sie, wenn auch mit Gewalt, zum Anhören von Bekehrungspredigten nöthigen sollte, und daß an den Hochschulen auch die hebräische, chaldäische (und arabische) Sprache gelehrt werde, um Mittel zu haben, auf die Gemüther der Juden einzuwirken. Das allgemeine Concil, das sich als vom heiligen Geist inspirirt ausgab, hatte es also auf die Massenbekehrung der Juden abgesehen. Es nahm das Programm Benjaforte's, Pablo Christiani's, Vicente Ferrer's und Anderer an, welche eine systematische Bearbeitung der Juden zum Aufgeben „des Unglaubens“ so sehr empfohlen hatten. Auch den bereits getauften Juden wendete die Baseler Kirchenversammlung eine besondere Sorgfalt zu. Sie sollten einerseits begünstigt und andererseits überwacht werden, daß sie sich nicht unter einander verheirathen, nicht Sabbat und jüdische Feste feiern, nicht ihre Todten nach jüdischem Ritus beerdigen und überhaupt die jüdischen Gebräuche nicht mitmachen sollten.

Wer mag die Judenfrage im Schoße der Baseler Kirchenversammlung angeregt haben, die ihr so fern lag? Sie kann nur von dem Vertreter eines Landes ausgegangen sein, wo die Bekehrung der Juden und Fesselung der bereits Bekehrten an die Kirche gewissermaßen ein Staatsinteresse war. Die Hand der in der Jugend getauften Goncalvo und Alonso de Cartagena, der Söhne des Salomo-Paulus de Santa Maria, welche, der eine als Bischof von Placencia und der andere als Decan von Santjago, vom Könige Don Juan II. zum Concil abgeordnet waren ²⁾, diese Hand ist dabei nicht zu verkennen. Alonso de Santa Maria galt, als gelehrter Theologe und Rechtskundiger, viel auf der Kirchenversammlung; er hatte es durchgesetzt, daß das spanische Bisthum über das

¹⁾ Das. . . . nec ad gradus quosque scholasticos admittant (Judaeos).

²⁾ Vergl. die Quellen bei Wolf, Bibliotheca III. p. 898 und Rodríguez de Castro, Bibliotheca I. p. 239 f.

englische gestellt wurde. Es kann also nicht zweifelhaft sein, daß dieses Brüderpaar die Judenfrage auf die Tagesordnung der Kirchenversammlung gebracht und jene gehässigen Bestimmungen veranlaßt hat, welche einzig und allein für spanische Verhältnisse paßten. Deutsche Juden haben damals keinen Anspruch darauf gemacht, zu einem Lehrstuhl an einer Universität zugelassen zu werden. Aus dem Schlangenei des apostatischen Rabbiners Salomo Levi de Burgos waren Basilisken ausgekrochen, welche seinem Judenhasse eine europäische Tragweite gaben und die höchste kirchliche Autorität zur Helfershelferin machten.

Bald darauf kam ein erneuerter fanatischer Paroxismus gegen die Juden an verschiedenen Punkten Europa's zum Ausbruche. Den Reigen eröffnete die Insel Mallorca¹⁾. Die Ueberbleibsel der Gemeinde Palma waren der Geistlichkeit und dem von ihr beherrschten Pöbel verhaßt, und beide schenken nur allzuwillig einem Gerüchte Glauben, die Juden hätten in der Charwoche (1435) den maurischen Diener eines Juden gekreuzigt und Folterqualen erdulden lassen. Der angebliche Märtyrer war zwar noch am Leben, aber nichtsdestoweniger ließ der Bischof Gil Nunjo zwei Juden, welche als die Urheber galten, einfektern. Darüber entspann sich ein Competenzstreit zwischen ihm und dem Gouverneur Juan Desfar, an den sich die Reichen der Gemeinde gewendet hatten. Der Letztere behauptete: Die Juden unterlägen nicht der geistlichen Gerichtsbarkeit, sondern seien Eigenthum des Königs, der allein über sie zu urtheilen habe. Der Bischof mußte die eingekerkerten Juden herausgeben und diese wanderten in den Kerker des Stadthalters (6. Mai). Die Geistlichen hezten aber das Volk gegen ihn und die Juden und sprenghen aus: die Justiz sei für Geld feil. Ehe Juan Desfar ein Verhör anstellen konnte, um das Verbrechen der Angeklagten zu ermitteln, war der Pöbel schon gegen ihn eingenommen. Der Statthalter wurde genöthigt mit Strenge zu verfahren und einen Gerichtshof zu ernennen, der größtentheils aus Dominikanern und Franziskanermönchen bestand. Das Gericht kannte

¹⁾ Quellen bei Kayserling, Geschichte der Juden von Navarra u. s. w. S. 173 ff.

Kein wirksameres Mittel, um hinter die Wahrheit zu kommen, als Anwendung der Folter. Wie Einer der Angeklagten unter die Tortur kam, bekannte er Alles, was man von ihm wünschte und bezeichnete alle diejenigen Juden als Mitschuldige, welche man von ihm verlangte. Doch hätte man diesem Bekenntniß vielleicht selbst in damaliger Zeit kein großes Gewicht beigelegt, wenn sich nicht ein gewissenloser, aber in Ansehen stehender Jude Namens Aſtrüc Sibili, welcher mit vielen Gemeindemitgliedern in Streit lebte und fürchtete, in die Blutanflage verwickelt zu werden, zum Ankläger seiner Glaubensgenossen aufgeworfen hätte. Scheinbar freiwillig stellte sich Aſtrüc Sibili dem Gerichte, gestand ein, daß der Diener gekreuzigt worden und bezeichnete gewisse Juden als Verbrecher. Obwohl er sich von jedem Verdachte rein zu machen mußte, ereilte Aſtrüc Sibili doch bald die Strafe seiner Angeberei. Er wurde als Mitangeklagter in den Kerker geworfen. Dieser Ausgang des Angebers und die Flucht einiger jüdischer Familien von Palma in das naheliegende Gebirge, weil sie mit Recht die Wiederholung von Mordscenen befürchteten, spannte noch mehr die Aufregung der christlichen Bevölkerung. Die Flüchtigen wurden eingeholt, gefesselt, nach der Stadt gebracht, und ihre Flucht wurde als neuer Beweis für die Theilnahme der ganzen Gemeinde an dem Verbrechen erklärt. Aſtrüc Sibili und noch drei wurden zum Feuer-tode verurtheilt, jedoch begnadigten sie die Richter zum Tode durch den Strang, wenn sie sich taufen ließen. Sie gingen auch darauf ein, indem sie die Taufe als Strohalm zur möglichen Rettung ihres Lebens betrachteten. Aber auch die ganze Gemeinde, mehr als zweihundert Personen, Männer, Frauen und Kinder, gingen ebenfalls aus Angst vor der fürchterlichen Todesqual zum Christenthum über. Die Geistlichen hatten vollauf Beschäftigung, die Neubekehrten zu taufen. Wie wenig sie selbst an die Schuld der Verurtheilten glaubten, bewiesen sie dadurch, daß sie, als jene bereits auf dem Richtplatze waren, bereit den Galgen zu besteigen, um deren Begnadigung riefen und das Volk ebenfalls dazu veranlaßten. Der Gouverneur gab der allgemeinen Volksstimme nach und die Verurtheilten wurden unter Procession und Chorälen vom Schaffot nach der Kirche geleitet, und ein Te Deum wurde angestimmt. So

endete die Gemeinde von Mallorca, welche über ein Jahrtausend bestanden und so viel zur Blüthe der Insel beigetragen hatte. Mit ihr schwand auch der Wohlstand dieses fruchtbaren und günstig gelegenen Eilands. Simon Duran, den der Uebertritt der Gemeinde von Palma, welcher er mit allen Fasern seines Herzens angehörte, tief betrühte, beruhigte sein Gewissen damit: daß er es nicht an Ermahnungen habe fehlen lassen ¹⁾.

¹⁾ Simon Duran Respp. II. No. 226.

Achtes Kapitel.

Capistrano und seine Heterieen gegen die Juden.

Papst Eugenius' IV. Gesinnungsänderung gegen die Juden. Alonso de Cartagena, von der Sippschaft der jüdischen Judenfeinde. Eugenius' feindselige Bulle gegen die spanischen und italienischen Juden. Trübe Folgen der Bulle in Spanien. Juan II. entgegenwirkendes Dekret zu Gunsten der Juden. Nikolaus' V. feindselige Bulle. Feindseligkeit eines bayerischen Herzogs gegen die Juden. Der Philosoph Nikolaus Cusanus im Verhältniß zu den Juden. Die Marranen und das erste Vorspiel zur Inquisition. Der Franciscanermönch Capistrano und sein Wüthen gegen die Juden. Die Wirkungen in Baiern. Ausweisung aus Würzburg. Die Breslauer Gemeinde; Hostienerschändung und Blutanlage gegen sie. Vertreibung und Scheiterhaufen für die Juden Breslaus und anderer schlesischer Städte. Vertreibung der Juden aus Brünn und Olmütz; die Juden in Polen und ihre günstige Stellung unter Kasimir IV. Die erneuerten Privilegien. Capistrano's Geiser dagegen, erlangt den Wiederruf derselben. Anfang der Leiden der Juden in Polen. Die Türkei, neues Asyl für die Juden. Untergang des byzantinischen Reichs. Günstige Stellung der Juden in der Türkei. Mose Kapsali, Großrabbiner, Sitz im Divan. Die Karäer in der Türkei. Die deutsche rabbinische Schule. Jakob Weil und Israel Isserlein. Die Synode von Bingen und die drohende Spaltung. Wahrung der Rabbinatswürde gegen Entfittlichung.

(1442 — 1456.).

Der giftige Judenhaß, der in Spanien und Deutschland am meisten heimisch war, steigerte sich, wo möglich, seit der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts noch mehr und erreichte bis gegen Ende desselben seinen Höhepunkt. In Spanien entsprang er mehr aus dem Neide über die einflußreiche Rolle, welche die Juden, wie

geschwächt und gedemüthigt auch immer, dort spielten, in Deutschland dagegen, wo sie wie Schatten umherwandelten, kam er mehr aus dem dunkeln Gefühle eines Racengegensatzes, in dem die religiöse Verschiedenheit nur eine Seite bildete. — Für die deutschen Gemeinden war der Tod des Kaisers Sigismund (gegen Ende 1437), gerade als ihnen das Baseler Concil einen finstern Blick zuwarf, ein betrübendes Ereigniß. Wenn dieser Fürst auch kein zuverlässiger Beschützer war und sie oft genug wegen seiner bodenlosen Geldverlegenheit abzapfte ¹⁾, so duldete er doch nicht, so weit er es hindern konnte, daß sie ungerechter Weise verfolgt oder niedergemetzelt würden. An seiner Stelle wurde jener österreichische Herzog Albrecht zum deutschen König und Kaiser erwählt, der so viel Unmenschlichkeit an ihnen begangen hatte (o. S. 143). Albrecht II. war ein Todfeind der Juden und Keger. Freilich ausrotten konnte er beide nicht. Die hussitischen Keger hatten gute Waffen und Muth, und die Juden waren eine unentbehrliche Geldquelle. Aber gerne gab Kaiser Albrecht seine Zustimmung zu Unbilden gegen sie. Als der Rath zu Augsburg beschloß, die jüdische Gemeinde auszutreiben (1439), ertheilte der Kaiser freudigen Herzens seine Erlaubniß dazu. Zwei Jahre bewilligte ihnen der Rath, ihre Häuser und Liegenschaften zu verkaufen; nachdem diese Frist abgelaufen war, wurden sie sämmtlich ausgewiesen und die Grabsteine des jüdischen Kirchhofes zur Ausbesserung der Mauern verwendet. Augsburg hatte aber später viel Unannehmlichkeiten wegen Vertreibung der Juden. Denn Kaiser Albrecht starb, ehe die Urkunde von der kaiserlichen Erlaubniß zu dieser Hartherzigkeit ausgeliefert wurde ²⁾. Er regierte zum Glücke für die Juden nur zwei Jahre und überließ die Zügel des deutsch-römischen Reiches, oder richtiger die vollständige Anarchie in demselben, dem gutmüthigen, schwachen, trägen und leitsamen Friedrich III. Dafür traten zwei andere wüthende Judenfeinde auf: der

¹⁾ Vergl. Gemeiner, Regensburgsche Chronik III. S. 24 ff.

²⁾ Quellen Stetten, Geschichte von Augsburg I. S. 169, 164, 177 f. Gemeiner, Regensburgsche Chronik III. S. 258, auch Schudt, jüdische Denkwürdigkeiten I. S. 336. Noch im Jahre 1569 durften keine Juden in Augsburg wohnen, und als einige die Erlaubniß erhielten, sich im Dorfe Pfersfen bei Augsburg niederzulassen, arbeitete der Rath dagegen, Stetten a. a. O. S. 588.

Papst Eugenius IV. und der Franciskanermönch Johannes de Capistrano, ein Menschenwürger in Gestalt eines demüthigen Gottesdieners.

Eugenius, der Papst, den die Baseler Kirchenversammlung von Schritt zu Schritt gedemüthigt, seiner Würde entsetzt und an dessen Stelle einen Andern gewählt, der aber durch Verrath einiger Hauptleiter des Concils und durch die Unbeholfenheit der deutschen Fürsten über das Concil gesiegt und die christlichen Völker wieder am Narrenseile lenkte, Eugenius war den Juden anfangs nicht abhold, obwohl er einen beschränkt mönchischen Gesichtskreis hatte. Im Beginne seines Pontificats bestätigte er vielmehr die günstigen Privilegien der Juden, welche sein Vorgänger Martin V. ihnen verhehen hatte (o. S. 147), sagte ihnen seinen Schutz zu und unterlagte, sie gewaltsam zu taufen und ihnen Leids zuzufügen¹⁾. Dann wurde er aber im judenfeindlichen Sinne bearbeitet und entwickelte einen außerordentlichen Eifer, sie zu dehmüthigen und ihnen jeden Schutz zu entziehen. Diese Sinnesänderung scheint wiederum Alonso de Cartagena, der Sohn des Apostaten Paulus de Santa Maria, hervorgebracht zu haben. Nach dem Tode seines Vaters zum Bischof von Burgos ernannt, verfocht er auf dem Baseler Concil die Partei des Papstes Eugenius warm und war daher bei diesem eine sehr beliebte Persönlichkeit. Der Papst äußerte sich einst: „Wenn der Bischof von Burgos an unsern Hof käme, müßten wir ihm auf dem Petrusstuhle den Platz räumen.“ Er nannte den Bischof von jüdischer Abstammung „die Freude Spaniens und die Ehre der Prälaten.“ Don Alonso machte die weite Reise nach Breslau zum Kaiser Albrecht, um diesen für die Obedienz des Papstes Eugenius zu gewinnen²⁾. Nur von ihm können die Klagen über die Anmaßlichkeit und Ueberhebung der castilianischen Juden ausgegangen sein. Der Papst erließ nämlich ein Schreiben an die Bischöfe von Castilien und Leon (10. August 1442³⁾) des Inhaltes: Es sei ihm

¹⁾ Seine Bulle vom 6. Februar 1432 bei Gemetner a. a. O. S. 29.

²⁾ Quellen bei Rodriguez de Castro, Bibliotheca I. p. 293 f. de los Rios. p. 385, Lafuente historia general de España VIII. p. 95.

³⁾ Die judenfeindliche Bulle Eugenius IV. in Baronius (Raynaldus) annales ecclesiastici ad annum 1442 No. 15.

zu Ohren gekommen, daß die Juden die ihnen vom päpstlichen Stuhle bewilligten Privilegien zum Aergerniß der Gläubigen mißbrauchten und viele Schändlichkeit und Uebertretungen begingen, wodurch die Reinheit des Glaubens befleckt werde. Er sehe sich also veranlaßt, die Indulgenzen, die er, sein Vorgänger Martin und andere Päpste ihnen eingeräumt haben, aufzuheben und als null und nichtig zu erklären. Eugenius wiederholte dabei sämtliche gehässigen kanonischen Beschränkungen und verschärfte sie noch mehr: daß Christen nicht mit Juden (und Mohammedanern) gemeinschaftlich essen und trinken, nicht gemeinschaftlich wohnen und baden, auch nicht von ihnen Heilmittel irgend welcher Art gebrauchen dürfen. Juden (und Mohammedaner) sollten zu keinerlei Amt und Würde zugelassen werden, auch nicht eine Erbschaft von Christen annehmen. Juden sollten keine neue Synagoge bauen, die alten auch nicht mit Pracht ausbessern, in der Passionswoche sich nicht öffentlich blicken lassen und ja nicht Thüre oder Fenster öffnen dürfen. Zeugnisse von Juden (und Mohammedanern) gegen Christen haben keinerlei Gültigkeit. Eugenius' Bulle schärfte nachdrücklich ein, daß kein Christ bei Juden in irgend einem dienendem Verhältniß stehen und nicht einmal für sie am Sabbat Feuer anzünden dürfte, und daß die Juden, durch Abzeichen und eigene Tracht von den Christen unterschieden, eigene Quartiere einnehmen sollten. Das Alles verstand sich für den Papst Eugenius von selbst. Jede Aeußerung eines Juden, die lästerlich gegen Jesus, die Gottesmutter oder die Heiligen klänge, sollte vom weltlichen Richter streng bestraft werden. Diese Bulle sollte im ganzen Lande bekannt gemacht werden und dreißig Tage darauf in Kraft treten. An jedem Uebertreter sollte außers strengste gehandelt werden. Wäre es ein Christ, so sollte er dem Kirchenbanne verfallen, und selbst wenn es der König oder die Königin sei. Wäre der Uebertreter ein Jude, so sollte dessen ganzes Vermögen, Bewegliches und Unbewegliches, von dem Bischof der Diocese eingezogen und zu Kirchenzwecken verwendet werden. Durch eigene Sendschreiben ermahnte Eugenius die castilianischen Kirchenfürsten, die Beschränkung der Juden außers unerbittlichste zu überwachen. Er durfte nicht hinter der Judenfeindlichkeit des Baseler Concils zurückbleiben. Auch gegen die italienische Judengemeinde erließ

Eugenius zur selben Zeit oder früher eine judenfeindliche Bulle, welche zwei und vierzig Artikel enthielt und darunter, daß die Juden bei Verlust ihres Vermögens keine talmudischen Schriften lesen dürften. Die italienischen Gemeinden beschickten darauf Abgeordnete zu einer gemeinsamen Berathung, die zuerst in Tivoli, dann in Ravenna tagten. Durch reiche Geldbestechung, die sie zusammenschossen, wurden diese Beschränkungen wieder aufgehoben ¹⁾.

Die päpstliche Bulle für Castilien wurde aber in vielen Städten bekannt gemacht und zwar, wie es scheint, ohne Zustimmung des Königs Juan II. Die Fanatiker hatten gewonnenes Spiel, sie erblickten darin die Erfüllung ihrer Wünsche. Das mißleitete Volk betrachtete dadurch Juden und Mohammedaner als vogelfrei und machte hier und da thätliche Angriffe auf deren Personen oder Eigenthum. Kirchlichgläubige Christen meinten, daß sie in Folge der päpstlichen Verordnung mit Juden keinerlei Geschäftsverkehr eingehen dürften. Der christliche Hirte ließ die Heerden der Juden (oder Mohammedaner), der Ackerknecht die Ländereien derselben in Stich. Die Verbindungen der Städte unter einander (Herman-dad) machten eigene Statuten zu vollständiger Bedrückung der von der Kirche Gebrandmarkten. Die Juden wandten sich daher händelringend an den König von Castilien, und ihre Klagen machten um so mehr Eindruck auf ihn, als eine Beeinträchtigung dieser Religionsgenossen zugleich dem königlichen Fiskus Eintrag that. Juan II. erließ demgemäß ein entgegenwirkendes Dekret (6. April 1443 ²⁾). Er sprach darin seine Entrüstung über die Unverschämtheit derer aus, welche die Bulle des Papstes zum Vorwand ihrer Angriffe auf Juden und Mohammedaner nahmen. Nach kanonischen, königlichen und kaiserlichen Gesetzen sollten diese unbelästigt und unangefochten unter Christen leben. Außerdem bezeichne die Bulle des Papstes Eugenius genau die Beschränkungen gegen Juden und Mohammedaner; daraus folge aber keineswegs, daß sie beraubt, verletzt oder

¹⁾ Von dieser Bulle gegen die italienischen Juden spricht zwar nur Gedalja Ibn-Jachja (Schalschelet gegen Ende), er hat aber die Nachricht aus einer guten Quelle geschöpft. Vergl. s. S. 139. Anmerk. 3.

²⁾ Dieses Dekret ist mitgetheilt bei Lindo, history of the Jews in Spain p. 221 ff., es ist aber erst durch die früher erwähnte Bulle verständlich.

gemäßhandelt werden dürfen, auch nicht, daß sie nicht Handel und Handwerk treiben, Zeugweber, Goldarbeiter, Zimmerleute, Barbieri, Schuhmacher, Schneider, Müller, Kupferschmiede, Sattler, Seiler, Töpfer, Wagenbauer, Korbmacher sein, und daß die Christen ihnen darin nicht Dienste leisten dürften. Denn dadurch büßen die Letztern ihre Autorität keineswegs ein, noch gerathen sie dadurch in allzu große Vertraulichkeit mit diesen, noch erscheinen die Erstern durch Betreibung dieser Geschäfte besonders geehrt, was die Bulle doch nur einzig und allein vermieden wissen wolle. Allerdings sollten Christen keine Heilmittel von jüdischen oder maurischen Aerzten annehmen, es sei denn, daß christliche Hände den Trank bereiten. Allein auch daraus folge nicht, daß man nicht von geschickten Heilkünstlern jüdischen oder islamitischen Glaubens ärztlichen Rath annehme oder Medicin, wo kein christlicher Arzt vorhanden ist, gebrauche. Juan II. machte es daher allen Magistratspersonen zur Pflicht, Juden und Mohammedaner, als unter des Königs besonderm Schutze stehend, vor jeder Unbill zu wahren und die christlichen Uebertreter durch Kerkerstrafe und Güterconfiscation zu bestrafen. Sein Dekret sollte im ganzen Lande durch den öffentlichen Ausrufer in Gegenwart eines Notars bekannt gemacht werden. Freilich sollte darauf gesehen werden, daß die Juden und Mohammedaner eigene Abzeichen an ihren Kleidern trügen und von Christen getrennt wohnten. Wo kein solches gesondertes Quartier vorhanden sei, sollte es ihnen zu ihrer Bequemlichkeit angelegt werden. Und wenn sie geschäftshalber nach einem fremden Orte kämen, sollten sie sich des Nachts von christlichen Wohnungen entfernt aufhalten. Der König machte sich noch anheischig, vom Papste eine besondere Erklärung zu zweideutigen Stellen in der Bulle geben zu lassen.

Ob dieses sophistisch gehaltene Dekret den Juden besonders nützte, ist sehr zweifelhaft. Denn Don Juan II. hatte nicht viel Autorität in seinem Königreiche und mußte den ihm feindlichen Parteien, wozu sein eigener Sohn hin und wieder gehörte, manches Opfer bringen. Die castilantischen Juden waren daher während der noch übrigen Regierungszeit dieses gutmüthigen, aber schwachen Königs der Willkür der Magistratsbehörden preisgegeben und mußten jedesmal, wenn eine Gewaltthat gegen sie geübt, oder

eine falsche Beschuldigung gegen sie erhoben worden, sich mit ihnen abfinden, um Schutz zu erlangen. Fiel etwas gegen irgend einen Juden vor, so lief der jüdische Schneider zu seinem befreundeten Fürsten, der Goldschmidt zu einem angesehenen Granden ¹⁾ und suchten es durch Flehen oder Geld abzuwenden. Es war jedenfalls kein beneidenswerther Zustand, in dem die Juden Castiliens damals lebten.

Eugenius' Nachfolger, der Papst Nikolaus V. (März 1447—März 1455) setzte das System der Demüthigung und Knechtung der Juden fort. Sobald er den Petristuhl bestiegen hatte, ließ er es sich angelegen sein, die Privilegien der italienischen Juden, welche Martin V. bestätigt und Eugenius nicht förmlich aufgehoben hatte, zu zerreißen und sie unter Ausnahmgeseze zu stellen. In einer Bulle (vom 23. Juni 1447 ²⁾) wiederholte er dieselben Beschränkungen für Italien, welche sein Vorfahr für Castilien eingeschärft hatte, und schenkte ihnen auch kein Titelchen davon, nicht einmal das, daß ein Christ für Juden am Sabbat kein Feuer machen dürfte. Wenngleich Nicolaus' Bulle nur eine Copie war, so hatte sie doch eine größere Tragweite, als das Original. Denn er ernannte darin den Juden- und Kegerhenker Johannes de Capistrano zum Vollstrecker derselben. Er sollte selbst oder durch seine Ordensgenossen, die Franciscaner, die pünktliche Befolgung überwachen und die Bestrafung der Uebertreter vollziehen. Der Mönch Capistrano hatte demnach die Befugniß, wenn beispielsweise ein jüdischer Arzt einem franken Christen ein Heilmittel reichte, ihm sein ganzes Hab und Gut zu confisciren, und dieser Heilige mit einem Herzen von Stein war ganz der Mann dazu, auch ein solches Vergehen mit unerbittlicher Strenge zu bestrafen.

Die systematische Judenfeindslichkeit, wovon die Baseler Kircherversammlung und die Päpste beseelt waren, wirkte ansteckend in weiten Kreisen. Der eben so wilde wie bigotte baierische Herzog von Landshut, Ludwig der Reiche genannt, „ein Feind des

¹⁾ Ibn-Berga Schebet-Jehuda No. 7 p. 10 unten f.

²⁾ Die Bulle ist in extenso mitgetheilt in Hermanns Capistranus triumphans (Edln 1700) p. 254 ff. und Wadding Annales Minorum T. XI. p. 280 ff.

Wildeß und der Juden“, ließ nicht lange nach seinem Regierungsantritt sämtliche Juden seines Landes an einem Tage (Montag 5. October 1450) festnehmen, die Männer in Kerker, die Frauen in die Synagogen einsperren und all ihre Baarschaft und Kleinkleider für sich confisciren. Die christlichen Schuldner wurden angewiesen, ihren jüdischen Gläubigern nur das Capital zu zahlen und davon noch die Zinsen abzuziehen, die sie etwa vorher gezahlt hatten. Nachdem die Unglücklichen vier Wochen in Gewahrsam waren, mußten sie dem wilden Herzog noch 30,000 Gulden für ihr Leben zahlen, dann wurden sie sämtlich arm und fast nackt aus dem Lande gewiesen ¹⁾. Gerne wäre Ludwig mit der reichen und großen Regensburger Gemeinde eben so verfahren, die unter seiner Botmäßigkeit stand. Allein da er nur eine eingeschränkte Gewalt über sie hatte und die Juden dieser Stadt als Bürger unter dem Schutze des Rathes und seiner Gerechtsame standen, so mußte er sich mit einer Art Brandschatzung begnügen. Viele Juden sollen damals aus Angst und Noth zum Christenthum übergetreten sein ²⁾.

Wie die europäischen Juden auf ihre spanischen Brüder, als auf eine gehobene und begünstigte Klasse blickten, so richtete auch das Papstthum sein besonderes Augenmerk auf diese, um sie nicht in einer günstigen Stellung im Staate zu lassen. Entweder auf Antrag des Königs, die strengen kanonischen Beschränkungen gegen sie zu mildern, oder auf Gesuch ihrer Feinde, dieselben zu bestätigen, erließ der Papst Nicolaus V. eine neue Bulle (1. März 1451 ³⁾, worin er die alte Ausschließung aus der christlichen Gesellschaft und jeder ehrenhaften Laufbahn bestätigte und die Privilegien der spanischen Juden eben so wie die der italienischen vollständig außer Kraft setzte. — Dieser herzlosen Härte in der kanonischen Gesetzgebung gegen die Söhne Israels lag unbewußt eine Art Furcht zu

¹⁾ Hauptquelle bei Desele, *scriptores rerum boicarum* I. p. 105 b. II. p. 765, auch bei Aretin, *Geschichte der Juden in Baiern* S. 33, Note e. Gemeiner a. a. O. III. S. 182, 205. Auch Joseph Rohen in *Emek ha-Bacha* hat eine Nachricht darüber (p. 77), nur ist das Datum dort falsch angegeben 777 — 1440.

²⁾ Gemeiner a. a. O. III. p. 182.

³⁾ Bei Baronius (Raynaldus) a. a. O. ad annum 1451. No. 5.

Grunde. Das übermächtige Christenthum fürchtete den Einfluß des jüdischen Geistes auf die christliche Bevölkerung durch allzu vertrauten Verkehr. Was das Papstthum in der Räucherwolke seiner officiellen Erlasse verschwieg, das verrieth einer diesem Kreise sehr nah stehender philosophischer Schriftsteller und Cardinal.

Nicolaus von Cusa (aus Cues an der Mosel), der letzte Ausläufer der scholastischen Philosophie, der sie mit einer Art Mystik verschmelzen wollte, zuerst ein warmer Parteigänger einer gründlichen Reformation der Kirche, hat durch sein zweideutiges Benehmen diese Verbesserung und Versittlichung des Christenthums seiner Zeit vereitelt. Auf der Baseler Kirchenversammlung einer der eifrigsten Vertheidiger der Macht eines allgemeinen Concils über den Papst, verließ und verrieth er dasselbe, ging zum Papst Eugenius IV. über, arbeitete mit seiner ganzen Geisteskraft an der Wiederherstellung der päpstlichen Allgewalt und trug zu dessen Sieg bei. Dafür wurde er auch von dem Papst Nicolaus V. mit dem Cardinals-hute beschenkt. Inmitten der Zersahrenheit und Zerflüstung des Christenthums schwärmte Nikolaus Cusa in seiner philosophischen Träumerei für eine Vereinigung aller Religionen zu einem einzigen Glauben. Die kirchlichen Ceremonien wollte er zum Opfer bringen, ja, selbst die Beschneidung sich gefallen lassen, wenn nur die nicht-christlichen Völker dafür gewonnen werden könnten, an die Dreieinigkeit zu glauben. Er fürchtete aber, wie er ausdrücklich bemerkte, die Hartnäckigkeit der Juden, welche sich an ihre Gotteseinheit allzufest anklammern, er tröstete sich indeß mit dem Gedanken, daß das unbewaffnete Häuflein der Juden den Frieden der Welt nicht stören könne ¹⁾. Allerdings waren die Juden nach dieser Seite hin waffenlos; um sie aber auch geistig zu entwaffnen, dazu wollte Nikolaus Cusanus das Seinige beitragen. Der Papst hatte diesen Cardinal zum Legaten für Deutschland ernannt, um theilweise eine Reformation des verderbten Kirchen- und Klosterlebens durchzuführen (1450—51). Cusanus beschäftigte sich aber auch, wohl im Auftrage, mit den Juden. Auf dem Provinzial-Concil

¹⁾ Nicolaus Cusanus de pace seu concordantia fidei c. 12 Ende; auch c. 20 (in dessen Gesamtwerken).

von Bamberg schärfte er die kanonische Sagung von dem Juden- abzeichen ein, daß die Männer einen rothen, runden Flecken an der Brust, die Frauen einen blauen Streifen auf dem Kopfspuze tragen, und daß die Christen bei Vermeidung des schwersten Bannes nicht Geld auf Zins von Juden borgen sollten (Mai 1451 ¹⁾), als wenn die Brandmarkung der Juden die Geistlichen, Mönche und die von ihnen angesteckten Laien von der läuderlichen Unkeuschheit und Lasterhaftigkeit hätte heilen sollen. Die Absonderung der Juden von den christlichen Kreisen hat nur die Wirkung gehabt, daß jene von der Befleckung der Unzüchtigkeit frei geblieben sind. Auch der Cardinal-Legat Eusanus konnte es nicht durchsetzen, den geistlichen Stand sittenrein zu machen, oder den Betrug mit der Blutung durchstochener Hostien und der Wunderthätigkeit der Heiligenbilder — dagegen er so sehr geeifert hat — abzustellen. Die Kirche blieb bis in ihr innerstes Mark verderbt. Die Juden waren allerdings zu fürchten, wenn sie mit ihren Fingern in die eiternden Wunden hätten greifen dürfen.

Besonders fingen die vielen Tausende getaufter Juden in Spanien, welche die Megeleien, die Kreuzpredigten und die Beschränkungen der Kirche zugeführt hatten, an, für sie eine Plage zu werden. Nicht bloß die weltlichen Neuchristen, sondern auch diejenigen, welche in den geistlichen Stand getreten waren, oder das Mönchskleid angelegt hatten, beobachteten, der Eine heimlich, der Andere mehr öffentlich, die jüdischen Religionsgesetze. Alle Sophistereien der Convertiten Paulus de Santa Maria und Geronimo de Santa Fé, daß das alte Testament und sogar die talmudische Agada Jesu Messianität, die Menschwerdung Gottes, die Dreieinigkeit und andere Kirchendogmen bestätigten, hatten keine besondere Wirkungen auf die Marranen. Die Juden blieben nach empfangener Taufe eben so, wie vorher, halbstarrig und blind, d. h. treu dem Glauben ihrer Väter. Der König Don Juan von Castilien wandte sich mit Klagen über den Rückfall der Marranos an den Papst Nikolaus V., und dieser wußte kein anderes Mittel dagegen vorzuschlagen, als Gewalt, nichts als Gewalt. Er richtete ein Schreiben an den

¹⁾ Geffner: Juden in Franken S. 25.

Bischof von Osma und an den Vicar von Salamanca (20. Nov. 1451 ¹) und ermächtigte sie, Inquisitoren zu ernennen, welche die des Jüdisirens verdächtigen Neuchristen vor ihr Tribunal laden sollten. Die Inquisitionsrichter sollen die Befugniß haben, die Ueberführten zu bestrafen, einzukerkern, ihr Vermögen einzuziehen, sie ehrlos zu machen, auch wenn sie Geistliche sind, sie zu degradiren und sogar dem weltlichen Arm zu übergeben, d. h. in der Blumensprache der Kirche, dem Feuertode als Keger zu überliefern. Das war der erste Zunder zu der Feuerhölle der Inquisition, welche mehr Unmenschlichkeit begangen hat, als alle Tyrannen und großen Verbrecher, die je in der Geschichte gebrandmarkt sind. Für den ersten Augenblick scheint diese Bulle keine Wirkung gehabt zu haben. Die Zeit war für dieses Blutinstitut noch nicht reif. Uebrigens trugen die Christen selbst dazu bei, die getauften Juden auf den Zusammenhang mit ihren Brüdern zu verweisen. Sie ließen die Neuchristen, jüdischen oder mohammedanischen Ursprungs, nicht als ebenbürtig gelten und wollten sie von jeder Ehrenstellung ausgeschlossen wissen. Derselbe Papst mußte gegen diese in der nationalen Verschiedenheit begründete Antipathie eine Bulle erlassen (29. Nov. 1451 ²), ohne das Vorurtheil entwurzeln zu können, welches nur höhere Bildung, aber nicht der Machtpruch eines sich als unfehlbar spreizenden Kirchenhauptes nach und nach beseitigen kann.

Welch eine Verkehrtheit war es nun, neue jüdische Täuflinge mit erheucheltem christlichen Bekenntnisse der Kirche zuzuführen! Das that aber der Franciskaner-Mönch Johannes de Capistrano (aus dem Neapolitanischen stammend), der überhaupt den Juden vieler Länder die tiefsten Wunden geschlagen hat. Dieser Bettelmönch mit ausgemergelter Gestalt und häßlichem Wesen besaß ein einschmeichelndes Organ und eine Willensstärke, wodurch er nicht bloß die stumpfe Menge, sondern auch die höheren Stände rühren, fesseln, begeistern, erschrecken und zu einem frommen Lebenswandel und zu graufigen Thaten bewegen konnte. Wie bei dem spa-

¹) Baronius (Raynaldus), *Annales eccles. ad annum 1451* No. 6. Florent, der die Geschichte der Inquisition beschrieben hat, kannte diese Bulle nicht.

²) Das. No. 5.

nischen Dominikaner Vicente Ferrer (S. 116), so lag bei Capistrano die wunderbare Gewalt, die er über die Gemüther hatte, nicht so sehr in einer hinreißenden Beredtsamkeit, als in einer sympathischen Stimmenmodulation und in einem unerschütterlichen Wahnglauben. Er selbst war davon überzeugt, daß er mit dem Blute, das er von der Nase seines Meisters Bernardinus von Siena gesammelt hatte, und mit dessen Kapuze Kranke zu heilen, Todte zu erwecken und Wunder jeder Art zu verrichten vermöchte, und das wahnbethörte Volk glaubte nicht nur an seine Wunderthätigkeit, sondern vergrößerte und übertrieb sie noch mehr. Seine streng asketische Lebensweise, sein Haß gegen Luxus, Wohlleben und Schwelgerei machten einen um so größeren Eindruck, als sie gegen die Wollust und die üppige Lebensweise der Welt- und Klostergeistlichen grell abstach. Wo Capistrano auftrat, strömten Tausende von Zuhörern zusammen, um sich von seinen Predigten erbauen und erschüttern zu lassen, wenn sie auch kein Wort von seinen lateinischen Reden verstanden. Die schlauen Päpste Eugenius IV. und Nikolaus V. bedienten sich seiner als eines brauchbaren Werkzeuges, um das erschütterte Ansehen des päpstlichen Stuhles wiederherzustellen. Sie ließen ihn überall für die Unfehlbarkeit des Papstthums, für Vertilgung der Keger, d. h. nicht bloß der Hussiten, sondern auch derer, welche an dem Papstthum zu mäkeln wagten; und zum Kampf gegen die siegend vordringenden Türken predigen und eifern, und hatten auch nichts dagegen, wenn er gegen unschuldige Spiele, Zeitvertreib und Lebensverfeinerung seine mönchische Galle ausspritzte, da sie selbst dadurch in ihren Genüssen und Freuden nicht gestört wurden. Zu den stehenden Thematiken der aufregenden Predigten Capistrano's gehörten — nächst seinem Geifer gegen Keger und Türken und seinen Capuzinaden gegen den Luxus und die Spiele — auch seine Wuthausbrüche gegen die Juden, ihren Unglauben und ihren Wucher. Der

¹⁾ Gegen die apothéosirenden Biographien von Nikolaus de Fara und Christoforus de Barisio (in den *Acta sanctorum* October T. X. und in Hermanns *Capistranus triumphans*) erschien von protestantischer Seite eine skizzenhafte Lebensbeschreibung desselben von Diaconus Adolph Peschel in Jügens *Zeitschrift für historische Theologie*, Bd. II. 2tes Stück S. 259 ff. und eine Berichtigung der Apotheose in *Sybel's historischer Zeitschr.* Jg. 1863 Heft III. S. 19 ff. von G. Voigt.

Papst Nikolaus machte ihn deswegen zum Inquisitor gegen die Juden, um die Ausführung der kanonischen Beschränkungen gegen sie zu überwachen (o. S. 195.). Schon früher hatte ihn die Königin Johanna von Neapel zum Inquisitionsrichter über die Juden eingesetzt und ihn ermächtigt, die schwersten Strafen über sie zu verhängen, wenn sie gegen die Kirchengesetze fehlen oder das Judenabzeichen — das Zeichen Ihu (Iod) — nicht tragen sollten ¹⁾.

Als der Papst Nikolaus Capistrano als Legaten nach Deutschland und den slavischen Ländern schickte, wo die Autorität des Papstthums durch die Hussiten und den auch unter den Katholiken sich regenden freiem Geist am meisten erschüttert war, um dort die Dummheit und die blind unterwürfige Gläubigkeit in die Gemüther zurückzuführen, veranstaltete er, von der Eitelkeit Eroberungen zu machen beseffen, eine Disputation in Rom mit einem Rabbinen Namens Gamaliel (?). Durch seine Beredsamkeit sollen nicht bloß dieser Rabbiner, sondern noch vierzig Juden für das Christenthum gewonnen worden sein ²⁾. — Wo dieser geifernde Kapuzinerprediger in Deutschland hinkam, verbreitete er Furcht und Schrecken unter den Juden. Sie zitterten, wenn sie nur seinen Namen nennen hörten ³⁾. Auch den Christen ⁴⁾ war dieser ungestüme, giftige Heilige ein Gegenstand des Schreckens, namentlich solchen, welche nicht die kirchliche Frömmigkeit über Rechtchaffenheit und Gestinnungsadel stellen mochten. Denn der Zulauf der Menge zu seinen Predigten war in Deutschland noch größer als in Italien und, unterstützt von dem Anhange der Massen, durfte er Gesetze vorschreiben und die Obrigkeit zwingen, sich seinen Anordnungen blindlings zu fügen. In Baiern, Schlesien, Mähren und Oesterreich, wo die Bigotterie der Katholiken wegen der Feindseligkeit gegen die Hussiten ohnehin hoch gespannt war, erhielt sie durch Capistrano noch mehr Nahrung und lehrte sich — da sie den Regern in Böhmen nicht beikommen konnten — zunächst gegen

¹⁾ Hermann, Capistranus triumphans p. 272.

²⁾ Wadding, Annales Minorum T. XII. p. 64.

³⁾ Bei Klose, Geschichte von Breslau in Briefen II. B. 2ter Theil S. 39 f. de Barisio a. a. O. p. 499.

⁴⁾ Gemeiner, Regensburgische Chronik III. S. 271 f.

die Juden. Die bayerischen Herzoge Ludwig und Albrecht, welche schon früher die Juden ihres Gebietes verjagt hatten, wurden von Capistrano noch mehr fanatisirt. Der Erstere stellte an einige Grafen und an Regensburg die Forderung, ihre Juden auszuweisen ¹⁾. Der Bürgermeister und Rath dieser Stadt gingen aber nicht darauf ein und entzogen ihnen nicht den Schutz und das Bürgerrecht, das sie seit alten Zeiten genossen haben. Aber sie konnten die Juden nicht vor den Quälereien der Geistlichen schützen ²⁾. Der Herzog Ludwig bestand darauf, daß mit Strenge auf das Tragen der Abzeichen von Seiten der Regensburger Juden gehalten werde (24. August 1452 ³⁾). Dasselbe wurde durch einen Synodalbeschluss für die Gemeinden in der Augsburger Diöcese eingeschärft ⁴⁾. Auch die Regensburger Bürger ließen sich, bei allem Wohlwollen für ihre jüdischen Mitbürger, durch Capistrano's Fanatismus zur Feindseligkeit gegen sie hinreißen. In der Hebammenordnung, welche in demselben Jahre erlassen wurde, kam der Satz vor, daß christliche Geburtshelferinnen bei Leibe nicht jüdischen Frauen beistehen sollten, auch nicht in Todesnöthen ⁵⁾.

Die Sinneswandlung gegen die Juden, wie sie durch Capistrano hervorgerufen wurde, zeigt sich augenfällig an dem Verhalten eines geistlichen Fürsten gegen sie vor und nach dem Erscheinen des Capuziners in Deutschland. Der Bischof Gottfried von Würzburg, zugleich Herzog von Franken, hatte den Juden nicht lange nach seinem Regierungsantritt Privilegien ausgestellt ⁶⁾, wie sie sie nicht günstiger wünschen konnten. Er sagte darin für sich und seine Nachfolger allen anwesenden und künftig zuziehenden Juden besondern Schutz zu. Keiner sollte vor ein weltliches oder geistliches Gericht geladen werden dürfen; ihre Streitsachen sollten vielmehr durch eigenes Gericht berathen und entschieden werden. Der

¹⁾ Das. S. 205.

²⁾ Aretin, Geschichte der Juden in Baiern S. 36.

³⁾ Gemeiner a. a. D. S. 205 f.

⁴⁾ Aretin a. a. D.

⁵⁾ Gemeiner a. a. D. S. 207.

⁶⁾ Die Urkunde. ausgestellt 1444 und vom Kapitel bestätigt Samstag vor St. Walpurgistag (25. April) 1445, bei Hefner: die Juden in Franken S. 61. Beilage W.

Freiheitsbrief Gottfrieds von Würzburg erklärte ferner den Rabbinen (Hochmeister) von Würzburg steuerfrei und gestattete ihm, nach seinem Belieben in seinem Lehrhause Jünger zu halten. Er befreite die Synagogen und den Friedhof von jeder Steuer, erlaubte ausdrücklich den reichen Juden Geldgeschäfte mit Christen auf Zins zu machen und bestimmt den Zinsfuß. Er bewilligte ihnen Freizügigkeit und versprach den Wegziehenden Hilfe zur Einziehung ihrer Schulden und friedliches Geleit. Dieser Freiheitsbrief enthielt noch mehr günstige Privilegien, deren Tragweite uns nicht mehr verständlich ist, und versprach zum Schlusse, daß sie nie verändert und aufgehoben werden sollen. Der Dechant und das ganze Kapitel erkannten die Privilegien an und verbürgten sich dafür, „für sich und ihre Nachfolger am Kapitel“. Jedem Juden, der in sein Gebiet einwanderte, stellte der Bischof Gottfried einen besonderen Schutzbrief aus ¹⁾. Einen gewissen David ernannte er zum Rabbinen von Würzburg ²⁾.

Aber einige Jahre später, nach den Kreuzpredigen Capistrano's, welch' ein veränderter Ton gegen die Juden! Derselbe Bischof und Herzog von Franken erläßt „wegen der schweren Klagen der Unterthanen seines Stiftes gegen die Juden“ eine Ordnung und Satzung (1453 ³⁾) gegen sie. Sie sollten bis zum 18. Januar des folgenden Jahres alle ihre Liegenschaften verlaufen und vierzehn Tage später auswandern; denn „er will keinen Juden in seinem Stifte mehr dulden“. Alle Städte, Grafen, Herren und Richter wurden angewiesen, auch ihre Juden zu vertreiben. An den Schuldforderungen sollten die jüdischen Gläubiger ebenfalls gekürzt werden. Das waren die Früchte des menschenfeindlichen Fanatismus, der einen edlen Fürsten und ein ganzes Domcapitel zum Wortbruch verleitete, wo es den Juden galt!

¹⁾ Hefner das. die Urkunden S. 66.

²⁾ Das. S. 67 Beilage B. B. vom 26. August 1447. Ich vermuthe, daß dieser David identisch mit דוד בן יצחק ist, dessen in der gutachtlichen Literatur jener Zeit öfter Erwähnung geschieht, und dessen Responsum zu Gunsten des Israhel Bruna mitgetheilt ist in Isserleins Respp. No. 127.

³⁾ Das. S. 68. Urkunde C. C. Von dieser Ausweisung der Juden aus Würzburg scheint auch die erste No. der Respp. des Rose Menz zu handeln.

Am unheilvollsten war Capistrano's Einfluß den Juden Schlesiens; hier zeigte er sich so recht, wie ihn seine Bewunderer nannten, als „Geißel der Hebräer“. In dieser damals halb zu Polen und halb zu Böhmen gehörenden Provinz gab es zwei Hauptgemeinden, zu Breslau und zu Schweidnitz ¹⁾ Die Breslauer Judenschaft wurde vom Bürgermeister und Rath öfter geplagt. Einmal erließen sie eine ebenso sinnlose wie quälerische Verordnung, daß ein Jude, der einen Eid zu leisten habe, mit entblößtem Haupte und bei dem Gottesnamen (Jahweh) schwören sollte, den das talmudische Gesetz aus heiliger Scheu auszusprechen verbietet. In ihrer Gewissensangst wandte sich die Gemeinde an die damals angesehenste rabbinische Autorität, Israel Isserlein b. Petachja (Rabbiner von Marburg), ob sie verpflichtet seien, sich der Verordnung selbst mit Gefährdung des Lebens zu widersetzen, da ihnen gerade bei dem religiösen Akte der Eidesleistung zweierlei Uebertretungen zugemuthet würden. Isserlein ließ den Breslauern darauf den gutachtlichen Bescheid zugehen: Im Falle die städtische Behörde mit ihrer Verordnung nicht geradezu eine Verletzung des Judenthums, sondern lediglich eine Verschärfung des Eides beabsichtige, so dürften sie den heiligen Gottesnamen unbedenklich aussprechen. Entblößten Hauptes zu schwören, sei gar nicht als religiöses Vergehen anzusehen ²⁾.

Auf Einladung des Bischofs Peter Nowak von Breslau, der mit seiner Geistlichkeit nicht fertig werden konnte, kam Capistrano nach der damals blühenden schlesischen Hauptstadt. Bei verschlossenen Thüren der Kirche mußte der Franziskanerprediger den Geistlichen ihr sündhaftes, sittenloses, wollüstiges Leben vorhalten; kein Laienohr sollte etwas von der Entartung der Kirchendiener erfahren. Aber mehr als die Sittenverbesserung der Geistlichen lag ihm noch am Herzen die Vertilgung der Hussiten, deren es damals auch in Schlesien gab, ferner die Quälerei der Juden, die Beseitigung der Spielbrette und Karten und die Erbauung einer neuen

¹⁾ Ueber das hohe Ansehen des Rabbinats von Schweidnitz vergl. Respp. Jakob Weil No. 146, 76. Respp. Isserlein (פסקים) No. 255, 261.

²⁾ Isserlein a. a. O. No. 235: על ההוא גזירה שחדשו השלטונים בבריסלאו: שהיהודים המחויבים שבועה יצטרכו לישבע בשם המיוחד בקריאתו להדיא ובגילוי הראש ובגילוי הראש לא משכחן קפידא להדיא לאיסור.

Kirche zu Ehren seines Meisters Bernardinus und zu seinem eigenen Ruhme, obwohl es damals viel zu viel Kirchen in Breslau gab, wie der ehrliche Stadtschreiber Eschenloer bemerkt. Der durch Capistrano's Predigten erregte wahnsinnige Fanatismus der Breslauer lehrte sich besonders gegen die Juden. Ein Gerücht wurde ausgesprengt, die Juden hätten von einem Bauern eine Hostie gekauft, sie zerstoßen, geschändet und Theile davon den Gemeinden von Schweidnitz, Löwenberg und Liegnitz zu gleicher Schmähung zugestellt. Es versteht sich von selbst, daß die verwundete Hostie Blut gezeigt hat. Dieses blödsinnige Märchen, das den Rathsmännern zu Ohren gekommen war, meldeten diese dem Capistrano bei seinem zweimaligen Aufenthalte, und der glaubenstolle Mönch gab Befehl, sämtliche Juden von Breslau und den Gemeinden, welche als Mitschuldige angegeben waren, in Kerker zu werfen. Darauf ließ Capistrano einige Juden auf die Folter spannen und gab Anleitung, wie die Schergen dabei verfahren sollten; der Mann hatte Erfahrung darin gesammelt. Die Gemarterten gestanden ein. Während dessen wurde eine neue schändliche Lüge verbreitet. Eine boshafte, getaufte Jüdin sagte aus: die Breslauer Juden hätten schon früher einmal eine Hostie verbrannt, die so erstaunliche Wunder gezeigt, daß eine alte Jüdin dadurch gläubig geworden wäre. Die Juden hätten aber das alte Weib todtgeschlagen. Die getaufte Jüdin sagte ferner aus: Juden hätten einmal einen gestohlenen Christenknaben gemästet, dann ihn in ein Faß, das von innen spitze Nägel hatte, gelegt und so lange gewälzt, bis der Knabe den Geist aufgegeben. Von seinem Blute hätten die Juden an die übrigen schlesischen Gemeinden geschickt. Man fand sogar die Gebeine des gemordeten Knaben. Die vielfache Schuld der Juden schien erwiesen, und man schritt zur Execution. Auf dem Salzring (jetzt Blücherplatz), wo Capistrano seine Wohnung hatte, wurden ein und vierzig als schuldig erkannte Juden verbrannt (2. Mai? 1454¹⁾). Der Rabbiner (Pinehas?) er-

¹⁾ Quellen darüber: de Fara und de Barisio a. a. O. p. 467 ff. u. 499; der zeitgenössische Eschenloer, Geschichte der Stadt Breslau (herausgegeben von Kunisch, Breslau 1827—28) B. I. S. 14 f.; Urkunden bei Klose, Geschichte von Breslau II. B. 2. Theil S. 39 ff.; Wadding, Annales Minorum S. XII. p. 142; bei Schudt jüdische Denkwürdigkeiten I. S. 387, 389. Von jüdischen Quellen nur die

hängte sich; er hatte auch Andern gerathen, sich zu entleiben. Die Uebrigen wurden aus Breslau verwiesen, nachdem man ihnen die Kinder unter sieben Jahren gewaltsam entriffen, getauft und Christen zur Erziehung übergeben hatte. So wollte es Capistrano, und er bewies es dem Könige Ladislaus in einer gelehrten Abhandlung, daß Solches der christlichen Religion und der Rechtgläubigkeit gemäß sei. Der biedere Stadtschreiber Eschenloer, der nicht wagte, eine laute Bemerkung über diese Unmenschlichkeit zu machen, schrieb in sein Tagebuch: „Ob dies göttlich sei oder nicht, setze ich auf Erkenntniß der geistlichen Lehrer“. Die geistlichen Lehrer hatten sich aber in Kanibalen verwandelt. Die Güter der verbrannten und ausgewiesenen Juden wurden natürlich eingezogen und damit die Bernhardinerkirche erbaut. Es war nicht die einzige Kirche, welche mit Blutgeld aufgerichtet wurde. Den Juden in den übrigen schlesischen Städten erging es nicht besser. Ein Theil wurde verbrannt und die Uebrigen nackt verjagt.

Als der junge Ladislaus, Sohn des Kaisers Albrecht II. — der sich König von Ungarn und Böhmen und Herzog von Oesterreich nannte, aber von Allem wenig war, sondern den Ehrgeizigen die Zügel der Regierung überließ — als dieser junge Fürst von dem Breslauer Bürgerrath angegangen war, durch ein Gesetz zu erklären, daß sich künftighin kein Jude in Breslau niederlassen dürfte, genehmigte er nicht bloß diesen Antrag „Gott zum Lobe

Respp. des zeitgenössischen Israel Bruna No. 267 andeutungsweise: *כבר ידוע שכל המדינה שנופל בה עלילה מן העלילות דלא שיכי בממך אמילו בעיר אחת או כל המדינה בממך כדמכח בענותינו במדינת שיליויא*. Das Datum des Gemegels in Breslau ist schwankend angegeben. Eschenloer, der erst 1455 nach Breslau kam, giebt gar kein Datum an, sondern zählt das Factum unter den Begebenheiten zwischen 1451—55 auf. Wadding setzt es fälschlich 1452. Die Quellen bei Schudt haben einmal das Datum 1451 und das anderemal 2. Mai 1453. Klose scheint das Factum 1454 zu sehen. Capistrano's Begleiter de Fara, ein Augenzeuge des Gemegels, und de Barisio geben deutlich an, daß es während Capistrano's zweitem Aufenthalte in Breslau stattgefunden, de F. leitet die Erzählung ein durch den Satz: in Vratislaviam . . rediit (das. p. 467), de B. das. p. 528, d. h. nach seiner Rückkehr aus Polen 1454. In der Urkunde Ladislaus' vom Januar 1455 ist das Gemegel, als früher geschehen, erwähnt. Jedenfalls unrichtig bei Junz (synagogale Presse S. 50) das Jahr 1455.

und dem christlichen Glauben zu Ehren“, sondern billigte noch dazu die Mordthaten an den schlesischen Juden mit dem Bemerken, „daß sie nach Verdienst gelitten haben“ ¹⁾, eine Aeußerung würdig eines Sohnes von Albrecht II., der die Juden von Oesterreich verbrennen ließ (o. S. 145). Derselbe König genehmigte auch, ohne Zweifel auf Betrieb Capistrano's, der sich mehrere Monate in Olmütz aufgehalten hatte, die Vertreibung der Juden von Olmütz und Brünn. Nachdem sie ausgewandert waren (zwischen Juli und November 1454 ²⁾), schenkte Ladislaus den Bürgern die Häuser, Synagogen und sogar den Friedhof; einen Theil der Synagoge von Brünn überließ er den Messgern, als Schlachthaus zu benutzen. Wie viel Unheil mag der Mönch Capistrano, diese Geißel der Juden, wie ihn seine Lobredner nannten, ihnen in andern Gegenden Europas zugefügt haben, dessen Einzelheiten nicht in die Chroniken eingetragen wurden! ³⁾.

Bis nach Polen erstreckte sich seine giftige judenfeindliche Beredsamkeit und störte die jüdischen Gemeinden dieses Landes aus dem ruhigen Leben, das sie seit Jahrhunderten dort genossen. Polen war nämlich seit langer Zeit eine Zufluchtstätte für alle gehegten, verfolgten und mühebeladenen Juden geworden ⁴⁾. Die Verbannten aus Deutschland, Oesterreich und Ungarn fanden an der Weichsel eine günstige Aufnahme. Die günstigen Privilegien, welche ihnen der Herzog Boleslaw erteilt und der König Kasimir der Große erneuert und bestätigt hatte (VII. 401.), waren noch immer in Kraft. Während der Regierung der neapolitanischen Linie nach dem Aussterben der Piasten und noch mehr während des Weiberregiments durften zwar die Dominikaner, die geschworenen Feinde der Juden, das Haupt erheben, manches Lügenmärchen von

¹⁾ Klose a. a. O. Band II. Theil I. S. 491 vom Januar 1455.

²⁾ Quellen bei Wiener, Regesten I. S. 247 f..

³⁾ Wadding, *Annales Minorum* T. XII. p. 412: *Judaeorum usuras et in Christianos dolosas invindias multis in locis coërcuit (Capistranus), et tanquam irreconciliabiles Christi nominis hostes, eosdem ex plerisque urbibus fecit expelli: Acta SS. a. a. O. p. 499: de multis civitatibus eos (Judaeos) expelli aut alias puniri fecit.*

⁴⁾ Bergl. Note 5.

Hostienschändung und Kindermord erfinden und verbreiten und manchen Unfug gegen sie anstiften. Aber das günstige Statut Boleslaw's und Kasimir's blieb unangefochtenes Gesetz für die Behandlung der Juden Polens. Sie waren nämlich in diesem Lande noch unentbehrlicher als in den übrigen Theilen des christlichen Europa. Denn da es in Polen nur Adel und Leibeigene gab, so vertraten die Juden noch mehr als gegenwärtig den mangelnden Bürgerstand, sorgten für Waaren und Baarschaft und brachten die todten Capitalien des Landes in Fluß.

Als Kasimir IV. nicht lange nach seiner Thronbesteigung in Posen weilte, gerieth diese damals bereits angesehene Stadt in Brand und wurde bis auf die wenigen gemauerten Häuser ein Raub der Flammen. Bei diesem Brande wurde auch die Urkunde der Privilegien, welche Kasimir der Große vor einem Jahrhunderte den Juden ertheilt hatte, eingeäschert. In Folge dessen begaben sich jüdische Deputirte vieler polnischen Gemeinden, von Posen, Kalisch, Sieradz, Lenciz, Brzest, Wladislaw zum König Kasimir, klagten über den Verlust der für sie so wichtigen Urkunde und baten ihn, laut vorhandener Copien, eine neue auszustellen und überhaupt ihre alten Rechte aufzufrischen und zu bestätigen. Kasimir ließ sich nicht lange bitten und ertheilte den Juden Polens, „damit auch sie unter seiner glücklichen Regierung getröstet und glücklich leben könnten“, Privilegien, wie sie solche damals in keinem europäischen Staate genossen (von Krakau ausgestellt 14. August 1447 ¹⁾). Dieser König war überhaupt kein Knecht der Kirche und wies die Geistlichen so sehr in ihre Schranken, daß sie in ihrer Anmaßung über Grausamkeit und Beraubung von seiner Seite klagten. Die Einmischung der Kirchendiener in Staatsangelegenheiten verbat er sich und meinte: er wollte der eigenen Kraft vertrauen ²⁾).

Die Vergünstigungen, welche das Statut Kasimir's IV. den Juden Polens einräumte, waren noch um vieles beträchtlicher ³⁾ als die älteren Privilegien, sei es, daß dem Könige eine falsche Copie als Inhalt des Originals zur Genehmigung vorgelegt wurde,

¹⁾ Dieselbe Note.

²⁾ Dlugosz (Longinus), Historia Polonica II. p. 157. B.

³⁾ Vergl. Note 5.

oder daß er selbst ihre Wirkung erweitern, aber den Schein meiden wollte, eine Neuerung einzuführen, und sie lieber als bloße Erneuerung ausgeben möchte. Das neue Statut gewährte ihnen nicht nur freien Handel und Freizügigkeit durch das ganze damals sehr ausgedehnte Polenreich, mit der ausdrücklichen Bemerkung, daß sie nicht mehr Zoll als die Christen zu zahlen hätten ¹⁾, sondern hob geradezu kanonische Gesetze auf, welche die Päpste so oft, und jüngst hin erst die allgemeine Kirchenversammlung zu Basel eingeschärft hatten. Kasimir IV. Privilegien erlaubten ausdrücklich, daß Juden und Christen gemeinschaftlich baden und überhaupt mit einander verkehren dürften ²⁾. Sie hoben besonders hervor: daß kein Christ einen Juden vor ein geistliches Gericht laden dürfte, und wenn vorgeladen, brauchte der Jude dem nicht Folge zu leisten. Die Palatine der Provinzen sollten darauf achten, daß die Juden nicht von Geistlichen belästigt würden und ihnen überhaupt kräftigen Schutz gewähren ³⁾. Ferner dürfte kein Jude beschuldigt werden, Christenblut (am Passahfeste) gebraucht oder Hostien geschändet zu haben, weil „die Juden unschuldig an solchem Vergehen sind und es gegen ihre Religion verstößt“. Sollte ein Christ als Ankläger gegen einen einzelnen Juden auftreten, daß dieser Christenblut gebraucht habe, dann sollte er seine Anklage durch inländische glaubwürdige, jüdische und vier ebensolche christliche Zeugen beweisen, und in diesem Falle sollte der des Verbrechens überführte Jude allein die Strafe erleiden, ohne seine Glaubensgenossen mit hinein-zuziehen. Ist aber der christliche Ankläger nicht im Stande, den Beweis durch glaubwürdige Zeugen zu führen, dann sollte er mit dem Tode bestraft werden ⁴⁾. Damit war ein Niegel den so oft wiederholten lügenhaften Anschuldigungen und den dadurch herbeigeführten Judenmordeleien vorgeschoben. Leben und Eigenthum der Juden waren bereits durch das alte Statut gesichert, und Kasimir IV. brauchte nur diese Gesetze zu bestätigen. Er erkannte auch die eigene Gerichtsbarkeit der Juden an. In peinliche Fällen unter Juden

1) Bei Wandtke Jus polonicum aus Codex Wandtkianus, III. §. 17 u. 48.

2) Vergl. Note 5.

3) Das.

4) Das.

allein oder zwischen Juden und Christen sollten sich nicht die gewöhnlichen Gerichte einmischen, sondern der Palatinus (oder sein Stellvertreter) sollte gemeinschaftlich mit Juden zu Gerichte darüber sitzen ¹⁾. Ueber geringe Proceßsachen wurden den jüdischen Ältesten allein die Entscheidung eingeräumt ²⁾. Den jüdischen Ältesten (Rabbinen) wurde auch die Befugniß ertheilt, über Ungehorsame, welche der Vorladung nicht Folge leisten sollten, eine Geldstrafe (6 Marken) zur Hälfte für die Richter und zur Hälfte für den Palatinus zu verhängen ³⁾. Die Strafe sollte gesteigert werden, wenn ein Angeklagter seine Widerspenstigkeit länger fortsetzte ⁴⁾. Ein Urtheil des jüdischen Gerichtes sollte aber nur dann Gültigkeit haben, wenn eine förmliche Vorladung durch den jüdischen Synagogendiener (Skolny) oder den königlichen Gerichtsdiener (Ministerialis) vorangegangen war ⁵⁾. Um der Willkür des jüdischen Gerichtes zu steuern, bestimmte Kasimir IV. Gesetz, daß ein Urtheilsspruch (Bann?) über einen Juden nur mit Zustimmung der Gemeinde verhängt werden dürfte ⁶⁾. Gewiß besaßen die Juden im christlichen Europa nirgends solche günstige Privilegien. Der König hatte sie mit Zustimmung der polnischen Magnaten erneuert und erlassen.

Die Geistlichkeit sah aber mit scheelem Blicke auf diese Begünstigung der Juden und arbeitete mit allem Eifer daran, den König Kasimir zur Aufhebung derselben zu bewegen. An der Spitze des den Juden feindseligen polnischen Clerus stand damals der einflußreiche Bischof und Cardinal von Krakau, Namens Sabinus Lesnicki. Ihm war der Schutz, den der König den Juden und den Hussiten eingeräumt hatte, ein empfindliches Aergerniß. Die böhmische Lehre vom Laienkelche hatte nämlich auch zahlreiche und vornehme An-

¹⁾ Bei Bandtkie aus Codex B. III. §. 7. Et illi (Palatinus Judaeorum aut ejus locotenens) taliter judicabunt in judicio, locando scabellum cum Judaeis.

²⁾ Das. §. 10.

³⁾ Das. §. 11.

⁴⁾ Das. §. 23.

⁵⁾ Das. §. 25.

⁶⁾ Das. §. 24.

hänger in Polen, wozu die Bischöfe am meisten Veranlassung gaben; denn durch ihre Selbstsucht und Uneinigkeit unter einander und ihren unheiligen Wandel machten sie die katholische Lehre, die sie vertraten, nur verhaßt. Um gegen die Hussiten in Polen wirksam wüthen zu können, lud der Bischof Sbigniew den Acherbanner Capistrano dringend ein, nach Polen zu kommen. In Krakau wurde er vom König und der Geistlichkeit wie ein göttliches Wesen im Triumph eingeholt. Die ganze Zeit, welche der Mönch in Krakau weilte (28. August 1453 bis Mai 1454¹⁾), stachelte er im Vereine mit dem Bischof Sbigniew den König Kasimir gegen die hussitischen Acher und die Juden auf. Capistrano stellte ihn öffentlich darüber zu Rede, drohte ihm mit Höllestrafen und prophezeite ihm einen schlechten Ausgang des Krieges gegen den preußischen Ritterorden, den Kasimir damals vorhatte, wenn er nicht die günstigen Privilegien der Juden aufheben und die hussitischen Acher der Blutdurst der Geistlichen überlassen würde²⁾. Eine Niederlage gegen die preußischen Ritter war leicht zu prophezeien, weil der Papst und selbst die polnische Geistlichkeit heimlich jene gegen den König Kasimir unterstützten.

Als nun der deutsche Ritterorden einen förmlichen Kreuzzug gegen Polen antretend, um den Preußen zu Hilfe zu eilen, das polnische Heer in schmachvolle Flucht schlug, und der König Kasimir besiegt und tief beschämt vom Kampfplatze weichen mußte, (September 1454), hatte die Geistlichkeit gewonnenes Spiel. Sie verbreitete, daß die Niederlage der Polen wegen des Königs Unbotmäßigkeit gegen die Kirche und wegen seiner Begünstigung der Juden und Acher erfolgt sei³⁾. Um die Scharte auszuwehen und einen kräftigen Feldzug gegen die Preußen zu unternehmen, brauchte Kasimir den Beistand des Bischofs Sbigniew, und dieser durfte seine Bedingungen stellen. Die Juden fielen als Opfer; der König mußte sie aufgeben. Im November (1454⁴⁾) widerrief Kasimir durch ein Gesetz sämtliche den Juden ertheilte Privilegien, „da die Ungläubigen

1) Vergl. Dlugosß a. a. O. II. p. 122.

2) Vergl. Note 5.

3) Dlugosß a. a. O. p. 157.

4) Dieselbe Note.

nicht einen höhern Vorzug vor den Verehrern Christi genießen, und die Knechte nicht besser gestellt sein dürfen als die Söhne“. Durch öffentliche Ausruf wurde der Entschluß des Königs im ganzen Lande bekannt gemacht. Außerdem verordnete Kasimir, daß die Juden Polens eine besondere Tracht anlegen sollten, welche sie von den Christen unterscheiden sollte. Capistrano hatte auf der ganzen Linie gesiegt; die Juden waren durch seine Arbeit auch da gedemüthigt, wo sie damals am günstigsten gestellt waren. Die Folgen der Ungunst stellten sich bald ein. Die jüdischen Gemeinden wendeten sich händeringend an ihre Brüder in Deutschland, daß der „Mönch“ auch über sie unter dem Scepter des Königs von Polen, wo sie bisher so glücklich gelebt und den anderswo Verfolgten eine Zufluchtsstätte bieten konnten, ein schweres Geschick herauf beschworen habe. Sie hätten es früher kaum glauben können, daß ein Feind gegen sie in die Thore Polens dringen würde, und nun müßten sie unter der Last des Königs und der Magnaten seufzen ¹⁾.

Während dessen wurde die Christenheit von einem thatsächlichen Strafgerichte Gottes schwer betroffen. Das sündenbelastete byzantinische Reich, das sich Jahrhunderte lang in wurmstichigem Zustande behauptet hatte, war endlich nach mehr denn tausendjährigem Bestande mit dem Falle Constantinopels (29. Mai 1453) zusammengestürzt, gerade als die Vereinigung der griechischen Kirche mit der lateinischen (Henotikon) durch den letzten griechischen Kaiser, die officielle griechische Klerisei und den Papst Nikolaus V. vollzogen war. Der türkische Eroberer Mohammed II. hatte Sklaverei, Schändung, Tod und alle Schrecken und Qualen über Neu-Rom gebracht, aber ihm noch nicht den geringsten Theil dessen vergolten, was es an Andern und an sich verbrochen hatte. Von dem ersten Gründer des byzantinischen Reiches, Constantin, welcher der Kirche ein blutbeflecktes Schwert in die Hand gab, an bis zum letzten Kaiser, dem Paläologen Constantin Dragosses war die lange Reihe der Herrscher (mit Ausnahme des vom Christenthume abgefallenen Julian) mehr oder weniger von sich selbst vergötterndem Hochmuthe, von Treulosigkeit und Verrath, von heuch-

¹⁾ Dieselbe Note.

lerischer Gesinnung und Verfolgungssucht beseelt. Und das Volk, so wie die Diener des Staates und der Kirche waren der Herrscher würdig. Von Constantinopel ging, so wie die Knechtung der Geister, so auch die Entwürdigung der Juden aus: Die Gleichberechtigung mit den übrigen Staatsbürgern, die sie bis dahin im römischen Reiche vollgültig genossen, haben ihnen die christlichen Sultane des byzantinischen Reiches genommen. Von ihnen entlehnten die germanischen, romanischen und slavischen Völker und die Vertreter der Kirche den Grundsatz, daß die Juden zu einer Ausnahmestellung herabgewürdigt oder gar vertilgt werden mußten. Nun lag Byzanz, die Schöpfung des ersten christlichen Kaisers, zertrümmert. Wilde Barbaren gründeten darauf das neue türkische Reich; sie haben schwere Rache geübt. Mohammed II., der Eroberer von Constantinopel, richtete auch seinen Blick nach dem übrigen Europa, nach den Ländern der lateinischen Kirche. Die ganze Christenheit schwebte in großer Gefahr. Und doch konnten sich die christlichen Herrscher und Völker nicht zu einem kräftigen Kriege gegen die türkischen Eroberer ermannen. Die Verlogenheit und Verderbniß des Papstthums trugen jetzt bittere Früchte. Als der wortbrüchige Papst Nikolaus V. die Christenheit zu einem allgemeinen Kreuzzuge gegen die Türken aufforderte, mußten sich seine Legaten auf dem Reichstage zu Regensburg Worte gefallen lassen, welche die Fäulniß schonungslos aufdeckten. Der Papst und der Kaiser, hieß es, denken gar nicht daran, Krieg gegen die Türken zu führen; sie wollen lediglich das zusammengebrachte Geld verprassen. Alle Welt sagte: „Warum sollten wir unseren Schweiß, unsere Güter, das Brod für unsere Kinder preisgeben, während der Papst den Schatz des heiligen Peter in Thürmen mit dicken Steinmauern verbirgt, den er doch zur Vertheidigung des Glaubens zuerst herausgeben sollte“. Vergebens predigte sich Capistrano heiser, um Begeisterung für einen Kreuzzug anzufachen, als die Türken Anstalten trafen, in Ungarn einzufallen und die Länder des linken Donauufers eben so dem Halbmond zu unterwerfen, wie die zur rechten. Seine Capucinaden zogen nicht mehr, und nur ein zusammengelaufenes Heer von Studenten, Bauern, Bettelmönchen, Hungerleidern und romantischen Fanatikern sammelte sich. Die Ritter-

schaft Europas rührte sich nicht, sie war nüchtern und misstrauisch geworden. Der mittelalterliche Spuk begann bei dem nahen Anbruch des Tages zu schwinden.

Der ungarische Krieger Hunyad Corvinus und Capistrano befehligten das Kreuzheer von 60,000 Mann bei Belgrad gegen Mohammed II. und die Türken, und die Laune des Schlachtengottes verlieh ihnen einen geringfügigen Sieg; die Türken mußten vor der Hand die Eroberung Ungarns aufgeben — um sie später aufzunehmen. Welch ein Jubelruf ertönte in der Christenheit über den Sieg bei Belgrad! Boten über Boten verkündeten den Triumph des Kreuzes. Capistrano's Verblendung ging so weit, sich allein den Erfolg beizulegen und in seinem Schreiben an den Papst des Helden Hunyad mit keiner Silbe zu erwähnen. Der mehr schlaue, als gläubige Aeneas Sylvius Piccolomini, ein gesinnungsloser Schönggeist, der es später vom Geheimsekretär des Kaisers zum Papste (als Pius II.) gebracht hat, dem nicht viel Wahres aus dem Munde kam, fällt über Capistrano's letztes Benehmen ein wahres Urtheil: „Der Franciscanermönch konnte Besitz verachten, der Süßigkeit des Lebens entsagen, die Wollust besiegen, aber die Eitelkeit des Ruhmes konnte er nicht überwinden. Er wollte seinen Namen allein durch den Sieg bei Belgrad verewigen“¹⁾. Eigen ist es, daß sich ein Jude (Mose Soncin²⁾) rühmte, seinerseits Capistrano mit seiner Schaar besiegt zu haben. Jedenfalls genoß der fanatische Streiter den Ruhm, nach dem er strebte, nicht lange; noch in demselben Jahre raffte ihn der Tod hin (23. Oct. 1456); aber damit hatte seine jüdenfeindliche Wuth noch kein Ende; denn seine zahlreichen Jünger und Ordensgenossen folgten seinem Beispiel mit unermüdlicher Beharrlichkeit.

¹⁾ Aeneas Sylvius, Historia Bohemiae c. 8. c. 66.

²⁾ Gerson Soncin, der Editor vieler Werke in verschiedenen Officinen, bemerkt auf dem Titelblatt zur Edition des Rimchtschen Michlol (Const. 1532): אמר גרשם איש שונצין בן הח"ר משה . . . והוא נלחם בעיר פירם נגד הרשע פרא (1532): יואן די קפישטרנו וגרש אהו עם כל חילו משם. Meines Wissens ist das die einzige Stelle in dem jüdischen Schriftthum, wo Capistrano's Name deutsch vorkommt. Die Stadt פירם ist mir unbekannt; auch weiß ich nicht, ob diese Nachricht eine historische Grundlage hat. Ueber eine andere Erwähnung Capistrano's in einer jüdischen Quelle vergl. Note 5.

Es sieht fast wie ein Werk der Vorsehung aus, daß bei der Zunahme und Heftigkeit der Judenverfolgungen in Europa das neue türkische Reich entstand, das den Gehegten ein gastfreundliches Asyl bot. Als der Sultan Mohammed II. drei Tage nach dem Strafgerichte, das er über Constantinopel ergehen ließ, einen Aufruf veröffentlichte: Alle versteckten und flüchtigen Bewohner mögen in ihre Häuser und Besitzthümer ohne Furcht vor Belästigung zurückkehren, bedachte er auch die Juden mit wohlwollendem Sinne. Er gestattete ihnen, sich frei in Constantinopel und in den übrigen Städten niederzulassen, räumte ihnen besondere Wohnplätze ein und erlaubte ihnen Synagogen und Lehrhäuser zu errichten¹⁾. Mohammed II. hatte einen jüdischen Leibarzt Selim Jakob, den er besonders auszeichnete und zu einem seiner Finanzverwalter (Defterdar) ernannte²⁾. Wie er bald nach seiner Besitzergreifung von Constantinopel einen griechischen Patriarchen erwählen ließ, den er gewissermaßen zum politischen Oberhaupte über sämtliche Griechen seines neuen Reiches ernannte, so wählte er auch einen jüdischen Oberabbiner für sämtliche türkische Gemeinden in der Person eines frommen, gelehrten und wackern Mannes, Namens Mose Kapsali³⁾. Mohammed berief sogar den Großrabbinen in den Divan und zeichnete ihn besonders aus, so daß er seinen Sitz neben dem Mufti, dem mohammedanischen Oberulema, und Vortritt vor dem Patriarchen Gennadios hatte. Mose Kapsali (geb. um 1420, st. um 1495) erhielt auch vom Sultan eine Art politischer Machtvollkommenheit über die türkischen Gemeinden. Er vertheilte die Steuern, welche die türkischen Juden einzeln oder gemeindeweise zu leisten hatten, ließ sie einziehen und lieferte sie in die Kasse des Sultans ab. Mose Kapsali hatte auch Strafbefugnisse über sämtliche Gemeindemitglieder, bestätigte die Rabbinen, mit einem Worte, er war das Oberhaupt und officieller Vertreter eines zusammenhängenden jüdischen Gemeinwesens.

Selbst das in den Zustand völliger Erstarrung gerathene

¹⁾ Vergl. Note 7.

²⁾ Vergl. von Hammer, Geschichte des osmanischen Reichs II. S. 247.

³⁾ Vergl. über ihn Note 7.

Karäerthum wurde durch die Berührung mit Rabbaniten im türkischen Reiche zu einigem Leben aufgerüttelt. Denn auch die karäischen Gemeinden in Constantinopel und Adrianopel erhielten neuen Zuwachs¹⁾ aus der Krim, aus Asien und vielleicht auch aus Rußland. Die Karäer, deren Prinzip auf Forschung in der Bibel und auf vernunftgemäßer Auslegung beruht, waren in eine so flägliche Unwissenheit gerathen²⁾, daß ihr ganzes Religionsgebäude ihnen noch mehr als den Rabbaniten als Sagung und Ueberlieferung älterer Autorität galt. Sie, die Verächter der Tradition, waren vollständige Traditionsgläubige geworden. Den Grad ihrer Unwissenheit kann man daraus ermessen, daß sie in einem langen Jahrhunderte keinen einzigen auch nur leidlich selbstständigen religiösen Schriftsteller hatten. Ein einziger Autornamen taucht in dieser langen Zeitreihe nach Aron Nikomedi (VII. S. 375) auf: Abraham b. Jehuda³⁾, der aber nur ein exegetisches Werk zusammengetragen und darin eben so viel von Rabbaniten, ja, vom Talmud selbst wie von den Bekenntnißgenossen aufgenommen hat. Die Karäer, welche sich belehren lassen wollten, mußten sich zu den Füßen rabbanitischer Lehrer setzen und von ihnen Auslegung der Schrift und des Talmud empfangen⁴⁾. Die stolzen Meister der Bibelexegese waren zu unmündigen Jüngern der von ihnen einst verachteten Rabbaniten geworden. Die Versteinerung des Karäerthums bezeugt noch ein anderer Vorgang in der europäischen Türkei. Ein karäisches Collegium, bestehend aus Menahem Baschjazi, selihem Sohne Mose

1) Elia Baschjazi אֵלִיָּהוּ בַּשְׁחַזִּי p. 32 d.: (היתר הדלקת הנר בערב: שבת) בכל הקהל וולת אנשים מעט אשר באו מארץ מרחקים האיים הרחוקים אשר לא שמעו את שמעך. Baschjazi schrieb dieses Werk um 1490 (vergl. das. in dem Additamento von Asendopolo zum Schlusse p. 1 b.); die Einwanderung ist also um 30 Jahre vorher, d. h. um 1460, nach der Einnahme von Constantinopel, geschehen.

2) Das. p. 28 d.: אמנם בעונות בזמן הזה אין לבוד לחכמים וגם לא ליורעים חן אמנם יד הסבלות פשטה ומחשיבים אותם כאחד הסבלים עמי הארץ לבר לא נשאר הכבוד כי אם בכרם חקן ובבעלי לשון ובבעלי העושר.

3) Vergl. über diesen Schriftsteller, der in der ersten Hälfte oder um die Mitte des XV. saecul. schrieb, und über sein Werk מִקְרָא נֶחַם in der Lehdner Bibliothek, Katalog derf. Bibl. p. 1 ff.

4) Elia Misrahi Respp. No. 57; vergl. Note 7.

Baschjazi, Menahem Maroli, Michael dem Alten; seinem Sohne Joseph und noch andern Männern (in Adrianopel), hatte eine Neuerung eingeführt, die darin bestand, daß es gestattet sei, am Freitag Licht für die Sabbatnächte vorzubereiten, damit sie nicht gerade an dem heiligen Tage im Finstern zubringen sollten. Das Collegium hatte exegetische Gründe dafür geltend gemacht. Nach dem karäischen Prinzip hat nicht bloß eine geistliche Behörde, sondern auch jeder Einzelne die Berechtigung, auf Grund einer löblichen Auslegung, einen ältern Brauch abzustellen und Satzungen aufzuheben. Nichts desto weniger bildete sich später (um 1460) eine heftige Opposition gegen diesen Beschluß, der gegen einen Brauch verstieß, welcher vielleicht noch von dem Elster Anan stammte und dadurch die Heiligkeit des Nostes von sieben Jahrhunderten für sich hatte. Es kam dadurch zur Spaltung und Reibung. Der Theil der Gemeinde, welcher sich erlaubte, Beleuchtung für den Sabbatabend vorzubereiten, wurde von einer strengern Partei gehöhnt und verlehrt¹⁾. Die Spaltung unter den Karäern über den Anfang der Festeszeiten dauerte in dieser Zeit noch immer fort. Die Palästiner und die in der Nachbarschaft wohnenden karäischen Gemeinden richteten sich nach der Gerstenreife und bestimmten danach die Jahresform, ob ein einfaches Jahr oder Schaltjahr sein sollte; nach dem eingetretenen Neumonde blickten sie, um die Festtage danach zu reguliren. Die entfernt wohnenden Gemeinden dagegen in der Türkei, in der Krim und in Rußland hielten sich an den Kalender der Rabbaniten²⁾. Diese Erbkrankheit mußte sich weiterschleichen; es gab kein Mittel, sie zu heilen und eine feste Norm aufzustellen.

Die offenkundige Schwäche des Karäerthums und die Unwissenheit seiner Befenner gab den Rabbaniten im türkischen Reiche Gelegenheit, jene mit dem talmudischen Judenthum zu versöhnen oder wenigstens ihre herbe Feindseligkeit gegen dasselbe einzustellen. Die rabbanitischen Lehrer Chanoch Saporla (aus Catalonien emigriert); Elieser Kapsali aus Griechenland und Elia Halevi

1) Elia Baschjazi a. a. O. 32 d.

2) Das. p. 20 a. 22 d. Brief des Obabla Bertinoro in Jahrbuch für Geschichte der Juden des Literaturvereins Jahrg. 1863 p. 207.; vergl. darüber Note 6.

aus Deutschland, machten den karäischen Jüngern, die sie im Talmud unterrichteten, zur ersten Bedingung, daß sie sich in Rede und Schrift der Schmähungen gegen talmudische Autoritäten enthalten, und daß sie Feiertage nach rabbanitischem Kalender nicht entweihen sollten ¹⁾. In der argen Verlegenheit, in der sie sich befanden, um aus ihrer bodenlosen Lage herauszukommen, mußten die lernbegierigen Karäer dieses Versprechen geben. Der türkische Großrabbiner Mose Kapsali war aber der Ansicht: man dürfe die Karäer gar nicht in den Talmud einweihen, weil sie ihn verwerfen. Er war nämlich ein Jünger der strengen, deutschen Schule, welche in ihrer düstern Ueberfrömmigkeit zu keinerlei Zugeständniß zu bewegen war, wenn auch dadurch die allmälige Befehrung einer abgefallenen Sekte möglicher Weise zu erreichen wäre. Ihr Grundsatz war, was in irgend einem Ritualwerke bis auf die jüngste Zeit herab als verboten aufgestellt ist, dürfe kein Rabbiner sich herausnehmen zu gestatten. ²⁾

Es ist wahrhaft erstaunlich, wie das Talmudstudium in Deutschland unter den widerwärtigen Verhältnissen, „unter steter Angst, Zittern, Quälerei und Verfolgung“ ³⁾, wieder einen solchen Aufschwung nehmen konnte, daß Jünger aus den entferntesten Gemeinden die deutschen Hochschulen in Erfurt, Nürnberg, Regensburg, Prag aufsuchten, und die daselbst gebildeten Rabbinen neidlos als die Befähigtesten anerkannt wurden. Die scharfsinnige tossafistische Lehrweise überraschender Combinationen und haarscharfer Distinctionen, verbunden mit der Gründlichkeit der Schulen von Namerü, Sens, Paris, lebte in Deutschland wieder auf ⁴⁾. Das deutsche Wesen gründlicher Gelehrsamkeit und sinnender Grübelelei war auch auf die

¹⁾ Elia Mizrachi a. a. D.; vergl. Note 7.

²⁾ Isserlein, Terumat ha-Deschen Pesakim etc. No. 241.

³⁾ Isserlein, Terumat ha-Deschen Respp. No. 198.

⁴⁾ Jakob Weil, Respp. No. 164: בי דאי בשאנו מפלפלים ולומדים חריפות כגון בזמן התוספות או אנו רגילין למשקל ולמסרה בדקדוקים ובחלוקים דקים כמיעל פילא בקומא דמחטא אבל לפסוק הדין או להתיר האיסור אין לפסוק הדין ואין להתיר האיסור אלא בראיות ברורות מלובנות ומחורות מתוך פשטים סוגא דשמעתא ולא מתוך הדקדוק. Vergl. Israel Bruna's Ausspruch (Respp. Joseph Kolon No. 170 p. 188^b): עקר הרבנות הלוי בפלפול: weiter p. 189^a: דבר חשוב ודאי פשיטא שכן הוא אמנם הבקאות הוא דבר חשוב מאד.

deutschen Juden übergegangen. Die hervorragendsten Rabbinen, welche diesen Geist wieder gepflegt und vererbt haben, waren Jakob Weil und Israel Isserlein. Der Erstere (blühte um 1425, st. vor 1456 ¹⁾), Jünger des Jakob Möln (o. S. 146), verband mit dessen Gründlichkeit im Talmud und der ganzen rabbinischen Literatur eine besondere Tiefe. Von seinem Lehrer autorisirt, rabbinische Funktionen in Nürnberg auszuüben, enthielt er sich derselben aus Bescheidenheit, um nicht einem längst Eingewessenen, Salomo Rohen, zu nah zu treten. Als Jakob Weil später Rabbiner von Erfurt wurde, erkannten ihn nahe und ferne Gemeinden als Autorität an und unterwarfen sich seinen Entscheidungen. Jakob Weil hat außer seinen gutachtlichen Bescheiden kein schriftstellerisches Werk von Belang hinterlassen; aber diese beurkunden hinlänglich eben so sehr seine Klarheit wie seinen edlen Sinn. Die Rabbinatswürde hatte keinen Werth in seinen Augen, um sich dadurch höher als die Laienwelt zu dünken. Von Processen hielt sich Jakob Weil, so viel es nur anging, fern und rieth den Parteien, sich lieber einem Schiedsgerichte von sachverständigen Männern anzuvertrauen ²⁾. Wo es aber Wahrung des Rechts galt, verfuhr er, der Sanftmüthige und Milde, mit einer Thatkraft, die kein Ansehen der Person kannte. Das bewies er einmal gegen seine eigenen Verwandten.

Einem sehr reichen, angesehenen und talmudkundigen Manne Abram - Efra, der bei einem Bischof (von Merseburg oder Magdeburg) viel Gewicht hatte, wurden von einem Herzog Frau und Enkelin entrißen und in den Kerker geworfen, wahrscheinlich um von ihm viel Geld zu erpressen. Das junge Mädchen sollte

¹⁾ Ueber Jakob Weils Lebensalter sind nur unbestimmte Data vorhanden. Noch beim Leben seines Lehrers Jakob Möln (Maharil), also noch vor 1427, erhielt er die Ordination in Nürnberg zu fungiren (Respp. No. 151). Ein von ihm ausgestelltes Formular zum Scheidebrieft hat das Datum Tebet 5204 = 1443. In der wichtigen Verhandlung über einen Scheidebrief vom Jahre 1457 (Isserlein o. p. No. 11, 19—21) ist Jakob Weil nicht zu Rathe gezogen worden, weil er wahrscheinlich damals schon verschieden war. Daß Jakob Weil vor Isserlein starb, folgt aus No. 142; vergl. noch Note 5.

²⁾ Jakob Weil, Respp. No. 146.

sogar zur Taufe gebracht werden. Aller Einfluß des Abram-Efra auf den Bischof vermochte nicht, die Freiheit der Eingekerkerten zu erlangen. Da nahm sich ein gewisser David Zehner der Unglücklichen an und setzte ihre Befreiung aus fünfmonatlicher Kerkerhaft für eine bedeutende Geldsumme durch. Statt dem Helfer in der Noth zu danken, verweigerte der Gatte und Großvater demselben die Erstattung der Auslagen unter dem Vorwande, seine Frau und Enkelin wären auch ohne dessen Betrühung durch den Bischof in Freiheit gesetzt worden. Der Mann war überhaupt nicht bloß ein Geizhals, sondern auch ein Betrüger, der seinen Reichthum durch Unrechtthun erworben hatte, und außerdem ränkevoll und gefährlich für diejenigen, die ihm hinderlich waren. Der Rabbiner seiner Gegend wagte es nicht, ihn vorzuladen damit er David Zehner entschädige. Da machte ihm Jakob Weil, obwohl mit ihm verschwägert, den Proceß und bedrohte ihn mit dem schwersten Banne, wenn er nicht die ausgelegte Summe binnen kurzem zurück erstatten sollte. ¹⁾

Jakob Weil's jüngerer Zeitgenosse, Israel Isserlein b. Petachja, — wahrscheinlich Enkel jenes Israel aus Rems, den der Kaiser Ruprecht zum Großrabbinen gemacht hatte (o. S. 112) — war zuerst Rabbiner von Marburg (Steiermark), dann von Wiener-Neustadt (blühte um 1427—1470 ²⁾). Sein Hauptlehrer war N' Dser aus Schleßen ³⁾, er übertraf ihn aber an Fruchtbarkeit und Scharfsinn. Isserlein wird daher von den Rabbinen des folgenden Jahrhunderts als eine rabbinische Autorität erster Größe angesehen und Ascheri an die Seite gesetzt ⁴⁾. Auch er war von sittlicher Hoheit und von Edelmuth durchdrungen, ein abgesagter Feind jedes eigennützigen Strebens und jeder Gewaltmaßregel. Als einst der Rabbiner Elia von Prag vermittelst Bannflüche und Verufung auf

¹⁾ Daf. No. 148—150, auch Respp. Israel Bruna No. 235, 236.

²⁾ Der Beginn seines Rabbinats 1427 folgt aus dessen. ערשט No. 11 u. 15.

³⁾ Mose Isserles in den Additamenta zu Jochasin ed. Krakau Ende.

⁴⁾ Vergl. darüber Mafal s. v. Seine Schriften sind: 1) Beantwortung flüchtiger Anfragen: משיב דבר; 2) Brieflich ertheilte Responser auf Anfragen: ערשט וכתב, beide zusammen unter dem Titel שו"ת מהר"י; 3) Erklärungen zu Raschis Pentateuch-Commentar; 4) Anmerkungen zu Isaac Durans מורה נבוכים.

die christlichen Behörden eigene Prozesse zu seinen Gunsten durchsetzen wollte, rügte Isserlein sein Verfahren eindringlich: er möge sich einen Namen durch Weisheit und Hebung des Lehrhauses und nicht durch Gewaltthätigkeit und Denunciationen machen ¹⁾. Isserlein erklärte, daß es durchaus nicht ehrenhaft für einen Rabbinen sei, Sporteln von Hochzeiten, Scheidebriefen und Ausstellung anderer rabbinischen Aktenstücke zu nehmen ²⁾. Bei jeder Gelegenheit trat er gegen die Ueberhebung derjenigen Rabbinen auf, welche gleich dem christlichen Clerus eine geistliche Gewalt beanspruchten, und wahrte kräftig die Gemeindefreiheit. Durch Isserleins Ansehen wurde ein Zwist und eine Spaltung in den rheinischen Gemeinden, dem Ausbruche nah, gedämpft und unterdrückt.

In Bingen am Rhein (dessen Gemeinde unter dem Erzbischof von Mainz stand), lebte damals ein angesehener Rabbiner Seligmann Oppenheim, dessen Jünger die Rabbinatsitze am Niederrhein einnahmen. Da er sich in dieser Gegend als Mittelpunkt betrachtete, wollte er neue Verordnungen einführen und sich eine gewisse entscheidende Autorität beilegen. Zu diesem Zwecke schrieb Seligmann eine Rabbinersynode nach Bingen aus (um 1455—56 ³⁾) und lud auch dazu die Gemeinden der Kreise Köln, Geldern und Jülich ein, ohne ihnen jedoch durch ein Programm Kenntniß von den Punkten zu geben, welche auf der Synode verhandelt werden sollten. Trotzdem daß diese Gemeinden keinen Deputirten abgeschiedt hatten, ließ Seligmann gewisse Beschlüsse fassen, welche für sämtliche rheinische Gemeinden bindend sein sollten; denn auf deren Uebertretung wurde der Bann verhängt. Aber die Gemeinden von Mainz, Worms, Frankfurt, Oppenheim, Köln, Geldern und Jülich protestirten gegen diese Anmaßung, ihnen Verbindlichkeiten und Erschwerungen aufzulegen, zu denen sie, dem bisherigen Gewohnheitsrechte gemäß, nicht ihre Zustimmung ertheilt hatten. Seligmann und sein Anhang behaupteten nichts desto weniger die Verbindlichkeit der Binger Beschlüsse für die rhei-

¹⁾ Isserlein Pesakim No. 64.

²⁾ Das. No. 128.

³⁾ Vergl. Note 5.

nischen Gemeinden. Es brachen in Folge dessen Streitigkeiten aus. Da wandten sich die Protestirenden an R' Israel Isserlein nach Wiener-Neustadt und riefen ihn als Schiedsrichter und endgültig entscheidende Autorität an. Dieser trat mit aller Entschiedenheit Seligmann entgegen, bewies ihm nach den rabbinischen Bestimmungen, daß er durchaus nicht berechtigt sei, den Gemeinden ohne ihr Vorwissen und ihre Zustimmung nachtheilige Beschlüsse aufzuzwingen. „Selbst wenn es einer allgemein anerkannten rabbinischen Größe gestattet wäre, gemeinnützige Verordnungen aus eigener Machtvollkommenheit einzuführen, so darfst du dich nicht als solche halten, da du höchstens eine örtliche Berühmtheit hast“. Isserlein führte ihm zu Herzen, den Frieden und die Eintracht der Gemeinden nicht zu stören, zu einer Zeit, wo über ihrem Haupte sich neue Gefahren sammeln von Seiten des Erzbischofs von Mainz (Dietherich, Diether von Isenburg). In demselben Sinne sprachen sich auch jüngere Rabbinen, die befragt worden waren, aus: Aaron Lurja, Israel Bruna aus Regensburg, Salman Rixingen aus Ulm und R' Meisterlin (in Rems?). Auch der Letztere beschwor Seligmann und seinen Anhang, das Band der Einheit, welches die Juden umschlang, nicht leichtsinnig oder eigensinnig zu zerreißen. R. Meisterlin machte sie ebenfalls aufmerksam, wie nur einträchtiges Zusammenleben der Juden im Stande sei, den sie von allen Seiten umringenden Gefahren und Nöthen zu entgehen. Er schilderte ihnen, wie die Juden Polens ihre Hände flehend nach ihren Brüdern in Deutschland ausstreckten, ihnen Rath und Hilfe zu gewähren gegen den Fanatismus, welchen Capistrano in Polen angefacht hatte. Die Ermahnungen Isserleins und der übrigen Rabbinen scheinen Eindruck auf Seligmann gemacht und ihn bewogen zu haben, die Binger Beschlüsse aufzugeben; wenigstens ist keine Rede mehr von ihnen und von Unfrieden unter den rheinischen Gemeinden.

Es war von bedeutendem Nutzen für die Entwicklung der Judenheit, daß die beiden angesehensten Rabbinen ihrer Zeit, Jakob Weil und Israel Isserlein, von wahrhafter, sittlicher Frömmigkeit und von Demuth durchdrungen, der beginnenden Anmaßlichkeit mancher Rabbinen eine Schranke setzten. Denn auch Andere neben

Elia von Prag und Seligmann von Bingen fingen an, von dem bösen Beispiele in der Kirche verführt, sich den Laien gegenüber rabbinische Vorrechte anzumassen. „Es giebt manche Rabbinen“, so geißelt sie Jakob Weil, „welche kaum den Talmud gründlich verstehen und sich doch herausnehmen, mit der Krone des Rabbinats hoffärtig zu thun, aus Ehrgeiz, um an der Spitze zu stehen, oder aus Gewinnsucht. Sie sind baar aller jener Tugenden, welche der Talmud von seinen Jüngern verlangt. Einige unter ihnen lassen sich gar Vergehungen zu Schulden kommen, wodurch sie in üblen Reumund kommen und den Namen Gottes entweihen“¹⁾. Als nun solche unwürdige Rabbinen, mit Berufung auf den Talmud, diejenigen Laien, welche ein beleidigendes Wort gegen sie ausstießen, in Geldstrafen nahmen und sich durch Verhängung des Bannes Selbstrecht verschafften, so erklärte Jakob Weil rund heraus: Daß die Rabbinen in gegenwärtiger Zeit kein Vorrecht vor Laien haben, daß überhaupt gegenwärtig Niemand als Weisenjünger (Talmid Chacham) im Sinne des Talmuds zu betrachten sei, und daß sie durchaus nicht berechtigt seien, wegen Beleidigungen gegen ihre Person Geldstrafe oder Bann zu verhängen²⁾. Sehr streng war Jakob Weil gegen die Bettelrabbinen, gegen jene Unberufenen, die sich als Rabbinen ausgaben, auf ihrem Wanderleben geistliche Funktionen übten, Ehen einsegneten und Scheidungen vornahmen³⁾. Die Rabbinen der deutschen Gemeinden, Jakob Weil, Israel Isserlein und ihre Jünger Israel Bruna, Joseph Kolon, die beiden Menz und viele Andere, welche seit der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts immer mehr Lehrer und Muster für die Gesamtjudenheit in Europa wurden, haben zwar literarisch nichts Bedeutendes geleistet, aber sie haben das Rabbineramt, so viel an ihnen lag, vor Verwilderung und Entfittlichung bewahrt.

¹⁾ Jakob Weil Respp. No. 163, auch aufgenommen in Respp. Joseph Kolon No. 163.

²⁾ Das.

³⁾ Das. No. 85, 128, gegen einen gewissen Abram, der in Doppelehe lebte und wegen seines guten Gedächtnisses Effect machte. Vergl. auch Gemeiner, Regensburgsche Chronik III. S. 258. Ein Jude war als Hochmeister (Rabbiner) umhergereist und hatte den ordentlichen Judengerichten zu Abbruch Partien erzählt u. (1456).

Neuntes Kapitel.

Der letzte Schimmer der spanischen Juden.

Verkommenheit der spanischen Juden: Isaaß de Leon, Isaaß Aboab, Samuel Valensi und Joseph Chajun. Achtung der Wissenschaft. Isaaß Arama, Ali Chabillo, Abraham Bibago, Schem-Tob b. Joseph II. Die Rabbala und ihre Angriffe auf das bestehende talmudische Judenthum: das Buch Kana und Pelia. Die Rabbala im Dienste des Christenthums. Politische Lage in den letzten Jahrzehnden. Jüdische Bevölkerung Castiliens abgenommen. Wachsender Einfluß der Juden in Spanien. Ihr erbitterter Feind Alfonso de Spina veranlaßt Verfolgungen. Die Märtyrer von Sepulveda. Erbitterung der Bevölkerung gegen die Marranen, Pedro de Herrera und sein Plan schlägt zu Ungunsten der Marranen aus.

(1456 — 1474.)

Wie herabgekommen waren die Juden der pyrenäischen Halbinsel, sie, ehemals die leuchtenden Vorbilder der Gesamtjudentheit, daß sie nicht einmal mit den Deutschen wetteifern konnten! Freilich hatten sie ihre Verkommenheit nicht selbst verschuldet. Die Diener der Kirche hatten die guten jüdischen Köpfe theils abgeschlagen, theils zum Christenthum herübergezogen. Die Ueberbleibsel waren Zwerggestalten. Nach dem Aussterben des Geschlechtes, welches einen Riesenkampf mit den Apostaten Paulus de Burgoß und Geronimo de Santa Fé zu bestehen hatte, kam kein kräftiger Nachwuchs zu. Auf talmudischem Gebiete waren die Leistungen der spanischen und portugiesischen Rabbinen gleich nichts. Der greise Isaaß Campanton (o. S. 152) hinterließ drei Jünger, welche in Spanien zwar sehr gefeiert wurden, aber weder die jüdische Li-

teratur im Allgemeinen, noch das Talmudstudium durch irgend etwas Originelles bereichert haben. Diese drei ¹⁾ waren: Isaaß de Leon (geb. um 1420, st. um 1490), Isaaß Aboab (geb. 1433, st. 1493), der das Rabbinat seines Lehrers Campanton einnahm, und Samuel Valensi (Valenci, Valenciano, geb. 1435, st. 1487). Der Erstere ist nur als Wunderthäter bekannt und hat wahrscheinlich gar nichts Literarisches hinterlassen ²⁾. Isaaß Aboab, der an einem Auge blind war, war noch der fruchtbarste Schriftsteller unter den Dreien, aber er verfaßte lediglich Commentarien und Predigten ³⁾, die geschmacklos und aus Sätzen von Philosophen und Rabbalisten zusammengestoppelt sind. Rechnet man noch dazu Joseph Chajun, den letzten Großrabbinen (Rabi mor) von Portugal (blühte um 1450—1480 ⁴⁾), so sind hiermit die letzten rabbinischen Berühmtheiten auf

¹⁾ Vergl. über dieselben Jacuto in Jochasin ed. Filipowski p. 226 und Imanuel Aboab, Nomologia II. c. 25 Ende p. 286 f. — Samuel Valensi, der 1532 als Anführer einer Schaar so tapfer kämpfte, war ohne Zweifel ein Enkel des Rabbiners (Immanuel Aboab a. a. O. p. 305 f.).

²⁾ Daß die Antikritik מילת אסתר von Isaaß de Leon gegen Nachmani's Kritik zu Maimuni's ספר המצות nicht von diesem, sondern von einem spätern Namensverwandten verfaßt wurde, hat Asulai s. v. unwiderleglich dargethan. Citirt doch der Verf. der Antikritik nicht bloß die Responsensammlung des Joseph Kolon, sondern auch ein Werkchen des Salomo Almoli, als eines Zeitgenossen, der erst im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts lebte.

³⁾ Isaaß Aboabs Werke sind: 1) Supercommentar zu Raschi (unedirt); 2) Supercomment. zu Nachmani's Pentateuch-Comment. ed. princeps, Venedig 1558; 3) שו"ת zu einigen talmudischen Traktaten, Venedig 1608; 4) דרשות unter dem Titel נהר מישן, Const. 1538; 5) Anmerkungen zu den Turim im Alter verfaßt unvollendet (Im. Aboab a. a. O. und Andere). 6) Auch Responsen sind von ihm handschriftl. vorhanden. Seine Autorschaft des agadisch-moralischen Sammelwerkes מנחת חנוך hat bereits Asulai (s. v.) angezweifelt, und Jung hat es kritisch nachgewiesen, daß es einem ältern Isaaß Aboab angehört, der um 1300—1320 gelebt (Ritus S. 204 ff.). Folglich gehören auch dem ältern an die darin citirten Werke ארון הקודש und שלחן הרמים. So viel zur Berichtigung des irregeführten Imanuel Aboab und Andrer. — Die Nachricht des Mose Trani, daß Isaaß Aboab der jüngere in Portugal gelebt, woran sich die Anekdote von dessen Einäugigkeit und der Ausspruch des Königs von Portugal über ihn knüpfen: שתי עינים יש לי שאין בכל העולם קרוב להם, עין גשר פרסגאל ועינו של רבי יצחק אברהם, ist gewiß falsch. Denn er lebte bis 7 Monate vor seinem Tode in Castilien, und zwar in Toledo, wo Abrabanel mit ihm verkehrte (vergl. weiter).

⁴⁾ Vergl. über ihn die Bibliographen und Einl. wie Schluß zu seinem Gräp. Geschichte der Juden. VIII.

der pyrenäischen Halbinsel erschöpft. Joseph Chajun war ein sehr frommer, sehr würdiger Mann, aber ohne hervorragende Bedeutung; er verlegte sich mehr auf die leichte Agada, als auf das gedankenanstrengende Talmudstudium.

Die Leistungen der spanischen Juden in den letzten Jahrzehnden auf andern Gebieten der Wissenschaft sind nicht viel nennenswerther. Die Wissenschaft war bereits im jüdischen Kreise Spaniens geächtet, gebrandmarkt, als Verführerin verschrieen. Prediger und Rabbinen wie Isaaß Arama (in Zamora, Taragona, Fraga und Calatajudo, blühte um 1450—1490 ¹⁾) eiferten mit Entschiedenheit dagegen, um ihr die letzten Anhänger zu entziehen. In der Philosophie, in welcher die jüdisch-spanischen Denker früher Meister gewesen, waren sie daher in dieser Zeit so sehr herabgekommen, daß ein Pfleger derselben Ali b. Joseph Chabillo ²⁾ aus Monzon, Schriften des dominikanischen Scholastikers Thomas von Aquino und der franciscanischen Scholastiker Duns Scotus und Wilhelm von Occam ins Hebräische übersezte, sie, welche unmittelbar oder mittelbar von dem Geiste jüdischer Denker gezehrt hatten. Nicht viel bedeutender war sein Zeitgenosse Abraham b. Schem-Tob Bibago (zuerst in Huesca und später in Saragossa blühte um 1446—1489 ³⁾),

Werke מלי דאבות (Venedig 1605). Seinen Comment. zu Abot verfaßte er 1470, und 1490 war er bereits todt.

¹⁾ Vergl. über ihn Pollak's Einl. zu dessen Hauptwerk פנא נרפא oder נאנא שרפא. Aramas Schrift נאפ נאנא ist gegen die Wissenschaft gerichtet.

²⁾ Vergl. über ihn Jellinek: Thomas von Aquino in der hebr. Literatur. Ein physikales Werk übersezte er 1472. Er hat nicht bloß einige Schriften von Thomas übersezt, sondern auch von dem Nominalisten Occam, wie de Rossi's Codex No. 457, 10 hat: Okam summa lib. logiaicae ab Chabilio translata, und Codex No. 281 Chabilii quaestiones philosophicae . . testatur (auctor) se eos . . potissimum ex Thoma Aquinate, Scoto et Okamo . . sumpsisse. No. 457, 3. Chabili confirmatio argumentorum quae protulerat (adversus Schem Tob b. Schem Tob).

³⁾ Munk Mélanges p. 507 theilt aus der Vorrede von Bibagos Comment. zu de demonstratione mit, daß es beendet war Huesca 1446; das. und von einem Copisten, daß er in Saragossa im Lehrhause des Bibago war Tebet — Dec. 1471. Nach Baß' Schifte Jeschenim soll er noch 1489 gelebt haben. In seinem Hauptwerke דרך אמתא (Editio Const. 1521) giebt er gegen Ende Bl. 102 b. an: אכתוב לך בני מה שקרה לי עם חכמי אחר מופלא במדעתי על שלהן; הסלך דיון גואל: אמ:

der wahrscheinlich als Arzt am Hofe Juan II. von Aragonien verkehrte. Bibago war eigentlich mehr Prediger als metaphysischer Denker, hinterließ daher nur Kanzelreden und verarbeitete lediglich vorhandene philosophische Ideen in Uebersetzungen und in einem eigenen Werke (den Weg des Glaubens), das auch nur den Charakter von Predigten hat. Er hatte schon mit dem festgewurzelten Vorurtheil der öffentlichen Meinung zu kämpfen, daß jede wissenschaftliche Forschung, die über den engen Kreis der Religion hinausstreife, vom Uebel und verdammenswerth sei und zur Ketzerie führe ¹⁾. Die meisten spanischen Juden waren bereits stolz auf die Unwissenheit und blinde Gläubigkeit. Chabilio's Freund, Schem-Tob b. Joseph II. Ibn-Schem-Tob II., Sohn des Religionsphilosophen (v. S. 179) und Enkel des wissensfeindlichen Eiferers (v. S. 160) in Segovia und Almazon (blühte um 1461—1489 ²⁾), hat sich zwar viel mit

במלכות ארגון שאל אלי האתה יהודי פילוסוף? Das kann nur unter Juan II. von Aragonien geschehen sein, der 1458—1479 regierte. Er war also noch in den fünfziger Jahren jung. Seine Predigtsammlung führt den Titel זה ירחמנו (Salonicht, sine anno). Wolf, Bibliotheca III. p. 23 vermuthet, daß Bibago der Verf. der handschriftl. Paralipomena medica in der Sorbonne sei. Außer den genannten Werken und dem עץ חיים, das die Bibliographen ihm zuschrieben, sind von Bibago vorhanden: Abraham Bibagi b. Jom Tob (l. Schem Tob) epistolae duae ad Mosem Arondi (de Rossi Codex No. 457). Haaf Arama nennt ihn in Akedat Jizchak No. 80: אחד מחכמי פילוספי עמנו ומחשוביהם.

¹⁾ Derech Emunot Bl. 97^b: הלא תראה כמה אנשים יקראו עצמם מאמינים ובעלי ברית משה ואם ישאלום מספר אמונותיהם ומה הם, ידם שמו למו פיהם . . . הוראה והאמונה אשר להם היא מצות אנשים מלמדה לא זולת . . . כדרך אנשי זמננו יקראו מינים ובלתי מאמינים ואם אמור: Interessant ist auch, was er das. Bl. 48^d. bemerkt: יאמרו נמצאו חכמים באומתי יצאו מן הכלל והמה אנשים רעים וחמאים וממדות הגונות . . . נשיב בזה כתשובת החכם כי גם אנחנו נראה בלתי משיגים . . . ונקראים חכמים בעבור אשר העמיקו בחכמת התלמוד . . . והנה הם אנשים רעים . . . יוצאים מן הכלל גם כן . . . ומכל שכן מי שלא קרא ושנה . . . העמיקו שחתו . . . בחציהם ובמירותם.

²⁾ Runt Mélanges p. 509 theilt über handschriftl. Werke desselben aus der Bibliothek des Oratoire mit: 1) המאמר בסבה התכליתית; 2) eine Abhandlung über die erste Materie und ihr Verhältniß zur Form, verfaßt 1461; 3) einen Commentar über einen aristotelischen Theil von der Seele באור כח הדברי, beendet in Almazon, Marcheswan = September 1478; 4) Commentar zu Aristoteles Physik, beendet das. Marcheswan = October 1480. 5) Den Commentar zum Moré schrieb Schem-Tob b. Joseph 1488: denn dieses Datum giebt er zu I. 74 an. 6) Seine דרשות (ed. Venedig 1547) vollendete er Nissan 1489, wie zum

Philosophie beschäftigt, mehrere derartige Commentarien verfaßt, auch einen zu Maimuni's „Führer“; aber auch er war kein selbstständiger Denker, sondern bewegte sich in den abgegriffenen Schulformeln. Schem-Tob b. Joseph war wie sein Vater ein Prediger und verflachte noch mehr als dieser philosophische und religiöse Gedanken zu Gemeinplätzen.

Wie besangen und beschränkt auch die Tonangeber der spanischen Judenheit im letzten halben Jahrhundert vor ihrer Ausweisung waren, so fehlte es doch nicht ganz und gar an Männern, welche einen offenen Blick für die Vorkommenheit und Entartung hatten und schmerzlich davon berührt waren, wenn sie ihre Zeit mit der ehemaligen Glanzperiode verglichen. Denn die Gesunkenheit der spanischen Juden, welche aus ihrer niedrigeren Stellung in der Gesellschaft und ihrer Gleichgültigkeit, wo nicht gar Verachtung gegen wissenschaftliche Forschung hervorgegangen war, zeigte sich nicht bloß hier und da, sondern ergriff, wie ein eingewurzelter Krankheitsstoff im Organismus, das ganze religiöse und gesellschaftliche Leben. Ein Zeitgenosse, Joseph b. Meschullam (?) ¹⁾, legte diese Schäden in einer satyrischen Schrift, die einen sehr bedeutenden rednerischen Werth hat, schonungslos bloß. Der unbekannte Verfasser (um 1468), der Grund gehabt haben muß, seinen Namen zu verhüllen, beginnt seine bittere Geißelung mit einem fingirten Wechselgespräche, worin Betrachtungen über das jammervolle Elend des jüdischen Stammes angestellt und dieses auf die Entartung des Judenthums, als auf ihre Ursache zurückgeführt wird. „Die reine Quelle der gottlichen Offenbarung sei durch Menschenwerk vielfach getrübt und unkenntlich gemacht. Nicht bloß die Bibel, sondern auch die talmudische Lehre sei durch vielfache Zusätze und abergläubische Bräuche überwuchert, und die Verlehrtheit der Kabbala trage ihrerseits zur Trübung bei. Die gögendienerischen Israeliten haben ehemals gerufen:

Schlusse angegeben ist. 7) de Rossi Codex 457 enthält: Schem Tob (b. Joseph) b. Schem Tob responsa ad eadem quaesita (Ali Chabilii עלי בן חבילי). Bei den Bibliographen Wolf und de Rossi sind die Schriften dieses Schem-Tob b. Joseph II. mit denen seines Großvaters gleichen Namens zusammengeworfen.

¹⁾ Vergl. Note 10.

o Baal, erhöre uns, und die Juden der Gegenwart flehen auf dieselbe Weise den Engel Michael oder eine kabbalistische Sefira an, und setzen solchergestalt Gott zurück. Die geistvolle Satyre zeigt in einem Traumgesichte ein weibliches Wesen, das voller Wunden, Eiterbeulen und geschundenen Leibes ist und Klagen vor dem Throne eines hehren Königs über erfahrene Mißhandlung und Verstümmelung erhebt. Es ist das Bild des Gebetes, welches über Entstellung, vielfache unschöne Zusätze, Gedankenlosigkeit und Lippenmurmeln vor Gott Klage führte. Der Verfasser geißelte besonders die Rabbinen, daß sie, „die armen Häupter“ Bibel und Wissenschaft vernachlässigen, den Talmud spitzfindig auslegen, müßige Fragen ausspintifiren und das Mittel zum Zwecke umkehren.

Die wüste Kabbala mit ihren windigen Hirngespinnsten und wirren Träumen war damals in ihrer Triebkraft eben so sehr erschöpft und geschwächt, daß sie, die Nichts schaffen konnte, sich aufs Zerstören verlegte. Im Ganzen hatte sie damals in ihrer Hauptheimath, in Spanien, wenig, sehr wenig Pfleger und Anhänger ¹⁾. Die literarischen Erinnerungen nennen etwa drei Namen Abraham Saba, Juda Chajat und allenfalls Joseph Schraga ²⁾; sie, wenigstens die beiden Erstgenannten, hinterließen nichts Selbstständiges, sondern lediglich Commentarien zu älteren kabbalistischen Schriften und Sentenzen. Um etwas Neues zu bieten und der ziemlich verlassenen Geheimlehre neue Freunde zu gewinnen, lehrte ein Lehrer der Kabbala die Spitze gegen die Pfleger des Talmud, gegen diesen selbst und sogar gegen die Religionsvorschriften des Judenthums. „Niemand baut ein Haus, es sei denn, daß er den Platz abträgt, und wenn sich ein baufälliges Mauerwerk darauf befindet, so muß es niedergerissen werden, um den Neubau aufzuführen zu können. So muß unsere Lehre zerstört und auf-

¹⁾ ואם ימצא אחד מעיר ושנים במשפחה לדעת ספרי החכמה (Ms. p. 30 a.): ילעינו בו ולא יקשיבו לקולו והם אינם יודעים כי היא בלי בלבול דעת ובלי ספק כלל. Ueber Peliah und Kana und deren Abfassungszeit vergl. Note 8.

²⁾ Ueber die beiden Ersteren vergl. die Bibliographen; den letzten wenig Bekannten nennt das geschichtliche Werk Meoraot Olam (Note 7) unter den aus Spanien Ausgewanderten: יוסף שרגא היה מקובל; es nennt ihn zugleich mit Juda Ibn-Schoschan und Salomo Taytasal p. 7 b.

gelöst werden, damit wir sie dann um so fester aufbauen können“. Diese Aufgabe stellte sich ein namenloser Kabbalist, der sich bald Kana, bald Elana nennt und sich als aus der mischnaitischen Familie Nechunja b. Hakana ausgiebt. Seine theils kühne, theils sinnverwirrende Geheimlehre legte er bald seinem greisen Vater Ibn-Gedor (oder Abi-Gedor) bald seinem dreijährigen Sohne Nachum, bald dem Propheten Elia und bald anderen mystischen Wesen in den Mund. Er lebte ohne Zweifel in Spanien und prophezeite die Ankunft des Messias durch mystische Zahlen-cyklen für das Jahr 1490. Dieser namenlose Kabbalist verfaßte zwei umfangreiche Schriften (Kana und Peliah, Wunder) und wiederholt darin in ermüdender Breite die Alfanzerien des halbwahnsinnigen, messianischen Schwärmers Abraham Abulafia (VII. 222), dessen Spielereien mit Zahlen und Buchstabenversetzungen und dessen Deuteleien. Neu ist nur bei ihm die eigene Manier, die talmudischen Schlagwörter und Deutungsregeln in kindischer Spielerei auf die Kabbala anzuwenden.

Dabei konnte dieser kabbalistische Verfasser nicht genug Zorn gegen die Rabbinen, die Jünger des Talmud, entladen; er schmähte sie: daß sie „mit lauter Stimme und blitzartiger Beweglichkeit“ über talmudische Probleme disputiren, angeblich neue Ergebnisse entdecken, dabei ein Wohlleben führen, das Volk nicht auf den rechten Weg weisen und besonders der Kabbala keine Aufmerksamkeit zuwenden. — „Diese Blinden, die sich noch ihrer Blindheit rühmen, streiten um eitlen Wind und meinen weise zu sein, weil sie zu disputiren verstehen. Nein, der kann nicht weise genannt werden, der selbst den ganzen Talmud versteht, sondern nur der in die kabbalistischen Geheimnisse eingedrungen ist“. Der verkappte Kana bekämpft den Talmud mit talmudischen Waffen. Er nennt ihn einen Krebschaden in den edlen Theilen; man müsse die Wurzel des Uebels beseitigen, um gesundes Fleisch dafür anzubringen — natürlich die Kabbala. Nur durch sie behalten die Ritualien des Judenthums ihren Werth, ohne die kabbalistische Grundlage müßte man annehmen, das ganze Judenthum habe mit der Tempelzerstörung Sinn, Bedeutung und Verbindlichkeit eingebüßt. Nach talmudischem Gesichtspunkte müßte man sagen: Da Gott sein Volk von sich gewiesen, es in die Fremde

verstoßen und gewissermaßen verkauft habe, so habe er es damit seines Dienstes entbunden und von der religiösen Verpflichtung befreit. „Man kann nicht zweien Herren dienen“. — Der namenlose Rabbalist gebrauchte die derbsten Ausdrücke, um die talmudische Lehrweise in ein ungünstiges Licht zu stellen. „Das talmudische Gesetz hat herausgedrechselt, daß das weibliche Geschlecht von manchen an die Zeit gebundenen religiösen Satzungen entbunden sei; es erniedrigt damit das arme jüdische Weib bis in den Staub und stellt es dem Sklaven gleich. O Gott, was hast du uns gethan? Du hast in deinem Gesetze befohlen, nichts hinzuzufügen und dann hast du uns den Händen der Talmudisten überliefert, daß wir nicht von ihren Satzungen weichen sollen, und sie haben so Manches zu deinem Gesetze hinzugefügt!“ So reißt der Rabbalist unter dem Namen Rana das talmudische Judenthum nieder, wirft die kitzligsten, verfänglichsten Fragen auf, freilich um wieder aufzubauen, d. h. um die Fragen durch rabbalistische Ungereimtheiten zu beantworten und solchergestalt die Ueberlegenheit und Unentbehrlichkeit der Rabbala darzuthun und zu begründen. Ehe zwei Jahrhunderte vergangen waren, wurden Talmud und Rabbala Todfeinde und lieferten einander blutige Fehden.

Das Kunststück, einer älteren ehrwürdigen Autorität mystische Lehren in den Mund zu legen, wendete auch ein getaufter Jude, Paulus de Heredia ¹⁾ in Aragonien, an, um das Christenthum zu verherrlichen und mißbrauchte ebenfalls die Namen des Mischnaiten Mechunja b. Hakaan, dessen angeblichen Sohnes Hakaan und des Jehuda Hanassi. Paulus de Heredia (geb. um 1405, Greis um 1485) hatte in der Jugend als Jude mit christlichen

¹⁾ Was Gesner und Antonio über Paulus de Heredia berichten, theilen Wolf I., III., IV. s. v. und Rodriguez de Castro Bibliotheca I. p. 363 ff. mit. Sein Alter folgt daraus, daß er bereits als Greis seine Schrift *Corona regia* dem Papst Innocenz gewidmet hat (1484—1492). Die Schrift: *Haccanae filii Neumiae* (l. *Neuniae*) *ad cognitionem generationis Christi epistolae* und *epistola Secretorum* (סודות סוד) scheint de Heredia vor der erwähnten verfaßt (oder übersezt?) zu haben. Der Schluß dieser Schrift lautet: *Ego Haccana sum unus ex illis qui credunt in eum (Christum), meque aquis sanctissimis ablui.*

Theologen disputirt und das Judenthum in Schutz genommen; nichts desto weniger ging er später zum Christenthum über und griff seine ehemaligen Glaubensgenossen in einer Schrift „Paulus' Schwert“ (Ensis Pauli) an. Um den Juden oder den Christen weiß zu machen, daß die talmudischen Weisen die christlichen Geheimnisse anerkannt hatten, verfaßte er eine mystische Schrift „Brief der Geheimnisse (Iggeret ha-Sodot), legte es Rechunja und seinem Sohne Hafana bei und gab vor, es bloß aufgefunden und ins Lateinische übersetzt zu haben. De Heredia war aber so unwissend in der talmudischen Chronologie, daß er Rechunja Mittheilungen aus einer Schrift des später lebenden Jehuda Hanassi machen läßt. In dieser Schrift (Offenbarung der Geheimnisse, Galie Raze) beantwortet angeblich der Mischnah-Sammler mystische Fragen, welche sein kaiserlicher Freund Antoninus an ihn gerichtet, im christlichen Sinne. Er erkennt die christliche Dreieinigkeit, die jungfräuliche Geburt Jesu und dessen Messianität an, giebt zu, daß das jüdische Gesetz durch Christus' Erscheinen aufgehoben sei, und deutet die geheimnißvollen Gottesnamen (von vier und zweiundvierzig Buchstaben) auf Jesus. Nachdem Rechunja die Fragen und Antworten seinem Sohne mitgetheilt, ermahnt er diesen, Jesus als den wahren Messias anzuerkennen, und Hafana legt zuletzt ein christkatholisches Glaubensbekenntniß ab. Paulus de Heredia verrieth sich aber dadurch als ungeschickter Fälscher. Wer von den Juden konnte den Worten Glauben schenken, die er Hafana sprechen läßt: „Ich bin einer von denen, die an Christus glauben und habe mich der heiligen Taufe geweiht“? Ob seine Schriften gegen den Talmud (de Mysteriis fidei) und über die unbefleckte Empfängniß Marias (Corona regia), die er dem Papste Innocenz VIII. gewidmet hat, besser waren? Die Juden scheinen auf de Heredia's untergeschobenes Machwerk nichts entgegnet zu haben.

Gerade in dieser Zeitepoche, unter der Regierung des castilianischen Königs Don Heinrich IV. (1454—74) und des aragonischen Königs Don Juan II. (1456—1479), war die Lage der spanischen Juden ziemlich günstig. Es war gewissermaßen Windstille vor dem verheerenden Sturme eingetreten. Der im doppelten Sinne impotente castilianische König war von einer so weichen Gemüths-

art, wie es einem Herrscher nicht geziemt. Er duldete lieber Unrecht, als daß er es that. Seine Nachgiebigkeit grenzte oft an Feigheit. Obwohl Don Heinrich als Infant, in seiner Jugend von seinen Parteigängern aufgereizt, die Häuser der Judenschaft von Toledo und auch die der Neuchristen plündern ließ, um seinem Geldmangel abzuhelpen, so hatte er doch keine Abneigung gegen das Volk Juda. Ein jüdischer Arzt war sein Vertrauter, den er nicht lange nach seiner Thronbesteigung als diplomatischen Kopf in einem delicaten Auftrag an den Hof von Portugal sandte, um die Hand der schönen und jungen Prinzessin zu erwerben. Der jüdische Diplomat erreichte auch das Ziel seiner Sendung, wurde aber von einem Hofmanne, Don Pedro Giro, Bruder des intriganten Günstlings des Königs Don Juan Pacheco, man weiß nicht aus welchem Grunde, ermordet ¹⁾. Trotz der päpstlichen Bulle und wiederholten Cortesverordnungen hatte Don Heinrich einen jüdischen Steuerpächter Don Gaon aus Vitoria. Aber auch er fiel als Opfer seines Amtes, indem ihn die Guipuzcoaner in Tolosa todt-schlugen, als er im Auftrag des Königs von ihnen, den bisher Steuerfreien, eine Steuer (Pedido) einziehen sollte ²⁾. Don Abraham Benvenisti und seine Söhne Don Vidal und Abraham scheinen unter dem König Heinrich eine angesehene Stellung eingenommen zu haben. Sie besaßen große Reichthümer und unterstützten damit in frommem Sinne die talmudischen Lehrhäuser der drei gelehrtesten Rabbinen de Leon, Aboab und Valensi ³⁾. Ein Rabbiner, Jakob Ibn-Nuñez, ebenfalls Arzt des Königs Don Heinrich, wurde von ihm beauftragt, die Abgaben der Juden von Castilien zu vertheilen und einzuziehen ⁴⁾. Abraham Bibago

¹⁾ Quelle die zeitgenössische Chronik des Alonso von Palencia Ms. bei Ferreras T. VII. §. 9. Von Don Heinrich IV. handelt wohl das vorletzte Stück in Schebet Jehuda.

²⁾ Garibay, compendio de las Chronicas. d'España p. 1180.

³⁾ Jacinto ed. Filip. p. 226.

⁴⁾ Bei de los Rios p. 140 ff. und Lindo, History of the Jews in Spain p. 242. Der daselbst mitgetheilte Text der Steuern, welche die Juden für das Jahr 1474 zu zahlen hatten, vergegenwärtigt die bedeutende Abnahme der jüdischen Bevölkerung in Castilien seit 1290 recht anschaulich (vergl. B. VII. S. 167). Damals zahlten sie im Ganzen 2,564,855 Maravedises, ungefähr zwei

verkehrte am Hofe Juan II. von Aragonien (o. S. 227). Der Astronom, Astrolog und Geschichtsschreiber Abraham Zacuto stand bei demselben König und bei dem Bischof von Salamanca in hohem Ansehen (weiter unten). Das Beispiel der Höfe wirkte auf den hohen Adel, der überhaupt, wenn sein Interesse nicht im Spiel war, sich wenig an kirchliche Satzungen kehrte. Die Arzneikunde war immer noch von Juden vertreten, und sie öffnete ihnen die Kabinette und die Herzen des Königs und der Großen. Die päpstliche Bulle hatte gut Verbieten: Christen sollten sich nicht jüdischer Aerzte bedienen. Es gab keine oder nur wenige christliche Heilkundige, und es blieb dem Kranken nichts übrig, als zu Juden Zuflucht zu nehmen. Selbst die hohen Geistlichen kehrten sich wenig an die Bullen der Päpste Eugenius und Calixtus. Ach sie hatten ihren Leib zu lieb, als daß sie wegen einer kanonischen Satzung den ärztlichen Beistand eines Juden zurückweisen sollten ¹⁾. Die meisten frühern Beschrän-

hundert Jahre später nur 450,000. Auf die Bisthümer vertheilt, ergiebt sich folgendes Verhältniß:

	1290		1474
Burgos	168,580	Maravedises	30,800
Calahorra . . .	99,609	. . . . .	30,100
Palencia . . .	246,938	. . . . .	54,500
Osma	74,486	. . . . .	19,600
Sigüenza . . .	107,303	. . . . .	15,500
Segovia . . .	40,747	. . . . .	19,500
Avila	158,718	. . . . .	39,590
Leon	218,400	. , . (mit Astorga)	37,100
Plasencia . . .	26,791	. . . . .	57,300 (?)
Toledo	1,062,902	. . . . .	64,300
Andalusien . . .	191,898	. . . . .	59,800

Einige Posten bei de los Rios stimmen nicht mit denen bei Lindo. — Für Salamanca, Zamora, Cuenca und das Königreich Murcia fehlt der Vergleich. Rechnet man auch hier 30 Dineros = 3 Maravedises auf den Kopf, so ergäbe die jüdische Bevölkerung von Castilien 1474 nur 150,000 Seelen gegen 800,000 im Jahre 1290.

¹⁾ Der Zeitgenosse Alfonso de Spina klagt darüber mit vielem Seufzen: Plurimi enim Judaeorum videntes negligentiam Christianorum in discenda artem medicinae, viribus laborant super pericia dictae artis. Domini teneporales, immo — quod flendum est — et praelati ecclesiastici eis adhaerent, ut vix inveniatur aliquis eorum, qui non habeat penes

tungen aus der Jugendzeit Juan II. und der Regentin Catalina (v. S. 119) waren in Castilien rein vergessen ¹⁾. Nur auf das Eine hielt der König Heinrich IV. strenge, daß die Juden sich nicht luxuriös kleiden sollten, theils weil er selbst Einfachheit im Anzug liebte und theils, weil er nicht den Neid der Christen gegen sie rege machen lassen wollte ²⁾. Die ehemals getauften Juden traten unter dieser Regierung zurück oder beobachteten wenigstens die Ritualien ungefährdet, aßen am Passahfeste nur Reisspeisen, um einerseits nicht Gefäuertes zu genießen und andererseits sich nicht dem Verdachte des Jüdaistrens auszusetzen ³⁾.

Der Judenhaß, der in den großen Städten seinen vorzüglichsten Sitz hatte, konnte aber diese Begünstigung der Juden nicht ruhig mit ansehen. Er griff zu denselben Mitteln gegen sie, die sich bereits in andern Ländern sehr wirksam erwiesen hatten. „Die Juden haben Christenkinde geschlachtet“ tönte es von allen Seiten wie auf Verabredung. Bald hieß es: ein Jude habe in der Nähe von Salamanca einem Kinde das Herz ausgerissen; bald wieder, Juden hätten einem Christenkinde in einer andern Stadt (Thauri?) Fleischstücke ausgeschnitten. Die Bevölkerung wurde dadurch fanatisirt, die Richter schritten ein und verhafteten die zunächst beschuldigten

se diabolium Judaeum medicum et ideo in regno isto obtinent privilegia (Judaei) etiam in domo regia, et unus magnus miles vel pluries, qui eorum est advocatus et defensor, quocunque accurante eos (fortalitium fidei III. crudelitas 13).

¹⁾ Derselbe, fährt fort (das. crudelitas 15), nachdem er die 14 Beschränkungen der Juden unter Juan II. aufgezählt: *Nihil vel modicum Praelati et principes de omnibus supradictis observant.*

²⁾ Folgt aus mehreren fingirten Dialogen in Schebet Jehuda No. 3 ed. Hannover p. 12, 111. Vergl. darüber Note 4.

³⁾ Alfonso de Spina a. a. O. crudelitas 15: *Quia ex nimia conversatione eorum (Judaeorum) et frequenti munerum acceptatione jam venerunt in profundum malorum . . . cum multi Christiani facti sunt Judaei, ut vel melius dicam, erant occulti Judaei et facti sunt publici. Alii caeremonias Judaicas impune observant.* Vergl. dazu Salomo b. Stemon Duran Respp. No. 90 (ש"ס רש"ס verfaßt vor 1467): *ושאלתי על אלה האנוסים: אשר לבם לשמים וחפצים לקיים המצות כפי יכולתם איך תחיה בפסח הנהגתם בענין אכילתם שלא יבאנו לידי כרת . . . כי אפילו אם יאכלו אורז וחמץ לו יעלילום הנוצרים לאמור עדין אתם מתנהגים בחקות אבותיכם לאכול אורז בפסח . כי בכל הבתים מבשלים אורז.*

Juden. Der König, der die Quelle und den Zweck solcher Anschuldigungen kannte, ließ die Prozesse genau untersuchen und die Unschuld der Angeklagten stellte sich in allen Fällen heraus. Nichts desto weniger behaupteten die Judenfeinde deren Schuld, klagten die Richter der Bestechlichkeit an oder gaben vor, die Neuchristen hätten sich zu Gunsten ihrer Stammgenossen verwendet, und der König selbst sei für sie eingenommen ¹⁾.

Am heftigsten und galligsten wüthete gegen die spanischen Juden ein Franciscanermönch Alfonso de Spina ²⁾, ein Ordens- und Gesinnungsgenosse Capistrano's, Prediger in Salamanca, der statt der giftigen Zunge die giftige Feder gegen sie in Bewegung setzte. Er genoß eine gewisse Berühmtheit wegen eines zufälligen Umstandes, da er als Beichtiger den Staatsmann Alvaro de Luna, den allmächtigen Minister Juans II. zum Richtplatz begleitet hatte. Ein gallstüchtiger Priester, donnerte er von der Kanzel gegen die Juden, ihre Gönner und namentlich gegen die Neuchristen, als heimliche Anhänger ihres alten Glaubens. Da seine Predigten ihm nicht genug zu wirken schienen, so verfaßte Alfonso de Spina ein giftgeschwelltes Werk in lateinischer Sprache gegen Keger, Juden und Mohammedaner unter dem Titel „Glaubensfestung“ (*fortalitium fidei*, verfaßt um 1460 ³⁾). Alles was nur irgend ein Judenfeind Feindseliges geschrieben oder erzählt hat, stoppelte er darin zusammen, tischte die lächerlichsten Märchen auf und machte Alles so drastisch als möglich. Keger und Mohammedaner sollten natürlich, nach seiner Ansicht, mit Stumpf und Stiel vertilgt werden. Gegen die Juden wollte er ein scheinbar glimpfliches Verfahren angewendet wissen: Man sollte ihnen die jungen Kinder entreißen und sie christlich erziehen, ein Vorschlag, den er dem scholastischen

¹⁾ Alfonso de Spina a. a. D. crudelitas 11, 12.

²⁾ Wolf hat unwiderleglich nachgewiesen, daß Alfonso de Spina keineswegs ein getaufter Jude, sondern ein geborener und in der jüdischen Literatur horrend unwissender Christ war (*Bibliotheca Judaica* II. p. 1115 ff.). Nichts desto weniger machen ihn jüdische und christliche unkritische Bibliographen zum gelehrten Rabbiner, in neuester Zeit auch de los Rios, *estudios sobre los Judios de España* p. 434 und Lafuente *historia general de España* IX. p. 96.

³⁾ Vergl. darüber Wolf a. a. D.

Duns Scotus ¹⁾ und seinen Ordensgenossen Capistrano entlehnte. Alfonso de Spina bedauert am meisten, daß die Gesetze zur Demüthigung der Juden aus der Jugendzeit Juans II. unter dessen Nachfolger nicht mehr in Kraft waren. Er tadelte mit den spitzigsten Worten den König, die Großen und die Geistlichen dafür, daß sie die Juden begünstigten. Um das Volk aufzumiegeln, tischte er die Mährchen von Kindermord und Hostienraub durch Juden in breiter Erzählung auf und stichelte, daß solche Schandthaten durch die Parteilichkeit des Königs ungeahndet blieben ²⁾.

Die fanatische Ausreizung des Alfonso de Spina blieb nicht ohne Wirkung, die traurigsten Folgen stellten sich vielmehr bald ein. Ein Mönch mit dem Crucifix in der Hand forderte geradezu auf: die Juden von Medina del Campo (bei Valladolid) todtzuschlagen, und seine Worte fanden geneigtes Gehör. Sämmtliche Einwohner des Städtchens fielen über die Juden her, verbrannten einige derselben sammt den heiligen Schriften, die sie vorfanden, und plünderten deren Habe (Mai 1451). Möglich, daß in diesem Gemekel auch der philosophisch gebildete Joseph Ibn-Schem-Tob als Märtyrer fiel (o. S. 162). Der König ließ zwar die Urheber bestrafen ³⁾; allein er konnte keine Vorkehrung treffen, daß sich solche Scenen nicht wiederholten. Denn er war keinesweges Herr im eignen Lande. Officiell erkannte auch er die niedrige Stellung der Juden an in dem Gesetzbuche, das er von seinen Räthen, seinen heimlichen Feinden, Don Pacheco, Marquis von Villena, und dem Grafen von Valencia ausarbeiten ließ (Januar 1465). Don Pacheco, der mit seinen Intriguen den König und das Land in Verwirrung brachte, stammte zwar von jüdischem Blute. Seine Mutter, mit einem Edelmann verheirathet, war die Tochter eines Juden Rui Capron ⁴⁾. Nichts desto weniger brachte er gehässige Artikel in die revidirte Gesetzgebung Don Heinrich's. Es wurden darin alle frühern Beschränkungen aufgenommen: die Ausschließung der Juden von Aemtern, sogar vom Apothekersache, das Tragen von Abzeichen, die Juden-

¹⁾ Vergl. darüber Band VII. S. 209 und oben S. 206.

²⁾ Alfonso de Spina, fortalitium III. crudelitas 12, 13.

³⁾ Ferreras a. a. D. T. VII. §. 163 aus einer zeitgenössischen Chronik.

⁴⁾ De los Rios a. a. D. p. 134 f. Note.

quartiere und sogar die Bestimmung, daß die Juden in der Charwoche ihre Häuser nicht verlassen sollten ¹⁾).

Noch mehr als für sämtliche Stände der Bevölkerung Castiliens war für die Juden der Bürgerkrieg verderblich, welchen die Intriguanen des Hofes, Don Pacheco und Andere entzündeten, als sie in Avila Don Heinrich auf eine burleske Weise entthront und dafür seinen jüngern Bruder Alfonso zum König ausgerufen hatten. Alfonso's Parteigänger, geführt von Fernando de Benferrado, verabredeten einen Plan, die Gemeinde von Sevilla zu vertilgen und ihre Habe zu plündern. Es bedurfte großer Anstrengung von Seiten der Ordnungsliebenden, um die Ruhe wiederherzustellen. Die Neuchristen standen ihren Stammgenossen treu bei (Ende Juli und Anfang August 1465 ²⁾). Für die Unglücklichen begann sich jene Strafandrohung zu verwirklichen: daß sie vor einer Gefahr fliehend, in eine noch größere gerathen werden. Im afrikanischen Königreich Tlemsen, das früher die Juden so gastfreundlich aufgenommen, brach eine Verfolgung derselben aus (1467). Wohin sollten sie sich wenden? Sie wanderten zunächst nach Castilien zurück. Unter den Ausgewanderten befand sich Josua b. Joseph Halevi ³⁾, ein Talmudkundiger, der Sinn für systematische Ordnung hatte; er wurde von Don Vidal Ibn-Labi in Toledo aufgenommen und unterstützt. Die aus Afrika herübergekommenen Flüchtlinge, fanden aber ihre castilianischen Brüder in Unruhe und Sorge darüber, was ihnen der nächste Morgen bringen werde. Denn die von den untern Volksschichten ausgehenden Verfolgungen wiederholten sich von Tag zu Tag.

Die Partei des Alfonso hatte sich der Stadt Segovia bemächtigt (1467), die ihr Verräther überliefert hatten. Alsbald entstand dort ein Judenkravall. Ihre Feinde sprengten das Gerücht aus: die Juden der kleinen Gemeinde Sepulveda (unweit Segovia) hätten in der Charwoche auf Eingebung ihres Rabbiners Salomo Picho heimlich ein Christenkind so sehr gemartert, daß es am Kreuze den

¹⁾ Bei Lindo a. a. D. p. 225 f.

²⁾ Ferreras a. a. D. §. 267.

³⁾ Verf. des *חיי מנחם*, vergl. Note 3.

Geist aufgegeben (April 1468). Auf Veranlassung des Bischofs Juan Arias de Avila wurden mehrere Juden (acht oder sechs-zehn), welche der Volksmund als Schuldige bezeichnete, von Sepulveda nach Segovia geschleppt und dort zum Scheiterhaufen, zum Galgen oder zur Erdrosselung verurtheilt. Ein Knabe, der auch in die Anklage verwickelt war, flehte um sein Leben, versprach dafür die Taufe anzunehmen und wurde deswegen begnadigt und in ein Kloster gesteckt. Nach einigen Tagen bereute er diesen Schritt und entfloß der Religion, welche durch Galgen und Scheiterhaufen zur Seligkeit führen wollte. Die Christen von Sepulveda fielen die geringe Zahl der dortigen Gemeinde an, ermordeten einige Personen und jagten die Uebrigen aus der Stadt¹⁾. Ist es nicht merkwürdig, daß in Castilien und Schlesien, in Italien und in Polen dieselben Anklagen und dieselben Verurtheilungen erhoben werden? Raum braucht es bemerkt zu werden, daß die Juden an diesem Verbrechen eben so unschuldig waren, wie an Brunnenvergiftungen und Hostienschändungen.

Raum war die Partei des Don Alfonso durch den Tod des Puppenkönigs aufgelöst, so bildete sich gleich wieder eine andere, die zum Vorwande nahm, die Rechte der Infantin Isabella, Schwester Don Heinrichs, vertheidigen zu wollen. Die grenzenlose Schwäche, welche der König Don Heinrich IV. den Rebellen gegenüber zeigte, ermutigte sie zu den unverschämtesten Angriffen auf seine Rechte. Die zu Ocanja versammelten Cortes (1469), welche ihn demüthigen wollten, beschäftigten sich auch mit den Juden, erinnerten den König an die Gesetze seiner Ahnen, daß jene weder

¹⁾ Die Hauptquelle dafür ist Colmenares in historia de Segovia c. 33 §. 2 und kurzgefaßt in der Synopsis episcoporum Segoviensium das. p. 650: Johannes Arias de Avila episcopus Segoviensis Judaeos (sedecim) ad Septem publicam Christi salvatoris odio infantem cruci affigentes, flammis aliisque suppliciis tradidit anno 1468. Jacuto, der damals bereits im reifen Alter stand und dasselbe Factum referirt, differirt von Colmenares im Datum und in der Zahl der Verurtheilten. Er berichtet (Jochasin ed. Filipowski p. 226 b.): וביום שבת ב"ו לסיון שנת ה'ל"א קדשו את השם ח' יהודים משיפולבינה (l. משיפולבידה) על לא חמם בכמיהם מחמת עדות שקר שנים נחנקו וב' נשרפו וה' נתלו ד. ה. im Jahre 1471. In der Zahl der Hingerichteten kann bei Jacuto kein Copistenfehler stecken, da er sie specificirt.

Juden, noch Mohammedaner zu irgend einem Posten zuließen, „und jene Könige hatten auch guten Grund zu diesem Gesetze“. Die Cortes sagten ferner dem Könige ins Gesicht, daß er jene Gesetze verlegt, die Hauptämter für die königlichen Einnahmen Juden anvertraut habe, daß durch dieses von oben gegebene Beispiel auch Kirchenfürsten an Juden und Mohammedaner die Einnahmen von ihren Sprengeln verpachteten, und die Pächter in den Kirchen selbst die Vertheilung vornähmen. Sie drangen darauf, jene Bestimmung wieder streng zu befolgen und für die Uebertretung hohe Strafen zu verfügen ¹⁾. Welchen Bescheid Don Heinrich darauf ertheilte, ist nicht bekannt geworden, aber gewiß keinen solchen, wie die Cortes ihn erwartet hatten. Die Finanzen dieses Königs, der bei seiner Freigebigkeit und zu den unaufhörlichen Aufständen viel Geld brauchte, hätten einen sehr traurigen Stand gehabt, wenn er sie christlichen Pächtern anvertraut hätte. Denn diese verlangten sie um einen niedrigen Pachtschilling oder hätten sich hinter die auf-rührerischen Parteien stecken können, um ihrer Verpflichtungen ganz und gar los zu sein. Ein König, welcher zu seinem Schatzmeister sagte: „Gieb den Einen, damit sie mir dienen, und den Andern, damit sie nicht rauben, dazu bin ich König und habe Schätze und Einkünfte für Alles“ ²⁾, ein solcher König konnte jüdische Finanzmänner nicht entbehren. Es bestand daher in Castilien ein Zwiespalt zwischen den Gesetzen gegen die Juden und dem Staatsinteresse, und dieser Zwiespalt reizte die Bevölkerung, welche von kirchlichem Fanatismus und habüchtigem Neid in gleicher Weise gegen ihre jüdischen Mitbürger eingenommen war, immer mehr zu leidenschaftlichen Wuthausbrüchen. Schon übertrugen die gebornen Christen ihren Haß auch auf die Neuchristen (Marranos), weil diese, in noch günstigerer Lage als ihre ehemaligen Glaubensgenossen, vermöge ihrer Talente zu den höchsten Staatswürden befördert wurden.

Die Verheirathung der Infantin Isabella mit dem aragonischen Infanten Don Fernando (19. October 1469) bildet daher einen tragischen Wendepunkt für die Geschichte der spanischen Juden. Hin-

¹⁾ Petition bei Rindo a. a. D. p. 239.

²⁾ Lafuente, historia general de España IX. p. 38.

ter dem Rücken ihres königlichen Bruders und mit offenem Wortbruche — nachdem sie feierlich versprochen hatte, sich nur mit der Einwilligung ihres Bruders zu verheirathen — hatte sie, von Intriguan-ten geleitet, dem aragonischen Prinzen die Hand gereicht, der in der jüdischen Geschichte und auch in der spanischen unter dem Namen „der Katholische“ ein fluchwürdiges Andenken hinterlassen hat. Neue Verwickelungen entstanden aus dieser Heirath für Castilien. Als hätten die Parteigänger Isabella's geahnt, daß unter ihrer und ihres Gemahles Regierung die Verfolgung der Juden zum Gesetze erhoben werden würde, griffen sie in Valladolid, Isabella's Haupt-
sitz, zu den Waffen und fielen die Neuchristen an (September 1470). Diese setzten sich zur Wehr, aber sie unterlagen. Sie schickten daher eine Deputation an den König Don Heinrich IV. mit der Bitte, sie zu schützen. Dieser zog zwar Truppen zusammen und marschirte gegen die aufrührerische Stadt, war aber froh, daß die Bürger ihn überhaupt nur aufnahmen und konnte an Bestrafung der Rädel-
führer gar nicht denken ¹⁾).

Zwei Jahre später erlitten die Neuchristen eine Verfolgung in Südspanien, welche sie gewiß bereuen ließ, Schutz unter dem Kreuze gesucht zu haben. Das gläubige Volk beschuldigte die Mar-
ranen, wohl nicht ganz mit Unrecht, daß ihnen das Christenthum, das sie mit den Lippen bekannten, in der Seele zuwider wäre. Es hieß, sie brächten ihre Neugeborenen entweder gar nicht zur Taufe oder wüschen, wenn getauft, in ihren Häusern den Flecken der Taufe wieder ab. Sie hätten auf ihrem Tisch keinen Speck, sondern Del, enthielten sich des Schweinefleisches, feierten das jüdische Passahfest und spendeten Del für die Synagogen. Sie hätten ferner keine Hoch-
achtung für die Klöster, entweihten deren Heiligthümer und ver-
führten die Nonnen. Die Neuchristen wären ein schlaues und ehr-
geiziges Völkchen, das nach den einträglichsten Aemtern haschte, nur an Bereicherung dächte und anstrengende Arbeit scheute. Die Neu-
christen selbst betrachteten sich als unter Egyptern lebend, und hielten es für erlaubt, die Christen zu betrügen und auszubeuten ²⁾. Diese

¹⁾ Ferreras a. a. O. VII. §. 470 nach Alonso de Palencia.

²⁾ Bernaldez, Cura de los Palacios bei Prescott, history of Ferdinand and Isabella I. p. 243 der neunten Ausgabe und S. 274 der deutschen Uebersetzung.

Beschuldigungen werden gewiß nicht auf sämtliche Neuchristen gepaßt haben; aber das Volk war voll davon und haßte sie fast noch mehr als die Juden. Als daher einst eine Prinzessin durch die Straße von Cordova mit dem Marienbilde unter einem Baldachin zog, und ein neuchristliches junges Mädchen zufällig oder geflistentlich aus dem Fenster etwas Wasser auf den Baldachin goß, entstand ein wilder Wuthausbruch gegen die Neuchristen. Ein leidenschaftlicher Schmidt rief die christliche Bevölkerung zur Rache auf gegen die dem Heiligenbilde zugefügte Schmach — es hieß nämlich, das Mädchen habe etwas Unreines ausgegossen — die wuthentbrannte Menge zündete zunächst das Haus des Vaters an. Es entstand ein Kampf, weil der Adel die Marranen beschützen wollte, wobei der Schmidt tödtlich verwundet wurde. Dieses reizte das ohnehin aufgeregte Volk noch mehr; die bewaffnete Macht mußte sich zurückziehen. Die Häuser der Neuchristen wurden darauf erbrochen, geplündert, eingeäschert, und die Personen, welche sich nicht durch die Flucht retten konnten, wurden auf grausamste gemordet (14—15. März 1472). Den königlichen Statthalter Alfonso de Aguilar beschuldigte ein neuchristlicher Dichter, Anton de Montoro Ropero, er habe die Marranen nur lau geschützt ¹⁾. Die flüchtigen Christen von jüdischer Abstammung wurden wie das Wild auf der Jagd geheßt. Wo man ihrer ansichtig wurde, war ihnen der schmachlichste Tod gewiß. Bauern bei der Feldarbeit schlugen sie ohne Weiteres todt. Das Gemetzel der Marranen in Cordova wälzte sich von Stadt zu Stadt. In Jaen war das Volk so wuthentbrannt gegen die Judenthristen, daß es einen Militärbeamten Franzu, der sie schützen wollte, in der Kirche erschlug ²⁾. Daß die Juden bei diesem Gemetzel nicht verschont blieben, läßt sich wohl voraussetzen.

Die Flüchtlinge aus Cordova, welche in der nahegelegenen Stadt Palma eine augenblickliche Zuflucht gefunden hatten, dachten daran, sich einen sichern Ort zu verschaffen, wo sie die Blutgier und der Fanatismus der gegen sie eingenommenen Bevölkerung

¹⁾ Kanserling, Sephardim p. 90.

²⁾ Ferreras a. a. O. §. 596—600 nach Alonso de Valencia.

nicht würden erreichen können. Einer aus ihrer Mitte, Pedro de Herrera, der in großer Achtung bei seinen Leidensgenossen und bei dem Befehlshaber de Aguilar stand, begab sich zu diesem Zwecke zum Statthalter der Provinz, dem Herzog von Medina-Sidonia, nach Sevilla und erbat sich von ihm für sich und seine Brüder die Festung Gibraltar als Zufluchtsstätte unter ihrem eignen Commando. Er versprach dafür eine bedeutende jährliche Abgabe zu leisten. Der Herzog-Statthalter war mit dem Vorschlag einverstanden. Die Neuchristen aus Palma begaben sich in Folge dessen nach Sevilla, um den Vertrag zu unterzeichnen. Die Freunde des Herzogs riefen zwar davon ab, weil sie Mißtrauen gegen die Marranen hatten und die Befürchtung äußerten: die Neuchristen möchten mit den Mohammedanern in Verbindung treten und ihnen die wichtige Festung, den Schlüssel zu den Küsten Spaniens, in die Hände liefern. Der Herzog von Medina-Sidonia bestand nichts desto weniger darauf, den Vertrag mit den Neuchristen abzuschließen. Da gaben die Feinde derselben dem Pöbel von Sevilla einen Wink darüber, und alsbald rottete sich dieser in fanatischer Wuth gegen die Marranen zusammen. Raum vermochte sie der Statthalter zu schützen. Eilends wurden sie zur Rückreise nach Palma gezwungen und unterwegs von dem Landvolke ausgeplündert und gemißhandelt (1473). Der Plan des Pedro de Herrera und seiner Freunde hatte nur noch größeres Elend über sie gebracht und sämtliche Neubekehrten so wie auch die Juden gefährdet. Von ihren Todfeinden bedroht, mußte der Herzog von Medina-Sidonia eine starke Truppenmacht in die Stadt ziehen, um die Marranen schützen zu können. Schon damals tauchte unter den Juden und Marranen, ihren Leidensgefährten, der Gedanke auf, das ungastlich gewordene Spanien zu verlassen und nach Flandern oder Italien auszuwandern ¹⁾.

Blutige Angriffe auf die Neuchristen wurden so alltäglich, daß sie der schlaue und ehrgeizige Minister Pacheco geradezu in Scene setzte, um einen Staatsstreich auszuführen. Dieser Intriguant, welcher zwei Jahrzehnde hindurch die größte Verwirrung in Castilien angestiftet hat, sah mit Ingrimme die Versöhnung des Königs Don

¹⁾ Das. §. 637—39.

Heinrich mit seiner Schwester, der Thronfolgerin Isabella, die seinen Einfluß zu vernichten drohte. Um neue Verwickelungen hervorzubringen, wollte er sich der wichtigen Festung (Alcazar) von Segovia bemächtigen, wo sich der König damals befand. Er veranstaltete zu diesem Zwecke durch seine Anhänger einen blutigen Angriff auf die getauften Juden. In der Verwirrung sollten sich seine Helfershelfer des Schloßvoigtes (Alcaide) Cabrera bemächtigen und womöglich auch des Königs. Die Verschwörung wurde zwar einige Stunden vor ihrem Ausbruch verrathen, aber die Heze gegen die Neuchristen brach nichts desto weniger los. Bewaffnete Banden durchzogen die Straßen von Segovia, erbrachen die Häuser der Marranen und tödteten Alle, die ihnen in die Hände fielen (16. Mai 1474). Hätte Cabrera nicht Truppen gegen die Angreifer einschreiten lassen, so wäre damals kein Einziger der segovianischen Neuchristen und Juden am Leben geblieben ¹⁾. Zu noch größerem Unglück für den jüdischen Stamm starb Don Heinrich (December 1474), und seine bigotte Schwester, welche von judenfeindlichen Gewissensrätthen geleitet war, und ihr Gatte, der gewissenlose Don Fernando, der sich bigott stellte, sie beide wurden die Herrn der gesamtspanischen Länder. Ein thränenreiches Geschick war für die Söhne Jakobs auf der pyrenäischen Halbinsel im Anzuge.

¹⁾ Colmenares, Historia de Segovia 33 §. 10; de los Rios a. a. D. p. 131 f.

Zehntes Kapitel.

Die Juden in Italien vor der Vertreibung der Juden aus Spanien.

Lage der Juden in Italien. Die jüdischen Banquiers. Jechiel von Pisa und Abrabanel. Die jüdischen Aerzte: Gualtiero di Portaleone. Pflege der Wissenschaft unter den italienischen Juden. Die ersten hebräischen Druckereten in Italien. Messer Leon und Elia del Medigo; sein Verhältniß zu Placo di Mirandola. Jochanan Aleman und die Schwärmeret der Christen für die Kabbala. Del Medigo's Religionsystem. Aaron Alrabi. Obadja da Bertinoro. Die Juden auf der Insel Sicilien. Die nach Italien eingewanderten deutschen Rabbinen; Joseph Kolon, sein Charakter und sein Fehde mit Messer Leon. Juda Menz gegen Elia del Medigo. Der Letztere muß Italien verlassen. Die Mönche feindselig gegen die italienischen Juden. Bernardinus von Feltre und seine giftigen Predigten gegen die Juden.

(1474 — 1492.)

Die spanischen Juden hätten die angeborene Scharfsicht und die aus der Erfahrung gewonnene Klugheit verleugnen müssen, wenn sie nicht eingesehen hätten, daß ihre Lage für die Dauer unerträglich sein werde. Sie richteten daher zeitlich ihren Blick auf diejenigen Länder, deren Bewohner zu jener Zeit in ganz Europa am günstigsten für die Juden gestimmt waren. Italien und das dem Kreuze entrissene byzantinische Reich waren damals die duldsamsten Länder. In Italien, wo man die Verworfenheit der Päpste und der Priesterschaft am besten kannte und täglich von deren selbstsüchtigen Bestrebungen zu leiden hatte, waren die Kirche und ihre Diener ohne Einfluß auf die Bevölkerung. Der Weltverkehr der blühenden und reichen Handelsrepubliken, Venedig, Florenz, Genua,

Pisa und Anderer, hatte die gläubige Beschränktheit größtentheils überwunden und den Blick erweitert. Die Interessen der Börse hatten die Interessen der Kirche in den Hintergrund gedrängt. Geld und Einsicht waren auch an denen geschätzt, welche nicht das katholische Glaubensbekenntniß ableierten. Nicht bloß der Handelsstand, sondern auch die ihm fernstehenden Dynasten brauchten Geld, um Condotieren mit ihren Söldnerschaaren zu den täglich sich erneuernden Fehden unterhalten zu können. Die Juden als Inhaber von Capitalien und als fluge Rathgeber waren daher in Italien wohlgelitten. Als ein Beispiel mag Folgendes angeführt werden. Als die Stadt Ravenna sich der Republik Venedig anschließen wollte und Bedingungen für ihren Anschluß stellte, verlangte sie unter Anderm: Daß reiche Juden dahin geschickt werden mögen, um eine Leihbank zu eröffnen, damit der Armuth der Bevölkerung aufgeholfen werden könnte ¹⁾.

Die jüdischen Capitalisten erhielten daher in vielen Städten Italiens von den Fürsten oder dem regierenden Senate ausgedehnte Privilegien, Banken zu eröffnen, Geldgeschäfte zu machen und sogar hohe Zinsen zu nehmen (20. Procent ²⁾). Der Erzbischof von Mantua, erklärte (1476) im Namen des Papstes, daß es den Juden gestattet sei, auf Zins zu leihen ³⁾. Die kanonischen Gesetze gegen den Wucher konnten sich gegen das allgemeine Interesse nicht halten. Wie die regierenden Herrn, so schützten auch die Gemeindestatuten die jüdischen Banquiers vor Concurrenz. Die Rabbinen verhängten den Bann über diejenigen Gemeindeglieder, welche ohne obrigkeitliche Erlaubniß Geld auf Zins ausliehen ⁴⁾. Ein Jude Jechiel in Pisa, beherrschte den Geldmarkt von Toskana. Er war aber keineswegs ein herzloser Geldmensch, wie die Kirchlichen ihn diffamirten, sondern ein Mann von edler Gesinnung und weichem Herzen, der stets bereit war, mit seinem Golde den Armen beizustehen und Unglückliche mit Wort und That zu trösten. Jechiel

¹⁾ Rubens in Acta Sanctorum (Boilandisten) Sept. T. VII. p. 925. No. 318.

²⁾ Acta Sactorum das. No. 312.

³⁾ Wolf, Altenstücke zur Geschichte der Juden in der bibliographischen Zeitschrift Maskir (hebr. Bibliographie). I. S. 17.

⁴⁾ Joseph Kolon Respp. No. 187; Meir von Padua Respp. No. 41.

von Pisa war auch kundig in der hebräischen Literatur, nahm warmes Interesse an ihr und stand in freundschaftlichen Beziehungen zu dem letzten jüdischen Staatsmanne auf der pyrenäischen Halbinsel, zu Isaaß Abrabanel. Als der König von Portugal, Alfonso V., die afrikanischen Hafenstädte Arzila und Tanger eingenommen und unter den Gefangenen auch Juden jedes Alters und Geschlechts nach Portugal gebracht hatte, war es für die portugiesischen Gemeinden eine Herzensangelegenheit, sie auszulösen. Abrabanel stellte sich an die Spitze eines Comité, welches Gelder dafür sammelte. Da aber die Mittel der portugiesischen Juden nicht dazu ausreichten, die Ausgelösten zu verpflegen, bis sie einen Erwerbszweig gefunden, so wendete sich Abrabanel an Jechiel von Pisa, um ihm anzudeuten, in Italien eine Geldsammlung zur Unterstützung der Unglücklichen zu veranstalten. Die portugiesische Gesandtschaft an den Papst, bei der ein Freund Abrabanel's war, überbrachte das Schreiben an den Capitalisten in Pisa, zugleich auch einige gelehrte Schriften von Abrabanel für ihn, und eine treue Sklavin von seiner Frau für dessen Frau als Geschenk ¹⁾.

Die Juden waren übrigens im Lande der Lombarden nicht die einzigen Bucherer ²⁾. Aber nicht bloß als Bankinhaber und Geldmänner, sondern auch als Aerzte waren Juden in Italien gesucht. Trotz der alten medizinischen Schule in Salerno gab es wenig geschickte christliche Aerzte, und da selbst Kirchenfürsten — und gerade die

¹⁾ Bernardinus von Geltre referirt von einem hochangesehenen Juden von Pisa: Advolavit etiam hunc rei evertendae (monti pietatis) Judaeus Pisanus, omnium hujus gentis foeneratorum, qui per Tusciame rant dispersi, primarius et director, ac clam distributis viginti millibus auri Florenorum, consules (Florentiae) corrupit (Acta Sanctorum a. a. D. No. 216). Dieser Judaeus Pisanus ist ohne Zweifel identisch mit Jechiel von Pisa, von dem Gedalja Ibn-Jachja (in Schalschelet p. 52b.) erzählt: וקבלתי מיקני הדור כי בדיחא ד' יחיאל מפיסא בפיסא . . . בדחת גלות ספרד שנת תנ"ץ בורחים משם יהודים רבים ובאים לאיטליא כדי לעבור אל תוגרמה היה זה הזקן מקבל בלם עניים ועשירים ומכלכלם. ומלוח אותם על יד על יד עם הספקות ומוננות בכל המצטרך ואומרים שבזבו בזה סך רב. Den höchst interessanten Brief Isaaß Abrabanel's an Jechiel von Pisa, ausgestellt Adar 1472, hat Carmoly mitgetheilt zu Abrabanel's Biographie, Ozar Nechmad II. p. 65 ff.

²⁾ Der Fanatiker Bernardinus spricht öfter von Hebraei et Christiani usurarii, Acta Sanctorum a. a. D. No. 152 u. öfter.

am meisten — auf die Erhaltung des Leibes mehr gaben, als auf Läuterung der Seele, so standen den jüdischen Heilkünstlern die Häuser der Großen offen ¹⁾. Mit Recht fragte Isaaß Abrabanet in seinem Schreiben an Tschiel von Pisa diesen an; ob jüdische Aerzte im römischen Staate vorhanden seien, und ob die Cardinäle solche hätten ²⁾, weil sie den Schlüssel zu den Herzen der Großen hatten, welche das Geschick der Juden lenkten. Ein berühmter jüdischer Arzt Gulielmo (Benjamin?) di Portaleone aus Mantua war zuerst Leibarzt des Königs Ferdinand von Neapel und wurde von ihm in den Adelstand erhoben; dann stand er im Dienste des mailändischen Herzogs Galeazzo Sforza, und zuletzt (1479) wurde er Leibarzt des Herzogs Ludovico Gonzaga ³⁾. Er wurde der Sammvater eines edlen Hauses und geschickter Aerzte in Italien. Es entspann sich sogar ein vertrautes Verhältniß zwischen Juden und Christen in Italien. Als ein reicher Jude, Leo in Crema, zur Hochzeit seines Sohnes glänzende Festlichkeiten veranstaltete, die acht Tage dauerten, betheiligten sich sehr viele Christen dabei, tanzten und belustigten sich zum Aerger der Kirchlichen ⁴⁾. Vergessen schien die Bulle, welche erst jüngst der Papst Nikolaus V, erlassen hatte, worin er sämtliche Privilegien seiner Vorgänger zu Gunsten der Juden aufgehoben, sie der allerdemüthigendsten Beschränkungen unterworfen und namentlich jeden Umgang, jedes Zusammenleben und

¹⁾ Bernardinus a. a. D. No. 65. Wadding, Annales Minourm T. XIV. p. 132. Domos penetrabant et Christianorum consiliis se ingerebant Tobias medicus et Brunetta, femina ejudem gentis vaferrima; Acta Sanctorum l. c. No. 219: Et hodieum quilibet ad suas curandas infirmitates Hebraeos libere adhibet medicos; das. No. 323: Impium Hebraeum Lazarum toti urbi auctoritate, pecunia et doctrina dominantem, ut expelleretur, effecit Faventia (Bernardinus).

²⁾ Das Sendschreiben in Ozar Nechmad a. a. D. p. 70.

³⁾ Urkunde bei Wolf in Maskir Jahrg. 1863 S. 66. Carmoly, histoire des medecins juifs p. 130.

⁴⁾ Bernardinus in Acta Sanctorum l. c. No. 219. Leo Hebraeus propter sui filii nuptias publicum convivium hic Cremae per octoduum celebravit et tum multi (Christiani) ad ejusdem epulas — ad choreas, ad jocos conveniunt.

Die Zuziehung jüdischer Aerzte auß strengste verpönt hatte. Statt der kanonisch vorgeschriebenen Judenflecken trugen die jüdischen Doctoren ein Ehrenkleid, eine Art Ornat, ganz gleich den Christen dieses Standes, und die den Höfen nahstehenden Juden trugen goldene Ketten und andere Ehrenzeichen ¹⁾. Das Verhältniß der Stellung der Juden in Italien zu der anderer Länder vergegenwärtigen zwei ähnliche Vorfälle zu gleicher Zeit in Italien und Deutschland, die einen verschiedenen Ausgang nahmen. — In Pavia hatte eine Familienmutter aus Unzufriedenheit mit ihrem Gatten den Willen kund gegeben, zum Christenthum überzutreten. Sie war bereits in einem Kloster untergebracht, wo sie die Täuflingsvorbereitung empfangen sollte. Der Vikar des Bischofs, so wie andere Geistliche, waren schon sehr geschäftig, ihr das Seelenheil beizubringen, als sie plötzlich Reue empfand. Der Bischof von Pavia weit entfernt, sie dafür zu bestrafen oder sich ihrem Schritte zu widersetzen, verwendete sich vielmehr für sie bei ihrem Gatten, redete ihm zu, sie eilends aus dem Kloster abzuholen, und legte für sie ein günstiges Zeugniß ab, damit sie von ihrem Manne, der ein Ahronide war, nicht nach dem jüdischen Gesetze geschieden zu werden brauchte ²⁾. In demselben Jahre hatte in Regensburg ein böshafter Mensch, der Vorbeter Kalmann, das Gelüste Christ zu werden. Er verkehrte viel im Kloster, besuchte die Kirche und wurde endlich vom Weibbischof ins Haus genommen und in der christlichen Religion unterrichtet. Um sich bei den Christen beliebt zu machen, verleumdete er seine Glaubensgenossen, daß sie lästerliche Schriften gegen das Christenthum besäßen. Aber auch Kalmann bereute später den Schritt, besuchte wieder heimlich die Synagoge, verließ endlich während des Weibbischofs Abwesenheit dessen Haus und kehrte zu den Juden zurück. Die Geistlichen von Regensburg spieen aber Feuer und Flammen gegen ihn, stellten ihn vor das Probstgericht, und er wurde angeklagt, daß er so lange die Kirche, Gott und die Gottesmutter habe lästern wollen. Namentlich wurde ihm eine Aeußerung zur Last gelegt: er würde, wenn getauft, nur so lange Christ bleiben, bis

¹⁾ Joseph Kolon Respp. No. 88, 149.

²⁾ Das. No. 160; die Zeit 1470.

er auf freien Fuß gesetzt werde. Darauf hin wurde Ralman ¹⁾ zum Tode verurtheilt und ertränkt.

Ueberall, wo den Juden nur ein wenig Luft und Licht gelassen war, regte sich die in ihnen schlummernde Triebkraft, und die italienischen Juden konnten sie um so eher entfalten, als sie bereits früher, zur Zeit des Immanuel und des Leone Romano, einige Culturstufen erklimmen hatten. Sie nahmen daher regen Antheil an dem geistigen Aufschwung und an der Wiederverjüngung der Wissenschaften, welche das Zeitalter der Medicäer so sehr verklärt haben. Jüdische Jünglinge besuchten die italienischen Universitäten und eigneten sich eine höhere Bildung an ²⁾. Von der neuerfindenen Kunst Gutenbergs machten die italienischen Juden zuerst Gebrauch ³⁾, und es entstanden bald Druckereien in vielen Theilen Italiens, in Reggio, Mantua, Ferrara, Pavia di Sacco, Bologna, Soncino, Iscion, Neapel. Allerdings an den damaligen Kunstschöpfungen, Malerei und Bildhauerkunst, hatten die Juden keinen Antheil, sie lagen außer ihrem Bereiche. Aber wohl haben einige gebildete Juden zur Hebung und Ausbreitung der Wissenschaft in Italien beigetragen. Zwei verdienen besonders hervorgehoben zu werden: Messer Leon und Elia del Medigo; der letztere hat nicht bloß empfangen, sondern auch gespendet.

Messer Leon (oder mit seinem hebräischen Namen Jehuda b. Jehiel) aus Neapel (blühte um 1450—1490 ⁴⁾) war zugleich

¹⁾ Gemeiner, Regensburgische Chronik III. p. 456, ebenfalls 1470.

²⁾ Schreiben des Jakob Provenzani im Sammelwerke Dibre Chachamin p. 73.

³⁾ Ueber die ersten hebr. typographischen Officinen vergl. de Rossi Annales Hebraeo-typographici. Die bis jetzt bekannten ersten hebr. Druckwerke sind von 1475—76. Ein hebr. Gedicht auf die Erfindung der Typographie trägt das Jahr 1474—5: שיר בשבח מלאכת הדפוס מוצאת למספר בני ישראל ה' אלפים רל"ד למזכרת (vergl. Orient Stbl. Jahrg. 1840 col. 414). Der erste Typograph Abraham Ben-Garton in Reggio, vergl. אמרת ישראל I. p. 94.

⁴⁾ Sein logisches Werk: ספר מכלל ימי hat er verfaßt Tebet-Schebat 5214 — 1453 (de Rossi Codex No. 114; falsch bei Wolf III. p. 333). Messer Leon gab eine Aprobation zur Princeps-Edition des אמר, die zwar sine anno et loco ist, aber von de Rossi (Annales Hebraeo-typographici p. 146) als ein Druckwerk von 1487—91 Neapel erkannt wurde.

Rabbiner und Arzt in Mantua, kannte neben der hebräischen Literatur auch sehr gut die lateinische und hatte Geschmack an Cicero's und Quintilians stylistischen Feinheiten. Der aristotelischen Schule angehörend, erläuterte er einige Schriften dieses in der Synagoge und Kirche so hochgeachteten Philosophen, verfaßte eine Grammatik und Logik, Alles in hebräischer Sprache für einen jüdischen Kreis. Wichtiger als diese Schriften ist Messer Leons hebräische Rhetorik (Nóset Zufim¹⁾), in welcher er die Gesetze, auf denen die Anmuth, Eindringlichkeit und Wirkung der Beredsamkeit, des höheren Styles, beruht, erforschte und nachwies, daß dieselben Gesetze auch der heiligen Literatur zu Grunde liegen. Er war der erste Jude, welcher die Sprache der Propheten und Psalmisten mit der Cicero's in Vergleich brachte, gewiß in jener Zeit eine kühne That, weil die meisten Juden und Christen die heilige Schrift so überschwänglich hochstellten, daß ein Vergleich mit der profanen, heidnischen Literatur schon als eine Art Lästung gelten mußte. Freilich war das nur möglich in dem medicäischen Zeitalter, wo die Liebe für das griechische und lateinische Alterthum sich bis zur Schwärmerei verstieg. Messer Leon, der gebildete Rabbiner von Mantua, war überhaupt freisinnig. Er konnte die Stockfrommen nicht genug tadeln, daß sie fremde Einflüsse vom Judenthum fern halten wollten, als wenn es dadurch entweiht würde. Er war vielmehr der Ansicht, daß das Judenthum durch Vergleichung mit der Cultur der alten klassischen Literatur nur gewinnen könne, weil erst dadurch dessen Schönheit und Erhabenheit ans Licht treten²⁾.

Elia del Medigo oder Elia Cretensis (b. Mose Abba, geb. 1463, st. 1498³⁾) aus einer deutschen nach Creta (Candia) ein-

¹⁾ Ueber seine Schriften vergl. die Bibliographen. Nachzutragen sind noch: *Theses academicae* (in lateinischer Sprache?) de Rossi Codex No. 145, 9, und zwei Sendschreiben an die Juden von Bologna und Florenz 1474, das. No. 145, 12.

²⁾ *Nóset Zufim* (wahrscheinlich bereits 1476 in der ersten Mantuaner Officin von Abraham Cunat oder Conat gedruckt) III. 13.

³⁾ Die Bibliographen haben Del Medigo's Todesjahr irrthümlich 1493 angesetzt und damit auch sein Geburtsjahr verfrüht. Sie ließen sich dabei von einer Notiz des Saul Kohen leiten, der in seinem Schreiben an Abrabanel

gewanderten Familie, war eine bedeutende Erscheinung, die erste Größe, welche die italienische Judenheit erzeugt hat. Er hat kaum das Mannesalter erreicht und doch wegen seines Geistes und seines Charakters die Aufmerksamkeit von Juden und Christen auf sich gezogen. Elia del Medigo war ein klar denkender Kopf, der aus dem Nebel seiner Zeit lichtvoll hervorragt, ein Mann von vielen und gründlichen Kenntnissen und von klassischer und philosophischer Bildung. In den lateinischen Styl hatte er sich so hineingelebt, daß er nicht bloß Schriften in dieser Sprache verfassen konnte, sondern auch den hebräischen Sagbau in lateinischer Fügung darstellte.

vom Jahre 1506 bemerkt: sein Lehrer del Medigo sei seit ungefähr 13 Jahren todt: ואחרי שנים ימים . . . בשנת אלף ה'למדנו אל ביתו (בקניא) לקח אדוני מעל ראשי; also $13 - 1506 = 1493$. Allein aus einem andern Momente hätten die Bibliographen ihren Irrthum einsehen können, daß del Medigo mindestens nach 1494 gestorben sein müsse. Denn Joseph del Medigo berichtet in חזקוני (p. 3): Elia del M. habe nach dem Tode seines Jüngers Pico di Mirandola wegen Quälereien Italien verlassen und nach Randia zurückkehren müssen: גם השר יואן פיקו מיראנדולאנו תלמידו נפטר בימים ההם שהיה מן בערו ופרים ראשו . . . והוצרך להיות (אליה דלמדנו) בצפור נודדת מן קנה ונתגלגל ובא לאי קניא. Nun starb Pico di Mirandola, wie bekannt ist, 1494. Wie kann nun sein Lehrer ein Jahr früher gestorben sein? Nach Joseph del Medigo starb E. del Medigo erst zwei oder drei Jahre nach seiner Rückkehr nach Randia: כי לא האריך ימים שאחר שהיה מן שלש שנים (אחר שובו) לקח אותו אלהים. Auf Rohen bestimmt es auf zwei Jahre. Also blieb E. d. M. noch bis um 1496 in Italien, noch zwei Jahre nach Pico's Tod. Daß er jung gestorben, referirt Mose Meß (Elim p. 29): האיש המעולה הזה (במהררי אליהו) לא האריך ומת בחצי שנות האדם, d. h. im 35ten Lebensjahre. — Er schrieb lateinisch: quaestiones de primo motore, de creatione mundi, et de Esse, Essentia et Uno und einen lateinischen Commentar zu Aristoteles' Physik auf Pico's Verlangen. Er übersehte Averroes' Commentar zu Aristoteles' Metemymica aus dem Hebr. ins Lateinische, das noch bei seinem Leben (Venedig 1488) gedruckt wurde; ferner: Averrois quaestio in librum priorum (Analyticorum) de Hebraeo in Latinum traducta per Heliam Hebraeum. Der Schluß lautet: Has nobiles quaestiones . . . transtuli domino Johanni Pico Mirandolano. Seine Tractate: de creatione, vollendet Venedig 1480 (Wolf B. IV. 783), de intellectu — אחדות, vollendet Schebat 1482 und de substantia orbis — צדק הגלגל, vollendet in Bassano Marcheschwan 1485 und seine Annotationes in librum de Physico, vollendet Florenz 1485, sind größtentheils auf Pico's Anregung entstanden. Es sind noch handschriftliche Briefe von ihm an Pico vorhanden (in der Pariser Bibliothek). Vergl. darüber die Bibliographen und besonders Runk: Mélanges p. 510.

Von den Verwüßungen, welche der neuaufgefundene, durch Ficinus eingeführte neuplatonische Schwindel in den Köpfen der italienischen Halbdenker angerichtet, hielt sich del Medigo fern und heftete sich an die gesunden Denker, Aristoteles, Maimuni und Averroes, welche seine Führer in der Philosophie waren. Mit diesen Systemen machte er die christlichen Forscher in Italien mündlich und schriftlich durch Uebersetzungen und selbstständige Arbeiten bekannt. Der Wunderjüngling seiner Zeit, der Graf Giovanni Pico di Mirandola, lernte seinen Altersgenossen del Medigo kennen und wurde sein Jünger, Freund und Beschützer. Di Mirandola, welcher zu seiner Zeit wegen seines eisernen Gedächtnisses, seiner umfassenden Gelehrsamkeit und seiner dialektischen Fertigkeit angestaunt wurde und mit dem regierenden Hause der Medicäer in Toskana befreundet war, lernte von seinem jüdischen Freunde nicht bloß hebräisch, sondern auch die aristotelisch-arabische Philosophie. Er hätte auch von ihm Klarheit im Denken lernen können.

Als einst in der Universität Padua ein gelehrter Streit ausbrach, die Professoren und die Studenten sich deswegen in zwei Parteien spalteten und — nach christlichem Brauch — die Frage mit Kappier und Stoßdegen lösen wollten, berief die Universität in Uebereinstimmung mit dem Senat von Venedig, welcher die Streitigkeit beendigen wollte, Elia del Medigo als Schiedsrichter. Man erwartete von seiner Gelehrsamkeit eine endgültige Entscheidung und auch Unparteilichkeit. Del Medigo disputirte über das Thema öffentlich in Padua und verschaffte durch das Gewicht seines Urtheils der einen Partei den Sieg. Dafür wurde er aber von der besiegten gehaßt. In Folge dieses Vorfalls wurde er öffentlicher Lehrer der Philosophie und hielt in Padua und Florenz vor zahlreicher Zuhörerschaft Vorträge ¹⁾. Wunderbar genug! Unter den Augen des Papstthums, welches an der Demüthigung und Knechtung der Juden arbeitete, sogen christliche Jünglinge Weisheit von den Lippen eines jüdischen Lehrers. Gegen die Gönner der Juden in Spanien schleuderte es Bannstrahlen, und in Italien mußte es die Begünstigung der Juden von Seiten der Christen mit ansehen.

¹⁾ Saul Kohen, Sendschreiben an Abrabanel p. 10^a. (ed. Venedig): Joseph del Medigo Mazref p. 3.

Pico di Mirandola, mehr Gelehrter als Denker, empfand auch das Gelüste, in die Abgründe der kabbalistischen Geheimlehre zu steigen. Er ließ sich in die Irrgänge der Kabbala von einem aus Konstantinopel nach Italien eingewanderten Juden, Johanan Aleman¹⁾ einführen, der, selbst ein wirrer Kopf, ihm weismachte, die Geheimlehre sei uralt und enthalte die tiefste Weisheit. Pico di Mirandola, der eine außerordentliche Fassungsgabe hatte, wurde in den kabbalistischen Formeln heimisch und fand darin eine Bestätigung der christlichen Dogmen, überhaupt mehr Christenthum als Judenthum. Die Austerlehre der Kabbala bewahrheitete ihm die Glaubenspunkte der Dreieinigkeit, der Menschwerdung, der Erbsünde, des Falles der Engel, des Himmelfeuers und der Höllestrafen. Pico hatte nichts Eiligeres zu thun, als einige kabbalistische Schriften aus dem Hebräischen ins Lateinische zu übertragen, um christliche Leser mit dieser geheimen Weisheit bekannt zu machen. Unter den 900 Streitsätzen, welche der vier und zwanzigjährige Pico zu vertheidigen sich anheischig machte — wozu er alle Gelehrten der Welt nach Rom einlud und ihnen die Reisekosten versprach —

¹⁾ Gedalja Ibn-Jachja berichtet: הרב ר' יוחנן אלמאן . . . היה מלמד דון פיקו (Schalschelet p. 50 a). Gaffarelli theilt von drei kabbalistischen Werken mit, welche in Pico's Besiz waren, und die er ins Lateinische übersetzt und mit Anmerkungen versehen hat (bei Wolf, Bibliotheca Hebraea I. zum Schluß). Diese Bücher hatte Pico von einem Juden, der ihm bei der Uebersetzung behilflich war. Diese drei Bücher waren: 1) Menahem Recanati's kabbalistischer Commentar zum Pentateuch (falsch das. R'Levi de Recineto); 2) de scientia animae d. h. חכמת הנפש, angeblich von Elieser Katon, dem deutschen, d. h. Elieser von Worms; 3) Schem-Tob Salaquera's חכמת המדות, das hin und wieder kabbalistische Sentenzen hat. Diese drei Werke sind Pico von einem Juden zugeführt worden, und es liegt um so mehr nah, daß es Johanan Aleman war, als dieser in seiner Einl. zum Hohenliede-Comment (הקדמה), genannt שער החכמה, ein Sammelurium von Quasi-Philosophie und Mystik zusammengestoppelt. Ueber Aleman vergl. Reggio in Kerem Chemed Jahrg. 1829 p. 3 und seine Briefe (אגרותיו) II. p. 63 ff. Alemans geistlose, confusionsvolle Schriften aufzuzählen, lohnt das Papier nicht. Ueber Pico's Schwärmerei für die Kabbala vergl. die Auszüge Gaffarelli's aus dessen Schriften (bei Wolf l. c. p. 9) . . . vidi in illis (libris cabbalisticis) religionem non tam mosaicam, quam Christianam; ibi trinitatis mysterium, ibi verbi incarnatio etc. Es ist ein großes Compliment für das Judenthum, daß die Kabbala mehr Verwandtschaft mit dem Christenthume als mit Mose's Lehre hat.

war auch die These: Daß keine Wissenschaft mehr Gewißheit über Christi Gottheit gebe, als die Magie und die Kabbala ¹⁾. Selbst der Papst Sixtus IV. (1471—1484) wurde dadurch für die Kabbala so sehr eingenommen, daß er großen Eifer entfaltete, zum Nutzen des Kirchenglaubens kabbalistische Schriften ins Lateinische übertragen zu lassen ²⁾.

Von diesem Geistesdusel, dieser kindischen Schwärmerei für die Austerlehre der Kabbala, hielt sich Elia del Medigo fern, und es ist ein schlagender Beweis für seinen nüchternen Sinn und sein gesundes Urtheil. Er verachtete den kabbalistischen Spul gründlich und hielt nicht damit zurück, ihren Unwerth bloßzulegen. Er hatte den Muth, es auszusprechen: Daß die Kabbala auf sumpfigem Grunde beruhe, daß im Talmud keine Spur von dieser Lehre nachweisbar sei, daß die anerkannten Autoritäten des Judenthums älterer Zeit nichts von ihr gewußt, und daß ihr für heilig und alt ausgegebenes Grundbuch, der Sohar, keineswegs das Werk des gefeierten Simon b. Jochai, sondern das eines Fälschers sei. Del Medigo fand die Annahme der Kabbala lächerlich oder gar lästerlich: als vermöge der Mensch, der Jude, mittelst gewisser religiös vorgeschriebenen Handlungen oder Gebete auf die höhere Welt und auf die Gottheit einzuwirken. Die Menschen seien ja kaum im Stande, auf sich selbst zur Besserung einzuwirken, und sie sollen gar die höhere Welt bestimmen können! Die Kabbala sei durch einige Lappen und Plunder der neuplatonischen Schule entstanden ³⁾. Del Medigo hatte überhaupt sehr gesunde Ansichten über die Religion. Obwohl ein warmer Anhänger des Judenthums und ein Verehrer auch der

¹⁾ Apologia p. 42 in dessen opera I.: Nulla est scientia, quae nos magis certificet de divinitate Christi, quam magia et Cabbala.

²⁾ Gaffarelli bei Wolf a. a. O. p. 9: Hi libri (Cabbalistarum) Sixtus IV. pontifex maximus . . . maxima cura studioque curavit, ut in publicam fidei nostrae utilitatem latinis literis mandarentur, jamque cum ille decessit, tres ex illis (scil. Rocanati oracula in Pentateuchum, Elieseris de animae scientia et Schem-Tob Falquerae liber graduum) pervenerant ad Latinos.

³⁾ Bechinat ha-Dat p. 39 ff. und p. 68 ed. Wien. In p. 48 giebt er an: er habe in einer andern Schrift die Uebereinstimmung der Kabbala mit dem Neuplatonismus nachgewiesen.

talmudischen Elemente darin ¹⁾, war er weit entfernt, Alles, was im Talmud vorkommt, gut zu heißen und als Wahrheit anzuerkennen. Von einem seiner jüdischen Jünger Saul Rohen Aschkenasi aus Candia aufgefordert ²⁾, sein jüdisches Glaubensbekenntniß abzulegen und überhaupt seine Ansichten über die Merkmale einer wahren Religion zu entwickeln, arbeitete Elia Cretenß eine kleine, aber inhaltsreiche Schrift „Prüfung der Religion“ (Bechinat ha-Dat ³⁾) aus, welche zugleich einen tiefen Einblick in seinen Gedankengang gewährt.

Del Medigo, obwohl ein Bewunderer Maimuni's, ging von einem andern Grundsatz aus, als dieser größte Religionsphilosoph. Nach seiner Annahme beruhe das Judenthum keineswegs auf Glaubenslehren (Dogmen), vielmehr auf religiösen Handlungen. Dadurch unterscheide es sich wesentlich einerseits von andern Religionen und andererseits von der Philosophie ⁴⁾. Die Religionsgesetze, welche das Judenthum vorschreibt, seien entweder an sich sittlicher Natur oder haben zum Zwecke, eine sittliche Gesinnung zu erzeugen und zu erhalten, wovon eben das Glück des Einzelnen wie das der Familie und des Staates bedingt sei ⁵⁾. Da der gesetzliche Theil des Judenthums einen selbstständigen (nicht wie die Religionsphilosophen annehmen, bloß untergeordneten) göttlichen Werth besitze, so habe auch das mündliche Gesetz oder die talmudische Ueberlieferung ihre Berechtigung. Denn selbst menschliche Gesetze bedürfen der Erläuterung und Auslegung, um wie viel mehr göttliche, die doch jedenfalls dunkeler gehalten sind ⁶⁾. Der Einwand: wenn die Ueberlieferung göttlicher Natur wäre, wie denn eine so große Meinungsverschiedenheit darüber denkbar sei, die im Talmud über jede einzelne Gesetzesbestimmung vorliegt, dieser Einwand erschien

¹⁾ Vergl. die Responfen Joseph Kolon's an Elia del Medigo in Kolon's Respp. No. 94.

²⁾ Schreiben des Saul Rohen zum Schlusse des genannten Werkes.

³⁾ Zuerst erschienen in der Sammlung ספר חסד ודעה von Samuel Aschkenasi, Basel 1619 und dann von Reggio, Wien 1833. Vollenbet wurde das Werk 18 Tebet 5251 = 31 Dec. 1490.

⁴⁾ Daf. Wiener Ausgabe p. 27, 71.

⁵⁾ Daf. p. 66.

⁶⁾ Daf. p. 29—34.

del Medigo nicht erheblich. Denn die Meinungsverschiedenheit sei eine Folge des Unglücks, welches den jüdischen Stamm betroffen, weil dadurch die Einheit der gesetzgebenden und gesetzeslegenden Behörde (eines Synhedrin) zersprengt und das Gedächtniß der Ueberliefernden getrübt worden sei. So lange ein solches berechtigtes Collegium vorhanden war, sei keine so weit auseinandergehende Meinungsverschiedenheit vorgekommen ¹⁾. Indessen sei nicht Alles, was im Talmud in Form der Ueberlieferung auftritt, als solche zu nehmen; denn öfter werden Gesetze durch eigenthümliche Schriftauslegung abgeleitet, was eben nicht Tradition, sondern Gegese sei ²⁾. Noch weniger können die im Talmud enthaltenen agadischen Elemente als Offenbarungen betrachtet werden; es seien vielmehr lediglich Aussprüche solcher Männer, die zugleich auch Träger der Ueberlieferung waren. In so fern die Agada der Vernunft widerspricht, habe sie keinen Anspruch auf Glaubwürdigkeit. Denn selbst an die Worte eines Propheten, wenn er sie nicht als solcher, sondern als Mensch und Weiser ausgesprochen hat, dürfe man den Prüfstein der Haltbarkeit anlegen, ob sie begründet, d. h. mit der Vernunft übereinstimmend seien oder nicht, um wie viel mehr dürfe die Agada der Prüfung unterworfen werden ³⁾. Die agadischen Centauren mögen einen tiefen Gedankenkern bergen, aber maßgebend für den Glauben seien sie keineswegs. Wolle man Glaubensartikel aufstellen, so dürfe man auf die Agada, als etwaigen Ausfluß der Tradition, keine Rücksicht nehmen. Noch viel weniger Werth habe die sogenannte Geheimlehre der Kabbala; sie habe erst den Beweis zu führen, ob sie wirklich das sei, d. h. Ueberlieferung und uralten Ursprungs, was ihr sehr schwer fallen dürfte.

Das Judenthum enthalte allerdings neben den Gesetzen auch gewisse Glaubenslehren, wie die Einheit und Unkörperlichkeit Gottes, seine vergeltende Gerechtigkeit, den Glauben an Wunder, welche Gott für die Offenbarung seiner Lehre und das israelitische Volk gethan, die Hoffnung auf einen zukünftigen Erlöser und an die Auferstehung (oder Unsterblichkeit). Durch den Inhalt dieser Grund-

¹⁾ Das. p. '36.

²⁾ Das.

³⁾ Das. p. 53—58.

gedanken des Judenthums unterscheide es sich von andern Religionen, namentlich vom Christenthume: Denn diese Glaubenslehren enthalten keinen logischen Widerspruch in sich, wie etwa die Dreieinigkeit, noch thun sie den menschlichen Grundanschauungen oder gar der Sinneswahrnehmung Gewalt an, wie der Kirchenglaube von der Hostienwandlung. Die Grundlehren des Judenthums seien vielmehr der Art, daß sie einerseits dem schlichten Menschenverstande einleuchten und andererseits auch den philosophisch gebildeten Geist befriedigen, ihm wenigstens keinen Anstoß geben ¹⁾. Del Medigo tritt der bis dahin unter den denkenden Juden gangbaren Ansicht entgegen, als sei es religiöse Pflicht, sich der Grundwahrheiten des Judenthums durch philosophische Erkenntniß zu vergewissern, damit der Glaube feste Ueberzeugung werde. Höhere Erkenntniß zu erwerben, meinte er, könne nicht Jedermann zur Pflicht gemacht werden, und auch der jüdische Denker soll nicht die Grundlehren beherrzigen, weil sie wahr, sondern weil sie geoffenbart seien ²⁾. Allerdings ergehe an den Geistbegabten die Anforderung, sich seinen Glauben klar zu machen, und der jüdische Glaube sei der Art, daß er das philosophische Denken nicht zu fürchten habe. Zwar sei jene Annahme nicht richtig, daß Judenthum und Philosophie sich nach allen Seiten hin deckten und denselben Inhalt hätten. Dem sei nicht so. Man könne nur sagen: der jüdische Glaube werde von der Metaphysik nicht erschüttert, weil dieser auf einem andern und sichern Wege (durch eine andere Methode) gewonnen werde. Kein wahrhaft gebildeter, geistig gehobener Jude, ja kein Denker könne dem Judenthume seine Anerkennung versagen ³⁾. Nur die Halbgebildeten seien es, welche ebenso das Judenthum, wie die Philosophie in Mißkredit bringen. Diese Halbwisser suchen einen Mittelweg zwischen den zwei Gegensätzen anzustreben, aber lassen weder das Eine noch das Andere zu ihrem Rechte kommen ⁴⁾.

Man kann nicht behaupten, daß Elia del Medigo in dieser „Prüfung der Religion“ neue Gedanken angeregt hätte. Es

¹⁾ Das. p. 13—16.

²⁾ Das. p. 2—8.

³⁾ Das. p. 9—20.

⁴⁾ Das. p. 52, 58.

war den Italienern überhaupt nicht beschieden, das Judenthum mit neuen Ideen zu befruchten. Er hielt auch mehr den gläubigen, als den denkmäßigen Standpunkt fest und verfuhr mehr abwehrend, als begründend. Allein in der Gedankenarmuth jener Zeit erscheint seine gesunde Ansicht wie eine Oase in der Wüste. Es muß ihm auch als Verdienst angerechnet werden, daß er wenigstens die Entstellungen, welche die Kabbalisten und die Asterphilosophen dem Judenthum beigebracht hatten, als fremdartige Zusätze erkannt und zu beseitigen gewünscht hat.

Seine Bedeutung tritt noch mehr hervor, wenn man einen Blick auf Halbwisser seiner Zeit wirft, die ihm ein Gräuel waren. Ein solcher war Aron b. Gerschon Alrabi ¹⁾ aus Catanea in Sicilien. Ein Schwiegersohn des Don Mose Gabbai (der aus Mallorca nach Nordafrika ausgewandert war), wahrscheinlich selbst ein Verbannter, hatte Alrabi weite Reisen gemacht, die Türkei, Egypten, das heilige Land besucht und war selbst bis nach Kassa und noch weiter gedungen. Auf seinen Reisen hatte er viele Kenntnisse gesammelt und besaß auch Verstand und Prüfungssinn. In Italien hatte er Zutritt zum päpstlichen Hofe und Unterredungen mit dem Papste und einigen Kardinälen. Allein Alrabi hatte von der Weisheit nur gekostet und war nicht in ihr Wesen eingedrungen. Daher kam er auf allerlei Schrullen in Betreff des Judenthums. Er behauptete unter andern Ungereimtheiten: die mosaischen Bücher seien nur die Uebersetzung aus einer arabischen Urschrift. Alrabi verfaßte viele und verschiedene Schriften, deren Verschollenheit nicht sehr zu bedauern ist.

Die gebildeten Juden Italiens, selbst solche von Alrabi's Schlage, bildeten, wie überall, nur eine Minderzahl; die meisten derselben dagegen verhielten sich gleichgültig, manche sogar feindlich gegen die Wissenschaften. Selbst ein milder Mann, von liebenswürdigem Charakter, Obadja da Bertinoro aus Gitta di

¹⁾ Ueber Alrabi vergl. Schorrs Mittheilungen in Zion I. p. 166 ff. 193 ff. und die Bemerkungen von Zunz: zur Geschichte S. 518 ff. Zunz hat richtig gegen Schorr nachgewiesen, daß Alrabi im fünfzehnten Jahrhundert lebte.

Castello (in der Romagna, blühte um 1470—1520 ¹⁾), dem die finstere, fast mönchische Ueberfrömmigkeit der deutschen Juden und der Wahnglaube zuwider waren, selbst dieser war dem philosophischen Forschen abgeneigt. Bertinoro, der in der Schilderung seiner Reise von Italien nach dem heiligen Lande einen offenen Blick zeigt, so viel Bildung besaß, daß er die morgenländischen Juden für Barbaren hielt, Bemerkungen machte, in welchen Ländern und Städten er schmutzig oder reinlich gekleidete Juden antraf, und wo es schöne Frauen gab, der so duldsam war, daß er nicht bloß Karäer, sondern auch Samaritaner als Juden betrachtete, er hatte nur Verwünschungen gegen Aristoteles, die Philosophen und alle diejenigen, welche sich damit beschäftigen ²⁾. — Am tiefsten in Unwissenheit versunken waren die Juden Siciliens, wo sie das schwerste Joch tragen mußten und sogar zur Frohnarbeit beim Hafenbau und in den Schiffswerften herangezogen wurden. Vermöge ihres Bildungsmangels nahmen sie Vieles von den Christen an und ihre Religion hatte einen katholischen Anstrich. Die Juden von Palermo — damals ungefähr 850 Familien zählend — hielten mit äußerster Strenge auf die Ritualien, waren aber keineswegs so gewissenhaft in Betreff der Sittlichkeit und Keuschheit. Wein von Christen zu trinken, galt in ihren Augen als eine Todsünde, die meisten Bräute pflegten aber in schwangerem Zustande unter den Brauthimmel zu treten. Obadja da Bertinoro, dessen Predigten bei seiner Anwesenheit in Palermo sie in Begeisterung versetzte, zollten sie eine Verehrung, wie die Katholiken ihren Heiligen, ihren Vicente Ferrer, Capistrano, Savona-

¹⁾ Obadja da Bertinoro's interessante Sendschreiben oder Reisebeschreibung, jüngst von Senior Sachs und Neubauer edirt (vergl. Note 6) geben einige Data. Er reiste von ירושלים d. h. citta di Castello, Kislew 1486 ab, und da er seinen Commentar zur Mischna noch in Italien begonnen hat, so folgt seine Blüthezeit von selbst daraus. Daß er nicht 1530, sondern viel früher gestorben ist, hat bereits Conforte (Kore ha-Dorot p. 30b) bemerkt. Seine von Urbanität und Toleranz zeugende Bemerkungen das. S. 196, 201, 206, 213. Er verf. außer dem vielfach edirten Comment. zur Mischna einen Supercomment. zu Raschi's Pentateuch-Comment. Pisa 1810 — נפיש ורר und einen homiletischen Commentar zu Ruth ורר ורר, Krakau sine anno et loco im sechzehnten Saecul.; vergl. darüber die Bibliographen.

²⁾ Bertinoro's Sendschreiben p. 215 und Mischna-Commentar zu Abot V. עובד.

rola, die aber ihm, dem bescheidenen, demüthigen Manne, überlästig war. Die niedrigen Juden rissen sich um ein Kleidungsstück von ihm; eine Frau, welche so glücklich war, sein Hemd zu waschen, glaubte ihrer Seligkeit sicher zu sein ¹⁾).

Eine entschieden feindselige Stellung gegen die philosophische Forschung und ihre Träger in Italien, gegen Etia del Medigo und Messer Leon, nahmen die aus Deutschland dahin eingewanderten Rabbinen ein. Mit ihrer aufrichtigen, aber einseitigen und übertriebenen Frömmigkeit warfen diese, wohin sie das herbe Geschick zersprengt hat, einen düstern Schatten. Neue Stürme, welche über die deutschen Gemeinden hereingebrochen waren, hatten viele deutsche Juden, die Unglücklichsten ihres Stammes, in das Land jenseits der Alpen geschleudert. Unter dem Kaiser Friedrich III., der ein halbes Jahrhundert hindurch die frechste Reichsverletzung von Seiten der herrschsüchtigen reichsunmittelbaren Fürsten, der räuberischen Junker, der entsittlichten Geistlichen, der selbstsüchtigen kleinlichen städtischen Patricier mit erstaunlichem Gleichmuth an sah, unter diesem stumpfsinnigen Kaiser mußten viele deutsche Gemeinden zum öftern den Leidenskelch kosten. Er war den Juden keineswegs feindlich gesinnt, er erließ im Gegentheil öfter Dekrete zu ihrem Schutze. Allein seine Befehl blieben meistens ein todter Buchstabe, und seine Lässigkeit in Handhabung der Regierung ermutigte die Bösen nur zu den grausigsten Schandthaten. Auch nur die Mauern ihrer Stadt zu verlassen, war für die deutschen Juden mit Gefahren verbunden ²⁾. Jedermann war ihr Feind und lauerte ihnen auf, um entweder seinen Fanatismus oder seine Habsucht an ihnen zu befriedigen. Jede Fehde, die in dem angefaulten deutschen Reichskörper bald hier, bald da ausbrach, brachte den Juden Unglück. Der Streit zweier Erzbischöfe um die Kurwürde von Mainz, des Diether von Isenburg und des Adolph von Nassau, der von beiden Seiten und von dem päpstlichen Hofe mit frechster Gemeinheit geführt wurde, hatte auch für die deutschen Juden trau-

¹⁾ Das. p. 196, 198. Vergl. über die Juden Siciliens und ihre Schicksale Bunz zur Geschichte S. 495 ff. 517 ff.

²⁾ Joseph Kolon Respp. No. 21.

rige Folgen. Obwohl der Erste sie launenhaft behandelte, das eine mal sie begünstigte, das andere mal die strengsten Gesetze, wie „gegen härtnäcige Teufel“ erließ und dann — für große Summen — seine feindseligen Befehle wieder zurücknahm, so hingen die Mainzer Juden doch mehr an Diether als an seinem Gegner. Als nun Adolph durch Verrath in die Stadt gelassen wurde, büßten die Juden mit den Bürgern, welche Diether treu waren, schwer. Sie wurden aus der Stadt gejagt ¹⁾. Unter den Ausgewiesenen waren zwei gründliche Talmudisten, zwei Bettern, Juda Menz und Mose Menz, von denen der erstere nach Padua wanderte und dort das Rabbinat erhielt, der letztere zuerst in Deutschland blieb und dann nach Posen übersiedelte ²⁾. Auch aus andern Gegenden Deutschlands strömten Rabbinen in Folge von Ausweisungen oder Bedrückungen nach Italien, so R' Eima (Juda) Landau und sein Sohn Jakob nach Pavia, Abraham der Deutsche (aus Sachsen) nach Bologna und viele Andere ³⁾. Wegen ihrer überlegenen talmudischen Kenntnisse erhielten die eingewanderten Deutschen die bedeutendsten Rabbinatsitze in Italien und verpflanzten ihre Einseitigkeit und Beschränktheit unter die Juden des Landes, welches damals alle Anstrengungen machte, sich von den mittelalterlichen Fesseln zu befreien.

Die angesehensten Rabbinen Italiens wurden damals Mose Menz und Joseph Kolon, und gerade diese beiden waren der freieren Regung auf dem Gebiete des Judenthums am feindseligsten und traten den Trägern der freieren Richtung nachdrucksvoll entgegen. — Joseph b. Salomon Kolon (blühte um 1460—1490⁴⁾) war zwar der Abstammung nach ein Franzose — dessen Vorfahren aus Frankreich ausgewiesen worden waren — war aber in der

¹⁾ Vergl. darüber Schaab: diplomatische Geschichte von Mainz S. 120—124, 127. Die Ausweisung geschah 29. Oct. 1462. Vergl. Note 5.

²⁾ Vergl. Note 5.

³⁾ Vergl. Respp. Mose Menz No. 97—99. Respp. Joseph Kolon No. 45, 93.

⁴⁾ Das erste Datum folgt aus Codex de Rossi No. 134. Im Jahre 1466 hatte J. Kolon bereits einen Jünger. Das letztere Datum folgt aus dem Streite mit Mose Kapsali; vergl. Note 7. Kolons Biographie im Orient Jahrg. 1848 Litbl. col. 365 ff. und 379 ff. ist sehr mager gehalten.

Jugend in Deutschland und in der deutschen Schule herangebildet¹⁾. Er wohnte dann mit seinen Verwandten in Chambéry, bis die Juden Savoyens verjagt wurden²⁾. Mit Vielen seiner Leidensgenossen wanderte Joseph Kolon nach der Lombardei und verschaffte sich seine Subsistenzmittel durch Unterricht³⁾; dann wurde er Rabbiner von Mantua. Mit einem außerordentlichen Scharfsinn begabt und an gründlicher Talmudkunde den deutschen Rabbinen ebenbürtig, hatte Kolon vor ihnen voraus die Bekanntschaft mit den Auslegungen und Entscheidungen der Tossafisten-Schule, die sich im Kreise der französischen Juden durch Ueberlieferung und seltene Schriften erhalten hatten. Joseph Kolon wurde daher zu seiner Zeit als eine rabbinische Autorität erster Größe gefeiert, und sein Lehrhaus wetteiferte mit der deutschen Schule⁴⁾. Aus italienischen und sogar deutschen Gemeinden ergingen Anfragen an ihn. Aber von den Dingen außerhalb des Talmud und von Wissenschaften hatte Joseph Kolon eben so wenig Kunde wie seine deutschen Fach- und Standesgenossen. Eine entschiedene willensstarke Natur, machte Joseph Kolon seine Ansichten auf religiösem Gebiete mit aller Rücksichtslosigkeit geltend. Dieses schroffe Wesen verwickelte ihn in unangenehme Händel mit Mose Kapsali in Constantinopel⁵⁾ und in einen hitzigen Streit mit dem gebildeten Messer Leon in der eigenen Gemeinde. Wie wohl sie eine Zeit lang mit einander verkehrten, so waren Joseph Kolon und Messer Leon, der Eine Stodtalmudist, der Andere Aesthetiker, nicht geartet, sich für die Dauer mit einander zu vertragen. Als sie sich entzweiten, nahm die ganze Gemeinde von Mantua an ihrer Fehde Theil und spaltete sich in

1) Seine französische Abstammung folgt aus mehreren Stellen seiner Respp. No. 92, 170, 172.

2) Kolon spricht No. 71, 115, 159 seiner Respp. von Savoyen und einmal: זכרני שבמי נקורתי בקנבארי ארץ מעשה זה. Vor der Judenverfolgung in Savoyen 1471 referirt Joseph Kohen, Emek ha-Bacha p. 79.

3) Ders. Respp. No. 72.

4) Sein Zeitgenosse Jochanan Aleman stellt ihn neben die größten Heroen des Talmud (in שער החשק ed. Livorno 1790 p. 7*) לא על שלמותו בדין כר' מאיר ור' מרדכי, אלא כר' אלעזר ור' יצחק ור' יוסף קולון ומרדכי ישראל. Dieser Israel ist entweder Israel Isserlein oder Israel Bruna.

5) Weiter unten.

zwei Parteien, in Anhänger des Einen oder des Andern. Der Streit nahm zuletzt einen so heftigen Charakter an, daß der Herzog Joseph von Mantua sie beide aus der Stadt verbannte (um 1476—77¹⁾). Kolon wurde darauf Rabbiner von Pavia. — Noch schroffer war das Verhältniß zwischen dem Rabbinen Juda Menz und dem Philosophen Elia del Medigo. Jener (geb. 1408, st. 1509), ein Mann von altem Schrote, von umfassender Gelehrsamkeit auf talmudischem Gebiete und von erstaunlichem Scharfsinn, war jeder wissenschaftlichen Forschung und freieren Bewegung auf religiösem Boden aufs entschiedenste abhold und verpflanzte nach seiner Ausweisung aus Mainz den einseitigen Geist der deutschen Rabbinen nach Padua und Italien überhaupt. Da Elia del Medigo aus seinen freien Ansichten über Judenthum und Geheimlehre keinen Hehl machte, so wurde er von dem Rabbinen der deutschen Gemeinde in Padua verlegt (vielleicht in Folge seines religionsphilosophischen Werkes „Prüfung der Religion“). Es entspann sich eine heftige Fehde zwischen beiden, die ihren Ausdruck in Streitschriften fand. Juda Menz mußte bei der Handhabung literarischer Waffen gegen seinen Widersacher den Kürzern ziehen; denn er war, wie die deutschen Juden überhaupt, schwerfällig im Ausdrucke und nicht einmal im Stande, in talmudischen Sachen seine Gedanken klar und verständlich auseinanderzusetzen. Es scheint, daß er dann zum Bannstrahl gegriffen und Elia del Medigo aus Padua verdrängt hat²⁾. Der letzte geistvolle Vertreter des gedankenmäßigen Judenthums

¹⁾ Ueber den Zwist berichtet Ibn-Zachja in Schalsechelet, ohne ein Datum anzugeben. Wolf l. p. 447 No. 752 giebt das Datum 1475, ich weiß nicht aus welcher Quelle. So viel ist gewiß, 1471 war Kolon noch nicht in Pavia aus Respp. No. 60, und 1476 war Messer Leon wahrscheinlich noch in Mantua (n. S. 251). Die erste Veranlassung zum Streite scheint in Kolon's Respp. No. 171, 172 zu liegen. Die Ausfälle in der letzten Nummer gegen einen Anonymen (p. 204): לא חשתי לדרשו תורתו כי לא נחשב בעיני להשיב לב על דברי אלה . . . יש לאל ידי להשיב נבחר לא חשתי, scheinen gegen Messer Leon gerichtet zu sein.

²⁾ Ueber den Streit zwischen Juda Menz und del Medigo vergl. Joseph del Medigo Mazref Anfang und über des Ersten Biographie Gherondi und in Kerem Chemed III. p. 89. Vollständig unbrauchbar ist dessen Biographie in Orient Jahrg. 1846. Titbl. col. 520' f.; vergl. Note 5.

mußte, von jüdischen und christlichen Gegnern verfolgt, Italien verlassen und nach seiner Heimath Randia zurückkehren.

Die sichere und geehrte Lebensstellung der Juden in Italien mißgönnten ihnen die fanatischen Mönche, welche ihren ausschweifenden Lebenswandel oder ihre ehrgeizige Einmischung in weltliche Angelegenheiten mit dem Mantel des Feuereifers für die Religion decken wollten. Je lauer die christliche Welt gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts gegen die kirchlichen Institutionen wurde, desto mehr eiferten namentlich die Klostergeistlichen gegen die Juden. Die Predigermönche ließen die Kanzel von fanatischen Capuzinaden gegen die Juden wiederhallen und predigten geradezu deren Ausrottung ¹⁾. Ihr schlimmster Feind war in dieser Zeit der Franciscaner Bernardinus von Feltre, ein würdiger Jünger des blutdürstigen Capistrano. Ein stehender Text seiner Predigten war: christliche Eltern mögen ein wachsames Auge auf ihre Kinder haben, damit sie die Juden nicht fohlen, mißhandeln oder kreuzigen ²⁾. Er pries den Mönch Capistrano, den Judenschlächter, als Musterbild eines wahren Christen ³⁾. Der freundnachbarliche Verkehr mit Juden war in seinen Augen ein Gräuel, die höchste Versündigung gegen die kanonischen Gesetze. Die christliche Liebe befehle zwar, meinte er, auch gegen die Juden Menschlichkeit und Gerechtigkeit zu üben, da auch sie der menschlichen Natur theilhaftig sind; allein die kanonischen Gesetze verbieten Umgang mit ihnen zu haben, an ihren Mahlen Theil zu nehmen und sich von jüdischen Aerzten behandeln zu lassen. Da die Großen überall aus Vortheil auf Seiten der Juden standen, so hegte Bernardinus die niedrigen Volksklassen gegen die Juden und ihre Gönner. Er schilderte die Juden wegen einiger Kapitalisten unter ihnen, die glückliche Geldgeschäfte machten, ammt und sonderß als Blutsauger und reizte den Unwillen des Volkes gegen sie. „Ich, der ich von Almosen lebe, und das Brod

¹⁾ Respp. Joseph Kolon No. 192.

²⁾ Die Biographie des Bernardinus von Feltre und sein Verhalten zu den Juden ist zusammengestellt in Acta Sanctorum (Hollandisten) zu September T. VI. Auch bei Wadding, Annales minorum T. XIII. von p. 74 an. Das hier Angegebene ist das. acta Sanct. No. 69.

³⁾ Acta Sanctorum a. a. D. No. 253.

der Armen esse, sollte ein stiller Hund sein und nicht bellen, wenn ich sehe, daß die Juden das Mark armer Christen auszehren? Ich sollte nicht für Christus bellen?“ Von der Art waren seine Predigten ¹⁾. Um die Kapitalien der jüdischen Bankhäuser entbehrllich zu machen, ließ es sich Bernardinus anlegen sein, in den italienischen Städten, die er bettelnd und predigend durchzog, Summen zusammenschießen zu lassen, von denen die Almern auf fünf Procent Darlehn erhalten sollten (Mons pietatis). Aber wie schwer hielt es, die christlichen Geldmänner dazu zu bewegen! Wenn nicht damals schon ein gesunder Sinn in der italienischen Bevölkerung geherrscht hätte, so wäre der Franciscaner Bernardinus für die Juden Italiens das geworden, was im Anfang desselben Jahrhunderts der Dominikaner Vicente Ferrer für die Juden Spaniens und Capistrano für die Gemeinden Deutschlands und der Slavenländer gewesen waren. Allein die Machthaber erschwerten ihm das Handwerk der Judenverfolgung, und seine blutigen Predigten verhallten oft in den Wind. Als er in Bergamo und Ticini seine Judenpredigten hielt, verbot es ihm der Herzog Galeazzo von Mailand ²⁾. In Florenz und im Toskanischen überhaupt nahmen sich der Wissenschaft fördernde Fürst und der Senat der Interessen der Juden mit Nachdruck an. Der giftige Mönch verbreitete aber: sie hätten sich von Jechiel aus Pisa und andern reichen Juden durch große Summen bestechen lassen. Als daher Bernardinus die Jugend gegen die Juden hegte und ein Volksaufstand gegen sie im Anzuge war, bedeuteten ihm die Machthaber, Florenz und das Land zu verlassen, und er mußte sich fügen (1487 ³⁾). Auch der Herzog von Calabrien und der König Ferdinand von Neapel nahmen sich der Juden warm gegen den fanatischen Franciscaner an ⁴⁾. Dieser aber benutzte jede Gelegenheit, den Juden zu schaden. Er fanatisirte die Tochter des Königs Ferdinand, Gemahlin des Herzogs von Ferrara, daß sie den Vater umstimmen möge ⁵⁾. Es gelang ihm

¹⁾ Das. No. 218, 219.

²⁾ Im Jahre 1480 das. No. 87.

³⁾ Das. No. 216—220.

⁴⁾ Das. No. 252.

⁵⁾ Das. No. 278.

auch nach und nach durch unermüdliches Wiederholen derselben Anklagen, die öffentliche Meinung gegen sie einzunehmen, so daß sie selbst der Senat von Venedig nicht immer zu schützen vermochte ¹⁾. Bernardinus bewirkte am Ende doch eine blutige Judenverfolgung, wenn auch nicht in Italien, so doch in Tyrol, die sich bis nach Deutschland wälzte.

¹⁾ Das. No. 217—220, 338, 372.

Erstes Kapitel.

Die Juden in Deutschland und der Türkei vor der Vertreibung aus Spanien.

Tobias und Brunetta von Trient. Bernardinus Predigten und Machinationen gegen die Juden von Trient. Das angebliche Martyrthum Simons von Trient veranlaßt neue Verfolgungen in vielen Ländern. Der Doge von Venedig und der Papst Sixtus IV. für die Juden. Die Juden von Regensburg. Die Apostaten Peter Schwarz und Hans Bepol. Israel Bruna und seine Leiden, in Haft wegen Kindermordes gebracht. Kaiser Friedrich und der böhmische König nehmen sich seiner an und setzen seine Befreiung durch. Die Quälereien gegen die Gemeinde von Regensburg. Vertreibung der Juden aus Mainz und dem Rheingau. Die Aufforderung an die Juden Deutschlands, nach der Türkei und Palästina auszuwandern; Isaaß Jarsati. Die Juden in der Türkei. Mardochei Comtino, Salomo Scharbit Sahab, Sabbatai b. Malkiel. Fehde zwischen Rabbaniten und Karäern. Elia Baschjazi und sein Religionscodex. Mose Kapsali und die Intrigue gegen ihn. Zustand Palästinas und Jerusalems; Elia aus Ferrara. Die Vorsteher Jerusalems und ihr gewissenloses Verfahren. Obadja da Bertinoro in Jerusalem. Die Anschwärzung gegen Moses Kapsali. Joseph Kolons ungerechtfertigter Eifer gegen ihn. Ihre Versöhnung.

(1474 — 1492.)

Als der Franciscaner-Mönch Bernardinus in Trient war, bemerkte er nämlich mit vielem Verdrusse den gemüthlichen Verkehr zwischen Juden und Christen. Ein geschickter jüdischer Arzt Tobias und eine fluge Jüdin Brunetta waren bei den höheren Ständen sehr beliebt und genossen deren höchstes Vertrauen. Diese Wahrnehmung erregte seinen galligen Eifer. Er ließ daher auch in Trient die Kanzeln von seinen gehässigen Predigten gegen die Ju-

den wiederhallen. Als ihn einige Christen wegen seines Judenhasses zu Rede stellten und die Bemerkung machten: die Juden von Trient seien, wenn auch ohne den wahren Glauben, doch gute Menschen, erwiderte der Mönch: „Ihr wißt es nicht, welches Uebel diese Guten über euch bringen werden. Ehe der Ostersonntag vorüber sein wird, werden sie euch einen Beweis ihrer ausnehmenden Vortrefflichkeit liefern.“ Er hatte gut prophezeien. Denn es wurde von ihm und andern Pfaffen ein so arglistiger Plan angelegt, daß er nicht bloß den Untergang der Gemeinde von Trient herbeiführte, sondern auch zum großen Unheil der Juden vieler Länder ausschlug. Der Zufall spielte ihnen eine günstige Gelegenheit in die Hände.

In der Osterwoche (1475) ertrank nämlich in Trient ein kaum dreijähriges Christenkind, ein Sohn armer Eltern, Namens Simon, in der Etsch, und die Leiche wurde gerade beim Hause eines Juden an einem Rechen festgehalten. Dieser eilte, um Mißdeutungen zuvor zu kommen, zum Bischof Hinderbach, um ihm Anzeige davon zu machen. Der Bischof nahm zwei hochgestellte Männer mit, begab sich an Ort und Stelle und ließ das ertrunkene Kind in die Kirche bringen. Sobald sich die Nachricht davon in der Stadt verbreitete, erhoben Bernardinus und andere judenfeindliche Pfaffen ein wüthendes Geschrei gegen die Juden: daß sie das Kind gemartert, getödtet und ins Wasser geworfen hätten. Man stellte die Leiche des angeblich mißhandelten Kindes aus, um die Wuth des Volkes gegen sie zu stacheln. Der Bischof Hinderbach ließ darauf sämtliche Juden von Trient von Groß bis Klein in Fesseln werfen, stellte den Proceß gegen sie an, und ein Arzt, Matthias Tiberinus, wurde zugezogen, um den gewaltsamen Tod des Kindes zu bestätigen. Ein getaufter Jude, ein Schönschreiber Wolfkan aus Regensburg, trat mit den böshaftesten Beschuldigungen gegen seine Stammgenossen auf. Sie fanden um so eher Glauben, als die gefangenen Juden unter der Folter bekannten, Simon zerfleischt und dessen Blut zum Passahabend getrunken zu haben. Nur ein Gefolterter, Namens Mose, erlitt alle Qualen geduldig, ohne das Lügengewebe der Feinde durch seine Aussagen zu bestätigen. Das Ende war, daß sämtliche Juden von Trient verbrannt, und der

Beschluß genehmigt wurde, daß kein Jude sich daselbst künftig niederlassen dürfe ¹⁾.

Der Bischof von Trient, Bernardinus und die Mönche aller Orden machten alle Anstrengung, um den Vorfall zum Verderben der Juden auszubeuten. Die Leiche des Kindes wurde einbalsamirt und der Menge als heilige Reliquie empfohlen. Tausende wallfahrteten zu seinen Gebeinen. Bald wollten die Wahnbethörten gesehen haben, daß die Gebeine des jungen Simon erglänzten. Man sprach so viel davon, daß selbst die Erfinder an das Märtyrerthum glaubten. Die Dominikaner verkündeten von allen Kanzeln das neue Wunder und eiferten gegen die Bosheit der Juden. Zwei Rechtsgelehrte aus Padua, welche nach Trient gekommen, um sich von der Wahrheit des Vorfalls zu überzeugen, wurden von der fanatischen Menge beinah erschlagen ²⁾. Das Wunder sollte geglaubt werden, und so wurden die Juden aller christlichen Länder neuerdings gefährdet. Selbst in Italien durften sich die Juden nicht aus den Städten hinauszugehen, um nicht von dem ersten Besten als Kindesmörder erschlagen zu werden. Der Doge Pietro Mocenigo und der Senat von Venedig erließen auf die Klage der Juden wegen Unsicherheit ihres Lebens und Eigenthums an den Podestà von Padua einen Beschl, die Juden gegen Angriffe kräftigst zu schützen, und den Predigermönchen zu verbieten, das Volk gegen sie aufzureizen. Der Doge bemerkte dabei, daß das Gerücht: die Juden in Trient hätten ein Christenkind erschlagen, erlogen sei, eine List ihrer Feinde

¹⁾ Die lügenhaften Quellen darüber zum Zeugnisse für das Martyrium Sancti Simonis parvi in den Acta Sanctorum (Bollandisten) zum 24ten März bei Bzovius Annales eccles. zum Jahre 1475 und Raynaldus ann. eccl. zum selben Jahre Ende. Bernardinus' Antheil daran Acta sanc. zum 27. Oct., bei Wadding, Annales Minorum XIV. p. 132 f. Diese Nachrichten sind zumest aus Liberinus lügenhaftem „Programma“ an den Rath und die Gemeinde von Brigen geschöpft. Vergl. auch Gemeiner, Regensburgische Chronik III. S. 567 f. von jüdischer Seite Joseph Kohen Emek ha-Bacha p. 79. Die Lügenhaftigkeit des Martyriums und die Beleuchtung des Factums hat kritisch und warm dargestellt Wagenfeld: die Hoffnung auf die Erlösung Israels S. 105 ff.

²⁾ Joseph Kohen a. a. O.

zu irgend einem Zwecke erfunden ¹⁾. Als der Papst Sixtus IV. angegangen wurde, den kleinen Simon heilig zu sprechen, verweigerte er es standhaft, erließ ein Sendschreiben in diesem Sinne an alle Städte Italiens (10. October 1475), verbot Simon von Trient als Heiligen zu verehren, bis er die Sache werde untersuchen lassen, und beschwichtigte die Aufregung gegen die Juden ²⁾. Nichts desto weniger ließen die Geistlichen die Gebeine des Simon verehren und Wallfahrten zu der für sie erbauten Kirche veranstalten. Der concentrirte Judenthum in Deutschland erhielt dadurch neue Nahrung. Die Bürger von Frankfurt a./M. ließen ein Schandbild an einer Mainbrücke, die nach Sachsenhausen führt, anbringen, worauf ein gemartertes Kind und die Juden in scheußlicher Stellung mit dem Teufel in Verbindung dargestellt wurden. Zwei schlechte Verse waren dabei angebracht:

„So lang Trient und das Kind wird genannt,
Der Juden Schelmstück bleibt bekannt“ ³⁾.

Die lügenhafte Nachricht von dem Kindermorde in Trient verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch alle Länder der Christenheit und verursachte den Juden neues Leidwesen, aber nirgends so hartnäckiger Weise, wie in der ehrenfesten Reichsstadt Regensburg. Die Qualen der Juden von Regensburg in dieser Zeit geben zugleich ein anschauliches Bild von dem damaligen kläglichen Zustand Deutschlands. — Die jüdische Gemeinde dieser Stadt, eine der ältesten in Süddeutschland, galt im Allgemeinen nicht bloß als sehr fromm, sondern auch als sehr sittlich. Es war eine besondere Ehre,

¹⁾ Das Edict zu Gunsten der Juden vom Dogen und Senate von Venedig befindet sich im Paduaner Archiv und ist abgedruckt in Cardoso: Excellencias de los Hebreos p. 427 und bei Wagenseil a. a. O. S. 119. Der Hauptkern ist; Credimus certe: rumorem ipsum de puero necato commentum esse et artem; ad quem finem viderint et interpretentur alii.

²⁾ Mansi in einer Note zu Raynaldus Annales eccles. ad an. 1475 Ende: Sixtus IV. encyclicis literis dvis per Italiam datis X. Octobris vetuit, ne puer Simon pro Sancto haberetur et coleretur, de cujus caede inquisitionem institui mandavit ac tantum motas in Judaeos ea occasione per urbes Italiae turbas compesci jussit. Auch Rohen a. a. O. p. 80.

³⁾ Abbildung und Beschreibung bei Schudt: jüdische Denkwürdigkeiten II. S. 256. Wagenseil a. a. O. S. 109.

mit Regensburger Juden verschwägert zu sein. Seit Menschengedenken wurde kein eingeborner Jude dieser Stadt wegen eines sittlichen Vergehens vor Gericht gestellt ¹⁾. Die Gemeinde wurde als die gelehrteste und als die Mutter aller übrigen deutschen Gemeinden angesehen ²⁾. Sie hatte verbrieftte Freiheiten von Alters her, welche die Kaiser für die Leistung der Kronengelder beim Regierungsantritt zu erneuern pflegten. Die Regensburger Juden wurden halb und halb als Stadtbürger anerkannt und bezogen gleich den Christen als Miliz die Wache ³⁾. Man könnte fast sagen, daß sich die bayerischen Fürsten und Körperschaften um die Regensburger Juden rissen — freilich um Geld von ihnen zu zapfen. Sie waren daher in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts ein wahrer Zankapfel geworden. Zunächst beanspruchte das Recht auf sie der Kaiser Friedrich III., der im Reiche und selbst in seinen Erbländern von allen Seiten beschränkt, mit dem Reichthume der Juden seine leere Kasse füllen wollte. Als er daher nach seinem Römerzuge als Kaiser gekrönt war, verlangte er auch von der Regensburger Gemeinde den „dritten Pfennig“ von allem ihrem Vermögen „nach altem gutem Brauche“ ⁴⁾. Der Herzog Ludwig von Baiern-Landsberg und Pfalzgraf bei Rhein, der Reiche genannt, machte dagegen geltend: daß die Regensburger Gemeinde, so wie die bayerischen Juden überhaupt, dem Kaiser nichts zu leisten hätten, indem sie der Kaiser Ludwig der Baier vor mehr denn hundert Jahren den Landesherzogen um 46,000 Gulden verpfändet hätten. Ihr Eigenthum sei daher diesen und nicht dem Kaiser verpflichtet ⁵⁾. Der Herzog Ludwig war zwar ein Todfeind der Juden, hatte sie aus seinem Gebiete verjagt und hätte sie gerne auch aus Regensburg ausgewiesen (o. S. 196.), wenn er die Befugniß dazu gehabt hätte. Allein ihr Vermögen wollte er doch nicht in des Kaisers Säckel fließen lassen, zumal er mit ihm in Feindschaft lebte. Außerdem machte das Geschlecht der Kameroner Ansprüche auf die Regens-

¹⁾ Gemeiner a. a. O. III. S. 332 aus Urkunden.

²⁾ Das. S. 617 Note 1249.

³⁾ Gemeiner I. S. 449. II. S. 14. 167. III. S. 361.

⁴⁾ Das. III. S. 224.

⁵⁾ Das. S. 205, 225, 569, 579.

burger Juden geltend ¹⁾, auch der Rath der Stadt und allenfalls auch der Bischof ²⁾. In Folge dieser widersprechenden Ansprüche und Streitigkeiten waren die Regensburger Juden keinesweges auf Rosen gebettet. Es kamen bald von der einen, bald von der andern Seite Befehle an den Rath, die Juden oder die Vorsteher oder ihren Rabbinen — damals der vielgeprüfte Israel Bruna — so lange zu verhaften, bis sie, durch den Kerker mürbe gemacht, sich zur Zahlung entschlossen ³⁾. Der Rath der Stadt suchte sie zwar zu schützen, aber nur so lange keine Gefahrlichkeit für die Bürger in Aussicht stand, und so lange die Juden nicht den christlichen Zünftlern Concurrenz machten ⁴⁾.

Um den Plackereien und den herzlosen Willkürlichkeiten zu entgehen, gab ihnen Klugheit den Rath ein, sich unter den Schutz des einen oder des andern hussitischen Edelmannes oder Kriegers zu begeben, um solchergestalt mehr Sicherheit zu genießen, als unter des Kaisers sogenannter Schirmherrschaft ⁵⁾. Denn die raschen Hussiten waren noch immer von den schwerfälligen Deutschen gefürchtet. Obwohl sie ihren legerischen Fanatismus halb und halb abgelegt und sich unter katholische Könige begeben hatten, so flößte doch der Heldenmuth der Rechner noch immer den Katholiken und namentlich der Geistlichkeit einen großen Schrecken ein. Die Folge bewies, daß die Juden klug gehandelt hatten, den Schutz der Hussiten anzurufen. Es wurde nämlich in Regensburg ein Bischof gewählt — Heinrich — der von finsterner Gemüthsart war und kein Erbarmen kannte. Er hielt streng auf die Ausführung der canonischen Beschränkungen gegen die Juden, ließ einst ein christliches Mädchen, das in den Dienst eines Juden getreten war, und ein anderes mal einen christlichen Bader, der einem Juden zur Ader gelassen, zum warnenden Beispiel unerbittlich bestrafen. Seine judenfeindliche Gesinnung wirkte ansteckend. Als einst die jüdische Hebamme erkrankt war, und eine christliche den Kindesnöthen jüdischer Frauen bei-

¹⁾ Das. S. 66, 253.

²⁾ Das. S. 530 Note 1052 und S. 566.

³⁾ Das. S. 252, 354, 528; vergl. Note 5.

⁴⁾ Das. S. 415.

⁵⁾ Das. S. 561, 570.

stehen sollte, wagte es der Rath nicht ohne die bischöfliche Zustimmung, die Erlaubniß dazu zu ertheilen ¹⁾. Der Bischof Heinrich und der Herzog Ludwig, gleichgestimmt im Judenhass, befolgten nun einen, wie es scheint, gemeinsam verabredeten Plan, die Regensburger Juden zu ruiniren oder zu bekehren. Sie versicherten sich dazu einerseits der Zustimmung des Papstes und andererseits der Beihilfe einflußreicher Personen im Bürgerrathe ²⁾.

Ihr Feldzugsplan begann mit Bekehrungsversuchen und lügenhaften Anschuldigungen und sie bedienten sich dabei zweier nichtswürdiger getaufter Juden. Der Eine, Namens Peter Schwarz, verfaßte Anklage- und Schmähschriften gegen seine ehemaligen Glaubensgenossen. Zum Schein erbat sich der Herzog Ludwig vom Bischof die Erlaubniß, daß Peter Schwarz für die Juden Bekehrungspredigten halten dürste, und zugleich daß diese gezwungen werden sollten, sie anzuhören. Der Bischof Heinrich that ihm den Gefallen und zwang die Juden, die gegen sie gerichteten Schmähreden des Apostaten zur Osterzeit in der bischöflichen Kapelle anzuhören ³⁾. Der andere getaufte Jude, Namens Hans Bayol, schleuderte die schwersten Beschuldigungen gegen den greisen Rabbinen Israel Bruna, darunter auch, als habe er ihm ein siebenjähriges Christenkind abgekauft und es geschlachtet ⁴⁾. Der bereits durch schwere Leiden geknickte Rabbiner von Regensburg wurde in Folge dessen auf den Tod angeklagt.

Israel Bruna (von Brünn, geb. um 1400, st. um 1480 ⁵⁾) war einer jener Unglücksmenschen, die von einer Widerwärtigkeit

¹⁾ Das. 512.

²⁾ Das. 530. und Note No. 1053.

³⁾ März 1474. Gemeiner das. 530 f. Aretin, Geschichte der Juden in Bayern S. 36. Würfel a. a. D. S. 96. „1478 predigte Schwarz für die Juden auf einem Kirchhofe, suchte sie zu überzeugen, hat aber nicht viel ausgerichtet.“ Vergl. über ihn Wolf, Bibliotheca II. p. 1111. IV. 527.

⁴⁾ März 1474. Gemeiner das. 532.

⁵⁾ Sein ungefähres Geburtsjahr ergibt sich aus der Angabe in den Urkunden bei Gemeiner (a. a. D.), daß „Israel von Bruna“ 1474 bereits „ein alter abgelebter Mann“ war. Im Jahr ה'ר"ז = 1477 erging noch eine Anfrage an ihn (Respp. No. 217). 1456 war er bereits in Regensburg (Respp. No. 121): וברגסבורק שנת ה'ר"ו היה מדין הבן; vergl. Note 5.

in die andere gerathen. Jünger des Jakob Weil in Erfurt und des Israel Jfferlein in Wiener-Neustadt, verband er mit der erstaunlichen Talmudfestigkeit einen außerordentlichen Scharfsinn und war zu der bedeutendsten Rabbinerstelle berechtigt. Wahrscheinlich in Folge der Judenvertreibung aus Brünn (o. S. 207.), wo er bereits als rabbinische Autorität anerkannt war ¹⁾, kam er nach vielen Wanderungen über Prag ²⁾ nach Regensburg, besetzte sich daselbst und wollte rabbinische Funktionen ausüben für solche, welche ihm Vertrauen schenkten. Aber ein dort wohnender Talmudkundiger Umschel, obwohl selbst nur Privatmann und nicht von der Gemeinde als Rabbiner angestellt, erhob Widerspruch gegen die rabbinische Concurrenz und verbot Israel Bruna, Vorträge für Jünger zu halten, Ehescheidungen vorzunehmen, alle diejenigen Funktionen zu üben, welche damals mit dem Rabbinat verbunden waren, und die Ehrenbezeigung mit ihm zu theilen. Da beide ihren Anhang hatten, so entstand in Folge dessen eine Spaltung in der Regensburger Gemeinde. Seine zwei Lehrer, Jakob Weil und Jfferlein, Vertreter des freien Rabbinats und abgesagte Feinde des geistlichen Beamtenthums, nahmen sich zwar des verfolgten Israel Bruna an, denen sich ein Rabbiner von Nürnberg, David Sprinz, anschloß. Sie machten die einleuchtendsten Gründe geltend, daß es jedem Juden unbenommen sei, in sofern er nur die genügende Kenntniß habe, von einem Lehrer autorisirt sei und einen frommen und sittlichen Wandel führe, die Rabbinatsfunktionen zu handhaben. Zu Gunsten des Israel Bruna führten sie noch an, daß er seinen Beitrag zu den Gemeindelasten spendete und demgemäß ein berechtigtes Gemeindeglied war ³⁾. Nichts desto weniger dauerte die Spaltung in der Regensburger Gemeinde fort, und Israel Bruna war öfter Be-

1) Respp. No. 25: Jfferlein Pesakim No. 128.

2) Respp. Israel Bruna No. 130.

3) Respp. Jakob Weil No. 155; Jfferlein, Pesakim No. 126—128; Respp. Israel Bruna Ne. 253. Aus Jfferlein No. 138 geht hervor, daß Israel Bruna selbst Anfangs nicht für die Freiheit der rabbinischen Funktion war. Auch in seinem Streit mit Salmoni (Respp. Joseph Kolon No. 169, 170) zeigte J. Bruna, daß er seinen beiden Lehrern an Hochherzigkeit und Selbstverleugnung nachstand,

leidigungen von Seiten der Gegenpartei ausgesetzt. Als er einst einen Vortrag halten wollte, verließen einige Rädelshführer das Lehrhaus und Viele folgten ihrem Beispiele ¹⁾. Jünger seines Gegners malten wiederholt heimlich an seinem Sitze in der Synagoge Kreuze, schrieben dabei das entseßliche Wort „K e ß e r“ (Epicuros) und brachten noch andere Schmähungen gegen ihn an. ²⁾. Nach und nach, namentlich nach dem Tode der beiden rabbinischen Größen Jakob Weil und Israel Isserlein, wurde Israel Bruna zwar als unanfechtbare rabbinische Autorität anerkannt, und von Nah und Fern wurden Anfragen an ihn gerichtet. Aber seine Leiden hörten damit nicht auf. Als der Kaiser Friedrich von der Regensburger Gemeinde die Kronengelder forderte, der Herzog Ludwig Einspruch dagegen erhob, und der Rath von Regensburg rathlos war, nach welcher Seite er Willfährigkeit und nach welcher er Widerstand zeigen sollte, ließ der Kaiser den Rabbinen Israel Bruna in Haft bringen, damit er durch den Bannspruch die Gemeinde zur Leistung des dritten Theils vom ganzen Vermögen der Gemeinde nöthigen sollte ³⁾. Er wurde nur gegen Bürgschaft mit seinem Vermögen aus dem Kerker entlassen. Und nun wurde noch dazu gegen den bereits abgelebten Mann von dem getauften Juden Hans Bayol die fürchterliche Anklage des Kindermordes und anderer Verbrechen erhoben.

Der Bischof Heinrich und die Geistlichkeit wollten aus dieser Beschuldigung Kapital für ihren Judenhaß machen, und das dumme Volk schenkte dem Märchen um so eher Glauben, als sich Gerüchte von Christkindermord durch jüdische Hände von Tag zu Tage häuften. Nur wenige Jahre vorher hatte der Markgraf von Baden auf solche Beschuldigungen hin mehrere Juden seines Gebietes martern und hinrichten lassen und den übrigen Juden ihr Vermögen abgenommen. Der Kaiser hatte zwar ein strenges Schreiben an denselben und an alle Deutschen jedes Standes gerichtet: daß die Päpste durch kundige Männer haben erforschen lassen ⁴⁾, daß die

¹⁾ Respp. Israel Bruna No. 231.

²⁾ Respp. Mose Menz No. 76.

³⁾ Vergl. Note 5.

⁴⁾ Die Urkunde, von Freitag (?) vor Johannisstag 1470, ist mitgetheilt in Wagenfelds Hoffnung der Erlösung Israels S. 102 ff.

Juden kein Blut brauchten. Seine Stimme wurde so wenig gehört, wie die der Vernunft. In Regensburg zweifelte Niemand daran, daß der greise Israel Bruna ein Christenkind umgebracht hätte, und er sollte schon auf Antrag der Geistlichkeit gerichtet werden. Um ihn der Wuth des Volkes zu entziehen, ließ ihn der Rath, welcher dafür verantwortlich gemacht zu werden fürchtete, in Kerkerhaft bringen.

Indessen wendete sich die geängstigte Gemeinde nicht bloß an den machtlosen Kaiser, sondern auch an den mehr gefürchteten böhmischen König Ladislaus, und bald darauf liefen von beiden dringende Schreiben ein, denselben ohne Entgelt aus dem Gefängnisse zu entlassen¹⁾. Der Rath entschuldigte sich aber mit der Furcht vor dem Bischof und dem Pöbel. Darauf erfolgte wieder eine Mahnung vom Kaiser, mit der Hinrichtung von Israel Bruna zu warten, bis er zum Reichstage nach Augsburg kommen würde. Damit war der Rath noch weniger zufrieden; er fürchtete nämlich bei dieser Gelegenheit seine Gerichtsbarkeit über die Juden zu verlieren. Er entschloß sich demzufolge zu einem entschiedenen Alte. Der Rath ließ den Ankläger Hans Bapol auf die steinerne Brücke führen, dort stand der Scharfrichter bereit; der Tod wurde ihm angekündigt, und er wurde angegangen, nicht mit einer Lüge ins Jenseits überzugehen. Der verstockte Sünder blieb indeß bei seiner Unschuldigung gegen die Juden im Allgemeinen, gestand jedoch ein, daß der Rabbiner Israel Bruna unschuldig an dem ihm zur Last gelegten Kindermord sei. In Folge dessen und auf eine neue Zuschrift des Kaisers wurde Bapol verbrannt und der Rabbiner der Haft entlassen. Er mußte aber Urphede schwören, daß er keine Rache für die langen Leiden nehmen würde²⁾. Der arme, schwache Greis, er sollte sich rächen!

Raum war dieses Unglück von der Regensburger Gemeinde abgewendet, so traf sie ein anderes mit noch weit stärkerer Wuth. Kaiser Friedrich hatte einen thatkräftigen Kriegeszug gegen den küh-

¹⁾ Schreiben vom Kaiser 12. und 16. März 1474 und vom König Ladislaus vom 18. März. Gemeiner a. a. D. S. 532.

²⁾ Gemeiner a. a. D. Ueber das Datum der Urphede 14ten April vergl. Note 5.

nen Herzog Karl von Burgund unternommen, dazu brauchte er natürlich Geld. Die Juden, die lebendigen Goldminen, mußten wieder herhalten, ausgebeutet zu werden. Der Gemeinde Regensburg wurde eine außerordentliche Kriegsteuer von 4000 Gulden aufgelegt ¹⁾. Ob sie im Stande war, diese Summe zu leisten, danach wurde nicht gefragt. Und wenn sie auch zahlungsfähig gewesen wäre, so durfte sie doch nicht zahlen; denn der Bürgerrath und der Herzog Ludwig, beide waren entschieden dagegen, jener weil er fürchtete, daß dem Kaiser dadurch ein Rechtsanspruch erwachsen möchte, Kriegscontribution von Bürgern der Reichsstadt überhaupt nach Belieben zu erheben, dieser, weil er das Vermögen der Juden als ihm verpfändet betrachtete. Die Juden mußten also die Zahlung verweigern. Der Kaiser brauchte aber Geld, und so sandte er einen Commissär nach Regensburg, mit der Vollmacht, bei beharrlicher Weigerung der Juden, ihre Synagogen zu schließen, das Judenviertel zu sperren und die ganze Gemeinde in Arrest zu halten ²⁾. Sie war in einer argen Klemme, zahlte sie nicht, so reizte sie den Zorn des Kaisers, und zahlte sie, so stand ihr das Schlimmste von Seiten des Herzogs bevor. Es blieb natürlich nichts Anderes übrig, als sich mit dem kaiserlichen Fiskus unter der Hand abzufinden. Dadurch riefen die Juden wieder den Haß des Herzogs und der Geistlichkeit wach. Die Steuerzahlung fiel natürlich den Reichen zu, und diese machten Geldgeschäfte. Je mehr sie belastet wurden, desto mehr waren sie auf Zinsnahme angewiesen. Der Bischof und der Herzog, feindseligen Geistes gegen die Juden, verboten nun mit einem mal das Wuchergeschäft und erklärten die christlichen Schuldner ihrer Verpflichtungen — Kapital nebst Zinsen — ledig. Vergebens beriefen sich die jüdischen Kapitalisten darauf, daß der Kaiser eine Bulle vom Papst ausgewirkt habe, die ihnen das Zinsnehmen gestatte. Vergebens erließ der Kaiser Friedrich an den Bischof und an den Rath Befehle, „die Juden nicht so hart zu halten, sondern nach altem Herkommen mit ihnen zu verfahren“ (August 1475); die Geistlichkeit war stärker

¹⁾ September 1474.

²⁾ Gemeiner a. a. D. S. 528. Note 1045, S. 539, 547.

als das schwache Reichsoberhaupt. Der Rath wollte ebenfalls den Juden beistehen, aber seine Mitglieder wurden wegen ihrer Theilnahme für die Juden in den Bann gethan ¹⁾.

Nun kam die Nachricht von der angeblichen Marter des Kindes Simon von Trient nach Regensburg und goß Del ins Feuer. Der Bischof Heinrich war recht glücklich, eine Gelegenheit gefunden zu haben, die Juden ungestraft und im Interesse des Glaubens martern und verfolgen zu können. Auf seiner Reise nach Rom hatte er von dem Trienter Kindermord etwas erfahren; auf seiner Rückkehr wollte er in Trient selbst die Proceßakten in Augenschein genommen und aus der Aussage eines getauften Regensburger Juden Wolfsan (o. S. 269) die Ueberzeugung geschöpft haben, daß einige Regensburger Juden acht Jahre vorher ein Christenkind gekauft und abgeschlachtet hätten. Bei seiner Rückkehr war es dem Bischof eine hochwichtige Angelegenheit, den Rath zu bestimmen, gegen die von Wolfsan bezeichneten Juden einen hochnothpeinlichen Proceß einzuleiten. Ein großer Theil des Rathes und der jüdenfeindliche Kämmerer Rothschers gingen gern darauf ein, zumal in Aussicht stand, daß durch die herbeizuführende Verbannung der Regensburger Gemeinde der Stadt das Judenquartier heimfallen würde. In spießbürgerlicher Aengstlichkeit wollte sich indessen der Rath zuerst vergewissern, ob der Herzog Ludwig ihn gegen etwa daraus entspringende Angelegenheit schützen werde und holte zu dem Zwecke die Erlaubniß von ihm ein, gegen die Juden aufs strengste verfahren zu dürfen. Dieser Erzjudenfeind bewilligte natürlich mehr noch als von ihm verlangt wurde, und so wurden vor der Hand sechs Regensburger Juden eingezogen, in den Kerker geworfen und des Mordes eines Christenkindes angeklagt (März 1476). Städtische, herzogliche und bischöfliche Commissarien leiteten die Untersuchung. Auf die Folter gespannt, bekannten die Unglücklichen nicht bloß das ihnen zur Last gelegte Verbrechen, sondern sagten auch aus, daß sie zu verschiedenen Zeiten mehrere Kinder unmenschlich gemartert und getödtet hätten. Das Geld für die gekauften Kinder sei aus der Gemeindefasse geliefert worden.

¹⁾ Das. S. 531. Note 1155. S. 557 f.

Das Blut hätten sie gesammelt und entfernten Fremden einen Fingerhut voll davon, oder in Leinwand getränkt, zum Geschenk gemacht. Solches Blut tranken die Juden in Wein vermischt am Passahabend oder strichen es auch auf den Oftertuchen als Mittel gegen den Ausatz, oder um eine gesunde Gesichtsfarbe zu erzielen. Die Angeklagten gaben selbst an, wo sie die Gebeine der ermordeten Kinder verscharrt hätten, und sie wurden richtig an der bezeichneten Stelle gefunden ¹⁾. Dies alles glaubten die Wahnbethörten oder stellten sich, als ob sie es glaubten. Indessen behaupteten unbefangene Christen: der Rath habe ausgegrabene Kindergebeine an einem bestimmten Orte begraben lassen und sie dann als Beweise für das Verbrechen geltend gemacht ²⁾. In Folge der durch die Folter erpreßten Aussagen wurden nicht nur noch elf Juden zu den sechs eingezogen und in den Proceß verwickelt, sondern auch die ganze Gemeinde in Haft gehalten. Wachen standen Tag und Nacht an den vier Thoren des Regensburger Judenquartiers und ließen Niemanden hinaus oder herein. Das ganze Vermögen sämtlicher Regensburger Juden nahmen die Commissarien und Richter in Beschlag und schrieben Alles auf. Ein entsetzliches Gerücht erwartete die Unglücklichen.

Indessen fiel dieser Proceß, der zu seiner Zeit viel Aufsehen machte, ebenso sehr zum Nachtheil der Bürger, wie der Juden aus. Gleich beim Beginn der Untersuchung hatten mehrere Juden Regensburg verlassen, sich nach Böhmen und zum Kaiser begeben und alle Mittel aufgeboten, um ihre unglücklichen Brüder zu retten ³⁾. Die Juden wußten aber, daß um ihre gerechte Sache ans Licht zu bringen, vor Allem Geld, viel Geld nöthig sein würde. Zu diesem Zwecke traten mehrere bairische Rabbinen zu einer Synode in Nürnberg zusammen — wahrscheinlich unter Vorsitz des damaligen Rabbiners Jakob Margoles ⁴⁾ — und beschloßen, daß sämtliche bairische Gemeinden und jedes einzelne nicht ganz verarmte Mitglied einen verhältnißmäßigen Beitrag geben sollte,

¹⁾ Das. S. 567—575.

²⁾ Das. S. 590.

³⁾ Das. S. 570, 576.

⁴⁾ Vergl. Note 7.

um die Summe zur Befreiung der Regensburger Angeklagten zusammenzubringen. Die Synode machte mit Recht geltend, daß diese so durch und durch erlogene Anschuldigung des Kindesmordes sämtliche bairische Gemeinden in Mitleidenschaft ziehen würde. Die Nürnberger Gemeinde trug aber Scheu, den Bann gegen Gemeindeglieder zu verhängen, welche die Beisteuer versagen sollten, weil sie dann bei geschehener Anzeige von ihrer Obrigkeit in Strafe genommen worden wäre. Sie wandte sich daher an den angesehensten Rabbinen Italiens, an Joseph Kolon (o. S. 262), um ihrem Beschlusse Nachdruck zu geben. Dieser erließ sofort ein Rundschreiben an sämtliche bairische, möglich auch an andere deutsche Gemeinden, ihren Beitrag nach Schätzung der Nürnberger Synode nicht zu versagen und sich das Leid ihrer Brüder in Regensburg zu Herzen zu nehmen ¹⁾.

Indessen bedurfte es nicht so großer Anstrengung, um die Summe zusammenzubringen. Wo es die Rettung ihrer Brüder galt, waren die Juden, so sehr sie auch das Geld liebten, nicht engherzig. Zwar führte die Verwendung der böhmischen Edelkute, in deren Schutz sich viele Regensburger Juden begeben hatten, zu Gunsten ihrer Schützlinge zu keinem Erfolge ²⁾. Aber viel wirksamer waren die Geldmittel, welche die Vertrauensmänner der Regensburger Gemeinde beim Kaiser Friedrich und seinen Räten anwandten. Man muß diesem sonst so schlaffen Kaiser Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er in diesem Prozesse viele Thatkraft und Beharrlichkeit gezeigt hat. Er war nämlich von der Lügenhaftigkeit der Blutbeschuldigung gegen die Juden so fest überzeugt, daß er sich durch keine Vorspiegelung irre machen ließ. Er erließ ein Handschreiben an den Regensburger Rath, die eingekerkerten Juden von Stunde an frei zu lassen und die Haft auf die Gemeinden und deren Vermögen aufzuheben (April 1476). Da der Rath dem Befehl keinen Gehorsam leistete, so erließ er ein zweites, „daß er mit großem Mißfallen bemerke, daß die Juden Regensburgs noch nicht in Freiheit gesetzt sind“ (10. Mai ³⁾). Dem Rath schien es aber

¹⁾ Vergl. Note 5.

²⁾ Gemeiner das. S. 570.

³⁾ Das. S. 576.

unmöglich, darauf einzugehen, ohne sein Ansehen bloßzustellen. Auch eiferten die Predigermönche, selbst in Gegenwart des kaiserlichen Commissars, von der Kanzel gegen die Juden, so daß zu befürchten stand, wenn die Juden frei gelassen würden, der fanatische Pöbel würde tödtliche Angriffe auf sie machen. Der Rath entschuldigte sich daher beim Kaiser und schob Alles auf den Herzog Ludwig, dem die Juden verpfändet wären, und der auf seine Rechte über sie eifersüchtig sei. Kaiser Friedrich bestand nur um so beharrlicher auf die Freilassung der Juden, weil es zugleich galt, sein erschüttertes kaiserliches Ansehen bei den Fürsten und Freistädten zu befestigen.

Er sandte daher hochgestellte Beamte nach Regensburg, den Erbmarschall von Pappenheim und den Vogt von Sumerau, um den Herzog auf freundlichem Wege zur Nachgiebigkeit zu bewegen und den Rath mit Beschädigung des Handels und Gewerbes der Handelsstadt zu bedrohen, falls er in Ungehorsam verharren sollte. Schon wurden der Herzog Ludwig und selbst der Bischof Heinrich, welche die Fäden gesponnen hatten, schwankend, als der Rath alle Anstrengungen machte, den Herzog auf seine Seite zu ziehen und eine neue Gesandtschaft an den Kaiser abgehen zu lassen. Kaiser Friedrich gerieth aber in aufwallenden Zorn über die Halbstarrigkeit der Spießbürger, zumal ihm hinterbracht worden war: der Rath habe, gegen die kaiserlichen Befehle, einige Juden hinrichten lassen. Er erklärte daher die Stadt in des Reiches „Pön, Strafe und Buß“ wegen halbstarrigen Ungehorsams verfallen und lud sie zur Verantwortung vor sich (14 Juli). Zugleich sandte er den kaiserlichen Fiskal ab, der Stadt den Blutbann zu entziehen und mit andern schweren Strafen zu drohen (2. September).

Der Rath war also durch diese Händel in arge Verlegenheit gerathen. Die Ehre der Stadt stand auf dem Spiele; die Proceßkosten beliefen sich auf 180 Pfund. Wer sollte diese tragen? Die Väter der Stadt beeilten sich daher vor Allem, durch einen Notar bestätigen zu lassen, daß die sieben angeklagten Juden noch am Leben seien und stellte die Aufzeichnung des Vermögens der Gemeinde ein. Zugleich drang der Rath darauf, daß herzogliche und bischöfliche Abgeordnete mit den städtischen zusammen den Kaiser

und durch bedeutende Geldsummen die kaiserlichen Rätthe umstimmen sollten. Auch an den Papst sandte die Stadt eine Bittschrift, ihr beizustehen. Aber das Geld gab diesmal nicht den Ausschlag; der Kaiser bestand unumwunden darauf, die Juden müßten sofort in Freiheit gesetzt werden, und der kaiserliche Fiskal verfolgte die Stadt beharrlich¹⁾. Die Verbrechen, welche in der Stadt begangen wurden, mußten ungestraft bleiben; Handel und Wandel stockte in Regensburg, weil die Kaufleute ohne Schutz waren; das neidische Nürnberg suchte ihn an sich zu ziehen. Als in dem Judenviertel ein Feuer ausbrach, war der Rath aufs ängstlichste besorgt, daß die Juden an Leib und Gut keinen Schaden dabei erleiden sollten, damit die Schuld nicht auf ihn gewälzt werde. Um dem Kaiser ein wenig entgegen zu kommen, entließ der Rath die Gemeindeglieder, welche nicht direct als Kindesmörder angeklagt waren, aus der Haft; sie mußten aber ein Handgelübde geben, daß sie die Stadt nicht verlassen würden (October 1477). Abgeordnete des Rathes reisten hin und her und waren zu großen Geldbewilligungen ermächtigt, um des Kaisers Einwilligung zu erlangen, an den Juden die Strafe vollstrecken zu dürfen. Aber der Kaiser war so ausgebracht gegen Regensburg, daß er die Abgeordneten gar nicht zur Audienz ließ.

Der Rath setzte sich daher mit dem päpstlichen Legaten Alexander in Verbindung, um durch dessen Vermittelung aus der Ungelegenheit gezogen zu werden. Eine Apellationsschrift an den Papst wurde ausgearbeitet, um ihn gegen die Juden einzunehmen. Aber die Juden waren nicht säumig, auch ihrerseits eine Schrift dem päpstlichen Legaten zu überreichen, worin sie ihre Unschuld an dem Kindermorde darlegten und sich darauf beriefen, wie der päpstliche Stuhl ihre Glaubensgenossen öfter gegen Ungerechtigkeit in Schutz genommen habe²⁾. Auch legten die Juden dem Kaiser Friedrich eine Schrift vor, worin sie durch angebliche Urkunden nachwiesen, daß ihre Vorfahren lange, lange vor Christi Geburt in Deutschland und Regensburg gewohnt, folglich durch Jesu Kreuzi-

¹⁾ Das. S. 577—581.

²⁾ Das. S. 589—91. S. 594.

gung nicht zu büßen haben sollten¹⁾. Der Legat Alexander nahm indeß Partei für die Regensburger Christen und suchte auf den Kaiser judenfeindlich einzuwirken²⁾. Dieser fuhr nichts desto weniger fort, sich der Juden kräftig anzunehmen.

Als die städtischen Abgeordneten nach vieler Bemühung und durch reiche Bestechung wieder einmal zur Audienz zugelassen wurden und dabei die Juden mit der Bemerkung anschwärzten: „Es wäre vor Gott und Menschen nicht zu verantworten, wenn die Juden mehr begünstigt und schonender behandelt werden als die Christen“ (d. h. daß man den Letztern nicht einmal gestatten wollte unschuldige Juden hinrichten zu lassen), würdigte sie der Kaiser nicht einmal einer unmittelbaren Antwort, sondern ließ ihnen durch seinen Kanzler erwidern: daß es in Betreff der Regensburger Juden bei seinem Befehle verbleibe, die Verhafteten loszulassen. Es war sonst kein Wort vom Kaiser heraus zu bringen³⁾. Friedrich sonst so schlaff, zeigte sich bei dieser Angelegenheit überraschend fest. Es waren sogar neue kirchenschänderische Anklagen gegen die Juden erhoben worden. Sie wurden beschuldigt bei Passau Hostien von einem Christen gekauft und gemartert zu haben, wobei Wunder geschehen seien. Es seien nämlich Figuren von Tauben oder Engeln aus der zerstochenen geweihten Oblate geworden. Darauf hin hatte der Bischof von Passau eine große Menge Juden hinrichten lassen, Einige glimpflich durchs Schwert, Andere auf Scheiterhaufen und noch Andere mit glühenden Zangen. Und „zur Ehre Gottes“ und zum Andenken an diese Unmenschlichkeit wurde eine neue Kirche erbaut (Frühjahr 1478⁴⁾). Ein Jude und eine Jüdin aus Regensburg waren der Theilnahme angeklagt und ebenfalls in den Kerker geworfen worden. Alle diese Vorfälle wurden dem Kaiser von

¹⁾ Christianus Ostrofrancus oder Hofmann bei Aretin, Geschichte der Juden in Baiern S. 7. Fabricius, Codex pseudepigraphus novi Testamenti III. p. 497 enthält einen ähnlichen pseudepigraphischen Brief der Toleranter Gemeinde an die von Jerusalem zur Zeit Christi gegen Josu Verurtheilung.

²⁾ Gemetner a. a. D. S. 602.

³⁾ Das. S. 595.

⁴⁾ Quellen bei Aretin a. a. D. S. 38.

verschiedenen Seiten mitgetheilt, um seinen Haß rege zu machen. Allein er blieb bei seiner Ueberzeugung von der Unschuld der Regensburger Juden und erließ einen neuen Befehl: die wegen Hostienschändung Eingekerkerten weder zu martern, noch zu tödten, sondern mit diesen wie mit den andern Gefangenen zu verfahren. Vergebens schickte der Rath Abgeordnete über Abgeordnete an den kaiserlichen Hof und bot die damals hohe Summe von 4,000 Gulden. Es erschien ein kaiserlicher Beamter mit einem Mandate, die eingekerkerten Juden binnen drei Wochen dem Kaiser auszuliefern bei Androhung der Reichsacht und des Verlustes aller Privilegien und einer Geldstrafe von 1000 Mark Goldes (März 1478).

In Folge dieser ernstlichen Sprache zerfiel der Rath selbst in zwei Parteien; die Eine war für den Widerstand, die Andere für Nachgiebigkeit. Doch wurde der spießbürgerliche Mittelweg eingeschlagen, die Sache zu verschleppen. Die Judenfeinde rechneten auf den baldigen Tod des Kaisers. „Dann würden sie sich die Juden durch einen Gewaltstreich vom Halse schaffen, sie aus der Stadt treiben und ihre Häuser schleifen oder auch sich aneignen“¹⁾. Es wurden neue Unterhandlungen gepflogen, neue Vorschläge gemacht. Ein Intriguant Ramung, der bei der Verfolgung der Juden in Trient und Passau eine Rolle gespielt hatte, wurde gewonnen, den Kaiser umzustimmen. Aber auch diese Machination scheiterte an des Kaisers Festigkeit. Er erklärte rund heraus: „Mit Fug und Ehren mag und will ich die Juden nimmermehr tödten lassen, und die von Regensburg dürfen in der Verachtung und in dem Ungehorsam, in dem sie so lange verharret sind, dieselben nimmermehr richten“²⁾.

So mußte denn der Rath nach langem Sträuben in den sauren Apfel beißen und eine schriftliche Versicherung ausstellen, die gefangenen Juden zu entlassen und die Juden überhaupt wegen dieses Prozesses nicht aus der Stadt zu jagen. Außerdem sollte die Stadt 8,000 Gulden Straf gelder an den kaiserlichen Schatz zahlen und dann Bürgen für 10,000 Gulden Buße stellen, welche die Regensburger Juden — man weiß nicht warum — zu leisten

¹⁾ Gemeiner a. a. D. S. 603—605.

²⁾ Das. S. 607.

hätten. An den Papst zu appelliren verbot die Einsicht „daß der päpstliche Hof noch goldgieriger sei als der kaiserliche“.

Als der Regensburger Gemeinde dieser Beschluß eröffnet wurde, daß sie unter der Bedingung frei werden würden, wenn sie nicht bloß die ihr auferlegte Summe, sondern auch die Strafgeelder der Stadt und die Proceßkosten zahlten, weigerte sie sich darauf einzugehen. Es überstieg all ihr Vermögen, bemerkten ihre Vertreter, zumal sie drei lange Jahre der Freiheit und der Gelegenheit zum Erwerb beraubt waren (Sommer 1478). Die Gefangenen und in Haft Gehaltenen wollten lieber in ihrem elenden Zustande bleiben, als Bettler werden. Vergebens ließ sie der Kaiser durch seinen Hofjuden David (b. Aaron aus Marburg?) auffordern, sich dem Beschlusse zu fügen¹⁾. Und so blieben sie noch zwei Jahre in Arrest theils wegen der Geldangelegenheit und theils wegen der zu leistenden Bürgschaft für sie. Sie wurden erst in Freiheit gesetzt, als sie Urpfehde versprochen und geschworen, daß sie weder ihren Leib noch ihr Gut aus der Stadt Regensburg bringen würden (4. September 1480)²⁾. Georg, der Herzog von Baiern, Sohn jenes Ludwig, beschuldigte den Rath, daß er in der Anklage gegen die Juden zu lau verfahren sei und nicht kurzen Proceß mit ihnen gemacht, ehe die kaiserlichen Rätthe sich einmischen konnten. Er verbot, daß die Juden Abschlagzahlung an die Bürger leisten sollten. Sie mußten sich daher Plackereien gefallen lassen von denen, welche sie zwar nicht mit dem Schwerte tödten durften, aber mit Nadelstichen marterten. Der Schutz, den ihnen der Kaiser verlieh, war trügerisch³⁾. Die Herzöge wünschten nur, daß die Juden je eher je lieber ausgetrieben würden⁴⁾.

Zehn Jahre vorher wurden die Juden der uralten Gemeinde Mainz und des Erzbisthums überhaupt ausgewiesen. Ihr Erzfeind Adolph von Nassau wurde nach Entsetzung des Diether von Isenburg (o. S. 261) vom Papste als Erzbischof von Kurmainz bestätigt. Wie wohl er sich Anfangs durch große Summen

1) Das. S. 611.

2) Das. S. 609—11, 647, 639, 640.

3) Das. S. 649, 671, 775.

4) Das. S. 734. Note 1433.

bestimmen ließ, sie zu dulden, so sagte er ihnen doch plötzlich seinen Schutz auf und gestattete ihnen nur eine kurze Frist (vom 5. Sept. bis 29. Oct. 1470¹⁾) mit Weib und Kind auszuwandern. Die alte Synagoge verwandelte Erzbischof Adolph in eine Kirche. Vergebens hatten sich die ausgewiesenen Juden von Mainz und dem Rheingau an den Kaiser Friedrich gewendet, und dieser sie dem Schutze des Grafen Ulrich von Württemberg empfohlen. Der eigensinnige Erzbischof ließ sich keine Vorschriften gefallen. Seit dieser Zeit durften sich nur vereinzelte Juden durch besondern Schutz und für schweres Geld in Mainz und Umgegend aufhalten.

Gegenüber der kläglichen Lage der Juden in Deutschland, deren Ende gar nicht abzusehen war, mußten sich diejenigen, welche in dem neuen türkischen Reiche wohnten, wie in einem Paradiese vorkommen. Jüdische Auswanderer aus Deutschland, welche den täglichen Plackereien entkommen waren, geriethen in förmliche Entzückung über die günstige Stellung der türkischen Juden. Sie hatten nicht den güldenen Pfennig und nicht Kronengelder, den dritten Theil des Vermögens, zu zahlen und waren so ziemlich abgabefrei. Handel und Wandel war ihnen unverwehrt. Sie durften über ihr Eigenthum verfügen, hatten freie Bewegung im ganzen Reiche, durften sich nach Belieben kleiden und in Gold und Seide einhergehen. Das ergiebige Land, welches den faulen griechischen Christen entrissen war, bot ihrer Geschäftigkeit reiche Nahrungsquellen. Die Türkei war ein Land, wie ein begeisterter Jude es schildert, „in dem Nichts, gar Nichts fehlt“. Zwei junge jüdische Männer, Kolman und David, welche nach der Türkei gekommen waren, bemerkten, daß wenn die deutschen Juden nur den zehnten Theil dessen wüßten, was sie da finden würden, so würden sie allem Ungemache trogen, um massenhaft dahin auszuwandern. Diese beiden forderten daher einen Mann auf, welcher in früher Zeit nach der Türkei übergesiedelt, und dessen Namen — Isaaß Zarfati — in Deutschland nicht unbekannt war, ein Rundschreiben an die Juden von Schwaben, der Rheingegend, Steiermark, Mähren und Ungarn zu erlassen, ihnen die günstige Lage der Juden unter

¹⁾ Schaab, diplomatische Geschichte der Juden von Mainz S. 129 f. 130 f.

dem Halbmonde, im Gegensatz zum Joche unter dem Kreuze, zu schildern und sie zu bestimmen, die große Folterkammer Deutschland zu verlassen und nach der Türkei zu wandern. Licht und Schatten konnte nicht greller gezeichnet werden, als Isaa! Zarfati's Sendschreiben¹⁾ es in einer lebhaften, oft zu wogelnden Sprache that, die sich größtentheils nicht wiedergeben läßt (um 1475—85).

„Es ist mir von den Mühsalen, noch bitterer als der Tod, erzählt worden, welche unsere Brüder in Deutschland betroffen haben, von den tyrannischen Gesetzen, den Zwangstaufen, den Ausweisungen, die täglich vorkommen. Und wenn sie von einem Orte fliehen, trifft sie an einem anderen Orte noch herberes Unglück. — Ich höre ein freches Volk über die Treuen seine wüthende Stimme erheben; ich sehe seine Hand gegen sie schwingen. Wehe von Innen, wehe von Außen. Täglich Erlasse und Zwingherren, um das Geld zu erpressen. — Die Geistlichen und Mönche, die falschen Priester, erheben sich gegen das unglückliche Volk und sprechen: „Wir wollen sie bis zur Vernichtung verfolgen, Israels Name soll nicht mehr genannt werden.“ Sie wähnen, ihr Glaube sei gefährdet, weil die Juden in Jerusalem vielleicht gar die Grabeskirche an sich laufen würden. Darum haben sie einen Befehl erlassen, jeden Juden, der sich auf einem christlichen Schiffe befände, das nach dem Morgenlande steuert, in die Fluthen zu werfen. — Wie wird der heiligen deutschen Gemeinde mitgespielt, wie sehr ist ihre Kraft geschwächt! Sie vertreiben sie nicht nur von Ort zu Ort, sondern stellen ihnen nach dem Leben, schwingen über sie das scharfe Schwert, werfen sie in loderndes Feuer, in reißende Fluthen oder auch in stinkende Sümpfe. — Meine Brüder und Lehrer, Freunde und Bekannte! Ich, Isaa! Zarfati, der ich aus Frankreich stamme, in Deutschland geboren bin und dort zu den Füßen von Lehrern geseffen, rufe euch zu: daß die Türkei ein Land ist, in dem Nichts fehlt. Wenn ihr einwilligt, so kann es euch gut gehen. Ihr könnt sicher durch die Türkei nach dem heiligen Lande gelangen. Ist es es nicht besser unter Mohammedanern, als unter Christen zu wohnen! Hier dürft ihr euch in die feinsten Stoffe kleiden.

¹⁾ Vergl. Note 6.

Hier kann jeder unter seinem Feigenbaume und seinem Weinstock ruhig leben. In der Christenheit dagegen dürft ihr es nicht einmal wagen, eure Kinder in Noth oder Elend zu leiden; ohne sie auszusetzen, zerblaut oder roth geschunden zu werden. Darum müßt ihr ärmlich und zerlumpt einhergehen. Alle eure Tage sind düster, auch die Sabbate und Festzeiten. Fremde genießen euer Vermögen. Was nützen dem reichen Juden seine Schätze? Er bewahrt sie nur zu seinem Unglück auf, und an einem Tage ist's verloren. Ihr nennt's euer? Nein, ihr ist's¹⁾. Lügenhafter Beschuldigung erfinden sie gegen euch. Sie achten nicht: Alter, nicht Wissen — Und wenn sie dir eine Zusicherung mit sechzig Siegeln gegeben, so brechen sie sie doch²⁾. — Sie legen immer Doppelstrafen auf, schmerzhaften Tod und Güterberaubung. Sie untersagen den Unterricht in Lehrhäusern, stören das Gebet, verbieten den Juden an christlichen Feiertagen zu arbeiten und Geschäfte zu treiben. Und nun Israel, warum schläfst du? Auf und verlasse dieses verfluchte Land³⁾. Isaac Zarfati's Aufruf hat wohl Manche bewogen, nach Palästina und der Türkei auszuwandern. Mit ihrem düstern Wesen, ihrer Ueberfrömmigkeit, ihrer eigenen langen Tracht und ihren Kapuzen stachen die eingewanderten deutschen Juden von den morgenländischen und griechischen ab und beeinflussten bald die Urbewohner⁴⁾.

1) Sehr wichtig ist die Anwendung einer talmudischen Phrase auf den unsichern Besitzstand der jüdischen Kammerknechte in Deutschland (Sendeschreiben p. 22, Zeile 7): ולא יועיל הן ביום עברתו ואבר העשר ההוא. דלכון אמרי? דלהון הוא.

2) Das. 3. 20: ואף אי כתב לך אשרתא וקיומהון בשתין גושפנקי עדי חתימי כרתי.

3) Gegen Ende p. 24 ist noch eine wichtige Darstellung der christlichen Dogmen: לאפוקי מהמינים המאמינים . . . בשלוש וגשמות, ומודים בפסיק רישיה ולא ימות, רחמנא ליעלן מהאי דעתא דעתא אבא שקרא, ובן כוזבא . . . וכתוב ועד השלשה לא בא.

4) Von den deutschen Juden in der Türkei berichtet Baschjazi, אדרת אליהו, ומפני שיראת אנשים מלומדה מהאנשים התלמודיים הבאים מאשכנז שאוכלים (p. 6b.) השלשא עם השומים ועולה במוחם ומרעשים הקהלות עם הציציות והתפילין והמלבושים הארוכים עד רגליהם ומלבוש הראש המקושט שהוא הקפוצי הרום נתון על שכמם וזה כרי להראות ולהפחיד המון האנשים. אמנם בלתי זה היו החכמים הנמצאים פה ובגלילות אחרות ובספרד שרודפים אחרי Bon Palästina referirt Obadja da Bertinoro (Reisebericht, Note 6): כי לא היה מספר לספרים אשר הקדישו כל הבאים שם מן האשכנזים: מספרי תלמוד ופוסקים.

Wenn auch die Türkei gerade kein Paradies für die Juden war, wenn sie auch hin und wieder wie z. B. nach dem Tode des Sultans Mohammed von den Janitscharen überfallen und ausgeplündert wurden (1481 ¹⁾), so waren sie dennoch da unendlich besser gestellt als in der Christenheit und hatten ungehemmte Bewegung. Eine gewisse Frische des Geistes zeigte sich auch bald unter den türkischen Juden, der Sinn für Wissen und die Theilnahme an geistigen Interessen erwachte. Es gab doch Männer, die sich mit anderen Zweigen außer dem Talmud beschäftigten. Mardochai b. Elasar Comtino (oder Comtiano, blühte um 1460—1490 ²⁾) aus Constantinopel, nach Adrianopel übergesiedelt, war ein Kenner der Mathematik und Astronomie. Er verliebte sich in Ibn-Esra's Schriften, legte sie aus und erläuterte den Pentateuch mit steter Rücksichtnahme auf die Karäer. Comtino beruhigte sich in seinen Forschungen nicht beim Hergebrachten, sondern suchte eigene Pfade auf und gab seine Vernunft nicht an alte Autoritäten gefangen ³⁾. Rabbaniten und Karäer saßen zu seinen Füßen und lernten von ihm Weisheit und gegenseitige Duldung. Er selbst sprach mit Achtung und Anerkennung von den Karäern ⁴⁾. Isaac Zarfati erbat sich von ihm eine verständliche Erklärung zu den aristotelischen und maimunischen logischen Schriften.

Noch andere Juden im türkischen Reiche niedrigeren Grades befaßten sich mit weltlichen Wissenschaften oder lehnten sich an Ibn-Esra, die Verkörperung einer vernunftgemäßen Schriftauslegung, an. Salomo b. Elia Scharbit-Sahab (blühte um 1470 —

¹⁾ Von Hammer, Geschichte des osmanischen Reiches II. S. 251; vergl. Note 7.

²⁾ Vergl. Note 6.

³⁾ Vergl. den Passus aus Comtino's Polemik gegen Sabbatai b. Malkiel, Katalog Leyden p. 204.

⁴⁾ Joseph Bagi in אגרת קריה נאמנה (Codex in der Leydener Bibliothek, Katalog Beilage VII. p. 392): וחנה לך עדים נאמנים על מה שאמרתי דברי הרב מדכני: (כומטינו) בעצמו שאמר על הקחלה הקראית שהיה באדריאנופולי זה לשונו: ראיתי אנשים חכמים זנבונים אבות על בנים רודפי צדק מבקשי התורה . . . חוקרים ודורשים הראיות והפרושים ואמר בפרטות מעלת כ"ר יוסף רכצי (l. רבוצי).

1500 ¹⁾ in Salonichi und Ephesus, Dichter, Prediger und Grammatiker, verfaßte er ein astronomisches Werk mit Tafeln und vertiefte sich in Ibn-Esra. Sabbatai b. Malkiel Kohen, von einer der griechischen Inseln nach der Türkei eingewandert, wollte in Ibn-Esra's Geist tiefer als Comtino eingedrungen sein und band mit diesem eine gelehrte Fehde an ²⁾. Es war ein günstiger Boden für eine frische Anpflanzung jüdisch-wissenschaftlichen Geistes in der Türkei vorbereitet, wenn nicht schlimme Einflüsse die junge Aufrichtung zerstörten. Selbst das freundnachbarliche Verhältniß zwischen Rabbaniten und Karäern oder ihre Reibungen gegen einander durchbrachen die Beschränktheit der buchstabenstarrten Ueberschämigkeit. Zwei Karäer, Elia b. Mose Baschjazi aus Adrianopel und Joseph Kewizi, bildeten sich unter Comtino aus ³⁾. Der Erstere erlangte eine unbestrittene Autorität unter den Karäern durch

¹⁾ Elia Baschjazi citirt in seiner kurzen Berichtigung gegen Elia Misrahi (im letzten Blatte zu Firkowicz Edition des אדרת אליהו) in Betreff des Erbrechtes: בן כן אמר . . . ר' שלמה שרביט הזהב ומורי . . . פירדכי כומטינו. Er scheint ein Zeitgenosse Baschjazi's gewesen zu sein (d. h. um 1470—90) und über den Pentateuch geschrieben zu haben. Im Katalog der hebräischen Grammatiker (bei Wolf I. p. 340) wird ש' שרביט הזהב als Verf. einer hebr. Grammatik חשק שלמה 1490 angeführt. De Rossi Codex No. 314, 3 enthält dessen Comment. zu Ibn-Esra's ספר השם (auch in der Vaticana bei Bartolucci IV. p. 369), in dem angegeben ist: Se eum concinasse, quum e patria sua exsul veniret ad urbem Ephesi anno ה'רס"א (vielleicht, wie angegeben, das Datum herauszuheben 5261 = 1501). Menahem Tamar citirt ihn schon in seinem Supercommentar zu Ibn-Esra's Pentateuch-Comment. (Katalog Leyden p. 122) von 1484(?) als Lebenden. S. Scharbit-Sahab verfaßte noch: de incessu planetarum (מהלך הכוכבים) et tabulas astronomicas (bei Bartolucci l. c.), dann Predigten (daf.). Die übrigen Schriften bei Bartolucci sind zweifelhaft (vergl. Wolf I. p. 1040 und 1096). Ein Gedicht von ihm nach Art von חזן מלכות citirt Luzzato (Kerem Chemed IV. p. 39).

²⁾ Vergl. Katalog Leyden p. 202 f. Nebenher sei noch erwähnt Menahem Tamar (um 1446—1500) der einen Supercommentar geschrieben (oben) und אזהרות = תנחומות אל gedichtet hat, Katalog Leyden p. 139 f.

³⁾ Elia Baschjazi nennt in seinem nomokanonischen Werke אדרת אליהו (Ed. Firkowicz, Eupatoria 1855) öfter Mardochai Comtino als seinen Lehrer. Von יוסף (wie der Name in Simcha Isaaq Luzki's Orach Zadikim p. 21b lautet), berichtet Joseph Bagi. Vergl. oben S. 290. Anmerk. 4.

sein Gesetzbuch (verfaßt um 1480—1490¹⁾), welches einen Abschluß in der Reihenfolge der karäischen Religionschriften bildet und darum von den Spätern als Norm anerkannt wurde. Zu seiner Zeit hatte aber Elia Baschjazi mit einer stoßorthodoxkaräischen Partei, welche von der Krimm und Rußland nach der Türkei eingewandert war, zu kämpfen. Sie wollte sich nämlich die Neuerung nicht gefallen lassen, für die Sabbatnächte Beleuchtung vorbereiten zu lassen²⁾. Von der einen Seite liefen gelehrte Rabbaniten, Comtino bei aller seiner Freundlichkeit und Zuthunlichkeit gegen die Karäer, Salomon Scharbit-Sahab, Mose Kapuzato und der junge Elia Misrachi aus Constantinopel³⁾ (der Grieche), Sturm gegen das Karäerthum, um dessen Anhänger herüberzuziehen, und auf der andern behaupteten die Karäer: Einsichtsvolle Rabbaniten würden sich ohne weiteres Anans Bekenntniß zuwenden, wenn sie nicht das Geschrei der finstern und fanatischen Deutschen fürchteten⁴⁾. Ein Don Gedalja Ibn-Jachja (Negro), der, von Lissabon ausgewandert, um nach Palästina zu reisen, in Constantinopel zurückgehalten wurde, arbeitete daran, mit Zustimmung der Karäer, die beiden so lange getrennten Sekten wieder zu vereinigen (um 1487); allein viele Rabbaniten stemmten sich gegen diese Vereinigung⁵⁾.

¹⁾ Vergl. Note 6.

²⁾ Baschjazi, Aderet Eliahu p. 31b. Vergl. o. S. 216.

³⁾ Buns setzt fälschlich Mose Kapuzato um 1365 (synagogale Poesie S. 224). Baschjazi, der ihn im genannten Werke öfter als Polemiker gegen den Karäismus citirt: bezeichnet ihn p. 7a. als seinen Zeitgenossen: השתורח עלתה במוח מר משה (קפוצטו) היוני ודבר עתק על ר' אהרון בעל המבחר . . . והוא נבל מה ומנבל החכמים בלשונו הנבלה . . . אמנם מפני שבקשו ממני להשיב על דבריו מפני שהיה אחרון מבקלי הקבלה וזמנו קרוב לזמננו ודבר עתק על חכמינו. In der Einleitung und auch im Texte nennt ihn Elia Misrachi קפוצטו מר משה היוני המכונה קפוצטו. Joseph Babi stellt ihn zwischen Comtino und Scharbit-Sahab (a. a. O.): מר מרדכי (בומטינו) והקפוצטו ושרביט. — Elia Misrachi muß noch vor 1490 eine polemische Schrift gegen die karäische Exegese geschrieben haben; denn Baschjazi widerlegte einen von dessen Einwürfen (in dem Prodomus zu אדרת letzte Seite).

⁴⁾ Vergl. das Citat o. S. 289. Anmerk. 4.

⁵⁾ Ibn-Jachja in Schalschelet p. 50 theilt das Factum mit, das Datum

Denn nicht bloß die jüdisch-deutschen Einwanderer, sondern auch der Großrabbiner der türkischen Gemeinden, Mose Kapsali, (o. S. 215) vertrat mit Nachdruck das rabbanitische Judenthum und wehrte jede Annäherung an das Karäerthum ab. Dieser in der deutschen Schule gebildete Hefim Baschi war ebenso asketisch wie gewissenhaft. Trotz der hohen Würde, die er auch unter Mohammeds II. Nachfolger, dem Sultan Bajasid (Bajazet) II. einnahm, und trotz dem Wohlstande, der ihm aus seiner reichen Einnahme erwuchs, fastete er öfter und schlief nie in einem Bette, sondern auf harter Erde¹⁾. Mose Kapsali war diesem freundlichen Entgegenkommen gegen die Karäer ganz besonders abhold und nahm Anstoß daran, daß Rabbaniten sie im Talmud unterrichteten, da sie ihn doch verwarfen. Dennoch entging er nicht dem Hasse und der Verleumdung von Seiten derer, welche es aus verkehrter Ueberfrömmigkeit oder aus Heuchelei oder gar aus persönlichen Beweggründen auf seinen Sturz abgesehen hatten, weil er gegen ihr anarchisches Treiben unnachsichtig war. Mose Kapsali's Erlebnis bestätigt die treffende Wahrheit des Dichters: Sei weiß wie Schnee, sei rein wie Gold, du entgehst der Anschwärzung doch nicht. Einige Gegner verleumdeten ihn, den Gesetzesstrengen, der Uebertretung der Religionsvorschriften. Die Intriguen einer Partei in Constantinopel verwickelten Mose Kapsali in bittere Feindseligkeit mit dem leidenschaftlich heftigen Rabbiner Joseph Kolon (o. S. 262) und regten überhaupt eine hitzige Fehde innerhalb der Judenheit an.

Die Veranlassung zu dem weit um sich greifenden Streite war der faule Zustand der Juden Palästina's und besonders Jerusalems. Die heilige Stadt war stets, seitdem ihre Krone in Staub sank, der Tummelplatz kleinlicher Parteiung aller Bekenntnisse. Die jüdische Gemeinde war keine ständige, sondern wechselte stets durch neue Ankömmlinge. Im fünfzehnten Jahrhundert scheinen italienische Einwanderer das Uebergewicht in Jerusalem erlangt zu haben, und als ein sonst wenig bekannter Talmudist und Arzt, Elia di Ferrara, dahin gekommen war, beeilten sich die Vorsteher, ihm das

hat Carmoly aus einer Grabchrift ermittelt, wonach dieser Gedalja Ibn-Jachja in Konstantinopel 3ten Tischi 5248 = 1487 starb (Biographie der Jachjiden p. 17).

¹⁾ Vergl. Note 7.

Rabbinat zu übertragen¹⁾, weil in ihrer Mitte kein Mann von Kenntnissen vorhanden war. Als sich später deutsche Zuzügler in Jerusalem niederließen, maßten sich die Eingefessenen eine Art Patricierthum über dieselben an, chikanirten sie auf eine kränkende Weise, denuncirten sie, wo sie selbst ihnen nicht beikommen konnten, beim Pascha und brachten sie in vielfache Gefahren. Die unglücklichen deutschen Juden waren überall die Sündenböcke, auf deren Häupter Fremde und Stammingenossen alles Unheil häuften. Um die Habgier des Mamaluken-Sultans Meleſ Eschref Kaïtbāi und der Würdenträger zu befriedigen, mußten die Juden viel Geld aufbringen, und die eingefessenen Alten, welche das Regiment führten, legten die meisten Lasten auf die Deutschen²⁾. Sie trieben es so weit, daß am Ende für sie selbst die nachtheiligsten Verwirrungen entstanden. Die allzubelasteten bedrückten Deutschen wichen aus der Stadt, welche ihnen, statt Heil, Unheil brachte, und ließen meist ihre Weiber und Kinder, von Mitteln entblößt, zurück, so daß nach und nach die Zahl der hilflosen Frauen die der schaffenden Männer bei weitem überstieg. Von drei Hundert Familienvätern waren kaum siebenzig zurückgeblieben³⁾. Dadurch stieg die Armuth der Zurückgebliebenen ins Maßlose; die Vorsteher waren daher genöthigt, zu den gewissenlosesten Mitteln zu greifen, um die Steuern zu erschwingen, um sich das Wohlwollen der mohammedanischen Behörden zu erhalten. Sie verkauften Hospitäler, Synagogenornamente, Bücher und selbst die Thorarollen und zwar an Christen⁴⁾, welche ein gutes Geschäft machten, da für eine Thorarolle aus Jerusalem in Europa eine hohe Summe gezahlt wurde. Der Druck von

¹⁾ Das interessante Sendschreiben des Elia de Ferrara vom Jahre 1438 im Sammelwerke Dibre Chachamim p. 61 ff. und übersezt von Carmoly Itinéraires p. 331 ff.

²⁾ Israel Isserlein, Pesakim No. 88: ומה שכתבת לי עוד מעליך לארץ צבי ולעיר הקדש . . . שמענו כמה פעמים שיש לשם בני ברית מערבים נחשבים לרשעים גמורים מוסרים מפורסמים והם מורדים ומבלבלים האשכנזים שהם שומרי תורה. Dieses Urtheil stimmt vollständig mit dem autoptischen Bericht des Obadja de Bertinoro, wovon weiter unten und Note 6.

³⁾ Obadja de Bertinoro, Reisebericht a. a. D. S. 209, 213.

⁴⁾ Das. 209, 214.

Seiten des Jerusalemer Vorstandes trieb einen Juden dazu, den Turban zu nehmen, und seine Mutter, welche sich an ihren Stammgenossen wegen der Kränkungen an ihrem Sohne rächen wollte, weihte ein Haus, das sie im Vorhofe der großen Synagoge hatte, zum Bau einer Moschee. Die mohammedanische Behörde nahm sofort Besitz davon, und als die Moschee fertig war, hieß es: Die Synagoge sei ihnen im Wege, denn die Mohammedaner könnten wegen der ringsum stehenden jüdischen Häuser keinen Zugang zur Moschee finden. Als nun zufällig das Haus eines Juden einstürzte und einen Weg eröffnete, wollten die Mohammedaner den Wiederaufbau desselben verhindern. Es kam zum Proceß und zum erbitterten Streite, und am Ende wurde auf Anreizung eines Scheiß die Synagoge zerstört (um 1473 — 1475). So genossen die Eingefessenen die bittere Frucht ihres Uebermuths. Da aber damals im Oriente Alles für Geld zu erlangen war, so bewirkte der Vorstand von Jerusalem vom Sultan eine neue Untersuchung in Kahira; einige Richter und der Scheiß wurden bestraft, und der zerstörte jüdische Tempel durfte wieder aufgebaut werden. Dadurch öffnete sich für die Habgier der „Alten“ eine wahre Goldmine. Sendboten wurden nach Ost und West geschickt, um Gelder zum Bau der Synagoge in der heiligen Stadt zu sammeln, wovon mehr als die Hälfte in den Säckel der Vorsteher floß. Starb ein jüdischer Pilger in Jerusalem, so trat der Vorstand dessen Erbschaft an, angeblich, um damit die Kosten des Baues zu decken, und theilte sie mit dem Pascha. Erkrankte ein Fremder in Jerusalem, so wagten es seine Freunde und Nachbarn nicht einmal an sein Bett zu treten, weil sie sich sonst der Gefahr aussetzten, von dem Vorstande beschuldigt zu werden, etwas vom Kranken entwendet zu haben, und demgemäß der Bastonade oder dem Tode entgegenzusehen¹⁾. Das gewissenlose Treiben der Je-

¹⁾ Das. 214, eine grausenregende Schilderung der bodenlosen Immoralität der *קני ירושלם*. Auch Joseph Kolon (Respp. No. 5) giebt Nachricht über die Bettelei für die Synagoge in Jerusalem: *ויהי כחיום אשר קרה מקרה כי פרש ידו צד על בית חבנסת בירושלם . . ונתן הבית הגדול והקדש ועל זה הוצרכו קהלות קדושות שבירושלם להוציא מעות רבות כדי להשתלל לבנות הנדרסות על ידי מלך מצרים וגם בהוצאת הבנין וענינים אחרים והוצרכו ללות ברבית מן הגוים ממון הרבה ונשתעבדו בגוף וממון ואין לאל ידם לפרוע וכו'.*

Jerusalem'sche Vorsteher verscheuchte die Bessern aus der Stadt, weil diese sich wegen ihrer lästigen Ermahnungen oder stillen Unzufriedenheit gefährdet fühlten. Eine bedeutende Persönlichkeit, Nathan aus der Berberei, reich, fromm, gelehrt und alt, mußte ebenfalls aus Furcht vor Denunciationen die von Räubern verwaltete heilige Stadt meiden und wurde in Egypten zum Oberrabbiner sämtlicher Gemeinden ernannt¹⁾. Als der herzliche und liebenswürdige Prediger Obadja da Bertinoro, seine Sehnsucht nach dem heiligen Lande zu befriedigen, nach Egypten gekommen war (1488), warnte ihn Nathan eindringlich sich nach der Räuberhöhle Jerusalem zu begeben. Dieser aber, bewaffnet mit dem Muth des Märtyrers, ließ sich nicht zurückhalten. Er war auch so glücklich berichten zu können, daß ihm bei seiner Ankunft in Jerusalem nichts Leidens von den Eingefessenen und dem Vorstande zugefügt worden sei²⁾; er wisse aber nicht, wie es weiter gehen würde. Es konnte ihm aber nicht schlecht gehen; denn Obadja da Bertinoro mit seinem sanften Wesen, seinem herzbewegenden Organ und seiner Rednergabe entwaffnete die Bosheit der Gewissenlosen. Die Gemeinde lauschte mit Andacht auf seine Predigten, und er wirkte nach und nach durchs Ohr auf ihr Herz. Die Jerusalem'sche Vorsteher zeigten ihm gegenüber einen Schein von Reue ob ihrer Unthaten und verfuhrten seitdem minder hart gegen neue Ankömmlinge³⁾.

Für den Bau der großen Synagoge und für die Armen Jerusalems wurde indeß fortwährend und überall durch Sendboten gebettelt. Ein solcher Sendling Namens Mose Vierundzwanzig⁴⁾ war auch nach Constantinopel gekommen und hatte bei dem Großrabbiner Mose Kapsali die Erlaubniß nachgesucht, durch Predigten in den türkischen Gemeinden die Reichen für

Alles lauter Aufschneideri der Sendboten. Es ist hier wahrscheinlich von derselben Synagoge die Rede, welche in Folge eines Streites zwischen Juden und Mohammedanern zerstört wurde. Vergleiche darüber Müll, Palestine p. 644 nach einer arabischen handschriftlichen Quelle: l'histoire de Jerusalem et d'Hebron.

¹⁾ Obadja da Bertinoro p. 209.

²⁾ Das. p. 213, 220, 223.

³⁾ Das. p. 213, 223.

⁴⁾ Vergl. über alles Folgende Note 7.

Jerusalemener Spenden zu gewinnen. Da aber damals Krieg zwischen dem türkischen Sultan Bajasid II. und dem ägyptischen Melel Eschref Kaitbaï (1487—1488) bestand und Geldausfuhr von der Türkei nach den ägyptischen Provinzen, also auch nach Palästina, verboten war, so durfte und mochte Mose Kapsali die Geldsammlung für Jerusalem nicht unterstützen. Ohne Empfehlung von dem Großrabbinen fand der Jerusalemener Sendbote keine Theilnahme in den türkischen Gemeinden und war dadurch gegen denselben gereizt. Obwohl Mose Kapsali sich sonst seiner warm annahm und ihm Genugthuung verschaffte, als ihn der junge Prediger Elia Misrachi einst von der Kanzel weisen ließ, so gab sich Mose Vierundzwanzig dennoch zum Helfershelfer einer Intrigue gegen den Hakim Baschi her. Vier ränkesüchtige und gewissenlose Männer, welche voller Ingrimm gegen Mose Kapsali waren: Elia der Vorsteher (Parnas der Deutschen?) Aaron b. Abaji, Isak Altirno und Ascher aus Köln, erfanden schwere Anschuldigungen gegen denselben, als habe er in Ehesachen leichtsinnige und neuerungssüchtige Entscheidungen getroffen. Die Anklagepunkte waren: Er habe einem jungen Mädchen, das von einem jungen Manne vermittelt einer Feige geehlicht worden war, gestattet, sich anderweitig ohne Scheidebrief zu verheirathen und habe die ersten Ehegeldlöbniße für null und nichtig erklärt, weil er eine Anordnung getroffen habe, eine Ehe dürfe nur in Gegenwart von zehn Zeugen eingegangen werden. Ferner habe Kapsali die kinderlose Frau eines getauften Juden von der Pflicht der Schwägerethee entbunden. Dann habe er in einem Scheidebrieфе den Ehemann statt unter seinem bekannten Namen unter einem unbekannten aufführen lassen und dadurch die Scheidung formell ungültig gemacht. Endlich habe er die Braut eines Mannes, der zum Christenthum übergegangen war, ohne weiteres als ledig erklärt. Diese Anklagepunkte setzten die vier Gegner Kapsalis in einem Schreiben auseinander und übergaben es dem jerusalemischen Bettler mit dem Auftrage, es Joseph Kolon nach Italien zu überbringen. Sie machten ihm noch mündliche Mittheilungen, wie er Kapsali anschwärzen sollte, um den als einen heftigen Eiferer bekannten Kolon gegen ihn zu reizen.

Das Ganze war aber nichts als ein ganz gemeines Lügen-

gewebe. Nichts desto weniger schenkte Joseph Kolon, sobald der jerusalemische Mose Vierundzwanzig ihm die Schrift eingehändigt hatte, den vier Unterzeichneten vollen Glauben, vertrauend auf die Namen, die ihm als ehrenwerthe Männer geschildert waren. Mit der Festigkeit und dem Ungestüm seines Naturels erhitzte er sich in einen Eifer, als wenn dem Judenthum von Seiten Kapsali's die höchsten Gefahren drohten. Er erließ ein Sendschreiben (um 1488), worin er Kapsali als einen unwissenden Menschen, der den Rabbinerstuhl schände, schilderte und die vier jüdischen Gemeinden von Konstantinopel (die urbyzantinische, negropontische, deutsche und italienische) aufforderte, ihm den Gehorsam zu kündigen und ihn nicht als Rabbinen anzuerkennen, „da er Viele zur Sünde verleite, Aergernisse gebe, und Gottes Namen entweihe“. Ja, Joseph Kolon bedrohte diejenigen mit dem Banne, welche Mose Kapsali auch nur den Titel „Rabbiner“ geben sollten. Dies Amtentsetzungsdekret eines italienischen Rabbinen gegen einen Genossen im türkischen Reiche war jedenfalls ein Eingriff in die Selbstständigkeit der Gemeinden, selbst wenn die Anklage begründet gewesen wäre. Aber wer sollte das Schreiben nach Konstantinopel bringen und dort bekannt machen? Der Sendbote selbst behielt es fast zwei Jahre in der Tasche und getraute sich nicht, damit an die Oeffentlichkeit zu treten. Als das Sendschreiben Kolons endlich in die Hände Kapsali's gelangte, lud er selbst die verschiedenen Gemeinden ein und las es ihnen vor. Die höchste Entrüstung ergriff die Zuhörer ob dieser bodenlosen Verläumdung gegen ihren fleckenlosen, geachteten und gewissenhaften Großrabbinen. Die Urheber der Verleumdung sollen vorher von der Pest hingerafft worden sein. Kapsali schrieb an Kolon eine Entgegnung, worin er es, in dem Bewußtsein seiner gekränkten Unschuld, an scharfen Worten nicht fehlen ließ. Da Kolon schwer zu überzeugen war, daß die Anschuldigungen lediglich auf einer bodenlosen Lüge beruhten, und er von böshaftern Ränkeschmieden als Werkzeug mißbraucht worden sei, beharrte er Anfangs auf seinem Beschlusse. Die Angelegenheit kam daher in die Oeffentlichkeit und machte weit und breit einen peinlichen Eindruck. Nicht bloß die angesehensten Juden Konstantinopels nahmen sich Kapsali's, als eines schwer Gefränkten an, sondern auch die be-

deutendsten Rabbinen Italiens und Deutschlands: Juda Menz aus Padua, die drei gelehrten Brüder Delmedigo, Elkana in Candia, Mose (später in Jerusalem) und Elia; ferner Jakob Margoles, Rabbiner in Nürnberg und andere, sie alle legten Zeugniß für Kapsali's unantastbaren Charakter, musterhafte Religiosität und tiefe Talmudkunde ab und tadelten Kolon's Benchmen gegen ihn chonungslos.

Da dieser nicht aus Ehrgeiz oder Rechthaberei den Kampf aufgenommen hatte, sondern in reinem Eifer für die vermeintlich verletzte Religion aufgetreten war, wurde er zuletzt erschüttert und gab seine Reue unverhohlen zu erkennen, sobald er überzeugt worden war, daß er Kapsali Unrecht gethan hatte. Auf seinem Todtenbette (um 1490) schickte er eigends seinen Sohn Perez Kolon nach Constantinopel, um von dem Beleidigten Verzeihung zu erlangen, damit er nicht mit einer so schweren Sünde ins Jenseits eingehen müßte. Kapsali war großmüthig genug, die Beleidigungen zu vergessen, nahm sich nicht bloß des Sohnes seines Beleidigers mit warmem Herzen an (wie einst Alšāfi gegen den Sohn seines Gegners Albalja), sondern sprach von Joseph Kolon stets mit großer Verehrung. Solche Tugenden zierten die geistlichen Führer der Juden in dem Zeitalter, in dem die christlichen Priester mit Gift, mit wirklichem Gifte gegen einander wütheten. Noch öfter spritzten sie es gegen diejenigen, aus deren heiligen Schriften sie nur den Haß, und nicht die Menschlichkeit lernten. Als der Fanatismus im Bunde mit der Raubsucht die jüdischen Bewohner Spaniens und Portugals ins Elend jagten, steuerten sie nach den ihnen offenen Freistädten in Italien und der Türkei zu. Der Franciscaner-Mönch Bernardinus von Feltre stand aber, wie ein entmenschetes Ungethüm, an den Hafenplätzen, um den Schiffbrüchigen die gastliche Aufnahme in italienischen Städten zu verwehren¹⁾

¹⁾ Acta Sanctorum September T. VII. p. 375.

Zwölftes Kapitel.

Die Inquisition in Spanien.

Die Marranen, ihre Anhänglichkeit ans Judenthum und ihre unüberwindliche Abneigung gegen das Christenthum. Die Dominikaner lästern nach Menschenopfern; Alonso de Ojeda, Diego de Merlo und Pedro de Solis. Der Katechismus für die Marranen. Eine polemische Schrift gegen den Katholicismus und die Despotie wirkt günstig für die Einführung der Inquisition. Das Tribunal wird eingesetzt. Miguel Morillo und Pedro de San-Martin die ersten Inquisitoren. Der marranische Dichter Montoro Ropero. Das erste Inquisitionsgericht in Sevilla. Die Artikel, um die apostasirenden Reher zu erkennen. Die Procession des Auto da Fé. Die Menge der Angeklagten und Hingerichteten. Der Papst Sixtus IV. Anfangs für, dann gegen die Inquisition, bald für Milde, bald für Strenge. Die Inquisition unter dem ersten Generalinquisitor Thomas de Torquemada; seine Constitutionen. Die Marranen in Aragonien. Verschwörungsplan gegen den Inquisitor Arbues. Sein Tod schlägt zum Unheil der Marranen aus. Verfolgung gegen die Verschworenen und ihre Beschützer. Zunahme der Schlachtopfer. Der Prozeß gegen zwei Bischöfe von jüdischer Abkunft de Avila und de Aranda. Jüdisches Blut in den Adern des spanischen Adels.

(1474—1492.)

Ein jüdischer Dichter¹⁾ nannte Spanien die Hölle für die Juden. Und in der That haben giftgeschwollne Galibans in Mönchskutten, die Erfinder der Inquisition, das schöne Land dazu gemacht. Alles Elend, allen tragischen Schmerz, den nur die ausschweifendste Phantasie des Dichters ersinnen kann, allen Jammer,

¹⁾ Samuel Usque in der Einleitung zu seinem Dialogon: As consolacões.

der das Herz des Menschen in seinen Tiefen zu erschüttern geeignet ist, haben diese Unmenschen im Gewande der Demuth über die Juden der hesperischen Halbinsel gebracht. Auch diese Calibans sprachen: „Verbrennet nur ihre Bücher, denn darin liegt ihre Kraft.“ Nicht bloß den Leib, auch den Geist der Juden wollten die Dominikaner tödten. Freilich haben sie das Leben des Judenthums nicht aushauchen können, es gelang ihnen nur, das paradiesische Spanien allmählig in einen großen Kerker umzuschaffen, in dem nicht einmal der König frei war. Das Inquisitionstribunal, das die Bettelmönche geschaffen, hat den Juden tiefe, aber nicht unheilbare Wunden geschlagen. Sie sind gegenwärtig bald vernarbt, Spanien fränkelet aber noch heute, vielleicht ohne Hoffnung, an den Wunden, welche die Inquisition ihm beigebracht. Fernando der Katholische und Isabella die Bigotte, welche durch die Vereinigung von Castilien und Aragonien den Grund zur Größe Spaniens gelegt, haben zugleich durch die Schöpfung des Inquisitionstribunals dessen Verkümmern und Verwesung angebahnt.

Die Neuchristen, welche zu Hunderttausend in den Königreichen Castilien und Aragonien lebten, raubten den Mönchen ihren Schlaf. Viele von ihnen waren mit hohen Staatsämtern bekleidet, hatten durch Reichthümer großen Einfluß auf maßgebende Kreise und waren mit altadligen Familien verschwägert. Ja es gab nur wenige angesehene Familien, die nicht jüdisches Blut in ihren Adern gehabt hätten¹⁾. Die Marranen hatten meistens in den tiefen Falten ihres Herzens ihre Liebe zum Judenthum zu ihrem Stamme bewahrt. So viel sie konnten, beobachteten sie die jüdischen Sitten und Gebräuche, sei es aus Frömmigkeit oder aus Gewohnheit. Und selbst solche, die aus philosophischen Gründen gegen das Judenthum gleichgültig waren, hatten nicht minder einen unüberwindlichen Widerwillen gegen das Christenthum, das ihre Lippen öffentlich zu bekennen gezwungen waren. Wenn sie auch nicht ihre Kinder beschneiden ließen, so wuschen sie doch den Kopf der Neugeborenen

¹⁾ Bernaldez, ein zeitgenössischer Chronist (dessen Chronik noch unedirt ist) bei Florente, *histoire critique de l'Inquisition d'Espagne* (2^e. édition) I. préface p. XXVI. auch bei Prescott, *Ferdinands and Isabella* deutsche Uebersetzung S. I. 237.

unmittelbar nach empfangener Taufe ab. Die Juden, welche die religiöse Gesinnung ihrer abgefallenen Stammgenossen achteten, leisteten ihnen Vorschub, die religiösen Satzungen erfüllen zu können ¹⁾. In den Augen der orthodoxen Geistlichen galten die Marranos daher mit Recht als judaisirende Christen oder als apostatisirende Ketzer. Auf den Ursprung ihrer Bekehrung, die durch Gewalt mit Feuer und Schwerdt bewerkstelligt worden war, achteten sie nicht; jene hatten einmal das Sakrament der Taufe empfangen, und somit seien sie und ihre Nachkommen verurtheilt, in dem christlichen Glauben zu verharren, so widerwärtig er ihnen auch sein mochte. Eine vernünftige Gesetzgebung hätte ihnen freigestellt, zum Judenthum zurückzukehren und allenfalls, um das Uergerniß zu vermeiden, auszuwandern. Allein die Vertreter der Kirche waren damals voller Verlehrtheit. Das was die freieste Regung der Seele erfordert, sollte durch Gewaltmittel erzwungen werden — zum größten Lobe Gottes.

Schon bei Lebzeiten des Königs Don Heinrich IV. hatten die Geistlichen auf den Cortes von Medina del Campo mit einem gewissen Troß den Vorschlag zur Genehmigung vorgelegt, daß ein Inquisitionsgericht eingesetzt werden möge, um die schlechten oder verdächtigen Christen zur Untersuchung zu ziehen, am Leibe streng

¹⁾ Quellen über die Einführung der Inquisition: Bernaldez (Reyes Catolicos) und daraus Florente und die neuern Geschichtsschreiber; Mariana, Prescott B. I. Adolfo de Castro, Judios en España (Cadix 1847), de los Rios, Lafuente historia general de España T. IX. bei der betreffenden Zeit. Fernere Hauptquelle: Pulgar. Reyes Catolicos (Valencia 1780) T. II. c. 77; Zuñiga Annales de Sevilla II. p. 386 ff. Das reichste Material hat Florente aus Urfunden zusammengestellt, da er Sekretär der Inquisition unmittelbar vor ihrer Aufhebung war, und sämtliche höllische Prozeßakten zu seiner Disposition standen. Von der unvertilgbaren Liebe vieler Neuchristen zum Judenthume und der Abneigung Aller gegen das Christenthum berichtet auch der Zeitgenosse Saadia Ibn-Danan in einem Gutachten aus der Zeit unmittelbar nach Einführung der Inquisition (Chemda Genusa, Sammelwerk von Edelman p. 14, 15): כי יחוד האל ואהבתו בלבם (בלב: האנוסים) והרבה מהם עושים מצות במטמוניות ומסכנים בעצמם. ואפילו הרשעים מהם הנוטים למינות ואפיקורסות אין ההבל ההוא של גוים חשוב בעיניהם לכולם ולא יוכל לבם להאמין שיש בו ממש . . . והגוים מחרפים אותם כל היום וקורין להם יהודים ושונאים אותם מפני נטותם לתורת יהודית.

zu bestrafen und dann ihre Güter zu confisciren¹⁾. Allein dieser König war Alles, nur nicht glaubenseifrig und verfolgungsfüchtig. Dieser Cortesbeschuß wie viele andere blieb unausgeführt. Desto mehr Erfolg versprachen sich die Dominikaner von dem neuen Königspaare, von Isabella, welche ihre Beichtväter zu ihrer Sklavin gemacht hatten, und von Don Fernando, welcher, zwar nicht so übermäßig kirchlich gesinnt, aber gern die Religion zum Deckmantel seiner Habsucht machte. Man erzählte sich, daß der Beichtvater Thomas de Torquemada, der leibliche Inbegriff der Hölle entstammten Inquisition, einst der Infantin Isabella ein Gelübde abgedrungen habe, wenn sie zum Thron gelangen würde, ihr Leben zur Vertilgung der Ketzer zu weihen, zum Ruhme Gottes und zur Verherrlichung des katholischen Glaubens²⁾. Jetzt war sie Königin geworden „und ihr Thron war befestigt. Ihr Sinn war benebelt genug zu glauben: Gott habe sie nur erhöht, um die spanische Christenheit von dem Makel des Judenthums zu säubern“. Ein Prior eines Dominikaner-Klosters Alonso de Djea, der das Ohr des Königspaares hatte, machte ihm eine abschreckende Schilderung von der Lasterung der Neuchristen gegen den Glauben. Er erzählte ihm: Ein Ritter, der sich bei einer marranischen Familie aufgehalten, habe bemerkt, wie diese Christusbilder beschimpft und sogar ein Christuskind gekreuzigt habe. Dieser, Diego de Merlo und Pedro de Solis arbeiteten mit aller Kraft, die Inquisition gegen die Marranen einzuführen, und der päpstliche Nuntius in Spanien Nicolo Franco unterstützte den Vorschlag der Mönche, ein Tribunal zu errichten, welches die Neuchristen ob ihres Vergehens zur Bestrafung vorladen sollte. Don Fernando ging ohne Bedenken auf den Antrag ein, da er voraussah, daß sein Säckel sich durch die Güterconfiscationen der Verurtheilten füllen werde. Mehr Bedenken hatte die scrupulöse Königin. Indessen wandte sich das Königspaar an den Papst Sixtus IV. und die zwei spanischen Gesandten am römischen Hofe, die Brüder Francisco und Diego de Santillana, bearbeiteten den Papst und das Cardinalcollegium,

1) Lafuente, historia general de España VIII. p. 227. Note 1.

2) Zurita, Annales de Aragon IV. p. 323.

den Wunsch ihrer Monarchen zu erfüllen. Sixtus, bei dem für Geld Alles, Gutes wie Böses zu erlangen war, faßte ebenfalls die gewinnbringende Seite der Inquisition ins Auge, erließ eine Bulle zu diesem Zwecke (November. 1478) und ermächtigte das Königspaar Inquisitoren von Geistlichen zu ernennen, welche die Keger, die Abtrünnigen und ihre Gönner nach den Gesetzen und Gewohnheiten der alten Inquisition zu richten, zu verurtheilen und — was das Hauptaugenmerk war — ihre Güter zu confisciren bevollmächtigt sein sollten.

Isabella, auf welche auch den Neuchristen günstige Stimmen einwirkten, wollte nicht sogleich strenge Maßregeln erlassen; sie versuchte daher Anfangs den Weg der Milde. In ihrem Auftrage arbeitete der Erzbischof von Sevilla Cardinal Mendoza einen Katechismus zum Gebrauche für die Neuchristen aus (1478) und übergab ihn den Geistlichen seiner Diocese, die Marranen in den christlichen Glaubensartikeln, Religionsgebräuchen und Sacramenten zu belehren. Es gehörte allerdings eine bewunderungswürdige Naivetät dazu, zu glauben, daß die getauften Juden ihre Antipathie gegen das Christenthum, die täglich mehr Nahrung fand, durch einen trockenen Katechismus würden fahren lassen. Die Marranen blieben natürlich in ihrer Verblendung, nach der Anschauung der Kirche; d. h. in ihrem reinen Gottesbewußtsein und in ihrer Treue gegen ihre angestammte Religion. Als nun gar ein Jude oder ein Neuchrist das Königspaar durch die Veröffentlichung einer kleinen Schrift verlegte, indem er darin zugleich den Katholicismus mit seinem götzendienerischen Cultus und die Staatsverwaltung mit ihrem despotischen Charakter brandmarkte, wurde die Königin immer mehr geneigt, den Vorschlag zur Errichtung des Bluttribunals gut zu heißen. Diese Schrift machte nämlich einen so starken Eindruck, daß der Beichtvater der Königin Fernando de Talavera, später zum Erzbischof von Granada befördert, eine Widerlegung auf höhern Befehl ausarbeitete (1480). Immer gehässiger wurde die Stimmung des Hofes gegen die Neuchristen. Und als die Commission, welche das Königspaar ernannt hatte, über die Besserung oder Halsstarrigkeit der Marranen Bericht zu erstatten, die Erklärung abgab: dieselben seien unverbesserlich, wurde sie beauftragt, das Statut für das neue Glaubensgericht auszuarbeiten. Die Commission bestand

aus dem fanatischen Dominikaner Alonso de Dzeda und den beiden Gefinnungs- und Ordensgenössischen Mönchen Pedro de Solís und Diego de Merlo. Wenn hämische Quälgeister sich verschwören, unschuldige Menschenkinder bis auf's Blut zu plagen und ihr Leben zu einer fortlaufenden Höllepein zu machen, so könnten sie kein wirksameres Verfahren aufstellen, als das war, welches die drei Mönche gegen die Scheinschriften zu Stande brachten. Das Statut wurde endlich von dem Königspaaire genehmigt und das Inquisitionstribunal wurde ernannt (17. September 1480). Es bestand aus Männern, würdig ein solches Blutgesetz zu vollstrecken: aus zwei Dominikanern Miguel Morillo, bis dahin Inquisitionsrichter in der Landschaft Ruffilon und als Ketzerbekehrer durch das Mittel der Folter bewährt, und Juan de San-Martin, ferner aus einem Beisitzer, dem Abte Juan Ruiz, und endlich aus einem Procurator des Fiscus Juan Lopez del Barco. Sie waren von dem Papste Sixtus IV. als Glaubens- und Ketzerrichter bestätigt worden. Dieses erste Ketzergericht gegen die Marranen war zunächst für die Stadt Sevilla und deren Umgegend ernannt, weil dieser Landstrich unter unmittelbarer königlicher Gewalt stand und keine Cortes hatte. Drei Wochen später erließ das Königspaar eine Verordnung an die Beamten, die Inquisitoren mit allen Mitteln zu unterstützen.

Bemerkenswerth ist es, daß die Bevölkerung mit der Einführung des Ketzergerichtes, so bald sie bekannt wurde, allgemein unzufrieden war, als ahnte sie, daß sie selbst in dem Neze verstrickt werden könnte, welches den getauften Juden bereitet wurde. Während früher die Cortes von Medina del Campo selbst die Errichtung eines Tribunals für die Neuchristen beantragt hatte, beobachtete die große Landesversammlung zu Toledo in demselben Jahre — die erste seit dem Regierungsantritt Fernando's und Isabella's, dieselbe, welche durch neue Gesetze eine Umgestaltung der öffentlichen Verhältnisse schuf — ein vollständiges Stillschweigen über diesen Punkt, als wollte sie jede Betheiligung an dieser so unheilvollen Schöpfung ablehnen. Der Statthalter und die übrigen Beamten von Sevilla waren so weit entfernt, die Inquisitoren zu unterstützen, daß sie durch eine königliche Verordnung (vom 27. December 1480) nochmals

ermahnt werden mußten, sich ihr zur Verfügung zu stellen. Der Adel, mit den getauften Juden verschwägert oder befreundet, stand ihnen kräftig bei und wollte sie gegen das Blutgericht in Schutz nehmen. Ein Dichter jüdischer Abkunft, der letzte spanische Troubadour, Anton de Montoro Ropero, der sich auch nach seiner Taufe von seinen Gegnern den Spitznamen „der böshafte Rohen“ gefallen lassen mußte, dieser Dichter wagte sogar in einigen Versen an die Königin ihr Vorstellungen zu machen wegen der Strenge, womit die Neuchristen behandelt werden sollten. Dieses Gedicht, das zugleich als eine Satyre gelten kann, veranschaulicht die Stimmung der Marranos aufs deutlichste¹⁾:

O Ropero, wehdurchzuckt, traurig,
Empfindest du nicht brennenden Schmerz?
Sechzig Jahre alt geworden

.
Schwur er nicht mehr beim Schöpfer,
Sondern leierte sein Credo ab,
Verzehrte Gerichte mit Schweineblissen
Mit halbgebratenen Schinkenschnitten.
Messe hören, beten, Kreuze schlagen,
Alles vermochte nicht die Spur
Vom getauften Juden zu verwischen!
Die Augen verdreht,
Und mit großer Andacht
An den heiligen Tagen
Hergesagt und hergebetet
Christi Leidensgeschichte,
Anbetend den Gottmenschen,
Daß er mich von meiner Sünde erlöse,
Kann ich doch nicht den Namen
Des alten schandbaren Juden verlieren.
O Königin von großer Macht!
Zum Gedeihen des heiligen Glaubens
Will unser Herr nicht
Mit Zorn den Tod des Sünders,
Sondern daß er lebe und Neu' empfinde.

¹⁾ Montoro, Poesias varias bei Rapsierling, Sephardim p. 91. Sein Name Ropero „der Tröbler“ bedeutet nicht seine Profession, sondern war wohl ein Familienname; vergl. weiter unten.

Sobald die Neuchristen von Sevilla und der Umgegend Nachricht von der Errichtung des Inquisitionstribunals erhielten, traten sie zu einer Berathung zusammen, um den gegen sie gerichteten Streich abzuwehren. Mehrere angesehene und reiche Männer von Triana (Vorstadt von Sevilla) Carmona und Utrera, darunter auch ein Geldwechsler der Majestäten, Abolafia (el Parfumado), rüsteten sich zu einem Kampfe gegen die anziehenden Regerrichter. Sie vertheilten Geld und Waffen unter das Volk, um sich gegen sie zur Wehr zu setzen. Ein Greis ermutigte die Verschworenen zu bewaffnetem Widerstand; allein die Verschwörung wurde verrathen und die Betheiligten fielen dem Blutgerichte anheim¹⁾. Andere nahmen ihr Hab und Gut zusammen und wanderten in das Gebiet von Medina-Sidonia und Cadix, unter dessen Gouverneuren sie mehr Sicherheit gegen die heranziehenden Verfolgungen zu erhalten hofften. Ihre Hoffnung wurde aber getäuscht; denn das Regengericht ging mit rücksichtsloser Strenge zu Werke. Sobald es sich im Kloster St. Paulo zu Sevilla constituirt hatte (2. Januar 1481), erließ es ein Edikt an die Gouverneure von Cadix und an andere Beamten, die flüchtigen Marranos auszuliefern und ihre Güter mit Beschlagnahme zu belegen. Die Ungehorsamen bedrohten die Inquisitoren nicht bloß mit der Excommunication, sondern auch mit der Strafe, welche über Theilnehmer der Reher verhängt war, als Mitschuldige demselben Geschehe zu verfallen, d. h. ihr Vermögen und ihre Würde einbüßen. Das Inquisitionstribunal flößte von Anfang an so viel Schrecken ein, daß der hohe und niedere Adel sich beeilte, diejenigen, denen sie eben Schutz verheißen hatten, zu verhaften und nach Sevilla abzuliefern. Die Zahl der verhafteten Neuchristen war so groß, daß das Inquisitionsgericht sich bald nach einem andern Gebäude für seine Functionen umsehen mußte. Es wählte ein Schloß in der Vorstadt Sevillas Triana. Am Portale dieser Blutstätte wurden später, gewissermaßen zum Hohne der Juden, Verse aus ihrer heiligen Schrift gewählt, welche die ganze Herzlosigkeit der Richter bezeichnen: „Auf, Gott, richte deine Sache!“ „Fanget uns Füchse!“²⁾ Die eingesan-

1) Adolfo de Castro, Judios de España p. 113.

2) Zuñiga, Annales de Sevilla III. p. 398.

genen Flüchtlinge wurden als überwiesene Reher behandelt. Schon am vierten Tage nach Einsetzung der Inquisition hielt das Tribunal sein erstes Blutgericht. Sechs Marranen, welche entweder vor den Richtern ihren alten Glauben bekannt oder auf der Folterbank gräßliche Geständnisse gemacht hatten, wurden zum Tode verurtheilt und verbrannt. Mit jedem Tage wuchs die Zahl der Schlachtopfer, so daß die Stadt Sevilla einen eigenen Platz zum beständigen Scheiterhaufen hergeben mußte. Er wurde im Verlaufe die Brandstätte (el Quemadero) genannt. Vier große mißgestaltete Bilder von Propheten bezeichnen den Ort, der sich bis auf den heutigen Tag zur Schmach der Spanier und der Christenheit erhalten hat. Ueber drei Jahrhunderte sah dieser Platz den Rauch verfohlter Unschuldigen zum Himmel steigen¹⁾

Mit jenem bekannten mildsüßlichen Tone, welcher hinter der Taubensanftheit die Schlangenflugheit und das Schlangengift so geschickt verbirgt, forderten Miguel Morillo und seine Genossen die Neuchristen auf, welche sich Rückfall ins Judenthum schuldig gemacht hatten, sich bis zu einer gewissen Zeit freiwillig zu stellen und ihre Neue aufrichtig zu erkennen zu geben. Dann würden sie Sündenvergebung (Absolution) empfangen und auch ihr Vermögen behalten dürfen. Das war das Edikt der Gnade, das aber auch den drohenden Finger zeigte, wenn die Marranen die Frist verstreichen lassen und durch Andere als abgefallen vom Glauben denunciirt werden sollten. Die ganze Strenge des kanonischen Gesetzes gegen Regerei und Abfall würde dann an ihnen angewendet werden. Die Leichtgläubigen folgten in großer Menge der Aufforderung und erschienen mit zerfnirschten Mienen vor den Stutrichtern, bereuten ihre schrecklichen Sünden, daß sie judaisirt hatten, und erwarteten Absolution und unangefochtene Existenz. Aber die Inquisitoren stellten ihnen hinterher die Bedingung, die Personen ihrer Bekanntschaft nach Namen, Stand, Wohnung und sonstigen Zeichen anzugeben, von welchen sie wußten, daß sie judaisirende Apostaten wären. Sie sollten ihre Aussagen durch einen Eid bekräftigen. Man ver-

¹⁾ Die Inquisition wurde erst 1810 gesetzlich aufgehoben, faktisch hatte sie schon früher ihre fluchwürdige Thätigkeit eingestellt.

langte von Ihnen im Namen Gottes, daß sie Angeber und Verräther werden sollten, der Freund gegen den Freund, der Bruder gegen den Bruder, der Sohn gegen den Vater. Wenn der Schrecken verbunden mit der Zusicherung, den Verrathenen den Namen ihrer Verräther zu verschweigen, die Junge der Schwachfinnigen löste, so hatte das Tribunal vor der Hand eine Liste von Ketzern, mit denen es sein Bluthandwerk fortsetzen konnte.

Indessen nicht bloß die gehegten Marranen, sondern auch sämtliche Spanier forderten die Inquisitoren durch ein Edikt auf, Verräther zu werden. Bei Vermeidung der schweren Excommunication sollte Jeder gehalten sein, innerhalb dreier Tage die Personen seiner Bekanntschaft anzugeben, welche sich der jüdischen Ketzerei und des Rückfalls ins Judenthum schuldig gemacht hatten. Es war ein Aufruf an die häßlichsten Leidenschaften der Menschen, Bundesgenossen des Gerichtes zu werden, an die Bosheit, den Haß und die Rache, sich durch Angebereien zu befriedigen, an die Habsucht, sich zu bereichern, an die Glaubensdummheit, sich durch Verrätherei die Seligkeit zu erwerben. Was waren die Anzeichen solcher Ketzerei oder Apostasie? Die Inquisition hat, recht praktisch, ein langes Verzeichniß aufgestellt, damit jeder Angeber einen Anhaltspunkt für seine Denunciation haben könnte. Als Merkmale wurde angegeben: Wenn getaufte Juden Messiashoffnung gehegt, Mose für das Seelenheil eben so wirksam gehalten als Jesus, den Sabbat oder einen der jüdischen Festtage gefeiert, die Beschneidung an ihren Kindern vollzogen, die Speisegesetze beobachtet haben. Wenn Jemand am Sabbat ein sauberes Hemd oder bessere Gewänder getragen, den Tisch mit dem Tafeltuch bedeckt, kein Feuer an diesem Tage angezündet, oder wenn er am Versöhnungstage ohne Fußbekleidung gegangen oder einen Andern um Verzeihung gebeten, oder wenn der Vater auf das Haupt seiner Kinder seine Hände segnend gelegt — ohne das Kreuzeszeichen dabei zu machen, ferner wenn Jemand beim Gebete mit dem Gesicht zur Wand gekehrt oder dabei den Kopf bewegt, über einen Weinkelch einen Segensspruch (Baraha, Beracha) gesprochen und davon den Tischgenossen zu kosten gegeben. Natürlich war das Unterlassen kirchlicher Bräuche der stärkste Verdächtigungsgrund zur Anklage. Wenn ein Neuchrist die Psalmen hergesagt, ohne zum

Schlüsse hinzuzufügen, „Preis dem Vater, dem Sohne u. s. w. oder wenn er in der Fastenzeit Fleisch genossen, wenn eine Frau sich nicht vierzig Tage nach ihrer Niederkunft in der Kirche eingefunden, wenn Eltern ihren Kindern einen jüdischen Namen beigelegt. Auch Handlungen unschuldiger Natur wurden, wenn sie auch als jüdischer Brauch vorkamen, als Zeichen arger Ketzerei angesehen. Wenn Jemand am jüdischen Hüttenfeste Gaben von der Tafel der Juden empfangen oder solche geschickt, oder ein neugeborenes Kind in Wasser gebadet, worin Gold und Getreidekörner gelegt wurden, wenn der Sterbende beim letzten Athemzug das Gesicht zur Wand gekehrt ¹⁾. Gewissenlose Menschen hatten dadurch bequeme Handhaben zu Angebereien, und das Tribunal konnte auch die kirchlichsten Neuchristen als Keger anklagen, wenn es deren Einfluß hemmen oder deren Vermögen einziehen wollte. In Folge dessen füllten sich die Kerker der Inquisition mit jüdischen Kegnern. 15,000 wurden gleich im Anfange eingezogen und in Gewahrsam gebracht. Die christlichen Molochspriester weihten den Scheiterhaufen, das erste Glaubens-Schauspiel (Auto da fé), mit einer Procession ein (6. Jan. 1481) das sich über drei Jahrhunderte oft, sehr oft, unzählige Mal wiederholte. Die Geistlichen in ihren stolzen Prachtgewändern, mit Crucifixen, die Granden in schwarzer Kleidung mit ihren Bannern und Fahnen, die unglücklichen Missethäter in grober Kleidung (San Benito), kurz und eng anliegend, mit einem rothen Kreuze, mit Teufelsgestalten und Feuerflammen bemalt, und der begleitende Chor einer großen Volksmenge — so schritten die Einen mit triumphirender Miene, die Andern in Leidensgestalt zum Richtplatze. Dort angekommen, verlasen die Inquisitoren das Urtheil der Schlachtopfer. Zur Grausamkeit gesellte sich noch die Heuchelei, daß nicht das Tribunal das Todesurtheil verkündete, sondern der königliche Richter, weil die Kirche, damals Blutbesudelt, nicht den Tod des Sünders wolle. Auf dem Richtplatz wurden die jüdischen Keger entweder gleich den Flammen übergeben oder vorher erdroffelt, zur Verschärfung der Strafe. Beim ersten Auto da Fé, wobei der Bischof Alonso de Djea

¹⁾ Die 37 Artikel über die Merkmale der judaisirenden Ketzerei bei Florentie a. a. O. I. p. 153 ff. und IV. Beilage VI.

die Einweihungsrede hielt, wurden nur sechs judaisirende Christen verbrannt¹⁾. Einige Tage später wurden die Verschworenen von Carmona, Sevilla und andern Städten und drei der reichsten und angesehensten Marranen von Sevilla verbrannt, darunter Diego de Suson, der zehn Millionen besaß und früher ein Talmundkundiger oder Rabbi gewesen war. Am 26. März erlitten siebzehn auf dem Quemadero den Feuertod; im folgenden Monat eine viel größere Zahl, und bis zum November desselben Jahres haben 298 Schlachtopfer in Flammen und Rauch ihr Leben ausgehaucht, und das allein in dem Kreise Sevilla. Im Erzbisthum Cadix dagegen wurden im Verlaufe desselben Jahres 2000 jüdische Keger verbrannt²⁾, meistens reiche oder wohlhabende, welche dem königlichen Schatze viel hinterließen. Aber nicht einmal der Tod gewährte Sicherheit vor der Wuth des heiligen Officiums. Die Schergen der Religion rissen die Gebeine der als jüdische Keger gestorbenen Neuchristen aus den Gräbern, verbrannten sie, confiscirten ihr Vermögen aus den Händen ihrer Erben und verdammten diese zur Ehrlosigkeit und zur Armuth, daß sie niemals zu einem Ehrenamte gelangen dürften³⁾. Welch ein weiter Spielraum für die Habsucht des Königs! Wenn man einem reichen Erben nicht beikommen konnte, so brauchte man nur gegen den verstorbenen Vater Beweise aufzustellen, daß er judaisirt habe, und das Vermögen fiel zum Theil dem königlichen Fiscus und zum Theil dem Inquisitionstribunal.

Viele Marranen retteten sich durch die Flucht vor ihren herzlosen Verfolgern nach dem nahegelegenen mohammedanischen Königreiche Granada oder nach Portugal, nach Afrika, der Provence oder Italien. Diejenigen, welche nach Rom entkommen waren, wandten sich an den damaligen Papst Sixtus IV. und führten flehentlich Klage über das grausame und willkürliche Verfahren des Inquisitionstribunals gegen sie und ihre Leidensgenossen. Da die Kläger nicht mit leeren Händen gekommen waren, so fanden sie meistens ein ge-

¹⁾ Florente a. a. D. I. p. 160. Vergl. über Auto. da fe und San Benito das. im Eingange das alphabetische Verzeichniß der Schlagwörter der Inquisition.

²⁾ Anonymus bei Adolfo de Castro: Judios de España p. 113.

³⁾ Florente a. a. D. I. p. 160.

⁴⁾ Pulgar, cronica de los Reyes catolicos (Valencia 1780) c. 97 p. 137 ff.

neigtes Ohr. Der Papst erließ ein sehr energisches Sendschreiben (29. Januar 1482¹⁾) an das Königspaar und tadelte das Verfahren der Inquisitoren mit scharfen Worten. Es sei ihm versichert worden, daß dieselben gegen alle Rechtsformen vorgehen, Viele ungerecht eingekerkert, mit grausamen Folterqualen gepeinigt, Unschuldige als Ketzer erklärt und deren Erben die Güter entzogen hätten. Der Papst erklärte: er habe die Bulle zur Errichtung der Inquisitoren unüberlegt erlassen.

Er sollte eigentlich, bemerkte der Papst weiter, die Inquisitoren de Morillo und San-Martin absetzen; allein aus Rücksicht für die Majestäten wolle er sie noch in ihrem Amte lassen, aber nur so lange, als sich nicht wiederum Klagen gegen sie erheben würden. Sollten wieder Beschwerden gegen sie vorkommen, so werde er das Inquisitionsamt denen wieder zustellen, welchen es von Rechtswegen gebührt und dem General und Provinzial der Dominikaner anheim geben, Inquisitoren zu ernennen. Der Papst Sixtus lehnte auch das Gesuch des Königs Fernando ab, für die übrigen Gebiete theile der vereinigten Königreiche außerordentliche Abgerichtete zu errichten.

Indessen mußte auch der König Fernando den goldenen Schlüssel zu dem Kabinete des Papstes anzuwenden und erwirkte von ihm eine Bulle: daß auch in den aragonischen Provinzen die Inquisition eingeführt werden durfte. Sixtus IV. ernannte hierauf als Ober-

¹⁾ Dieses päpstliche Sendschreiben, welches ein großes Licht auf die ersten Anfänge der Inquisition in Spanien gegen die Marranen wirft, hat Florentz a. a. O. T. VI. als Beilage mitgetheilt (p. 346 ff.), woraus das im Texte Angegebene gezogen ist. Der betreffende Passus lautet: Quo factum est, ut multiplices querelae et lamentationes factae fuerint tam contra Nos . . . quam contra Majestates vestras et contra . . . Michaellem de Morillo . . . et Joannem de Sancto Martino . . . pro eo quod (ut asseritur) inconsulte et nullo juris ordine servato procedentes, multos injuste carceraverint, diris tormentis subjecerint et Haereticos injuste declaraverint, ac bonis spoliaverint, qui ultimo supplicio affecti fuere, adeo ut quam plures alii justo timore perterriti in fugam se convertentes, hunc inde dispersi sint, plurimum ex eis se Christianos et veros Catholicos esse profitentes, ut ab oppressionibus hujusmodi releventur, ad sedem (nostram) . . . confugerint, etc.

Inquisitoren den Dominikaner-General Alfonso de San-Gebrant und andere Ordensgenossen und darunter auch den, wegen seines blutdürstigen Fanatismus berühmten, Thomas de Torquemada (11. Februar 1482). Durch ein anderes Sendschreiben (17. April) erteilte er diesen Inquisitoren eine discretionäre Gewalt, daß sie sich nicht an die Formen des gemeinen Rechtes, ein regelmäßiges Beugenverhör und Zulassung eines Verteidigers zu binden brauchten¹⁾. So fielen denn neue Opfer auf dem Scheiterhaufen. Allein in dem aragonischen Königreich, wo Adel und Bürgerstand in öffentlichen Angelegenheiten eine gewichtige Stimme hatten, erregte die Verurtheilung der jüdischen Keger ohne regelmäßiges Rechtsverfahren einen so gewaltigen Unwillen, daß der Cardinal Borgia (später der berühmte Papst Alexander VI.) und zuletzt der König Fernando selbst den Papst angingen, eine Aenderung seiner Vorschriften für die Inquisitionsgerichte zu treffen. Dieser entschuldigte sich zwar (10. October): Er könne wegen Abwesenheit der Cardinäle (welche aus Todesfurcht vor der damals in Rom herrschenden Pest geflohen waren) keine durchgreifende Veränderung vornehmen, hob aber durch eine Verfügung jene Bestimmungen auf, welche dem gemeinen Rechte allzusehr zuwiderliefen, d. h. daß Ankläger und Zeugen dem Angeklagten gegenüber gestellt werden sollten, und daß das Verfahren öffentlich geschehe²⁾.

Auch in Sicilien, das zu Aragonien gehörte, fand die Inquisition großen Widerstand. Die Bevölkerung und selbst die Behörden nahmen für die Neuchristen Partei und schützten sie gegen die Verfolgung der Blutrichter. Die Christen selbst sprachen es geradezu aus: daß die Hinrichtung nicht aus Glaubenseifer, sondern aus

¹⁾ Florente a. a. O. I. p. 162 f.

²⁾ Das. das. Aktenstück IV. p. 349 ff. Florente irrte, indem er angab, daß dieses Schreiben auch an Isabella gerichtet war; es ist sowohl in der Ueberschrift, wie im Conserge an Fernando allein adressirt und betrifft lediglich die Marranen der aragonischen Provinzen: *Charissimo . . . nostro Ferdinando Castellae, Legionis et Aragonum regi* und im Texte: *. . . mandavimus per Ordinarios et inquisitores in regnis tuis Aragoniae, Valentiae, et Majorcarum ac principatu Cataloniae deputatos contra reos hujusmodi criminis (apostasie) etc.*

Habsucht geschah, um Confiscationen in Masse zu haben. Darüber war die bigotte Königin Isabella höchst betrübt, daß ihre frommen Absichten, die Neuchristen dem Tode zu weihen, so sehr verkannt wurden, und auch der Papst that so, als wenn es ihm zu Herzen ginge (23. Februar 1483 ¹⁾).

Sixtus IV., der damals ein hohes Interesse hatte, mit dem spanischen Hofe in gutem Einvernehmen zu bleiben, machte ihm jedes gewünschte Zugeständniß in Betreff der Inquisition. Da es häufig vorkam, daß die von dem Rehergericht verdamnten Neuchristen, wenn es ihnen gelungen war, nach Rom zu kommen, vom päpstlichen Stuhle — für klingende Münze — Absolution erhielten und nur einer leichten und geheimen Buße unterworfen wurden, so sah das Königspaar seine Bemühungen, das Geschlecht der Marranen zu vertilgen, den Glauben zu reinigen und besonders sich ihrer Güter zu bemächtigen, auf eine unangenehme Weise vereitelt. Der Hof drang daher darauf, den Papst zu bewegen, einen Apellationsrichter in Spanien selbst zu ernennen, damit die Inquisitionsprocesse nicht außerhalb des Landes von neuem anhängig gemacht werden könnten, wo sich allerhand ungünstige Einflüsse geltend machen konnten. Sixtus ging auch darauf ein und bestellte den Erzbischof von Sevilla Injigo Manrique als obersten Richter für die Fälle, wenn die Verurtheilten auf Revision ihres Processes antrugen. Diese Maßregel war aber von sehr zweifelhaftem Nutzen für die Unglücklichen. Denn welche Gründe konnten sie gegen ihre Verurtheilung geltend machen, da die Processe heimlich betrieben wurden, und sie weder Ankläger noch Zeugen kannten? Schwerlich hat das Inquisitionsgericht ihnen Zeit gelassen, die Apellation anzustellen. Zwischen dem Urtheilsspruche und dem Schauspiel des Auto da Fe lag nur eine kurze Spanne. Noch eine andere Maßregel des spanischen Hofes hieß der Papst gut, welche ebenfalls geeignet war, den Angeklagten von vornherein jede Hoffnung auf Freisprechung abzuschneiden. Getaufte Juden oder Neuchristen, welche von solchen abstammten, hatten nämlich auch Bischofs-sitze inne, und diese waren geneigt, zu Gunsten ihrer unglücklichen,

¹⁾ Bei Florente v. a. D. IV. p. 353 ff.

verfolgten Stammgenossen aufzutreten. Da erließ der Papst auf Antrag des spanischen Hofes eine Bulle: daß kein Bischof, Vicar oder höherer Geistlicher, welcher von Juden abstammte, sei es von väterlicher oder mütterlicher Seite, als Richter in Reherprocessen fungiren dürfte ¹⁾. Von dieser Ausschließung war nur ein Schritt zur Verurtheilung der Geistlichen von jüdischer Abkunft zum Scheiterhaufen! In der Stimmung und politischen Verfassung, in welcher sich der Papst damals befand, ermuthigte er noch das verfolgungsfüchtige Königspaar, das blutige Werk fortzusetzen und erinnerte es: daß Jesus sein Reich auf Erden lediglich durch Vertilgung des Götzendienstes und der Götzendiener befestigt habe. Er wies endlich darauf hin, daß die Siege, welche die Spanier damals über die Mohammedaner im Staate Granada errungen, eine Belohnung des Himmels sei für das Bestreben, die Reinheit des Glaubens wieder herzustellen, d. h. die Neuchristen zu verbrennen ²⁾. Ein Inquisitor von Valencia, Namens Christoval Salvez wurde in dieser Zeit (Mai 1483) vom Papste seines Amtes entsetzt und zwar wegen Unverschämtheit und Gottlosigkeit. War dieser Reherichter zu streng oder zu milde gewesen? Aus dem Umstande, daß der König Fernando selbst auf dessen Amtsenthebung eifrig gedrungen hatte, sollte man das Letztere folgern dürfen ³⁾.

Wenn der Papst Sixtus auch nicht anderweitig als verworfene Creatur, als Wollüstling, Habgieriger und Gewissenloser gebrandmarkt wäre, der die von ihm geschändeten Knaben zu Bischofs- und Cardinalswürden erhob und kein kirchliches Amt ohne baare Bezahlung bestätigt hat — wie sein Zeitgenosse, der Kanzler von Rom Infessura, berichtet ⁴⁾ — würde ihn sein Benehmen in Betreff der Inquisition vollständig gekennzeichnet haben. In kurzer Zeit faßte er die entgegengesetzten Entschlüsse und gab sich kaum die Mühe, seinen Wankelmuth mit einem Scheine zu verhüllen. Kaum hatte er in einer Bulle die äußerste Strenge gegen die judaisirende Reher empfohlen und ein Appellationstribunal errichtet, als er schon nach zwei Mo-

¹⁾ Das. I. p. 164 f.

²⁾ Das. p. 165.

³⁾ Das. p. 166.

⁴⁾ Bei Giesler, Kirchengeschichte II. vierte Abtheilung p. 160 Note.

riaten sie zum Theil wieder aufhob und eine andere Bulle erließ, worin er eine milde Handhabung der Inquisition vorschrieb, um auch diese wieder außer Kraft zu setzen.

Die gehegten Scheinschriften und unter ihnen ein muthiger Mann, Juan de Sevilla, hatten sich nämlich bemüht es am päpstlichen Hofe durchzusetzen, daß diejenigen unter ihnen, welche in Rom sich der geheimen Pönitenz unterworfen, in Spanien nicht von dem habfüchtigen Könige und der blutdürstigen Inquisition belästigt und verfolgt werden dürften, daß sie vielmehr als rechtgläubige Christen angesehen und behandelt werden müßten. Darauf ging der Papst anfangs ein und erließ eine Bulle (2. August 1483) „zum ewigen Andenken und zur Richtschnur für die Zukunft“ (*ad futuram rei memoriam*), worin er besonders betont, daß Strenge mit Milde in Behandlung der Neuchristen gepaart werden sollten, während die Strenge der Inquisition das Rechtsgefühl überschritt¹⁾. Die Bulle befahl, daß alle Neuchristen, welche ihre Neue in Rom bei dem Großpönitentiarius zu erkennen gegeben und der Buße unterworfen worden sind, von der Inquisition nicht verfolgt und ihre Prozesse niedergeschlagen werden sollten. Sie beschwor den König und die Königin „bei den Eingeweiden Jesu Christi“ zu bedenken, daß Gnade und Milde allein die Menschen gottähnlich machen, und sie mögen daher Jesus nachahmen, dessen Eigenthümlichkeit es ist, sich zu erbarmen und zu schonen. Der Papst gestattete von dieser Bulle so viel Copien als möglich zu machen, welche die Gültigkeit des Originals haben sollten, damit die Befehle des päpstlichen Stuhles in Betreff der Neuchristen männiglich kund würden. Der Papst bemerkte endlich dabei, daß er diese Bulle aus freiem Antrieb, ohne irgend welchen Einfluß, erlassen habe, obwohl in dem hohen Kreise bekannt war, daß er sich von den Geldanerbietungen der Neuchristen habe bestimmen lassen. Allein das Königspaar wollte nichts von Barmherzigkeit und Schonung wissen; es wollte den Tod des Sünders und sein Vermögen, und auch dem Papste war es nicht um Milde zu thun. Er widerrief daher schon einige Tage später

¹⁾ Bulle bei Florente a. a. D. IV. p. 357 ff. p. 361: quod rigor excedat juris temperamentum; p. 362: rigorem cum clementia miscere cupientes (nos) etc.

(13. August) die Bulle, bat den König um Entschuldigung wegen ihres Inhalts und bemerkte: sie sei mit zu großer Eilfertigkeit erlassen worden ¹⁾. Welche Festigkeit und Unfehlbarkeit! Vergebens suchte derjenige, der das Erlassen der günstigen Bulle bewirkt hatte, Don Juan de Sevilla, ihr Verbreitung zu verschaffen. Er fand in Spanien keine geistliche Behörde, die sie copiren und beglaubigen wollte. Er wandte sich daher an den portugiesischen Erzbischof von Evora. Dieser ließ sie von seinem Notar abschreiben und als echt anerkennen. Die Inquisition aber war argwöhnisch gegen diejenigen Marranen, welche in Rom um Ablass nachgesucht und erhalten hatten. Don Juan de Sevilla und seine Genossen entgingen ihren Nezen nicht und verfielen einer harten Strafe ²⁾.

So grausam auch das Regentribunal bisher gewesen war, so viele Tausende Zwangstäuslinge oder ihre Nachkommen auch seit den kaum drei Jahren seines Bestandes theils in den Flammen umgekommen, theils in den Kerlern vermodert, theils landesflüchtig und verarmt waren, so war das nur ein Kinderspiel gegen das, was die Inquisition wurde, seitdem ihr ein Priester vorgesetzt wurde, dessen Herz gegen jedes Mitleid verschlossen war, dessen Lippen nur Tod und Verderben aushauchten, der die blutdürstige Hyäne mit der listigen, giftigen Schlange in sich vereinigte. Bisher war die Inquisition lediglich auf Südspanien, auf das Gebiet von Sevilla und Cadix und auf das eigentliche christliche Andalusien beschränkt und konnte in den übrigen Provinzen Spaniens keinen Eingang finden, weil die Stände der Cortes der Einführung entgegen waren. Der böse Wille der Inquisitoren Morillo und Juan de San-Martin mußte wegen des Widerstandes der Bevölkerung unausgeführt bleiben; ihr Arm war durch vielfache Hindernisse gelähmt. Bestanden auch hier und da in den übrigen Provinzen Regengerichte, so waren sie vereinzelt und hatten keinen Zusammenhang untereinander. Sie konnten einander die Schlachtopfer nicht zuliefern. Der König Fernando hatte also noch nicht genug Güter eingezogen, und die fromme Isabella sah noch nicht genug Neuchristen in Flammen ver-

¹⁾ Florente a. a. D. I. p. 170.

²⁾ Das. p. 170 f.

brennen. Um Beides zu erlangen, trugen sie weiter beim Papste Sixtus darauf an, einen Generalinquisitor zu ernennen, der die besondern Gerichte einsetzen, leiten und überwachen sollte, damit keiner von den verdächtigen Marranen seinem Schicksal entgehe, und damit der Widerstand der Bevölkerung durch Schreckmittel aller Art gebrochen werde. Der Papst ging kalten Herzens selbst ohne Interesse für den Glauben darauf ein und ernannte den Dominikaner-Mönch Thomas de Torquemada, bisher Prior eines Klosters in Segovia, zum Generalinquisitor (17. October 1483). Es giebt Menschen, welche böse oder gute Seelenstimmungen, Richtungen und Prinzipien in ihren äußersten Consequenzen zum vollen Ausdruck bringen und die Verkörperung derselben sind. Torquemada verlebendigt und verleiblicht die Inquisition mit ihrer teuflischen Bosheit ihrer herzlosen Härte und ihrer blutdürstigen Grausamkeit.

„Aus Rom wurde ein wildes Ungethüm bezogen von einer so wunderlichen Gestalt und einem so entsetzlichen Anblick, daß von seinem Rufe allein ganz Europa zitterte. Sein Leib war von rauhem Eisen mit tödlichem Gifte geknetet, mit einer harten Schale vor Stahlschuppen bedeckt. Tausend schwere giftgefüllte Flügel erhoben es von dem Boden. Sein Wesen gleicht dem fürchterlichen Löwen und der Schlange der afrikanischen Wüste. Sein Gebiß übertrifft das der riesigsten Elephanten. Sein pfeifender Ton tödtet schneller als der giftigste Basilisk. Aus seinen Augen und seinem Munde entströmen stets Flammen und Feuerschlünde. Es nährt sich von menschlichen Leibern. Es übertrifft den Adler an Schnelligkeit des Flugs. Wohin es kommt, verbreitet es mit seinem schwarzen Schatten düsteres Dunkel. Wie hell auch die Sonne scheint, so hinterläßt seine Spur eine egyptische Finsterniß. Wohin es seinen Flug nimmt, jede grüne Matte, die es betritt, jeder blühende Baum, auf den es seinen Fuß setzt, verdorrt, entfärbt sich und stirbt ab. Mit seinem zerstörenden Munde entwirzelt es Alles bis auf den Grund. Und mit seinem Giftgeruche verwandelt es den Umkreis seiner Bewegung zu einer Wüste, gleich der syrischen, wo keine Pflanze gedeiht und kein Grassalm aufkommt.“ So schildert die Inquisition ein jüdischer Dichter, der selber an ihren Flammen versengt wurde¹⁾.

¹⁾ Samuel Usque, Consolacoës III. No. 25.

Die Ueberschrift, welche der Dichter Dante an der Pforte der Hölle lesen läßt: „Lasset, Eintretende, jede Hoffnung zurück!“, sie paßte noch viel besser für den Eingang zu allen Inquisitionsgebäuden, die durch Torquemada in fast allen größern Städten Spaniens entstanden. Er errichtete nämlich sogleich noch drei Tribunale in Cordova, Jaen und Villareal (Ciudad-Real) und später in der damaligen Hauptstadt Südspaniens, in Toledo. Die Inquisition wurde von ihm durchweg mit fanatischen und heuchlerisch bigotten Dominikanern besetzt, deren Willen Torquemada sich zu unterwerfen mußte, so daß sie sämmtlich wie Organe eines einzigen Kopfes wirkten, bereit auf einen Wink von ihm die grauenhafteste Unmenschlichkeit mit einer Seelenruhe zu begehen, um welche sie Kannibalen beneiden könnten. Spanien füllte sich seit der Zeit mit Kerkermoder, Leichengeruch und prasselnden Flammen verbrannter unschuldiger Juden, welche zu einem Glauben gezwungen waren, dessen Unwahrheit jeder Schritt der Kirchendiener an den Tag legte. Ein Wehruf ging durch das schöne Land, das Mark und Wein zu durchdringen vermochte; aber die Majestäten lähmten den Arm derjenigen, welche, von Erbarmen ergriffen, dieser Menschenschlächterei Einhalt thun wollten. Am Hofe wurde eine Commission für die Inquisition der Judenchristen-Angelegenheit zusammengesetzt (la suprema genannt), deren Präsidium der Generalinquisitor führte ¹⁾.

Das Streben Fernando's ging weiter dahin, die Inquisition auch in seinen Erblanden dauernd zu befestigen, um seinen Sädel auch von den dortigen Neuchristen zu füllen. Er legte den Plan zur Zeit der Cortesversammlung in Tarazona (April 1484) seinem Geheimrath vor und hob die alten Privilegien des Landes auf, welche von Alters her verbrieft waren; daß an keinem Aragonesen die Confiscation seiner Güter, welches Verbrechen er auch begangen haben mochte, vorgenommen werden dürfe. In Folge dessen ernannte der Generalinquisitor de Torquemada für das Erzbisthum Saragossa zwei Inquisitionsrichter, welche ihm an blutigem Fanatismus ebenbürtig waren: den Canonicus Pedro Arbues de Epila und den Dominikaner-Mönch Gaspar Juglar. Eine Ordonanz des

¹⁾ Florente a. a. D. I. p. 172.

Königs erging hierauf an alle Behörden und Stellen, den Inquisitoren hilfsreiche Hand zu leisten. Der Großjusticiar von Aragonien und andere hohe Würdenträger mußten den Eid leisten, daß sie zur Vertilgung der von dem Tribunal bezeichneten Schlachtopfer alle Kraft anstrengen werden ¹⁾.

Torquemada, die Seele der Inquisition, war nun darauf bedacht, einen Rodez zur Richtschnur für die Maßnahmen der Richter entwerfen zu lassen, um die Fangneze so eng als möglich ziehen zu können. Sämmtliche Inquisitoren wurden zur Berathung desselben versammelt und brachten Gesetze zu Tage, unter dem Namen Constitutionen (veröffentlicht 29. October 1484), die, wenn sie auch nur auf dem Papier geblieben wären, Schauer erregen würden. Man hat behauptet, daß die inquisitorischen Mönche nur die Beschlüsse der Kirchenversammlung unter den westgothischen Königen gegen die getauften Juden copirt hätten. Es ist wahr, daß auch die Gesetzgebung von Receswinth den Tod auf dem Scheiterhaufen oder durch Steinigung über die Neuchristen verhängte, welche bei jüdischen Gebräuchen ertappt wurden ²⁾. Dennoch ist der Vergleich falsch. Denn nicht der Inhalt der Kezergesetze, sondern ihre Anwendung macht die Inquisition-Constitution zu dem Grausamsten, das je einem bösen Herzen entsprungen. Es war, als ob boshafte Dämonen berathen hätten, wie sie unschuldige Menschenkinder verstricken und ins Verderben bringen wollten. — Ein Gesetz bestimmte eine Gnadenfrist von 30 Tagen für diejenigen, welche freiwillig Bekenntnisse über ihr bis dahin beobachtetes Judaisiren ablegen würden; diese sollten frei von Strafe und Confiscation ihres Vermögens bleiben — mit Ausnahme einer geringen Geldstrafe. Allein sie sollten ihr Bekenntniß schriftlich ablegen, auf alle an sie gerichteten Fragen aufrichtige Antwort ertheilen und namentlich ihre Mitschuldigen angeben und auch diejenigen, von denen sie auch nur vermutheten, daß sie judaisirende Kezer wären. Wer sich nach Ablauf der Gnadenfrist stellte und bekannte, sollte all sein Vermögen verlieren und zwar auch dasjenige Besizthum, welches er

¹⁾ Das. p. 186 f.

²⁾ Vergl. Band V. S. 158.

am Tage seines Abfalls vom Christenthume beseffen, wenn es auch inzwischen in andere Hände übergegangen wäre. Nur Neuchristen unter zwanzig Jahren sollten auch bei später abgegebenem Bekenntnisse vom Verlust ihrer Güter befreit bleiben, aber sie sollten gezwungen sein, ein Schandzeichen von geflammten Kreuzen (san benito) an ihren Kleidern zu tragen und damit den Processionen und der großen Messe beizuwohnen. Die nach Ablauf des Termins erwachten Neuigen sollten zwar Ablass erhalten, aber sie sollten stets gebrandmarkt bleiben, kein öffentliches Amt bekleiden, weder sie noch ihre Nachkommen, und kein Gewand von Gold, Silber, Perlen, Seide oder feiner Wolle tragen dürfen und stets das brandmarkende „Flammenkreuz“ tragen. Hat ein Neuiger der Inquisition einen Theil seiner Verbrechen, d. h. seines jüdischen Verhaltens, verschwiegen, so sollte er als ein Unbußfertiger verurtheilt, d. h. dem Flammentod übergeben werden. Geheimer Ablass sollte auch nicht an die freiwillig Bekenennenden ertheilt werden dürfen, sondern immer nur öffentlicher.

Fänden die Inquisitoren, daß das Bekenntniß eines Neuigen nur erheuchelt gewesen, so müßten sie ihm die Absolution verweigern, ihn als falschen Neuigen behandeln und ihn dem Flammentod überliefern. Hätte ein Neuiger nur ein halbes Bekenntniß abgelegt und einen Theil seiner Verbrechen verschwiegen, so verfalle er dem Tode. Die Zeugen gegen einen judaisirenden Neuchristen sollten, wenn es nicht anders angeht, auch durch andere Personen vernommen werden. Diese Zeugenaussage brauchte nicht mit allen Umständen dem Angeklagten vorgelegt zu werden, sondern nur kurz und inhaltlich. Beharrte er, trotz des ihm vorgelegten Zeugenverhörs, bei seiner Aussage, daß er niemals judaisirt habe, so sollte er als Unbußfertiger zum Feuertode verurtheilt werden. Lüge gegen einen Marranen nur ein halber Beweis seines Rückfalls zum Judenthume vor, so sollte er auf die Folter gespannt werden; im Fall er unter Qualen eingestände, sollte er zum zweiten Mal einem Verhör unterliegen. Bestätigte er sein unter der Tortur abgelegtes Bekenntniß, so sollte er verurtheilt werden; leugnete er es aber, so sollte er zum zweiten Mal der Folter unterworfen werden. Stellte sich ein Angeklagter nicht auf die an ihn ergangene Einladung, so sollte er als

überführter Ketzer verdammt d. h. seine Güter sollten eingezogen werden¹⁾.

Bei einem solchen Verfahren, solchen Prozeßgänge, einer solchen Voreingenommenheit der Richter gegen den Angeklagten, ihn durchaus schuldig zu wissen, welcher Warrante konnte da nachweisen, daß er unschuldig von Sünde sei? Kerker und Folter machten die Angeklagten öfter so gleichgültig, so lebensfakt, daß sie von sich, ihren Freunden und sogar ihren Nächsten Bekenntnisse ablegten, welche die Nothwendigkeit der Inquisition zu rechtfertigen schienen. Jeder Prozeß gegen einen Judenchristen verwickelte Andere in scheinbare Mitschuld und führte neue Untersuchungen, neue Anklagen, eine immer zunehmende größere Zahl von Schlachtopfern herbei.

Die Städte der Königreiche Aragonien und Valencia hatten von vornherein eine große Unzufriedenheit mit der Einführung der Inquisition gezeigt. Sie waren bisher weniger despotisch regiert worden als Castilien und waren auf ihre Freiheiten eifersüchtig. Die Aragonier bewachten besonders ihr Privilegium wie ihren Augapfel, daß das Vermögen eines Verurtheilten, sei es auch wegen des allerschwersten Verbrechens, nicht eingezogen werden dürfte. Und nun sollte den Mitgliedern der Inquisition eine so uneingeschränkte Gewalt über Leben und Gut eingeräumt werden! Die Neuchristen, welche hohe Aemter und einflußreiche Stellen in Aragonien hatten, waren daher eifrig thätig, die Unzufriedenheit zu schüren und zu steigern. In Teruel und Valencia brachen leidenschaftliche Volksaufstände wegen der Inquisition aus (1485), die nur durch viel Blutvergießen gestillt werden konnten²⁾. Nichtsdestoweniger gaben die Neuchristen und diejenigen, welche von jüdischem Blute abstammten, den Plan nicht auf, die Inquisitionstribunale in Aragonien zu vereiteln. Es waren darunter hohe Würdenträger: Luis Gonzalez, Sekretär des Königs für die aragonischen Staatsgeschäfte, Alfonso de Caballera, Vicelanzler, Gabriel Sanchez, Großschatzmeister, Francis Sanchez, sein Bruder, Haushofmeister des Königs, Philipp Clemente, Protonotarius; ferner hohe Adlige, Juan Jimenez

¹⁾ Vergl. die 28 Artikel der Torquemadischen Constitutionen für die Inquisition bei Florente a. a. D. I. p. 175 ff.

²⁾ Florente a. a. D. I. p. 211.

die Arrera, Herr von Aranda, Pope, sein Sohn, Graf von Aranda; endlich viele Ritter und darunter sehr muthvolle, Juan de Abadia und Juan Perez Sanchez¹⁾. Sobald die ersten Opfer der Inquisition in Saragossa gefallen waren, machten die hochgestellten Neuchristen ihren Einfluß geltend, die Cortes zu bewegen, gegen die Einführung der Inquisition in Aragonien zugleich beim Papste und beim Könige zu protestiren. Commissarien begaben sich an den königlichen und päpstlichen Hof, um persönlich den Widerruf der Ordonanzen zu erwirken. In Rom glaubten sie leichte Mühe zu haben; denn dort war für Geld Alles zu erlangen. Schwerer schien es damit beim Könige durchzudringen. In der That beharrte Fernando eigensinnig auf dem Entschlusse, vermöge der Inquisition der Judenchristen los zu werden und ihr Vermögen zu erben. Als die Commissäre an ihre Freunde nach Aragonien berichteten, daß ihre Schritte vergeblich seien, faßte der Ritter Perez Sanchez einen Verschwörungsplan, den Hauptinquisitor für Aragonien, Pedro Arbues de Epila aus dem Wege räumen zu lassen, um durch Schrecken die Thätigkeit des Tribunals zu lähmen und den König zur Nachgiebigkeit zu zwingen. Er theilte den Plan seinen Freunden mit, und Viele stimmten ihm zu. Um sämtliche Judenchristen dafür zu gewinnen, wie ein Mann zu stehen, legten ihnen die Hauptverschworenen eine Contribution auf, um die Kosten, welche für die Ausführung nöthig sein würden, zu decken. Ein Edelman Blasco de Alagon sammelte die Gelder und Juan de Abadia übernahm es, die Mörder zu miethen und Arbues' Ermordung zu überwachen. Sehr viele Vornehme jüdischer Abkunft von Saragossa, Trarazone, Calatajud, Huesca und Barbastro schlossen sich der Verschwörung an.

Schon hatte Juan de Abadia handfeste Männer gewonnen, Juan de Esperaindo, Vidal de Uranso und andere vier, den Streich gegen den Inquisitor Arbues zu führen. Dieser muß aber Wind davon bekommen haben; denn er schützte seinen Leib durch ein Panzerhemd und seinen Kopf durch eine Art eisernen Helmes. Am 15. September 1485, als sich Arbues vor Tagesanbruch mit

¹⁾ Das. p. 187—189.

der Laterne in die Kirche begab, um die Frühmesse zu hören, schlichen ihm Juan de Abadia, Juan de Esperaindo und Vidal de Uranso nach, und sobald er sich auf die Kniee niedergelassen hatte, hieb de Esperaindo mit seinem Schwerte auf dessen Arm und Vidal brachte ihm am Halse eine Wunde bei. In Blut gebadet, wurde er aus der Kirche getragen und starb zwei Tage darauf. Die Verschworenen ergriffen die Flucht. Sobald sich die Nachricht von dem Mordanfälle an den Haupinquisitor in Saragossa verbreitete, brachte sie die entgegengesetzte Wirkung hervor. Die Christen rotteten sich zusammen und brüllten mit fürchterlicher Stimme: „Ins Feuer mit den Judenchristen, welche den Inquisitionsrichter gemordet haben!“ Es wäre um sämtliche Marranen geschehen gewesen, wenn nicht der junge Bastard des Königspaares, der Erzbischof Alfonso de Aragon, zu Pferde die Volksmenge von Gewaltthatigkeiten zurückgehalten hätte. Er versprach ihr die vollständigste Genugthuung durch strenge Bestrafung der Schuldigen und ihrer Theilnehmer ¹⁾.

Der König Fernando beutete diesen mißlungenen Verschwörungsversuch auf's Beste aus, um die Inquisition in Aragonien zu befestigen. Mit dem ermordeten Arbues de Epila trieb das Königspaar eine wahre Abgötterei. Eine Statue wurde zu seinem Andenken errichtet und seine Verdienste um die Religion und die Vertilgung der judaisirenden Keger verewigt. Den Dominikanern war der gewaltsame Tod des ersten Inquisitors außerordentlich erwünscht, sie brauchten gerade einen Märtyrer, um ihr Bluttribunal mit dem Glorien-schein umgeben zu können ²⁾. Ihre Bemühung war nun dahin gerichtet, Pedro Arbues de Epila zum Heiligen, d. h. zum Halbgott zu erheben. Es dauerte nicht lange, so schmiedeten sie eine himmlische Offenbarung von dem heiligen Kegerrichter, worin er alle Welt ermahnt, die Inquisition zu unterstützen und zu fördern und die Mitglieder des Tribunals beruhigte wegen der Skrupel: daß sie so viele, viele Menschen dem Flammentod übergeben haben; es erwarten sie dafür im Himmel die höchsten Ehrenplätze.

¹⁾ Das. I. p. 190—192 und Zurita, Annales de Aragon l. XX. c. 65.

²⁾ Das. I. p. 192 ff.

Die mißlungene Verschwörung der Marranen in Saragossa verschaffte dem Moloch eine erstaunliche Menge neuer Schlachtopfer. Einer der Verschworenen, Vidal de Uranso, hatte ein offenes und vollständiges Bekenntniß abgelegt, und so hatten die Inquisitoren die Liste sämmtlicher Betheiligten in Händen. Sie wurden als judaisirende Keger und als Feinde des heiligen Officiums mit doppeltem Eifer verfolgt. Die Hauptbetheiligten an der Verschwörung wurden, wie die Richter ihrer habhaft geworden waren, durch Saragossas Straßen geschleift, ihnen die Hände abgehauen und dann wurden sie gehängt. Nur Juan de Abadia kam dem entehrenden Tode durch Selbstentleibung im Kerker zuvor. Mehr als zwei Hundert Judenchristen wurden als Theilnehmer verbrannt, eine noch größere Menge zu ewiger Kerkerstrafe verurtheilt, darunter hohe Adlige, Würdenträger, ein hoher Geistlicher der Metropolitankirche von Saragossa, und auch nicht wenige schwache Frauen. Selbst diejenigen, welche die Verschworenen bei ihrer Flucht auf eine kurze Zeit beherbergt hatten, mußten als Büßer öffentlich einem Auto da Fé beiwohnen und verloren ihre Ehrenrechte. Wie weit die Entmenschung der Kegerrichter ging, charakterisirt eine von ihnen verhängte Strafe. Einer der Verschworenen, Gaspar de Santa Cruz, war glücklich nach Toulouse entkommen und dort gestorben. Die Inquisition begnügte sich aber nicht damit, ihn im Bilde verbrannt zu haben, sondern verhaftete seinen Sohn als Helfer bei der Flucht des Vaters und verurtheilte ihn, nach Toulouse zu wandern, den dortigen Dominikanern das über ihn ausgesprochene Urtheil vorzuzeigen und sie zu bitten die Leiche seines Vaters auszugraben und zu verbrennen. Der schwache Sohn fügte sich und brachte nach Saragossa die Bescheinigung der Dominikaner mit: daß die Leiche des Vaters auf den Antrag des Sohnes geschändet worden sei ¹⁾.

Nichtsdestoweniger setzten einige nordspanische Städte Lerida und Barcelona der Einführung der Inquisition in ihren Mauern hartnäckigen Widerstand entgegen; aber Alles vergeblich. Der eiserne Wille des Königs Fernando und Torquemada's blutiger Fanatismus überwandten jedes Hinderniß, und der päpstliche Hof mußte zu Allem

¹⁾ Das. p. 204, 223.

Amen sagen¹⁾. Von der Zeit an mehrten sich die Schlachtopfer. Am 12. Februar 1486 wurde in Toledo ein Auto da Fé mit 750 Verurtheilten gefeiert; am 2. April desselben Jahres mit 900 und am 7. Mai mit 750. Am 16. August wurden in Toledo fünfundzwanzig jüdische Ketzer verbrannt, Tages darauf wiederum zwei Priester, und am 10. December wurden 950 Personen zu öffentlicher entehrender Buße verdammt²⁾. Im folgenden Jahre, da die Inquisition auch in Barcelona und auf der Insel Mallorca eingeweiht wurde, erlitten in diesen Plätzen allein zwei Hundert Marranen den Feuertod³⁾. Ein jüdischer Zeitgenosse (Isaak Arama) schreibt darüber: „In unserer Zeit steigt die Rauchsäule (der Scheiterhaufen) bis gegen den Himmel, in allen spanischen Königreichen und auf den Inseln. Ein Drittel der Marranen kam durch Feuer um, ein Drittel irrte flüchtig umher, um sich zu verbergen, und die übrigen leben in steter Angst vor der Untersuchung⁴⁾“. So nahm die Zahl der Schlachtopfer von Jahr zu Jahr zu durch die eilf Tribunale, die das schöne Spanien zu einem flammenden Tophet machten, dessen Feuerzunge bald auch alte Christen erreichte und verzehrte.

Die schonungslose Verfolgung gegen die Neuchristen hatte vielleicht noch mehr Wurzel in dem Hassen der Vollblutspanier gegen Juda's Abkömmlinge, als im fanatischen Religionszeifer. Auch solche Personen, bei denen jüdische Ketzerei gar nicht zu vermuthen war, wurden in Anklagen verstrickt, wenn sie hohe Aemter bekleideten; man gönnte ihnen keine hohe Würde, keinen weitreichenden Einfluß. Der Großinquisitor Torquemada richtete auch seine Angriffe auf zwei Bischöfe jüdischer Abkunft Davila und de Aranda, um sie, wenn es ihm nicht gelingen sollte, sie für die Flammen zu

¹⁾ Daf. p. 211 f.

²⁾ Daf. p. 238.

³⁾ Daf. I. p. 278. IV. p. 247 ff.

⁴⁾ Isaak Arama, Predigtensammlung קצת עקרית No. 98 gegen Ende: על אף על פי שנתקרבנו (היהודים) בגוים ההמה לגמדי לא ימצאו ביניהם מרגוע . . . כי הם יתפרצו ויבזו אותם תמיד ויחשבו עליהם מחשבות ועלילות מפאת דתם ותמיד הם חשודים בעיניהם למתיהדים . . . ומה עתה בזמננו זה אשר עלה עשנם השמימה בכל מלכיות ספרד ובאיהם . . . שלישיתם שדך האש שלישיתם יצרחו הנה והנה להחבא והנשאר בהם יחיו בפחד גדול ומורך נפלא מפחד לבבם ומפראה עיניהם.

bestimmen, doch ihrer Aemter entsetzen zu können. — Juan Arias Davila oder de Avila, Bischof von Segovia, stammte von einem jüdischen Vater Diego Arias Davila, der zur Zeit von Vincent Ferrers's Masereien (s. S. 120) zum Christenthume übergetreten war. König Juan II. hatte den Vater zum Chef der königlichen Rechnungskammer ernannt und Don Heinrich IV. hatte ihn in den Adelsstand erhoben und ihn sogar unter die spanischen Granden versetzt. Sein ältester Sohn Pedro wurde gar zum Grafen von Bugonrostro erhoben und heirathete eine Tochter aus einem altadligen Hause; der jüngere Juan wurde mit dem bedeutenden Bisthum Segovia belehnt. — Pedro de Aranda, Bischof von Calahorra, stammte ebenfalls von einem jüdischen Vater, Gonzalo Alonso, der zur selben Zeit wie Diego Davila in den Schooß der Kirche getrieben und Geistlicher geworden war. Seine zwei Söhne erlangten die Bischofswürde, der ältere Pedro die von Calahorra und der jüngere die von Montreal in Sicilien; der erstere war auch Präsident des Rathes von Castilien ¹⁾.

Gegen diese beiden kirchlichen Würdenträger erhob Torquemada die Anklage, zwar nicht direkt gegen sie, sondern zunächst gegen ihre Väter: daß sie als Juden gestorben wären. Es sollten demnach ihre Gebeine ausgegraben und verbrannt, ihre Hinterlassenschaft ihren Söhnen genommen und eingezogen und diese ihrer Bischofswürden verlustig erklärt werden. Indessen widersetzte sich der Papst Sixtus IV. dem Ansinnen, Bischöfe zu schänden, weil dadurch die Kirche selbst gebrandmarkt werden würde. Er machte in einem Schreiben (vom 25. September 1487) gegen Torquemada geltend, daß nach einer ältern päpstlichen Bulle der Proceß gegen Großwürdenträger der Kirche wegen Ketzerei lediglich durch eine apostolische Specialcommission angestellt werden dürfe. Er forderte ihn daher auf, die Alten gegen Davila und de Aranda zu einer Untersuchung einzusenden. Zugleich benutzte Sixtus diese Gelegenheit, sich in die inneren castilianischen Angelegenheiten einzumischen, was immer irgend einen Gewinn in Aussicht stellte, und sandte einen außerordentlichen Nun-

¹⁾ Florente a. a. D. I. p. 267 f.

tius Antonio Palavicini dahin, den Prozeß zu untersuchen. Die Untersuchung zog sich aber in die Länge bis zur Regierung des Papstes Alexander VI., jenes Scheusals, welches weder auf Christus, noch auf Gott, noch auf die Sittlichkeit etwas gab. Der Ausgang fiel verschieden aus. Während Juan Arias Davila in Rom mit Auszeichnung behandelt wurde und in Ehren starb, wurde Pedro de Aranda, der sich ebenfalls nach Rom stellen mußte, seiner Bischofswürde und sogar des geistlichen Standes entkleidet und blieb bis zu seinem Tode in San-Angelo eingekerkert ¹⁾.

Torquemada und die Inquisitoren hatten sich bereits eine solche Selbstständigkeit errungen, daß sie nicht nur dem Ausspruch des Papstes, sondern auch dem Willen des Königspaares trotzen durften. Das Beil erhob sich gegen die damit hauende Hand, die Säge gegen den, der sie schwang. Gegen den Willen des Königs Fernando erhoben Torquemada und seine Untergebenen eine Anschuldigung gegen den hohen Staatsbeamten Don Alfonso de Caballeria (1488), welcher bei der Verschwörung gegen den Inquisitor Arbues betheiligt war. Er stammte von jüdischen Großeltern, und seine Großmutter wurde als rückfällige Jüdin verbrannt. Selbst seine Frau stand unter Anklage der Ketzerei und wurde zur öffentlichen Buße verurtheilt, einem Auto da Fe im Büßergewande beizuwohnen. Alfonso de Caballeria ²⁾, obwohl Vizekanzler von Aragonien und in besonderer Gunst des Königs, wurde als judaisirender Ketzler und Mitschuldiger an der Verschwörung angeklagt. Er appellirte aber an den Papst und wies das Ausnahmegericht zurück, das über ihn keine Competenz hätte. Da der Vizekanzler von jüdischer Abkunft sehr reich war, so nahm der Papst seine Partei; der König trat ebenfalls auf seine Seite, und die Inquisition war zuletzt genöthigt, ihn, obwohl der jüdischen Ketzerei verdächtig, freizusprechen und, als mit der Kirche versöhnt, wieder aufzunehmen. Seine zwei Töchter wurden an die vornehmsten Adligen verheirathet, und einer seiner Söhne ehelichte eine Enkelin des Königs, eine

¹⁾ Das. p. 267 ff. 251.

²⁾ Das. p. 250 f.

Base des nachmaligen Kaisers Karl V. Fast in dem ganzen hohen Adel des heutigen Spanien fließt jüdisches Blut, sei es auch nur von weiblicher Seite, in der Abstammung von Don Davila oder dem Grafen von Pugnoroastro¹⁾. Wenn nicht die Inquisition so unbarmherzig gegen die Marranen gewüthet hätte, so hätten diese den Spaniern mit ihrem Blute auch den geweckten jüdischen Geist eingebläst und die der Entartung entgegengehende Race mit gesunden Säften erfrischen können.

¹⁾ Florente das. l. Préface p. XXVI. Es erschien in Spanien eine Schrift, Schandfleck von Spanien, Tizon de España, betitelt, welche die Abstammung des spanischen Adels von jüdischem Blute genealogisch nachwies.

Dreizehntes Kapitel.

Vertreibung der Juden aus Spanien.

Der Zusammenhang zwischen Marranen und Juden. Torquemada's Zwang gegen die Rabbinen, die Marranen anzugeben. Juda Ibn-Berga; Vertreibung der Juden aus Andalusien und Sevilla. Die jüdischen Hofleute unter Fernando und Isabella. Isaaß Abrabanel, sein Lebensgang und seine schriftstellerischen Leistungen. Die Juden in Portugal unter Affonso V. Gedalja und Joseph Ibn-Jachja. Abrabanel's Flucht aus Portugal und sein Amt in Spanien. Die Juden von Granada: Isaaß Sammon; die Familie Garlson, Saadia Ibn-Danan und seine Schriften. Der Fall Malaga's, die jüdischen Gefangenen, Abraham Sanjor und Salomo Ibn-Berga. Uebergabe von Granada und trauriges Schicksal der spanischen Juden. Ausweisungsbefehl Fernando's und Isabella's. Wirkung des Edikts. Torquemada mit seinen Belehrungsmitteln. Die Auswanderung aus Spanien, Isaaß Aboab nach Portugal. Die schmerzliche Trennung von den Gräbern. Zahl der Auswanderer. Sinken der Blüthe Spaniens durch den Verlust der Juden. Verwandlung der Synagogen und Lehrhäuser in Kirchen und Klöster. Die zurückgebliebenen Marranen, die Masse der Schlachtopfer der Inquisition. Torquemada's Todesangst. Sein Nachfolger Deza als heimlicher Jude angeklagt. Bajafid's treffender Ausspruch über die Vertreibung der Juden aus Spanien.

(1483 — 1492.)

Das Ungethüm der Inquisition, das zuerst seine Wuth gegen die Neuchristen richtete, streckte nach und nach seine Fangarme auch nach den Juden aus und überlieferte sie einem thränenreichen Geschiede. Der Zusammenhang zwischen den Juden und den Marranen war zu eng, als daß die Ersteren nicht auch in empfindliche Mitleidenschaft gezogen werden sollten. Sie standen mit einander im innigsten

Verkehr, in brüderlicher Gemeinschaft. Die Juden empfanden für ihre unglücklichen Brüder, welche mit Widerwillen die Maske des Christenthums tragen mußten, ein inniges Mitleid und suchten, sie in der Gemeinsamkeit zu erhalten. Sie unterrichteten die im Christenthum geborenen Marranen in den Riten des Judenthums, hielten heimlich mit ihnen religiöse Zusammenkünfte fürs Gebet, lieferten ihnen Religionschriften, zeigten ihnen das Eintreffen der Fast- und Festtage an, lieferten ihnen zum Pasaß ungeäuertes Brod und durch ganze Jahre ritualmäßig zubereitetes Fleisch und beschnitten deren neugeborene Knaben¹⁾. Da es in Sevilla und Andalusien überhaupt zahlreiche Neuchristen gab seit den wilden Angriffen auf die Juden durch Fernando Martinez und später durch die von dort ausgegangene Verfolgung von 1391 (o. S. 62), so war dort ein ergiebiger Boden für die Thätigkeit der Juden, ihre abgefallenen Brüder im Judenthum zu erhalten. Am rührigsten zeigte sich darin Juda Ibn-Berga²⁾ in Sevilla, der ein Rabbinist war und bei dem Statthalter von Andalusien in Ansehen stand. Als daher das Königspaar den Plan hatte, die Inquisition ins Leben zu rufen, war es vor Allem darauf bedacht, die Juden von den Christen und namentlich den Neuchristen aufs strengste zu sondern und jede Gemeinschaft mit ihnen zu vereiteln. Auf den Cortes von Toledo wurde unter den wichtigen Beschlüssen auch der gefaßt, das so oft vergeblich erlassene Gesetz, von besondern Juden- (und Mauren-) Quartieren ohne Aufschub durchzuführen³⁾. Aber diese mit aller Strenge im ganzen Lande bewerkstelligte Absonderung der Juden und Marranen konnte das Band der Liebe zwischen beiden nicht lösen. Sie blieben trotzdem in Verkehr mit einander, aber nur heimlicher, vorsichtiger. Je gefährlicher die Entdeckung

1) Zuweisungsschrift von Fernando und Isabella bei Janguas y Miranda *diccionario geographico-historico de Navarra* Artikel Judios und Linds, *history of the Jews in Spain* p. 277.

2) Ibn-Berga, *Schebet Jehuda* No. 62. בעיר הגדולה שביליא היה ר' יהודה בן יצחק ונאמר באה החקירה שם אמרו חושבי הארץ שאם ירצו לדעת מי הם מהאנוסים נוחגים וירגא ז"ל וכאשר באה החקירה שם אמרו חושבי הארץ שאם ירצו לדעת מי הם מהאנוסים נוחגים וירגא ז"ל. יהדות שיתפשו לה' יהודה בן יצחק כי ידו היו עושים כל מעשה היהודים ומצותם Bergl. über ihn das. No. 38.

3) Das Edikt von 1480 bei Linds a. a. O. p. 245.

war, desto größer der Reiz trotz der Argusaugen der spionirenden Geistlichen und ihrer Helfer einander zu begegnen, zu trösten und zu stärken. Diese Zusammenkünfte der Juden und Marranen hatten daher einen romantischen Anstrich wegen der geheimnißvollen Art und der dahinter lauernden Gefahren. Es gestaltete sich zwischen ihnen eine Art Liebesverhältniß, das um so fester und enger wurde, je mehr daran gearbeitet wurde, es zu trennen.

Der teuflische Torquemada arbeitete aber mit allen Mitteln daran, dieses Liebesband zu zerreißen. Sobald er Großinquisitor geworden war und einen Aufruf ergehen ließ, daß die Marranen sich selbst zum aufrichtigen Bekenntnisse stellen sollten, ließ er zugleich die Rabbinen von Toledo zusammenrufen und verlangte von ihnen, bei der Thora einen Eid zu leisten, daß sie alle diejenigen Neuchristen angeben würden, von denen sie wüßten, daß sie jüdische Riten beobachteten. Er verlangte ferner, daß sie alle Juden mit dem Banne belegen sollten, welche sich weigern würden, Verräther zu werden. Die Rabbinen wurden mit schweren Strafen bedroht, falls sie den Eid nicht leisten sollten (1485¹⁾. Welch ein durchwühlender tragischer Seelenkampf für die Toledaner Rabbinen! Sie selbst sollten die Hand dazu bieten, ihre dem Judenthum treuen Brüder davon loszureißen und sie dem Christenthume oder vielmehr dem Scheiterhaufen zu überliefern! Schwerlich haben sie sich dazu gebrauchen lassen und haben wohl eher die Strafen erduldet oder es durchgesetzt, daß die Strafandrohung nicht vollzogen wurde. Juda Ibn-Berga, von dem die Inquisitoren verlangt hatten, die Scheinchristen, welche heimlich dem Judenthum anhängen, anzugeben, verließ lieber seine Geburtsstadt Sevilla und entfloh nach Lissabon, wo er später als Märtyrer fiel, weil er die Marranen nicht verrathen wollte²⁾. Da die Inquisitoren ihren Zweck mittelst der Juden nicht erreichen konnten, diese vielmehr trotz aller Vorkehrungen den heimlichen Verkehr mit den Neuchristen fortsetzten, so drängten sie das Königspaar zu einer theilweisen Austreibung der Juden aus Andalusien und namentlich aus der Stadt Sevilla (1485³⁾.

¹⁾ Florente a. a. D. I. p. 237 f.

²⁾ Ibn-Berga, Schebet Jehuda No. 68, vergl. o. S. 231. Anmerk. 2.

³⁾ Dieses Factum ist wenig beachtet worden, ist aber ungewisselhaft. Das

Die castilianischen und aragonischen Juden hätten nach diesen traurigen Vorgängen darauf gefaßt sein sollen, daß ihr Bleiben nicht mehr von Dauer sein würde. Allein sie liebten Spanien zu sehr, als daß sie sich ohne dringenden Zwang davon hätten trennen können. Auch schützte sie das Königspaar öfter gegen Unbilde. Bei ihrer Uebersiedelung in besondere Judenquartiere nahmen Fernando und Isabella darauf Bedacht, daß ihnen keinerlei Schaden und Ehrlane zugefügt werden sollte. Die Königin Isabella verhehlte einst ihre Unzufriedenheit nicht mit judenfeindlichen Verordnungen der Behörden von Toledo und Guipuscoa¹⁾. Auch unter der Regierung dieser allzulatholischen Fürsten gab es jüdische Steuerpächter, einen Hauptsteuereinnnehmer Abraham Senjor II. (Benvenisti²⁾) sogar einen solchen, Namens Ben-Arrovo³⁾, in dem sonst judenfeindlichen Landstrich Biscaya. Auch rechneten die spanischen Juden auf ihre Unentbehrlichkeit für die Christen. Leidende wandten sich nämlich lieber an jüdische Aerzte, die niedrigen Volksklassen holten den Rath von Juden bei Processen ein und ließen sich sogar von ihnen Zuschriften von Geistlichen lesen⁴⁾. Dazu kam noch, daß gerade zur Zeit als Torquemada seine Fangschlinge über Marranen und Juden

Hauptedikt Ferdinand's und Isabella's vom 31. März 1492 giebt als Motiv zur Verbannung an: „Obwohl wir ein Mittel dagegen (gegen den innigen Verkehr der zweierlei Juden) durch die Vertreibung der Juden aus allen unsern Königreichen hatten, waren wir doch Willens, uns zu begnügen mit dem Befehle, daß sie alle großen und kleinen Städte von Andalusien verlassen sollten (con mandarlos sahir de todas las ciudades . . . de Andalucia —) wo sie sich, wie es scheint, am meisten das Bergehen zu Schulden kommen ließen, in Erwägung, daß die Juden andrer Städte aufhören würden, dasselbe zu begehen. Der exacte Chroniker Joseph Kohen hat das Faktum eingereicht in Emek ha-Bacha p. 82: ויהי בשנת רמ"ה ז'ה' אלפים היום שנת תמ"א (?) ואלף ויג' פירדנרו ואישאבילת מלכי ספרד את היהודים מהעיר הגדולה שיביליה ומכל ארץ האנדלוסיה וילכו אל ארץ אחרת כיום הזה. Die erste Zahl, das jüdische Datum 5245 ist gewiß richtig, das christliche Datum dagegen 1481 ohne Zweifel corrupt.

¹⁾ Pulgar, Letras No. 31.

²⁾ Vergl. Note 4.

³⁾ Citat bei Lindo a. a. D. p. 259 und Rayserling, die Juden in Navarra u. S. 123.

⁴⁾ Landazuri, historia civil et de la Ciudad de Vitoria bei Rayserling a. a. D. S. 127.

warf, der berühmte Abrabanel vom castilianischen Hofe ein sehr wichtiges Amt erhielt und einflußreiches Vertrauen genoß, unter dessen Schutze die spanischen Juden aller Wuth der giftigen Dominikaner trogen zu können vermeinten. Abrabanel's günstige Stellung am Hofe, der vermöge seines Charakters, seiner Liebe zum Judenthum und zur Wissenschaft und seiner erprobten Klugheit an Samuel Nagrela's goldene Zeit erinnerte, wiegte sie in falsche Hoffnungen.

Don Isaa b. Juda Abrabanel (geb. in Lissabon 1437 st. in Venedig 1509) beschließt würdig die Reihe der jüdischen Staatsmänner in Spanien, welche, mit Chasdaï Ibn-Schaprut beginnend, ihre Namen und ihre Stellung zum Schutze ihrer Stammgenossen verwerthet haben. Seine Abstammung vom königlich-davidischen Hause, deren sich die Abrabanel's rühmten — und die ihnen auch unangefochten eingeräumt wurde — wollten die Zeitgenossen in dem Adel seiner Gesinnung erkennen. Sein Großvater Samuel Abrabanel, der während der Verfolgung von 1391 wahrscheinlich nur für kurze Zeit sich zum Schein die Taufe gefallen ließ, war ebenfalls ein hochherziger freigebiger Mann und unterstützte die jüdische Wissenschaft und ihre Träger. Von seinem Vater ist aber wenig bekannt. — Isaa Abrabanel war eine frühreife Natur von klarem Verstande, aber nüchtern, ohne Schwung und ohne Tiefe. Das Naheliegende, die Dinge und die Verhältnisse der Gegenwart, die handgreifliche Wirklichkeit umfaßte sein Geist mit untrüglichen Takte. Aber das Entfernte, das dem Auge und der nüchteren Combination Entrückte, lag für ihn in Nebel

1) Eine kurze Biographie Abrabanel's entwarf Baruch Uziel Chaskitu von Ferrara 1551, als Einleitung zu Abr.'s *מקדמות*. Ergänzt und erweitert hat sie Carmoly in *Ozar Nechmad* II. p. 47 ff., und er hat auch handschriftliches Material dazu beigebracht, Abrabanel's interessantes Sendschreiben an Jechiel von Plisa (das. p. 65 f.) und eine Elegie von Juda Leon Abrabanel (p. 70 f.). Ueber sein Todesjahr Note 5. Die richtige Aussprache des Namens braucht man nicht aus Codices zu beweisen. Der Portugiese Samuel Usque, der noch mit dessen Nachkommen verkehrte, nennt seinen Sohn: O senhor Dom Samuel Abravanel und dessen Frau Senhora Benvenida Abravanela (*Conso-lações* III. No. 32). Ebenso Imanuel Aboab, *Nomologia* II. c. 27. p. 304. Wie es scheint, haben erst italienische und deutsche Juden den Namen in Abrabanel verwandelt. Vergl. *Orient Lit.* Jg. 1845 col. 323.

gefüllt; er vermochte es nicht zu durchdringen und zu bewältigen. Die Begründung des Judenthums, seines glanzvollen Alterthums und seines Gottesbegriffes war für Abrabanel von Jugend auf ein Lieblingsthema, und er verfaßte im jugendlichen Alter eine Schrift, um die allgemeine und besondere Vorsehung Gottes für das Volk Israel ins Licht zu setzen ¹⁾. Allein philosophische Begriffe waren bei ihm mehr angebildet, als angeboren. Zur Lösung metaphysischer Fragen fehlte ihm so gut wie Alles. Don Abrabanel war ein gewiegter Geschäftsmann, der das Finanzfach und allenfalls auch die Staatswissenschaft gut verstand, aber er war durchaus kein philosophischer Kopf. Der damalige König von Portugal Affonso V., ein gebildeter, leutseliger und liebenswürdiger Herrscher, wußte auch sein Talent zu würdigen; er berief ihn an seinen Hof, vertraute ihm das Finanzwesen an und zog ihn bei wichtigen Fragen ins Vertrauen ²⁾. Sein edles Gemüth, seine wahrhafte innige Religiosität, seine Bescheidenheit, die fern von allem Dünkel war, und seine uneigennützig-kluge Verschaffenheit Abrabanel innerhalb und außerhalb des Hofkreises die aufrichtige Zuneigung der christlichen Großen. Mit dem mächtigen, sanften und wohlwollenden Herzog Fernando von Braganza — der über fünfzig Städte, Flecken, Schlösser und Burgen gebot und 10,000 Mann Fußvolk wie 3,000 Reiter ins Feld stellen konnte — mit ihm und seinen Brüdern, dem Marquis von Montemar, Connetable von Portugal, und dem Grafen von Faro, die brüderlich, einträchtig zusammen lebten, mit allen diesen stand Abrabanel auf freundschaftlichem Fuße ³⁾. Mit dem gelehrten

¹⁾ Abrabanel's Jugendarbeiten sind das Werk עשרת וקנים (Sabioneta 1557) und sein Commentar zu Deuteronomium, verfaßt um 1472. Vergl. Carmoly a. a. O. p. 48.

²⁾ Abrabanel's Einl. zum Josua-Commentar.

³⁾ Das. sagt Abrabanel: ויחמור (דון יוחנן מלך חרש) שד תדול ומשנה למלך ויחמור. . . מימי קדם קדמתה . . . היתה אהבתו אחיו בחרב ואחיו הנשאים היו נמו ברחו לנשם . . . עזומה את חשרים הנדרמים האלה ידמו למו עצתי. Dieses bezieht sich nicht, wie Carmoly meint, auf den Herzog von Biseu, den leichtsinnigen Schwager des Königs Don João (das. p. 49, 71), sondern auf den Herzog von Braganza, der 20. Juni 1483 hingerichtet wurde, in demselben Jahre, in dem Abrabanel nach Castilien entfloß, während der Herzog von Biseu erst am 23. August 1484 vom König erstochen wurde (Schäfer. Geschichte von Portugal II. p. 632, 640). In dieser

João Sezira der bei Hofe in hohem Ansehen stand und ein warmer Gönner der Juden war, hatte Abrabanel ein sehr inniges Freundschaftsverhältniß¹⁾. Er beschreibt selbst seine glückliche Lebenslage am Hofe des Königs Affonso:

„Friedlich lebte ich in meinem ererbten Hause im gepriesenen Lissabon, daselbst hatte mir Gott Segen, Reichthum und Ehren gegeben. Ich hatte mir große Bauten und weite Säle angelegt. Mein Haus war ein Mittelpunkt für Gelehrte und Weise. Ich war beliebt im Palaste Affonso's, eines mächtigen und gerechten Königs, unter dem auch die Juden Freiheit und Wohlstand genossen. Ich stand ihm nah, er stützte sich auf mich, und so lange er lebte, ging ich in seinem Palaste aus und ein.“ Affonso's Regierung war die letzte goldene Zeit für die Juden der pyrenäischen Halbinsel. Obwohl unter seiner Regierung die portugiesische Gesetzsammlung (Ordenações de Affonso V.) zu Stande kam, welche byzantinische Elemente und kanonische Beschränkung der Juden enthält, so hatte einerseits der damals noch unmündige König selbst keinen Antheil daran, und andererseits wurden die gehässigen Gesetze nicht ausgeführt. Die Juden trugen zu seiner Zeit keine brandmarkenden Abzeichen, sondern stolzirten auf Pferden und Mauleseln mit kostbaren Geschirren und glänzenden Schabracken, in langen Röcken mit feinen Capuzen — die übliche Landestracht — in seidenen Wämsern und mit vergoldeten Degen einher. Sie waren durch nichts von den Christen zu unterscheiden¹⁾. Die meisten Finanzpächter in Portugal (Rendeiros) waren Juden. Selbst Kirchenfürsten stellten Juden als Einnehmer der Kirchentagen an, worüber die Cortes von Lissabon Klagen führten²⁾. Die Selbstständigkeit der jüdischen Gemeinden unter dem Großrabbinen und den sieben Provincial-Rabbinen blieb unter Affonso gewahrt und

Zeit war das Vorwort zu Josua, Richter und Samuel bereits geschrieben. Denn die Commentarien zu diesen waren beendet 13. Adar — 9. Febr. 1484, also zur Zeit, als noch der Herzog von Bisen lebte und erst den Verschwörungsplan betrieb.

1) Gordo, memoria sobre los Judeos de Portugal, in der historia e Memorias da Academia real das sciencias de Lisboa 1823 T. VIII. Th. II. p. 8. Auch bei Rindo a. a. O. p. 316, 317.

2) Bei Rindo das. p. 316, Cortes von 1473.

wurde in die Gesetzsammlung aufgenommen ¹⁾. In dieser Gesetzsammlung wurde sogar den Juden das Zugeständniß gemacht, daß die von ihnen ausgestellten Urkunden nicht in der portugiesischen Sprache abgefaßt zu sein brauchten, wie früher angeordnet war (o. S. 50), sondern daß sie sich dazu auch der hebräischen Sprache bedienen dürften ²⁾. Christen pflegten wegen der schnellen und wenig kostspieligen jüdischen Rechtspflege ihre Prozesse vor das Forum der Rabbinen zu bringen, was erst die Cortes von Lissabon ihnen untersagen mußten ³⁾.

Abrabanel war übrigens nicht der einzige jüdische Günstling an Affonso's Hofe. Zwei Brüder Ibn-Jachja Negro, Söhne eines Don David — welcher seinen drei (oder vier Söhnen) vor seinem Tode empfohlen haben soll, seine reiche Hinterlassenschaft nicht in liegende Gründe anzulegen, da den portugiesischen Juden eine Ausweisung bevorstehe ⁴⁾ — diese beiden Brüder verkehrten ebenfalls an dem Hofe von Lissabon. Gedalja Ibn-Jachja, ein wissenschaftlich gebildeter Mann (geb. 1436 st. 1487 ⁵⁾), war einer von Affonso's Leibärzten und Astronomen, wanderte aber nach dessen Tode aus und starb in Konstantinopel. Höher in Gunst bei diesem König stand dessen Bruder Joseph b. David Ibn-Jachja (geb. 1424 st. in Ferrara 1498 ⁶⁾); er war einer der vertrauten Räte Affonso's. Obwohl, wie es scheint, in der jüdischen Literatur nicht sehr kundig, förderte sie Joseph Ibn-Jachja vielfach mit seinem reichen Vermögen. Der König Affonso, welcher ein Freund der Gelehrsamkeit war und Religionsgespräche liebte, legte einst seinem Günst-

¹⁾ Ordenacoës de Affonso L. II. Titel 81 (Coimbra 1792).

²⁾ Das. L. II. T. 93.

³⁾ Bei Lindo p. 317.

⁴⁾ Ibn-Jachja, Schalschelet p. 59a.

⁵⁾ Das. und Carmoly, Biographie der Jachjiden p. 16 f. Es ist wohl derselbe, von welchem die Chronik des Don Duarte und des Affonso berichtet: Mestre Guedelha Judeu fisico e grande Astrologo. in der Colleção das cronicas ineditas I. p. 76 f. 205 f.

⁶⁾ Das. 59b. und Carmoly a. a. O. p. 14 f. 27 unten f., wo auch sein Zeitalter angegeben ist nach der Einl. in נחמיה des Joseph Ibn-Jachja IV. Grätz, Geschichte der Juden. VIII.

ling versängliche Fragen vor¹⁾, die dieser mutbig, aber nicht immer geschickt beantwortete. Die Fragen waren: Warum die Juden nicht anerkennen, daß Jesus eine Gottheit oder wenigstens ein Theil derselben sei, da er doch so viele Wunder verrichtet habe. Don Joseph sollte ferner den Beweis führen, in wie fern das Judenthum eine Offenbarung für alle Zeiten sei und keine neue sie außer Kraft setzen könne. Endlich wenn Zauberei ein Unding sei und auf Täuschung beruhe, warum denn das mosaische Gesetz Strafe darüber verhängt hat. Alfonso fragte ihn auch, ob, nach der Ansicht der Juden, das Gebet eines Christen Gehör bei der Gottheit fände, was Joseph Ibn-Jachja unbedingt bejahte, mußte sich aber eine Zurechtweisung vom König gefallen lassen, daß einige Talmudisten das Entgegengesetzte lehrten. Er machte ihm auch Vorwürfe darüber, daß er — vielleicht damals Großrabbiner — Männer und Frauen nicht davon zurückhalte, sich in augenaufreißenden Staat zu werfen. Das Volk sei dadurch zum Glauben berechtigt, die von Seide und Schmuck strotzenden Juden hätten ihren Luxus vom Raube, an den Christen begangen. „Ich verlange keine Antwort von Dir“, bemerkte der König: „denn ich weiß, nur eine Plünderung oder der gewaltsame Tod wird euch bessern“. Auch im vollen Becher fehlte den Juden der Vermuthstropfen nicht.

So lange Isaaß Abrabanel die Gunst des Königs genoß, war er für seine Stammgenossen „Schild und Mauer, rettete die Dulder vor der Gewalt ihrer Widersacher, heilte die Risse und wehrte die grimmigen Löwen von ihnen ab“, wie ihn sein dichterischer Sohn Juda Leon schildert²⁾. Er, der ein warmes Herz für alle Leidenden hatte, der den Waisen ein Vater und den Trauernden ein Tröster war, empfand noch tieferes Mitleid mit den Unglücklichen seines Stammes. Als Alfonso die Hafenstadt Arzila in Afrika eroberte, brachten die Krieger unter vielen tausend gefangenen Mauren 250 Juden, welche als Sklaven im ganzen Königreiche verkauft wurden. Juden und Jüdinnen zur elenden Sklaverei verdammt zu wissen, ertrug Abrabanel's Herz nicht. Auf seine Veranlassung trat ein Comité

¹⁾ Ibn-Be ga, Schebet Jehuda No. 65. Der Dialog trägt alle Merkmale der Aechtheit an sich; vergl. auch das. No. 32. p. 61 ff.

²⁾ Juda Leons Gedicht vor Abrabanel's Commentar zu den letzten Propheten.

von zwölf Gemeindegliedern in Tiffabon zusammen und sammelte Gelder. Er mit noch einem Collegen reiste darauf im ganzen Lande umher und erlöste die jüdischen Sklaven, öfter um einen hohen Preis. Damit war es aber noch nicht abgethan. Die losgekauften Juden und Jüdinnen, Erwachsene und Kinder mußten bekleidet, untergebracht und erhalten werden, bis sie die Landessprache erlernt haben und für sich selbst zu sorgen im Stande sein würden. Von anderswo konnten die portugiesischen Juden keine Beiträge sammeln, am allerwenigsten von Spanien. So wandte sich Abrabanel an den angesehensten Juden Italiens, an Jechiel von Pisa (o. S. 346) und gab ihm zu verstehen, daß Spenden von den dortigen Gemeinden willkommen sein würden ¹⁾.

Als der König Affonso eine Gesandtschaft an den Papst Sixtus IV. schickte, um ihm zu dessen Thronbesteigung zu gratuliren und ihm seinen Sieg über die Mauren Afrika's anzuzeigen, darunter sich auch der Doktor João Sezira befand, der mit Abrabanel ein Herz und eine Seele und überhaupt ein Judenfreund war, nahm er ihm das heilige Versprechen ab, mit dem Papst zu Gunsten der Juden zu verhandeln. Er bat daher seinen italienischen Freund Jechiel von Pisa, sich gegen João Sezira auf jede Weise gefällig zu zeigen und ihn sowohl, wie den Hauptgesandten, Lopo de Almeida, zu erkennen zu geben, wie angenehm den italienischen Juden die Nachricht von der Gunst des Königs Affonso für die Juden sei, damit sich der König und seine Diener dadurch geschmeichelt fühlen sollten ²⁾. So that Abrabanel Alles, was in seinem Bereiche lag, für seine Glaubens- und Stammesgenossen zu wirken.

Mitten aus seinem Glücke, das er mit einer tugendhaften und gebildeten Frau und drei wohlgerathenen Söhnen: Juda Leon, Isaaß und Samuel, genoß, rissen ihn die politischen Vorgänge in Portugal. Sein Gönner Affonso V. war gestorben, und den Thron bestieg dessen Sohn João II. (1481—1495), seinem Vater durchweg unähnlich, von stärkerer Willenskraft, härterer Gemüths-

¹⁾ Abrabanel's Brief an Jechiel von Pisa a. a. O. Vergl. p. 66 f.

²⁾ Das. p. 68. Von der Gesandtschaft des Lopo d'Almeida im Jahr 1472 vergl. de Pina, Cronica de Affonso V. c. 168.

art und voller Verstellungskunst, der bereits beim Leben seines Vaters gekrönt worden war und eine finstere Miene machte, als Affonso, der Todtgeglaubte, plötzlich wieder in Portugal lebend eingetroffen war. João II. befolgte die Politik seines Zeitgenossen, des gewissenlosen Königs Ludwig XI. von Frankreich, sich der portugiesischen Granden zu entledigen, um ein selbstständiges, absolutes Königthum zu schaffen. Zunächst hatte er es auf den Herzog Fernando von Braganza abgesehen, der selbst von königlichem Geblüte, fast eben so mächtig, angesehen und noch beliebter als der König war. Ihn und seine Brüder, denen er persönlich gram war, wollte Don João II. aus dem Wege räumen. Während er den Herzog von Braganza liebte, ließ er eine Anklageschrift gegen ihn zusammenstellen, als habe dieser ein verrätherisches Einverständnis mit dem spanischen Königspaar unterhalten, deren Richtigkeit noch heute nicht genügend ermittelt ist. Er verhaftete ihn mit einem Judasfusse, machte ihm den Proceß als Landesverräther, ließ ihn enthaupten und zog seine ausgedehnten Besitzungen ein (Juni 1483). Seine Brüder mußten die Flucht ergreifen, um nicht demselben Geschicke zu verfallen. Da Isaaß Abrabanel in Freundschaft mit dem Herzog von Braganza und dessen Brüdern lebte, so faßte der König João auch gegen ihn Argwohn, daß er um den angeblichen Verschwörungsplan gewußt hätte; Feinde des jüdischen Staatsmannes bestärkten ihn nur noch darin. Der König ließ ihm demgemäß einen Befehl zustellen, sich zu ihm zu verfügen. Nichts Arges ahnend, war Abrabanel im Begriffe dem Befehle Folge zu leisten, als ihm ein unbekannter Freund den Weg vertrat, ihm mittheilte, daß es auch auf sein Leben abgesehen wäre, und ihm zur eiligen Flucht rieth. Durch das Schicksal des Herzogs von Braganza gewarnt, befolgte Abrabanel den Rath des Freundes und entfloh nach Spanien. Der König ließ ihn zwar durch Reiter verfolgen, sie konnten ihn aber nicht erreichen. So gelangte er sicher zur spanischen Grenze. In einem demüthigen, aber männlich gehaltenen Schreiben betheuerte er seine Unschuld an dem ihm zur Last gelegten Verbrechen und sprach auch den Herzog von Braganza von jeder Schuld frei¹⁾. Der

¹⁾ Einl. zum Josua- und zum Könige-Commentar. Sagenhaft ist gewiß die Nachricht (in Samson's *מלחמת יואל* p. 21 c. f.): daß die portugiesischen

argwöhnische Tyrann, der der Vertheidigungsschrift keinen Glauben schenkte, ließ nicht nur Abraham's ganzes Vermögen confisciren, sondern auch das seines Sohnes Juda Leon ¹⁾, der bereits als Arzt selbstständig war. Aber Frau und Kinder ließ er ihrem Familienhaupte nach Castilien nachziehen.

In der Hauptstadt Toledo, wo er sich niedergelassen, wurde Isaac Abraham von der Judenschaft und namentlich von den Gebildeten, ehrenvoll aufgenommen. Ein Kreis von Gelehrten und Jüngeren sammelte sich um den hochgefeierten, unschuldig verfolgten portugiesischen Staatsmann. Mit dem Rabbiner Isaac Abob (o. S. 225) und mit dem Obersteuerpächter Abraham Sanjor (Benvenisti) trat er in ein inniges Verhältniß. Wie es scheint, nahm ihn der letztere gleich bei seiner Niederlassung zum Theilneh-

Granden Abraham aufgefodert hätten, sich an einer Verschwörung gegen das Leben des Königs zu betheiligen, und daß er, von ihnen gedrängt, seine Unterschrift unter die Liste der Verschworenen zu zeichnen, sie in zweideutiger Fassung gesetzt hätte: *וְיִשְׁמַח אֲבִירָא בְּנֵי יִשְׂרָאֵל אֲבִירָא בְּנֵי יִשְׂרָאֵל*, d. h. *Se os senhores apalavar, eu no* (das Wort *אֲבִירָא*, das „ich entfliehe“ bedeuten soll, kann ich nicht enträthseln, vielleicht von *asugir* = *fugir*) d. h. „wenn die Herren einverstanden sind, so entziehe ich mich nicht“. Dann habe er einen Theil seines Vermögens in seinem Hause vergraben, einen Theil eingesteckt, alle die Seinigen — Söhne und Töchter — mitgenommen und die Flucht auf Pferden und Maulteseln angetreten, deren Hufeisen verkehrt angeschlagen gewesen wären, um die Verfolger irre zu führen. So sei er mit den Seinigen nach Spanien entflohen. Der portugiesische König habe aber an den spanischen geschrieben, Abraham des Undanks angeklagt und den spanischen König vor ihm gewarnt, daß Abraham ihm eben so vergelten werde. Dieser habe ihn aufgefodert, sich zu rechtfertigen, und habe ihm zur Bestätigung der Anklage die Unterschrift gezeigt. Abr. habe aber seine Unterschrift anders gedeutet: „Wenn auch die Herren einverstanden sind, ich nicht, ich entziehe mich.“ Durch seine Klugheit habe also Abr. sich, die Seinigen und sein Vermögen gerettet. Diese Nachricht widerspricht Allem, was Abr. selbst von seiner Flucht mittheilt.

¹⁾ Juda Leon in der Elegie (Ozar Nechmad II. p. 71). Hier müssen einige Verse zum besseren Verständniß emendirt werden (die durchschossenen Wörter sind Correcturen):

ועת קשרו סגנו בו (במלך יואן) ואחיו, הלא אבי בקושריו שם בכובי
ובקש בהרוג אחיו להרגו והצילו מסות רוכב כרובי
והוא נמלט לקסטליא
ואז שלל רכוש עד בלי די ובו טובי וכספי עם זהבי.

mer an der Steuerpacht¹⁾. Abrabanel machte sich Gewissensbisse, daß er wegen Staatsgeschäfte und im Dienste des Mammon das Studium des Gesetzes vernachlässigt habe und erkannte sein Unglück als gerechte Strafe des Himmels in Demuth an. Sogleich machte er sich, auf das Dringen seiner neuen Freunde, an die Erklärung der vier geschichtlichen Propheten (2. Marcheschwan = 11. October 1483²⁾, die bisher von den Erklärern wegen ihrer scheinbaren Leichtigkeit vernachlässigt worden waren. Da, er sich schon früher vielfach damit beschäftigt hatte, so konnte er in sechzehn Tagen den Commentar zum Buche Josua, in fünfundzwanzig Tagen (1—25. Kislew = 31. October — 25. November) den zum Buche der Richter, und in etwas über drei Monaten (1. Tebet — 13. Adar II = 30. November 1483 — 8 März 1484) die Erläuterung der beiden Bücher Samuels vollenden. Gewiß war feiner, wie Abrabanel befähigt, gerade diese biblisch-geschichtliche Literatur auszulegen. Er hatte neben Sprachkenntniß die Weltersfahrung und die richtige Einsicht in politische Verhältnisse und Verwickelungen, welche durchaus nöthig ist, um manche Dunkelheit aufzuklären, manche Lücken auszufüllen, und namentlich in dem Verlaufe der Begebenheiten zwischen den Zeilen lesen zu können. Auch hatte er vor andern Schrifterklärern voraus, daß er auch christlich-exegetische Schriften des Hieronymus, Nikolaus de Lyra und sogar des getauften Paulus von Burgos benutzte und das Werthvolle von ihnen aufgenommen hat. Abrabanel hat daher in diesen Commentarien einiges Licht über manche dunkle Punkte verbreitet. Auf den Gang der Politik der israelitischen Richter und Könige, die Stufenleiter der Beamtenwelt in den biblischen Schriften, das Münzwesen und noch auf manches Andere, was den älteren Com-

¹⁾ Einl. zum Josua-Commentar; Imanuel Aboab Nomologia II. c. 27 p. 302: Todo el tempo que estuvo en Castilla (don Ishac Abravanel) tuvo intima amistad y comunicacion en lo tocante al estudio de la Ley divina con el Rab Ishac Aboab, y en lo que tocava a sus negocios con don Abraham Senior, que lo tomó por compañero en la massa de las rentas Reales, que tenia sobre si. Joseph Caro in סנהדרין zu Maimuni H. Berachot IV.

²⁾ Schluß zu Josua, Richter und Samuel-Commentar.

mentatoren als Nebensache erschien, richtete er gerade sein Hauptaugenmerk. Er ließ diesen Schriften überhaupt eine wissenschaftliche Behandlung zu Theil werden, brachte Ordnung hinein, schickte jedem Buche eine lichtvolle Einleitung und Inhaltsangabe voraus, ein Verfahren, das er den christlichen Gelehrten abgesehen und geschickt angewendet hat. Wenn Abrabanel nicht so weitsehend und gedehnt geschrieben und nicht die Manier gehabt hätte, jedem Bibelabschnitt eine Reihe von oft überflüssigen Fragen voranzuschicken, so wären wohl seine exegetischen Schriften volkthümlicher geworden oder hätten es wenigstens verdient. Freilich hätte er dann auch nicht über seinen Stand hinausgehen dürfen, um sich auch mit philosophischen Untersuchungen einzulassen. Je weniger Verstandniß er dafür hatte, desto mehr verheißtete er sich darüber. Abrabanel nahm den gläubigen Standpunkt der nachmanisch-chassidischen Richtung ein und konnte darin auch nur breitgetretene Gemeinplätze aufstischen. Er hatte nicht einmal die Duldung, ein freies Wort über das Judenthum und seine Glaubenslehren ruhig anzuhören, verletzerte die Forschungen Albalag's, Kaspi's, Marboni's und Samuel Barga's und that ihnen gar den Schimpf an, sie mit dem gewissenlosen Apostaten Abner Alfansa de Belledolid auf eine Linie zu setzen¹⁾. Auch mit Levi b. Gerson schmollte er, weil er Manches im Judenthum philosophisch gedeutet und dem Wunderglauben nicht unbedingt gehuldigt hat. Wie die Stodgläubigen seiner Zeit, wie Joseph Sabag, war er der Uebergengung, daß die Demüthigung und Verfolgung, welche die Juden in Spanien betroffen, in der Regerei ihren Grund hätten, die hier und da aufgetaucht sei²⁾. Haben aber die übersfrommen deutschen Juden, die keine Ahnung von der legemischen Philosophie hatten, weniger gelitten?

Nur kurze Zeit war es Abrabanel vergönnt, sein Stieblingsstudium zu pflegen, der Schriftsteller wurde bald wieder vom Staatsmanne verdrängt. Als er die Feder ansetzen wollte, um die Bilderreihe der judäischen und israelitischen Könige zu beleuchten, wurde

¹⁾ Josua-Commentar zu c. 10 und öfter in seinen Schriften.

²⁾ Das.

er an den Hof Fernando's und Isabella's berufen, um ihm das Finanzfach anzuvertrauen¹⁾. Die Staatseinkünfte müssen unter seiner Hand gediehen sein; denn während der acht Jahre seiner Verwaltung (März 1484 — März 1492) ist diese nie tadelhaft befunden worden. Mit seiner Klugheit und seinem Rathe stand er dem Königspaare bei. Abrabanel erzählt selbst, daß er sich in dem königlichen Dienste Reichthümer erworben und Grundbesitz angekauft habe, und daß ihm von Seiten des Hofes und der ersten Granden hohe Ehren erwiesen wurden. Wie unentbehrlich muß er ihnen gewesen sein, daß sie, die hochkatholischen Fürsten, unter den Augen des giftigen Torquemada, trotz der kanonischen Gesetze und der wiederholten Cortes-Beschlüsse, keinen Juden zu irgend einem Amte zuzulassen, dem jüdischen Finanzminister den Nerv des Staatslebens anvertrauen mußten! Wie viel Dienste Abrabanel während seiner Verwaltung seinen Stammgenossen geleistet, hat die Erinnerung der Dankbaren wegen des später hereingebrochenen betäubenden Unglücks nicht bewahrt. Aber er war auch in Castilien eine schützende Mauer für sie. Denn an erlogenen und aufreizenden Beschuldigungen haben es ihre erbitterten Feinde, die Dominikaner, nicht fehlen lassen. Bald hieß es, die Juden hätten in irgend einem Kirchspiel ein Kreuz geschmäh't, bald, sie hätten in der Stadt Guardia ein Christenkind geraubt und es gekreuzigt; in Valencia hätten sie es ebenfalls versucht, seien aber daran gehindert worden (1488—1490²⁾. Daß die castilianischen Juden dem Zorn der Inquisitoren wegen ihrer Hülfeleistung an die unglücklichen Marranen nicht erlagen, war gewiß Abrabanel's Werk.

Inzwischen entwickelte sich der für die Mauren und Juden so unglückliche granadische Krieg, der mit Unterbrechung zehn Jahre dauerte (1481—1491), und zu dem auch die Juden beisteuern mußten. Den Gemeinden wurde eine außerordentliche Kriegsabgabe (Alfanda, Fremdensteuer) aufgelegt, welche der königliche Fiskal Villar is mit äußerster Strenge eintrieb. Während die Juden gewissermaßen selbst Holzstücke zu ihrem eigenen Scheiterhaufen herbeischaffen mußten, lachte das

¹⁾ Einl. zum Commentar der Könige.

²⁾ Florente, histoire de l'Inquisition l. p. 259.

Volk über einen zu ihrer Verspottung geschmiedeten Reim ¹⁾. — Im Staate Granada, der durch Hochmuth seinen Fall geradezu heraufbeschworen hat, lebten nicht wenig Juden, welche durch die Flucht der Marranen aus Spanien vor dem Feuertode noch vermehrt wurden. Sie hatten zwar auch da keine beneidenswerthe Lage; denn der Judenhaß der Spanier hatte sich auch dahin verpflanzt; aber ihr Bekenntniß wurde wenigstens nicht angefochten und ihr Leben nicht immer gefährdet. Isaaß Hamon war Leibarzt einer der letzten granadischen Könige und genoß hohe Gunst bei Hofe. Als einst eine Zänkerey in den Straßen Granadas entstand, beschworen die Umstehenden beim Leben ihres Propheten die Streitenden, sich zu trennen, ohne Gehör zu finden. Als aber ihnen bedeutet wurde, beim Leben des königlichen Arztes vom Streite zu lassen, fuhren sie sofort auseinander. Dieser Vorfall, wobei sich zeigte, daß Isaaß Hamon in höherem Respekte bei der Bevölkerung stand als der Prophet Mohammed, reizte einige Stodmohammedaner über die Juden Granadas herzufallen und sie niederzumekeln. Gerettet blieben nur diejenigen, welche in der königlichen Burg Zuflucht fanden. Die jüdischen Aerzte von Granada beschloßen seit dieser Zeit, sich nicht mehr in Seide zu kleiden und nicht auf Rossen zu reiten ²⁾, um nicht den Neid der mohammedanischen Bevölkerung zu erregen.

In Granada lebte damals eine sehr geachtete Familie G a w i s o n (Gabison), welche sich während der Verfolgung von 1391 aus Sevilla dahin geflüchtet und begabte Glieder, als Schriftsteller, Dichter und besonders auch todesmuthige Dulder erzeugt hat ³⁾. Rabbiner der Gemeinde Granada und wohl der Judenschaft des kleinen Staates war S a a d i a b. M a i m u n I b n. D a n â n (blühte um 1460—1502 ⁴⁾)

¹⁾ Judio de longa nariz,
Paga la farda a Villaris,
Paga la farda a Villaris,

Judio de longa nariz; in Discurso sobre el estado de Judios von de Affo (im Werke el fuero viejo de Castilla) p. 152. Ferreras, Geschichte von Spanien VII. p. 119.

²⁾ Ibn-Berga, Schebet Jehuda No. 37.

³⁾ Abraham Gawison in חזקוני נחמך p. 138.

⁴⁾ Ueber Saadia Ibn-Danân, von dem man nur eine wage Vorstellung hatte, hat Edelman (in Chemda Genusa Einl. p. XVII. f. und Text p. 13 f.

aus einer alten Familie, der zu den Seltenheiten seiner Zeit gehörte; denn er hatte neben dem Talmudstudium noch Interesse für Geschichte und Poesie, war selbst Dichter und sang sogar Liebeslieder:

„Die Balde auf meinem Schooße,
Die Harfe auf ihrem Schooße,
So singt sie mich zu Tode.“

In dem arabisch redenden Theile Spaniens geboren und erzogen, war Saadia Ibn-Danān wenig berührt von der düster religiösen Stimmung, welche mit Ankunft der Alscheriden im christlichen Spanien hervorgerufen, durch die Verfolgungen genährt, sich immer mehr der Gemüther bemächtigt hatte. Er bildet noch einen schönen Nachhall aus der schönen Zeit Jehuda Halevi's und Ibn-Esra's. Der freundenfeindliche Rabbinismus und die finstere Ueberfrömmigkeit hatte sich noch nicht wie Bleigewicht an seine Seele

p. 25 ff.) erst Licht verbreitet. Sein hebräisches Lexicon (מגן עמו) beendete er 1468, das Vorwort dazu fügte er 1472 hinzu. Das Gutachten über die zurückgetretenen Marranen (שאלה על דבר המנוסים) ist geschrieben zwischen der Einführung der Inquisition in Spanien und der Eroberung von Malaga 1481.—1487. Das Responsum über die jüdischen Könige des Bar-Kochba (in Respp. מהר"ד No. 225) hat das Datum Granada 1485. Wahrscheinlich lebte er noch bis zur Vertreibung der Mauren und Juden 1502, als die Letztern — 200 Personen — nach Tlemcen auswanderten (Gawison in Omer ha-Schikcha p. 138^a): אברם בן מאיר אבי זמרה כשאירע הגירוש המר בספר מעיר גרנאטה ובאנו לתלמסאן כמו מאתים נפשות. Gawison, der viel von ihm erzählt, giebt nicht an, daß Ibn-Danān in der Verfolgung von Granada angekommen wäre. Ueber ihn und seine Schriftstellerei berichtet Gawison (daf. p. 131^b): ומתי כי הוצא הגדול ר' סעדיה בן דאנאן וי"ל: בעל הערוך ב' גרמה מתגבו שלא הניח מקרא משנה תלמוד ותנאומא שלא למד. גם עשה שרשים של כל הב"ד ואף על פי כן בשיריו מצאנו כמה וכמה משירים דומים (דומים?) לנופניי. Dufes hat im Orient Etbl. Jahrg. 1848 col. 228 f. aus einem Codex und Edelmann a. a. O. Einl. p. XIV. f. einige erotische und polemische Verse von Ibn-Danān mitgetheilt. Gawison theilt zwei Distichen von ihm mit (daf. p. 125^b), von denen das letztere nicht ohne Werth ist:

מי הוא אבי המשוררים אם תדעו אחי ואי מה חרוצים באנו?
אילי נביאים הם, ואם הם הללו תורת ה', באמת נבאו.

Ein Gedicht von Abr. Gawison auf einen seiner Nachkommen in Tlemcen 1562: Maimon Ibn-Danān daf. p. 121^b. Saadia Ibn-Danān schrieb auch über den Zankapfel der Eregeten, das 53te jafsaianische Kapitel. Ob die übrigen Placen in derselben Sammlung von Ibn-Danān stammen (bei Wolf IV. p. 937) ist noch nicht kritisch ermittelt.

gehängt und den Flug seiner Phantasie gelähmt. Saadia Ibn-Danân stellte die Poesie sehr hoch und achtete die Dichter als halbe Propheten und als vollgültige Propheten sogar, wenn ihre Muse sich in den Dienst der Religion begiebt. Aber Versmaaß und Reim, diese Mittel der neuhebräischen Poesie schienen ihm weniger nothwendig, da sie die biblische Poesie nicht kennt. Wie auf die Dichtkunst, so legte er auch Werth auf die Kenntniß der jüdischen Geschichte. Für Jünger arbeitete Saadia Ibn-Danân einen kurzen Ueberblick aus über die israelitischen und jüdischen Könige von Saul bis Herodes und Bar-Kochba mit Berücksichtigung der Zeitrechnung und eben so über die Reihenfolge der Ueberlieferer von dem Mischnah-Sammler Jehuda Nafi bis Maimuni, immer mit chronologischen Angaben ¹⁾, so weit er sie aus Quellen ermitteln konnte.

Die Inquisition mit ihrer Mordwuth gab Saadia Ibn-Danân Veranlassung zu einer gutachtlich-rabbinischen Entscheidung. Ein Marrane, dessen Vorfahren vor fast einem Jahrhundert durch Zwang zum Christenthum übergetreten waren, war aus Castilien nach Malaga entflohen, hatte sich dort zum Judenthume bekannt, geheirathet und war bald darauf kinderlos gestorben. Es war nur zweifelhaft, ob seine Ehe als eine mit einem geborenen Juden oder als eine mit einem Proselyten eingegangene zu betrachten, und ob die hinterbliebene Wittwe an die Schwagerehe mit den im Christenthume oder Scheinchristenthume lebenden Brüdern des Verstorbenen gebunden sei. Als ein Unberufener sich dafür ausgesprochen hatte, daß die Neuchristen gesetzlich durchweg als Abtrünnige vom Judenthum zu behandeln seien, trat Saadia Ibn-Danân dem mit aller Entschiedenheit entgegen und begründete sein Urtheil durch schlagende Beweise, daß die unglücklichen Marranen, welche den ihnen aufgezwungenen Glauben im Innern verwünschen, welche von den Christen selbst als Juden geschmäht und gehaßt werden, welche öfter ihr Leben für das Bekenntniß ihres Glaubens opfern, daß sie, seien sie auch in der Kirche geboren und erzogen, als Juden zu behandeln seien ²⁾.

¹⁾ Resp. מאר הדור No. 225 (auch die übrigen Piecen bis zum Schlusse gehören Saadia J. D. an) und bei Edelmanu a. a. O. p. 25.

²⁾ Vergl. v. S. 302. Anmerk. 1.

Nicht mehr lange war die schöne Hafenstadt Malaga, die Perlmuschel Andalusien's, eine Zufluchtsstätte für die unglücklichen Marranen, welche das Judenthum offen bekennen wollten. Durch die Zwietracht der rivalisirenden Fürsten von Granada ergab sich Malaga den siegenden Christen und das überkatholische Königepaar zog im Triumph durch seine Thore ein (18. August 1487). Sämmtliche Einwohner wurden zur Sklaverei verurtheilt. Darunter befanden sich ungefähr 450 Juden. Die jüdische Barmherzigkeit nahm sich natürlich ihrer an. Der Obersteuerepächter von Castilien Abraham Sanjor (und wohl auch sein Geschäftsgenosse Isaaß Abrahanel) stellte sich an die Spitze, um Gelder für deren Auslösung zu sammeln. Der junge Salomo Ibn-Berga (Sohn des edlen Juda Ibn-Berga), derselbe welcher später die Erinnerung an die Leidensgeschichte seiner zerstreuten Stammgenossen gesammelt hat (Schebet Jehuda), reiste in den spanischen Gemeinden umher und brachte 27,000 Golddublonen (ungefähr 98,000 Thaler) zusammen, womit die jüdischen Gefangenen losgekauft wurden¹⁾. — Zwölf Juden, welche in Malaga erkannt wurden, daß sie vorher eine Zeit lang die Maske des Christenthums getragen hatten, wurden unter unsäglichen Qualen getödtet²⁾.

Nach langem blutigem Kriege ging endlich das herrliche Granada in die Hände der stolzen Spanier über. Der letzte leichtsinnige König Mule y Abu- Abdallah (Boabdil, Boardili) unterzeichnete einen heimlichen Vertrag mit Fernando und Isabella (25. November 1491³⁾), ihnen die Stadt und das Gebiet in zwei

¹⁾ Bernaldez, Reyes Catolicos Ms. bei Prescott I. 44 f. Note (deutsche Uebersetzung); Rindo a. a. O. p. 272, 275; Jacuto, Jochasin ed. Filipowski p. 227 a.; Ibn-Berga, Schebet Jehuda (ed. Hannover p. 108): ומני הרל שלמה בן וירנה שלחתי קהלות (לקהלות?) ספר לקבץ מריון לשבוי מלאגה p. 126 d. ist eine Notiz erhalten, woraus hervorgeht, daß 1493 wieder Juden in Malaga waren. Es heißt dort: (דברי ר' אברהם זמירו המשורר) בזהותי במאלקה שנת ה'רנ"ג שודדתי לידו נמשי הרב ר' אברהם בקראם. Darauf ein langes Gedicht. Durften Juden noch in Malaga, so wie im Granadischen überhaupt auch nach der Vertreibung von 1492 wohnen? Schwerlich, das Datum ist wohl corruptirt.

²⁾ Florente I. p. 263.

³⁾ Dieser Vertrag ist zum erstenmal aus dem Archiv von Simancas vollständig

Monaten zu übergeben. Die Bedingungen waren, da nun einmal die Selbstständigkeit verloren war, ziemlich günstig. Die Mauren sollten ihre Religionsfreiheit, selbstständige Gerichtsbarkeit, Auswanderungsrecht und überhaupt ihre Sitten und Gebräuche behalten und nur dieselben Steuern zahlen, die sie bisher an die maurischen Fürsten gezahlt. Die Renegaten, d. h. die Christen, welche zum Islam übergetreten, oder richtiger die maurischen Scheinchristen, welche vor der Inquisition nach dem Granadischen Gebiete entflohen und dort wieder zum Islam zurückgetreten waren, sollten unbehelligt und unangefochten bleiben; die Inquisition sollte keine Gewalt über sie beanspruchen dürfen. Die Juden der Hauptstadt Granada, des Quartiers Albaicin, der Vorstädte und der Alpujarren waren ausdrücklich miteingeschlossen; sie sollten dieselbe Schonung und dieselben Rechte genießen; nur sollten die übergetretenen Marranen nur in dem ersten Monat nach der Uebergabe der Stadt auswandern dürfen¹⁾; die länger Zurückgebliebenen sollten der Inquisition verfallen. Bemerkenswerth ist ein Punkt, den sich der letzte granadische Maurenkönig ausbedungen: daß kein Jude als Steuereinnehmer oder Comissar oder zur Ausübung der Gerichtsbarkeit zu den unterworfenen Mauren beordert werden sollte²⁾. Am 2. Januar 1492 hielten Fernando und Isabella mit ihren Heeren unter Glockengeläute und mit frommer Prahlerei ihren Einzug in Granada. Das mohammedanische Reich auf der Halbinsel war wie ein Märchen aus tausend und einer Nacht verschwunden. Der letzte Fürst Muley Abu-Abdallah warf einen letzten trüben Abschiedsblick „mit dem letzten Seufzer“ auf die ihm entschwundene Herrlichkeit, zog sich in das ihm überlassene Gebiet des Alpujarren-Gebirges zurück,

mitgetheilt in Lafuente's historia general de España T. XI. im Anhang p. 547 ff.

¹⁾ A. a. D. §. 38: Item que los Judios naturales de la dicha cibdad de Granada e del Albaicin e sus arrabales e de los otras dichas tierras que entraren en este partdido ó asiento, gocen (gozen) deste mismo asiento o capitulacion, e que los Judios que antes eran Cristianos. que tengan terminos de un mes se pasar allende.

²⁾ Das. §. 13: Item, es asentado e concordato, que ningun Judio non sea recabdador (Recaudador), nin receptor, nin tenga mando con jurisdiccion sobre ellos.

konnte aber seinen Unmuth nicht überwinden und setzte nach Afrika hinüber. Nach fast acht Jahrhunderten war die ganze pyrenäische Halbinsel wieder christlich geworden, wie zur Zeit der Westgothen. Aber der Himmel konnte sich über diesen Sieg nicht freuen, der neue Menschenopfer für die Meister der Hölle lieferte. Die Juden empfanden zuerst die tragischen Wirkungen dieses Sieges über Granada.

Der Krieg gegen die Mohammedaner Granadas, Anfangs nur zur Abwehr muthwilliger Grenzverletzung und zur Strafe des Vertragsbruches unternommen, hatte im Verlauf immer mehr den Charakter eines Kreuzzuges gegen Ungläubige, eines heiligen Krieges zur Verherrlichung des Kreuzes und zur Ausbreitung des christlichen Glaubens angenommen. Nicht bloß die bigotte Königin und der salbungsvoll sich geberdende König, sondern auch sämtliche Spanier wurden durch den Sieg in den Taumel eines glühenden Fanatismus hineingerissen. Die ungläubigen Mohammedaner sind besiegt, und die noch mehr ungläubigen Juden sollten sich frei im Lande bewegen dürfen, für welches die Jungfrau und der heilige Jakob so viele Wunder gethan? Diese Frage lag zu nah, als daß sie nicht eine für die Juden unheilvolle Antwort hätte finden sollen. Das Drängen des entmenschten Torquemada und seiner Gefinnungsgenossen, denen die Juden längst ein Dorn im Auge waren, sie zu vertreiben, Anfangs mit Achselzucken aufgenommen, fand bei den Siegestrunkenen mehr Gehör. Dazu kam noch, daß die Juden, die Geldspender, seit der Bereicherung durch die zahllose Beute in den reichen Städten des unterworfenen granadischen Gebietes entbehrlich schienen. Noch ehe die Kreuzesfahne in Granada wehte, dachten Fernando und Isabella schon daran, die Juden aus Spanien auszuweisen. Sie schickten zu diesem Zwecke eine Gesandtschaft an den Papst Innocenz VII., daß sie bitten seien, die Juden über die Grenze ihrer Länder zu weisen, wenn er ihnen mit dem Beispiele vorgehen wollte, da er doch Jesu Stellvertreter sei und dessen Tod an seinen Mördern zu rächen habe. Aber dieser sonst so verworfene Papst, der sieben uneheliche Söhne und eben so viele Töchter erzeugte und gleich nach seiner Thronbesteigung einen feierlichen Eid gebrochen hatte, war nicht für die Vertreibung der Juden. Mit

Freuden verkündete Meschullam aus Rom, welcher Nachricht von dem Entschlusse des Papstes hatte, die frohe Botschaft den italienischen und neapolitanischen Gemeinden, daß der Papst sich nicht zu ihrer Vertreibung verstehen wollte¹⁾. Das spanische Königspaar beschloß aber die Verbannung der Juden ohne die päpstliche Zustimmung.

Aus dem Zauberpalaste der Alhambra erließen plötzlich die „katholischen Könige“ einen Befehl, daß sämtliche Juden Spaniens innerhalb vier Monate aus allen Gebietstheilen Castiliens, Aragoniens, Siciliens und Sardinien bei Todesstrafe auswandern sollten (31. März 1492²⁾). Ihr Hab und Gut sollten sie mitnehmen dürfen, aber nicht in Gold, Silber, Münzen, oder in dem Ausfuhrverbot unterliegenden Waaren, sondern nur in solchen Artikeln, die

¹⁾ Die Nachricht in Ibn-Berga's Schebet Jehuda (zu Ende): כתב אשר שלח . . . משולם איש רומי לקהלות כל ממשלת האפיפיור וממשלת נאפוליש . . . דעו לכם כי המושיע הרב ונאמן אשר עמד עליכם בימי קדם הוא העומד תמיד להצילכם . . . יום ראשון לנאמאל באו לפני האפיפיור שני שרים מן המלך מלך ספרד לגרש היהודים אשר במלכותו ושיגרשם. הוא scheint mir dem Arne nach echt historisch zu sein und in die Regierungszeit Fernando's und Isabella's gesetzt werden zu müssen. Im Verlaufe heißt es: אם יבקשו מלכי ספרד לגרשם, was eben nur auf zwei zusammenstimmende Könige, auf das katholische Königspaar, paßt. Manche Züge sind aber sagenhaft ausgeschmückt.

²⁾ Die wenig beachtete Urkunde des Edikts zur Vertreibung der Juden ist in extenso mitgeteilt in Janguas y Miranda diccionario de Historia y Antiguades de Navarra, Artikel Judios und bei Lindo a. a. O. p. 277. Ein scheinbarer Widerspruch in Betreff des Präklusiv-Termins bis zur Auswanderung in jüdischen und christlichen Quellen ist, so viel ich weiß, bisher nicht berührt worden. Die Urkunde wiederholt öfter, daß den Juden Zeit gegönnt sei bis Ende Juli, also von Ende März volle vier Monate, und so setzten sämtliche christliche Historiographen den Termin. Abrabanel giebt dagegen wiederholentlich an, daß nur drei Monate Frist gewährt war (Einl. zum Könige-Comment.): וכמשלש חדשים לא השאר פרסה מכל אשר יקרא בשם יעקב; ebenso zu Jeremias c. 2, zu Hosea c. 6 מעיני הישועה Einl. Zacuto giebt Aufschluß darüber. Er berichtet (Ed. Filipowski p. 227a.): ובשנת רנ"ב . . . ר"ה אינירו בבש את גראנטה ואז גזר גרוש על היהודים ואחר ארבעה חדשים נתנו הכרוז בסוף ארבל (1. אבריל) בכל מדינה ומדינה בהצויות שילכו כל היהודים ממלכותו עד ג' חדשים, שהגיע לשבעה ימים מחדש אב. Hiermit ist der Widerspruch gelöst. Vom Erlaß des Edikts war der Termin 4 Monate, aber Ende April haben Herolde mit Trompeten bekannt gemacht, daß die Juden nur noch drei Monate zu bleiben haben, bis zum Endtermin, Ende Juli = 7ten Ab.

ausgeführt werden durften. Isabella's und Fernando's herzloser kalter Erlaß suchte die Härte durch Gründe zu rechtfertigen, mehr der eigenen Bevölkerung und dem Auslande gegenüber, als vor den Betroffenen. Er wirft den Juden keinesweges vor, daß sie übermäßigen Wucher getrieben, sich unrechtmäßig bereichert, dem Volke das Mark ausgesogen, Hostien geschändet oder Christenkinder gekreuzigt hätten. Von allem dem spricht der Erlaß nicht, sondern er setzt auseinander, daß der Rückfall der Neuchristen in „den jüdischen Unglauben“ im Umgange und Verkehr mit den Juden seinen letzten Grund habe. Um dieses Uebel zu vermeiden, habe das Königspaar einerseits die Juden in eigene Quartiere abzusondern befohlen und andererseits die Inquisition eingeführt. Allein obwohl das Tribunal viele Schuldige entdeckt und bestraft habe, so dauere das Uebel noch fort, wie Inquisitoren und andere geistliche, wie weltliche Personen berichten, und zwar immer durch die Gesellschaft und den Verkehr der Befehrten mit den Juden. Denn die Letztern gäben sich alle erdenkliche Mühe jene zu verführen, zu verderben, von dem katholischen Glauben abzubringen und im Judenthum zu erhalten — was natürlich eine Schmach für den heiligen katholischen Glauben sei.

Der Erlaß führt weiter aus: Es wäre in der Ordnung gewesen, schon früher die Juden wegen ihrer verführerischen Anreizung zum Abfall zu verbannen; allein das Königspaar habe es Anfangs mit Milde versucht, nur die Juden Andalusien's ausgewiesen und die am meisten schuldigen Juden bestraft im guten Glauben, daß dieses Mittel genügen werde. Da es sich aber nicht bewährt habe, die Juden vielmehr täglich ihre schlimmen Vorsätze zur Abwendung der Neuchristen vom katholischen Glauben fortsetzen, so bleibe dem Königspaaire nichts weiter übrig, als durch deren vollständige Vertreibung ihnen die Gelegenheit zu benehmen, diejenigen, welche bisher treu im Christenthume verharret, als auch diejenigen, welche zwar abgefallen waren, aber sich gebessert und zur heiligen Mutterkirche zurückgekehrt sind, ferner abtrünnig zu machen. Weiter wird zur Entschuldigung angeführt: daß jede Körperschaft aufgelöst werden müsse, in deren Mitte einige Glieder sich schandbare Verbrechen zu Schulden kommen lassen, und die schlechten

Einwohner einer Stadt müssen verbannt werden, wenn sie deren Ruhe stören. Um so mehr sei die Verbannung der Juden nothwendig, wegen ihrer gefährlichen und ansteckenden Verbrechen gegen den katholischen Glauben. Daher habe das Königspaar unter Berathung mit einigen Kirchenfürsten, Granden und Gelehrten beschlossen, die Juden aus allen seinen Staaten auszuweisen. Kein Christ sollte bei Strafe der Güterentziehung Juden nach Ablauf des Termins schützen oder beherbergen. Das Edikt Fernando's und Isabella's legt ein günstiges Zeugniß für die damaligen Juden Spaniens ab, daß ihnen kein anderes Verbrechen zur Last gelegt werden konnte, als daß sie treu in ihrem Glauben blieben und ihre marranischen Stammgenossen darin zu erhalten suchten. Eine Sage erzählt: das Königspaar sei deswegen so sehr gegen die Juden erbittert gewesen, weil der Infant in einer Pomeranze, die ihm ein jüdischer Hofmann geschenkt, ein gekreuzigtes Jesusbild gefunden habe ¹⁾.

So war denn endlich der von Fernblickenden längst gefürchtete Streich geführt. Die spanischen Juden sollten das Land verlassen, mit dem alle Fasern ihres Herzens verwachsen, in dem die Gräber ihrer Vorfahren seit mindestens fünfzehn Jahrhunderten waren, und zu dessen Größe, Reichthum und Bildung sie so viel beigetragen. Betäubend wirkte der Schlag auf ihre Gemüther. Abrabanel glaubte ihn noch durch seinen Einfluß abwenden zu können. Er eilte zum Königspaaire und bot ihm die überschwenglichsten Summen von den Juden an, wenn das Edikt wieder aufgehoben würde. Seine christlichen Freunde, angesehene Granden, unterstützten sein Gesuch. Fernando, der mehr auf Bereicherung als auf die Verherrlichung des katholischen Glaubens sah, war schon geneigt, nachzugeben. Da soll der fanatisch-giftige Generalinquisitor Torquemada seinen Machtspruch dagegen erhoben haben. Er habe im Palast, so wird erzählt ²⁾, die Unterhandlung vernommen, sei in den Saal

¹⁾ Janguas y Miranda diccionario de Antiguadades de Navarra Artikel Judios II. p. 117.

²⁾ Die Nachricht von Torquemada's Aeußerung hat zuerst Florente a. a. D. I. p. 260 ohne Quellenangabe mitgetheilt. Lafuente hält es für unwahrscheinlich, daß sich der Inquisitor gegen die Majestäten eine so kühne Sprache erlaubt haben sollte (a. a. D. IX. p. 408 Note). Aus Abrabanel's Angabe geht aber mit Sicherheit
Grätz, Geschichte der Juden. VIII.

zum Königspaare geeilt, habe ein Crucifix hingehalten und die beflügelten Worte gesprochen: „Judas Ischariot hat Christus für dreißig Silberlinge verkauft, Eure Hoheiten wollen ihn für 300,000 Dukaten verkaufen. Hier ist er, nehmet und verkaufet ihn!“ Darauf habe er den Saal verlassen. Diese Worte oder die Einflüsse anderer Geistlicher haben zunächst auf Isabella gewirkt, standhaft auf dem Edikt zu beharren, und sie, die überhaupt kühner als der König war, mußte auch ihn in der judenfeindlichen Stimmung zu erhalten. Juan de Lucena, Mitglied des königlichen Rathes von Araagonien, so viel wie Minister, war ebenfalls beharrlich thätig, das Edikt aufrecht zu erhalten¹⁾. Ende April zogen Aufrüher und Trompeter durchs ganze Land und verkündeten: daß die Juden nur bis Ende Juli im Lande bleiben dürften, um ihre Angelegenheiten zu ordnen; wer von ihnen noch später auf spanischem Boden betroffen würde, sollte dem Tode verfallen.

Wie unsäglich groß auch die Verzweiflung der spanischen Juden war, sich von dem theuren Geburtslande und der Asche ihrer Väter loszureißen und einer ungewissen Zukunft entgegenzugehen in der Fremde, unter Völkern, deren Sprachen sie nicht verstanden, und die vielleicht noch feindseliger als die spanischen Christen gegen sie verfahren würden, so mußten sie sich doch mit dem Gedanken vertraut machen und ernstliche Vorbereitungen zur Auswanderung treffen. Bei jedem Schritte gewahrten sie, daß sie einem noch graufigeren Geschehe entgegen gehen würden. Hätten sie mit ihren Reichthümern ausziehen können, wie die englischen Juden gegen Ende des dreizehnten und die französischen ein Jahrhundert später, so würden

hervor, daß Isabella am entschiedensten gegen den Widerruf des Ediktes war und daß sie Fernando, der geneigt war, darauf einzugehen, umgestimmt hat (Einl. zu Comment. der Könige): המלכה עומדת על ימיו (ימן המלך פרנאנדו) לשטנו, הסתו ברוב. Nun, hinter der Königin kann man sich sehr gut ihren Beichtvater oder ihre Beichtväter und jedenfalls auch Torquemada denken. Daß sich die Inquisitoren nicht vor den Majestäten gescheut haben, kühn aufzutreten, haben sie mehr als einmal bewiesen. Gebrauchte doch Torquemada in seinem Erlassen den Majestätsstyl: Nos Thomas Torquemada Inquisidor general en todos sus Reynos (bei Florente IV. p. 368) und stellte sich hiermit den Fürsten gleich.

¹⁾ Vergl. weiter.

sie sich in der Fremde eine leidliche Existenz haben gründen können. Aber die jüdischen Kapitalisten durften ihre Baarschaft nicht mitnehmen und waren daher gezwungen, sie auf Wechsel zu geben. Spanien hatte aber damals wegen seines vorherrschend ritterlichen und kirchlichen Charakters keine Welthandelsplätze, wo Papiere im Werthe gewesen wären, wie in Italien. Das Geschäft im Großen war meistens in Händen der Juden und der Neuchristen — und die Letztern waren aus Furcht vor der Inquisition gezwungen, sich von ihren Stammgenossen fern zu halten. Diejenigen, welche Grundstücke hatten, mußten sie um einen Schleuderpreis los schlagen, weil sich kein Käufer fand, und mußten bei Christen betteln, ihnen dafür nur die geringste Werthsache zu geben. Ein Zeitgenosse, Andreas Bernaldez Pfarrer von Los Palacios, berichtet: daß die schönsten Häuser und die prachtvollsten Landgüter der Juden um eine Kleinigkeit verkauft wurden. Ein Haus wurde um einen Esel und ein Weinberg um ein Stück Tuch oder Leinwand verschleudert ¹⁾. So zerrannen die Reichthümer der spanischen Juden in Nichts und konnten ihnen in den Tagen der Noth nicht helfen. In Aragonien, Katalonien und Valencia erging es ihnen noch schlimmer. Torquemada, welcher bei dieser Gelegenheit seine bis dahin erwiesene Unmenschlichkeit noch übertreffen wollte und den Christen jeden Verkehr mit ihnen untersagte, ließ Beschlagnahme auf ihr Eigenthum legen, damit davon nicht bloß ihre Schulden gedeckt, sondern auch die Ansprüche, welche die Klöster an sie zu haben vorgaben, befriedigt würden ²⁾. Auch dieses teuflische Mittel wollte er zum Zwecke der Kirche gebrauchen. Die Juden sollten zur Verzweiflung getrieben werden und sich an das Kreuz anklammern. Torquemada machte es daher den Dominikanern zur Pflicht, ihnen überall das Christenthum zu predigen und sie aufzufordern, die Taufe zu empfangen und im Lande zu bleiben. Dagegen ermahnten die Rabbinen die Gemeinden, im Glauben standhaft auszuharren, die Trübsale als Prüfungen hinzunehmen und ihrem Gott zu vertrauen, der ihnen so

¹⁾ Bernaldez Chronik Ms. citirt von allen Geschichtsschreibern dieser Epoche, am ausführlichsten von Lindo a. a. O. p. 285.

²⁾ Zurita, Annales de Aragon V. p. 9.

oft in Nöthen beigestanden¹⁾. Es bedurfte aber gar nicht der feurigen Ermahnung von Seiten der Rabbinen. Einer ermutigte den Andern zur Treue und Standhaftigkeit für das Judenthum. „Lasset uns stark sein“, so sprachen sie zu einander, „für unsere Religion und für die Lehre unsrer Väter vor den Lästern und Feinden. Wenn sie uns leben lassen, werden wir leben, wenn sie uns tödten, werden wir sterben. Wir wollen den Bund unsres Gottes nicht entweihen, unser Herz soll nicht verzagen, wir wollen im Namen unsres Gottes wandeln“²⁾. Hätten sie sich etwa taufen lassen sollen, um dem Blutgerichte der Inquisition zu verfallen? Das Kreuz hatte auch für die lauesten Juden seine Anziehungskraft verloren, seitdem sie gesehen, unter welchen nichtigen Vorwänden ihre Stammgenossen dem Scheiterhaufen überliefert wurden. Ein Jahr vor dem Erlass des Verbannungsedikts wurden in Sevilla allein zweiunddreißig Neuchristen lebendig, sechzehn im Bilde verbrannt und 625 zur demüthigenden Büßung verurtheilt³⁾. Auch blieb es den Juden nicht unbekannt, mit welcher Falschheit Torquemada die Schlachtopfer anzulocken mußte. Nach Granada hatten sich viele Scheinchristen aus Sevilla, Cordova und Jaen geflüchtet und waren dort zum Judenthum zurückgetreten. Nach der Eroberung dieser Stadt ließ Torquemada einen Aufruf an sie ergehen, wenn sie zur Mutterkirche zurückkehren wollten — „welche ihren Schooß stets offen hält, um diejenigen aufzunehmen, die mit Zerknirschung und Reue sich an sie wenden“ — sollten sie mit Milde behandelt und ihnen in Geheimen, ohne Aufsehen, die Absolution ertheilt werden (8. Febr. 1492). Einige ließen sich von der süßlichen Stimme verlocken, begaben sich nach Toledo und wurden — zum Feuertode begnadigt⁴⁾. Daher kam es, daß trotz der Predigten der Dominikaner und trotz der unsäglich verzweifelter Lage nur sehr wenig Juden im Jahre der Ausweisung aus Spanien zum Christenthum übergingen⁵⁾.

1) Bernaldez bei Prescott a. a. O. I. S. 523.

2) Abrabanel Einleit. zu Könige-Commentar.

3) Florente IV. p. 251.

4) Das. 368 ff. das vollständige Document.

5) Bernaldez bemerkt es ausdrücklich bei Florente I. p. 261 und bei Lindo

Das gemeinsame Unglück und der gleiche Schmerz erzeugten bei den spanischen Juden in der letzten Zeit vor ihrer Auswanderung ein Gefühl innigster Brüderlichkeit und eine gehobene Stimmung, welche, wenn sie hätten dauern können, günstige Folgen hätten tragen müssen. Die Reichen unter ihnen, obwohl ihr Vermögen zusammengeschmolzen war, theilten doch brüderlich mit den Armen, ließen ihnen an nichts fehlen, damit sie nicht in die Klauen der Seelenhäfcher gerietben, und sorgten für die Kosten ihrer Auswanderung ¹⁾. Der greise Rabbiner Isaaß Aboab, der Freund Abrabanel's, reiste im Voraus mit dreißig angesehenen Juden nach Portugal, um mit dem König João II. wegen Uebersiedelung oder Durchreise der spanischen Auswanderer durch dessen Land Unterhandlungen anzuknüpfen ²⁾; es gelang ihnen auch mit ihm einen verhältnißmäßig günstigen Vertrag abzuschließen. Freilich ließ sich der Schmerz der Trennung von der schwärmerisch geliebten Heimath nicht überwinden. Je näher der Tag der Scheidung heranrückte, desto mehr durchwühlte er das Herz der Unglücklichen. Die Gräber der Vorfahren, das war ihnen das Theuerste, davon konnten sie sich am schwersten trennen, und der Gedanke daran erfüllte sie mit düsterer Trauer. Die Gemeinde der Stadt Vitoria schenkte, um die Entweihung der Gräberstätte zu verhüten, der Commune den jüdischen Friedhof mit dem dazu gehörigen Acker für ewige Zeiten unter der Bedingung,

p. 285. Wenn der Zeit- und Leidensgenosse Joseph Sabes referirt, daß sich fast sämtliche philosophisch gebildete Juden bei der Ausweisung taufen ließen: אליכם אנשים אקרא . מכולת ספרד אני אשר גורשנו בעו"ה הרבים והעצומים ורוב המתמארים בחכמה וכמעט כלם המירו את כבודם ביום מר והנשים ועמי הארץ מסרו גופם וממונם על קדשת בוראם (Or ha-Chajim p. 5^a. und p. 12^a.), so kann das nur von den portugiesischen Juden gelten; aber dort gingen auch fromme Rabbinen aus gräßlicher Verzweiflung über.

¹⁾ Bernaldez nach Vindo's Uebersetzung (a. a. O. p. 285): The rich Jews defrayed the expenses of the departure of the poor, practising towards each other the greatest charity, so that except very few of the most necessitous, they would not become converts.

²⁾ Imanuel Aboab, Nomologia II. c. 27: . . luego que en fin de Março del año 1492 hizieron en Granada la prematica contra los Judios, se fue el venerable Sabio (Rabi Ishac Aboab), con otras treinta casas de nobles Israelitas, a Portugal a consertar con el Rey Juan II. Fueron bien recebidos del Rey.

daß er niemals abgebrochen, noch bepflegt werden sollte. Es wurde eine Urkunde über diese Schenkung ausgestellt, welche der jüdische Richter (Mabbiner) Mose Valid, der Vorsteher (Regidor) und Procurador Samuel Benjamin Chacon mit noch Andern und der Bürgermeister der Stadt (Procurador) unterzeichneten. Der Letzte mußte die übernommene Unverletzlichkeit des jüdischen Friedhofes beschwören¹⁾. Die Juden von Segovia brachten drei Tage vor ihrer Auswanderung auf den Gräbern ihrer Vorfahren zu, vermischten ihre Thränen mit deren Staube und rührten durch ihre herzerreißenden Klagen die Gemüther der Katholiken²⁾. Die Leichensteine rissen sie aus, nahmen sie mit als theure Reliquien oder schenkten sie den zurückbleibenden Marranen³⁾.

Endlich rückte der Tag heran, an dem die spanischen Juden zum Wanderstabe greifen mußten. Sie hatten sich noch eine Galgenfrist von zwei Tagen ausgewirkt und durften statt am 31. Juli zwei Tage später das Land verlassen, und es fiel gerade auf den Trauertag des neunten Ab, der so vielfach an Untergang der Herrlichkeiten im Alterthum erinnert und so oft im Verlaufe der jüdischen Geschichte die Söhne Israels in Trauer und Schmerz sah⁴⁾. Etwa 300,000 Juden verließen das Land, das sie so sehr geliebt und das sie verwünschen mußten, und wanderten theils nach Norden, nach dem nahegelegenen Königreich Navarra, theils nach

1) Die Urkunde bei Rayserling, Geschichte der Juden in Navarra (aus Landazuri) p. 214 N. Lindo p. 282. Gaon ist in diesen Urkunden öfter verschrieben für Gacon — Chacon.

2) Colmenares historia de Segovia c. 35.

3) Bei Rayserling a. a. O. S. 130.

4) Abrabanel bemerkt, daß sich die Auswanderung auf wunderbare Weise bis zum 9ten Ab hingezogen hat (zu Jeremiaß c. 2): והנה כשגזר מלך כפרד גרוש על כל היהודים אשר בכל מלכותו שיצאו כמשלש חדשים נשלם והיה יום היציאה מ' באב והוא לא והנה זה: (zu Hosea c. 6) ידע מזה הזמן דבר כאלו מן השמים הדריכוהו לחגבלה הזמן הזה השמד האחרון . . . גרוש ירושלם אשר בספר גזרו מלכיה . . . לשלש חדשים ויום האחרון אשר בו נחרם גזר דינם היה יום מ' באב . . . בעצם היום הזה יצאו כל צבאות ה' מכל ארצות ספרד. Der letzte Termin war 31. Juli — 7ten Ab. Die Juden müssen sich also noch zwei Geduldtage ausgewirkt haben. Abrabanel, der schon früher nach Neapel ausgewandert war, wußte davon Nichts und hielt das Zusammentreffen des Auswanderungstages mit dem 9ten Ab für eine Art tragisches Wunder.

dem Süden, um nach Afrika, Italien oder der Türkei überzusiedeln, größtentheils aber nach Portugal ¹⁾. Um die Menge nicht bei der Wanderung traurigen Gedanken zu überlassen, welche Einen und den Andern geneigt machen könnten, den Entschluß zu ändern, zum Kreuze zu greifen, um im Lande bleiben zu können, ließen manche Rabbinen mit Pfeifen und Trommeln rauschende Musik machen, der Menge auf kurze Zeit den nagenden Schmerz vergessen zu machen ²⁾. Spanien verlor damit den zwanzigsten Theil seiner gewerbfleißigsten, betriebsamsten, gebildesten Bewohner, überhaupt seinen gesunden Mittelstand, diejenige Volksklasse, welche den Landesreichthum nicht bloß schuf, sondern ihn auch wie das Blut im Organismus in steter Bewegung hielt. Denn es gab nicht bloß unter den spanischen Juden Kapitalisten, Kaufleute, Ackerbauer, Aerzte und Gelehrte sondern auch Handwerker, Waffenschmiede und Metallarbeiter aller Art und jedenfalls keine Müßiggänger, die den ganzen Tag Siesta hielten. Die Juden hätten durch die bald darauf erfolgte Entdeckung Amerika's Spanien zum reichsten, blühendsten und dauerhaftesten Staat erhoben, der

¹⁾ Die Gesamtzahl der Auswanderer ist viel calculirt worden, vergl. Prescott a. a. D. I. S. 527; Schäfer Geschichte von Portugal II. S. 646; Ersch und Gruber Encyclopädie Sectio II. B. 27 S. 226 Note; de los Rios l. c. p. 209; Lafuente historia general de España IX. p. 413. Die christlichen Schriftsteller haben Abrabanel's Angabe nicht berücksichtigt, der an zwei Stellen (Einl. zu Könige und Einl. zu חזקוני ופירוש) die Zahl ganz bestimmt auf 300,000 anschlägt und er war als Jude und Finanzmann am besten darin unterrichtet. Diese Zahl wird auch dadurch bestätigt, daß 1474 in Castilien noch 150,000 Juden wohnten; man darf wohl ebensoviel auf Aragonien, Catalonien und Valencia rechnen. Das gäbe also 300,000. Mariana's Angabe nach einigen Quellen auf 800,000 oder auf 170,000 Familienväter ist gewiß viel zu hoch gegriffen, ebenso die 400,000 bei Zurita und die mehr als 420,000 bei Aboab (a. a. D. p. 291). Die Zahl 170,000 — 180,000 bei de los Rios und Lafuente ist aber viel zu klein, weil sie die 30,000 Hausväter (vecinos) bei Bernaldez zu gering berechnet haben. Sieht doch Bernaldez selbst an, daß die Zahl der aus Castilien allein Ausgewanderten weit 90,000 überstiegen habe. Die Zahl 300,000 empfiehlt sich daher als die richtigste; sie wird auch in dem Artikel „Juden“ in Ersch und Grubers Encyclopädie durch stichhaltige Gründe festgehalten. — Daß Spanien damals 6—7,000,000 Seelen zählte, ergibt der Bericht des damaligen Oberrechnungsführers Alonso de Quintillana im Archiv von Simancas bei Prescott und Lafuente a. a. D.

²⁾ Bernaldez bei Lindo p. 285.

vermöge seiner Regierungseinheit jedenfalls mit Italien hätte wetteifern können. Torquemada wollte es aber nicht, er zog es vor die Spanier für ein bluttriefendes Gögenthum zu erziehen, unter welchem noch heutigen Tages, in Gegenwart der Sonne des neunzehnten Jahrhunderts, fromme Menschen zu schwerem Kerker oder gar zu den Galeeren verurtheilt werden, wenn sie beim Bibellefen betroffen werden. Der Abzug der Juden aus Spanien machte sich bald auf eine empfindliche Weise für die Christen bemerkbar. Der schwungvolle Geist, die Thätigkeit und die blühende Cultur wanderten mit den Juden aus Spanien aus. Die kleinen Städte, denen die Anwesenheit der Juden einiges Leben gegeben hatte, entvölkerten sich rasch und sanken zu unbedeutenden Flecken herab, verloren den Sinn für Selbstständigkeit und Freiheit und leisteten dem immer mehr sich zuspitzenden Despotismus der spanischen Könige und der blödsinnigen Glaubenswuth der Priester Vorschub statt Widerstand. Die spanischen Granden beklagten sich, nicht lange nach der Vertreibung der Juden, daß ihre Städte und Plätze bedeutungslos und menschenleer geworden seien, und bemerkten, wenn sie die nachtheiligen Folgen hätten ahnen können, würden sie sich dem königlichen Befehle widersetzt haben ¹⁾. Der Mangel an Aerzten stellte sich zunächst ein. Die Stadt Vitoria mit der Umgegend war genöthigt durch den Abzug der Juden, einen Arzt aus der Ferne kommen zu lassen und ihm einen hohen Jahrgehalt auszusetzen ²⁾, oder die Bevölkerung fiel in Krankheitsfällen den Menschenhinaraffenden Quacksalbern, aufschneiderischen Pfüschern oder dem Aberglauben betrügerischer oder selbstbetrogener Beschwörer in die Hände. Mit einem Worte Spanien ging durch die Vertreibung der Juden der Barbarei entgegen, und das Geld, welches die Anlegung der amerikanischen Colonie nach dem Mutterlande führte, trug nur dazu bei, die Einwohner träger,

¹⁾ Imanuel Aboab a. a. O. p. 295 und bei Rayserling a. a. O. S. 132 Note 3.

²⁾ Urkunden bei Landazuri Rayserling das. Note 4: Conosciendo la necesidad en que la Cibdad (Vitoria) e su terra et comarcas estaba de Fisicos por la ida e ausencia de los Judios e Fisicos de la ciudad. Der Rath klagte schon ein Jahr nach der Vertreibung der Juden: de haber escasez de Medicos por la ida e ausencia de los Judios.

dümmer und knechtischer zu machen. Der Name Jude schwand immer mehr aus dem Lande, wo dieser Volkstamm eine so gewichtige Rolle gespielt hatte, und dessen Literatur mit jüdischen Elementen so sehr geschwängert war, daß die Männer der Bildung immer wieder an die Juden erinnert wurden. Lehrhäuser, Hospitäler, wie überhaupt Alles, was die Juden bei ihrer Auswanderung nicht mitnehmen konnten oder durften, ließ der König für den Fiskus einziehen und verwandelte die Gebethäuser in Kirchen, Klöster oder Schulen, in welchen das Volk verdummt und zu knechtischen Unterthanen abgerichtet wurde. Die prachtvolle Synagoge in Toledo, welche der jüdische Staatsmann Don Pedro's, Samuel Abulafia, erbaut hatte, wurde anderthalb Jahrhunderte nach ihrem Bestande in eine Kirche (de nuestra Señora de san Benito oder del Transito) verwandelt und bildet noch heute mit ihrem maurischen Style, ihren zierlichen Säulen und ihren weiten Räumen eine Zierde dieser Stadt¹⁾. Aber in den übrigen Städten Spaniens, die in der Erinnerung der jüdischen Geschichte und bei den Nachkommen der Vertriebenen in strahlender Glorie fortleben: Sevilla, Granada, Cordova, das judenreiche Lucena, Saragossa und Barcelona, verlor sich jede Spur vom einstigen Aufenthalte der Söhne Jakobs oder des jüdischen Adels (wie die stolzen Juden Spaniens behaupteten). Die ungezügelte Phantasie der niederen Volksklassen in Spanien malt sich noch heute die Juden als leibhafte Teufel mit Hörnern und Schwänzen aus. Zwar blieben noch Juden dort zurück, Juden mit der Maske des Christenthums, viele Judenchristen oder Neuchristen. Sie hatten ihren abziehenden Brüdern eifrigen Beistand geleistet. Viele von ihnen hatten Gold und Silber von den Auswanderern in Empfang genommen und es ihnen bei Gelegenheit durch zuverlässige Personen nachgeschickt oder verwahrt²⁾. Sie verfolgten diejenigen, welche sich

¹⁾ Vergl. B. VII. S. 413.

²⁾ Urkunde von Fernando und Isabella vom 12. Sept. 1492 bei Florente IV. B. Appendix p. 371: . . . en el Arcobispado de Toledo hagais perquisa cerca de las personas, que contra nuestro vedamiento han sacado de nuestros regnos dinero, e oro, e plata, e moneda, o otras cosas vedadas, que eran de los Judios que . . . salieran de nuestros Reynos y lo tienen guardado de ellos para lo sacar etc.

unmenschlicher Härte gegen die Auswandrers schuldig gemacht hatten, mit unerbittlichem Haß und überlieferten sie dem Keßergerichte — das Werkzeug gegen die Urheber lehrend. Auf Betrieb der Marranen wurde der Bruder des mächtigen Ministers Fernando's, des Don Juan de Lucena, in einen Inquisitionskerkar geworfen und unter strengem Gewahrsam gehalten und keiner seiner Verwandten wurde zu ihm gelassen, weil der Minister (dem die Inquisition wegen seines erimirten Standes nicht beikommen konnte) die Verbannung der Juden gerathen und betrieben und sein Bruder die hinterlassenen Güter derselben unnachlässig eingetrieben hatte¹⁾. Aber die Marranen mußten jetzt noch mehr als früher auf ihre Hnt sein, durften nicht gegen das Geringste verstoßen, mußten um so eifriger sich bekrenzen, Rosenkränze zählen und Paternoster murmeln, je anhänglicher sie in ihrem Innern dem Judenthume waren. Manchmal war ihre Empfindung stärker als ihr Wille, durchbrach den Damm der Lippe und wurde zu einer folgenichweren That, wie bei jenem Marannen in Sevilla²⁾ der beim Anblick eines nachgebildeten Leibes, der Jesus vorstellen sollte und zur Anbetung in der Kirche erhoben wurde, ausrief: „Wehe, wer so etwas sehen, so etwas glauben muß“. Oder wie jener Maranne in Lissabon vor einem wunderthätigen Crucifix, das zur Zeit einer Dürre von allem Volke wegen seines Feuersprühenden Glanzes auf den Knieen angebetet wurde, die ironische Bemerkung nicht unterdrücken konnte: „das Bild sollte lieber seine Wunderthätigkeit mit Wasser beweisen“. Solche Aeußerungen in unbewachten Augenblicken gaben natürlich die beste Gelegenheit für Untersuchung, Einfisterung, Folter und Autos da Fé, nicht bloß an dem auf frischer That ertappten Marranen, sondern an seinen Verwandten, Freunden, allen denjenigen seines Geschlechtes, die Vermögen besaßen. Es war ohnehin

¹⁾ Urkunde das. p. 377 ff. Klage des Ministers Juan de Lucena beim Könige Fernando vom 26. Dec. 1503 (p. 380): Certifico a Vuestra Altezza, que si de Judios (conversos) no, no es posible que de otri sea testiguado; y de Judios no me maravillo, porque como enemigos nuestros lo han fecho á consa de la expulsion dellos, la qual tada atribuian á mi, y á causa que el dicho mi hermano fué uno de los comisarios deputadas por V. A. para ocupar los bienes dellos . . . y se conjuraron para facernos falso tertimonio . . . y es muy publico en esta ciudat.

²⁾ Ibn-Berga Schebet Jehuda No. 64. p. 96.

dem, durch den öftern Anblick der Todesqualen der Schlachtopfer abgestumpften Volke ein Bedürfniß geworden, von Zeit zu Zeit so feierliche Schauspiele von Menschenopfern zu sehen. Es ist daher gar nicht zu erstaunen, wenn unter dem ersten Generalinquisitor Thomas de Torquemada in vierzehn Jahren (1485—1498) mindestens acht Tausend Juden als unbußfertige Sünder verbrannt worden sind ¹⁾. Freilich war er so verhaßt, daß er in steter Todesfurcht lebte. Auf seinem Tische hatte er ein Einhorn, dem der Aberglaube jener Zeit die Kraft zuschrieb, die Wirkung der Gifte aufzuheben. Ging Torquemada aus, so war er stets von einer Leibwache (Familares) von fünfzig Reitern und zwei Hundert Soldaten zu Fuß begleitet, welche ihn vor Anfällen schützen sollte ²⁾. Sein Nachfolger, der zweite Generalinquisitor Deza, errichtete noch mehr Scheiterhaufen: aber es kam bald dahin, daß die Blutmenschen einander selbst zerfleischten. Deza wurde vor seinem Ende als heimlicher Jude angeklagt ³⁾. Als dann noch die Verfolgungen gegen die zurückgebliebenen Mauren und Moriscos und gegen die Anhänger des deutschen Kirchenreformators Luther hinzu kamen, wurde Spanien durch die Wuth des heiligen Officiums buchstäblich in eine Menschen-schlachtbank verwandelt. Mit Recht tadelten fast sämtliche europäische Fürsten und sogar das Parlament von Paris die Verlehrtheit Fernando's und Isabella's bitter, eine so nützliche Volksklasse vertrieben zu haben. Der damalige Sultan Bajasid (Bajazet) bemerkte dazu: „Ihr nennt Fernando einen klugen König, er, der sein Land arm gemacht und unser Land bereichert!“ ⁴⁾.

¹⁾ Florente a. a. D. I. p. 272 ff. und IV. p. 242 ff.

²⁾ Das. I. p. 285.

³⁾ Das. I. p. 347.

⁴⁾ Im. Aboab a. a. D. p. 295. Abarca Reyes de Aragon T. II. p. 310
 Lafuente a. a. D. IX, p. 414.

Vierzehntes Kapitel.

Vertreibung der Juden aus Navarra und Portugal.

Auswanderung nach Navarra und dann Vertreibung. Auswanderer nach Neapel; Der König Ferdinand I. von Neapel und Abrabanel. Leon Abrabanel und sein Schmerz. Die Unglücksreihe der spanischen Juden in der Verberei, in Fez, in Genua, Rom und den griechischen Inseln. Menschliches Benehmen des Sultans Bajazet gegen sie; Mose Kapfali's Eifer für sie. Die spanischen Einwanderer in Portugal. Große Zahl derselben. Die jüdischen Astronomen in Portugal: Abraham Zacuto und José Vísino. Die jüdischen Reisenden Rabbi Abraham de Beja und Joseph Zapeteiro. Die Sendung unter den spanischen Juden in Portugal. Elend der Auswanderer aus Portugal. Juda Chajjat und seine Leidensgenossen. Härte des Königs João II. gegen die Juden. Anfänglich freundliche Behandlung unter Manoel. Abraham Zacuto. Die Heirath des Königs Manoel mit der spanischen Infantin zum Unheil für die Juden. Ihr Haß gegen die Juden berührt den portugiesischen König. Gewaltthätige Tödtung der jüdischen Kinder, später der Erwachsenen. Levi b. Chabib, Isaaß Caro und Abraham Zacuto. Die Gesandtschaft der getauften Juden an Papst Alexander VI. Der Proceß des Bischofs de Aranda. Versprechen Manoels zu Gunsten der portugiesischen Marranen. Das Ende des frommen Dulders Simon Maimi und des Abraham Saba. Edele Rache der Juden.

(1492 — 1498.)

Glücklich verhältnißmäßig waren noch die nordspanischen Juden von Catalonien und Aragonien, welche ihre Blicke und Schritte auf das nahegelegene Navarra richteten, um dort ein Unterkommen zu suchen. Wie vermindert und verkommen auch die navarrensischen Gemeinden in der letzten Zeit geworden waren, so war doch wenigstens Aussicht, dort das Leben zu fristen und sich nach ander-

weitigen Zufluchtsstätten umsehen zu können. In Navarra hatte die Inquisition einmüthigen Widerstand von Seiten des Herrschers und des Volkes gefunden. Als einige Marranen, welche an dem Morde des Inquisitors Arbues betheiligt waren (s. S. 324), nach diesem Königreiche entflohen waren, und die blutdürstigen Richter deren Auslieferung verlangt und Schergen dahin geschickt hatten, erklärte die Stadt Tudela, daß sie solche unberechtigte Angriffe auf Personen, die bei ihr Asyl gesucht, nicht dulden werde und versperrte ihnen die Thore. Vergebens drohte der König Fernando, welcher ein Auge auf Navarra hatte, mit seiner Ungnade und seinem Zorne. Die Bürger von Tudela blieben standhaft. Einem navarrensischen Prinzen, Jakob von Navarra, bekam indeß der Schutz schlecht, den er einem flüchtigen Marranen gewährt hatte. Die Inquisition ließ ihn plötzlich verhaften und einferkern und verurtheilte ihn als Feind des heiligen Officiums zu einer schändenden Ausstellung in einer Kirche, wo ihm sein Sündenregister öffentlich vorgelesen und ihm nur die Absolution verheißen wurde, wenn er sich Geißelhieben von Priesterhand unterwerfen würde ¹⁾.

Nach Tudela hatten sich Juden aus Saragossa und andern nordspanischen Städten mit der Bitte gewendet, ihnen die Einwanderung zu gestatten und auf einen freundlichen Bescheid gerechnet. Das Königspaar Juan d'Albert und Catharina schien ihrer Aufnahme geneigt zu sein. Aber die Städter waren bereits von Judenhaß so sehr erfüllt, daß sie sich der Einwanderung widersetzen wollten. Die Bürger von Tudela fragten die von Tosalla an, welchen Entschluß sie darüber fassen werden. Der Rath von Tosalla hatte aber bereits mit der That geantwortet. Er hatte bereits einige castilianische Juden ausgewiesen, welche sich dort heimlich eingeschlichen hatten. Die Tosallenser erwiderten in diesem Sinne an die Tudelenser (Juni 1492): Man sollte dem Herrscherpaare erklären, es sei gegen den Dienst Gottes und würde dem Lande zum Verderben gereichen, wenn die Juden zugelassen würden. Das Un-

¹⁾ Florente, historia de l'Inquisttion en Espagne III. p. 2 f. Janguas y Miranda, Diccionario de las Antiguadades de Navarra II. p. 85 ff.

glück, welches die jüdischen Castilianer betroffen, sei eine wohlverdiente Strafe Gottes, die man nicht abwenden dürfe. Sie würden keinem einzigen Juden Aufnahme gewähren, und es wäre recht, mit vereinten Kräften selbst dem Herrscherpaar gegenüber Widerstand zu leisten ¹⁾. Indessen sind doch mehrere Tausende castilianischer Auswanderer in Navarra zugelassen worden, etwa 12,000. Die Meisten nahm wohl der Graf von Lerin auf ²⁾. Aber die Juden genossen nur wenige Jahre Ruhe in Navarra. Denn auf das ungestüme Drängen des Königs Fernando, welcher die Ausgewiesenen mit bitterem Ingrimm verfolgte, stellte ihnen auch der König von Navarra die unglückliche Wahl zwischen Auswandern und Tausen. Die Meisten gingen zum Christenthum über, weil ihnen nur eine kurze Zeit zur Vorbereitung und keine Zeit zum besonnenen Ueberlegen gelassen war. In der sonst wegen ihrer Frömmigkeit so berühmten Gemeinde von Tudela ließen sich 180 Familien taufen ³⁾.

Auch diejenigen castilianischen Juden waren noch glücklich, welche, ohne sich in trügerische Hoffnungen einzulassen, daß das Defret der Ausweisung widerrufen werden würde, den Endtermin nicht abgewartet, sondern sich noch vor Ablauf desselben nach Italien, Afrika oder der Türkei begeben haben. Denn an Gelegenheit zum Auswandern fehlte es ihnen nicht. Die spanischen Juden hatten damals einen so weittragenden Klang, und ihre Vertreibung hat so viel Aufsehen in Europa gemacht, daß sich eine Menge Schiffe in den spanischen Häfen einfanden, um die Auswanderer aufzunehmen und weiter zu befördern, nicht bloß einheimische, sondern auch italienische Fahrzeuge aus Genua und Venedig ⁴⁾. Die Schiffseigner hatten Aussicht auf ein einträgliches Geschäft. Viele Juden von Aragonien, Catalonien und Valencia hatten ein Auge auf Neapel geworfen und schickten

¹⁾ Janguas a. a. D. II. 120. Bei Kayserling, Geschichte der Juden von Navarra p. 212 Beilage L.

²⁾ Bei Lindo, History of the Jews in Spain p. 287 f. Kayserling a. a. D. S. 108.

³⁾ Bei Kayserling a. a. D. Die Auswanderung aus Navarra im Jahre 1498.

⁴⁾ Elia Kapsali, Chronik, abgedruckt in Wiener's Uebersetzung des Emek ha-Bacha, als Beilage.

Abgeordnete an den damaligen König Ferdinand I., um Aufnahme zu bitten. Dieser Fürst war nicht bloß frei von Vorurtheil gegen die Juden, sondern auch von einem gewissen Mitleid wegen ihres Unglücks gegen sie beseelt. Ferdinand war auch ein Gönner der Wissenschaft und ihrer Träger, beförderte Gelehrte zu Staatsgeschäften und hinterließ selbst elegant geschriebene Reden und Briefe, welche ihm einen Ehrenplatz in der italienischen Literatur verschafften. Er mochte sich großen industriellen und geistigen Nutzen von der Einwanderung der castilianischen Juden versprochen haben. Mag es nun aus Berechnung oder Edelmuth geschehen sein, genug er hieß sie willkommen und öffnete ihnen sein Land. Viele Tausende landeten nun im Hafen von Neapel (24. August 1492¹⁾) und wurden gut aufgenommen. Auch die dortigen jüdischen Gemeinden handelten brüderlich an den Neuangekommenen, zahlten für die Armen, welche den Ueberfahrtslohn nicht leisten konnten, und versorgten sie mit den augenblicklichen Bedürfnissen²).

Auch Abrabanel und sein ganzes Haus waren nach Neapel ausgewandert. Hier lebte er Anfangs als Privatmann und setzte seine in Folge des Staatsdienstes in Spanien unterbrochenen Arbeiten fort, die biblischen Bücher der Könige zu erläutern³). Als der König von Neapel von seiner Anwesenheit erfuhr, lud er ihn zu sich ein und betraute ihn mit einem Hofamte⁴), wahrscheinlich im Finanzfache. Er mochte sich von Abrabanel's Erfahrung viel versprochen haben für den Krieg, mit dem ihn der König von Frankreich bedrohte. Sei es aus eigenem edlen Antriebe oder auf Verwenden Abrabanel's, der König von Neapel erwies den eingewanderten Juden eine rührende Menschlichkeit, welche grell gegen die Grausamkeit der spanischen Könige abstach. Die Unglücklichen hatten nämlich mit vielen Uebeln zu kämpfen, und wenn sie von einem

1) Beilage das. III. p. 16.

2) Das. p. 17.

3) Abrabanel, Einl. und Schluß zum Comment. der Könige, vollendet Elul — 11. Sept. 1493.

4) Chaschitu's Biographie des Isaaß Abrabanel in Einl. zu des Letztern Daniel-Commentar חזקוני 3 b. Carmoly, Biographie Abrabanel's Ozar Nechmad p. 51.

befreit zu sein glaubten, überfiel sie ein anderes noch schonungsloseres. Eine hinraffende Seuche heftete sich nämlich an die Ferse der spanischen Auswanderer entweder wegen ihrer trüben Gemüthsstimmung oder wegen Ueberfüllung auf den Schiffen. So schlepten sie den Tod mit sich herum. Kaum waren sie sechs Monate im Neapolitanischen angesiedelt, so raffte die Pest viele von ihnen hin. Und der König Ferdinand, welcher davon eine Aufregung der Bevölkerung gegen die Juden befürchtete, gab ihnen einen Wink, die Leichname bei Nacht und im Stillen zu beerdigen. Als sich aber die Pestkrankheit nicht mehr vertuschen ließ und jeden Tag mehr zunahm, drangen Volk und Adel in den König, sie zu verjagen. Aber Ferdinand mochte nicht auf diesen unmenschlichen Vorschlag eingehen; er soll sogar gedroht haben, seine Krone niederzulegen, wenn den Juden Unbilde zugesügt werden sollten¹⁾. Er ließ daher Krankenhäuser vor der Stadt für die Juden errichten, sandte ihnen Aerzte und lieferte ihnen sogar ihren Unterhalt. Ein ganzes Jahr orgte er auf eine beispiellos edle Weise für die Unglücklichen, welche Verbannung und Pest in lebendige Leichen verwandelt hatten²⁾. — Auch diejenigen, welche so glücklich waren, den Hafen von Pisa zu erreichen, fanden eine brüderliche Aufnahme. Jechiel von Pisa, der alte Freund Abrabanel's, hatte gewissermaßen am Hafen Standquartier genommen, um die Auswanderer aufzunehmen, zu verpflegen, unterzubringen oder weiter zu fördern³⁾.

Nach Ferdinands Tod behielt sein, wenn ihm auch unähnlicher Sohn Alfonso II. den jüdischen Staatsmann Abrabanel in seinem Dienste und nahm ihn auch nach seiner Abdankung zu Gunsten seines Sohnes nach Sicilien mit. Abrabanel blieb diesem Fürsten auch in seinem Unglücke bis zuletzt treu (Januar 1494 bis Juni 1495⁴⁾). In Folge der Eroberung Neapels durch den schwachköpfig-ritterlichen König von Frankreich, Karl VIII., wurden die Glieder der Familie Abrabanel auseinander gerissen und umhergeschleudert. Doch keinen derselben traf schwereres Herzeleid, als

1) Elia Kapsali a. a. D. p. 18.

2) Das. p. 18, 19.

3) Vergl. oben S. 247 Anmerk.

4) Chaschitu's, Biographie des Abrabanel a. a. D. und Carmoly a. a. D.

den ältesten Sohn Juda Leon Medigo (geboren um 1470 starb um 1530¹⁾). Er war am spanischen Hofe so beliebt gewesen, daß man ihn nicht missen mochte und ihn gern zurückhalten wollte — freilich als Christen. Zu diesem Zwecke wurde ein Befehl ertheilt, ihn nicht von Toledo abreisen zu lassen oder sich seines einjährigen Sohnes zu bemächtigen, das Kind schnell zu taufen und solchergestalt den Vater an Spanien zu fesseln. Juda Abrabanel erhielt aber Wind von dem Anschläge gegen seine Freiheit, sandte daher sein Kind mit der Amme, „wie ein gestohlenes Gut“ heimlich nach der portugiesischen Grenze; er mochte aber nicht in dem Lande, wo seinem Vater der Tod gedroht hatte, eine Zuflucht suchen, sondern begab sich mit ihm nach Neapel. Sein Argwohn gegen den König von Portugal rechtfertigte sich gar zu bald. Sobald João II. erfahren hatte, daß Abrabanel's Enkel in seinem Lande weilte, ertheilte er den Befehl, das Kind als Geißel zurückzuhalten und es nicht mit den andern spanischen Juden abziehen zu lassen. Der kleine Isaak sah wohl seine Eltern und Großeltern nie mehr wieder. Er wurde getauft und als Christ erzogen. Der Schmerz des Vaters über den lebendigen Tod seines Sohnes war grenzenlos; er ließ ihn bis zu seiner letzten Stunde keine Ruhe und Trost finden und erpreßte ihm ein Klagelied, das den Leser ebenfalls schwer-müthig zu stimmen geeignet ist²⁾. Doch was bedeutet der Schmerz über ein einzelnes Kind gegen das Weh, welches die Tausende aus Spanien ausgewiesenen Juden traf?

Viele von ihnen begaben sich nach den nahegelegenen afrikanischen Hafenstädten Oran, Algier und Bugia. Die berberischen Einwohner, welche eine Ueberfüllung ihrer Städte von der großen Menge Juden fürchteten, schossen bei der Landung auf die Juden und tödteten Viele von ihnen. Ein an einem berberischen Hofe angesehener Jude (Daud Iham?) verwendete sich aber für seine unglücklichen Stammgenossen beim Sultan und erwirkte ihnen die Erlaubniß ans Land zu steigen. Doch wurden sie nicht in die Städte gelassen — wahrscheinlich weil auch unter ihnen die

¹⁾ Carmoly a. a. D. p. 57.

²⁾ Leon Abrabanel's Elegie ist von Carmoly a. a. D. mitgetheilt.

Pest herrschte — sondern durften sich nur Holzhütten vor den Mauern erbauen; die Kinder sammelten Holz und die Väter fugten Bretter zu zeitweiligen Wohnungen zusammen. Aber auch in diesem elenden Zustande konnten sie nicht lange weilen; denn eines Tages brach in einer Holzhütte Feuer aus, griff um sich und legte im Nu fast sämtliche trockene Baracken in Asche ¹⁾.

Diejenigen, welche in Fez landeten, erlitten ein noch graufigeres Loos. Auch hier mochten sie die Stadtbewohner nicht aufnehmen, damit durch die Menge die Lebensmittel nicht vertheuert würden. Auch hier mußten sie auf den Feldern zubringen und Kräuter wie das Vieh genießen. Am Sabbath nagten sie die Pflanzen mit den Zähnen ab, um sich nicht eine Entweihung des heiligen Tages zu Schulden kommen zu lassen. Hungersnoth, Pest und die Härtheit der mohammedanischen Einwohner rächten um die Wette gegen sie. Väter waren aus Verzweiflung dahin gebracht, ihre Kinder um Brod für sich und die Ihrigen als Sklaven zu verkaufen; Mütter tödteten ihre Kinder, um nicht deren Todeskampf durch den nagenden Hunger mitanzusehen. Ein Sohn, der seinen greisen Vater vor Hunger verschmachten sah, eilte sein Kind zu verkaufen, um Brod für den Greis zu bringen. Gewinnjüchtige Schiffseigenthümer benutzten die Verzweiflung der Juden, um die ausgehungerten bittenden Kinder am Strande mit Brod an Bord zu locken und entführten sie, taub gegen die Wehklagen der Eltern, in ferne Gegenden, um sie für gute Preise zu verkaufen. Ein Barbar schändete ein schönes jüdisches Mädchen in Gegenwart ihrer Eltern, kehrte nach einiger Zeit zurück und stach ihr ein Schwert in den Leib. Später ließ der Herrscher von Fez, wahrscheinlich durch Vermittelung der jüdischen Urbewohner, im ganzen Lande verkünden, daß diejenigen jüdischen Kinder, welche um Nahrungsmittel angeworben worden waren, wieder in Freiheit zu setzen seien ²⁾.

Haarsträubend sind die Schilderungen der Zeitgenossen von den gehäuften Leiden, welche die jüdisch-spanischen Verbannten überall verfolgten. Diejenigen, welche Hunger und Pest verschont hatten,

¹⁾ Elia Kapsali, Chronik a. a. O. p. XVI. f.

²⁾ Ibn-Berga, Schebet Jehuda No. 53 — 55. Joseph Kober, Dmek ha-Bacha p. 85.

kamen durch die Hände der entmenschten Menschen um. Es hatte sich nämlich das Gerücht verbreitet, die Juden hätten Gold und Silber, das sie aus Spanien nicht mitnehmen durften, verschluckt, um damit später ihr Leben zu fristen. Kannibalen schlugen darum ihnen den Leib auf, um in deren Eingeweiden Goldstücke zu suchen. Die genuesischen Schiffer benahmen sich am unmenschlichsten gegen die Auswanderer, welche sich ihnen anvertraut hatten. Aus Habsucht oder aus reiner Lust, sich an dem Todesröcheln der Juden zu weiden, schleuderten sie Manche von ihnen ins Meer. Ein Schiffscapitän wollte der schönen Tochter eines jüdischen Auswanderers, Namens Paloma (Taube), Gewalt anthun, und die Mutter warf sie, um sie der Schändung zu entziehen, sammt ihren andern Töchtern und dann sich selbst in den Meeresschlund. Der unglückliche Vater verfaßte ein herzzerreißendes Trauerlied um seine untergegangenen Lieben ¹⁾.

Diejenigen, welche den Hafen von Genua erreichten, hatten mit neuem Elende zu kämpfen ²⁾. In dieser blühenden Handels-

¹⁾ Joseph Roben a. a. D. p. 84 f.

²⁾ Der Zeitgenosse Senarega bei Muratori Scriptores rerum Italicarum T. XXIV. p. 531. Venerunt (Judaei ex Hispania pulsi) in urbem nostram (Genuam) plures, diutius tamen non moraturi; nam ex antiquis Patriae consuetudinibus ultra dies tres moram facere non possunt. Concessum tamen est, ut naves, quibus vehebantur, reparari possent, et ipsi aliquantulum a fluctuatione refici paucorum dierum mora. Diceret illos larvas; erant enim macilenti, pallidi, oculis intrinsecus positis, et nisi quod vix se movebant, mortuos diceret. Dum naves reficiuntur, parantque ad longiorem navigationem necessaria, magna pars hyemis transiit. Interea multi apud molem moriebantur; quae regio juxta mare tantum recipiendis Judaeis fuerat deputata. Ueber die Leiden der spanischen Juden von Genua haben auch Nachricht erhalten Ibn-Berga a. a. D. No. 56 und Joseph Roben a. a. D. Als sollte sich Alles gegen die Juden verschwören, brach gerade um die Zeit der Vertreibung der Juden aus Spanien die scheußliche Syphilis aus. Die Geschichte der Medicin ist noch immer nicht klar über den Ursprung der sogenannten Franzosenkrankheit, welche im Anfang so viel Opfer hingerafft hat, noch über die Zeit ihres ersten Auftretens. Einige gelehrte Aerzte nehmen an, sie sei durch Columbus' gleichzeitige Entdeckung von Amerika nach Europa eingeschleppt worden. In Afrika dagegen glaubten die Einwohner, da die aus Spanien vertriebenen Juden eine ansteckende Seuche mitbrachten, sie hätten mit der venerischen Krankheit die Urbewohner angesteckt. Der zeitgenössische granadische gelehrte Tourist, der als Christ unter dem Namen Johannes Leo Africanus bekannt ist, berichtet

Stadt bestand ein Gesetz, daß Juden nicht länger als drei Tage dort weilen dürften. Da die Schiffe, auf welchen die Juden weiter ostwärts geführt werden sollten, der Ausbesserung bedurften, so gestattete die Behörde, daß die Juden einige Tage nicht in der Stadt, sondern nah beim Molo so lange weilen durften, bis die Schiffe wieder hergestellt sein würden. Gespenstern gleich stiegen sie aus den Schiffen, abgezehrt, bleich, hohläugig, und wenn sie sich nicht ein wenig bewegt hätten, um ihrem Schiffsterker instinktmäßig zu entkommen, so hätte man sie für eben so viele Leichname halten können. Die ausgehungerten Kinder gingen in die Kirchen und ließen sich um einen Bissen Brod taufen, und Christen waren unbarmherzig genug, nicht nur solche Opfer anzunehmen, sondern mit dem Kreuz in der einen und mit Brod in der andern Hand sich unter die Juden zu mischen und sie solchergestalt zur Bekehrung zu verlocken. Es war denen, welche beim Molo von Genua landeten, nur kurze Frist zum Aufenthalte zugemessen worden; doch zog sich ein Theil des Winters hin, ohne daß die Schiffe ausgebessert worden wären. Je länger sie nun daselbst verweilten, desto mehr verminderte sich ihre Zahl durch den Uebertritt namentlich der Jünglinge und durch Plagen aller Art. Andere Städte Italiens mochten sie nicht einmal auf kurze Zeit ans Land steigen lassen, theils weil gerade damals ein Nothjahr war, und theils weil die Juden die Seuche mit sich schleppten.

darüber in seiner *descriptio Africae* L. I. c. 30 Folgendes: *Hujus mali (quod Gallicum vulgo dicitur) ne nomen quidem ipsis Africanis ante ea tempora notum fuit, quam Hispaniarum rex Ferdinandus Judaeos omnes ex Hispania profligasset, qui ubi jam in patriam redissent, ceperunt miseri quidam ac sceleratissimi Aethiopes cum illorum mulieribus habere commercium, ac sic tandem velut per manus pestis haec per totam se sparsit regionem, ita ut vix sit familia, quae ab hoc malo remansit libera. Id autem sibi verissime atque indubitate persuaserunt, ex Hispania ad illos transmigrasse; quam ob rem et illi morbo ab Hispania malum Hispanicum (ne nomine destitueretur) indiderunt. Tuneti vero, quem admodum et per totam Italiam, morbus Gallicus dicitur. Idem nomen illi in Aegypto atque Syria ascribitur. Aber es ist durchaus unwahr, daß die Juden die Erzeuger der Syphilis sind. Die wissenschaftliche Medicin hat festgestellt, daß diese Krankheit weder miasmatisch ansteckend ist, noch von den elenden verkommenen jüdischen Verbanneten aus Spanien ausgegangen sein kann.*

Die Ueberbleibsel von Genua, welche nach Rom gelangten, machten eine noch bitterere Erfahrung. Ihre eigenen Religions- und Stammgenossen verschworen sich gegen sie, sie nicht zuzulassen, aus Furcht, daß der Zuwachs neuer Ansiedler ihrem Gewerbe Schaden bringen möchte. Sie schossen 1000 Ducaten zusammen, um sie dem damaligen Papste Alexander VI., jenem berühmten Scheusal, anzubieten, daß er den spanischen Juden keine Aufnahme gestatten möge. Dieser sonst lieblose Kirchenfürst war doch über diesen hohen Grad von Herzlosigkeit gegen die eigenen Genossen so sehr empört, daß er die Juden Roms sammt und sonders auszuweisen befahl. Es kostete daher der römischen Gemeinde noch 2000 Ducaten, den Befehl rückgängig zu machen, und sie mußten es sich gefallen lassen, die Einwanderer aufzunehmen ¹⁾.

Die griechischen Inseln Corfu, Candia und Andere füllten sich mit den unglücklichen spanischen Juden, welche sich theils dahin geschleppt hatten, theils als Sklaven dahin verkauft worden waren. Die meisten Gemeinden hatten Mitleid mit ihnen und waren bedacht, sie zu verpflegen oder gar loszukaufen. Sie machten die größten Anstrengungen, um die Gelder herbeizuschaffen und verkauften den Synagogenschmuck, um ihre Brüder nicht in Noth oder Sklaverei zu lassen. Perser, welche gerade auf der Insel Corfu anwesend waren, kauften spanische Vertriebene, um von den Juden ihres Landes ein hohes Lösegeld zu erzielen ²⁾. Elkana Kapsali, Vorsteher (Condestable) der Randianer Gemeinde, war unermüdlich, Gelder zum Bedarf der spanischen Juden aufzutreiben. Am glücklichsten waren diejenigen, welche die Grenze der Türkei erreichen konnten. Denn der türkische Sultan Bajasid II. erwies sich nicht nur als der am menschlichsten fühlende Monarch gegen die Juden, sondern auch als der einsichtsvollste und klügste. Er verstand es besser, als die christlichen Fürsten, welche verborgenen Reichthümer die verarmten Juden Spaniens mitbrachten, nicht in den Verschlingungen ihrer Eingeweide, sondern in den Falten ihres Gehirnes, und er wollte sie für den Wohlstand seines Landes ausnutzen. Bajasid erließ einen Befehl durch die europäischen Provinzen

¹⁾ Ibn-Berga a. a. D. No. 57.

²⁾ Elia Kapsali, Chronik a. a. D. p. 20.

seines Reiches, die gehetzten Juden nicht von der türkischen Grenze zurückzuweisen, sondern sie aufs freundlichste und mildeste aufzunehmen. Er verhängte sogar Todesstrafe über diejenigen, welche sie hart anfahren oder bedrücken sollten. Der Großrabbiner Mose Kapsali, der ihn vielleicht so günstig gestimmt hatte, war unermüdlich thätig, die jüdisch-spanischen Unglücklichen, welche als Bettler oder Sklaven nach der Türkei gekommen waren, aufs kräftigste zu unterstützen. Er reiste in den Gemeinden umher und legte den begüterten Mitgliedern eine Almosensteuer auf „zur Auslösung der spanischen Gefangenen“. Er brauchte auch nicht viel Zwang anzuwenden; denn die türkischen Juden steuerten gern bei, den Schlachtopfern des christlichen Fanatismus aufzuhelfen. So ließen sich Tausende von spanischen Juden in der Türkei nieder¹⁾, und ehe ein Menschenalter verging, hatten sie die Führerschaft unter den türkischen Juden erreicht und die Türkei gewissermaßen in ein morgenländisches Spanien umgewandelt.

Anfangs schien auch den nach Portugal eingewanderten spanischen Juden ein glückliches Loos zu winken. Dem greisen Rabbiner Isaac Abrah, welcher nach Portugal mit einem Comité von dreißig Personen gereist war, um von dem König João II. die Erlaubniß zur Ansiedelung oder zum Durchzuge zu erwirken, war es gelungen, ziemlich günstige Bedingungen für sie zu erlangen. Denn viele Auswanderer zogen es vor, einstweilen einen Ruhepunkt im Nachbarlande zu finden, weil sie sich mit der Hoffnung schmeichelten, daß ihre Unentbehrlichkeit für Spanien nach ihrem Abzuge erst recht aus Licht treten, dem verblendeten Königspaare die Augen öffnen und es veranlassen würde, das Verbannungsdekret zu widerrufen und die Verbannten mit offenen Armen wieder aufzunehmen. Im schlimmsten Falle, so dachten die Ausgewiesenen, würden sie von Portugal aus sich eher umsehen können, wohin sie sich wenden sollten und würden Schiffe finden, die sie ohne Ungemach nach Afrika oder Italien setzen würden. Als die jüdischen Deputirten den Antrag an den König João II. stellten, sie für immer oder zeitweise für Geld in Portugal aufzunehmen, ging der König mit

¹⁾ Das. vergl. Note 7.

den Granden des Reiches in Eintra darüber zu Rathe, ließ aber gleich den Wunsch durchblicken, den Verbannten für Geld die Aufnahme zu gestatten. Einige Rätke sprachen sich aus Mitleid mit den unglücklichen Juden oder aus Liebedienerei gegen den König günstig dafür aus; Andere waren aus Judenhaß oder aus Ehrgefühl entschieden dagegen. Der König überwand aber alle Bedenklichkeiten, weil er durch das Einzugsgeld von den Einwanderern große Summen zu erlangen hoffte, womit er den beabsichtigten afrikanischen Krieg nachdrücklich führen könnte ¹⁾. Es war Anfangs davon die Rede, daß die spanischen Verbannten die Erlaubniß zum Niederlassen in Portugal erhalten sollten ²⁾. Aber diese Begünstigung schien den portugiesischen Juden selbst äußerst bedenklich, weil dadurch die Zahl der Juden im Mißverhältniß zu dem kleinen Lande einen bedeutenden Zuwachs erhalten, die meist verarmten Einwanderer den portugiesischen Gemeinden zur Last fallen und den König, der ohnehin nicht sehr menschenfreundlich war, feindselig gegen die portugiesische Gesamtjudenheit stimmen würden. Die jüdisch-portugiesischen Notabeln hielten daher Berathung darüber, und manche lieblose Stimme ließ sich vernehmen: daß sie selbst Schritte thun müßten, die Aufnahme der spanischen Verbannten zu hintertreiben. Der edle Greis Joseph aus der Familie Ibn-Jachja sprach aber mit dem wärmsten Gefühle für die unglücklichen Brüder; aber seine Stimme wurde übertönt. Von ihrer Ansiedelung war nun keine Rede mehr, sondern lediglich von der Erlaubniß zum kurzen Aufenthalte, um von Portugal aus die Weiterreise anzutreten. Die Bedingungen, welche den spanischen Juden gestellt wurden, waren: Jeder Einziehende, reich oder arm, mit Ausnahme der Säuglinge, sollte acht Gold-Cruzados (ungefähr 2 Dukat, 7 Thaler) in vier Terminen zahlen, Handwerker jedoch, Metallarbeiter und Waffenschmiede, welche im Lande sich dauernd niederzulassen gedächten, nur die Hälfte. Die Uebrigen dürften nur acht Monate im Lande bleiben. Jedoch machte sich der König anheischig, für Schiffe zu billigen Fahrpreisen zu sorgen, welche sie nach einem

1) Ruy de Pina Chronica de Don João II. in *Serra's Collecção de libros ineditos de la historia portugeza*. T. I. c. 64. 65.

2) Vergl. Note 8.

andern Lande hinübersetzen sollten. Diejenigen, welche über diese Frist hinaus in Portugal betroffen würden oder keinen Zahlungsschein vorzuzeigen vermöchten, sollten der Knechtschaft verfallen¹⁾.

Mit Genehmigung dieser Bedingungen ging eine große Menge spanischer Juden — man schätzte sie auf 20,000 Familien oder 200,000 Seelen²⁾ — über die portugiesische Grenze. Der König

¹⁾ Garcia de Resende Chronica de Don João II. Damiao de Goes Chronica de D. Manoel, zusammengestellt in Gordos Abhandlung: *discurso sobre os Judeos em Portugal, in memorias da Academia Real das sciencias de Lisboa* T. VIII. 2 parte p. 3. Usque hat 2 Dufaten statt 8 Cruzados, und das ist kein Irrthum, wie Einige glaubten.

²⁾ Ueber die Zahl der eingewanderten spanischen Juden in Portugal differiren schon die ersten Quellen. Jacuto, ein Leidensgenosse, zählt mehr als 120,000 Seelen. (Ed. F. p. 227) גיקר קשמיליא נבנו לפורטוגאל . . . יותר מק"כ אלף נפשות. Damiao de Goes giebt über 2000 Häuser und über 200,000 Seelen an: *Entrarão mas de vinte mil cazaes, em que haviaõ alguns de dez e doze pessoas e outras de mais* (a. a. Orte Note). Osorius giebt in seiner *res gestae Emmanuelis* (ed. Köln 1586 p. 6 b.) keine bestimmte Zahl an, sondern referirt: *maxima eorum (Judaeorum e Hispania pulsorum) pars a Joanne rege . . . impetravit, ut in Portugalia tempore aliquo definito consisteret*. Dagegen giebt der von portugiesischen Auswanderern stammende poetische Chroniker Samuel Usque eine sehr geringe Zahl an, nur 1,600 Häuser, was, noch so hoch gerechnet, etwa 16,000 Seelen betrüge: (*Consolacão* III. No. 26): *E dos que foram lançados da quelle reino (Espanha) sempre constante no jadesmo a mor parte se veo a Portugal accordandose seis centas casas con Etrey etc.* Vielleicht ist die Zahl tausend (vinte mil e seis centas casas) ausgefallen, obwohl Immanuel Abwab dieselbe kleine Zahl hat (a. a. D. p. 299). Wenn der König von dem Einzugsgeld eine erhebliche Summe für den afrikanischen Krieg zusammenbringen wollte — (man fand das Geld nach seinem Tode unberührt im Staatsschatz, wie die portugiesischen Chroniken de Pina und de Goes berichten), so müssen bei 8 Cruzados auf den Kopf mehr als 100,000 eingewandert sein, sonst hätte sich der Schacher nicht gelohnt. Lindo giebt einzelne Posten derer an, welche von einzelnen Städten und Distrikten Spaniens nach Portugal eingewandert seien (a. a. D. p. 287), und zwar nach der respectablen Quelle des Pfarrers von Los Palacios, Bernaldez. Demnach wären eingewandert

von Benevent nach Braganza	3,000	Seelen,
„ Zamora nach Miranda	30,000	„
„ Ciudad Rodrigo nach Villar	35,000	„
„ Miranda de Alcantra nach Marboa	15,000	„
„ Badajoz nach Yelves	10,000	„
Summa		88,000

wies den Einwanderern bestimmte Städte zum vorläufigen Aufenthalte an, wofür sie noch an die Bürger eine Steuer zu zahlen hatten. Den ersten Wegbahnenden dreißig Familien wurde Oporto zum Wohnsitz angewiesen und für sie sogar eine Synagoge gebaut. Isaaß Aboab, der gefeierte Meister so vieler Jünger, welche später in Afrika, Egypten und Palästina Rabbinatsitze einnahmen, starb noch in Frieden in Oporto; sein Schüler, der als Geograph und Astronom berühmt gewordene Abraham Zacuto, hielt ihm die Leichenrede (Ende 1492¹⁾. Nur Wenigen seiner Leidensgenossen ist ein ruhiger Tod beschieden gewesen.

Der König João II. von Portugal, der sich überhaupt nie von Gefühlen, sondern immer nur von Nützlichkeitsgründen leiten ließ, gewährte den einheimischen und eingewanderten Juden nur aus Interesse einige Duldung. Er war kein besonderer Gönner der Juden im Ganzen und auch nicht der Einzelnen, obwohl er einige derselben für sich benutzte. Als gleich nach seiner Thronbesteigung die Cortes von Evora sich über die reiche Kleidung und ritterlichen Manieren vieler Juden (und Mauren) beklagten und eine Kleiderordnung für sie eingeführt wünschten, ging der König zum Theil darauf ein, verbot den Juden, seidene Kleider zu tragen, schrieb ihnen wollene und das Tragen eines Abzeichens vor (ein Stern auf der Brust²). Dagegen war er einsichtsvoll genug, eine unsinnige Klage der Cortes zurückzuweisen: daß in Folge eines Gesetzes jüdische Handwerker in den Häusern der Landleute Arbeit suchen

Also aus diesen Gegenden allein über 80,000. Allein die Angabe ist sehr verdächtig, da sie zum Theil auch de los Rios hat, aber in andrer Gestalt und ohne Bernaldez als Gewährsmann anzuführen. Der Passus lautet bei ihm (p. 208): Einige fixiren die Zahl der Auswanderer: de Andalucia salieron tres mil familias (15,000 — 30,000 Seelen); de Leon 27,000 (personas); Zaragoza 30,000; de Ciudad Rodrigo y el Villar 20,000; de Valencia de Alcantara y Malboan 15,000; de Badajoz y Velves 10,000. Hier ist nicht angegeben, daß diese nach Portugal ausgewandert wären. Bo de los Rios „und“ hat, ließt Lindo „nach“; der Eine spricht von spanischen Städten der Auswanderung, der Andere von portugiesischen Plätzen der Einwanderung.

¹⁾ Immanuel Aboab a. a. D. p. 300 Johaslin ed. Filipowski p. 226.

²⁾ Quellen angegeben oben S. 336. Anmerk. 1.

sollte. In diesem Congresse saßen neben dem berühmten deutschen Astronomen Martin von Behaim, einem Schüler des frühreifen Regiomontanus, und neben dem christlichen Leibarzt des Königs Rodrigo, auch ein Jude, der königliche Leibarzt Joseph (Jose) Bisino oder de Wisen¹⁾. Der Letztere legte den immer-

• 1) Schäfer, Geschichte Portugals III. S. 75 theilt aus portugiesischen Quellen mit, daß José Bisino, ein Jude, die vereinfachten Sonnen-, Mond- und Stern-tafeln des Abraham Zacuto ins Lateinische übersetzt habe. Dieses Werk: Almanach perpetuum, sive Ephemerides et tabulae septem planetarum, sei so selten geworden, daß sich in Portugal nur ein einziges Exemplar, in Leira gedruckt, auf der königl. Bibliothek befinde. Es ist aber in einer andern Gestalt in Salonichi 1568 vervielfältigt worden. Daniel b. Perachja Kohen hat es in spanischer Sprache mit hebräischen Lettern als Anhang zu dem Kalenderwerk יוסף יוסף שמואל drucken lassen. Die Ueberschrift lautet: באור לחיות כה' אברהם זכ"ל. זכות בלשן לעז מועתקים מהעתקה נוצריה להר"י יוסף וייזינו. In der Einl. bemerkt der Herausgeber Daniel b. Perachja: העתקה ביאר לח' הר"י אברהם זכ"ל מכתבה נוצריה לעברית בלשן ספרדי מהעתקה כהר"י יוסף וייזינו י"א זאת באמת תובה בתיבה. Daraus ergiebt sich, daß die Bisinosche Uebersetzung nicht lateinisch war, sondern spanisch oder portugiesisch. Die Ueberschrift des Werkes lautet: Los canones de las tablas de Zacut en romance. Im Texte sind oft die Stadt Salamanca und das Datum 1473 als Beispiele angegeben. Augustinus Ricinus bemerkt in seinem Werke: de natura octavae Sphaerae, er sei ein Jünger des Zacuto gewesen, und dieser habe das genannte Werk für einen Bischof von Salamanca verfaßt: Abraham Zacuth, quem praeceptorem in Astronomia habuimus in civitate Salamancha . . . 1473 jussu Episcopi (Salamancae) tabulas astronomicas composuit et ei dedicavit (Katalog der Bodlejana s. v. Ab. Z.) Das Werk ist lateinisch schon 1496 in Venedig und dann wieder 1496, 1499 gedruckt (Wolf Bibliotheca I. p. 106 III. p. 66 f.). — Mit Recht vermuthet Schäfer (das.), daß José Bisino wohl identisch ist mit dem José, den der König João II. mit Anlegung der Schiffslarten beschäftigt hat, und der mit seinen zwei christlichen Collegen das nautische Astrolabium erfand. Die Hauptquelle dafür ist João de Barros Asia, Decada I. Livro IV. c. 2: Però como a necessidade he mestra de todas as artes, em tempo de João II. foi por elle encomendado este negocio a mestre Rodrigo e a mestre Josepe Judeo, ambos seus medicos, e a um Martin de Boemia etc. Daraus und auch aus einer andern Stelle (weiter unten) ist ersichtlich, daß Rodrigo keinesweges Jude war, wie viele Schriftsteller fälschlich angeben. — Mit Unrecht schreibt Humboldt Kosmos II. S. 296) die Anlegung der astronomischen Tafeln und die Verbesserung des nautischen Astrolabium 1484 Martin von Behaim allein zu, während Juden — Zacuto und Joseph Bisino — den größern Antheil

währenden astronomischen Kalender oder die Tafeln der sieben Planeten zu Grunde, welche der später als Chroniker bekannt gewordene Arahm Zacuto für einen Bischof von Salamanca früher ausgearbeitet und demselben gewidmet hatte. Joseph Bisino hat auch das Instrument zur Messung der Sternhöhe, das so unentbehrlich für die Schifffahrt war (nautisches Astrolabium), in Verbindung mit christlichen Fachmännern, verbessert. Dadurch war es erst Vasco de Gama möglich geworden, den Seeweg nach Indien um das Vorgebirge der guten Hoffnung zu finden, und vielleicht auch Columbus, einen unbekannten Erdtheil zu entdecken. Wie es so oft ging, Juden haben ihren Geist angestrengt, und Christen haben den Ruhm davon geerntet. Als zur selben Zeit Christoph Columbus dem König João den Antrag machte, ihm Schiffe anzuvertrauen, um in der Richtung nach Westen nach Indien zu gelangen, legte der König dessen Plan dem Bischof von Ceuta und seinen Leibärzten, dem christlichen Rodrigo und dem jüdischen Joseph Bisino, zur Prüfung vor¹⁾, und diese entschieden sich einstimmig, daß Columbus' Voraussetzung, westwärts nach Indien zu kommen, auf einer Einbildung von der Nähe der Insel Cipango (Japan) beruhe. Sie hatten allerdings Recht. Denn die Entdeckung eines Theils von Amerika oder Westindien durch Columbus war ein Zufall, auf welchen der Unternehmer selbst nicht gerechnet hatte, oder vielmehr ihn lange im Wahne ließ, es sei ein Theil von Ostindien. Man kann fast sagen, daß Columbus fast über Amerika stolperte. Auch die Länderkunde und die Gewandtheit zweier Juden, des Abi Abraham de Beja und Joseph Zapateiro de Lamego, benutzte der König João II., schickte sie nach Asien, um Mittheilungen an seine Auskundschafter, welche nach dem fabelhaften Lande des Priesters Johann gehen sollten, zu

daran hatten. Der Erstere bemerkt in seinem Jochasin (p. 222):
 אני הכותב תקנתי: כל חספרים מהלוחות שעשיתי והם פפוזרים בכל ארץ אדום גם בארץ ישמעאל.

¹⁾ Barros Asia, Decada I. Coro III. c. 11 . . mandaou (Eurey João) que estivesse (Christovaõ Colom) com Diego Ortiz, Bispo de Cepta, e com mestre Rodrigo et mestre Josepe, a quem commetia estas cousas de cosmographia etc.

bringen und von ihnen zu empfangen¹⁾. Einige Glieder der berühmten Familie Ibn-Sachja (Negro) verkehrten ebenfalls an dessen Hofe²⁾.

Obwohl also der König João II. kenntnißreiche und gewandte Juden zu seinem Zwecke verwendete, hatte er doch kein Herz für den jüdischen Stamm; er war ihm vielmehr gleichgültig oder gar widerwärtig, sobald er ihm oder seinem bigotten Sinne im Wege war. In demselben Jahre, in dem er Joseph Zapateiro und Abraham de Beja nach Asien wegen Erkundigungen aussandte, ernannte er auf Antrag des Papstes Innocenz VIII. eine Inquisitionskommission gegen die aus Spanien nach Portugal geflüchteten Marranen und ließ diejenigen, welche dem Judenthume mehr oder weniger anhänglich waren, ebenso wie Fernando und Isabella in Spanien, zum Feuertode oder zum ewigen Kerker verurtheilen. Als einige Marranen nach Afrika hinübergeschifft waren, und dort sich frei zum Judenthume bekannt hatten, erließ er ein Verbot bei Todesstrafe und Vermögensseinziehung gegen die Auswanderung von getauften Juden oder Neuchristen zur See³⁾. In dieser Zeit starb wohl Juda Ibn-Berga als Märtyrer in Lissabon, weil er die judaisirenden Marranen nicht angeben mochte (o. S. 331). An dem Hauche dieses harten, herzlosen Monarchen hing das Leben oder der Tod von Hunderttausenden der jüdisch-spanischen Verbannten.

Auch gegen diese Unglücklichen in Portugal verschworen sich nicht bloß die bösen Menschen, sondern auch die Natur. Gleich bei ihrer Ankunft in Portugal wüthete eine bössartige Seuche und raffte Tausende von ihnen hin. Die portugiesische Bevölkerung,

¹⁾ Barros a. a. D. I. III. 5. . . duos Judeos de Espanha em busca de Cosilhaõ (por Elrey), a hum chamovaõ Rabi Abraõ natural de Beja e a outro Josepe çapateiro de Lamego. Çapateiro bedeutet wohl portugiesisch wie spanisch Zapatero, Schuhmacher; aber hier ist es sicher ein Familienname wie der Name חפץ unter den spanischen Juden „Schuhmacher“ bedeutet. Die edle Familie חפץ war nicht „Schneider“ eben so wenig wie der Marranische Dichter „Ropero“ Kleidertröbder war. Es sind lauter Familiennamen. — Die Verwendung der beiden Juden von João II. geschah um 1487.

²⁾ Gedalja Ibn-Sachja Schalschelet p. 49 a. b.; Carmoly Sachjiden p. 14 ff.

³⁾ Ruy de Pina Chronica de D. João II. c. 64 Garcia de Resende Chronica de D. João II. c. 69.

welche ebenfalls durch die Pest litt, glaubte die Juden hätten sie eingeschleppt. Und in der That mögen die Verzweiflung, die drückende Hitze zur Zeit der Auswanderung, Mangel und Elend aller Art verheerende Krankheiten unter ihnen erzeugt haben. Ein großer Theil der spanischen Auswanderer erlag auch in Portugal der Seuche ¹⁾. Die Bevölkerung murrte daher gegen den König, daß er die verwünschten Juden, an deren Fersen sich die Pest geheftet, ins Land gebracht hatte, und Don João hielt daher strenger auf die Erfüllung der Bedingung, als er sonst gethan haben würde, daß die Uebriggebliebenen Portugal binnen acht Monaten verlassen sollten. Anfangs stellte er ihnen laut Vertrag Schiffe zum billigen Fahrpreise zur Verfügung und befahl den Schiffscapitänen, sie mit Menschlichkeit zu behandeln, und sie nach den Plätzen zu führen, welche die Juden angeben würden. Aber diese, meistens vor Judenhaß und Gewinnsucht geleitet, lehrten sich, einmal auf der See, wenig an des Königs Befehl, da sie wegen ihrer begangenen Unmenschlichkeit keine Kläger zu fürchten hatten. Sie forderten mehr Geld als ursprünglich bedungen war, und erpreßten es den Hilflosen, oder sie führten sie so lange auf der Wasserfläche umher, bis den Unglücklichen der Mundvorrath ausgegangen war. Dann verlangten sie für die Lieferung von Lebensmitteln große Summen, so daß die Unglücklichen zuletzt ihre Kleider um Brod hingeben mußten, und fast nackt an irgend einen Hafenplatz ausgesetzt wurden. Frauen und Mädchen schändeten sie in Gegenwart der Männer und Eltern und machten den christlichen Namen zur Schmach ²⁾.

1) Jacuto Jochasin p. 227: וְהָאֵלֶּיךָ מֵעַם מְדֵינָה (מִקִּי"כ מֵהָאֵלֶּיךָ נִפְשֹׁת) בְּמִנְהָה; Auch Abrabanel in Einl. zu Könige und die spanischen Chroniken sprechen von der bössartigen Seuche unter den Juden Spaniens. Auch Juda Chajjat in Einl. zum Commentar zu מִדְבָּר מִלֵּוֹי. Auch die Chronik der Sachiden bei Ibn-Jachja p. 92 a. u. Usque No. 26.

2) Wenn es nicht ein christlicher Chroniker, der Bischof Hieronymus Osorius, selbst erzählte, würde man so grause Unmenschlichkeit gar nicht glauben. Er erzählt (de rebus gestis Emmanetis p. 7 a.): Mercatores enim et navicularii, qui Judaeos in naves suas recipiebant, eos in mari multis injuriis admodum acerbe divexabant. Vecturae enim pretio . . . minime contenti . . . multo majorem pecuniam ab invitis exprimebant, et de industria diutius, quam opus erat, vagabantur . . . ut consumpto 'omni' commeatu, co-

Oft setzten die Unmenschen die Unglücklichen an einen öden Punkt Afrika's aus und überließen sie dem Hunger, der Verzweiflung oder der Wuth barbarischer Mauren, die den Rest zu Gefangenen machten ¹⁾.

Die Leiden der auf Schiffen aus Portugal Ausgewanderten erzählt ein Augenzeuge, der Rabbalist Juda b. Jakob Chajjat ²⁾ (aus einer edlen und wohlhabenden Familie). Das Schiff, auf dem sich er, seine Frau und noch zweihundertfünfzig Juden jedes Alters und Geschlechtes befanden, lief im Winter (Anfangs 1493) vom Hafen von Lissabon aus und irrte vier Monate auf den Wellen umher, weil kein Hafen sie wegen der Pest aufnehmen wollte. Natürlich wurden die Lebensmittel auf dem Schiffe knapp. Das Schiff wurde noch dazu von bisfanischen Seefahrern gekapert, geplündert und in den spanischen Hafen von Malaga geschleppt. Den Juden wurde weder gestattet ans Land zu steigen, noch abzusegeln, noch wurden ihnen Lebensmittel geliefert. Die Geistlichen und Behörden der Stadt wollten sie durch Hungerqual für die Christuslehre geneigt machen. Es gelang ihnen auch wirklich Hundert Personen mit ausgemergelter Gestalt und hohlen Augen zu werben. Die Uebrigen aber blieben standhaft im Glauben und fünfzig von ihnen, Greise, Jünglinge, Jungfrauen, Kinder, erlagen dem nagenden Hunger; darunter auch Chajjat's Frau. Erst dann regte sich einiges Mitleid im Herzen der Malagesen und sie lieferten ihnen Brod und Wasser. Als die Ueberbleibsel nach zwei Monaten die Erlaubniß erhielten nach der afrikanischen Küste abzusegeln, traf sie bitteres Leid in anderer Gestalt. Wegen der Pest wurden sie in keine Stadt gelassen und waren auf das Gras des

gerentur ab eis victum emere. Pretium vero, quod rebus suis constituebant, erat ejusmodi, ut eo persoluto, Judaei nudi et inanes relinquerentur. Accedebat, quod nuptis mulieribus et virginibus vitium per vim inferebant . . . Christiani nominis, quod usurpabant, obliti, in omni genere immanitatis atque perfidiae versabantur. Die schauerliche Geschichte in Schebet Jehuda No. 58, von dem Schiffer, der den Juden Alles abgenommen und sie dann auf eine öde Insel ausgesetzt, gehört wohl auch in die Zeit Joãos II.

¹⁾ Usque a. a. D. No. 26.

²⁾ Chajjat Chuleit. zum Commentar במחנה יהודה zum rabbinischen Buche מערכות אלהות, zum Theil bestätigt durch Florento histoire de l'Inquisition I. p. 262.

Feldes angewiesen. Chajjat selbst wurde von einem böshafter Mohammedaner, der, früher sein Stadtgenosse, ebenfalls aus Spanien ausgewiesen war, im Staate Fez bei den Mauren irgend eines Verbrechens beschuldigt, in einen graufigen Kerker von Schlangen und Molchen geworfen, zum Uebertritt zum Islam unter verlockenden Bedingungen aufgefordert und im Weigerungsfalle mit dem Tode durch Steinigung bedroht. Alle diese gehäuften, aufreibenden Leiden machten ihn aber auch nicht einen Augenblick in seiner religiösen Ueberzeugung wankend. Endlich wurde er von den Juden eines kleinen Städtchens ausgelöst und nach Fez gebracht. Dort aber herrschte eine so große Hungersnoth, daß Chajjat gezwungen war, für ein Stück Brod, das auch für Hunde zu schlecht gewesen wäre, täglich mit seinen Armen eine Mühle zu drehen. Nachts nahmen er und seine Leidensgenossen, die nach Fez verschlagen waren, das Lager im Aschenhaufen der Stadt.

So sehr auch die portugiesischen Schiffaleute die von ihnen an den Juden begangenen Unmenschlichkeiten zu verheimlichen suchten, so kamen sie doch ans Tageslicht und schreckten die noch Zurückgebliebenen zurück, sich und die Ihrigen auf Schiffe zu begeben und auszuwandern. Die Armen vermochten auch nicht das Geld für Schiffslohn und Zehrung zu erschwingen. Sie verschoben daher die Abreise von Tag zu Tag und wiegten sich in die Hoffnung, der König werde Gnade vor Recht ergehen lassen und sie in Portugal dulden. Allein Don João war nicht ein König, dessen Herz vom Strahl der Gnade und des Mitleids erwärmt war. Er behauptete, daß eine größere Zahl als bedungen war, in Portugal eingewandert wäre und bestand darauf, daß der Vertrag pünktlich erfüllt werde. Diejenigen, welche nach Ablauf der acht Monate zurückgeblieben waren, wurden richtig zu Sklaven gemacht und an diejenigen Edelleute verschenkt oder verkauft, welche sich diesen oder jenen Juden ausgewählt hatten (1493¹⁾.

Der König João II. ging aber noch weiter in der Grausamkeit gegen die unglücklichen spanischen Juden. Den der Sklaverei

¹⁾ Osorius a. a. O. p. 7^b auch andere portugiesische und jüdische Schriftsteller.

verfallenen Eltern ließ er die Kinder von drei bis zehn Jahren entreißen und auf Schiffe schaffen, um sie nach den neuentdeckten San-Thomas oder verlorenen Inseln (Ilhas perdidas) bringen, und dort im Christenthum erziehen zu lassen¹⁾. Das Wehegeschrei der trostlosen Mütter, das Gewinsel der Kinder, die Wuth der Väter, die sich vor Schmerz das Haar ausrausten, nichts vermochte den herzlosen Despoten zu bewegen, sein Edikt zu widerrufen. Die Mütter flehten, ihre Kinder begleiten zu dürfen. Eine Mutter, der die Schergen sieben Kinder geraubt hatten, warf sich dem Könige zu Füßen bei seinem Austritt aus der Kirche und flehte, ihr wenigstens das jüngste zu lassen. Don João ließ sie fortdrängen und wehklagen „wie eine Hündin, der man die Jungen entzieht.“ Was Wunder, wenn manche Mutter sich mit ihren Kindern ins Meer stürzte, um in den Wellen bei ihren Lieblingen zu bleiben. Die Inseln St. Thomas, wohin die Kleinen geschleppt wurden, waren von Eidechsen, giftigen Schlangen und Verbrechern bewohnt, welche zur Strafe aus Portugal dahin transportirt worden waren. Die meisten jüdischen Kinder kamen auf der Reise dahin um oder wurden ein Fraß der wilden Bestien. Von den Ueberlebenden heiratheten später Brüder und Schwestern in Unwissenheit einander. Vielleicht war des Königs verdüstertes, erbittertes Gemüth, seit dem Tode seines einzigen legitimen Sohnes, Schuld an seiner Unmenschlichkeit gegen die Juden. Sein jüdischer Günstling Joseph Ibn-Jachja verließ in dieser Zeit 1494 Portugal mit mehreren Familiengliedern, weil er schlimme Zeiten befürchtete, oder weil ihn der König zum Christenthum zwingen wollte. Er wanderte nach Pisa aus²⁾.

Nachdem João II. freudenlos ins Grab sank (Ende Oct. 1495)

¹⁾ Dieses Faktum verschweigen die portugiesischen Chronikschreiber, auch der freimüthige Osorius. Nur die zwei jüdischen Historiker referiren es, der Zeitgenosse Salomo Ibn-Berga (Schebet Jehuda No. 59) und Usque, der es von seinen aus Portugal ausgewanderten Verwandten vernommen haben kann (Consolacão III. No. 27). Joseph Kohen a. a. D. p. 88 und Emanuel Aboab l. c. p. 307 copiren Usque.

²⁾ Gedalja Ibn-Jachja Schalschelet p. 49^{b.}, 95^{a.} nach einer Chronik, im Widerspruch mit dem Berichte des Joseph b. David J. J. in Einl. zu תורה נאמר. Gräb. Geschichte der Juden. VIII.

schien unter seinem Nachfolger, seinem Better Manoel, der ein Gegenstück zu ihm bildete, freundlich, milde und ein Liebhaber der Wissenschaften war, den Juden Portugals und dem Rest der spanischen Verbannten ein freundlicher Stern zu leuchten. Der König Manoel, welcher die Verurtheilung der spanischen Juden zur Sklaverei nicht gebilligt haben mochte, und belehrt, daß sie nur gezwungener Weise und aus Angst vor tausendfachem Tode über die Frist zurückgeblieben waren, schenkte Allen, welche in Sklaverei waren, die Freiheit. Das Gold, welches die Freudetrunkenen ihm dafür anboten, wies er zurück ¹⁾. Freilich hatte er dabei den Hintergedanken, wie sein Biograph, der Bischof Osorius, berichtet, die Juden durch Milde für den Uebertritt zum Christenthum zu gewinnen. Den jüdischen Mathematiker und Astronomen Abraham Zacuto, welcher aus Nordspanien (wo er seine Lieblingswissenschaften selbst Christen gelehrt hatte) nach Lissabon ausgewandert und zurückgeblieben war, stellte Manoel als seinen Hofastrologen an ²⁾. Dieser König gab nämlich viel auf Sterndeuterei, befragte diese trügerische Kunst beim Absegeln der Schiffe zu Entdeckungsreisen über deren Erfolg und hatte auch zwei christliche Astrologen nach einander Diego Mendez Bazinho und Thomas de Torres ³⁾. Indessen diente ihm Zacuto nicht bloß mit der Deutung der Constellation. Er hatte, obwohl ein nüchterner, beschränkter, im Aberglauben seiner Zeit befangener Mann, gediegene Kenntnisse in der Astronomie, verfaßte ein Werk darüber (außer seinen astronomischen Tafeln) und gab für die Schifffahrt die Anfertigung eines genauen Instrumentes zur Messung der Sternhöhe aus Metall an, statt des bis dahin aus unzuverlässigem Holze gebrauchten ⁴⁾. Manoel liebte auch die Rückschau in die Vergangenheit, beschäftigte sich gerne mit Chroniken und stellte daher Zacuto als seinen Chronisten an ⁵⁾, da dieser

¹⁾ Osorius a. a. D. p. 7 b.

²⁾ Imanuel Aboab a. a. D. p. 300, 306. Vergl. auch Schäfer a. a. D. IV. S. 75.

³⁾ Quellen bei Schäfer a. a. D. IV. S. 5.

⁴⁾ Bei Schäfer a. a. D. S. 75. Ueber das astronomische Werk vergl. die Bibliographen über Zacuto.

⁵⁾ Schäfer a. a. D. In dem letzten Theil des Joachin, in den Auszügen aus Chroniken, zeigt Zacuto sehr viele Belesenheit auch in nichtjüdischen Schriftwerken.

in Geschichtswerke sehr eingelesen war; freilich die geistige Bewegung in der Geschichte ahnte Jacuto nicht.

Unter dem König Dom Manoel, unter dem Portugal um Indien und einen Theil von Amerika erweitert wurde, konnten die Juden ein wenig aufathmen. Wie es scheint, erließ er gleich nach seiner Thronbesteigung einen Befehl, daß die Anschuldigungen gegen Juden wegen Kindermordes nicht von den Gerichten angenommen werden sollten, da sie auf böswilliger, lügenhafter Erfindung beruhen; er gestatte den fanatischen Prediger-Mönchen nicht, gegen sie zu züngeln. Als einst ein solcher eine Kapuzinade gegen sie angekündigt und die dem Hofe nahestehenden Juden den König Manoel um Schutz angefleht hatten, soll er ihnen geantwortet haben: „Euch erschreckt in der That ein rauschendes Blatt, wie Euch der Prophet voraus verkündet hat. Was fürchtet ihr, da ihr meines Schutzes gewiß seid?“ ¹⁾ Das Wort des Königs war aber keineswegs ein wirksamer Talisman gegen die Bosheit der Judenfeinde. Leicht wäre es in Portugal selbst zu einer Blutanfrage gekommen, wenn sie nicht die Gewandtheit einer Jüdin vereitelt hätte. In ihr Haus hatte nämlich ein Christ, der das Kind einer Nachbarin in der Aufwallung erschlagen hatte, die Kindesleiche geworfen und noch dazu die Schergen hineingeführt, bei ihr Haus-suchung zu halten. Die Jüdin band die Leiche an ihren Leib und stellte sich an, als wenn sie in Kindesnöthen wäre. Die Haus-

1) No. 12 und 13 in Ibn-Berga's Schebet Jehuda heißt es: בין המלך מנואל בין המלך אלפונסו. Nun gab es in Spanien keinen König Manoel, sondern nur in Portugal. Wahrscheinlich gehören die dort erzählten Begebenheiten in die letzte Zeit der Juden Portugals. Freilich war Manoel nicht der Sohn Alfonsos V., sondern dessen Nefte; indessen mag diese Einzelheit dem Tradenten entfallen sein, oder es ist eine Corruptel für: בן אחי המלך אלפונסו. Der Inhalt verstößt nicht gegen die Geschichte aus der Zeit des portugiesischen Manoel. Höchstens könnte auffallen, daß der König von seinem Erlasse zu Gunsten der Juden בימים הראשונים „in früherer Zeit“ (das. p. 37), während er im Beginne des dritten Jahres seiner Regierung die Juden vertrieb. Indessen kann das eine Ungenauigkeit des Erzählers sein. Das angebliche Sendschreiben eines Juden an den römischen Senat aus einer alten Chronik über die Behandlung der Juden nach ihrer Besiegung durch die Römer — das dort dem König Manoel mitgetheilt wird — ist im Geschmacke dieses Königs, der Chroniken liebte. — Die dort No. 12 erwähnte Stadt אקאנחא kann eben so gut Ucanha im Gebiete Lamego sein.

suchung ergab daher Nichts. Später kam der Mord des Christen an dem Kinde an den Tag, der Mörder selbst machte Geständnisse, und die Jüdin, befragt, was aus der Kindesleiche geworden, leugnete Anfangs ihr Manöver, gestand aber zuletzt, als sie über die Folgen beruhigt wurde, ihre List ein. Der König Manoel bewunderte ihre Klugheit¹⁾.

Kurz, sehr kurz war indeß der Glücksschimmer der portugiesischen Juden unter Manoel; die finstere Bigotterie des spanischen Hofes verwandelte ihn in schauerliches Düster. Sobald der junge König von Portugal den Thron bestiegen hatte, war das spanische Königspaar darauf bedacht, eine Heirathsverbindung mit ihm einzugehen, um den feindlichen Nachbar in einen Freund und Bundesgenossen zu verwandeln. Es ließ ihm die jüngere Tochter, Johanna, die wegen ihrer Eifersucht und ihres wahnsinnigen Benehmens berühmt gewordene Fürstin, antragen. Manoel ging gerne auf diese Verbindung ein, hatte aber ein Auge auf die ältere Schwester Isabella II., welche früher mit dem Infanten von Portugal verheirathet und bald darauf Wittwe geworden war. Isabella hatte zwar eine entschiedene Abneigung gegen eine zweite Ehe; aber ihr Beichtvater wußte sie zu überreden und gab ihr zu verstehen, wie sie dadurch die Verherrlichung des christlichen Glaubens fördern würde. Der spanische Hof hatte es nämlich mit Verdruß gesehen, daß der portugiesische König die jüdischen und mohammedanischen Flüchtlinge aufgenommen hatte. Die freundliche Behandlung derselben von Seiten des Königs Manoel war ihm nun gar ein Dorn im Auge. Fernando und Isabella dachten nun durch das Eingehen auf den Wunsch des portugiesischen Königs weit eher zum Ziele zu gelangen. Sie sagten ihm daher die Hand ihrer ältesten Tochter unter der Bedingung zu, daß er sich mit Spanien gegen den König von Frankreich, Karl VIII., verbinden (der damals Eroberungszüge in Italien machte), und daß Manoel die Juden aus Portugal verjagen sollte, sowohl die eingeborenen wie die aus Spanien eingewanderten²⁾.

1) Ibn-Berga a. a. O.

2) Goes, Chronica des Königs Manoel I. c. 18 spricht von dem Wunsche, auch die einheimischen Juden zu vertreiben, Osorius dagegen nur von den spanischen (a. a. O. p. 12^b): Suscepit deinde Emmanuel rei . . . deliberatio-

Beide Bedingungen waren dem König Manoel sehr unangenehm. Denn mit Frankreich stand er in guten Beziehungen, und von den Juden zog er bedeutenden Nutzen durch ihr Geld, ihre Nüchternheit, ihre Gewandtheit und ihre Kenntnisse. Er ging daher mit seinen vertrauten Granden über diese für den Staat wichtige Judenfrage zu Rathe. Die Meinungen waren aber darüber getheilt. Die Einen machten geltend: es sei gegen das Interesse des Landes, die Juden auszuweisen und ganz besonders sei es gegen das königliche Wort, das er bei seiner Thronbesteigung ihnen gegeben. Dieselben judenfreundlichen Rätthe führten auch zu Gunsten derselben an, daß nicht nur italienische, deutsche und ungarische Fürsten die Juden in ihren Staaten duldeten, sondern sogar der Papst. Sind die Juden verderbt, so sei es nicht christlich, sie andern christlichen Staaten zuzuweisen und gewissermaßen ein Uebel Andern zuzuschleudern. Es sei vorauszu sehen, daß die ausgewiesenen Juden sich in mohamedanischen Ländern, in Afrika und der Türkei, ansiedeln und dorthin ihr Vermögen und ihre Kenntnisse führen würden. So lange sie aber in einem christlichen Staate weilten, sei Hoffnung vorhanden, sie zum christlichen Glauben hinüberzuziehen. Die Judenfeinde brachten ihrerseits Gründe für die Verbannung der Juden vor, und der Haß ist stets logischer und beredter als die Milde. Die Juden seien früher aus Frankreich und gegenwärtig aus einigen Gegenden Deutschlands so wie aus Castilien und Aragonien vertrieben worden, weil ihr Verkehr mit den Christen zum Schaden des Glaubens ausschlage, und weil sie den Einfältigen ihre Irrthümer beibrächten. Es sei zu befürchten, da sie Feinde des christlichen Namens seien, daß sie die Staatsgeheimnisse den Gegnern Portugals verrathen würden. Der Vortheil, den die Krone von dem Reichthum der Juden ziehe, werde bedeutend durch den Nachtheil überwogen, daß nach und nach alles Eigenthum durch List und Gewandtheit in ihre Hände gerathen werde ¹⁾.

nem utrum Judaei, qui fuerant a Castellae Regibus expulsi et in Portugalia morabantur, essent expellendi continuo. Castellae Reges Emmanuelem per Literas admonebant, ne gentem sceleratam, Deo et hominibus invisam, consistere in Portugalia sineret.

¹⁾ Dieselben Schriftsteller.

Indessen blieb Manoel noch einige Zeit schwankend, weil seine edle Natur sich gegen diese Härte und Wortbrüchigkeit sträubte. Den Ausschlag gab erst die Infantin Isabella. Sie hegte einen fanatischen, fast persönlichen Haß gegen die Juden ¹⁾, war im Wahne — oder ließ es sich von den Geistlichen einreden — daß das Unglück, welches über den König João II. in seinen letzten Tagen hereingebrochen war, durch die Aufnahme der Juden herbeigeführt worden sei, und sie, an der Brust des Aberglaubens genährt, fürchtete auch für ihre Ehe mit Manoel ein Unglück, wenn die Juden ferner in Portugal geduldet blieben. Welch eine bodenlose Lieblosigkeit in dem Herzen einer jungen Frau! Für den König Manoel trat dadurch ein unversöhnlicher Widerstreit der Gefühle und Gedanken ein. Die Ehre, das Staatsinteresse und die Menschlichkeit geboten, die Juden nicht zu ächten und hilflos zu verstoßen; aber die Hand der spanischen Infantin und die Hoffnung auf den Besitz der spanischen Krone waren nur durch das Elend der Juden zu gewinnen. Die Liebe neigte das Jünglein in der Wage zu Gunsten des Hasses. Als der König seine Braut an der Grenze erwartete, erhielt er ein Schreiben von ihr, daß sie nicht eher in Portugal eintreffen werde, bis das Land von den „fluchbeladenen“ Juden gesäubert sein werde ²⁾.

Der Heirathsvertrag zwischen Dom Manoel und der spanischen Infantin Isabella II. wurde daher mit dem Elend der Juden besiegelt. Am 30. November 1496 war er unterzeichnet, und schon am 20. des folgenden Monats erließ der König einen Befehl: daß sämtliche Juden und Mauren seines Königreichs die Taufe empfangen oder das Land innerhalb einer Zeitfrist bei Todesstrafe verlassen sollten ³⁾. Um sein Gewissen zu beschwichtigen, verfuhr der König

¹⁾ Goes a. a. O. bemerkt: Isabel (la Infanta) era inimiga declarada dos Judeos.

²⁾ Nach Urkunden von G. Heine in Schmidts Zeitschrift für Geschichte Jahrg. 1848 S. 147.

³⁾ Damião de Goes giebt an, Manoel habe die über die Frist Zurückbleibenden mit Todesstrafe bedroht, eben so Usque III. No. 28 und Immanuel Aboab p. 295. Osorius scheint also die Härte gemildert zu haben, wenn er erzählt (l. c. p. 13^a): qui (Judaei atque Mauri) in illius regno fuissent inventi, libertatem amitterent.

Anfangs milde gegen diejenigen, welche sein Edikt in grenzenloses Elend treiben sollte. Er dehnte die Frist zur Auswanderung lange genug aus, bis zum October des nächstfolgenden Jahres, so daß ihnen Zeit bliebe, Vorkehrungen zu treffen; er bestimmte ferner drei Hafenplätze für ihren freien Auszug (Lissabon, Oporto und Setubal). Daß er die Juden durch Verheißungen von Ehren und Vortheilen zum Christenthume zu locken suchte, lag so sehr in der verkehrten Ansicht der Zeit, daß er nicht dafür verantwortlich gemacht werden kann. Dennoch ließen sich Anfangs nur Wenige zur Taufe verlocken.

Aber gerade das milde Verfahren Manoels schlug zum größern Verderben der Juden aus. Da sie lange Zeit hatten, sich zur Auswanderung vorzubereiten, und es ihnen nicht verwehrt war, Gold und Silber mitzunehmen, so glaubten sie sich nicht beeilen und ihre Abreise aufschieben zu dürfen. Vielleicht änderte sich gar der Sinn des Königs. Sie hatten Freunde bei Hofe, welche zu ihren Gunsten wirkten. Obzwar die Wintermonate nicht geeignet, sich dem Meere anzuvertrauen. Die Meisten von ihnen warteten also das Frühjahr ab. Inzwischen änderte sich allerdings der Sinn des Königs Manoel, aber nur zu ihrem grausigen Elende. Es verdross ihn nämlich, daß so wenige Juden sich zur Annahme des Christenthums entschlossen hatten. Er sah sie nicht gerne mit ihren Reichtümern und ihrer Brauchbarkeit abziehen und sann daher darauf, sie im Lande, freilich als Christen, behalten zu können. Nur der erste Schritt kostete ihn Ueberwindung, der zweite wurde ihm schon leicht.

Im Staatsrathe regte er die Frage wieder an, ob die Juden mit Gewalt zur Taufe gebracht werden dürften. Zu Ehren der portugiesischen Geistlichkeit muß es gesagt werden, daß dieselbe sich entschieden gegen die gewaltsame Taufe ausgesprochen hat. Der Bischof Fernando Coutinho von Algarvien führte kirchliche Autoritäten und päpstliche Bullen an, daß die Juden nicht zur Annahme des Christenthums gezwungen werden dürften, weil dieses ein freies und nicht ein gezwungenes Bekenntniß erheische ¹⁾. Manoel

¹⁾ Urkunden mitgetheilt von G. Heine in Schmidts Zeitschrift a. a. O. p. 178 f.

war aber so sehr darauf veressen, die fleißigen Juden zu behalten, daß er ausdrücklich erklärte: er kümmere sich nicht um die bestehenden Gesetze und Autoritäten und werde nach seiner Eingebung handeln. Von der Festung Estremoz aus erließ er (Februar 1497) einen geheimen Befehl, daß sämtliche jüdische Kinder, Knaben wie Mädchen, bis zum vierzehnten Jahre im ganzen Lande am Ostersonntag den Eltern mit Gewalt entrisen und zum Taufbecken geschleppt werden sollten. Trotz der Heimlichkeit, mit der die Vorbereitungen dazu betrieben wurden, erfuhren es doch einige Juden und trafen Anstalten, sich und ihre Kinder durch rasche Auswanderung von der „Besleckung durch die Taufe“ zu retten. Als Manoel Wind davon erhielt, ertheilte er den Befehl, die gewaltsame Taufe der Kinder sofort auszuführen¹⁾. Herzerreißende Scenen kamen bei dieser Gelegenheit in den Städten, wo Juden wohnten, vor, als die Schergen die Kinder in die Kirchen schleppen wollten. Die Eltern umklammerten ihre Lieben und diese hielten frampfhaft an jenen fest, mit Peitschenhieben und Schlägen wurden sie von einander gerissen. In der Verzweiflung, von ihren Kindern auf ewig getrennt zu werden, erdrückten manche Eltern ihre Kinder in der Umarmung oder warfen sie in Brunnen und Flüsse und legten dann Hand an ihr eignes Leben. „Ich habe es gesehen“, erzählt der Bischof Coutinho, „wie Viele an den Haaren zum Taufbecken geschleift wurden, und wie die Väter in Trauer mit verhülltem Haupte und mit Schmerzensschrei ihre Kinder begleiteten und am Altar gegen diese unmenschliche Gewalttaufe protestirten. Ich habe noch anderes unaussprechlich Graufiges gesehen, das ihnen zugesügt wurde“²⁾. In der Erinnerung der Zeitgenossen blieb die gräßliche Art, mit der ein edler und gebildeter Jude Isaaß Ibn Zachin seine Kinder und sich umbrachte³⁾, um sie nicht dem Christenthume verfallen zu sehen. Christen selbst wurden von dem Jammergeschrei und den Thränen der jüdischen

1) Damião de Goes a. a. D. Osorius a. a. D. Usque hat, abweichend von den portugiesischen Chroniken, die Angabe, daß die Gewalttaufe sich auf Kinder bis zum funfzehnten Jahre erstrecken solle a. a. D. III. No. 28.

2) De Goes und Osorius a. a. D. Coutinhos Angabe bei Heine a. a. D. Anhang II. p. 178 f.

3) Jacuto Zachasin p. 32. Ed. Amst. p. 51.

Väter, Mütter und Kinder zu Mitleid und Erbarmen bewegt, und trotz des Verbotes von Seiten des Königs, den Juden Beistand zu leisten, verbargen sie manche Unglückliche in ihren Häusern, um sie wenigstens für den Augenblick zu retten¹⁾. Aber das Steingerz des Königs Manoel und seiner jungen Gattin, der Spanierin Isabella II., blieb ungerührt von diesen Jammerscenen. Die getauften Kinder, denen christliche Namen beigelegt wurden, ließ der König in verschiedene Städte vertheilen und christlich erziehen.

Viele Juden Portugals mögen wohl bei dieser Gelegenheit zum Christenthum übergegangen sein, um mit ihren Kindern beisammen bleiben zu können. Aber das genügte dem Könige nicht, der sich nicht aus Glaubenseifer, sondern aus politischen Rücksichten bis zur Herzlosigkeit verhärtet hatte; sämtliche Juden Portugals sollten mit oder ohne Ueberzeugung — darauf kam es ihm nicht an — Christen werden und im Lande bleiben. Zu diesem Zwecke brach er noch mehr als sein Vorgänger sein gegebenes Versprechen. Als die Frist zur Auswanderung immer näher rückte, befahl er, daß die Juden sich nur in einem einzigen Hafenplaz, in Lissabon, einschiffen dürften, während er ihnen früher drei Plätze zugewiesen hatte. So mußten denn alle diejenigen, welche auswandern wollten, in Lissabon zusammenströmen²⁾ — man sagt, 20,000 Seelen, mit brennendem Schmerz im Herzen, aber bereit, alle Qualen zu erdulden, um nur ihrer Ueberzeugung treu zu bleiben. Was that der Unmensch? Er wies ihnen allerdings in der Hauptstadt Wohnungen an, aber legte ihrer Einschiffung so viele Hindernisse in den Weg, daß die Zeit verstrich, und der October herankam, an dem sie, wenn noch auf portugiesischem Boden betroffen, das Leben oder wenigstens die Freiheit verwirken sollten. Als sie solcher Gestalt seinen Händen preisgegeben waren, ließ er diejenigen, welche noch zurückgeblieben waren, in große Häuser (os Estaços genannt), wie das Vieh in Ställen, einsperren und eröffnete ihnen, daß sie nun seine Sklaven seien, und er also nach Belieben mit ihnen verfahren dürfte³⁾. Er

1) De Goës a. a. D.

2) Ders.

3) Die einzelnen Züge der Grausamkeit gegen die Juden in Portugal hat nur Usque (und nach ihm Joseph Cohen) a. a. D. III. No. 28. Seine Angaben

forderte sie ferner auf, sich freiwillig zum Christenthum zu bekennen, dann sollten sie Ehre und Reichthümer erhalten, wo nicht, so würden sie ohne Mitleid mit Gewalt zur Taufe gezwungen werden. Als Viele von ihnen dennoch standhaft blieben, verbot er, ihnen drei Tage und drei Nächte Nahrung und Wasser zu reichen, um sie durch Hunger und Durst mürbe zu machen. Auch dieses Mittel verschlug bei den Meisten nicht; sie verschmachteten lieber, als daß sie sich zu einer Religion verstehen sollten, welche solche Befenner hat. Drauf ließ Manoel mit Gewalt gegen die Widerstrebenden vorgehen. An Stricken, an Haaren und Bärten wurden sie aus der Pforte zu den Kirchen geschleppt. Um dem zu entgehen, stürzten sich Einige aus den Fenstern und zerschmetterten ihre Glieder, Andere rissen sich los und stürzten sich in Brunnen. In der Kirche selbst tödteten sich Einige. Ein Vater breitete seinen Gebetmantel über seine Söhne und brachte sie und zuletzt sich um. Manoels grausiges Verfahren tritt noch greller hervor, wenn man damit das gegen die Mauren vergleicht. Auch sie mußten Portugal verlassen; aber ihrer Auswanderung wurde kein Hinderniß in den Weg gelegt, aus Rücksicht damit es nicht die mohammedanischen Fürsten in Afrika und der Türkei an den unter ihnen wohnenden Christen vergelten sollten¹⁾. Weil die Juden keinen Annehmer auf Erden hatten, weil sie schwach und hilflos waren, darum erlaubte sich Manoel — welchen Geschichtsschreiber den Großen nennen — solche unmenschliche Gewaltthatigkeiten gegen sie.

Auf diese Weise sind viele eingeborene portugiesische und eingewanderte spanische Juden zum Christenthume geführt worden, das sie, wie die christlichen Zeitgenossen es selbst mit Beschämung erzählen,

können nicht angezweifelt werden, da er sie von Augenzeugen, von seinen Verwandten, erzählen hörte. Die christlichen Quellen gehen rasch darüber hinweg. Osorius (a. a. D. p. 13^b.) berichtet nur kurz: Rex enim adeo flagrabat cupiditati gentis illius ad Christi religionem perducendae, ut partim praemiis alliciendam, partim malo cogendam esse judicaret. Der Bischof Coutinho bemerkt (bei Seine a. a. D. Anhang II. 2 p. 180): Et licet ista non fuerit praecisa sic, cum pugionibus in pectora satis tum violenta fuit, quoniam rex voluit, dicendo, quod pro sua devotione hoc faciebat etc.

¹⁾ Osorius a. a. D. p. 14^b.

offen verachtet haben¹⁾. Es befanden sich einige darunter, welche später angesehene rabbinische Autoritäten wurden, wie Levi b. Chabib, später Rabbiner in Jerusalem²⁾. Diejenigen, welche mit ihrem Leben und ihrem Glauben glücklich entkommen waren, betrachteten es als eine besondere gnadenreiche, wunderbare Fügung Gottes. Isaac b. Joseph Caro, der aus Toledo nach Portugal übergesiedelt war, hatte dort seine erwachsenen wie unmündigen Söhne („die schön wie Königsöhne waren“) sämtlich verloren und dankte seinem Schöpfer für die Gnade, daß er trotz der Gefahren auf dem Meere nach der Türkei gelangen konnte³⁾. Auch Abraham Zacuto schwebte mit seinem Sohne Samuel in Todesgefahr, so sehr er auch, oder weil er Günstling, Astrolog und Chronikschreiber des Königs Manoel war. Beide waren aber glücklich, die herbe Prüfung zu bestehen, entkamen aus Portugal, geriethen zweimal in Gefangenschaft und siedelten sich dann in Tunis an⁴⁾.

Die Aufregung, welche die gewaltsame Bekehrung der Juden in Portugal hervorgerufen hatte, hörte nicht sobald auf. Diejenigen, welche aus Liebe zu ihren Kindern oder aus Todesfurcht, sich die Taufe gefallen gelassen hatten, gaben die Hoffnung nicht auf, durch Schritte am päpstlichen Hofe ihre gewaltsame Bekehrung rückgängig machen zu können, zumal es Jedermann in Europa bekannt war, daß der Papst Alexander VI. und sein dem Scheusal ähnliches

1) Derf. p. 14^a: Quid enim? ruft dieser ehrenwerthe Bischof aus. Tu rebelles animos, nullaue ad id suscepta religione constrictos, adigas ad credendum ea, quae summa contentione aspernantur et respuunt? etc. Isaac Caro (תולדות יצחק zu Abschn. ki Tabo): שםמינים באמונתנו אלא שלא נהרגם ואינם שומרים לא דת שלנו ולא דתם.

2) In dem heftigen Streite zwischen Jakob Be-Rab und Levi b. Chabib wegen Erneuerung der Ordination in Palästina 1538 (in Respp. E. b. Ch. gegen Ende) wirft der Erstere dem Letzteren seine Apostasie indirekt vor: אחר זה כתב בתנאי המתמנה שמואל שמואל בקי גדול וקדוש לה' . . . מיום הגירוש והשמד שבספרד לעולם הייתי מורה הוראה בישראל . . . והייתי או בן י"ח שנים . . . ועם הייתי ברעב ובצמא ובחוסר כל (p. 298^a). Darauf gesteht sein Gegner unter Herabsetzung ein (p. 305^b): גם לא אכחש המובן: מדבריו בהגדלת אשמתי ולא אציל עצמי בדברתי לומר שאם שנו שמי בשעת השמד אני לא שנית . . . הגם שעדין לא הייתי בר עונשין.

3) Einl. zu dessen יצחק תולדות.

4) Jochasin ed. Filip. p. 223.

Cardinalcollegium für Geld zu Allem zu bewegen waren. Ein Witzwort machte damals durch alle christliche Länder die Runde:

Es verkauft Alexander Himmelschlüssel, Altar, Christus.

Hat er's doch selbst gekauft, kann's darum auch verfeilschen¹⁾.

Rom war ein Schandplatz, eine Astartenherberge, eine Giftbude geworden, wo aber auch Unschuldige für Geld ihr Recht erkaufen konnten. Die portugiesischen Neuchristen schickten daher eine Gesandtschaft von sieben Leidensgenossen, darunter zwei gewandte Männer, Pedro Esecutor (?) und Alemann Eljurado²⁾, an den Papst Alexander. Sie vergaßen natürlich den Beutel mit Geld nicht. Der Papst und das sogenannte heilige Collegium zeigten sich ihnen günstig, namentlich nahm sie der Cardinal von Sancta Anastasia in seinen Schutz. Der spanische Gesandte Garcilaso arbeitete aber im Auftrage des spanischen Königspaares ihnen entgegen. Damals spielte gerade in Rom der Prozeß des marranischen Bischofs Pedro de Aranda von Calahorra, dessen Vater von der Inquisition angeklagt war, als Jude gestorben zu sein (o. S. 327). Dieser Bischof, früher in Gunst beim Papste und von ihm zum apostolischen Protonotarius ernannt, war inzwischen in Ungnade gefallen, weil der Papst nach dessen Schätzen lüstern war. Man beschuldigte ihn, vor der Messe Speise zu sich genommen und ein Crucifix so wie andere Bilder abgekrast zu haben. Als der spanische Gesandte den Papst und die Cardinäle geneigt sah, Pedro de Aranda in Gewahrsam zu bringen, bemerkte er: Es würde im Publikum heißen, der Papst habe ihn mehr aus Habsucht als aus Glaubenseifer fest genommen, wenn nicht zugleich der Befehl ertheilt würde, die aus Portugal gekommenen Neuchristen zu verhaften, die doch offen-

¹⁾ Schwandtner bei Gifeler Kirchengeschichte II. 4 S. 172 Note:

Vendit Alexander Claves, Altaria, Christum;

Emerat ista prius, vendere jure potest.

²⁾ G. Heine theilt a. a. O. S. 152 ein. Altenstück, den Brief des Gesandten Garcilaso an die katholischen Könige Ferd. und Isabella vom Jahr 1497 mit, darin von der Gesandtschaft der portugies. Judenheit die Rede ist. Den Namen eines der Gesandten El Jurado Aleman darf man wohl nicht mit Heine „den Geschwornen aus Deutschland“ übersetzen, sondern muß ihn als Eigennamen Aleman fassen, deren es mehrere gegeben, und eljurado muß ein Functionstitel sein.

bare Reher wären. Darauf wurde ebenso Pedro de Aranda wie fünf der portugiesisch-marranischen Gesandtschaft gefangen genommen. Die beiden Häupter Pedro und Aleman entwichen aber (20. April 1497). Die Angelegenheit der portugiesischen Juden muß indessen doch eine günstige Wendung genommen haben; denn der König Manoel entschloß sich zu Zugeständnissen. Er erklärte den gewaltsam getauften Juden (wohl Ende 1497), ihnen ihre getauften Kinder zurückzugeben und sie während zwanzig Jahre unbelästigt und keine Untersuchung über ihren Glauben und ihr religiöses Treiben stattfinden zu lassen ¹⁾, d. h. sie sollen äußerlich als Christen erscheinen und im Geheimen als Juden ohne Furcht vor der Inquisition leben dürfen.

So waren denn sehr viele portugiesische Juden zum Scheine

¹⁾ Es ist schade, daß G. Heine a. a. D. S. 154 nicht die interessante Urkunde darüber in extenso mitgetheilt hat. Sie bildete die Grundlage, auf welcher die Judenchristen Portugals später sich der Einführung der Inquisition gegen sie so hartnäckig widersetzen. Imanuel Aboab theilt indeß den Inhalt derselben mit (Nomologia p. 292): mas siendo grave a Emanuel Rey de Portugal el aver de desterrarlos de sus tierras, resolvió de obligarlos a que se hiziessen Christianos, prometiendo de no molestarlos en ningun tiempo, ni por via criminal, ni en perdimiento de sus bienes. Es ist erst dadurch erklärlich, wie die Marranen Portugals mit einer gewissen Offenheit das Judenthum bekannten. Aus dem italienischen Gesandtschaftsbericht (Berliner Codex), den D. Cassel ins Hebräische übersetzt hat (Kerem Chemed p. 10 ff.) geht hervor, daß die Marranen eine Synagoge in Lissabon hatten. Es erklärt sich, wie Juda Leon Abrabanel in seiner Elegie um 1503 seinen getauften Sohn Isaaß in Portugal anreden konnte:

בכורי שב לבך דע הכי בן חכמים את מחוכמים כנביא
והחכמה ירושה לך ואל נא תאבד עוד ימי ילדות חביבי
ראה עתה בני, חמוד ללמוד, קרא מקרא, והבן מכתבי
שנות משנה למוד תלמוד במדות שלש עשרה עם מתיבי
.
ידידי מה לך בין עם טמא לב כתפוח בתוך יערו חרבי.
ונפשך המהורה בין עממים כשושנה בין חוחי ועשבי
נהג ולך ובא ערי נדודי ברח ודמה אלי ענפר ולצבי
והלך לבית אב צור ילדך ישגבך אלהי משגבי.

Der junge Abrabanel muß demnach in Portugal Gelegenheit gehabt haben, Hebräisch zu lernen: (Ozar Nechmad II. p. 73 f.). Es erklärt sich endlich daraus, wie der kabbalistische Schwärmer Molcho, der mit dem Charlatan David Reubeni 1525 Portugal verließ, obwohl Sekretär des Königs, so viel Hebräisch wußte, daß er in kurzer Zeit die Kabbala erlernen konnte.

Christen geworden, aber mit dem festen Entschlusse, jede Gelegenheit wahrzunehmen, um auszuwandern und in einem freien Lande ihre ihnen durch die Qualen nur um so theurer gewordene Religion zu bekennen. Ihre Seele war, wie der Dichter Samuel Usque sie schildert, von der empfangenen Taufe nicht befleckt worden. Indessen waren auch noch einige Juden zurückgeblieben, welche die Zwangstaufe mit aller Macht von sich abgewehrt hatten. Abraham Saba, ein kabbalistischer Schriftsteller Simon Maimi, ein skrupulös frommer Mann, ferner seine Frau, seine Schwiegersöhne und noch einige Andere. Sie waren in strenger Haft, weil sie das Judenthum nicht abschwören und auch äußerlich die Kirchenriten nicht mitmachen mochten. Um sie zu bekehren, wurden Simon Maimi, seine Familienglieder, selbst seine Frau und noch sechs Andere auf die unmenschlichste Weise gefoltert. Im Kerker wurden sie bis an den Hals eingemauert und drei Tage in dieser qualvollen Lage gelassen. Als sie dennoch standhaft blieben, so wurden die Mauern niedergerissen; sechs Leidensgenossen waren den Qualen erlegen; aber Simon Maimi war am Leben geblieben. Da es auf dessen Bekehrung am meisten abgesehen war, weil sein Beispiel die Uebrigen nachgezogen hätte, wurde er durch die Stadt geschleift und dann erschlagen. Zwei Marranen wagten ihr Leben, um die Leiche des frommen Dulders auf dem jüdischen Begräbnißplatz zu bestatten, obwohl es streng verboten war, die jüdischen Schlachtopfer durch andere Personen als durch Henker zu beerdigen. Heimlich begleiteten noch sechs Marranen den stillbeweinten Heiligen zur letzten Ruhe und hielten ihm dort die Trauerfeierlichkeit ¹⁾. Nicht lange nachher

¹⁾ Das Martyrium des Simon Maimi erzählt Abraham Saba in seinem kabbalistischen Commentar, צדור המור im Abschnitte בחוקותי gegen Ende. Ein wenig abweichend erzählt der anonyme Verf. des Werkes מאורעות עולם (darüber Note 7) die Vorfälle, die wegen der Seltenheit des Buches hier einen Platz finden sollen: הר' שמעון מימי שנהרג על קדוש השם והוא בי גזר עליהם המלך הוא וששה חכמים . . . שימירו את כבודם ויעבירו עליהם המים הזדונים והם לא אבו לעצתו ועמדו על משמרתם ושמרו את משמרת תורת ה' . . . ויצו המלך ויסעו אבנים גדולות לבנות עליהם קיר אחד בבית הסוהר עד צוארם לענות אותם ויעשו כן. ולאחר שלשת ימים הרכו את הקיר ויוצא אליהם את שמעון הוא וחביו לקחי בנותיו ואשרו הצדקת. והששה חכמים מצאום אותם מתים ויקחו את ר' שמעון וגררו אותו סחוב והשליך מהלאה לשערי העיר ואחר כך הרגו אותו. Das Uebrige wie bei Sjaaf Karo. יום ה' מימי. Respp. Levi b. Chabib No.43.

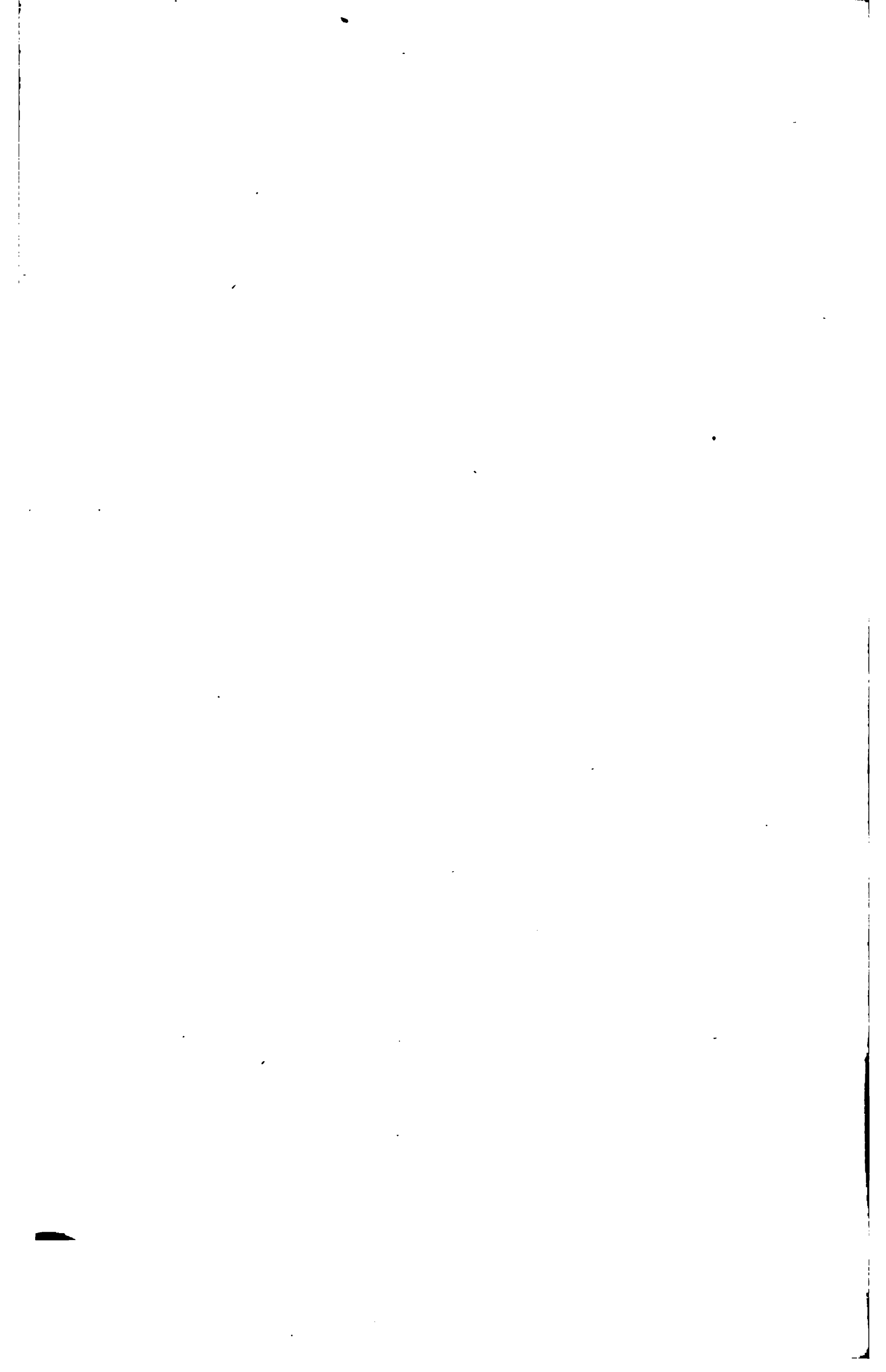
gestattete der König Manoel, wahrscheinlich nach dem Tode seiner Gattin, der Urheberin seiner Unmenschlichkeit gegen die Juden (sie starb an der Geburt des Thronerben von Portugal und Spanien 24. August 1498 und der Infant zwei Jahre später), daß die wenigen noch zurückgebliebenen Juden auswandern durften. Die Genossen des Simon Maimi und seine Schwiegersöhne blieben noch lange im Kerker, weil sie als Getaufte galten, wurden später nach Arzilla (in Afrika) geschickt, dort gezwungen am Sabbat Schanzenarbeiten zu verrichten und starben zuletzt den Märtyrertod¹⁾. Abraham Saba wollte nach Italien auswandern, erkrankte auf dem Schiffe und flehete den Führer an, seine Leiche nicht ins Meer zu werfen, sondern sie der ersten jüdischen Gemeinde zu überliefern, und um dieses Verdienstes willen würde das Schiff dem drohenden Sturme entgehen. Und so soll es eingetroffen sein. Der Schiffseigner übergab die Leiche der Gemeinde von Verona²⁾.

Achtzig Jahre später führte Manoels Urenkel, der abenteuerliche König Sebastian, die Blüthe des portugiesischen Volkes nach Afrika zu neuen Eroberungen hinüber. In einer einzigen Schlacht wurde die Kraft Portugals gebrochen, die Adligen getödtet oder zu Gefangenen gemacht. Die Gefangenen wurden nach Fez gebracht und dort den Enkeln der so unsäglich mißhandelten portugiesischen Juden auf dem Sklavenmarkt zum Kauf angeboten. Die gebeugten portugiesischen Adligen und Ritter waren schon getröstet, wenn sie von Juden als Sklaven erworben wurden, weil sie deren mildes, menschliches Gefühl kannten³⁾.

1) Abraham Saba a. a. D.

2) Anonymer Verf. des Geschichtswerkes Meoraot Olam p. 7b.

3) Immanuel Abwab, Nomologia p. 308: Permittio el Señor, que à la quarta generacion viniesse casi la nobleza de Portugal y su rey don Sebastian á Africa, para ser destruidos y captivos en el mismo lugar... Alli acabó la flor de Portugal, y los que quedaron fueran llevados a Fez, donde fueron vendidos a voz de pregonero en las plaças, donde habitavan los Judias, successores de los innocentes perseguidos... y me contava el Sabio David Fayon, vecino de Alcaçarquivir... que no tenian mayor consolacion aquellos miserables que ser vendidos por esclavos à los Judios, conociendo su natural piedad.



Noten.

1.

Efodi oder Profiat. Duran als historischer Schriftsteller; seine Schriften.

Das höchst originelle Werk des Portugiesen Samuel Usque, welcher es unternahm, die Leidensgeschichte des jüdischen Stammes von seinen ersten Anfängen an bis zu des Verf. Zeit 1553 in poetischer Form des Dialogs, der Klage und des Trostes zu erzählen (*Consolacão as tribulações de Ysrael*, gedruckt Ferrara 1553), enthält im 3ten Dialoge in 37 Nummern Verfolgungen der Juden seit der westgothischen Zeit unter Eusebius von 612 bis zu einer Entweihung der Synagoge von Pesaro zu des Verfassers Zeit 1553. Samuel Usque, obwohl mehr Poet als Historiker, verfehlt doch nicht, bei jeder Begebenheit das Datum und die Quellen, woraus er die Nachrichten geschöpft hat, anzugeben. Diese Quellen sind aber nur durch Abbreviaturen am Rande angezeigt, meistens durch F. F., oder etwas deutlicher For. F., was nicht lange rathen läßt, daß es das giftig judenfeindliche Werk *Fortalitium Fidei* des Franciskaners Alfonso de Spina ist, aus dessen drittem Buche gegen die Juden Samuel Usque Martyrologien zusammengetragen hat. Außer dieser Abbreviatur kommen noch andere vor, die nicht so leicht zu enträthseln sind: L. J. E. B. oder E. B., auch E. b und V. M. Hin und wieder ist angegeben *Cor de Espanha* (soll heißen *Cronica*, so in No. 1); *Nas estorias de Sam Denis de França* (No. 10); *Cor ym* (soll wohl heißen *Cronica de Yngraterra* in No. 12); *Coron dos emperadores e dos papas* (No. 19); *R' Abrahão levi no liro (livro) de Kabala* (No. 24, אברהם לוי בן דוד des Abraham Ibn-Daud). Von No. 25 bis Ende giebt Usque keine Quelle mehr an, denn die Verfolgungen betreffen Selbsterlebtes oder Erzählungen, die er von ältern Zeitgenossen über die Verbannung der Juden aus Spanien und Portugal vernommen hatte. Ich habe früher eine Vermuthung ausgesprochen, daß Samuel Usque eine hebräische Quelle benutzt hat und zwar dieselbe, welche auch das Martyrologium des Ibn-Berga (אברהם בן ברגא) copirt hat

(Ed. VII, S. 480). Denn die Darstellung mehrerer Begebenheiten bei Beiden spiegelt augenscheinlich einen gemeinsamen Text wieder. Man könnte zwar vermuthen, daß Usque das Schebet Jehuda benutzt habe. Allein das Letztere ist fast zu gleicher Zeit, vielleicht gar erst ein Jahr später erschienen (vergl. Einl. zur Ed. Hannover p. VII f.) und zwar im Morgenlande. Dort war auch der Codex im Besitze des Ergänzers und Diastenasten Joseph Ibn-Berga, so daß gar nicht anzunehmen ist, Usque habe Einsicht davon genommen. Auch hat sein Text öfter bessere Lesarten als das Schebet Jehuda. Man ist also zur Annahme gezwungen, daß beide Sammler der Verfolgungsgeschichte einige Relationen aus einer und derselben Quelle entnommen haben. Welches war nun die gemeinsame Quelle?

Eine Notiz bei Abrabanel gibt vollen, unzweideutigen Aufschluß darüber. In seinem zweiten messianologischen Werke (מנחת משה verf. Dec. 1497), worin er gegen die an der messianischen Erlösung Zweifelnden die Messiadides rechtfertigt und vertritt, bemerkt er, daß bis ins 13te Jahrhundert nur partielle Verfolgungen der Juden vorgekommen seien, erst von da ab allgemeine, und diese culminiren in der Vertreibung der Juden aus der pyrenäischen Halbinsel. Abrabanel zählt zu diesem Zwecke mehrere Verfolgungen auf und gibt als Quelle ein den Bibliographen unbekannt gebliebenes Werk über die Verfolgungen von Esodi an. Seine Worte lauten (פרק II, cap. 2 gegen Ende): כמו שמראה כל זה במאמר זכרון: השמדות שהיו בישראל אחרי החרבן שעשה וקבץ האמורי. Dieser als Polemiker, hebräischer Grammatiker und philosophischer Interpret bekannte geistvolle Schriftsteller war also auch Historiker und hat sich angelegen sein lassen, die jüdischen Martyrologien seit der Zerstörung des Tempels zu sammeln. Diese Esodische Schrift scheint auch Salomo Alami (in seinem מוסר אמת angedeutet p. 22 ed. Jellinek): זכור אל השמדת הגויות הגוים והעתים הרעים אשר ברו עלינו משנת תתק"ח ודי: אלפים. Abrabanel giebt aber daselbst nicht bloß diese interessante Notiz, sondern auch Auszüge aus dem Esodischen Werke: 1) Die Vertreibung der Juden aus England; 2) die Vertreibung aus Frankreich unter Philipp dem Schönen; 3) die Wiederaufnahme der Juden unter seinem Nachfolger Ludwig; 4) die Wiederausweisung unter demselben König; 5) die Wiederaufnahme der Juden in Frankreich unter Juan; 6) die letzte Vertreibung aus Frankreich unter Karl VI. Das Alles hat Abrabanel aus Esodi's Werke פרק השמדות geschöpft.

Der von Abrabanel mitgetheilte Text kommt aber wörtlich in Schebet Jehuda und, ein wenig poetisch zugestrichelt, auch bei Usque vor, wie die Parallele zeigt. Es ergibt sich daraus mit entschiedener Gewißheit, daß Beide, Ibn-Berga und Usque, Esodi's Werk benutzt haben. Ich stelle die drei Texte zur augenfälligen Uebergangung neben einander, den esodischen bei Abrabanel (a. a. O.) zuerst, den Ibn-Bergaschen (Schebet-Jehuda No. 18, 21, 24, 25) und den Usqueschen (Consolacão No. 12 und No. 20).

אפודי זכרון השמחה

I.

אמנם גירוש במלכות כולל נעשה ראשונה באי הנקרא קצה הארץ הוא אינגלוסידה בשנה תצומדה (המשת אלפים ועשרים ליצירה) שהיה שמה כמה קהלות גדולות וביתוד העיר הגדולה הנקראת לונדריש שהיו שמה פבני ישראל אלפים בעלי בתים ושם עשה הראב"ע מאמר שקראו אגרה שבת. ומלך האי ההוא עשה גרוש כללי לכל קהלות מלכותו וקבלה היא ביד היהודים שהיה זה בסבת גלוח המטבעות ... והוחלם המלך עליו פעמים רבות ולא שמעו ולבסוף גרשום ממלכותו.

II.

ואחר זה בשנת ה' אלפים וסו' ליצירה היה גירוש צרפת הבלל הראשון בדמות מולך מה פיליפו בן פיליפוס בן המלך לואיש והיה המלך פיליפו אכזרי אויב חרף השם וגרש את כל היהודים אשר בכל מלכותו ולקח כל אשר להם וגרשם בחוסר כל. והיו שם קהלות רבות ועצומות כפלים כיוצאי מצרים כמה שכתב הרלב"ג בפ"י התורה בפסוק מי מנה עפר יעקב וחבר הפירוש החזק כמו ש"ו (I. ט"ו) שנה אחר הגירוש ההוא והיתה צרה גדולה לישראל. והיה סימן השנה ההיא ויגרשו וילך ובחודש אב היה.

זירגא שבם זחורה

I.

(ה"ה) האי אשר נקרא היום אינגלוסידה נעשה שם שמד גדול ועצום בכל אותם קהלות גדולות ועצומות אשר היו שם בימים ההם בחכמה ובונה וכבוד וביחוד העיר הגדולה הנקראת לונדריש אשר היו שם קרוב לשני אלפים בעלי בתים ... ושם עשה החכם ר' אברהם בן עזרא אגרת קראה אגרת שקבת והשמד היה שימירן דתם וכאשר עמדו על קדושת השם העלילו עליהם שהיו עושים זיוף במטבע ובאת תביעה זו לפני המלך. ותקר ודרש ומצא כי המעלילים המזויפים היו ממילים האשמה על היהודים וגמלמו. לימים שבו הנוצרים ובקשו מי שיעיד נגד היהודים ... צוה וגרשם והיה הגירוש זה שנת חמשת אלפים ועשרים ליצירה.

II.

(כ"א) שנת ה' אלפים וארבעים (I. וששים) ושם ליצירה קם פיליפו בן פיליפ וגרש את כל היהודים אשר במלכותו ונתאכזר מאוד נגד היהודים ולקח כל אשר להם כספם וזהבם ומטלטלין וקרקע ונתגרשו בערום ועריה וחסר כל. והיו היהודים רבים כחול באותם מלכיות עד שאמרו שהיו כפלים כיוצאי מצרים והקהלות ההם היו גדולות בחכמה ובמנין וכן כתב הרלב"ג בפירוש מי מנה וכו' וחבר הפירוש ההוא ט"ו שנה אחר הגירוש. וקצת המירו דת אבל מועטים היו מאוד וקהל מולושא המירו כלם.

Usque consolacão

I.

Yngriterra Anno 5002.
(No. 12) Vi na ylha de Yngraterra muitos Israelitas multiplicados, e somente em Londres cidade, principal de todo o reino, se achavão duas mil casas mui ricas, passando com alguma quietud seu (I. sem) desterro aly e em todas outras partes da provincia. (Das Hebrige von dem zum Judenthum übergetretenen frade predador — Robert de Redingge — ist daselbst der Cor. Ym. d. h. Cronica de Yngraterra entnommen.

II.

(No. 20) França Anno do mundo 5066.
Nesto mesmo anno me vi em França ... socedendo no reino outro Felipe, filho de Luis e neto do outro Felipe Augusto ... este sem dar mais rasaõ de si quo o odio, ... mandou pregoar, que si devessem fazer Christiaõs, quantos Judeos em seu reino se achavão, ou lhe fossem tomados todos seus bens et desterrados do reino deixando os quasi nuus de maneira que assi pera (para) lustimar de todos seus

אסוריו וכרן דשמוחה

ד' וירגה שבש יחודה

Usque consolatão.

וסימן השנה ההיא מן הפרט
ואשרה ¹⁵⁰⁰ וילך והוא גרש, זה
בחדש אב ביום הנוצרים חקקו
במלכות (1. מרגליות).

bems despojados, sayraõ
meus filhos — no mes de
A b, o dia que chamaõ
da Madelena — de
toda França... Os ou-
tros... se deixarão ven-
cer consentindo que os
bautizasem, asinalada-
mente destes foi o Ka-
hal de Tolosa, e cito
alguns pocos.

III.

ופיליפו המגוש יצא לצור ציד
אחר צבי אחד ורץ אחיו בחזקה
ונפל במצודה עם הסוס וימותו
שניהם ומלך תחתיו לואיש בנו
והיה מלך חסיד ובשנה השלישית
למלכו השיב את היהודים
למלכותו בשנה השביעית לגירוש
ועמדו שם שבע שנים. ואז עמי
הארץ צרפתים בקשו מן המלך
שעל כל פנים יגרשם. והוכרח
לגרשם אבל לא לקח דבר מכל
אשר לחם וחלכו עם כל נכסיהם.

III.

(כד) (שנת כשלחו ¹⁵⁰⁰ בללך גרש
יגרש) יצא המלך פיליפו המגוש
לצור ציד ומצא צבי רץ ורץ אחיו
בכוסו בכח גדול והנה לפניו
חפירה גדולה ונפל שמה עם סוסו
והשבר מפרקתו ומת וידעו הכל
כי אכזריותו על היהודים גרם לו
אותה מיתה ואחר המלך
האכזר ההוא קם בנו תחתיו והוא
מלך חסד... ושלה שליח ליהודים
שאם ירצו ישובו לעריהם
ורבים לאהבת ארצם ומולדתם
שבו לעריהם. ולא נפלה
השנאה כי אם בעם אשר קנאו
היהודים. ולמקצת ימים שבו....
(כ"ה) אחר שבע שנים וחזרו
והעלילו עליהם וגורשו פעם אחרת.
אך המלך ההוא מלך ישר היה
וגרשם עם נכסיהם ומסונם וכו'.

III.

Alem disto não ficou
este Rey sem castigo ..
por que daly a nove
anos saindo a casa cor-
reo tras um cervo e la-
vando o desviado por lu-
gares asperos ... em um
profundissimo lugar ...
Vendo o povo frances o
manifesto castigo que
recebeo, socedendo seu
filho Elrey Luis vir-
tioso e catolico, pera
emendar o mal que de
seu pay avia recebido,
tornou me chamar a seu
Reino ... daly a sete
anos me tornarão a de-
sterrar de França por
petição do povo, deiman-
do me sayr com a su-
stancia que eu avia ad-
querido.

IV.

עד ישובו והואדים לצרפת בשנת
ק"ח לפרט כי עשה המלך
יואן להם חנה ועמדו אס בל
ימן המלך הנזכר. וימי בנו
ק"א יאליש עד מלך במו
שנקרא קארל דש גם כן. והוא
מגרשם פעם אחרת עם כל נכסיהם
והיה שנת קנ"ה וממנה

IV.

fehlt.

IV.

Depo disto tomou a co-
roa Elrey dom Johão
e tras elle Carlos, seu
filho, que recolhendo
que outra vez no Reino,
estive nelle sossegado
(socegado) em quanto
ambos viverão. Mas par-
tidos que forão desta
vida, entrando em seu

אשר יזכר השם וברוך השם | זינת שבת יהודה | Usque consolação.

כלה גרש יגוש (כמו שתראה
כל זה במאמר זכרון השפלות
שהיו בישראל אחרי החרבן
שעשה וקבץ האמורים).

lugar outro Carlos,
construções os povos
contra mlt. metando o
roubando sem misera-
cordia, e contra vonla-
de do príncipe fora de
Reino mo desterrado.
Ihn Randa. 12 engagem:
ano 5140.

Selbst aus einer Ungenauigkeit bei Ibn-Berga läßt sich entnehmen, daß er eine Quelle, und zwar die Esodische, vor sich hatte. Denn das Anemonicum für die Vertreibung aus Frankreich von 5155—1306 ⁵¹⁵⁵ ¹³⁰⁶ (No. IV) steht bei demselben an unrechter Stelle (No. III) beim Tode Philipp des Schönen, mit welchem man bisher nichts anfangen konnte. Das Datum gehört aber zur letzten Verbannung aus Frankreich, wie bei Esod. Auffallend ist es, daß diese Ausweisung bei Ibn-Berga fehlt. Das falsche Datum bei Usque für die letzte Vertreibung aus Frankreich 5140—1300 statt 1301, ist nur durch eine Corruptel in dem lebenden hebräischen Texte zu erklären; er las ⁵¹⁴⁰ ¹³⁰⁰ ¹³⁰¹ ¹³⁰² ¹³⁰³ ¹³⁰⁴ ¹³⁰⁵ ¹³⁰⁶ ¹³⁰⁷ ¹³⁰⁸ ¹³⁰⁹ ¹³¹⁰ ¹³¹¹ ¹³¹² ¹³¹³ ¹³¹⁴ ¹³¹⁵ ¹³¹⁶ ¹³¹⁷ ¹³¹⁸ ¹³¹⁹ ¹³²⁰ ¹³²¹ ¹³²² ¹³²³ ¹³²⁴ ¹³²⁵ ¹³²⁶ ¹³²⁷ ¹³²⁸ ¹³²⁹ ¹³³⁰ ¹³³¹ ¹³³² ¹³³³ ¹³³⁴ ¹³³⁵ ¹³³⁶ ¹³³⁷ ¹³³⁸ ¹³³⁹ ¹³⁴⁰ ¹³⁴¹ ¹³⁴² ¹³⁴³ ¹³⁴⁴ ¹³⁴⁵ ¹³⁴⁶ ¹³⁴⁷ ¹³⁴⁸ ¹³⁴⁹ ¹³⁵⁰ ¹³⁵¹ ¹³⁵² ¹³⁵³ ¹³⁵⁴ ¹³⁵⁵ ¹³⁵⁶ ¹³⁵⁷ ¹³⁵⁸ ¹³⁵⁹ ¹³⁶⁰ ¹³⁶¹ ¹³⁶² ¹³⁶³ ¹³⁶⁴ ¹³⁶⁵ ¹³⁶⁶ ¹³⁶⁷ ¹³⁶⁸ ¹³⁶⁹ ¹³⁷⁰ ¹³⁷¹ ¹³⁷² ¹³⁷³ ¹³⁷⁴ ¹³⁷⁵ ¹³⁷⁶ ¹³⁷⁷ ¹³⁷⁸ ¹³⁷⁹ ¹³⁸⁰ ¹³⁸¹ ¹³⁸² ¹³⁸³ ¹³⁸⁴ ¹³⁸⁵ ¹³⁸⁶ ¹³⁸⁷ ¹³⁸⁸ ¹³⁸⁹ ¹³⁹⁰ ¹³⁹¹ ¹³⁹² ¹³⁹³ ¹³⁹⁴ ¹³⁹⁵ ¹³⁹⁶ ¹³⁹⁷ ¹³⁹⁸ ¹³⁹⁹ ¹⁴⁰⁰ ¹⁴⁰¹ ¹⁴⁰² ¹⁴⁰³ ¹⁴⁰⁴ ¹⁴⁰⁵ ¹⁴⁰⁶ ¹⁴⁰⁷ ¹⁴⁰⁸ ¹⁴⁰⁹ ¹⁴¹⁰ ¹⁴¹¹ ¹⁴¹² ¹⁴¹³ ¹⁴¹⁴ ¹⁴¹⁵ ¹⁴¹⁶ ¹⁴¹⁷ ¹⁴¹⁸ ¹⁴¹⁹ ¹⁴²⁰ ¹⁴²¹ ¹⁴²² ¹⁴²³ ¹⁴²⁴ ¹⁴²⁵ ¹⁴²⁶ ¹⁴²⁷ ¹⁴²⁸ ¹⁴²⁹ ¹⁴³⁰ ¹⁴³¹ ¹⁴³² ¹⁴³³ ¹⁴³⁴ ¹⁴³⁵ ¹⁴³⁶ ¹⁴³⁷ ¹⁴³⁸ ¹⁴³⁹ ¹⁴⁴⁰ ¹⁴⁴¹ ¹⁴⁴² ¹⁴⁴³ ¹⁴⁴⁴ ¹⁴⁴⁵ ¹⁴⁴⁶ ¹⁴⁴⁷ ¹⁴⁴⁸ ¹⁴⁴⁹ ¹⁴⁵⁰ ¹⁴⁵¹ ¹⁴⁵² ¹⁴⁵³ ¹⁴⁵⁴ ¹⁴⁵⁵ ¹⁴⁵⁶ ¹⁴⁵⁷ ¹⁴⁵⁸ ¹⁴⁵⁹ ¹⁴⁶⁰ ¹⁴⁶¹ ¹⁴⁶² ¹⁴⁶³ ¹⁴⁶⁴ ¹⁴⁶⁵ ¹⁴⁶⁶ ¹⁴⁶⁷ ¹⁴⁶⁸ ¹⁴⁶⁹ ¹⁴⁷⁰ ¹⁴⁷¹ ¹⁴⁷² ¹⁴⁷³ ¹⁴⁷⁴ ¹⁴⁷⁵ ¹⁴⁷⁶ ¹⁴⁷⁷ ¹⁴⁷⁸ ¹⁴⁷⁹ ¹⁴⁸⁰ ¹⁴⁸¹ ¹⁴⁸² ¹⁴⁸³ ¹⁴⁸⁴ ¹⁴⁸⁵ ¹⁴⁸⁶ ¹⁴⁸⁷ ¹⁴⁸⁸ ¹⁴⁸⁹ ¹⁴⁹⁰ ¹⁴⁹¹ ¹⁴⁹² ¹⁴⁹³ ¹⁴⁹⁴ ¹⁴⁹⁵ ¹⁴⁹⁶ ¹⁴⁹⁷ ¹⁴⁹⁸ ¹⁴⁹⁹ ¹⁵⁰⁰ ¹⁵⁰¹ ¹⁵⁰² ¹⁵⁰³ ¹⁵⁰⁴ ¹⁵⁰⁵ ¹⁵⁰⁶ ¹⁵⁰⁷ ¹⁵⁰⁸ ¹⁵⁰⁹ ¹⁵¹⁰ ¹⁵¹¹ ¹⁵¹² ¹⁵¹³ ¹⁵¹⁴ ¹⁵¹⁵ ¹⁵¹⁶ ¹⁵¹⁷ ¹⁵¹⁸ ¹⁵¹⁹ ¹⁵²⁰ ¹⁵²¹ ¹⁵²² ¹⁵²³ ¹⁵²⁴ ¹⁵²⁵ ¹⁵²⁶ ¹⁵²⁷ ¹⁵²⁸ ¹⁵²⁹ ¹⁵³⁰ ¹⁵³¹ ¹⁵³² ¹⁵³³ ¹⁵³⁴ ¹⁵³⁵ ¹⁵³⁶ ¹⁵³⁷ ¹⁵³⁸ ¹⁵³⁹ ¹⁵⁴⁰ ¹⁵⁴¹ ¹⁵⁴² ¹⁵⁴³ ¹⁵⁴⁴ ¹⁵⁴⁵ ¹⁵⁴⁶ ¹⁵⁴⁷ ¹⁵⁴⁸ ¹⁵⁴⁹ ¹⁵⁵⁰ ¹⁵⁵¹ ¹⁵⁵² ¹⁵⁵³ ¹⁵⁵⁴ ¹⁵⁵⁵ ¹⁵⁵⁶ ¹⁵⁵⁷ ¹⁵⁵⁸ ¹⁵⁵⁹ ¹⁵⁶⁰ ¹⁵⁶¹ ¹⁵⁶² ¹⁵⁶³ ¹⁵⁶⁴ ¹⁵⁶⁵ ¹⁵⁶⁶ ¹⁵⁶⁷ ¹⁵⁶⁸ ¹⁵⁶⁹ ¹⁵⁷⁰ ¹⁵⁷¹ ¹⁵⁷² ¹⁵⁷³ ¹⁵⁷⁴ ¹⁵⁷⁵ ¹⁵⁷⁶ ¹⁵⁷⁷ ¹⁵⁷⁸ ¹⁵⁷⁹ ¹⁵⁸⁰ ¹⁵⁸¹ ¹⁵⁸² ¹⁵⁸³ ¹⁵⁸⁴ ¹⁵⁸⁵ ¹⁵⁸⁶ ¹⁵⁸⁷ ¹⁵⁸⁸ ¹⁵⁸⁹ ¹⁵⁹⁰ ¹⁵⁹¹ ¹⁵⁹² ¹⁵⁹³ ¹⁵⁹⁴ ¹⁵⁹⁵ ¹⁵⁹⁶ ¹⁵⁹⁷ ¹⁵⁹⁸ ¹⁵⁹⁹ ¹⁶⁰⁰ ¹⁶⁰¹ ¹⁶⁰² ¹⁶⁰³ ¹⁶⁰⁴ ¹⁶⁰⁵ ¹⁶⁰⁶ ¹⁶⁰⁷ ¹⁶⁰⁸ ¹⁶⁰⁹ ¹⁶¹⁰ ¹⁶¹¹ ¹⁶¹² ¹⁶¹³ ¹⁶¹⁴ ¹⁶¹⁵ ¹⁶¹⁶ ¹⁶¹⁷ ¹⁶¹⁸ ¹⁶¹⁹ ¹⁶²⁰ ¹⁶²¹ ¹⁶²² ¹⁶²³ ¹⁶²⁴ ¹⁶²⁵ ¹⁶²⁶ ¹⁶²⁷ ¹⁶²⁸ ¹⁶²⁹ ¹⁶³⁰ ¹⁶³¹ ¹⁶³² ¹⁶³³ ¹⁶³⁴ ¹⁶³⁵ ¹⁶³⁶ ¹⁶³⁷ ¹⁶³⁸ ¹⁶³⁹ ¹⁶⁴⁰ ¹⁶⁴¹ ¹⁶⁴² ¹⁶⁴³ ¹⁶⁴⁴ ¹⁶⁴⁵ ¹⁶⁴⁶ ¹⁶⁴⁷ ¹⁶⁴⁸ ¹⁶⁴⁹ ¹⁶⁵⁰ ¹⁶⁵¹ ¹⁶⁵² ¹⁶⁵³ ¹⁶⁵⁴ ¹⁶⁵⁵ ¹⁶⁵⁶ ¹⁶⁵⁷ ¹⁶⁵⁸ ¹⁶⁵⁹ ¹⁶⁶⁰ ¹⁶⁶¹ ¹⁶⁶² ¹⁶⁶³ ¹⁶⁶⁴ ¹⁶⁶⁵ ¹⁶⁶⁶ ¹⁶⁶⁷ ¹⁶⁶⁸ ¹⁶⁶⁹ ¹⁶⁷⁰ ¹⁶⁷¹ ¹⁶⁷² ¹⁶⁷³ ¹⁶⁷⁴ ¹⁶⁷⁵ ¹⁶⁷⁶ ¹⁶⁷⁷ ¹⁶⁷⁸ ¹⁶⁷⁹ ¹⁶⁸⁰ ¹⁶⁸¹ ¹⁶⁸² ¹⁶⁸³ ¹⁶⁸⁴ ¹⁶⁸⁵ ¹⁶⁸⁶ ¹⁶⁸⁷ ¹⁶⁸⁸ ¹⁶⁸⁹ ¹⁶⁹⁰ ¹⁶⁹¹ ¹⁶⁹² ¹⁶⁹³ ¹⁶⁹⁴ ¹⁶⁹⁵ ¹⁶⁹⁶ ¹⁶⁹⁷ ¹⁶⁹⁸ ¹⁶⁹⁹ ¹⁷⁰⁰ ¹⁷⁰¹ ¹⁷⁰² ¹⁷⁰³ ¹⁷⁰⁴ ¹⁷⁰⁵ ¹⁷⁰⁶ ¹⁷⁰⁷ ¹⁷⁰⁸ ¹⁷⁰⁹ ¹⁷¹⁰ ¹⁷¹¹ ¹⁷¹² ¹⁷¹³ ¹⁷¹⁴ ¹⁷¹⁵ ¹⁷¹⁶ ¹⁷¹⁷ ¹⁷¹⁸ ¹⁷¹⁹ ¹⁷²⁰ ¹⁷²¹ ¹⁷²² ¹⁷²³ ¹⁷²⁴ ¹⁷²⁵ ¹⁷²⁶ ¹⁷²⁷ ¹⁷²⁸ ¹⁷²⁹ ¹⁷³⁰ ¹⁷³¹ ¹⁷³² ¹⁷³³ ¹⁷³⁴ ¹⁷³⁵ ¹⁷³⁶ ¹⁷³⁷ ¹⁷³⁸ ¹⁷³⁹ ¹⁷⁴⁰ ¹⁷⁴¹ ¹⁷⁴² ¹⁷⁴³ ¹⁷⁴⁴ ¹⁷⁴⁵ ¹⁷⁴⁶ ¹⁷⁴⁷ ¹⁷⁴⁸ ¹⁷⁴⁹ ¹⁷⁵⁰ ¹⁷⁵¹ ¹⁷⁵² ¹⁷⁵³ ¹⁷⁵⁴ ¹⁷⁵⁵ ¹⁷⁵⁶ ¹⁷⁵⁷ ¹⁷⁵⁸ ¹⁷⁵⁹ ¹⁷⁶⁰ ¹⁷⁶¹ ¹⁷⁶² ¹⁷⁶³ ¹⁷⁶⁴ ¹⁷⁶⁵ ¹⁷⁶⁶ ¹⁷⁶⁷ ¹⁷⁶⁸ ¹⁷⁶⁹ ¹⁷⁷⁰ ¹⁷⁷¹ ¹⁷⁷² ¹⁷⁷³ ¹⁷⁷⁴ ¹⁷⁷⁵ ¹⁷⁷⁶ ¹⁷⁷⁷ ¹⁷⁷⁸ ¹⁷⁷⁹ ¹⁷⁸⁰ ¹⁷⁸¹ ¹⁷⁸² ¹⁷⁸³ ¹⁷⁸⁴ ¹⁷⁸⁵ ¹⁷⁸⁶ ¹⁷⁸⁷ ¹⁷⁸⁸ ¹⁷⁸⁹ ¹⁷⁹⁰ ¹⁷⁹¹ ¹⁷⁹² ¹⁷⁹³ ¹⁷⁹⁴ ¹⁷⁹⁵ ¹⁷⁹⁶ ¹⁷⁹⁷ ¹⁷⁹⁸ ¹⁷⁹⁹ ¹⁸⁰⁰ ¹⁸⁰¹ ¹⁸⁰² ¹⁸⁰³ ¹⁸⁰⁴ ¹⁸⁰⁵ ¹⁸⁰⁶ ¹⁸⁰⁷ ¹⁸⁰⁸ ¹⁸⁰⁹ ¹⁸¹⁰ ¹⁸¹¹ ¹⁸¹² ¹⁸¹³ ¹⁸¹⁴ ¹⁸¹⁵ ¹⁸¹⁶ ¹⁸¹⁷ ¹⁸¹⁸ ¹⁸¹⁹ ¹⁸²⁰ ¹⁸²¹ ¹⁸²² ¹⁸²³ ¹⁸²⁴ ¹⁸²⁵ ¹⁸²⁶ ¹⁸²⁷ ¹⁸²⁸ ¹⁸²⁹ ¹⁸³⁰ ¹⁸³¹ ¹⁸³² ¹⁸³³ ¹⁸³⁴ ¹⁸³⁵ ¹⁸³⁶ ¹⁸³⁷ ¹⁸³⁸ ¹⁸³⁹ ¹⁸⁴⁰ ¹⁸⁴¹ ¹⁸⁴² ¹⁸⁴³ ¹⁸⁴⁴ ¹⁸⁴⁵ ¹⁸⁴⁶ ¹⁸⁴⁷ ¹⁸⁴⁸ ¹⁸⁴⁹ ¹⁸⁵⁰ ¹⁸⁵¹ ¹⁸⁵² ¹⁸⁵³ ¹⁸⁵⁴ ¹⁸⁵⁵ ¹⁸⁵⁶ ¹⁸⁵⁷ ¹⁸⁵⁸ ¹⁸⁵⁹ ¹⁸⁶⁰ ¹⁸⁶¹ ¹⁸⁶² ¹⁸⁶³ ¹⁸⁶⁴ ¹⁸⁶⁵ ¹⁸⁶⁶ ¹⁸⁶⁷ ¹⁸⁶⁸ ¹⁸⁶⁹ ¹⁸⁷⁰ ¹⁸⁷¹ ¹⁸⁷² ¹⁸⁷³ ¹⁸⁷⁴ ¹⁸⁷⁵ ¹⁸⁷⁶ ¹⁸⁷⁷ ¹⁸⁷⁸ ¹⁸⁷⁹ ¹⁸⁸⁰ ¹⁸⁸¹ ¹⁸⁸² ¹⁸⁸³ ¹⁸⁸⁴ ¹⁸⁸⁵ ¹⁸⁸⁶ ¹⁸⁸⁷ ¹⁸⁸⁸ ¹⁸⁸⁹ ¹⁸⁹⁰ ¹⁸⁹¹ ¹⁸⁹² ¹⁸⁹³ ¹⁸⁹⁴ ¹⁸⁹⁵ ¹⁸⁹⁶ ¹⁸⁹⁷ ¹⁸⁹⁸ ¹⁸⁹⁹ ¹⁹⁰⁰ ¹⁹⁰¹ ¹⁹⁰² ¹⁹⁰³ ¹⁹⁰⁴ ¹⁹⁰⁵ ¹⁹⁰⁶ ¹⁹⁰⁷ ¹⁹⁰⁸ ¹⁹⁰⁹ ¹⁹¹⁰ ¹⁹¹¹ ¹⁹¹² ¹⁹¹³ ¹⁹¹⁴ ¹⁹¹⁵ ¹⁹¹⁶ ¹⁹¹⁷ ¹⁹¹⁸ ¹⁹¹⁹ ¹⁹²⁰ ¹⁹²¹ ¹⁹²² ¹⁹²³ ¹⁹²⁴ ¹⁹²⁵ ¹⁹²⁶ ¹⁹²⁷ ¹⁹²⁸ ¹⁹²⁹ ¹⁹³⁰ ¹⁹³¹ ¹⁹³² ¹⁹³³ ¹⁹³⁴ ¹⁹³⁵ ¹⁹³⁶ ¹⁹³⁷ ¹⁹³⁸ ¹⁹³⁹ ¹⁹⁴⁰ ¹⁹⁴¹ ¹⁹⁴² ¹⁹⁴³ ¹⁹⁴⁴ ¹⁹⁴⁵ ¹⁹⁴⁶ ¹⁹⁴⁷ ¹⁹⁴⁸ ¹⁹⁴⁹ ¹⁹⁵⁰ ¹⁹⁵¹ ¹⁹⁵² ¹⁹⁵³ ¹⁹⁵⁴ ¹⁹⁵⁵ ¹⁹⁵⁶ ¹⁹⁵⁷ ¹⁹⁵⁸ ¹⁹⁵⁹ ¹⁹⁶⁰ ¹⁹⁶¹ ¹⁹⁶² ¹⁹⁶³ ¹⁹⁶⁴ ¹⁹⁶⁵ ¹⁹⁶⁶ ¹⁹⁶⁷ ¹⁹⁶⁸ ¹⁹⁶⁹ ¹⁹⁷⁰ ¹⁹⁷¹ ¹⁹⁷² ¹⁹⁷³ ¹⁹⁷⁴ ¹⁹⁷⁵ ¹⁹⁷⁶ ¹⁹⁷⁷ ¹⁹⁷⁸ ¹⁹⁷⁹ ¹⁹⁸⁰ ¹⁹⁸¹ ¹⁹⁸² ¹⁹⁸³ ¹⁹⁸⁴ ¹⁹⁸⁵ ¹⁹⁸⁶ ¹⁹⁸⁷ ¹⁹⁸⁸ ¹⁹⁸⁹ ¹⁹⁹⁰ ¹⁹⁹¹ ¹⁹⁹² ¹⁹⁹³ ¹⁹⁹⁴ ¹⁹⁹⁵ ¹⁹⁹⁶ ¹⁹⁹⁷ ¹⁹⁹⁸ ¹⁹⁹⁹ ²⁰⁰⁰ ²⁰⁰¹ ²⁰⁰² ²⁰⁰³ ²⁰⁰⁴ ²⁰⁰⁵ ²⁰⁰⁶ ²⁰⁰⁷ ²⁰⁰⁸ ²⁰⁰⁹ ²⁰¹⁰ ²⁰¹¹ ²⁰¹² ²⁰¹³ ²⁰¹⁴ ²⁰¹⁵ ²⁰¹⁶ ²⁰¹⁷ ²⁰¹⁸ ²⁰¹⁹ ²⁰²⁰ ²⁰²¹ ²⁰²² ²⁰²³ ²⁰²⁴ ²⁰²⁵ ²⁰²⁶ ²⁰²⁷ ²⁰²⁸ ²⁰²⁹ ²⁰³⁰ ²⁰³¹ ²⁰³² ²⁰³³ ²⁰³⁴ ²⁰³⁵ ²⁰³⁶ ²⁰³⁷ ²⁰³⁸ ²⁰³⁹ ²⁰⁴⁰ ²⁰⁴¹ ²⁰⁴² ²⁰⁴³ ²⁰⁴⁴ ²⁰⁴⁵ ²⁰⁴⁶ ²⁰⁴⁷ ²⁰⁴⁸ ²⁰⁴⁹ ²⁰⁵⁰ ²⁰⁵¹ ²⁰⁵² ²⁰⁵³ ²⁰⁵⁴ ²⁰⁵⁵ ²⁰⁵⁶ ²⁰⁵⁷ ²⁰⁵⁸ ²⁰⁵⁹ ²⁰⁶⁰ ²⁰⁶¹ ²⁰⁶² ²⁰⁶³ ²⁰⁶⁴ ²⁰⁶⁵ ²⁰⁶⁶ ²⁰⁶⁷ ²⁰⁶⁸ ²⁰⁶⁹ ²⁰⁷⁰ ²⁰⁷¹ ²⁰⁷² ²⁰⁷³ ²⁰⁷⁴ ²⁰⁷⁵ ²⁰⁷⁶ ²⁰⁷⁷ ²⁰⁷⁸ ²⁰⁷⁹ ²⁰⁸⁰ ²⁰⁸¹ ²⁰⁸² ²⁰⁸³ ²⁰⁸⁴ ²⁰⁸⁵ ²⁰⁸⁶ ²⁰⁸⁷ ²⁰⁸⁸ ²⁰⁸⁹ ²⁰⁹⁰ ²⁰⁹¹ ²⁰⁹² ²⁰⁹³ ²⁰⁹⁴ ²⁰⁹⁵ ²⁰⁹⁶ ²⁰⁹⁷ ²⁰⁹⁸ ²⁰⁹⁹ ²¹⁰⁰ ²¹⁰¹ ²¹⁰² ²¹⁰³ ²¹⁰⁴ ²¹⁰⁵ ²¹⁰⁶ ²¹⁰⁷ ²¹⁰⁸ ²¹⁰⁹ ²¹¹⁰ ²¹¹¹ ²¹¹² ²¹¹³ ²¹¹⁴ ²¹¹⁵ ²¹¹⁶ ²¹¹⁷ ²¹¹⁸ ²¹¹⁹ ²¹²⁰ ²¹²¹ ²¹²² ²¹²³ ²¹²⁴ ²¹²⁵ ²¹²⁶ ²¹²⁷ ²¹²⁸ ²¹²⁹ ²¹³⁰ ²¹³¹ ²¹³² ²¹³³ ²¹³⁴ ²¹³⁵ ²¹³⁶ ²¹³⁷ ²¹³⁸ ²¹³⁹ ²¹⁴⁰ ²¹⁴¹ ²¹⁴² ²¹⁴³ ²¹⁴⁴ ²¹⁴⁵ ²¹⁴⁶ ²¹⁴⁷ ²¹⁴⁸ ²¹⁴⁹ ²¹⁵⁰ ²¹⁵¹ ²¹⁵² ²¹⁵³ ²¹⁵⁴ ²¹⁵⁵ ²¹⁵⁶ ²¹⁵⁷ ²¹⁵⁸ ²¹⁵⁹ ²¹⁶⁰ ²¹⁶¹ ²¹⁶² ²¹⁶³ ²¹⁶⁴ ²¹⁶⁵ ²¹⁶⁶ ²¹⁶⁷ ²¹⁶⁸ ²¹⁶⁹ ²¹⁷⁰ ²¹⁷¹ ²¹⁷² ²¹⁷³ ²¹⁷⁴ ²¹⁷⁵ ²¹⁷⁶ ²¹⁷⁷ ²¹⁷⁸ ²¹⁷⁹ ²¹⁸⁰ ²¹⁸¹ ²¹⁸² ²¹⁸³ ²¹⁸⁴ ²¹⁸⁵ ²¹⁸⁶ ²¹⁸⁷ ²¹⁸⁸ ²¹⁸⁹ ²¹⁹⁰ ²¹⁹¹ ²¹⁹² ²¹⁹³ ²¹⁹⁴ ²¹⁹⁵ ²¹⁹⁶ ²¹⁹⁷ ²¹⁹⁸ ²¹⁹⁹ ²²⁰⁰ ²²⁰¹ ²²⁰² ²²⁰³ ²²⁰⁴ ²²⁰⁵ ²²⁰⁶ ²²⁰⁷ ²²⁰⁸ ²²⁰⁹ ²²¹⁰ ²²¹¹ ²²¹² ²²¹³ ²²¹⁴ ²²¹⁵ ²²¹⁶ ²²¹⁷ ²²¹⁸ ²²¹⁹ ²²²⁰ ²²²¹ ²²²² ²²²³ ²²²⁴ ²²²⁵ ²²²⁶ ²²²⁷ ²²²⁸ ²²²⁹ ²²³⁰ ²²³¹ ²²³² ²²³³ ²²³⁴ ²²³⁵ ²²³⁶ ²²³⁷ ²²³⁸ ²²³⁹ ²²⁴⁰ ²²⁴¹ ²²⁴² ²²⁴³ ²²⁴⁴ ²²⁴⁵ ²²⁴⁶ ²²⁴⁷ ²²⁴⁸ ²²⁴⁹ ²²⁵⁰ ²²⁵¹ ²²⁵² ²²⁵³ ²²⁵⁴ ²²⁵⁵ ²²⁵⁶ ²²⁵⁷ ²²⁵⁸ ²²⁵⁹ ²²⁶⁰ ²²⁶¹ ²²⁶² ²²⁶³ ²²⁶⁴ ²²⁶⁵ ²²⁶⁶ ²²⁶⁷ ²²⁶⁸ ²²⁶⁹ ²²⁷⁰ ²²⁷¹ ²²⁷² ²²⁷³ ²²⁷⁴ ²²⁷⁵ ²²⁷⁶ ²²⁷⁷ ²²⁷⁸ ²²⁷⁹ ²²⁸⁰ ²²⁸¹ ²²⁸² ²²⁸³ ²²⁸⁴ ²²⁸⁵ ²²⁸⁶ ²²⁸⁷ ²²⁸⁸ ²²⁸⁹ ²²⁹⁰ ²²⁹¹ ²²⁹² ²²⁹³ ²²⁹⁴ ²²⁹⁵ ²²⁹⁶ ²²⁹⁷ ²²⁹⁸ ²²⁹⁹ ²³⁰⁰ ²³⁰¹ ²³⁰² ²³⁰³ ²³⁰⁴ ²³⁰⁵ ²³⁰⁶ ²³⁰⁷ ²³⁰⁸ ²³⁰⁹ ²³¹⁰ ²³¹¹ ²³¹² ²³¹³ ²³¹⁴ ²³¹⁵ ²³¹⁶ ²³¹⁷ ²³¹⁸ ²³¹⁹ ²³²⁰ ²³²¹ ²³²² ²³²³ ²³²⁴ ²³²⁵ ²³²⁶ ²³²⁷ ²³²⁸ ²³²⁹ ²³³⁰ ²³³¹ ²³³² ²³³³ ²³³⁴ ²³³⁵ ²³³⁶ ²³³⁷ ²³³⁸ ²³³⁹ ²³⁴⁰ ²³⁴¹ ²³⁴² ²³⁴³ ²³⁴⁴ ²³⁴⁵ ²³⁴⁶ ²³⁴⁷ ²³⁴⁸ ²³⁴⁹ ²³⁵⁰ ²³⁵¹ ²³⁵² ²³⁵³ ²³⁵⁴ ²³⁵⁵ ²³⁵⁶ ²³⁵⁷ ²³⁵⁸ ²³⁵⁹ ²³⁶⁰ ²³⁶¹ ²³⁶² ²³⁶³ ²³⁶⁴ ²³⁶⁵ ²³⁶⁶ ²³⁶⁷ ²³⁶⁸ ²³⁶⁹ ²³⁷⁰ ²³⁷¹ ²³⁷² ²³⁷³ ²³⁷⁴ ²³⁷⁵ ²³⁷⁶ ²³⁷⁷ ²³⁷⁸ ²³⁷⁹ ²³⁸⁰ ²³⁸¹ ²³⁸² ²³⁸³ ²³⁸⁴ ²³⁸⁵ ²³⁸⁶ ²³⁸⁷ ²³⁸⁸ ²³⁸⁹ ²³⁹⁰ ²³⁹¹ ²³⁹² ²³⁹³ ²³⁹⁴ ²³⁹⁵ ²³⁹⁶ ²³⁹⁷ ²³⁹⁸ ²³⁹⁹ ²⁴⁰⁰ ²⁴⁰¹ ²⁴⁰² ²⁴⁰³ ²⁴⁰⁴ ²⁴⁰⁵ ²⁴⁰⁶ ²⁴⁰⁷ ²⁴⁰⁸ ²⁴⁰⁹ ²⁴¹⁰ ²⁴¹¹ ²⁴¹² ²⁴¹³ ²⁴¹⁴ ²⁴¹⁵ ²⁴¹⁶ ²⁴¹⁷ ²⁴¹⁸ ²⁴¹⁹ ²⁴²⁰ ²⁴²¹ ²⁴²² ²⁴²³ ²⁴²⁴ ²⁴²⁵ ²⁴²⁶ ²⁴²⁷ ²⁴²⁸ ²⁴²⁹ ²⁴³⁰ ²⁴³¹ ²⁴³² ²⁴³³ ²⁴³⁴ ²⁴³⁵ ²⁴³⁶ ²⁴³⁷ ²⁴³⁸ ²⁴³⁹ ²⁴⁴⁰ ²⁴⁴¹ ²⁴⁴² ²⁴⁴³ ²⁴⁴⁴ ²⁴⁴⁵ ²⁴⁴⁶ ²⁴⁴⁷ ²⁴⁴⁸ ²⁴⁴⁹ ²⁴⁵⁰ ²⁴⁵¹ ²⁴⁵² ²⁴⁵³ ²⁴⁵⁴ ²⁴⁵⁵ ²⁴⁵⁶ ²⁴⁵⁷ ²⁴⁵⁸ ²⁴⁵⁹ ²⁴⁶⁰ ²⁴⁶¹ ²⁴⁶² ²⁴⁶³ ²⁴⁶⁴ ²⁴⁶⁵ ²⁴⁶⁶ ²⁴⁶⁷ ²⁴⁶⁸ ²⁴⁶⁹ ²⁴⁷⁰ ²⁴⁷¹ ²⁴⁷² ²⁴⁷³ ²⁴⁷⁴ ²⁴⁷⁵ ²⁴⁷⁶ ²⁴⁷⁷ ²⁴⁷⁸ ²⁴⁷⁹ ²⁴⁸⁰

gegebenen Notiz und aus Chasdai Crescas Verfolgungsbericht ist aber sicher, daß die Zwangstausen mit dem Schwerte in der Hand vom Jahre 1391 sich nur bis Catalonien erstreckt haben, Aragonien aber — durch bedeutende Geldopfer — davon verschont geblieben ist. Auch Esodi bemerkt in seinem grammatischen Werke, daß die aragonischen Gemeinden von der Verfolgung vielleicht wegen ihrer Frömmigkeit verschont geblieben seien. (Einleitung): *וְיָדוּעַ מִן הַדָּבָר הַזֶּה שֶׁהָיוּ מְשֻׁמְרֵי הַתּוֹרָה בְּאֶרֶץ אֲרָגוֹן וְלֹא נִשְׁמְדוּ וְלֹא נִשְׁמְדוּ מִן הַכֹּהֲנִים וְלֹא נִשְׁמְדוּ מִן הַכֹּהֲנִים*. Esodi war demnach ein Catalonier. Daß Esodi den hebräischen Namen Isaał b. Mose Levi führte, hat Wolf aus dem Katalog der hebräischen Grammatiker von Chisłija Roman conjecturirt (Bibliotheca I. p. 680, 994; II. 596, 27); Fürst fand es durch einen Codex bestätigt, Orient Lit. Jahrg. 1840 col. 18. In demselben heißt es aber: *אֲשֶׁר הָיָה*.

Das Datum für Abfassung der satyrischen Epistel Esodi's *אֲשֶׁר הָיָה* zu fixiren, ist vielfach versucht worden, aber noch nicht auf die rechte Art. Von vorn herein muß man annehmen, wenn sich auch keine Spur von Datum im Texte befände, daß sie nicht nur nach Ellul 1391, dem Monate des Gemegels und der Gewalttaten in Catalonien (nach Chasdai Crescas), sondern noch viel später verfaßt worden sei. Denn Joseph Ibn-Schem-Łob berichtet in der Einleitung zum Commentar dazu, daß die beiden getauften Freunde Esodi und En-Bonet sich zu einer Auswanderung nach Palästina gerüstet und verabredet haben, zum Judenthum zurückzukehren, wozu doch einige Zeit erforderlich war. Noch mehr. Gegen Ende enthält die Epistel die Notiz, daß der Täufling Salomo von Burgos, Paulus de Santa Maria, bei der Abfassung bereits in hohem Ansehen bei dem Avignoner Papst Benedictus XIII. (Pedro de Luna) gestanden, bereits eine hohe Stufe in der Hierarchie erreicht und bereits ehrgeizige Hoffnung auf die höchste Kirchenwürde gehegt habe, *וְיָדוּעַ מִן הַדָּבָר הַזֶּה שֶׁהָיוּ מְשֻׁמְרֵי הַתּוֹרָה בְּאֶרֶץ אֲרָגוֹן וְלֹא נִשְׁמְדוּ וְלֹא נִשְׁמְדוּ מִן הַכֹּהֲנִים וְלֹא נִשְׁמְדוּ מִן הַכֹּהֲנִים*. (שלמן די בורגוס) ושלמותו ואת כל כבודו ואת יקר תפארת גדולתו ועשית אותו אמפיר במופת לא ידעו אם ילך רחוק או באבין תהיה מנוחה גם אני ידעתי במקד את כל הגדלות אשר עשה לא להם נתן לו ארצו המלך חתומה מבית גורו וכו'. Nun ist Salomo de Burgos nicht vor 1391 zum Christenthum übergetreten (o. S. 84 Anmerk. 2). Er besuchte dann erst die Universität von Paris, um sich in der christlichen Theologie heimisch zu machen. Dazu und zur Erlangung eines Kirchenamtes gehörten doch jedenfalls einige Jahre. Folglich muß die Epistel, die dieses Alles voraussetzt, einige Jahre nach 1391 geschrieben sein. Demnach muß man das Da-

בן גורן ביום דוד בונים בן גורן. Statt בן גורן kommt auch hin und wieder die Corruptel בן גורן vor. Aber בן גורן oder בון גורן ist die richtige Lesart und bedeutet Bon-Giorno oder Buon-Giorno, eine romanische Uebersetzung des hebräischen Namens יום טוב. In den Respp. des Isaał b. Immanuel de Lates (No. 98) wird eine Person genannt: *היה נקרא יום טוב*. Nun führte der Astronom Jakob Boel den Namen יום טוב בן דוד (Wolf I, p. 586, IV, p. 865, de Rossi Codex No. 101, 4; 351). In einer lateinischen Uebersetzung seiner Tafeln wird er Jacob Bonaediel genannt (Jewish. Literature p. 188); er verfertigte seine astronomischen Tafeln in Perpignan 1361 (Jacuto ed. nova p. 224. b). Die Vermuthung, daß der Convertit David En-Bonet Bon-Giorno Sohn des Astronomen war, liegt nahe.

zum im Texte dieser Epistel beurtheilen und unter den Varianten die passendste ermitteln.

Bei der Ironisirung der Transsubstantiation vermittelst der Hostie bemerkt die Satyre: Man müßte denn annehmen, daß der Himmel seit Jesu Himmelfahrt so und so viel Jahre so und so oft durchbrochen worden sei. Ueber das Jahr selbst schwanken die Editionen und die Codices: תק"ץ שנים und תק"ל שנים . Diese Zahl hat ein Codex der Semtarsbibliothek. Andere Lesarten sind: תק"ט , תק"ח und in einer Edition gar תק"ז . Schließen wir voraus, daß Esdras in seinem kritisch-polemischen Werke תק"ל nach christlichen Schriftstellern Jesus nur 30 Jahre auf Erden wandeln läßt, d. h. daß die Himmelfahrt um 30 nach der christlichen Zeitrechnung angelegt wurde (Cap. 11): והיה... שנים . Demnach wäre die Epistel nach der erstgenannten Lesart geschrieben 1360 Jahre nach der Himmelfahrt — 1390, nach der andern 1370, nach der dritten 1420, und endlich nach der vierten, selbst wenn man läse תק"ז , 1336. Sämmtliche Angaben sind demnach in der Gestalt, wie sie uns vorliegen, durchaus falsch. Die richtige Lesart bietet sich aber sofort selbst an, nämlich die תק"ס mit dem Einheitszeichen א' — תק"ס א' , d. h. 1396. Aus א' ist die Variante ב' geworden; und aus א' vielleicht das Zahlzeichen ק' . תק"ס א' ist unanstößig die befriedigendste Zahl.

2.

Chasdai Crescas und einige Data zu seiner Biographie.

Dieser zu seiner Zeit so außerordentlich gefeierte Mann hat bis jetzt noch keinen Biographen gefunden; das meiste, was über ihn geschrieben wurde, ist entweder nichtsagend oder falsch. Selbst seine Lebenszeit ist falsch umgrenzt worden. Spinoza hat sein philosophisches Werk $\text{אין מן$ gelesen und vielleicht den Gedanken von dem Zusammenfallen der Nothwendigkeit und Willensfreiheit von ihm entlehnt. In einem Briefe an Ludwig Meier (Briefsammlung No. 29), schreibt Spinoza: *Verum hic obitor achne notari velim, quod Peripatetici recentiores, ut quidem puto, male intellexerunt demonstrationem veterum, qua ostendere nitebantur Dei existentiam. Nam ut ipsam apud Judaeum quendam Rab Ghasdai¹⁾ vocatum reperio, sic sonat etc.* — Aus der Einleitung zu seiner antichristianischen Schrift ($\text{ספר במדבר קרי הנוצרים}$) sieht man, daß Chas. Crescas bei den christlichen Aristokraten in Ansehen gestanden hat und von ihnen

¹⁾ Man sieht daraus, daß der Name Chasdai und nicht Chisdai ausgesprochen werden muß. Aus einer Notiz von Gerónimo de Santa Fe (weiter unten) ergibt sich, daß auch die Zeitgenossen nur diese Aussprache hatten.

Die Zeit der Entlassung läßt sich aus derselben Responsa No. 373 ermitteln. In demselben schreibt Isaac b. Scheschet an Chasdal b. Salomo aus Tudela, der diese Stadt wegen der Pest verlassen und sich in Valencia niedergelassen hatte: **תם עלינו כזה זמנה עבר בחורף שעבר שכבר העלילנו ומסרנו למלכות לסבה קדובה לשלך . . . במלאכי האלהים ילעיבו ועל המורים בדבר הלכה . . . ובמעל הזה היתה ראשונה יד השרים והסגנים העשירים והמיוחסים . . . כי יחשו ויחוסו למבוי עצמם ועשרם ולחמור קונם אינם חסים גם כי שמעתי זאת את העיר (טודילה) להמלש על ונפשו בדבר מאומה יחלך . . .** Chasdal b. Salomo aus Tudela hat aber diese Stadt noch vor dem Kriege zwischen den Kastilianern und Engländern verlassen (das. No. 445): **ולנסיהה לרי חסדאי שלמה . . . הפעם אחיה את זה המלך חסדאי לך חסדאי מאמלא טודילה ומחשכיה אשר כמה אימת כות עיר ובהלות נפל עליהם פיום צאת משם מחוץ שכלה חרב הקשטילניש שבי ובה ומחרים אימת האינגלישיש השוכנים באהליהם ורוח הקהל ברחו משם ומה נתגוררו הרבה . . .** Dieser Krieg zwischen Kastilien, dem Verbündeten Frankreichs, und den Engländern fand im Sommer und Herbst 1378 statt, wie aus Ayala cronica de D. Enrique II. c. 67 und den französischen Chroniken bekannt ist. Die Flucht des Chasdal b. Salomo aus Tudela ist also nicht lange vorher geschehen, da Isaac b. Scheschet ihm dazu gratulierte, daß er von dem Ungemache des Krieges verschont geblieben ist. Wenn er demselben zugleich anzeigt, daß er und seine Genossen wegen einer ähnlichen Beschuldigung wie die gegen Chasdal b. Salomo in den Kerker geworfen worden waren, so kann diese Begebenheit nicht lange vorher stattgefunden haben. Wüßte man das Jahr der Pest in Tudela zu fixiren, so ließe sich das Jahr bestimmen, in dem Chasdal Crescas und die übrigen Männer in Haft waren. So aber läßt sich nur so viel sagen, daß es vor 1378, vielleicht noch vor 1374 geschah, da R' Nissim damals noch gelebt und Isaac b. Scheschet damals noch in Barcelona gewesen sein muß, während der Letztere 1374 bereits in Saragossa weilte (o. S. 330 Anmerk. 1). Jedenfalls kann Chasdal Crescas nicht unter dem aragonischen König Don Pedro IV. in Ehren gestanden haben. Wenn Jabez' Angabe etwas Factisches zu Grunde liegen soll — und ganz erfunden ist sie wohl nicht — so kann Chasdal lediglich unter Juan I. (1378—1393), dem milden, Wissenschaft und Poesie liebenden Könige, und unter Martin, dem Aelteren (1393—1410) eine Stellung eingenommen haben. Florente giebt an, die Juden hätten großen Einfluß unter Don Pedro IV. und unter Juan I. von Aragonien gehabt (histoire de l'Inquisition I. chap. V. p. 141); aber ohne Quellenangabe.

Ueber Chasdal Crescas' Ansehen bei seinen Glaubensgenossen liegen uns vollgültige Zeugnisse vor. Profiat Duran Efodi bezeichnet ihn in dem auf dessen Veranlassung verfaßten polemisch-kritischen Werke כלית הגוים, als ein Musterbild und eine Stütze für die Zeitgenossen, in dem Einleitungsgebidht und in der Einleitung:

למופת לאומנו תם חוד לעמו והולך בתומו אמי שי למדה
נביר רב ברכות . . .

לחסדאי גדול עם נגידים ושועים וערב וינעם כמנחה מהורה

ומארת הרענים והמאמינים שאלני להעמיד על נכון מה שנתברר לי מכונת המשיח המדומה וחלמיד

ושלוחו ע"ד כלל . . . ומה אמת המארת הדור, ואמת ימי הרקע והחמה והקסוק, על גלגל
היוליס אשר בסוד . . . צדקת המינות המצוות האנושים פורחת . . . אכן לעשות רצון המצוי
זה מה שראוי המארת הדור, לכתבו להשלים רצון עם: Und zum Schluß: לבטל רצוני
שיתקין במיד כח לחיות מלחמת ה' וקטנך עבה במחגי . . .

Isaak ben Scheschet erwähnt den Dichter-Rabbiner Salomo b. Reubens Bonféd (vergl. Note 3), nicht nach Lernei zu überfiebern, sondern Heber in der Nähe von Chasdai zu bleiben, der jüngst seinen Aufenthalt in Saragossa genommen und ihn dort schlagen werde. *מה בי שם תזיה קרוב אל הרב השלם חסדאי גר' אשר במע אהלן אהרנו סרקסטה עתה מקרוב ומדעתי יהיה לך למנן וצנה וחסד וחסדו חסדו* . . . Chasdai lebte nämlich vorher in Barcelona, wie aus den Respp. ibid. No. 447 hervorgeht: *לביני יהעני מה הר' חסדאי אומר בדבר*.

Als unter den Gemeinden Navarras eine Auffsehen erregende Verleumdung gegen einen früher hochgestellten, damals bereits verstorbenen Mann, Jehuda Galevi ausgesprochen wurde, welche böses Blut gemacht hatte, gab sich die angesehenste Persönlichkeit Navarras, Joseph Drabuena, Mühe, das Geschehene und von ihm Ausgegangene vergessen zu machen und wandte sich an Chasdai Crescas, die Gemüther durch sein Schreiben zu beschwichtigen (vergl. Katalog der Wiener hebräischen Handschr. von Krafft und Deutsch S. 123):

לקץ הימים כי מלאו הארץ (ארץ נאברה) על דבר המשפט תלוצות בני ישראל אשר הם מלינים . . . שלח ר' יוסף (אורה בונה) חכמי יעצו אל הרב הגדול חסדאי קרישקאש ג"י להתחנן לו יסמוך ידו על כל פשעים יכסה את אשר כבר עשוהו לאחר מעשה וכתב לו כתבו כאשר עם לבבו חסדאי דון בבגשת בן לביא כתב זה (2) הכתב לרב דון חסדאי כשמעו כי כתב לו דון יוסף אורה בונה.

²⁾ Im Katalog von Krafft und Deutsch ist der Inhalt der Sendschreiben des Benvenisti Ibn Rebi an Joseph Drabuena und an Chasdai Crescas im Codex Hebraicus Wien-No. 108 durchweg verkannt worden. Verleitet von dem Ausdruck: *על דבר המשפט* ist der Hintergrund der Sendschreiben als eine *causa celebre* angegeben worden, und den daselbst vorkommenden יהודה הלוי, den eigentlich Betroffenen, den Zeitgenossen von Chasdai Crescas, führt der Katalog als den Verf. des Kosari auf! Der Einblick in den Wiener Codex zeigt aber, daß der Wechsel der Sendschreiben eine ungerechte Verleumdung, ein falsches Urtheil, gegen einen Don Jehuda Galevi in Navarra, betraf. Die Ueberschrift lautet: *כתב שלח חסדאי דון בבגשת בן לביא לר' יוסף אורה* und Benvenisti's Worte an Joseph Drabuena lauten der Hauptsache nach (Codex p. 205): *בהשמע דבר דון יאודה הלוי בעודנו: חי לא האמננו לשמועתינו יען וביען ספרו לנו יתרון מעו בכמות ובאיכות כאשר היתה המעשה על שכמו ונתן עליו עול מלכות דורש טוב לעמו . . . וכאשר נשתנו עליו סדרי המערכת ותהי להפך . . . מחוסר כל לא בטא בשפתיו . . . למלא גפשו כי ירעב . . . אי לזאת כאשר הוגד לנו אשר מתאום לפתע בעתתו רוח רעה ונעשה צדוקי! ובהרף עין משפט את בגדיו ולבש אחרים* . . . Zum Schluß beruft sich der Correspondent auf das Urtheil des Meir Aiguadaz: *שלח נא ביד חשלה בכל הגלות האל וזה . . . חסכת ושמע מה אשר ידבר: (p. 207)* . . . *המאור הגדול להאיר על הארץ . . . הוא המושל כמשל רב על כל רב ועל שר שרים וגדול על כל רם חכמים הכולל דון מאיר אלגואדיץ*.

Die Adresse lautet: *האיש מדוני הארץ אשר יבדך מבורך ויואר אשר*

In dem leidenschaftlichen Streite um das Großrabbinat war Frankreich zwischen Jochanan b. Mathias und seinem Schwager Josua b. Abba-Mari (gestorben 1384 und 1401; vergl. S. 48) vermittelte Chasdai Crescas beide Parteien, Rabbiner und Gemehden, und sie nahmen ihn zum Schlichter. (Respp. Isaał b. Scheschet No. 280): זה סגור דבר שכל אדם חרץ וחסדאי קרשקש על הענין הנזכר . . . אני ללא כי צדקתי שם בראי שנתתי לעצמי ולקיימ כל אשר אמרתי בנתינת חסד בזה בזה לזה יד האמת . אך אני נחשב דרך חסדו אל מקומות וזהו חסדו בנתינת חסד . . . אמרתי-אנסה נא אם אכלי לכבוד-האש הגדולה ולהעשות חסד . . . — Chasdai Crescas stand auch einem rabbinischen Lehrhause vor. (Respp. ibid. No. 280): (חלמיך ר' שמואל ציבש) ומה ידעתי כי הוא (חלמיך ר' שמואל ציבש) . . . בקרקסו ולמד שם לפני הרב ר' חסדאי . . . gerichtet, Respp. Isaał b. Scheschet No. 372, 374, 380, 395.

Chasdai's Geburts- und Todesjahr ist nicht genau bekannt. Man weiß nur so viel, daß Jacinto Nolly: er sei 1388 gestorben: נפטר ביום ו' חשוון ה'תתקל"ח (wobei sich Scheslinger in der Einleitung zu Nolly's Maxim setzen ließ), falsch ist, da er nach der Verfolgung von 1391 erst recht für seine Glaubensgenossen und das Judenthum thätig war und seine drei Schriften verfaßte, und zwar sein Hauptwerk (מר) im Jahr 1410 beendete, wie der Wiener Codex hat: ומה שהיה בזה שנת מאה ושלשים לפני חסדאי . . . (Das Kapitel über Messianologie ist 1405 geschrieben, zu III, 8, 2. 1 nach dem Wiener Codex zu berichtigen.) Da Chasdai das damit zusammenhängende verheißene Hauptwerk über das praktische Judenthum nicht vollendet hat, so mag er gleich darauf gestorben sein. Wie sich gezeigt, war er in den siebziger Jahren des 14. Saecul. bereits so anerkannt, daß er mit N'issim und Isaał Ben-Scheschet in eine falsche Anklage verwickelt war und im Kerker schmachten mußte. War er damals ein Dreißiger, so kann er um 1340 geboren und siebzig Jahre alt geworden sein. Dasselbe folgt auch aus der Erwägung, daß er Jünger des N'issim genannt wird, und dieser wohl um 1374 starb.

Von seinen drei Schriften ist die eine, der Bericht über die Verfolgung von 1391 an die Gemeinde von Perpignan, geschrieben 20 Marcheschwan 5192 — Herbst 1391 (jetzt gedruckt nach einem Carmolyschen Ms. als Beilage zu Nolly's ed. Hannover). An der Echtheit ist nicht zu zweifeln. Sein zweites Werk ist die Beleuchtung der christlichen Dogmen in spanischer Sprache, auf Veranlassung gebildeter Christen verfaßt. Das Original ist nicht mehr vorhanden, Joseph Ibn-Schem-Loz hat es unter dem Titel פקקי המצרים ins Hebräische über-

Das zweite Sendschreiben Benvenisti's ist an Chasdai Crescas gerichtet, wie die im Texte gegebene Ueberschrift lautet. Der Correspondent bemerkt, daß die Ankläger und Verfolger ihren Fehler zu spät einsehen und stiehlt namentlich gegen Joseph Drabinea: (יוסף) קהליה נאברה . . . מצד השני המסתנה על קהליה נאברה . . . ומי יתן ויהיה לבבם זה קודם מעשה (מזה: בזה) אלך יתפלל לזק את ביק דעץ . . . בי בזה יקרה בעיני כל דומך ונתנדך אלהים עליון על כל רם בן עיני כל ישראל אליך ישגורו, אליך יתבוננו צעריך יספורו.

tragen und zum Theil umgearbeitet. Chasdai verfaßte es nicht lange vor 1398. Denn in Abschnitt 8. wird das Kirchenschisma zwischen zwei Päpsten erwähnt und damit der Aufstand der Kirche ad absurdum geführt. Das Schisma hatte damals beinahe 20 Jahre gedauert: **בן עד היום באתה שבתה ואתה חזרתה בן** האמונה הנצחית קרוב לבי שנה יש להם שני ראשים אמפיוריש וכל אחד מהם ומהנמשכים אחריהם חושב לגולתו למנוחה תענה לשמים. Das Kirchenschisma begann 1378, folglich wurde diese polemische Schrift Chasdai's um 1398 verfaßt.

Nach der Verfolgung von 1391 hat Chasdai Crescas eine Art Schutzschrift zu Gunsten der Juden ausgearbeitet, die er dem Könige (von Aragonien oder Castilien?) überreichen wollte. Der Apostat Salomo-Paulus de Santa Marta legte ihm aber Hindernisse in den Weg. Profiat Duran Efodi spielt kurz darauf an in seiner ironischen Epistel: **לא חסד מן לו מדענו חסד מדות מביא גור** ... **לא לחנם ברה הרב גדול המידות במשאל מהאיש המצוינות**. Einige Codices haben dabei ausdrücklich den Namen **משה משה**. Es scheint aber eine späterer Zusatz zu sein. Denn der Commentator dieser Epistel, Joseph Ibn-Schem-Loth, hielt es für nöthig, den dunkeln Satz zu erläutern: **לא לחנם ברה הרב גדול** ... **יחזקאל מל הרב מן המדאי** ... (Aus dieser Erklärung ergibt sich von selbst, daß die Lesart **ברה** richtig ist, statt **בר** in einigen Exemplaren.) Der Satz **משה משה** kann nichts Anderes bedeuten, als seine Gründe und Auseinandersetzung dem Könige vorzulegen.

Daß Chasdai Crescas für einen Messias, der in der kleinen Stadt Cisneros auferat, Partei nahm und in der Synagoge für ihn auftrat, dürfte auch wenig bekannt sein. Der Apostat Geronimo de Santa Fe (Josua Lorqui), ein Zeitgenosse, referirt das Factum in der Eröffnungsbrede zur großen Disputation in Tortosa 1413 als etwas Bekanntes. Die Stelle ist aber wegen des schlechten Latein und der Corruptelen dunkel: *Namque aquiva (Aquiva) quendam (Messiam) in civitate Biter, et tempore Rabi Moysi de Egypto alium in terra teman (Teman), tempore vero nostro Raby harday crescas (i. Hasday Crescos) quendam in Cisneros regni Castellae in synagogis publice predicans natos messiam quemlibet istorum firmiter asserabant.* Die schwerfällige Stelle bedeutet: Rabbi Alfiba habe von einem in Biter (Betar) geborenen Messias gepredigt, ein anderer Messias sei zur Zeit des Mose Maimun in Teman (Jemen) aufgetreten. „Zu unser Zeit hat Chasdai Crescas von einem in Cisneros geborenen Messias in der Synagoge gepredigt.“ Vielleicht ist dieser Messias von Cisneros, den Chasdai protegirt haben soll, identisch mit Jakob Alforsano, von dem Chajim Ibn-Rusa erzählt: Er habe, so wie Mose Botarel, Wunder gethan (**מן ורמה** vergl. Note 4. III): **וכן עשה (עליו) דוד מלך ובוזמנו יעקב מלפורשנו ור' משה** ... **בזמנו**. Botarel nennt einen Jakob seinen Lehrer.

überein: 1) Rabi Astruch oder, wie er in dem Protest sich selbst nennt: ego Astruch Levi (bei de Castro p. 222). Es ist der in der hebräischen Quelle genannte מרדוך חלוי מדרוקא. 2) Rabi Jucel, Albo — יוסף אלבו, der bekannte Religionsphilosoph. 3) Rabi Mathias — מתיא, der bekannte Religionsphilosoph. Die Identität einiger läßt sich noch aus Juniors Referat nachweisen. 4) el Maestro Todroz — מוריטודרוז, oder Morro in יחיא מנימא. 5) Benastruc Desmaestre de Gerona. Es ist sicherlich der Verfasser des Sendschreibens nach Gerona: בנאסטרע דע גערונע, der aus Bescheidenheit seinen Namen im Verzeichniß verschwiegen hat, oder nicht nöthig glaubte, das seiner Gemeinde Gerona Bekannte mitzutheilen. 6) Rabi Moyses Abenabez, scheint mir eine Verkürzung des Namens... משה אבנאבז, zu sein. Noch ein siebenter Name läßt sich identificiren. Ueber die Disputation des 65ten Tages lautet der Auszug aus dem Protokoll (bei de Castro l. c. p. 222): tuneque magister Salomon Judaens. Rabi Aljamae Dertusensis certas rationes dictum Talmut conando defendere fecit. Der Name Salomo kommt aber in dem hebräischen Verzeichniß gar nicht vor. In einer hebräischen Niedersammlung wird aber erwähnt, daß Salomo b. Reuben Bonfed, der neuhebräische Dichter, während der Disputation in Tortosa Verse gedichtet hat (Katalog der Michaelschen Bibliothek No. 809): שירם ומליצת לר' שלמה בן ראובן בוגפיד מבני דורו של הריב"ש אשר חבר בעת הוכוח במרטושה וגם לענינים אחרים. Wir haben also die Gewißheit, daß dieser zur Zeit der Disputation in Tortosa anwesend war. Er kann auch, wie die lateinische Quelle angiebt, Rabbiner von Tortosa gewesen sein. Daß Salomo Bonfed überhaupt auch Rabbiner war, ergiebt sich aus der Ueberschrift zu seiner Satyre gegen die Gemeinde von Saragossa, welche ihn unehrerbietig behandelte und einem (wie er ihn bezeichnet) Verworfenen den Vortzug gab (Orient Jahrgang 1843, Literaturbl. 8 col. 805): מי מריבה במליצה ושירם להחכם המפורר כה' שלמה בוגפיד כאשר הקעמחור אנשי עיר כרקסמא בחיות מושל דרב עליהם והמליכו במקומו לר' יוסף יסועה... מנחם משכילא הפמא... והעם החולטים בחושך מכספם חתום כבודו... (Die Satyre mit der prosaischen Einleitung ist edirt in Edelmanns Dibre Chesez p. 20 ff.). In der Bemerkung der Ueberschrift in dem Michaelschen Codex: daß Salomo b. Reuben Bonfed Zeitgenosse des Isaaq b. Scheschet (ריב"ש) gewesen sei, scheint die Annahme zu liegen, daß derselbe identisch ist mit dessen Correspondenten: מן שלמה ראובן, Respp. No. 221, 287, 331, 345, was eben so viel ist wie מן ראובן שלמה (vgl. das. No. 221 Ende). Aus derselben Num-

1) Es ist derselbe, von dem Jacuto berichtet, er habe einen Commentar zu Abot geschrieben; und von dem eine Erklärung zu Psalm 119 handschriftlich und edirt vorhanden ist, die zum Theil ins Lateinische übersetzt wurde (vergl. Bartolocci IV, p. 244; Wolf I, p. 908). Er verfaßte auch einen Supercommentar zu Ibn Esras Pentateuch-Commentar (Uki No. 130). Es scheint, daß מתיא חלוי aus Saragossa identisch ist mit dem מתיא חלוי aus derselben Stadt in Respp. Isaaq b. Scheschet No. 340, 342.

2) Der Name kommt auch als Correspondent des Isaaq b. Scheschet Respp. No. 275 vor, aber nicht aus Calatajudo, sondern aus Uti.

mer ergiebt sich, daß dieser Salomo b. Reuben zur Zeit der Correspondenz nicht lange vorher in Calatajudo als Rabbiner angestellt war; aus No. 287 folgt, daß er dann wieder mit seiner Gemeinde zerfallen war und nach Ternel übersiedeln wollte, um das dort vacant gewordene Rabbinat zu übernehmen, also dieselbe Unverträglichkeit, wie in Saragossa, die vielleicht in der nervösen Empfindlichkeit seines dichterischen Gemüthes ihren Grund hatte. Es spricht also viel dafür, daß Salomo b. Reuben Bonfed zur Zeit der Disputation Rabbiner von Tortosa war, nachdem er Saragossa gemieden hatte oder verlassen mußte — was wohl erst nach Chasdai Crescas' Tode, nach 1410, geschehen sein kann (vergl. v. Note 2). In dem Sage der lateinischen Quelle, Salomon Judaeus, Rabi Aljamae Der-tusensis, vermute ich eine Corruptel in dem Worte Judaeus; denn es versteht sich doch wohl von selbst, daß der Rabbiner der Gemeinde Tortosa Jude war. Möglich, daß das Wort corrupt ist aus dem Beinamen Bonfed. Auch in dem hebräischen Namenregister scheint das Wort בונגומא corrupt zu sein.

Gehen wir jetzt zur Differenz zwischen der hebräischen und lateinischen Quelle in Betreff einiger Namen über. Am auffallendsten ist die, welche den Hauptsprecher der jüdischen Notabeln betrifft. Nach der ersten Quelle war es Don Vidal b. Benvenisti aus Saragossa, den seine Kollegen wegen seiner Vertrautheit mit der lateinischen Sprache dazu erwählt haben: והסכים בניהם מי היה ראש המדברים בפני האפיפיור ומי יתחיל הנקרא בשם ארנא והסכים כלם שיחיל דון וידאל (בן) בנבנשתי בפני שהיה חכם בחכמות ודע במיב לשון לאמין. Don Vidal hielt auch die erste lange Rede zur Entgegnung auf Geronimo's verlegende Eröffnungsbrede (Schebet Jehuda l. c. p. 69). In dem lateinischen Auszuge aus den Protokollen kommt dagegen der Name Vidal gar nicht vor, auch nicht bei Zurita: dafür figurirt dort als Hauptsprecher ein Rabi Ferrer, der wiederum in der hebräischen Quelle vermißt wird. Es liegt also nahe, daß Don Vidal b. Benvenisti und Rabi Ferrer identisch sind. Diese Identität ergiebt sich auch aus einem andern Momente. Nach den Protokollen hat Rabi Ferrer in der ersten Disputation Geronimo entgegnet (nach de Castro's Uebersetzung a. a. O. p. 200); En el 8 mo de Febrero empezó Geronimo su disputa y la tuvo este dia con Rabi Ferrer. Am 15. war die Disputation zwischen Geronimo einerseits und Bonastruc und Rabi Ferrer andererseits: el 15 mo de Febrero con un Judio de Girona llamado Bonastruc Desmaestre y con Rabi Ferrer. Die hebräische Quelle berichtet ebenso, daß gerade in diesen beiden Tagen Don Vidal gegen Geronimo das Wort ergriffen hat (daf. p. 70): ביום הג' היתה תחילת הוכוח והתחיל מאישמר גירונימו ... אמר דון וידאל ... השיב דון וידאל ... ונתבטל הוכוח עד ס"ו לפיבריר ששלח האפיפיור בעדנו ... וחזר לאותו המאמר: (p. 77) דשמואל שאמר נולד המשיח ... אמר דון וידאל ארנא האפיפיור יש לנו מוסכם בתלמוד וכו'. Also gerade an diesen zwei Tagen, am 8. und 15. Februar, an welchen nach der lateinischen Quelle Rabi Ferrer das Wort führte, war, nach der hebräischen, Don Vidal der Hauptsprecher. Es ist also an der Identität von Don Vidal b. Benvenisti aus Saragossa und Rabi Ferrer nicht zu zweifeln. Der Name

Ferrer war auch unter Juden gebräuchlich, vergl. Respp. Isaac b. Scheschet No. 314: שלחן (ל. פיר. (א. פיר. מונח לר. אגסריר. Ein Copist eines medicinischen Werkes nennt sich Joseph b. Abraham Ferrer (de Rossi Codex No. 428).

Von den 16 oder 17 Namen im hebräischen Register haben wir also etwa acht Entsprechende in den lateinischen Protokollen gefunden. Es bleiben von beiden Quellen noch einige Namen übrig, die einander nicht entsprechen: in der lateinischen Saul de Minue, Josue Messia, Rabi Avan (bei de Castro l. c. 206b). Es sind aber sicherlich Corruptele, da die Protokolle, wie de Castro versichert, sich in einer schwer leserlichen Handschrift befinden. Da sich in der hebräischen weder ein Name Saul, noch Josua findet, so muß wohl Samuel und Joseph dafür gelesen werden; Avan ist gewiß aus אבן entstanden und entspricht vielleicht dem אבן (נ) גנדה im hebräischen Register. — Von den nur in der hebräischen Quelle vorkommenden Namen ist einer auch anderweitig bekannt: ר' זרחיה הלוי aus Saragossa. Er übersehte Alghazali's destructio philosophorum aus dem Arabischen ins Hebräische und heißt dort mit dem vollständigen Namen: זרחיה הלוי בן יצחק שלדין (de Rossi Codex No. 496, Katalog der Leydener hebr. Bibliothek No. 35; vergl. Jung additamenta zum Leipziger hebräischen Katalog p. 322; Carmoly Orient 1840 Literaturbl. col. 415). Daß dieser Uebersetzer zur Zeit der Tortosaner Disputation gelebt, folgt daraus, daß derselbe in der Einleitung zur Version Don Benvenisti b. Salomo Ibn-Labi als Anreger derselben feiert (vergleiche weiter unten). Mit Recht identificirt de Rossi daselbst diesen Uebersetzer mit dem Notabeln der Tortosaner Disputation gleichen Namens und mit dem Vertenten der philosophischen Schrift: de essentia animae = על מהות הנפש, in der Vaticana bei Bartolucci II, p. 824.

Bidal b. Benvenisti, der Hauptsprecher von jüdischer Seite bei der Disputation, oder wie er nach dem Ergebnis der Untersuchung noch hieß, Rabi Ferrer, verdient noch einige Worte über seine Abstammung und schriftstellerische Thätigkeit. Am sichersten verfahren wir, einige Züge seiner Biographica aus seinem Vorworte zu einer Uebersetzung eines medicinischen Werkes des Josua Allorqui Ibn-Vives oder Vives zu entnehmen. In der Einleitung giebt er seinen Namen an (Codex der Wiener hebräischen Bibliothek, Katalog von Krafft und Deutsch S. 164): אמר המעתיק יוסף המכונה וידאל בן השר ר' בנבנשת בן לביא החכם אבא מרי שחר פני החכם הכולל ר' יהושע בן ויויש לחבר מאמר קצר לדעת הרופאים לחקור מסך כל ראשי בשמים וסמים וחבר המאמר ההוא בלשון הערב הערב והצח ולהיות דבריו אל קצת המעינים כדברי הספר החתום להעדר בקיאותם בלשון ההוא . גורה חכמתו ויצו עלי להעתיק המאמר ההוא הנזכר ללשוננו הקדוש וקראתי שם זה הספר גרם המעלות. Es folgt also daraus, daß Bidal b. Benvenisti aus der Familie Ibn-Labi war, daß sein hebräischer Name Joseph lautete, daß er Arzneikunde verstand, und daß er auch des Arabischen kundig war. Sein vollständiger Name war demnach: Joseph Bidal Ferrer b. Benvenisti Ibn-Labi. Von seinem Vater giebt der Verf. des genannten medicinischen Werkes, Josua Ibn-Vives, einige Notizen: אמר יהושע בן

החכם הפילוסוף ר' יוסף דן (בן ל.) ויוש המכנה אלדקי- (אלדורקי-ל) ידוע ופורסם במחוזו וגם בקצות אקלימו זה מעלת האתון הנכבד שלש ר' בנבנשה . . . בן המעלה הפילוסוף ר' שלמה בן לביא המכנה דילא קאבאליריאה ושואא עם היותו עמוס עמשה מלך שרים והנהגת הקהלות לא קר מקבוע, עתים אל העין, בחקמת התורה ואל התבוננות בפילוסופיא עד שהגיע אל גבול גדול ויש לו מקורף לח, ביסודות מלמדת הרמאה בשני חלקיה העיוני והמעשי.

Der Vater des Don Vidal, Namens Benvenisti b. Salomo b. Labi de la Casbacteria, war also Talmudkundig, mit Philosophie vertraut und verstand auch Medicin. Es ist derselbe, der mit Joseph Drabuzug und Chasdai Crescas in Correspondenz gestanden (s. Note 2). Auch mit Don Meir Alguadez stand er im Verkehr, und ein Sendschreiben an ihn in dem Wiener Codex No. 108 (Bl. 208 v.) giebt an: die Hand, daß derselbe vielleicht noch 10 Jahre nach der Verfolgung von 1391, also um 1401 gelebt hat. In diesem Sendschreiben empfiehlt Benvenisti b. Labi dem hochgestellten Alguadez den Zonä Desmaestre (Schwiegervater des Simon Duran I.) und seinen Sohn Salomo, beide als würdige Nachkommen Nachmani's und Zonä Gerundi's. Die Ueberschrift lautet: דון בנבנשה בן (לביא ל.) שלח לדון מאיר אלגואדין נר"ו. Das Sendschreiben selbst lautet, mit Weglassung des Unwesentlichen: בטרם . . . יבוא חבל הצרות בנערנו ובוקנינו . . . ויהי כי הקיפוני ימי הרעה וכי נהפכו עלינו צירי התלאות בעברת ה' צבאוק ונפל ממנו רב מנין ורב בנין, גם אל שאל ידנו מחוקקים . . . עד כמעט נשתכחה תורה ותושיה נדחה ממנו . . . לולא ה' צבאות הויתר לנו שרידים אשר ה' שרד בארץ הלזו ד' וז' ומכללם הר' ר' יונה דיו (?) מאשטרי ובנו ר' שלמה כי בן זקונים הוא לו . . . ובפרט ר' שלמה הנזכר לא שת לבו זה עשר שנים כי אם בתורת ה', לא הלך בגדולות ובנפלאות . . . ראוי הוא שתשרה עליו רוח אבותיו הקדושים הם גופי ההלכות הרמבן ז"ל והרב ר' יונה (Ueber die Genealogie dieser hier Genannten, ihre Ascendenz und Descendenz vergl. Respp. Salomo Duran I, No. 291). — Don Benvenisti Ibn-Labi, eben der Vater des Don Vidal, correspondirte auch mit dem Apostaten Astruc Raimuch, allerdings so lange dieser noch Jude war (in demselben Codex. Unter seinen Sendschreiben an verschiedene Personen ist auch eines an den später getauften Astruc Raimuch, gerichtet⁴⁾). Soviel über den Vater.

³⁾ Dieser ביבש בן יחשע בן יוסף war ein älterer Freund des Ezra-Astruc Gatigno (s. S. 29), übersehte Maimuni's Logik aus dem Arabischen ins Hebräische (Codex Paris, Orient Literaturbl. Jahrg. 1848 col. 558, 454) und schrieb einen Commentar zu Avicenna's Canon (de Rossi Codex No. 428, Bartolocci-III, p. 944 No. 10). Vater und Sohn verstanden demnach Arabisch und Medicin.

⁴⁾ Es ist interessant zu sehen, wie Astruc Raimuch, der als Christ unter dem Namen Francisco קורני (?) sich im Sendschreiben an En-Schaltiel Bonafour b. Isaaq als rabiaten Feind des Judenthums zeigt (Anhang zur Epistel כאבותיך), als Jude von Don Benvenisti als Muster der Frömmigkeit gezeichnet wurde. Ich theile daher den Panegyricus auf Astruc Raimuch auszüglich mit: מליצה שלח השר החכם דון בנבשה ז"ל למאישטרי אשתרוק: עשב בשוך כפרים רימוך מפראגא על מנחה שלח לו. אשישה אחת ואשפר מביתך פר . . . עשב בשוך כפרים עם נרדים, ונובלות מתאנתך כל פרי מגדים . . . יהיב חבימתא לחכימין מלמד אדם אמרי בינה ודעת קדושים. יורה חטאים את הדרך ילכו בה משובב נתיבות אשר ארחותיהם עקשים לפקוד עינים ערות . . . יפקוד ה' אל אלהי הרוחות עליך מפרים רוח חכמה ובינה . . .

besonders im *Hebraeomastix*, Frankfurt 1602; (die Reptere besonders schon früher, Zürich 1552; edirt). Beide stehen im innigen Zusammenhange mit der Disputation. Es kommt aber darauf an, die Zeit ihrer Abfassung zu fixiren; denn nach Rodriguez de Castro bildeten die zwei Schriften nicht einen integrierenden Bestandtheil der Disputation, sie seien vielmehr erst nach Beendigung derselben, 1414, verfaßt worden (l. c. p. 206, 226). Allein dieser oberflächliche Bibliograph hat sich hierin wie in vielen Punkten geirrt; er hat nicht einmal auf einen Passus der Protokolle geachtet, die er eingesehen und zuerst auszüglich edirt hat. Der erste Tractat contra perfidiam Judaeorum, oder ad convincendam perfidiam Judaeorum ist ein halbes Jahr vor Eröffnung der Disputation verfaßt worden, im August 1412, während jene bekanntlich am 7. Februar 1413 begann und sich bis zum 12. November 1414 hinzog. Ich will kein Gewicht auf die Angabe in der Einleitung zu dieser Schrift legen, welche ausdrücklich bemerkt: Hae sunt rationes, quae coram . . . Bendedicto XIII. Papa . . . in mense Augusto anno 1412 per . . . magistrum Hieronymum de sancta Fide . . . propositae et probatae fuerunt. Denn diese Einleitung, wie der Schluß, der dasselbe Jahr angiebt, rühren von fremder Hand her, und das Datum mag conjecturirt sein. Allein Geronimo giebt im zweiten Tractat selbst an: er habe die erste Abhandlung contra perfidiam Judaeorum im Auftrage des Papstes im nächstverflossenen Monate August verfaßt (Einleitung): In mense quidem Augusto nuper elapso de mandato . . . Papae . . . quodam alio tractatu compilato, in quo tradidi plurimas auctoritates ipsius Talmuth, ad firmiter ostendendum: Jesum Christum fore verum Messiam etc. Sollte dieser im August verfaßte Tractat nach der Disputation beendet worden sein, wie de Castro behauptet, dann würde seine Abfassungszeit erst in den August 1415 fallen, was absurd ist. Denn de Castro giebt selbst an, der später geschriebene Tractat gegen den Talmud sei jedenfalls noch vor Erscheinen der Bulle desselben Papstes gegen den Talmud verfaßt, und diese Bulle datirt vom 11. Mai 1415.

Indessen kann der directe Beweis geführt werden, daß Geronimo den ersten Tractat im August vor Eröffnung der Disputation, also 1412, verfaßt hat. Er beruft sich bereits darauf in seiner Eröffnungsrede vom 7. Februar 1413, wie die Protokolle angeben (bei de Castro p. 209a): Proinde mense Augusti proximo elapso retrahencia vos a vera conclusione prefata sub his verbis comatice, compendiose et in genere sequentibus proponi fecit (Benedictus Papa) coram vobis: Primo certas esse quaestiones in quibus Christiani penitus et Judaei concordiam, alias vero in quibus discordiam habuere et habent etc. Im Folgenden wird der ganze Inhalt des ersten Tractats kurz zusammengefaßt, auch werden die daselbst angegebenen 24 Bedingungen eines wahren Messias erwähnt (p. 210a): Cunctis condicionibus, quae pariter perscrutatis et in Christo Jesu . . . perquisitis . . . sub 24 numero reperti sunt ac per me sigilatim eisdem nominatae. Folglich ist diese Schrift, wie die Einleitung angiebt, August 1412 verfaßt worden. Die Stelle,

Abraham Benvenisti, (oben), das erste Benvenisti-Buch in arabischer Sprache ausgearbeitet (Ozar Nechmad II, 34, 16). In der That ist es psychologisch schwer denkbar, daß ein antiser-Mann, der so schlagende Gründe gegen das Christenthum geltend gemacht und das Sendschreiben sogar veröffentlicht hat, sich dann die compromittirende Bekenntnung zu Schulden kommen lassen sollte, in dieselbe Apostasie zu verfallen. Nach einigem Ueberlegen läßt sich für die Verschiedenheit geltend machen. Wenn Josua Benvenisti de Santa Fe mit dem Verf. des Sendschreibens identisch sein sollte, so wäre es auch mit dem Verfasser des medicinischen Werkes; denn welchen Grund hätte man denn, sie zu differenziren, einmal beide als Magister bezeichnet werden? Nun war der Letztere noch des Arabischen kundig und verfaßte dasselbe in gutem Arabisch, da er aus Lorca stammte, wo noch Arabisch gesprochen wurde; die Einwohner dieser Stadt stammten noch heute von getauften Arabern ab. Geronimo de Santa Fe dagegen scheint nicht arabisch verstanden zu haben; dagegen sprach und schrieb er leidlich Lateinisch, allerdings in verdorbenen Style damaliger Zeit. Er muß demnach in Nordspanien gelebt haben, wo mehr Gelegenheit war, das Lateinische zu erlernen als das Arabische zu üben. Denn es ist kaum denkbar, daß er in der kurzen Zeit nach seiner Taufe mit seinem arabischen Organe das Lateinische geläufig zu sprechen erlernt haben sollte. Freilich käme es darauf an zu wissen, in welchem Jahre er zum Christenthume übertrat. L'Esant behauptet zwar, Geronimo sei durch die Bekehrungsprädigten des Vicente Ferrer für das Christenthum gewonnen worden. Diese Annahme ist aber lächerlich falsch. Denn dieser fanatische Propagandist hielt seine Heißlerzüge in Spanien erst 1410—13, während Geronimo, wie sich gezeigt hat, bereits im August 1412 nicht bloß magister, sondern auch familiaris des Papstes Benedictus war, also bis dahin schon einige Jahre verstrichen sein müssen. Nun hat jener Josua Ibn-Nives Corqui sein medicinisches Werk vollendet 1408, wie Buzzato aus einem Codex mitgetheilt (Ozar Nechmad, I, 2.). Dieser wenigstens war damals noch Jude und noch einige Zeit später, als Don Vidal dasselbe ins Hebräische übertrug. Ist nun der Verfasser der medicinischen Schrift Josua Corqui Ibn-Nives verschieden von dem Apostaten, so kann auch der Verfasser des antichristianischen Sendschreibens an Paulus von Geronimo, ehemals Corqui, verschieden sein.

4.

Don Abraham Benvenisti, seine Söhne und Enkel und Don Joseph Ibn-Schem-Lob im Dienste des kastilianischen Hofes;
Chajim Ibn-Musa.

I. Die Familie Benvenisti.

Seit der ersten großen Judenverfolgung in Spanien von 1391 und namentlich seit Vicente Ferrers Zwangsbekehrungen kamen dasselbst immer weniger jüdische

König noch nicht in Seide gesehen (Ias. p. 118): *וְהָיָה כִּי יִשְׁתַּחֲוֶה הַמֶּלֶךְ בְּשֵׁיטָא*. Im Verlaufe wird noch *וְהָיָה כִּי יִשְׁתַּחֲוֶה הַמֶּלֶךְ* eingeführt, als eine Persönlichkeit, die ohne weiteres Zutritt zum Hofe hätte. Dieser Dialog — wie die andern, welche im Schehel Jehada mit stereographischer Treue wiedergegeben sind — ist schwerlich in allen seinen Einzelheiten historisch, sondern wohl eine freie Composition, worin Wahrheit und Dichtung gemischt sind. Vor Allem kann der Dialog nicht zur Zeit des Königs Alfonso gestellt haben, weder Alfonso's X., des Weisen, noch des XI., des Klugen und Rechten von Alfonso's. Denn mitten darin erzählt der achtzehnjährige Infante: „Zu frühesten Zeit, zur Zeit des Königs Don Pedro, habe ein Christ eine Postle an einen unsaubern Platz geworfen, um die Juden der Schändung derselben anklagen zu können.“ Nun war Don Pedro ein Sohn des letzten Alfonso. Selbst wenn unter diesem Pedro, der aragonische Don Pedro IV. (fl. 1387) verstanden sein sollte, so konnte man sich unter einem der letzten Alfonso's nicht auf einen Vorfall unter einem später lebenden Könige berufen. Der Dialog setzt also die Zeit nach den beiden Don Pedro's voraus, also das fünfzehnte Jahrhundert. Auch werden daselbst die Portugiesen als die besten Seefahrer geschildert: *וְהָיָה כִּי יִשְׁתַּחֲוֶה הַמֶּלֶךְ בְּשֵׁיטָא* (p. 119 unten). Nun begaun die Seefahrtigkeit der Portugiesen erst im fünfzehnten Jahrhundert unter dem Infanten Don Heinrich; dem Seefahrer (mit dem Jahre 1418). Bis dahin irlebten sie wie andere Nationen, lediglich Küstenschiffahrt und wagten sich nicht aufs hohe Meer. Ein portugiesisches Sprichwort sagte: „Wer das Cap Non umschiffet, kehrt um oder kehrt nicht zurück“; „quem passar o Capo de Nas, ou tornará, ou não (Barros, Asia, Decada I, l. 4). Der erwähnte Dialog, worin Benvenisti der Alte als Cortesano figurirt, setzt endlich das Vorhandensein von jüdischen Zwangsausflüchten, Marranen, voraus (p. 116). Aber solche gab es erst in Spanien seit 1391, über 40 Jahre nach dem Tode des letzten Alfonso. Mit einem Worte, der Dialog kann unmöglich dem dreizehnten oder vierzehnten Jahrhundert, sondern nur dem folgenden angehören, und kann also nicht unter einem der Alfonso's stattgefunden haben; wenn er überhaupt ein Minimum von Geschichtlichkeit enthalten soll. Da indeß darin manches Factische erzählt wird, so kann er nur entweder unter dem König Juan II. oder Heinrich IV. spielen. Folglich gehören die zwei darin genannten Cortesani zur selben und zwar zur derselben Zeit an, und der Erstere dürfte mit Abraham Benvenisti identisch sein. Auch der Tadel gegen den Luxus, dessen die Juden in diesem Dialog beschuldigt werden, gehört diesem Jahrhundert an, weil die Juden den Christen nachahmten oder gar nachahmten. Heinrich IV., der die Einfachheit liebte, steuerte durch Gesetze diesem Aufwand an Seide, Brokat und Geschmeide. (vergl. Lafuente, historia General de España IV, p. 56 ff.). Den Juden untersagte das Tragen kostbarer Kleidung: zuerst Juan II. oder vielmehr die Regentschaft 1412 (a. S. 119). Der zeitgenössische Moralist Salomo Alami datirt das Verbot der Landestracht aus dieser Zeit (*וְהָיָה כִּי יִשְׁתַּחֲוֶה הַמֶּלֶךְ* p. 23): *וְהָיָה כִּי יִשְׁתַּחֲוֶה הַמֶּלֶךְ*

קצת עם סחלית נהיה ב' בשנים קצרה שנה (1412) ונשטרים בקטליה היו למשל ולשנה...
וימרו עליהם שנוי הם לכושיש ומכיון מהם המסור... והמאכזבית

Dieser Punkt führt uns darauf, daß der Dialog (in Schebet Jehuda No. 9), der ebenfalls unter Alfonso „dem Großen“, im dritten Jahre seiner Regierung“ geschieht haben soll, auch nur dem fünfzehnten Jahrhundert angehören kann. Es ist da die Rede von einer Untanlage gegen die Juden von Grijā. Drei vornehme Juden begeben sich an den Hof, um die Folgen abzumildern: וְשָׁלוֹם לְכָל הָעָם וְלִי וְלְכָל הָעָם וְלִי וְלְכָל הָעָם, also dieselben beiden Gottesamen, wie in dem besprochenen Dialog. Der König betruß sich auf sein Edikt gegen den Luxus der Juden, das sie bisher übertreten. Die drei Deputirten erwidern darauf, daß die Männer sich dem Edikte fügen, die Frauen aber seien nicht darin einbegriffen gewesen. In der That ist in §. 15 der jüdenfeindlichen Gesetze Juan II. nur Juden und Mauren verboten, Kleider vom Werthe über 30 Maravedis zu tragen. Den Jüdinnen und Moriscos dagegen ist nur untersagt, lange Mäntel zu tragen (bei Alfonso de Spina und bei Pinto p. 199 f.). Der König bemerkt dagegen: „So gleicht ihr Männer einem Röhlerosei und eure Weiber dem Saunthiere des Papstes“: וְכֵן הָיָה לְכָל הָעָם וְלִי וְלְכָל הָעָם וְלִי וְלְכָל הָעָם. Auch hier bemerken Don Abraham Benvenisti, Don Joseph und der Dritte, wie in dem vorerwähnten Dialog Don Benvenisti der Alte: daß sie, obwohl die Reichsten unter den Juden, seit der Verkündigung des Luxusediktes, sich dem schwarzen, wohlfeilen Anzuge gefügt hätten (p. 27): וְכֵן הָיָה לְכָל הָעָם וְלִי וְלְכָל הָעָם וְלִי וְלְכָל הָעָם. Auch das Gesetz gegen den Wucher, das in diesem Dialoge erwähnt wird, gehört erst dem fünfzehnten Jahrhundert an. Man muß annehmen, daß auch in diesem Dialoge Wahrheit und Dichtung untereinander gemischt sind, er enthält indess mehr Geschichtliches als jener. Die darin geschilderten Zustände gehören höchst wahrscheinlich der Regierung Juans II. an und zwar zwischen 1412 und 1454. Werten wir uns also Abraham Benvenisti, der nach Jacinto (oben Anfang) ein Hofmann 1482 übernommen hat, und dessen wir, von dem mitgetheilt wird: er verstand viele Wissenschaften und Sprachen: וְכֵן הָיָה לְכָל הָעָם וְלִי וְלְכָל הָעָם וְלִי וְלְכָל הָעָם.

Von Don Joseph Benvenisti, Abraham's Sohn, der unter Heinrich IV.
gelehrt hat; ist anderweitig nicht bekannt, ebenso wenig von seinem Onkel Don
Bibai. Aber Joseph's zweiter Sohn, Abraham Benvenisti II., ist mehr be-
kannt. Joseph ib. Shabbeth, der zuerst aus Spanien und dann aus Portugal
zur Zeit der Verbannung nach Saloniki ausgewandert war, erzählt: Der Jude
Abraham Benvenisti, der an dem Hofe der Könige groß gezogen
worden, eine reiche Bibliothek zu seinem Agada-Commentar שפתי פז בענין
האגדה (im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts): ומה שהיה ראוי להם
והוא היה רבני המפרשים והלוחי בבית אל המלך השלישי ועלה דין יסודה בן חשד' חוששו החסיד
(Einleitung) וכן אברהם מן בני ישראל אשר בחציו השלימים ובטוריותם נחמד

zu Gen Jacob).

Hier ist entschieden von Abraham Benvenisti II. die Rede, der also zu Ende

des fünfzehnten Jahrhunderts an dem Hofe der Könige, Fernando's und Isabel-
la's gelebt hat. *Costesano* bedeutet einen Staatsmann oder richtiger einen
Costesano, der an einen Hof attachirt war. — Irre ich nicht, so ist dieser Abra-
ham Benvenisti A. identisch mit dem Abraham Senjor, welcher gemeinschaft-
lich mit Abrabanel in Castilien die königlichen Renten verwaltete. Immanuel
Aboab, *Nomologia* p. 302. *Todo el tiempo que estubo en Castilla* (Als ich in
Abravanel) . . . *tuvo intima amistad y comunicacion: . . . en lo que tocase*
a sus negocios con Don Abraham Senjor, que lo tomó por compañero
en la massa de las rentas Reales que tenia sobre si. Derselbe Abraham
Senjor hat sich Mühe gegeben, die gefangenen Juden von Malaga 1487 für
20,000 Doubloven auszulösen, wie Lingo aus Bernaldes *Cronica de los Reyes*
catolicos mittheilt (p. 272). Senjor, oder Senior (nicht Señor) mag sein Bei-
name gewesen sein, wie *סניור* — Benvenisti, Senior.

II. Joseph b. Schem-Tob Ibn Schem-Tob.

Den oben erwähnte Joseph Rasi (Cortesano), welcher Wissen-
schaften und Sprachen gut verstand und darum zum Sprecher designirt worden,
der Genosse des Abraham Benvenisti A., ist wohl kein anderer als der gelehrte
philosophisch-gebildete Sohn des zelotischen Rabballisten Schem-Tob, der
fruchtbare Commentator metaphysischer und polemischer Schriften. Seine Opera
sind (Munt Mélanges p. 508 f. und Ersch und Gruber Sectio II. T. 31 s. v.)
vollständig aufgezählt, bis auf eins, das unbekannt geblieben ist (vgl. o. S. 162).
Hier sollen nur seine Biographica zusammengestellt werden. Joseph Ibn-Schem-
Tob war schon unter Juan II. im Dienste des Hofes. Zum Schlusse seiner Ue-
bertragung von Chasdaï's antichristianischer Abhandlung (o. S. 163), vollendet
zwischen 20. bis 30. Ab 1451 in Alcalá de Henares, bemerkt er: Er habe die
Uebersetzung lange aufgeschoben, weil er damals „im Dienste der Könige war“:
וְכִי כִמְצָתִי לִרְבִּי חַזָּה (חַסְדָּאי קִרְשָׁבָן) כְּמִשְׁכַּר אֶחָד בְּרֵאיוֹת נְכוּחֹת עָשׂוּ לָקִים סְבִרָתָם בְּלִשָּׁן
אַרְצִי וְהָיוּ עָלַי בְּחֻקֵּימָה לְחַמְסָה מִיָּעִים דְּבָרִים בְּאִמְתָּתָם כִּמְסִיכָתִי בְּחֻקֵּימָה לְפִירוֹשׁ אֶחָד
מֵהַיָּד (מִרְיָם דְּרָמָה) עִם הַיּוֹדֵאִים וְהַדְּרוֹת בְּעֵת הַזֹּאת בְּעֵינֵינוּ אֲתֵרִים מִעֲבוּרָהּ הַמַּלְכִּים
וְהָיוּ . . . וְעָשִׂיתִי זֶה הַקָּדוֹשׁ מִלְּפָנֶיךָ הַיְיָ אֱלֹהֵינוּ בְּעֹזֶר אֲדֹנָי לְחֹדֶשׁ אֶבֶן מִשְׁנֵת מַחֲתִים וְאֶחָד
עֶשְׂרֵה לְאֵלֶיךָ הַשֵּׁנִי. Er war also bereits einige Zeit vor 1451 am Hofe. Auch un-
ter Juan's Nachfolger, dem milden Heinrich IV., war Joseph Ibn-Schem-Tob
im Staatsdienste und disputirte über philosophische Gegenstände in Gegenwart
des Königs und der Granden. Er bemerkt das in der Einleitung zu seinem
Commentar zur Ethik des Aristoteles (אֶתִּיקָה דְּאַרִּיסְטוֹטֵלִיס), den er in Segovia
in 100 Tagen 1. Nisan 1455 vollendet hat (bei Munt a. a. O.): Joseph b.
Schem-Tob était attaché — nous ne savons en quelle qualité — au ser-
vice de la cour de Castille, où il était très considéré et où il disputait
quelquefois sur des sujets philosophiques en présence du roi et des grands,
comme il le dit lui-même dans la préface de son commentaire sur l'Ethi-
que. Auch in der Einleitung zum Commentar der Talmudischen Ethik bemerkt
er, daß er Disputationen mit christlichen Gelehrten geführt habe: וְיָדַעְתִּי אֶת

רחמנא לצלח וחי' לי דברים עמי' . . . עת' ראיתי-תלמידי' חולקים זה על זה (oben Note 4) . . . ודרשנים-אדשים ומקדמים באו עולים לתבת: קודם קריאת התורה לדרוש ורוב דרשנותם בחקשי הטון וברברי חילופים ומצבירים במילים ארוכות, מלבסנדר, ותמססיוס, אמלאמון, ובן רשד ובשל מיוס ומסיהם נסתבא אביי ורבא. ותוהס: במחנה על-בישת התבת באשה עזבת רח' . . . סתתנד לבעלה עד שיצא מבית. פלגמון . . . ועל חבל אמרים קריש
Chajim Ibn-Musa schließt, nachdem er aus dem Propheten die Hoffnung auf die Ankunft des Messias begründet hat: ובכלל ידע כי רבים מהדרשנים שבזמן הזה סבנה: למעלי בתים לשמוע דבריהם.

5.

Die Rabbinersynoden im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert und einige damit zusammenhängende facta und Data.

Wegen des vorherrschenden Charakters der Verfolgung und des grauenhaften Märtyrertums in der mittelalterlichen Geschichte der Juden hat man den innern Vorgängen weniger Aufmerksamkeit geschenkt und sogar manche wesentliche Erscheinung ganz übersehen. Dazu gehört besonders das Vorkommen von Rabbinersynoden in Deutschland, die von Zeit zu Zeit veranstaltet wurden, um gemeinnützige Anordnungen zu treffen oder Gefahren vorzubeugen und abzuwenden. Freilich ökumenische Synoden konnten die zerstreuten, durch so vieler Herren Länder von einander getrennten Juden nicht zu Stande bringen. Sie hatten daher lediglich den Charakter von Provinzialversammlungen. Diese Rabbinerversammlungen vergegenwärtigen die innere Bewegung und verdienen daher um so mehr eine eingehende Behandlung, als sie manche Facta beleuchten und Anhaltspunkte für dunkle Data abgeben.

Der Brauch hatte bereits eine gewisse Proceedur fixirt, wie solche Synoden beschickt, und wie ihre Beschlüsse den Gemeinden bekannt gemacht wurden. Der angesehenste Mann, wohl meistens der geachtetste Rabbiner eines Kreises oder einer Provinz, forderte die größern oder kleinern Gemeinden auf, Deputirte zur Synode nach einem bestimmten Orte zu delegiren, und die Beschlüsse wurden veröffentlicht. Eine Notiz giebt das Verfahren an; in einem Responsum der Responsensammlung des Mose Menz (Edition Krakau 1617) No. 63, 3 p. 83: אם רחמים להבנים עמכם (עם הקהלות) בכלל התקנות הישובים אשר סביבותיהם למגדר מלתא שהוא צורך רבים אז קובעים יום מועד ונקבצים יחד הקהלות והישובים שתמצים שם (?) שיחיו בכלל התקנות ושולחים שנים או שלשה מכל עיר ומתקנים התקנות ושולחים אנרות לכל סביבות וקוראים אותם בהכרות לרבים שידעו ליהרר בהם. Ueber einige solche partielle Rabbinersynoden sind noch einige Nachrichten vorhanden.

1) Eine Rabbinersynode in Mainz im Jahre 1381 (Respp. das. No. 10, p. 18 b c): die Ueberschrift lautet: חקנת קהלות שו"ם וירמיה וירמיה מענין שנתחדשה, und der Schluß: כך הסכמנו ביום ב' ט"ו אב קמ"א לפרט קהל מענין, שנת קמ"א לפרט. Die Beschlüsse dieser Synode sind unerheblich. Hauptsächlich betreffen sie die Gräz, Geschichte der Juden. VIII.

Erneuerung jener Bestimmungen, welche die Synode von ם״ש, d. h. Speier, Worms, Mainz, in Betreff der Lösung einer Leviratshe und der Anselmungsverfugung wegen der Hinterlassenschaft zwischen der Wittwe und dem Levir (כח) vereinbart worden waren. Von den Unterzeichneten ist nur ein Einziger erwähnenswerth: םשה בר יקוחאל הלי מלין, ohne Zweifel der Vater des Jakob Möln (מור״ל); die übrigen Namen sind unbekannt. Ganz zum Schlusse heißt es: םהייתי בועד םזה נאם מור בר הקדש ר׳ שמואל הכהן םחזום מנורםחזיין.

2) Von einer Synode in Weissenfels 1386 berichteten zeitgenössische Chroniken bei Schudt: Jüdische Denkwürdigkeiten II, S. 80 und bei Sidoni (Dr. Raim) Geschichte der Juden in Sachsen S. 26: „Anno 1386 hielten die Juden einen gemeinen Tag zu Weissenfels in Meissen. Dahin zogen die Juden aus allen Landen, als die Mönch pflegen zu dem Capitel zu thun“ zc.

3) Eine Synode in Erfurt erwähnt Jfferlein in םחזום חזן No. 24 der םסקים bei Gelegenheit des Ritus, wie sich die Chroniden bei einem Leichenbegängniß zu verhalten haben: םהי םה קרוב לארבעים שנה שהיה יום הנועד בארפורט םהי שם ח׳ זקנים מור״ד איכל, מור״ד ליפמן, מור״ד נתן מור״ד יחזקיה מור״ד אברהם כ״ץ ד״ל ושם נתחדשו אל הדברים (שהכתנים לא יצאו בסערי החצירות והעיר ושער בית הקברות עד שעבר םמה הוזה לאחזן השערים). כך הוגר לי באגרא.

Das Datum läßt sich ungefähr bestimmen. Jfferlein wußte davon nur durch Hörensagen; Jakob Weil zwischen 1430—50, Rabbiner von Erfurt, wird nicht dabei genannt. Die Synode muß also lange vor 1430, ja vor 1427, dem Jahre, in welchem Jfferlein bereits Rabbiner war, stattgefunden haben. Wenn man die 40 J. etwa von 1440—50, in welcher Zeit das Responsum erlassen sein kann, abzieht, so würde sie um 1400 oder 1410 stattgefunden haben. Von den dabei genannten Rabbinen ist keiner bekannt; ליפמן könnte vielleicht Lipmann von Mühlhausen sein.

4) Eine Synode von Nürnberg unbestimmten Datums kommt bei Jakob Weil vor (Respp. No. 101): םהיינו בכנופיה בנורנבורק תיקנו חקנות הרבה םו אחת םחזן: אם אחד מבעלי הדינים רצה לטעון בלשון אשכנז או בעל דינו צריך גם הוא לטעון בלשון םהי הרבנים בנורנבורק והיה גם מור״ד נתן לשם םהי לשם. אשכנז חלי ומור״ד נתן והיה רצה לברכו (בשבה) ואמרתי שנראה לי שהוא אסור ומור״ן וכל הלומדים שהיו שם הודו לדברי. Das. No. 147 wird eine schwere Anklage gegen einen talmudkundigen Simlen von Ulm erhoben, unter Anderem, daß er ein Angeber war, und dabei wird bemerkt: םהינינו בנורנבורק םהינינו רבוננו רבוננו רבוננו. אשר הוא עצמו םחזום עליו. Im Verlaufe werden Simlens Worte angeführt: םהינינו לפני רבוננו בנורנבורק ואכתוב עמכם לפני אותם הרבנים כי הם גדולי ישראל. Diese Synode von Nürnberg fand also während der Blüthezeit des Jakob Weil zwischen 1430 und 1450 statt. Sie scheint zu der Zeit versammelt gewesen zu sein, als Kaiser Albrecht die Juden des deutschen Reiches nach Nürnberg beschied, um Kronengelder aufzubringen. Durch ein Schreiben vom 10. Mai 1438 „hat Albrecht II. die Judenthast im ganzen Reiche nach Nürnberg beschieden, dieselben nach dem Exempel seiner Vorfahren im Reiche mit einer Schatzung zu belegen, theils zur königlichen Ordnung nach Aachen, theils zur andern Nothdurft

des Reiches zu gebrauchen". Würfel: Historische Nachrichten von der Judengemeinde in Nürnberg S. 25 nach Stühlers Reichshistorie; andere Stellen bei Wiener, Regesten zur mittelalterlichen Geschichte der Juden in Deutschland I, S. 194 No. 589. Zur Zeit, als Deputierte der Gemeinden nach Nürnberg kamen, um wegen der außerordentlichen Geldleistungen zu berathen, mögen sie auch rituelle und communale Beschlüsse gefaßt haben.

5) Die Synode von Bingen, deren Datum erst ermittelt werden soll, ist deswegen wichtig, weil sie eine große Bewegung unter den rheinischen und deutschen Gemeinden überhaupt hervorgerufen hat und über manche Facta Aufschluß giebt. Die Quellen dafür sind Isserlein *penin norin* Pesakim No. 252, 253 und Respp. Mose Meng No. 63, 1—5. p. 82 ff. Die Verhandlungen darüber ergeben, daß der Rabbiner Seligmann Oppenheim¹⁾ von Bingen, der Lehrer vieler Rabbinen des Rheinlandes war, ein anderer Talmudkundiger, Namens Mann, und Deputierte anderer Gemeinden eine Synode nach derselben Stadt angedacht und dazu den Rabbiner von Adin, Jülich und Geldern, Namens Webes (Febes) eingeladen hatten, um für sämtliche Gemeinden der Rheingegend verbindliche Beschlüsse zu fassen. Webes hatte als Bedingung für die Betheiligung an der Synode ein bestimmtes Programm gewünscht, Seligmann hatte aber erklärt: Er könne ein solches noch nicht aufstellen. Trotzdem hatte der Erstere seinen Sohn nach Bingen gehen lassen, aber — wie er erklärte — nur aus Courtosie und nicht um die Beschlüsse gut zu heißen. Nichts desto weniger hatten Seligmann, Mann und ihre Parteigenossen Beschlüsse gefaßt, welche den übrigen Gemeinden nachtheilig schienen. Der Sohn des Webes erklärte: er habe sie nur gezwungener Weise unterschrieben. Von dem Inhalt dieser Beschlüsse, die so viel Reclamationen, Proteste und Widerlegungen hervorgerufen haben, erfahren wir aus den 7 darüber erlassenen Responsen nichts Bestimmtes. Nur ein einziger Punkt wird hervorgehoben: Die Binger Synode hatte beschlossen, daß die Interpretation zweifelhafter Verordnungen dem Rabbinen Seligmann zustehen sollte. Damit war nun Webes aus Adin besonders unzufrieden, weil es ihm als ein Eingriff in sein Rabbinerrecht erschien (Isserlein a. a. O. No. 252):

אחובי היקרים קהלות הקדש . . . קלוניא וגלדן (י. גלדן) גביריך גבראשם האלף מדר' ר' וייבש וחכמים עליו הגביר הר' לימן והיקיר הר' קושמן . . . לא תתנו כל עקר לקבל עליכם התקנות והגזירות שתקנו וגזרו עמה מקרב מחר ועל קמאן ומחר' מאן ומסכימיהם שנאספו עליהם בבינג . . . כי גם מקצת דברים אשר בתקנות אין רוב צבוריכם יכולים לעמוד בהם. ופרטם אחת אשר נתקן ונגזר שם תולד ספקא בלשון כתב התקנות בשאר מדינות דהיינו בכלל זה גלדן וגוילד ישרש להם ר' איקמן בינג. ותקנה זו יהא לשנים ולצדנים לבני שני המדינות אלו . . . מפני דחוק ופכנת הדעות ואיך שיסתלקו מבית דינם מדר' וייבש הנזכר אשר להם מנהג ודבר בכל צרכיהם.

Da Seligmann von Bingen nichts desto weniger behauptete, die auf dieser Synode gefaßten Beschlüsse seien nicht bloß für den Niederrheinkreis (גליל תחת),

¹⁾ Vergl. Respp. Mose Meng No. 21. Wahrscheinlich gehören diesem Seligmann v. Bingen die *תקנות בדיקת* und wohl auch *שחיטה* in der Michaelischen Bibliothek Codex 14, 5.

sondern auch für den Oberrheinkreis (גלי צר) unverbrüchlich verbindlich, so daß deren Uebertreter dem Banne verfallen sollten, so protestirten die Gemeinden von Mainz, Worms, Frankfurt und Oppenheim, daß sie gar keine Kunde von dieser Versammlung gehabt hätten, und die Beschlüsse ohne ihr Hinzuthun für sie ohne Bedeutung wären. Zwei bedeutende Männer und zwar Talmudisten aus Mainz: Nathan Epstein und Mose Menz reklamirten dagegen. (Respp. Mose Menz a. a. O. No. 63, 2): לפני כמה ימים כתבו לנו האלופים מהרי נתן עפשטיין ומהרי משה: מינץ חללים איך אשר תקנתם תקנות גדולות שאין דבר הצבור יכולים לעמוד בהם וגם גזרתם מידת ועושים על כל סבירותיהם לקיים ולקבלם. וכתבו איך שאותם תקנות נעשו בלתי רצונם אם בלתי כמה וכמה נכבדים ופרנסים קהילות מעגנץ וזירמס וזינקפערס אופנהיים אשר מעולם לא רצו ליכנס בהם כלל צווחים מתחלה ועד סוף וגם עד היום לא רצו ליכנס בהן תקנתא (auch das. 63, 4—6; Isserlein No. 253).

R' Webes protestirte nicht bloß für sich gegen die Binger Beschlüsse, sondern ließ auch eine eigene Synode von den Gemeinden der Kreise Aöln, Geldern und Jülich zusammentreten, welche sie einstimmig verwarf (bei Mose Menz das. 63, 4): מכאן יד האמן מהרי וייבש שכתב . . . כשנודע לו . . . אסף אליו מכל . . . המדינות מג' ארצות ומסביבו כלם שלא לקבלם אלא לבטלם אותם התקנות. Diese Vorgänge führten zu einem heftigen Conflict in den rheinischen Gemeinden. Die gegenbängische Partei schlug ein Schiedsgericht von auswärtigen Rabbinen vor, und namentlich die größte Autorität jener Zeit, Israel Isserlein, Rabbiner von Wiener-Neustadt und ferner die Rabbinate von Regensburg, Nürnberg und Ulm (das. 63, 4): והנה רבנו דלעיל . . . צווח ומצדיק לבית דין הגדול אוליין וצייתי: וינא אמן האמן מהרי ישראל נישטט ושאר רבותי בקהלות רעגנשבורק נורנבערק אולם (auch das. No. 63, 1): Die gutachtlichen Bescheide dieser Rabbinate, die sämmtlich zu Gunsten der Autonomie der Gemeinden und gegen die Binger Synode ausfielen, geben nun ein mehr oder weniger klares Bild von diesem Conflict. Es sind zwei Responfen von Isserlein: das erste an Seltgmann von Bingen (ה"ח No. 253 und Respp. Mose Menz No. 63, 6) und das zweite an die Gemeinden von Aöln, Geldern und Jülich (ה"ח No. 252); ein Responsum von Israel Bruna von Regensburg (Respp. Mose Menz No. 63, 4); eins von Salman Rißinger aus Ulm (das. 63, 2) mit der Unterschrift: ר' שלמן קריינר; eins von R' Meisterlin (das. 63, 5) und endlich eins von Aaron b. Nathanael Lurja, das erste in der Reihe (das. 63, 1); der Wohnort desselben ist unbekannt.

Die Zeit dieser Binger Synode läßt sich noch aus einigen Angaben ermitteln, und dadurch werden einige Momente zur jüdischen Geschichte ermittelt.

Im Allgemeinen läßt sich annehmen, daß sie nach 1444 und vor 1462 stattgefunden hat. Denn die größte rabbinische Autorität jener Zeit in Deutschland, Jakob Weil, der mindestens noch 1444 lebte, ist nicht beim Streite zu Rathe gezogen worden, sondern der jüngere Israel Isserlein. Jakob Weil muß also damals schon todt gewesen sein. Andererseits lebte Mose Menz (so auszusprechen, מינץ, מנץ—Menze statt Mainz in mittelalterlichen Urkunden) damals noch in Mainz, wie aus den Responfen in Betreff der Binger Synode

hervorgeht. Dieser war aber schon 1469 in Bamberg Rabbiner (Respp. No. 45): **וְכַתּוּב וְנִתְּחַם מִן ק"ק בִּבְנֵי קִרְיַת ר' ל"ט לְמ"ק בְּחֹדֶשׁ אָב**, und zum Schlusse: **עוֹבְדָא זֶה מוֹשֶׁה סֶסְקִי הָיָה בְּאֵלֶּי ר' ל"ט לְמ"ק מִן בְּנֵי קִרְיַת**. Seine Auswanderung aus Mainz muß also früher fallen. Ohne Zweifel geschah sie in Folge des Krieges zwischen dem entsetzten Erzbischof Dietrich von Isenburg und dem an seiner Stelle ernannten Adolph II. von Nassau. Die Juden hatten es mit dem Erstern gehalten und wurden deswegen, als der Letztere durch Verrath Herr von Mainz wurde (29. Octbr. 1462), aus dieser Stadt verbannt (Schaab, diplomatische Geschichte der Juden von Mainz p. 123 f.). Von dieser gewaltsamen Einnahme von Mainz scheint Mose Menz in seinen Responsen zu sprechen. In der Einleitung bemerkt er: **אֲךָ מִה שֶׁהִשְׁבּוּ לִי רְבוּתִי מְדֻרָּתִי אִתּוֹ בְּסֵפֶר בְּמִנֵּי עָמְמוֹ וְנֶאֱבַד מִמֶּנִּי בְּבִיזָה מְעַנֵּן כְּשֶׁנִּלְכְּדָה הָעִיר עִם יְתֵר רֹב סְפָרִים שְׁלִי וְרֹב מִמּוֹנֵי דַע שָׂאִין לִי אֲשֶׁר הָם רֹב תּוֹסֵפוֹת וּפִירוּשִׁים שֶׁהָיוּ לִי נֶאֱבַד מִמֶּנִּי בְּבִיזָה** No. 77. p. 117a: **מְעַנֵּן בְּעוֹנֵתֵינוּ הָרָבִים**.

Auch Juda Menz, Verwandter des Mose Menz, ist im J. 1462, wahrscheinlich in Folge der Verbannung aus Mainz ausgewandert. Er fungirte nämlich 47 Jahre als Rabbiner von Padua (Gherondi, Biographien תולדות גדולי ישראל s. v. und Kerem Chemed III, p. 89). Nun starb Juda Menz nicht, wie Viele dem Biographen Abrabanel Chastita nachschrieben, 1508, sondern ein Jahr später. Chastita referirt nämlich (Einleitung zu Abrabanel's ישיבה מעיני יצחק . . . בשנת רס"ח . . . ויבאחו עיר מאדובה בקברות הישנים . . . בימים: p. 4a): **הָיָה תָּחַל לִי יָמִים כְּבֵדָה הַמֵּאָרָה הַגָּדוֹל . . . יְהוּדָה מִיֵּנֶן וְנֶקְבְּרוּ סְמוּכִים זֶה אֵצֶל זֶה . . . וְכוּ'**. Dem ist aber nicht so. Juda Menz' Schwiegersohn, Meir Rapenelluhogen von Padua, bemerkt in der Einleitung zu dessen Responsen: **בַּמָּוֶלָה שָׁנָה שְׁנֵים עָשָׂר רַבְּנֵי (ר' יְהוּדָה מִיֵּנֶן) הָיְתָה עִיר מְדוּמָה עִיר בּוֹשְׁבוֹ לְשָׁלֹל וְשִׁלְמוֹ יְדֵי זָרִים בְּסִפְרֵי לְקַעֵם וְלִשְׁרֹם**. Nun wurde bekanntlich Padua erst im Juli 1509 von dem Heere des Kaisers Maximilian verheert, welcher in Folge der Ligue von Cambray (December 1508) gegen die venetianische Republik Krieg führte. Am 17. Juli 1509 war wieder ein Kampf in Padua und die Venetianer entrißen es den Kaiserlichen. Von dieser Calamität im J. 1509 spricht Meir von Padua, und sie meint eigentlich auch Chastita; nur hat er das Datum nicht präcis angegeben. Elias Levita spricht auch von der Plünderung Padua's 1509 in der zweiten Einleitung zu בשנת מאתים ושישים ותשע, החמס קם למטה רשע, מסורת המסורה, mit den Worten: **בְּעִיר מְדוּבָה רַבִּית כְּאֲשֶׁר הָיָה נִלְכְּדָה נִשְׁלָלָה וְנִשְׁדָּדָה וְאִיֻּבָּם אֶת . . . וְיֵהִי בְּחַיּוֹתֵי . . . בְּעִיר מְדוּבָה רַבִּית כְּאֲשֶׁר הָיָה נִלְכְּדָה נִשְׁלָלָה וְנִשְׁדָּדָה וְאִיֻּבָּם אֶת**. Es ist also sicher, daß Juda Menz erst 1509 starb, und da er 47 Jahre in Padua fungirte, so ist er 1462 dahin gekommen, gerade in dem Jahre, als die Juden durch den Erzbischof Adolph II. aus Mainz ausgewiesen wurden. Wenn Abrabanel nur etwa 8 Tage vor Juda Menz heimgegangen ist, so ist auch sein Tod erst 1509 anzusetzen, und zwar bei der Tod vor dem Monate Juni.

Um wieder auf die Binger Synode zurückzukommen, so folgt aus dem gewonnenen Resultate, daß sie vor 1462 stattgefunden hat. Sie läßt sich aber

Brongelder zusammen; denn er bemerkt ausdrücklich, er sei von Seiten des Kaisers, d. h. seiner Commissarien, verhaftet worden, und es habe sich dabei um Geld gehandelt.

Diese Einkerkelung Bruna's, wovon er selbst erzählt, ist verschieden von jener, welche über ihn wegen Kindermordes von dem Rath zu Regensburg verhängt wurde, wovon Gemeiner, Regensburgische Chronik III, S. 532 f. Nachricht giebt²⁾. Denn damals, 1474 war „Israel von Bruna, der Judenmeister von Regensburg,“ wie er in den Urkunden genannt wird, bereits ein „alter, verwesener Mann,“ der nicht einmal mehr Speise zu sich nehmen konnte, war also bereits eine prononcirtete Autorität. Aber in den Responsen wegen der Binger Synode wird von ihm nicht mit besonderer Lobeserhebung gesprochen. Während Israel Isserlein *ראש הדין*, *ראש גולה* genannt wird, heißt es von Israel Bruna und Meisterlin schlechtweg: *והמלומים מה'דר*: *מישראלין ומהר' ברונו*. Schwerlich hat auch Isserlein 1474 noch gelebt. Auch erzählt Bruna, daß er nur 13 Tage im Thurm zugebracht habe, während er 1474, nach den Urkunden bei Gemeiner, jedenfalls über einen Monat im Kerker zugebracht hat. Jene Einkerkelung Bruna's durch den Kaiser (*מלכות*) muß also verschieden sein von der durch den Rath, gegen welche der Kaiser so energisch protestirt hat. Die im Schreiben wegen der Binger Synode erwähnte Noth Bruna's kann also nur zwischen 1456—1458 stattgefunden haben.

Die Zeit der Binger Synode kann auch noch durch ein anderes Moment präcisiert werden. Isserlein ermahnt in seinem Schreiben an Seligmann, den Frieden und die Eintracht nicht zu stören, weil ihm jüngstens geschrieben worden sei, daß den rheinischen Gemeinden Gefahren drohen. In einer räthselhaften Sprache drückt sich Isserlein darüber aus: „In die Schutzmauer, welche bis dahin die dortigen Juden umgeben hat, habe der Bischof von Mainz an vier Seiten Risse gebracht, so daß die ganze Mauer erschüttert sei“: *ולמה תריבין? הלא נכתב לי מקרב סכנאן שהאבן פנה מן החומה המקפת כל בני ברית אשר בגבולכם משלטוני הממנות, והאבן סכנאן סכנאן סכנאן סכנאן כל הממנות והחומה וחלילה לעמוד בלב חלוק*. Dieses Räthsel erhält seine Auflösung durch eine beurfundete Thatsache, die zugleich das gesuchte Datum bestimmen hilft. Der schon genannte Erzbischof Diether von Mainz, der anfangs die Juden begünstigte, gerieth mit einem Male

²⁾ In den Daten der von Gemeiner ausführlich mitgetheilten Urkunden über Bruna's Haft und Befreiung ist ein Widerspruch, dessen Lösung gesucht werden muß. Der Monat der Einkerkelung ist nicht bekannt. Die beiden Schreiben vom Kaiser Friedrich III., ihn aus dem Gefängnisse zu entlassen, sind ausgestellt 1474, das eine Samstag vor Oculi, gleich 12. März, und das andere Mittwoch nach Oculi, gleich 16. März. Auch vom böhmischen König Ladislaus kamen zwei Schreiben an den Rath, Bruna in Freiheit zu setzen, das eine ist datirt 18. März und das andere am Pfingstabend, gleich 28. Mai. (das. Note 1056, 1057). Man muß demnach annehmen, daß Bruna noch Ende Mai im Kerker war. Nun ist die Urhebe, welche Israel Bruna ausstellen mußte, Samstag nach Tibureien und Valerianstag (14. April) 1474 datirt (das. S. 533 Note 1059), d. h. 16. April. Er ist also an diesem Tage oder kurz vorher aus dem Kerker entlassen worden. Und doch muß er noch Ende Mai im Kerker zugebracht haben.

in Zorn gegen sie. Am 12. März 1457 erließ er ein Edikt, daß die ungläubigen Juden, welche „gleich hartnäckigen Dämonen“ (*ad instar obstinatorum demonum*) an dem Laster der Undankbarkeit litten, Bucher mit Zins von Zinsen trieben, gezwungen werden sollten, die Zinsen zurück zu erstatten und Judenflecken zu tragen: *videlicet circulos in vestibus viri et striffas in pephis mulieres* (bei Schaab a. a. O. S. 120 aus Gudaeus Codex diplomaticus IV, p. 324, 327). Aber schon am 24. August desselben Jahres hob er das Dekret zu Gunsten der Juden von Bingen auf: „Als wir iß durch redliche Ursache uns dortzu bewegende solich Preß und Geboth gegen dieselbe Jüdischheit von Bingen (Kleidungen und Ringe wegen) aufgehoben und abgethan; aufheben und abthun.“ Am 29. August 1457 setzte er auch die Beschränkung zu Gunsten der Juden von Frankfurt außer Kraft: „Als wir etliche Proceß und Gebottsbrieffe wider die Jüdischheit von Frankfurt wohnende haben lassen usgen inhaltende: daß sie den Bucher, den sie vom Bucher genommen haben, wiedergeben, auch fürbarn Ringl und Zeichen an iren Kleidern tragen sollen, also haben wir us zittligem Rat die berurten Proceß und allen Unwillen . . ganz und gar abgestellt und usgehebt und abgethan“ (das. 121, 122). Das Responsum von Zifferlein in Betreff der Binger Synode spielt offenbar auf Unfreundlichkeit des Erzbischofs Diether an und muß demnach ausgestellt sein, ehe noch derselbe sein Edikt zurückgenommen hatte; also zwischen März und August 1457.

Auf dieselbe Zeit führt auch eine Anspielung auf eine Bedrückung von größerer Tragweite in Meisterlins Responsum. Auch er ermahnte Seligmann und seinen Anhang zur Eintracht und wies auf die Leiden hin, welche die Juden Polens durch den Mönch betroffen hat: *ומעולם לא היה כל כך צריך להיותנו באגודה אחת ושלום ושלח כמו עתה . . . אשר פגע הכומר גם ביושבי תחת המלך מפולין מלכות קרקוב ומביבותיהן אשר מקדם ומאז חשבו לפלטה לבני גולה. ולא האמינו כל יושבי תבל כי יבא צר ואויב בשערי פולין. עתה הם רובצים תחת משא המלך ושרים וכתבו לנו לבקש עזר ותרופה. ועתה אתם אחובי אל ירע לבבכם כי הרבתי לדבר קשות בי דומי הציקתני. יען וביען כי קרובים אנתנו למלכות ואנתנו נרע את אשר ידובר ואת אשר נעשה. וכי יש לחשוב עתה ליום ועד הגדול והנורא. ומוטב להתעסק באלו הענינים מלחתגרות בעליונים ובהחתונים* (Resp. Mose Menz a. a. O.). Der letzte Passus will beiläufig sagen: Es sei Zeit, sich für das ernste Gericht, das Neujahrsfest, vorzubereiten, und es sei erspriesslicher, daran zu denken, als Fehden mit den „Oberrn und Untern“ = oberrheinischen und niederrheinischen Gemeinden, zu führen.

Die Klage in demselben Responsum Meisterlins, welche von Polen herübertrönte, beruht auf einer noch wenig beachteten Thatsache, einer Sinnesänderung des Königs Casimir IV. von Polen gegen die Juden, herbeigeführt durch den unermüdlchen Judenfeind, den Mönch Capistrano. Um die Thatsache und die sich daraus ergebenden Data von allen Seiten zu beleuchten, muß ich eine Urkunde in extenso mittheilen, welche bisher kaum gekannt und lediglich von Louis Rubliner berührt wurde (*Juifs en Pologne*. Brüssel-Leipzig 1839). p. 15 ff., aber ohne kritisches Eingehen. Bandtkie hat nämlich in seiner Gesamm- lung, *jus polonicum* (Anfang) eine interessante Urkunde mitgetheilt fol-

genden Inhalts: Casimir IV. der Jagellone, hat die Privilegien der Juden in ganz Polen, wie sie Boleslaw 1264 gegeben und Kasimir der Große 1334 bestätigt hatten, 1447 erneuert. Die Erneuerung geschah auf Antrag der Juden, welche angaben, daß die Originalurkunde dieser Privilegien im Brande von Posen (1447) mit verbrannt sei. Cum autem Casimirus rex ex Calisch Posnamiam advenisset, Civitas Posnaniensis casu incensa est et tota fere . . . igne consumpta Casimirus rex per continuas tres dies casum tam damnosum deflebat (Dlugossi historia Polonica II, p. 29). Casimir war in Posen nach St. Jakob — 25. Juli (Dlugosß das.). Die Einleitung zur Erneuerung des Judenstatuts von Casimir IV. lautet bei Bandtkie (Jus Polonicum p. 1 aus einem Codex): Nos Casimirus rex . . . Poloniae terrarum Cracoviae, Sandomiriae, Sieradiae, Lanciciae, Cujaviae, magnus dux Lithvaniae, Pomeraniae, Russiae, Prussiaeque dominus et haeres etc., ad perpetuam rei memoriam, significamus tenore praesentium . . . quod coram majestate nostra personaliter constituti Judaei nostri de terris Poloniae, videlicet de Poznaniensi, Calisiensi, Sieradiensi, Lanciciensi, Brzestensi, Vladislaviensi, palatinibus et districtibus ad ipsa spectantibus, sua exceptione aduxerunt et ostenderunt: quod jura, quae habuerunt a celebri memoriae serenissimo principe domino Casimiro, rege Poloniae . . . mediata et quibus aliorum regum, praedecessorum nostrorum, a diuturnis temporibus semper et usque hactenus usi fuerint, sed tunc, quando civitas nostra Posnaniensis voragine ignis, nobis praesentibus, fuit consumpta, ipsis essent etiam in cinerem redacta, petentes, humiliterque nobis supplicantes, quatenus juxta Jurium eorundem copiam, quam coram nobis exhibuerunt, eadem jura innovare, ratificare et confirmare eisdem dignaremur gratiose, quorum quidem jurium ac copiarum tenor de verbo ad verbum sequitur est talis.

Der Schluß des erneuerten Statuts lautet (bei Bandtkie l. c. p. 196): Et itaque nos Casimirus, Dei gratia rex, juribus Judaeorum praescriptorum auditis, et cum caeteris regni nostri consiliariis, cum debita maturitate revisis et examinatis ac ponderatis singulis articulis, clausulis et conditionibus in eis expressis, volentesque ut isti Judaei, quos nobis et regno nostro pro speciali conservando thesauro, tempore nostri felicitis regiminis, se agnoscent esse a nobis consolatos, pro eisdem Judaeis in terris majoris Poloniae videlicet in Posnaniensi, Calisiensi etc. . . nunc praesentibus et aliis indique alias majoris Poloniae terras advenientibus, hujusmodi jura, superius descripta, in omnibus eorum praesentibus conditionibus, clausulis et articulis innovamus, ratificamus . . . decernentes robur habere perpetuae firmitatis . . . datum Cracoviae feria secunda ante festum assumptionis Mariae 1474 (falsche Lesart in einem Codex bei Bandtkie 1440). Das Datum, 14. August, trifft nicht lange nach Casimirs Anwesenheit in Posen.

Einige Paragraphen dieses erneuerten Statuts sind dieselben, welche ursprünglich von dem österreichischen Herzog 1244 stammen und von Casimir I. pure angenommen wurden (Bd. VII, S. 106, 401). Andere dagegen kommen in dem Statut Casimirs des Großen nicht vor (ein Punkt, der eine kritische Untersuchung erheischt²⁾). Diese zeugen von außerordentlicher Begünstigung. So finden sich weder in der *compilatio legum* von Kaslo (1506), noch in *Prilutius leges Regni Poloniae* (1551), noch in Konarski's *volumina legum* folgende wichtige Paragraphen, die Bandke aus einem Codex gezogen hat (das. p. 9): §. 19. Item volumus et statuimus, quod quilibet Judaeorum potest libere et secure ad balneum civitatis generale cum Christianis intrare. Nach den kanonischen Gesetzen war das gemeinsame Baden von Christen und Juden bekanntlich ein Kapitalverbrechen. Noch wichtiger und einschneidend gegen die Geistlichkeit gerichtet ist §. 30. (bei Bandke p. 13): Item statuimus et volumus, quod nullus Christianus citare debet aliquem Judaeum in iudicium spirituale, quocunque modo fuerit; quod pro quacunque re, quacunque citatione spiritali Judaeus citatus fuerit, non debet, nec tenetur respondere coram iudice in iudicio spiritali, sed citetur talis Judaeus in praesentiam sui palatini, qui pro tempore fuerit, et ulterius praefatus palatinus cum capitaneo nostro, protunc existenti, tenebitur defendere et iuri et intercedere ipsum Judaeum a tali citatione juris spiritalis. — Nach §. 34 durften Juden sogar Adelsgüter, wenn sie ihnen verfallen waren, behalten und vererben.

Der Paragraph von Beschuldigung der Juden wegen Blutgebrauches (39) ist in dem Statut Casimirs IV. viel stärker zu Gunsten der Juden gefaßt als der (31ste) des Boleslaw'schen Statuts. Item statuimus: ne de caetero aliquis Judaeus sit inculpandus ab aliquo Christiano pro re sic docente, quod ipsi Judaei de necessitate uterentur sanguine Christianorum annuatim, aut etiam sacramentis ecclesiae Christianorum; ex quo statuta propriae innocentiae nos docent et institutiones, quod in talibus rebus non sunt culpabiles; quod hoc est contra legem ipsorum. Et si ultra aliquis Christianus sua temeritate aliquem Judaeum pro talibus rebus inculpaverit, tunc ei tale jus damus et concedimus: quod talis Christianus si voluerit adducere et probare tribus Judaeis bonis, in regno nostro possessionatis, qui in sua humanitate essent infames, et in fide essent immobiles, et quatuor Christianis, qui etiam essent possessionati bene in regno nostro, et in sua humanitate infames, in fideque immobiles, et si huiusmodi testimonium Christianus probaverit contra Judaeum, tunc Judaeus ipse erit reus mortis, et eadem plectendus; et si huiusmodi testimonium Christianus contra ipsum Judaeum sic diffamantem non produxerit, neque probare potuerit, tunc solus eadem morte sit condemnandus et hoc ideo, quia Judaeus damnari debuit. Et si pro talibus rebus nobiles nostri

²⁾ Louis Rubliner, der zuerst das Statut Casimirs IV. in Behandlung gezogen, hat die verschiedenen Statuten zusammengeworfen, ebenso nach ihm Sternberg: Die Juden in Polen.

terrigenae, vel cives regni nostri, ipsi Judaeis nostris violentiam fecerint, jure ipsos non vincendo, tunc bona ipsorum pro camera nostra regia devolvi debent, et colla ipsorum pro gratia nostra speciali.

Diese Privilegien der Juden waren dem Capistrano ein Dorn im Auge, und sobald er mit Kasimir in Straßburg zusammen kam (1453), wandte er seine fanatische Beredsamkeit an, ihn zur Zurücknahme derselben zu bewegen. Wadding *Annales Minorum* T. XII, p. 164 No. 6: Simili modo praedixit (Capistranus) Casimiro regi, uti amicissimo, infortunatum et clades, quia nimis Judaeis eorumque perfidiis et usuris connivebat: Cave, inquit, ne haec mea monita spernenti divinum incuset supplicium. Das. p. 193: Paulo antequam a Cracovia discederet (Capistranus), regem Casimirum in Prussia contra Cruciferos bellantem admonendum duxit, ne Orthodoxorum inimicis faveret, aut Haereticis vel Judaeis, quorum plurimi Prussiam et Poloniam incolabant, privilegiis muniret. An den Papst Nikolaus V. schrieb Capistrano am 18. October 1454 (das. p. 197): Rex Poloniae . . . consilium meum non tenuit, sicut nec de privilegiis Judaeorum, quorum copiam vestrae Sanctitati cum aliis libellis meis contra haereseos Roabyzani et sequacium mitto. Auch das Schreiben Capistrans' an Kasimir vom 28. April 1454 (das. p. 196 f.) scheint gegen die Juden zu gehen: Privilegia inconsulte jam de facto concessa, et injuste sibi (inimicis crucis Christi) tradita revoca et ad juris communis formam redige. Auch der Bischof Szigismund von Straßburg bot seinen Einfluß auf den König Kasimir gegen die Juden einzunehmen, wie der Zeitgenosse, der erste polnische Geschichtsschreiber Johannes Dlugosch berichtet, (*Historia Polonica* L. XIII, T. II, p. 157 der Leipziger Edition von 1713): Libertates insuper in fidei sanctae dedecus, per regem et Consiliarios concessae Judaeis, pro quibus a Szigismundo, Cardinale et Episcopo Cracoviensi, et fratre Joanne de Capistrano . . . Casimirus rex publice argutus et correptus, illas revocare distulit, provocaverunt iram Dei in regem et populum.

Im November 1454 hob Kasimir denn doch die Privilegien der Juden auf in §. 51 des Statuts von Rieszawa (bei Bandtke a. a. O. p. 289 f.): Item statuimus, cum Infideles non debeant ampliori praerogativa gaudere, quam Christi cultores, nec servi debent esse melioris conditionis quam filii, ut Judaei potiantur juribus juxta constitutiones Vartenes⁴⁾, prout alii nobiles terrarum nostrarum . . . Literas etiam, quascunque super libertate ipsius Judaeis in regno nostro degentibus per nos post diem coronationis nostrae concessas, et juri divino ac constitutionibus terrestribus contrarias penitus revocamus, aboleamus easque nolumus fieri ali-

⁴⁾ §. 19. Das Statut von Warta vom Jahre 1420, von Vladislav Jagiello erlassen, bestimmte mit einem gehässigen Eingange: Perversa judaica perfidia cum semper sit et est Christianis contraria, daß die Juden nicht auf Wechsel, sondern nur auf Pfänder Geld leihen dürfen (bei Bandtke p. 202 f.).

cujus roboris vel momenti, quam revocationem et abolitionem earum in regno nostro per proclamationem publicam omnibus innotescere faciemus. (Gelegentlich sei erwähnt, daß derselbe König, obwohl auch dieses Gesetz für die Ewigkeit erlassen sein sollte, die Privilegien der Juden 1467 nach dem Siege über den preussischen Orden wieder in Kraft setzte. Bei Bandille Anfang.)

Resumiren wir das hier weitläufig Auseinandergesetzte und ziehen wir das Fact. Im October 1454 klagte noch Capistrano dem Papste, daß der König Casimir die Privilegien der Juden nicht aufheben wollte. Die Aufhebung geschah erst durch das Statut von Nieszawa; das jedenfalls im November erlassen ist. Das Tagesdatum ist nämlich wegen der Varianten in den Codices unbestimmt: Montag am Martintage — 11. November, oder Dienstag nach Martini — 12. Nov., oder Sabbat vor St. Elisabeth — 7. Nov. oder Sabbat nach Elisabeth — 23. November (Bandille l. c. p. 291 Note). Die Klagen der polnischen Juden, welche Meisterlin zur Kenntniß der bei der Synode von Bingen Betheiligten bringt, und zwar in Folge des Rönchs (kein Anderer als Capistrano), „daß er auch die jüdischen Bewohner im Königreich Krakau mit Verfolgung heimgesucht,“ sind ohne Zweifel von dem Verluste der Privilegien durch das Nieszawer Statut zu verstehen. Diese Klagen sind also erst nach November 1454, wohl erst in einem der darauf folgenden Jahre erhoben. Meisterlins Sendschreiben, welches davon Erwähnung thut, kann daher jedenfalls nicht vor 1455 aufgestellt sein. Sämmtliche Data weisen also auf das Jahr zwischen 1455—57 hin, in welchem die Binger Synode stattgefunden hat.

Aus einer versprengten Notiz könnte man sogar entnehmen, daß die polnischen Juden nicht bloß durch Aufhebung der ihnen günstigen Privilegien der Willkür des ungeschlachten Adels und des Pöbels preisgegeben waren, sondern daß ihnen sogar zu dieser Zeit vom König von Polen die Wahl gestellt worden sei, entweder sich zum Christenthum zu bekehren, oder das Land zu verlassen. Barros, der Historiograph der portugiesischen Entdeckungen, erzählt nämlich: Vasco de Gama, der große Admiral, welcher indische Colonien für Portugal erworben hat, habe bei Goa einen polnischen Juden auf sein Schiff gelockt. Dieser sei Dolmetscher und Agent im Dienste eines maurischen Fürsten von Goa gewesen. Nachdem Vasco de Gama den jüdischen Agenten aus Polen habe foltern lassen, habe dieser seine Biographie mitgetheilt, daß der König von Polen im Jahre 1460 die Juden zur Annahme der Taufe oder zum Auswandern gezwungen, daß in Folge dessen die meisten Juden ausgewandert seien, daß seine Eltern nach Alexandrien gekommen, und er daselbst geboren sei (Barros Decada I. Livro IV, c. 2 p. 360): Então començou a contar (o Judeo de Goa) o principio de sua vida, dizendo: que no anno de Christo de mil quatrocentos e cincosenta Elrey de Polonia madava lançar hum pregação per todo seu Reyno, que quantos Judeos nelle houvesse, de trinta dias se fizessem Christãos ou se sahiessem de seu Reyno. e passado este termo de tempo, os que achassem, fossem queimados. Donde se causou que a maior parte

dos Judeos se sahiram fóra de Reyno pera diversas partes. In diesem Berichte ist jedenfalls das Jahr 1450 falsch; denn in dieser Zeit waren noch die Juden von Polen begünstigt, wie sich gezeigt hat. Die Verfolgung konnte also erst von 1455 ab geschehen sein. Da sich aber anderweitig kein Beleg für Zwangsbekehrung und Auswanderung der Juden von Polen findet, so muß man wohl annehmen, daß der jüdische Agent von Goa dem Admiral habe etwas anstipulieren müssen.

6) Eine Synode zu Nürnberg ohne Datum, das sich ebenfalls ermitteln läßt. Joseph Kolon, Rabbiner in Mantua, wurde von den Mitgliedern derselben angegangen, auf die deutschen Gemeinden einzuwirken, daß sie Beiträge spenden sollten, um die ganze auf den Tod angeklagte und verhaftete Gemeinde von Regensburg zu befreien. Dessen Respp. No. 4: בהיות הדבר ידוע ומפורסם כי ענין תפיסת אחינו מק"ק רעגנסבורק רמז הוא להיות מיין ומסכן להרבה מקומות וזוהי רעגנסבורק ובנותיה וכאשר כתבו לי רבנים הנועדים כהיום בק"ק נורענבערק. כדי להציל לקחים למות על לא חסם בבפם . . . לכן נדרשתי ונשאלתי אל רבותי אשר שאלו ממני לדאוג איזה דרך ישכון אור הדבר הזה . . . שהצלת ק"ק רעגנסבורק היא הצלתם. Die Rabbinen der Synode hatten es nicht gewagt aus Furcht vor den Fürsten und Gewalthabern, eine Aufforderung an die Gemeinden zu Geldbeiträgen ergehen zu lassen; darum wandten sie sich an den italienischen Rabbiner. Joseph Kolon bestimmte unter Androhung des Bannes, daß jede deutsche Gemeinde und jeder Beitragsfähige ihren Anteil nach der Schätzung der Synode leisten müßten, um die unschuldig Angeklagten und Eingekerkerten in Regensburg durch Geldmittel befreien zu können: ואמנם בי איך הדבר מצוי אלא לחבמים ה"ה רבותי הנועדים כהיום: בק"ק נורענבערק כדי לגדוד פרצה זו . . . ויען כי בנורנבורק ובכמה עירות אחרות באשכנז שאינם רשאים לפתוח בדרך גזירה מפני יראת המושלים והשרים או יחיה מת-שיהיה. אנכי הצעיר בא לחוק דבריהם . . . והנני גוזר בגזירה חסודה . . . על כל יושבי ארץ אשכנז . . . שלא יסרו את מי הנועדים במרנבורק . . . לפייע בהוצאת עלילה זו אשר העלילו על אחינו ק"ק שברעגשפורק. Das Factum der Nürnberger Synode und die Veranlassung dazu, die Blutanfrage gegen die ganze Gemeinde von Regensburg, sind durch diese Notiz festgestellt. Nun wäre noch die Zeit zu fixiren. Diese ergibt sich aus den Urkunden, welche Gemeiner in seiner Regensburgischen Chronik mitgetheilt hat.

In Folge der Beschuldigung wegen des angeblich gemordeten Simon von Trient wurden auch mehrere Juden in Regensburg des Christenkindermordes angeklagt. Der Bischof von Regensburg drang darauf, ihnen den Proceß zu machen; es wurden immer mehr darin verwickelt, und zuletzt wurde die ganze Gemeinde dafür verantwortlich gemacht und in ihrem Quartiere fast eingemauert, so daß kein Jude sich entfernen konnte. Diese Blutanfrage gegen die Regensburger Gemeinde begann 1476 (Gemeiner a. a. O. III, p. 567 ff.). Von Seiten des Kaisers Friedrich III. folgten Mahubriefe auf Mahubriefe, die Juden von Regensburg frei zu lassen, da sie unschuldig an dem ihnen zur Last gelegten Verbrechen seien, Mai, Juli desselben Jahres (das. 576—578). Zur Strafe hatte der Kaiser der Stadt den Gerichtsbann entzogen, und der Rath verschworen

dete ungeheure Summen, den Kaiser zu erweichen und die Gerichtsbarkeit über die Juden ausüben zu dürfen. Von Seiten der Juden waren daher auch große Summen erforderlich, um die kaiserlichen Commissarien zu gewinnen und sich auch dem Kaiser selbst ungenehm zu zeigen. Zu diesem Zwecke wurde ohne Zweifel die Nürnberger Synode versammelt, um von sämtlichen deutschen Gemeinden eine Petition zur Abwendung der Blutanklage zusammen zu bringen. Im folgenden Jahre, da die Händel in Regensburg noch nicht zu Ende waren, entließ der Rath die meisten Juden, welche nicht direct beschuldigt waren, ihrer Haft und nahm ihnen das Handgelübde ab, nicht zu entweichen (bas. S. 594). Die Nürnberger Synode fand also sicherlich zu diesem Zwecke und zwar 1476 statt.

6.

Der Ruf aus der Türkei an die Juden Deutschlands, das Land ihres Elends zu verlassen; Isaak Barsati; Mardocheï Comtino und Obadja Bertinoro.

Ein höchst interessantes Sendschreiben eines sonst unbekannten Schriftstellers Isaaß Barsati, das sich in der Bibliothèque von Paris (abwechselnd royale, nationale und imperiale genannt, ancien fonds No. 291) befindet, hat Zöllner veröffentlicht in einem Heft „קונטרס גזירות התנ"י“, zur Geschichte der Kreuzzüge (Leipzig 1854 p. 14 ff.). Der Anfang lautet: קהלות הקדש היהודים הנמצאים באשכנז לחורץ להם מיטב מרץ תגורמה ויתרון מלכות ישמעאל. Der Eingang giebt an, daß zwei deutsche Juden, welche einerseits das Elend und die Verfolgung der deutschen Juden gesehen oder mitempfunden und andererseits die Ruhe und glückliche Lage der Juden in der Türkei wahrgenommen, den Verfasser, Isaaß Barsati, ermunthigt haben, ein Sendschreiben an die Juden von Schwaben, des Rheinlandes, von Steiermark, Mähren und Ungarn zu erlassen, um sie aufzufordern, ihre elende Heimath aufzugeben und nach der Türkei auszuwandern: מיהו פני (הבזור ר' קלמן עם חבירו ר' דוד כהן) לכתוב אל שארית הפליטה קהלות הקדש היהודים הנמצאים באשכנז השוכנים בערי שחאבן וינזם שטידמארק מרחצין ואונגרין להודיע להם מיטב המרץ. Der Gegensatz zwischen dem Druke in Deutschland und der Freiheit in der Türkei kann nicht drastischer geschildert werden, als in diesem Sendschreiben, das, obwohl in einem eigenartigen Ausstyl geschrieben, mit biblischen und talmudischen Phrasen durchzogen, wegen der Originalität einen sehr wohlthunenden Eindruck macht. Es ist nur schade, daß sich darin kein Datum für die Abfassungszeit befindet, weil erst dadurch die Situation und das Colorit recht verständlich wären.

Die Ansichten über das Zeitalter dieses Sendschreibens gehen daher auseinander. Zöllner versetzt es sehr früh in den Anfang des dreizehnten Jahrhunderts, noch zur Zeit der Kreuzzüge (a. a. O. Einleitung S. VI). Ganz und

M. A. Revi reihen es in das sechzehnte Jahrhundert ein: im Anfange oder gegen die Mitte desselben (Karem Chemad. IX, p. 49, Lech: Don Joseph Nasi S. 32 f.). Beide Annahmen haben Manches gegen sich. Gegen die erstere ist einzuwenden, daß das Sendschreiben den Bestand der europäischen Türkei voraussetzt, und es fordert eben die deutschen Juden auf, nach der Türkei auszuwandern oder dieses Land zum freien Durchzuge zu benutzen, um nach Palästina überzusiedeln (p. 15): *בן פקר ה' עמו ושמ דוד אמת דוד חוגרמה דוד יבשה בסמח* (נחמן חנניא) *וקרבה לנו. שמח* (למך חנניא). Gegen die auf nichts begründete Ansicht, daß es erst im XVI. Saeculum verfaßt worden sei, spricht das gewichtige Bedenken, daß es kein Wort hat von der massenhaften Einwanderung der spanischen und portugiesischen Juden nach der Türkei. Es hätte doch wohl am meisten Gewicht darauf legen sollen, wie gastfreundlich die unglücklichen Juden der pyrenäischen Halbinsel in der Türkei aufgenommen worden, wenn es nach 1492 und 1498 erlassen worden wäre.

Zutreffender ist die Vermuthung, welche im Katalog der hebräischen Codices der Leydner Bibliothek aufgestellt ist (p. 262 Note 2), daß der Verfasser des Sendschreibens identisch ist mit jenem Isaaß Barfati, welcher mit Mardocheai Comtino¹⁾ correspondirt hat (Codex a. a. D. bei Wolf Bibliotheca III, p. 718 No. 3): Respondet ibi (Mardocheus Comtino) ad epistolam Rabi Isaacai Galli (נחמן חנניא), qui ab ipso petierat, ut commentario illustraret ea, quae Aristoteles de Logica et Maimonides de vocibus logicis scripserint etc. Freilich ist dadurch für die Abfassungszeit unseres Sendschreibens nicht viel gewonnen. Einmal beruht die Identificirung der Isaaß Barfati lediglich auf Conjectur, und dann ist das Zeitalter des Mardocheai Comtino nicht bestimmt genug umgrenzt. Seinen Pentateuch-Commentar verfaßte Comtino im Jahre 1460 (Wolf III, p. 718. IV, p. 904). Er scheint aber noch 1490 gelebt zu haben. Denn der Karäer Elia Baschjazi, der ihn öfter als seinen Lehrer in seinem Werke *מורה נבוכים* citirt, nennt ihn noch als einen lebenden in der Abhandlung über Reinheit und Unreinheit (p. 78a): *ומורי דהאכס ר' מרדכי כומטינו אמר* *בפירוש דהאכס*. Nun schrieb Baschjazi diesen Theil kurz vor seinem Tode, 1490; wie sein Jünger Saleh Afendopolo bemerkt (zum Schlusse des genannten Werkes): *ודע שסוד ענין כומטנו ושאר דבר (אליה בשני) בסוף ימיו וזה בשנת ה' ר"ן ולא*

¹⁾ Da Mardocheai Comtino's Schriften noch nirgends, meines Wissens, übersichtlich zusammengestellt sind, so möge hier die Reihenfolge einen Platz finden: Pentateuch-Commentar *מורה נבוכים* mit Berücksichtigung des Ibn-Esra u. mit Polemik gegen die Karäer, 1460 (vgl. oben). 2) Commentar zu Ibn-Esra's *מורה נבוכים* (de Rossi Codex No. 314, 4; No. 556, 1); 3) Commentar zu dessen *דפוס השם* (daselbst No. 556, 2); 4) Comment. zu dessen *דפוס האחד* (das. No. 556, 5); 5) Commentar zu Maimunis Logik und andern logischen Schriften (bei Wolf a. a. D. oben und de Rossi das. No. 556, 4. Katalog Leyden a. a. D. Katalog Michael No. 81); es ist eben die an Isaaß Barfati gerichtete Schrift. 6) Eine Widerlegungsschrift gegen die Angriffe des Ibn-Esraschen Supercommentators Sabbatai b. Makkai (Katalog Leyden No. 41, 22 p. 203 ff.); 7) Ueber Astronomie (Adolf III. p. 719, No. 5). Es ist wohl dieselbe Schrift, von welcher Joseph del Medigo in seinen Schriften spricht.

השלימו. Es ist also möglich, daß Mardochei Comtino oder sein vielleicht jüngerer Correspondent Isaaß Zarfati noch bis ins sechzehnte Jahrhundert hinein gelebt haben, und daß das Sendschreiben erst im Anfange desselben verfaßt worden sei.

Es läßt sich aber ein directer Beweis führen, daß es noch im 15ten Jahrhundert erlassen worden und man kann fast das Jahr seiner Abfassung fixiren. Denn Isaaß Zarfati's Sendschreiben hebt besonders hervor, daß die deutschen Juden verhindert sind, über's Meer auszuwandern und eine Ruhestätte im heiligen Lande zu suchen. Gleich am Anfange: ועכשו נגזרה גזירה לגזירה ואינם מניחים שום יהודי לעבור (לבא אל ירושלם ארץ החיים אדמת קדש). Es heißt unter den Christen, die Juden hätten den Tempelberg angekauft, und sie würden sich nicht scheuen, das sogenannte heilige Grab zu erwerben und es zu schänden (p. 18): היהודים קנו הר בית ציון גם בוש לא יבושו לקנות קבורת הדופק והגולל ובית מחצבתו ועתה לא ידע איש את קבורתו. אין אמונה בגוי אמילו בקבר, קבורת חמור יקבר סחוב השלך מהלאה לשערי ירושלם. Darum haben die christlichen Völker einen Befehl erlassen, daß jeder Jude, der die Reise nach Jerusalem anträte, von den Schiffsteuten ins Meer geworfen werden sollte (p. 19): אכן גזר דלא כהלכתא על רב החובל להיות מקלקל ופסור: במבעיר וחובל כל יהודי אשר ימצא דרך ירושלם בירכתי הספינה להמילו אל הים ואל שאונה . . . Es sei mehr denn zehn Jahre, seitdem sich die Nachricht von diesem willkürlichen Befehl verbreitet hat (daf.): את כל אלה שמענו זה זמן זמנים עתה יותר מעשרה שנים. וכאשר שמענו כן ראינו בעיר אלהינו כי מאז סרה הגזירה (?) . . . אין יוצא . . . ואין בא ואין דורש לאמור שאלו את שלום ירושלם.

Aufschluß über dieses Verbot, die Juden nach Palästina auszuwandern zu lassen, und über die Zeit seines Erlasses giebt ein anderes interessantes Sendschreiben, welches erst jüngsthin veröffentlicht wurde. Im Besitze des Herrn Uri Ginzburg in Paris befinden sich nämlich zwei Briefe des bekannten Obadja da Bertinoro, die Herr Neubauer in Paris im Jahrbuche des Literaturvereins edirt und übersetzt hat (von S. 195 ff.). Der erste Brief ist an seinen Vater gerichtet und datirt 8. Ellul 5248=1488, und der zweite an seinen Bruder von dem darauf folgenden Jahre, 27. Ellul 1489. Die Echtheit der Obadianischen Briefe ist unzweifelhaft. Der Inhalt ist durchweg historisch gehalten. Manches darin, wie über die Zustände Jerusalems wird auch anderweitig von Israel Isserlein und Joseph Kolon bezeugt; vergl. oben Seite 294, 295. Bezeugt wird eins dieser beiden Sendschreiben von Asulaï s. v. עובדיה מפרש ויש מחשגן הכתב ששלח רבינו עובדיה מעה"ק ירושלם לאביו וראיתי העתק: p. 46 a המשניות ממנה את שיש בה ידיעה בכל פרשת העבוד . . . מבי נמיק מבי מר אביו . . . עד בואו לירושלים Factum und Datum sind also unzweifelbar.

Nun kommt im ersten Briefe des Obadja da Bertinoro folgender Bericht vor (p. 219). Die Franciskaner, welche damals eine Kirche oder Kapelle bei den Königsgräbern hatten, besaßen früher auch die sogenannten Königsgräber im Norden von Jerusalem oder das Denkmal der Proselyten-Königin Helene (Bd. III, S. 312). Ein deutscher Jude wollte sie aber vom Sultan an sich kaufen,

gerichtet aber dadurch in einen Streit mit den Franciskanern. Zuletzt brachten sie die Mohammedaner an sich. Als die Nachricht davon, daß durch die Juden aus christlichen Ländern die Königsgräber den Christen entzogen worden waren, nach Europa gelangte, beschlossen die Venetianer, keinen Juden durch ihr Gebiet (und auf ihren Schiffen) nach Jerusalem reisen zu lassen. Gegenwärtig aber, bemerkt Obadja, ist dieser Befehl aufgehoben, und es kommen jedes Jahr auf venetianischen Schiffen und selbst mit christlichen Pilgern Juden in Jerusalem an; denn es ist die kürzeste und sicherste Route (über Venedig nach dem heiligen Lande). „Hätte ich das gewußt, so würde ich denselben Weg eingeschlagen und nicht eine so lange Zeit auf Umwegen zugebracht haben; denn in vierzig Tagen fahren die Schiffe von Venedig bis hierher“: וּבְשִׁבְרֵי הַיָּמִים קְבֻרוֹת הַמְּלָכִים גַּם כֵּן הָיוּ תַּחַת יָדָם. (תַּחַת יַד הַכּוֹמָרִים דִּי פֶרַנְצִישְׁקוֹ). וּבָא פֹה בִּירוּשָׁלַם אֲשַׁכְנֹזי אֶחָד עֶשְׂרִי זָבָקִשׁ לְקִנּוּתָם מֵאֵת הַמֶּלֶךְ וְנִתְקַשְׁטָם עִם הַכּוֹמָרִים. וּמֵהַיּוֹם הַהוּא לָקְחוּ אוֹתָם מֵאֵת הַכּוֹמָרִים. וְהָם עָתָה תַּחַת יַד הַיִּשְׁמַעְאֵלִים, וְיִדְעֵךְ הַדְּבָר בּוֹנִינִיָּאָה כִּי הַיְּהוּדִים הַבָּאִים מֵאֲרָצָם גָּרְמוּ לָקַחַת קְבֻרוֹת הַמְּלָכִים מִתַּחַת יַד אֲחֻזַּיִם, גִּזְרוּ לְבַלְתִּי תֵּת יוֹצֵא וּבָא לִי הַיְּהוּדִים בִּירוּשָׁלַם דֶּרֶךְ אֲרָצָם. וְעָכְשׁוּ בְּמִלָּה הַגְּזֵרָה. וּבְכָל שָׁנָה וּשְׁנָה בָּאִים יְהוּדִים עִם הַגְּלִיָּאִי וְיִנְיָאִי וְעִם הַפִּלַּגְרִינִי עִצְמָם וְאִין מַעֲבֵר בְּמֶחֱ וְקָצֵר כְּמוֹהוּ. וּמִי יֵתֵן וְיִדְעָתִי זֶה בְּגַלְלִיּוֹת הָהֵם. כִּי (אִו) לֹא הִתְמַהֲמַתִּי בְּדֶרֶךְ כָּל הַיָּמִים אֲשֶׁר יִשְׁבַּתִּי. כִּי בְּאַרְבָּעִים יוֹם יָבוֹאוּ הַגְּלִיָּאִי לְכָל הַיּוֹתֵד מִיִּנְיָאָה עַד הַנָּה.

Dieser Bericht giebt nun Licht für das Sendschreiben des Isaaß Barfati. Als Obadja da Bertinoro seine palästinensische Reise antrat, Kislew 1486, bestand noch das Verbot, daß die Juden nicht auf venetianischen Schiffen zur Auswanderung nach Palästina auf dem kürzesten Wege zugelassen werden sollten, oder er glaubte es noch in Kraft. Daher machte er den Umweg über Neapel, Sicilien, Rhodus und Alexandrien. Als er aber in Jerusalem angekommen war (Nissan 1488), erfuhr er, daß das Verbot bereits aufgehoben war, und daß seit einigen Jahren Juden auf venetianischen Schiffen zur Uebersiedelung nach Palästina wieder, wie ehemals, zugelassen werden. Von diesem Verbote spricht nun ganz entschieden das Sendschreiben des Isaaß Barfati. Es ist also jedenfalls vor 1488 abgefaßt. Ja noch mehr; da es angiebt, das Verbot bestand bereits über zehn Jahre, so kann es nicht gar zu lange vor diesem Jahre erlassen worden sein. Nimmt man dazu die Erwähnung von gehäuften neuen Verfolgungen in Deutschland und Italien in Isaaß Barfati's Sendschreiben, so kann sich dieses nur auf die neuen Leiden der Juden durch das sogenannte Martyrium des Simon von Trient 1475 und die folgenden Jahre beziehen. Das Sendschreiben dürfte also zwischen 1475 und 1488 erlassen sein. Da nun dieser Epistolator Isaaß Barfati zu gleicher Zeit mit Marдохאי Comtino und zwar in der Türkei gelebt hat, so wird dadurch die Identität desselben mit dem Correspondenten Comtino's bestärkt. Die Thatfachen, welche in diesem Sendschreiben hervorgehoben werden, erhalten erst durch die chronologische Einreihung ihre bestimmte geschichtliche Bedeutung. Wir besitzen demnach an Barfati's und Obadja's epistolarischer Hinterlassenschaft zwei Urkunden über die Zustände der Juden in einem Theile des christlichen Europa, in Egypten, der Türkei und Pa-

Leitina in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts, wie sie nicht authentischer gehalten sein können.

7.

Glücklicher Zustand der Juden in der Türkei; Mose Kapsali.

Isaak Barsfati hat in wenigen Zügen die glückliche Lage der Juden in der Türkei zu seiner Zeit entworfen, um die deutschen Brüder zu bewegen, das Land ihres Elendes zu verlassen: „Wüßten die deutschen Juden nur den zehnten Theil des Glückes, das die Juden hier (in der Türkei) genießen, so würde sie nicht Regen, nicht Schnee hindern, und sie würden Tag und Nacht nicht ruhen, bis sie hierher gekommen sind.“ (Sendschreiben p. 15): **אם היו יודעים היהודים היושבים במצור החלק העשירי מן הטובה אשר עשה ה' לישראל עמו במקומות האלה (בארץ תורכיה) לא יעצרו גשם ושלג ויין ולילה לא ישובו עד בואם פה** Diese günstige Lage der Juden muß gleichzeitig mit der Entstehung des europäischen türkischen Reiches eingetreten sein, das müßte man folgern, wenn man auch keine Nachricht darüber hätte. Denn so lange dieses sonnige Land byzantinisch war, war es für die Juden ein finsterner Kerker. Wir besitzen außerdem zwei gute Quellen über die Anfänge der Juden in der europäischen Türkei, welche volles Licht darüber verbreiten. Die Quellen sind aber bisher wenig bekannt gewesen und müssen daher beleuchtet werden. Eine derselben ist eine seltene gedruckte Schrift in meinem Besitze, ein historisches Werkchen, ohne Titelblatt und auch zum Schlusse defect. Gherondi kannte und benutzte es in seinen Biographien (תולדות גדולי ישראל s. v. מהר"א) unter dem Titel: ספר מאורעות עולם. Seine Ausgabe scheint aber nicht so umfangreich wie die meinige zu sein; denn das, was in der meinigen p. 24 (Duodez) vorkommt, citirt Gherondi unter p. 11. Meine Edition hat die specielle Ueberschrift: **ספר מלכי העותמלים**, beginnt die Geschichte des Osmanlis mit dem Jahre 1310, mit Othman, zu erzählen: **והי' בימים ההם היא שנת ה' ק"לצ"ה החל ליצירה החל**, und führt sie bis ins siebzehnte Jahrhundert mit einiger Ausführlichkeit und einigen anekdotischen Zügen fort. Dester wird der Faden des osmanischen Geschichtsverlaufs unterbrochen und Nachrichten über die Juden und einzelne Persönlichkeiten angereicht. Der anonyme Verfasser schrieb in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts, und wie es scheint, noch während der pseudomesianischen Bewegungen des Sabbatai Zevi. Er war ein Schüler des Rassei Joseph, des sabbatianischen Parteigängers, und giebt dessen Todesjahr an: 1669 (p. 27 b): **אני הצעיר המתברר (של השר רפאל יוסף) מפרגותי הייתי אוכל זמיון הייתי שותה . . . ועכשו יבש הייתי אחד ממסשיו** (של השר רפאל יוסף) מפרגותי הייתי אוכל זמיון הייתי שותה . . . ועכשו יבש הייתי אחד ממסשיו. Auf Seite 23 b erwähnt er flüchtig die Vorgänge unter Sabbatai Zevi: **המעין**. **כמו שאירע בזמנו**, war aber kein Anhänger desselben. Der Verfasser benutzte bekannte Quellen, die Vertreibung der Juden aus Spanien aus Abrabanel's Schriften, die Geschichte des Salomon Molcho und David Reuben's aus Joseph Robens Chronik; aber er hat auch interessante Nachrichten aus andern uns bis

jetzt unbekannten Quellen. Hier will ich nur Das wiedergeben, was er über die Juden der europäischen Türkei erzählt.

Auf Seite 4 referirt er, daß Mohammed II. gleich nach der Einnahme von Constantinopel einen Aufruf an die Juden erlassen, sich daselbst niederzulassen, ihnen Freiheiten eingeräumt und den Rabbiner Mose Kapsali¹⁾ in den Divan berufen habe; שמעו זרע . . . (מחמד בן מוראד) . . . כל איש בכם יעל לקושטנטינא והיה לכם סאדית במיטב הארץ. אהנו השבו. ויתקבצו מכל הסביבות מספר בני ישראל כחול הים ויתן להם נחלה בקושטנינא ויאחזו בה . . . ויתן להם רשיון לבנות בתים כנסיות ובתי מדרשות ויתקן שלשה כסאות בדייטאן המלך אחד לשופתי ואחד למתריקי. של הערלים ואחד להרב של היהודים. כי שם ישנו כסאות לשפט כל אומה ואומה השפוט את עשה. ומזע ויהודים נתן על ראשם הרב הזקן. כמנהג משה קסמאלי זל"ה וישם את כסאו בדייטאן המלך בצד השופתי. ויאחזו כנסו. Was noch weiter in diesem Werken von der glücklichen Lage der Juden in der Türkei erzählt wird, hängt mit Mose Kapsali zusammen, der bis jetzt, obwohl nur wenig bekannt, doch verkannt wurde, obwohl er eine hervorragende Bedeutung unter den türkischen Juden hatte. Bekannt war er bisher lediglich durch die schmähen- den Responzen, welche Joseph Kolon gegen ihn erließ (Responsensammlung No. 83 — 87). Dieser schilderte Mose Kapsali als einen Idioten und Leichtsinigen, der die Rabbinatswürde geschändet und entsetzt zu werden verdiente. Machte ihn doch gar ein zeitgenössischer Bibliograph auf Grund dieser Responzen zum Reformator! Daß Kapsali nichts weniger als das war, hätte man aus dem Referate des Elia Mitrachi entnehmen können: Daß Mose Kapsali denen widersprach, welche den Kadern Unterricht im Talmud zu geben gestatteten, Respp. No. 57: וכן נראה מה' אלהי ה' . . . והיו מלמדים בני הקראים תורה שבעל פה מפני שהיו מקבלים עליהם שלא יתללו מועדי ה' ושלא יתללו בכבוד החכמים החיים והמתים. ובבר. היה חולק עליהם הרב ר' משה קפאלי על היותם מלמדים להם מתורה שבעל פה שאינם מאמינים בו. ועם כל זה ר' משה קפאלי . . . וידבר אתו טובות וישם את כסאו מעל כסא השופטים. Weiter erzählt derselbe Anonymus, daß Mose Kapsali die Abgaben der Juden an den Sultan zu distribuiren hatte: ונערכו כל הקהלות על יד הרב הנזכר וגבה על ידו ונתן אל גבוי. המלך ויאהב המלך את היהודים. Ferner referirt er: Daß Mose Kapsali vom Sultan befragt worden, wie die verheerende Pest in Constantinopel abzuwenden sei, daß er gerathen habe, die Buhldirnen zu vertreiben, daß in Folge dessen ein Blutbad unter den Janitscharen angerichtet worden, und daß Mose Kapsali viele Gönner und Anhänger der Janitscharen gezüchtigt habe: וגם הרב (משה קסמאלי) . . . הוכיח את עמו על אשר נתחדשו להגאונים ארזו ומאז קנאו הגאונים ברב הגדול כי . . .

¹⁾ Ich bemerke, daß die richtige Schreibweise dieses Namens in den meisten Schriften קסמאלי oder קסמאלי ist, und nicht קפאלי, so daß man ihn Kapsali aussprechen muß, und nicht Kapsoli, wie bisher geschehen ist.

ידן באמת כי הוא יעץ את המלך ויבקשו לחיות את משה ויצילנו ח' מידם ובקש המלך את
(1. מאת) הרב הנזכר רומא יאודי אחד לעמוד לפניו וישרתו וכן היה
find bis jetzt unbekannt gewesen.

Ueber den heftigen Streit zwischen Mose Kapsali und Joseph Kolon berichtet der Anonymus viel später (p. 39 b f.), theils aus des Letztern Responfen und theils nach Sagen, welche in der Türkei darüber circulirten, deren Ungrund aus einer andern bisher noch weniger bekannten Quelle sonnenklar hervorgeht.

Elia Kapsali, ein Verwandter des Mose Kapsali, der im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts Rabbiner in Candia war, hinterließ bekanntlich zwei historische Schriften; die Eine unter dem Titel סדר אליהו oder דברי הימים, woraus Luzzato einige Auszüge für die Uebersetzung des Emek ha-Bacha geliefert hat; dann eine Briefsammlung unter dem Titel ס' נעם וחובלים, worüber in Geigers Zeitschrift B. III. S. 348 Bericht erstattet ist. Beide Werke sind noch unedirt und verdienen veröffentlicht zu werden. Aus dem letztern Werke besitze ich eine treue Copie eines Schreibens, die mein gelehrter Freund S. Nissen aus einem Manuscripte gemacht hat. Es ist ein Sendschreiben des Elia Kapsali an Joseph Taptasali in Constantinopel und liefert ganz unbekannte Momente über den Streit zwischen Mose Kapsali und Joseph Kolon. Dieses Sendschreiben giebt erst das volle Licht über jenen Vorgang, welcher viel Aufsehen zu seiner Zeit gemacht und durchweg ungestellt zu unsrer Kunde gelangt ist. Auch manche andere Thatsachen sind in diesem Sendschreiben enthalten, die bekannt gemacht und beleuchtet zu werden verdienen. Da dieser Brief des Elia Kapsali geeignet ist, manche Irrthümer zu berichtigen, so theile ich ihn hier vollständig mit:

אנחת שכתב ר' אליה קפסאלי אל הרב ר' יוסף בן כמחר שלמה טאישטצק הריש
מתיבתא בקונסטאנטנא על אשר בקש מאתו הר' דוד ויטל שיכנס אתו במחלוקת שהיה
ל' דוד ויטל עם הרב מוה' בנימין זאב מאדמה.

אחת נשבעתי בקדשי אם לדוד אכזב כי זה כשש עשרה שנה בשנה הראשונה שנסמכתי
ברבנות אירע מעשה באחת מן הקהלות ונמלה מחלוקת ביניהם. וחצד האחד כתבו אלי ותתמו
ו"א עדים כשרים מטובי קהלת קניאה (?Canea). וכשמעי דבריהם האמנתי להם ורציתי לחתוך
הדין על פיהם באמרי: התורה אמרה על פי שנים עדים יקם דבר. וכאן רבו כמו רבו על השנים.
והלכתי אל מרי דודי המופלג בזקנה ובחכמה ה"ה מוה' מנחם דלמדיגו ז"ל והייתי מפצירו
לכתוב ולחתום. אמרתי אל מעלתו: והלא יש כאן כמה עדים. השיבני אמילו הכי אין ראוי
להאמינם. כי כשאמרה התורה: שמוע בין אחיכם ולא תשא שמע שוא, לא נתנה דברים
לשעורין. ואילו היה עושה בן רבי מהרר יוסף קולון ז"ל עם קרובך מהרר משה קפסלי ז"ל
לא היה בא עמו לידי מחלוקת ומדנים עד שנתחרט בתכלית תחרטה לבסוף.

כי בקוסטנדינא נתקנאו ארבעה חרשי משהית על נסיונותו של מהר' משה הנזכר על
חד ויקנאו למשה במחנה. כי בזמנו לא זכה חכם שם בקוסטנדינא לגדולתו וכל קהלות תקדש
נבנו תחת ידו. ואפילו מגדולי גירוש ספרד המה הגבורים אשר מעולם אנשיה. וכל מי שראהו
והכיר אפרו עליו: לית דין בר נש. סוף גדולה שנאה שמקלקלת את התורה (1. השורה). ויחסו
לו לאותו צדיק דברים אשר לא חשב ולא דמה ולו על לבו. ויעשו גם הם בערמה ויצאו עליו

עדי שקר יפה חסם ונתתבר עמם גם רב אשכנזי שמו ר' משה עשרים וארבע²⁾ כי לא היה לו יד זולת בעשרים וארבע.

ועקב כי אז שלחו את עשרים וארבע הנ"ל לקבץ מעות מהקהלות לשם עניי ירושלם תוב"ב והלך בקוסטנדינא ושאל ממנו עזר כי ראה שלא היו חוששים מפניו. ואז היה שעת חירום בין התנאי מלך קוסטנדינא ובין שולטאנו מלך מצרים. והרב נתיבא לנמשך פן ידע המלך שהוא סבה שיוציאו מעות מארצו לשלחם בארצות אויביו. לכן לא עזרו אך לא מנע גם כן בידו. ובראותם הקהלות שהרב לא עזר ולא חזק דבריו לא שמעו ולא שמו על לבם מדברי עשרים וארבע הנ"ל ולא קבץ מאומה. ובראותו כן עשרים וארבע לא הבין שהרב נתכון ושכח הטובות שעשה לו הרב ביחוד ואשר חזק את ידו נגד האלוף מהר' אליה מורתי אשר החזירו מעם אחת מחבית כנסת שלו והכריחו הוא ותלמידיו מלדרוש, ובא לו אל הרב ותבעם על שהלכין פניו והיה בוקה ונאמת. והרב בתסידותו חמל עליו ולקחו עמו והלך באותו בית הכנסת ונגס ואמר: מי הוא זה ואי זה הוא אשר עשה לו החלבה הזאת? ולא ענו את הרב דבר מידאתם אותו. ואז אמר לו: עלה לדוכן ודרוש, ונראה מי יוריד. וכן עשה ודרש. ונחריז דרש הרב ז"ל והוכיחם תוכחת מגולה על המעשה שעשו לו. עוד הרבה הרב להפיץ לו.

ובהיות בעונות נמצאת בעולם — ובפרט בין האומה הישראלית — מדה ההתנכרות נתכבר עשרים וארבע להרב ונתחבר עם ג' (א. ד') חרשי משחית הנ"ל. כי שומה היתה בלבו מיום שלא חזק את ידו לקבץ צדקות כרצונו ולקח הכתבים שכתבו המשמינים הנזכרים והלך לו אל מהר' יוסף קולון בארץ רחוקה בצרפת. כי ידעו שלא (א. שלו) היו כותבים במקום שידעו, ושהלכו את מהר' משה קפשאל מיהת על פי השמועה, לא היו מאמינים להם וחיו דוחפים בשתי ידים את דבריהם.

ומהר' יוסף קולון הנ"ל האמין תיכף לדבריהם. ומבלתי שמוע לרב הנ"ל מהר' וכתב נגדו רברי ריב ופצה אשר לא כדת. ויותר משנתיים ימים עמדו כתבי מהר' יוסף קולון (ב קורדון) ולא הולכים. ומי בעל דברים יגש אליו? אלולי שלקחה אזן פרי זקני הנ"ל שמץ מן הכתבים הנזכרים ושלח ואיים קבאן על מי שהיה מחזיקם שישלחם תיכף לאחיו הרב בקוסטנדינא, אבל לא היו נודעים כלל. סוף כשהגיעו הדברים ביד מהר' משה הנ"ל קבץ הקהלות וקרא באונייהם ונקט כלם וקשרו אתר אותם עדי שקר. וכלם ספו תמו מן-מלהות. כי ה' נקד עון הרב עליהם וימותו האנשים פוצאי רבת הרב רעה במקמה לפני ה'.

סוף מהר' משה תפש על מהר' יוסף קולון על שנשא שמע שוא. והרבה לכתוב לו קשות וכתב לו: לא חשתיך אנחנא דנא פתגם להתבונן במה שייחסת עלי כי לא היה דברים בעולם. ואחד מן הצחיות ששמעתי מפי זקן אחד שראה תשובות הרב היה, על שמה ר' יוסף קולון תפש עליו: איך מתקדשה אשה בתאינה והתירה. ומהר' משה קפשאל כתב לו בן: אלו היה לשינ מוצאי ידבה החובה והיה מקדש בה אינש אתנא, הני אמינא דמקדשת. דתזי לכלבא ולשונרא ושה פרומה, ואיך תיחס לי כי נתקדשה אשה בתאינה והתרתיה? ותו לא תהא כזאת בישראל! ולהראות מ' משה חבמתו תפש כל שמות המורות שבתלמוד ומלפל עליהם בחכמתו ושלת בידו. וכל גדולי קוסטנדינא עזרוהו וכתבו נגדיות ודברים קשים כגידין נגד מ' יוסף קולון יש בידינו קצת מהם.

גם האשל תגדול מהר' יורא מיגן ז"ל עזר מ' משה קפשאל וכתב נגד מ' יוסף קולון תוכחה מגולה והתחלת אגרת הרסחה: „על מי הגדלה פה על מי הרימות לשון על קדוש

²⁾ Die Erklärung des Wortes Vierundzwanzig, weil der Träger nur in der Bibel und nicht im Talmud bewandert war, scheint mir nicht richtig, denn es müsste ihn auch ein Anderer zur selben Zeit: Abraham אברהם עשרים וארבע in zeitgenössischen Responsen.

³⁾ Koron eine Stadt in Griechenland (Morea) am Ionischen Meerbusen.

להרם האלוקים מ' אליהו קפסלי מקנדיאה. וזה הרב היה ראש ישיבה ליהודים בגמרא ולתלמידים בחקירה
התלמודית במחברת בזמן הגאון כמ' יהודה מינץ היה עשיר מופלג חזק ואקרא שמואל
מנחם שהניחו אביו בבית אמו כמחזק. Auch die übrigen Gewährsmänner, auf welche
sich Elia Rapsali beruft, seine Lehrer Isaac Levi aus Engelheim und
Israet Aschelnasi, waren Zeitgenossen der Begebenheit und von den einzel-
nen Umständen genau unterrichtet. — Die Zeit, in welcher der Streit zwischen
Mose Rapsali und Joseph Kolon spielte, läßt sich aus diesem Sendschreiben ziem-
lich genau fixiren. Sie fällt einerseits nach dem Ausbruch des Krieges zwischen
der Türkei und Egypten, d. h. nach 1487, weil die Veranlassung dazu war, daß
Mose Rapsali den Mose Bierundzwanzig nicht unterstützte, Gelder für Jerusalem
zu sammeln und in das Land des Feindes auszuführen. Andererseits fällt sie
vor 1492 vor; denn in diesem Jahre war Jakob Margolit (oder Margolis), der
sich des Mose Rapsali annahm, bereits verstorben, wie aus dem Resp. des Je-
huda Menz No. 13 hervorgeht. Man kann demnach eines der Jahre zwischen
1487 und 1492 dafür annehmen. Joseph Kolon starb nicht lange darauf, wie
es in diesem Sendschreiben heißt. Mose Rapsali dagegen, lebte noch nach 1492
und war ein Schutzgeist für die aus Spanien verbannten Juden, welche nach der
Türkei gekommen waren. (Elia Rapsali in der Chronik, Fragment in Bickers
Uebersetzung des Emek ha-Bacha p. 20 Anhang:) בימים האם הגדול לעשות
בקוסטנטינופול מ' משה קפסלי וזל אשר היה הולך סביב הקהלות והיה כופה אותם לתת איש
ואיש חקו חזקו לו. והיה כופה על הצדקה, דבירו חודשנא דמלכא לענוש נכסין ולאסורין. גם
האיש משה גדול מאוד וכל אשר יצא יעשו לא יעזו דבר. והיה מעשה הצדקה שלום.

Die meisten in dem Sendschreiben Elia Rapsali's genannten Personen außer
den beiden Fehdeführern: Benjamin Seeb und David Corfu, (von beiden
sind Responsonen edirt) sind anderweltig bekannt, und dieser Umstand bezeugt
ebenfalls dessen Authenticität, wenn es dessen noch bedürfte.

1) Elia Rapsali's Correspondent, Joseph b. Salomo Taytasal (so orthogra-
phirt Immanuel Aboab diesen spanischen Stammnamen) aus Constantinopel. Es
hat zwei Zeitgenossen desselben Namens und des gleichen Vaternamens damals
gegeben, den einen in Constantinopel und den andern in Salonichi. Beide nennt
Salomo Athias in seiner Einl. zum Psalmen-Commentar (Venedig 1549). Von
dem Erstern sagte er: ובארץ קוסטנטינא יוסף הוא המעביר לכל העם ובקי בכל חכמה, und vom zweiten: בשלונקי מ' שלמה טאטסאל ובנו הרב, והוא חכם שלם ר' יוסף טאטסאל
מלמד תריסרת ובור מיר שאינו מאבד מפה חכם ר' יוסף טאטסאל. Der
Letzterer kommt öfter in zeitgenössischen Responsonen vor, und stand mit dem Schwär-
mer Salomo Mokho in Verbindung. Dieser hat sich auch für Benjamin Seeb's
Entscheidung gegen die anmaßenden Vergehelen des David Corfu ausgesprochen
(Respp. Benjamin Seeb No. 7 — 9). Der Erstere dagegen, J. Taytasal aus
Constantinopel, sollte gewonnen werden, gegen Benjamin Seeb und für Da-
vid ein Botum abzugeben.

2) Von Menahem del Medigo war bereits oben die Rede.

3) Elia Misrahi ist eine bekannte Persönlichkeit.

4) Ueber Juda Menz vergl. o. S. 437.

5) Jakob Margoles, der, wie oben angegeben, noch vor 1402 starb, kommt in einer deutschen Urkunde vom Kaiser Friedrich vor. Im November 1487 erteilte Kaiser Friedrich einigen Juden von ihm Privilegien, unter Anderem daß sie nur von Jakob Margoles Hochmeister von Nürnberg und von dem in Rördlingen gerichtlich belangt werden dürften (Wiener Regesten I. S. 126). Nach welcher Quelle Junz Jakob Margoles zum Rabbiner von Worms machte (zur Literatur S. 198), weiß ich nicht. Jakob Margoles kommt ebenfalls in zeitgenössischen Responsen vielfach vor, bei Juda Menz, Moise Menz, Joseph Kolon und Andern. Er verfaßte *Orpach* und *Orach paz* (bei Junz a. a. O. S. 106.) Interessant ist sein Verhältnis zu dem deutschen Humanisten Johann Reuchlin, dem ersten Lehrer der hebräischen Sprache für Christen. Reuchlin ließ sich vom Pico de Mirandola weismachen, daß die Kabbala die Dogmen des Christenthums bezeuge und schrieb darüber drei Dialogen *de arte cabbalistica*. Er richtete deswegen ein Schreiben an den Rabbiner Jakob Margoles, ihm kabbalistische Schriften zukommen zu lassen, die erste Correspondenz zwischen einem christlichen Gelehrten und einem Rabbiner zu Ende des Mittelalters. Jakob Margoles erwiderte ihm in hebräischer Sprache, daß kabbalistische Schriften selten seien. Dieser Brief ist mitgetheilt in der Sammlung der Reuchlin'schen Briefe unter dem Titel *Illustrum (auch Clarorum) virorum epistolae ad Joannem Reuchlinum*, erste Edition Haguenau 1519. Der Seltenheiten wegen sehe ich Jakob Margoles' Antwort an Reuchlin hierher: *הם באמת ידו ידום והוא בשלמות*
אחרי המעולה בתכונת דקדור יוחן תולדותו לבית אבותו מעיר פורץ וקדש דר בעיר שמוקדש:
אחרי דמתי מוקדש ומוקדש אל הספרים אשר נקבת בשמותם במוקדש, באמת דמתי
בתורי הקבלה אשר היא חכמה נעלמה מרוב אנשי הדור ואין רוב הדעות חלבוה בשמות אותה
חכמה לרוב דקדור ומוקדש. ובמקלם מן. והעם אל ידעם מן החכמה יתרה לו והעם יתר על
התועלת מכל למסתכל בנימוץ חשש אשר לרוב ויתוריות חשש ענין כהות: ודע אחרי שמותם
ספרים אשר אחרי מוקדש לא נמצא פה לקנות אבל בזה אשר לו לשון. לאחרני העני ענין מוסר
נחם הקטן הנקרא יעקב מרגלית.

Zum Theil ist der Inhalt des Sendschreibens, daß sich Autoritäten des Moise Rapsall gegen Joseph Kolon angenommen haben, durch Moise Menz' genealogische Angaben von der Familie der Delmedigo bestätigt. Auch diese Notiz giebt an, daß drei angesehene Brüder Delmedigo: Elkana, Moise, Elia für Rapsall aufgetreten seien. (Elim 29a zur Fortsetzung der oben angegebenen Stammtafel): *אלקנה (אביו של שמואל מנחם ואבי קנו של ר' מנחם דלמדיגו) שהיה*
מרבין תורה בקניא: עם אחיו ר' משה שהיה גגיר בירושלם אחרי כן ועם אחיו מר' אליה והמה
יחדו בלחם החורב נגר מדי: יוסף קלון לעזרה מר' משה קסמלי וברונו לברכה. Auffallend bleibt es allerdings, daß Menahem Delmedigo nichts von der Parteinahme seines Großvaters und seiner Großonkel für Moise Rapsall gegen Kolon erwähnt. — Auch Conforte erzählt: ein Bekannter von ihm habe bittere polemische Schriften Rapsallis und Kolons gegen einander gesehen, die aus Hochachtung für Beide nicht gedruckt worden seien (Koré ha-Dorot p. 29).

Gehen wir jetzt an die Berichtigung der Irrthümer in Betreff der Fehde zwischen Moise Rapsall und Joseph Kolon; die sich bis in die bibliographischen

Kaiser erlassen worden sei, den unverwundten Rabbiner Kolon sofort in Ketten nach Constantinopel zu liefern. Der deutsche Kaiser habe aus Furcht vor den Drohungen des Sultans dessen Befehl vollstrecken lassen wollen. Die jüdischen Gemeinden hätten es aber aus Schonung gegen den großen Kolon durchgesetzt, daß Kolons Sohn nach Constantinopel gesandt worden sei, und dieser sei zwar von Kapsali freundlich aufgenommen worden, habe aber bittere Ausfälle gegen seinen Vater anheben müssen: ויהי כאשר חנינו הכתבים להרי משה קפסאלי ויבנו לבית המלכות ויכתוב עלי ממוכר מן המלך והמור למלך אליפניא. למחר: חכם ויחזיק אשר בשם ישראל יכונה יוסף קולון ששלחו אותו במחרה אל העמוד ויבא אלי בשלשאות של ברזל ואם לא תקעו בן חנוני שולח לכם את החיל . . . ושכלה אחכם. ובהגיע הכתב אשר נכתב ותחתם במבעק המלך וקראו אותו אמרו לאחדים שישלחו את הרב לחקבל פני המלך בקושטנטינה כי דברי המלך אין לחשיב, והאיש יוסף קולון בא בימים ולא יוכל עוד לצאת ולבא כי אשר פן יקראנו אסון בדרך אשר הוא דאלף. ויחל את פני המלך לאמור שישלח את בנו ותחתיו חזק יקבל עלי את עין אפיה. ויישב הדבר בעיני המלך והסרים ששלחו את בן הרב עם מלאכי המלך לקושטנטינה. ובבואו שם נשמרה בבית הרי משה קפסאלי וחמול עלי ודבר אהו טובות והושם לו שם משה ושליח וכמה ופנורח העריותו ארחת חסיד נתנה לו מאת המלך דברי יום צופו כל דברים אשר נחשבו שם מפני פורח הדרך וחחר כך חזקו בפניו המור לו: אך אבך ידבר עלי כובים ויכתוב עלי פרוחה וזיים אחי שלא בפני דברי. Dieser Zug von der Intervention des Sultans und des deutschen Kaisers in den Streit zwischen zwei Rabbinen ist ohne Zweifel erfunden, zumal der Hauptbericht nichts davon erwähnt. Es ist aber daraus zu erkennen, welche Wichtigkeit dieser Streitpunkt zu seiner und in der nachfolgenden Zeit hatte, daß sich entstellende Sagen daran ansehten. — Die Hauptsache bleibt aber, daß die Anklagen gegen Kapsali, als habe er aus Unwissenheit, Leichtsinne oder Ueberhebung falsche rabbinische Entscheidungen getroffen, reine Verleumdung waren, welche seine Gegner erfunden haben, um seinen Sturz herbeizuführen.

Nebenher sei noch bemerkt, daß Conforte sich geirrt hat, indem er angab: unser Rose Kapsali habe in Correspondenz mit Benjamin Seeb gestanden (Kore ha-Dorot p. 29); denn in Respp. Benj. Seeb No. 75 ist von einem andern Kapsali בן אליה die Rede, einem Zeitgenossen des Rabbiners von Arta. Allerdings wird der Name unseres Rose Kapsali in denselben Responen genannt, aber nur gelegentlich, als eines Verstorbenen (No. 248): מה האיש (איש רע פלוגי מלחוני) מזכיר בכל: עת הרב המורה לצדקה מהרי משה קפסאלי זכרו לברכה והסית דברים פגגו ובגדו חכמי שלותק.

8.

Alter und Bedeutung der kabbalistischen Schriften Kana und Pelia.

Die Kabbala hat, seitdem sie ihr Centrum im Buche Sohar gefunden, bis zum Auftreten des Isaaq Luria keinen wesentlichen Fortschritt gemacht. Sie bewegte sich stets in ihrem engen Kreise nebelhafter Vorstellungen, Deutungen, Declamationen. Einen einigermaßen abweichenden Charakter haben zwei Schriften, welche ihrem Inhalte nach noch wenig bekannt sind. Das Buch Kana (קנה) und

hier edirt) über die religiösen Vorschriften (מנחם ח) und das Buch Pella (מלחמה, einmal edirt Korez 1784, die Handschriften häufiger als die gedruckten Exemplare) über den pentateuchischen Abschnitt מנחם ח), beide haben einen eigen-
thümlichen Zug, der ihnen das Ansehen giebt, als wollten ihre rabbinische Theo-
rie sich gegen den Talmudismus kehren. Doch ehe wir auf den Inhalt näher
eingehen, müssen die Präliminarien über Identität, Zeit, Verfasserschaft und Va-
terland erledigt werden.

Daß beide rabbinische Schriften (welche manche Bibliographen fälschlich für eins gehalten haben) aus einem Gusse sind und von einem Vater stammen, erkennt der Leser an jeder Stelle. Beide beginnen mit denselben Einleitungsworten; Peliah: *אין תרע"ב חתומה בן אברהם*, und Kana: *אין תרע"ב חתומה בן אברהם*. Die Gedankengleichheit beider wird sich weiter unten noch mehr herausstellen. Was die Zeit betrifft, so giebt Kana an, daß von den drei Hauptpersonen: Vater, Sohn und Enkel, der Erstere im Jahre 4000 der Welt = 240 chr. Z. einen Traum gehabt habe. Allein schon der Rabballist Asulai zweifelte an der Richtigkeit dieses Datums, da später lebende talandische Autoritäten darin genannt werden (*אברהם דב חתומה* II. Ende Buchstabe *ו* und *ו. v. תרע"ב*). Seine Jugend verräth das Buch Pelia durch Nennung der Gaonen (in der langen Abhandlung von den sechs Ordnungen der Mischnah): *אברהם דב חתומה* p. 10. Jellinek hat nachgewiesen, daß dasselbe Buch Plagiate hat nicht nur aus Schriften des Jona Gerundi, sondern auch des Abraham Abulafia, des Rose de Leon, des Joseph Gikatilla, des Recanati und aus dem Targ des Jakob Ascheri, Targ aus Schriften des 13ten u. 14ten Jahrhunderts (Bet ha-Midrash III, Einleit. p. XXXVIII ff.). Der Verf. kennt auch den Bahir unter dem Namen *אברהם דב חתומה* (K. p. 47d): *אברהם דב חתומה* in K. und P. Da beide Werke das Jahr 1490 als das messianische Erlösungsjahr nach rabbinischen Berechnungen angeben (P. p. 39 ms. follo im Besitze meines gelehrten Freundes des Raphael Kirchheim, der mir es zur Benützung überließ und in K. zweimal), so haben die Bibliographen, Wolf und Andere, mit Recht angenommen, daß sie beide nicht lange vorher verfaßt wurden, und also dem fünfzehnten Jahrhundert angehören. Denn oft citirt werden die beiden Schriften erst von rabbinischen Autoritäten des sechzehnten Jahrhunderts, die des vorhergehenden Jahrhunderts, so weit deren literarische Erzeugnisse uns vorliegen, kennen sie nicht, d. h. berufen sich nicht darauf. Durch den Einfluß der Kabbala oder des Sohar haben nämlich einige Hyperreligiöse den Brauch einführen wollen, zum Schlusse der Schema-Partie im Gebete die letzten drei Worte zu wiederholen, um die my-

1) Das dritte Buch desselben Verf. und Verfassers, unter dem Titel *בְּנֵי בִּנְיָמִן* über das Schema-
Wort und dessen mystische Bedeutung, ist mir noch nicht zu Gesicht gekommen, obwohl es öfter
edirt ist. Ich weiß also nicht, ob es einen Theil des *ספר* 'a bildet, das zum Schluss befehlt ist.
Auch das Kne Bina giebt sich aus, daß es im Jahre 4000 Mundi von Kana b. Abgedor b. Ma-
ham verfaßt sei.

stische Anzahl von 248 Wörtern zu vervollständigen. Im Sohar heißt es nämlich: man soll die 3 Wörter **נח מלך** 'ח wiederholen; eine andere Lesart im Sohar war, zu wiederholen **נח מלך** 'ח. Gegen diese Wiederholung waren aber gewichtige Bedenken von Seiten des Talmuds, der namentlich das Repetiren von **נח** geradezu verbietet. Nun empfehlen die beiden kabbalistischen Schriften Kana und Pelia das **נח מלך** 'ח. Von den vielen rabbinischen Autoritäten des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts citiren Viele diese Schriften gar nicht, z. B. Simon Duran II. (Respp. **נח** p. II. No. 2, fgeh. 1437 st. nach 1509). Er beruft sich darin auf seinen Großvater Simon Duran I., seinen Vater Salomo Duran I., seinen Bruder Jemach Duran, von denen keiner etwas von Kana und Pelia gewußt haben. Auch Mose Alaschar (st. nach 1531), der die Frage über das Gestattetein der Wiederholung ventilirt und den Sohar dabei citirt (Respp. No. 66) kennt das Vorhandensein dieser kabbalistischen Schriften nicht. Ebenso wenig E'evi ben Chabib, der sich ebenfalls mit der Frage beschäftigt (Respp. No. 73), ja nicht einmal einer der ersten polnisch-rabbinischen Autoritäten des XVI. Saecul., Salomon Luria (Respp. No. 64). Die ersten, die das Buch Kana dafür citiren, sind Elia Misrachi (st. zwischen 1525 und 1527, in dessen Respp. No. 1) und David Ibn-Abi Simra (f'דב st. nach oder um 1570, Respp. ed. Livorno No. 55), aber der letztere verwirft zugleich dessen Autorität: **נח מלך** 'ח **נח מלך** 'ח **נח מלך** 'ח. Nach ihnen bezeugt Kana der kabbalistische Joseph Caro im **נח** zu Orach Chajim No. 61. Das ist wohl Beweis genug, daß der Verf. der beiden kabbalistischen Schriften keine alte Autorität ist.

Den Verfasser nennen einige Autoren Abigedor, und Spätere haben daraus gar Abigedor Kara gemacht; vergl. Asulai a. a. D. Artikel **נח**. Allein sie ließen sich sämtlich von der Oberfläche täuschen. Der Name **נח** oder **נח** ist ein symbolischer und soll bedeuten, den Mann, welcher die Risse, d. h. kritische Einwürfe gegen die Gebote des Judenthums, wiederherstellt, gleich **נח**. So in Kana ed. Porizk p. 6b, 16b (bia): **נח** **נח** **נח** **נח**. So in Kana ed. Porizk p. 6b, 16b (bia): **נח** **נח** **נח** **נח**. Der Verfasser ist unbekannt, wie die Verfasser vieler pseudepigraphischen Schriften. Was das Vaterland betrifft, so kann ich nicht meinem gelehrten Freunde Jellinek zugeben, daß es Italien oder Griechenland sei, weil die Begründung gar zu schwach erscheint: „denn nur in diesen Ländern konnte sich ein so fanatischer Anhänger Abulafia's herausbilden.“ Muß denn der Verfasser ein Anhänger dieses Schwärmers gewesen sein, wenn er mindestens 150 Jahre später dessen Schriften gelesen und sich unter vielem Andern Manches daraus angeeignet hat? Nein, in diesen Ländern kann sich der Verfasser des Kana und Pelia nicht gebildet haben, weil die Juden dieser Länder nicht alle jene Phasen durchgemacht hatten, um zu einer so kühnen antitalmudischen Kritik zu gelangen. Nur Spanien, wo zugleich die Kabbala und die Sefyris heimisch waren, vermochte solche Productionen hervorzubringen. Nur hier, wo im Contact der Geister, der confessionellen Controversen und Dispu-

tationen die Dinge beim rechten Namen genannt und die verhängenden Schleier von der einen oder der andern Seite entfernt wurden, nur hier konnte sich eine so rücksichtslose Kritik geltend machen.

Auf Spanien weisen auch viele Momente in diesen rabbinistischen Schriften hin. Schon die Bezeichnung des Namens der einen Figur mit **אבן גורן**, welcher im Kana constant festgehalten ist, neben **אבי גורן** in Pelia, spricht dafür, daß der Verfasser ein Spanier war und die Form sowie die metaphorische Bedeutung dieses Wortes kannte. Auf Spanien allein paßt die Voraussetzung in K. (p. 16a), daß die Juden durch Uebertritt zum Christenthum sich Ansehen und Macht erworben und fremde Frauen geheirathet haben: **חזיון משתמדים לקנות להם מלכות וממלכה**. Und Pelia klagt seine Zeitgenossen an, daß sie Wein, von Mohammedanern bereitet, tranken und meinten, solcher sei talmudisch nicht verboten (Bl. 278r nach dem Kirchheimischen Codex): **אנו מצאו היתר בדבר לומר שין**. Verkehr von Juden mit Mohammedanern gab es damals in Europa nur in Spanien, allerdings auch in der Barberei und im Orient, aber an diese Länder ist dabei nicht zu denken. Der Verfasser erhebt Klagen gegen seine Zeitgenossen, daß sie sich in ihrer Schlemmerei über Gebote des Judenthums leichtsinnig hinwegsetzen (K. p. 113c): **... י"לכם עמי הארץ בלענים בני בלענים**. **יושבים תבורות תבורות לאכל ואוכלים ושותים עד אשר יאמרו מאמם ומהשם אינם יראים**. **ואם יביאו להם בשר נבלה ומרפה ויין נסך גמור לא ישיבו ידם מהם**. **והשטן מרקד בניהם ושמה עמהם**. Er rügt an manchen Rabbinen, daß sie sich sogar über talmudische Aussprüche lustig machen, Vieles für mäßige Träume ausgeben und wenig gewissenhaft in Betreff der Ritualien sind (Pelia Bl. 229, 230 in Betreff der Controverse zwischen Rab. Eliezer und den Weisen wegen der Tochterstimme im Talmud): **ואלו הדברים והאגדות רואים הרבנים הגדולים בעלי הזקן חסרי הדעת ואומרים אין בכל אלה דבר ומקילים במצות ועוברים באזהרות ואינם נזהרים מחוס ועד שער לחמור ולגזר גזר**. **אומרים שהכל היה הלום מצלם ואין לך חלום בלא דברים במלים**. Alles das ist nur in Spanien denkbar; wo der naive Glaube unterwühlt und erschüttert war, aber in keinem andern europäischen und noch weniger orientalischen Lande. Der Verfasser kennt die gangbaren philosophischen Formeln (Pelia Bl. 80r): **תורה היא וללמוד אני צריך**. **... דע לך רבי שהעולם לא ימלט משני דרכים**. **או יש חומר קדמון**. **... או לא היה שם אלא עלת העלות**. **... ואם תאמר שלא היה שם (חומר) אלא הקב"ה ברא את כל העולם אם כן על כרחך הוא לומר שנתגשם עצמותו**. Kana referirt als Thatsache: die **Reher**, Philosophen und das Laienvolk spotteten über talmudische Aussprüche und finden dadurch das ganze Judenthum lächerlich (p. 124d): **זהו לך קרא בכל המדינות**: **אם ראו או שמעו או שאל לדור ראשון שאל אביך ויגיד**. **... אם אמרו והגידו שנפל אדם מהגג ונהקע המעור בבהולה (delend. במטה אחת) הלא איש ואשה צריכים להיות ישנים במטה אחת ובאלף תחבולות מתחברים**. **ומה אשה היא זאת שיסנה ערומה ומראית ערוחת לשאינו בעלת**. **וכן עתה בזה הבריתא נושאים ונותנים שלא כמשפט**. **... אלו וכיוצא באלו שומעין המינים שאנו מוטבעין בתוכם ומטילים בנו ואומרים התורה מלאה שחקות נשאת להם לישראל**. **ואפילו עמי הארצות שבנו מלעיגים בתורתנו ואין צריך לומר הכופרים בדברי תורה שהם מועילים**. **תדולים ממלאכי השרת (?)**. Die Polemik gegen die feyerische Ansicht, daß die Ritualien nur für Palästina vorgeschrieben sei, außerhalb desselben, d. h. in der Dia-

ומליצה דברים בדמיון משולים בדברים רחנים כענין משמורה ראשונה חסור גוער, והשמו והתנו
 עשט. *Ebenso* חיוצא ספיקם להרסו הריסה מבלי הקומה עד בא סוד ועקר דבריהם
 חיוצא אני שיש לי סיוע ועוד מר' יודה (בן בחירח) שסובר בשר בחמה : (Bl. 399 r) *in Pelia*
 גיחה שלא אמרה תורה אלא בחלב אמנו ואנן נגזר עוף? והנה אני ור' יודה שני עדים שבשר
 בחלב מותר בן התורה חזו הריסת התורה, והנה קם אותו האיש וחרס נקום גם אנן ונחרום.

Von welcher Art diese Kritik ist, veranschaulicht schon der angeführte Pas-
 sus, daß, gegen die talmudische Auslegung, biblisch Fleisch mit Milch zu genie-
 ßen, gar nicht verboten sei. Die stärksten Ausdrücke braucht der Verfasser, um
 die talmudische Interpretation und Inconsequenz zu kritisieren, vermöge welcher
 das weibliche Geschlecht von manchen an die Zeit gebundenen Geboten entbunden
 und wiederum zu andern verpflichtet sein soll. Er widmet diesem Thema in
 Pelia und im Kana ganze Seiten. Im erstern Bl. 208: ועוד דבנא עלמא! עשו
 חכמים כלל ואמרו כל מצוה עשה שלא חזן גרמא נשים חייבות וכל שהזמן גרמא נשים פטורות
 וכללם חזן מה שכתבת בתורתך שתלמוד תורה מצוה עשה שלא חזן גרמא ופטרת אותה . . .
 שומו שמים על זאת ומתנגנס היה (האמורא) : weiter Bl. 209: וחייבת אותה במצות הקהל
 למה לא אמר לו לא יליגין תפילין מתלמוד תורה דהאי מצוה עשה שהזמן גרמא והאי מצוה
 עשה שלא חזן גרמא. בי חזק יוכל לישא דין כמה שאינו חסר לו.

Außerordentlich grell fnd die Sätze über dasselbe Thema in Kana p. 22 b:
 שאלו להקב"ה למה ברא האשה העניה הזאת שאין לה לא שר ולא עבש אחר שפטורה ממקצת
 מצות כגון שהזמן גרמא ובאלו המצות שהן פטורות אין שר בעשיתן ולא עונש בבטולן. וחקב"ה
 חייבה בתלמוד תורה השקול כנגד כל המצות וחכמינו ז"ל פטרוה בעבור שמצאו מלה בניכס
 והקשה שבכלן לא די : (col. d) Weiterhin wird die Willkürlichkeit der talmudischen Interpre-
 tation ad absurdum geführt, und der Schluß lautet (col. d): לה לעניה שחפילה עד לארץ אחר שפטורה ממצות חסד אלא שחקשה לעבד שאמרו כל מצוה
 לה לעניה שחפילה עד לארץ אחר שפטורה ממצות חסד אלא שחקשה לעבד שאמרו כל מצוה
 Man glaubt einen Frauenemancipationsflüchtigen Re-
 formrabbinnen zu hören. Kana kommt öfter auf dieses Thema zurück p. 49 b f
 und 66 b f, 71 b.

Der Verfasser scheut sich nicht Ausdrücke zu gebrauchen, daß die Talmudisten
 die biblischen Worte geradezu verdreht hätten (Pelia Bl. 202 a b) : כמה קשים דברים :
 הללו שיצאו מפי חתנאים האלו רבנוי רבנוי עלמא! חיש משפט מצות כנה? שאתה התרת להם
 הקדשים . . . ולא חלקת בין פרוש לעם הארץ וחכמים עורו משפטך לומר שחולין מהדין אמורין
 לעם הארץ שמעו גדולים וקטנים! . . . ומי יתן והיה בעל הבריתא הנה שחיתו שואלו מה היו
 הדברים שחוציא חרבה בעולם. שכל הלמד בזה הבריתא או ישבשנה או יניח למודלגמרי ואמר
 הכל הבל ובעל הבריתא יתן הדין במקום זה כי הוא הנגזר.

Durch die talmudische Interpretation seien die Juden förmlich den talmudi-
 schen Weisen preisgegeben, indem sie neue Zusätze zum göttlichen Geseze gemacht
 haben (bas. Bl. 203 r) : ואתה מריח דאברהם! ראה מה עשו החכמים! בעם חכמים הוסיפו :
 מחול על הקדש ולא חשו על העניים שמפסידים מאכלם . . . וכן עשו בכל מצותך ואתה אמרת
 להם עשו משמרת לכשמדתי ואח"כ מסדתנו בידם ואמרת לא תסור מכל הדברים ואנה שכחו
 שימו שמים על זאת! : *Ebenso* Kana 71 b : רבנוי דעלמא! כתבת בתורה לא תסור מכל הדברים ואנו עומדים באזהרתך ולהם (לחכמים) צוית
 . . . לא תוסיף ולא תגרע ומוסיפין וגורעין עשו הקישא וחייבו הנשים באבילה מצה והוא הקישא
 משובשת.

Ueber eine lange talmudische Discussion im Traktat Pesachim Anfang, über die Bedeutung des Wortes נא als „Licht- und als Lichtangabezeit,“ Nacht-eintritt *) äußert sich Kana (p. 68) mit eben so viel Unwissenheit als Arroganz im Ausdrucke: וְעַתָּה יֵד מְחִיבָהּ וְדָקָה אֵין לָא יָדַע וְקַבְלָהּ וְהָיָה קָרָא אִין וְלָא . . . הָלֵילָה. Welche traffe Bemerkungen bald gegen den Inhalt und bald gegen die Interpretationsweise des Talmud ziehen sich durch beide rabbinistische Schriften! An einer Stelle nennt der Verfasser (Kana p. 49a bis) den Talmud geradezu ein Schwär in den Eingeweiden, den man ausschneiden müsse, um einen gesunden Zustand herbeizuführen: וְהָיָה שֶׁמֶת לָךְ שֶׁהַתְלַסּוּר כִּסּוּ בּוּעָה בְּמַעֲיָם וְהָעֵלָה מִמֶּנּוּ וְהָיָה רִשְׁמוֹ אִין לָא: לְבַקֵּשׁ שֶׁשֶׁ הַבּוּעָה לְעָקוֹר מִשָּׁם וְלִדְבֹק מִקּוֹם הַבְּרִיאָה.

Aber nicht bloß gegen den Talmud verfahren diese beiden rabbinistischen Schriften destructiv und schonungslos kritisch, sondern auch gegen das biblische Judenthum selbst. Auch hierbei bedienen sie sich der allerherbsten Ausdrucksweise. Das Gebot, Schaafäden anzulegen, nennt Kana (p. 47c), wenn es auch von Gott stamme, nach oberflächlicher Betrachtung, ein blödsinniges Thun: כִּי מִרְיָהּ וְקַבְלָהּ בְּעֵשֶׂת צִיצִית וְלִמָּה גִיד חוּם חֲבֵלָה וְלַעֲשׂוֹת גִּידִיל וְלִדְבֹק צִיצִית כֹּל (וְהָ) הָיָה מִיד הַשֵּׁ"י. מַכֵּל מְקוֹם הָיָה כְּמִדָּת מְשֻׁנָּעִים. In der Einleitung zu Kana (p. 14d ff.) kommt ein langer Dialog zwischen Ibn-Gebar und seinem Sohne Kana vor, worin das Thema besprochen wird, ob das ganze Judenthum außerhalb Palästinas, d. h. in der Diaspora noch verbindlich sei. Kana behauptet, die Verbindlichkeit habe mit der Ausweisung des jüdischen Stammes aus dem heiligen Lande vollständig und dem ganzen Umfange nach aufgehört: אֲמַרְתָּ לֹא אֹכִילָה שְׁמִינִי בְּאֶרֶץ יִשְׂרָאֵל וּבֵית הַמִּקְדָּשׁ קִיָּם אֲבָל בְּחוּץ לָאֶרֶץ מְטָרִים וּמְטָרִים אֵין. וְאִשְׁמַלְךָ וְהוֹדַעְנִי עֵבֶר שֶׁמֶכֶר רַבּוֹ נִפְסַר הָעֵבֶר מִיִּדְּהוּ שֶׁל אֲדוֹן הָרָאשׁוֹן וְחַיִּיב בְּמִצְוָה וּבְגִזְרֹת הָאֲדוֹן שְׁקִנְאוֹ אוֹ לֹא? אָמַר לִי בְנִי! אִם כֵּן לְבַטְלָהּ בִּיאָרוֹ לָנוּ חֲכָמֵי הַתְלַסּוּר הַתּוֹרָה, לְבַטְלָהּ גִּזְרֵי הַגִּזְרֹת וְהוֹדוּ גִזְרֵים גִּיד אֲחֵר גִּיד . . . אֲמַרְתִּי לֹא אִי רִאִיָּה מִשָּׁם כִּי לֹא עָשׂוּ זֹאת בְּתוֹרַת חַיִּיב רַק שְׁלֹא יִהְיוּ הַמִּצְוֹת לְעֵתִיד לְבֹא מִדְּשֵׁת מַכֵּל מְקוֹם לֹא הָיָה חַיִּיב עָלֵינוּ . . . מַכֵּל מְקוֹם אֵינֶם חַיִּיבִים (בְּמִצְוֹת) עַד שִׁיגְאִלֻם מִדְּשֵׁת מַכֵּל מְקוֹם אֵין. כִּי עֵבֶר אֶחָד אֵין יָבוּל לְעֵבֶר שְׁנֵי אֲדוֹנִים. Der letzte Passus erinnert an den newtestamentlichen Satz: „Man könne nicht zweien Herren dienen.“ Das ist übrigens die einzige Rücksichtnahme in diesen rabbinistischen Schriften auf die Evangelien. Diejenigen christlichen Gelehrten, welche in Pelia die Bestätigung christlicher Dogmen finden wollten, haben sich gewaltig geirrt. Der Beweis von dem Schreiben des göttlichen Namens mit drei י ist gar zu einfältig; das war früher die übliche Abkürzungsweise, vergl. Respp. David Ibn-Abi-Simra I. (oder III) No. 206: עַל כֵּן שֶׁנִּתְּנוּ הָעַם לְכָתוּב גִּי יוֹדִין בְּמִקּוֹם הַשֵּׁם.

Wenn der rabbinistische Verfasser von Pelia und Kana nur scheinbar kritische Einwürfe gegen Bibel und Talmud macht, um das Angefochtene nur noch mehr zu begründen, so zeigt er gegen die Talmudisten, d. h. gegen die ausschließlichen Pfleger des Talmud entschieden Antipathie und erhebt bittere An-

*) Vergleiche über die glückliche Erklärung dieses Wortes aus lateinischen und griechischen Parallelen M. Sachs, Beiträge zur Sprach- und Alterthumsforschung.

klagen gegen sie, die er durch die Uebertreibung nur abschwächt: Er wirft ihnen vor, daß sie laut disputiren und täglich neue Subtilitäten erfinden, aber dabei ihren Leib pflegen, sich um das Eril der Schechina nicht kümmern und auch das Volk nicht auf bessere Wege führen (Kana p. 122 d): הרמיה בני דבר תומא באור: הגלות לזדי התלמוד הנושאים ונותנים בקולות וברקים מדקדקים דקדוק אחר דקדוק ומתחדשים (L. ומתחדשים) חדשים הם אוכלי הבשר כדובים ואריות ושותים במדקי יין ומתאדמים פניהם וגלות השכינה אתם זוכרים ואת העם אינם מיסרים . . . רק לומדים לתועלת גופם ולא לתועלת חכמם . . . אין חכמה שלמד ספרי וספרא או ששה סדרי משנה. כי זהו יסוד שאין עקרו וכוחו חכם . . . ונמת ערדי השכל ומתאמרים בעורון שלהם נושאים ונותנים וחכל רוח כי לא יעילו דברו שלא לשמה הם בעלי התלמוד: Das. Bl. 64r. ומתעם לומר שאם למד לשם ולתן זהו חכם וכי מתוך מתיבתא דרקיע נזכר עון בעלי התלמוד הנושאים ונותנים להבל וריק עד כי: Kana p. 2 b: מנשימים כלפי מעלה מחסרון חרצת והתבונה לא התנאים וגם האמוראים שחברו. כי כל דבריהם קדש רק קצת מן האחרונים הבאים ואינם משיגים sich das Buch durch diese Bemerkung allein „die Spätern disputiren über den Talmud in eitler Weise“ als ein jüngerer Product verräth und gräulich dementirt, daß es im Anfange der Amoräerzeit verfaßt worden sei. Vergl. noch Kana p. 37 d; 38 a.

Aus dieser Charakteristik der beiden Schriften geht mit Sicherheit hervor, daß die Kabbala im fünfzehnten Jahrhundert bereits anfang, sich im Gegensatz zu dem Talmudstudium zu befinden, daß sie zwar scheinbar die talmudischen Elemente hochgeachtet wissen wollte, aber sie so sehr auflöste, zersepte und tritstirte, daß ganz etwas Anderes daraus wurde. Die Richtung blieb nicht auf Einzelne beschränkt. Im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts klagt der als Kind mit seinem Vater David (Note 9) aus Portugal nach der Türkei ausgewanderte Jakob Tam Ibn-Jachja, daß die Kabbalisten, allerdings die unechten, die Grundsäulen der Thora umstürzen und das Volk gewöhnen, mit Verachtung auf die Talmudisten zu blicken (vergl. Respp. Elia Misrachi No. I. gegen Ende): ובזמננו זה הם זכות אבות ואין מחזיק בצדק בחכמה הזאת (בקבלה) אודבה הם הורסים פנות התורה ועמדיה יתפוצץ מקול מחנצים הם העברים העוררים ובמקום שחשבו לתרויח פתע שברו ואין מרפא. ורבים מעמי הארץ משהדים באמרים סודים לנו מורשה המים העליונים לא לכם

¹⁾ Merkwürdig ist's, daß auch die von Schorr mitgetheilte Satyre gegen die Rabbinen (Chaluz I, p. 159) ähnliche Anklagen enthält;

אמת כי גרעו חכמי מקומי

.

ושפתיחם תבאינה בריבות ופיהם יקראו אל מהלומות
בתוספות וריף על פי חכמים למגרעות כתובות וחתומות
וחדשים אשר הסה ישנים וקושיות מימות עולם קדמות

.

ואולם עזבו מקרא ושכחו לגמרי הנבואות העצומות

.

ואין עינם ולבם רק בבצעם ותכליתם להעמיק במזימות

בעלי החלם וד ההולכים בחושך . . . ואיש איש מבני ישראל ירצה לעיין בקבלה . . . לא יחזיק טובה לעצמו להודות לזולתו ליחיד כ"ש לצבור כי הצא מזה תקלה להרוס חומת התורה ולפרוץ גדר יתפאר במה שלא יבין ויטעה בהתחלות התורה ושרשיה יבא לידי מינות וכו'.

9.

Das Verhalten der portugiesischen Juden gegen die aus Spanien vertriebenen und in Portugal aufgenommenen Stammgenossen, und der Brief des David Ibn-Jachja an Jesaja Meseni.

Gedalia Ibn-Jachja, der Sammler historischer Notizen, referirt in seinem *שלשלה הקבלה* (gegen Ende) ein auffallendes Factum: daß die portugiesischen Juden, aus Furcht durch die Einwanderung der aus Spanien Vertriebenen Schaden zu erleiden, beim Könige von Portugal Schritte gegen deren Aufnahme gethan hätten. Diesen Bericht, welcher die Engherzigkeit und Lieblosigkeit der portugiesischen Juden gegen ihre unglücklichen Brüder befunden würde, erklärt Carmoly für lägenhaft und führt dagegen das Zeugniß eines andern Jachjiden an, daß die portugiesischen Juden sich gerade sehr liebevoll gegen die Ausgewiesenen und in Portugal Eingewanderten benommen hätten (Biographie der Jachjiden p. 15 Anmerk.). Das Letztere ist allerdings durch ein Sendschreiben des David Ibn-Jachja an Jesaja Meseni¹⁾ beurlundet, aber es dementirt, nach meiner Auffassung, den Bericht des Gedalia Ibn-Jachja durchaus nicht, sondern Beide können neben einander aufrecht erhalten werden.

• Sehen wir uns zuerst den Brief des David Ibn-Jachja an, eine Art Bettelbrief, als Einleitung zu einem Commentar zur Vorrede des More Nebochim, geschrieben um 1496. Ich verdanke die Benutzung dieses interessanten Schreibens der Gefälligkeit des Herrn Carmoly, und ich theile es wegen mancher wichtigen Notizen darin hier mit. Die Copie stammt von dem Mitglied des französischen Sanhedrin (Synhedrin) Joseph David Singheim, angefertigt (1790) aus einem Pariser Codex.

שר וגדול כליל החכמה יופי המעלה לו שם בתהלה החכם הנעלה הר' ישעיה מישני י"ק.
 גם לכבוד לא ידעתי, רוממתך לא יכירני, גבוה מעל גבוה לא יביט לשפל אנשים. הסכמתי לכתוב שורותיי בבטחון אלה השתים: האחד כאשר הייתי שלו בישיבתי רענן בבית כדרשי מפי אנשי אמונה שמעתי שלימות נפשך החשובה כלולה מבראשות ומרבבה המליכוה מן השמים בעצה תבונה זכה וברך לעד ולאות שבשנים קדמוניות היו באומותנו שרי אלפים ושרי מאות. השנית אחרי טבעית לטוב שכלך נשבע (?) ליחיד בעולמו מזה גדליה ז"ל נפטר באהבה רבה פירש ממך כאשר פירש מחייו. הוא מנעורי גדלני שיויר פתיתיו האכילני, מיום יצאתי על ידיו גלילי חב. יגדו בלבי כאבי בקרבי לכן חשבתי לגדלך גורא תהלות. אמפר שמע מרוב התלאות אשר קראני. אכילני הממוני אולי אלהים: מאיר עיני החשוכים זכות הרב והמעלות המהולת הלוגנוות תחת כנפך

¹⁾ Von Jesaja Meseni kommt eine Anfrage vor in Respp. Elia Misrachi No. 58.

היו בעזרי ומן המצר ישמע לקולי ובעצתו ינהגני ויביאני למול קדשו אזכה לראות פני המיוחד בשרים דמות רבי בבית שערים.

אדוני רב הלאות ויגונות באו עלי ברמיזא שמי דוד ב"כ אדוני דון שלמה בן יחיא האח חזקן מחנכם הנזכר ז"ל. מלאכתי מיום היותי היתה בתורה, יש כמו שבע עשרה שנה שאני מרביץ תורה בקהילה קדישא מלישבונא דורש לדינים כמנהגינו בשבתות ובמועדים. וכאשר גירש מלך ספרד היהודים מכל מקומות פמסלתו רבים מחגדולים באו לדבר עם מלך פורטוגאל שיקבצם בארצו וחתנו עמהם הנאים שאסור להזכירם כל שכן לכותבם. שהמלך היה מטבעו שונא הבריות וכל שכן לאומת ישראל. כל הקהל כאחד היה עוהדים לנגרשים בכל אופני העזר. והמלך נתמלא חימה עליהם ולקה לרבים מהם נכסים ומחם ענש בגופם ומתו בכבלי עוני. ואני ברחתי מפני ששמו עלי שירי היה לשלוח להתיהד מקצת שהיה אנוסים בתורה דתינו. וברוך השם שהצילני מחרבו הקשה והעצומה ומה שמצא מנכסי לקח כלו. באתי לנפולי ושם חייתי עם אשהי וביתי כאשר באו ימי הרעה וגולוני שם. אחר זה בסמינות שלחנו לשרים כל אשר לנו להתיות את נפשותינו. והגיעני חלם לקורנו ותחלות לאל בנכסי שמכרתי בחל. וכן ספרים הרבה שלמתי שעד הנה לא שלם בעדי כלל ופרס אפילו פרוטה. אחר זה חליתי ונפלתי למשכב והשאירתי נתמעטת מהבים. והנה אני מה היום תענית פורים בלארטה עיר קצה תוגרמה כוסף לעלות לארץ ההיא לראות אם אמצא מנוח באיזה אופן שיהיה להחיות נפשות ביתי ואין לי כח. כי גם שיש לי ספרים ותכשיטי הבית ואמכרם להוצאות עם כל זה העיר הזאת מצער ולא אוכל להחיות את נפשי בה. לכן במלות קצרות שלא חורגלתי בזה מתחנן לפניך לתת סדר לעלות אני וביתי לשם וכל אשר לי אתגהו בידך וכו'.

Aus einem Passus in diesem Sendschreiben des David Ibn-Jachja geht allerdings mit Entschiedenheit hervor, daß die portugiesischen Juden den unglücklichen spanischen auf jede mögliche Weise beigestanden, d. h. die Armen und Schwachen unterstützt haben. Aber es ist nicht angegeben, daß sie sich auch für sie beim König Don João verwendet hätten, sie in Portugal ansiedeln zu lassen. Eine dunkle Stelle läßt gerade auf das Gegentheil raten: Die jüdisch-spanischen Großen kamen mit dem Könige zu sprechen, „daß er sie in Portugal aufnehmen sollte, und sie stellen ihnen Bedingungen (Wer, wem?), die man nicht erwähnen, geschweige denn niederschreiben darf.“ Es scheint, daß David Ibn-Jachja nicht ganz zu billigende Schritte der portugiesischen Gemeinden verschweigen wollte. Halten wir das Moment fest, daß die spanischen Verbannten vollständige Aufnahme in Portugal, d. h. das Indigenat, gewünscht, und daß es ihnen abgeschlagen wurde, so werden wir den Bericht im Schaleschelet aufrecht halten können.

Denn derselbe giebt ebenfalls an, die portugiesischen Juden hätten die Unglücklichen unterstützt, allein sie hätten sich bemüht, dieselben nicht zuzulassen, weil Portugal zu klein sei, um so viele Juden zu fassen. Dadurch wären die spanischen Emigranten gezwungen gewesen, sich von dem Könige von Portugal für Geld die Erlaubniß zum Durchzuge und zum kurzen Aufenthalte im Lande zu verschaffen. Aus den einzelnen Worten des Berichtes geht zwar, wie ich gestehen muß, diese Interpretation nicht hervor, aber aus der Gesamthaltung. Der Bericht lautet: ודע כי החלק שפנו ללכת אל פורטוגאל היו כמו שלש מאות אלף נפשות אשר על זה נועצו נוסדו יחדו כל היהודים שבמלכות פורטוגאל כדי לתת סדר אל ביאתם כי כלם היו

im Einleitungsgedicht; er nennt sich *חכם בן יוסף* und *חכם*. Schorr hat also nicht richtig angegeben, daß der Name des Verfassers *יהודה קור* laute. Auch das Vaterland des Verfassers ist auf den ersten Blick nicht kenntlich. Der Herausgeber ist zwar in dem Vorwort der Ansicht, daß es auf italienischem Boden entstanden sei und Aaron Alrabl angehöre, hat aber keinen stichhaltigen Beweis dafür geltend gemacht. Schorr hat es, ebenfalls ohne Argument, nach Spanien versetzt. Um beides, Autorschaft und Vaterland, zu ermitteln, muß man tiefer auf den Text und den Commentar dazu eingehen und das Verhältniß beider zu einander ins Auge fassen. Die Betrachtung der Data soll uns den Weg dazu bahnen.

Der Verfasser schrieb die Satyre 1468 oder vielleicht noch ein oder zwei Jahre später, wie S. 180 angegeben ist: *זה לנו אלה ומרוב מאות שנה, ועוד בגלותנו*. 1400 und noch einige Jahre seit der Vertreibung aus *Sudäa*, d. h. nach der Tempelzerstörung, entspricht dem christlichen Jahre 1468 und noch einige Jahre. Allzulezt darf man jedoch das „und noch“ nicht herabsetzen; denn der erste Copist, Abraham b. Mardochei Farissol hat bereits 28. Nissan 1473 Text und Commentar copirt, wie der Schluß angiebt: *אני אברהם מרדכי פריצול חסונן חסודר בפירארא השלמתי זה חסודר פה מוסמכה בכ"ח ידים לחסודר*. ניסן ה'רל"ג.

Man könnte zwar aus dem geringen Intervalle zwischen der Abfassungs- und der Copirzeit auf den Gedanken kommen, der kenntnißreiche und gebildete Abraham Farissol sei der Verfasser gewesen, er, der zu manchen schwärmerischen Erscheinungen, wie zum Auftreten des Pseudomesias Ascher Lemelin und des Betrügers David Reuben ungläubig den Kopf geschüttelt hat. Allein diesen Gedanken muß man wieder aufgeben, wenn man die Jugend des Abraham Farissol zur Zeit der Abfassung betrachtet. Sein Todesjahr ist zwar nicht bekannt; aber bei der Abfassung seiner Kosmographie *חזון נחמיה* (geschrieben von Mardeschwan bis Ristan 5285—28. Septbr.—28. October 1524) verräth Farissol durch nichts, daß er damals bereits im Greisenalter gestanden hätte. In demselben Jahre oder im darauf folgenden schrieb Farissol seinen Commentar zu *Kohélet* (wie de Rossi Codex No. 48 aus dem Epitaph mittheilt, in lateinischer Uebersetzung): *Hoc est quod constitui ego Abraham Farissol exponere de libro Ecclesiastis hic Ferrariae, misique eum ad principem celebrem ex semine Israel in monumentum anno 285, d. h. 1524 oder 1525*. Im Jahre 5228—1468, als er das Werk *מנחת יצחק* in Avignon copirte, war er noch jung, wie aus der Angabe bei de Rossi (Codex No. 145) hervorgeht. 1472 hat er noch Jakob Ascheri's *Turim* copirt. Er hat bekanntlich viel copirt: 1482 Rimchi's Commentar; 1515 ein Gebetbuch mit Psalmen (ders. Codex No. 474, 79, 145). Erst 1474 hat er Sendschreiben an Messer Leon und Andere gerichtet (das. No. 145). Seinen Pentateuchcommentar schrieb er erst 1500 (das. No. 201), und sein polemisches Werk *אברהם בן יוסף* mehrere Jahre später. Nehmen wir nun gar an, daß Farissol bei Abfassung der Kosmographie und des *Kohélet*-Commentars (1525) 70 Jahre alt gewesen, so fielen sein Geburtsjahr um 1455; er wäre

dennach im Jahre 1473 achtzehn Jahre alt gewesen. Und ein höchstens achtzehnjähriger Jüngling sollte ein so vollendetes Kunstwerk geschaffen haben, welches eine so außerordentliche Geistesreise und eine erstannenswerthe Eingelefenheit in das umfangreiche jüdische Literaturgebiet bekundet? Es ist ganz undenkbar. Ein Jahr vorher hat er die Turim copirt, und dann sollte er diese dem Inhalt der Turim so stracks widersprechende Schrift verfaßt haben? Auch das ist schwer zu glauben. Abraham Farissol war kenntnißreich, aber kein Wundergenie; er war nüchtern, aber kein Gegner des rabbinischen Judenthums. Außerdem bekundet der Verfasser unserer Schrift gründliche Kunde in der Anatomie, da, wo er die Abgeschmacktheit und Ignoranz des Ralirischen Pijut persiflirt (p. 187). Abraham Farissol war aber seinem Gewerke nach Copist und allenfalls Vorsänger (קובץ), aber nicht Arzt.

Sehen wir uns nach andern Fingerzeigen um. Ich komme noch einmal auf das Datum zurück. 1468—70 ist die Satyre verfaßt worden, und schon 1473 hat Farissol nicht bloß den Text, sondern auch den Commentar dazu copirt. In so kurzer Zeit, in höchstens vier Jahren, soll schon eine Wort- und Sachklärung nöthig gewesen sein? Ist das annehmbar, daß dem Commentator nach so kurzem Zwischenraume der Text in die Hand gekommen ist, und er sich genöthigt sah, die Dunkelheiten aufzuhellen? Noch mehr; der Commentator giebt im Anfange an: er habe den Text an einem verborgenen Orte, zerrissen, verlöschet und fast unleserlich gefunden (p. 196):

נחם יוסף בנו שלם לבנו שלם פתחני לבאר זה
 והוא עזילת דברים ומה ידעת מה כל התלואה אשר מצאתי בדרך הוצאה זה
 והוא מן המקום אשר היה סמוך בו קרע ומחוק ברובו עד שנמנעה הקריאה ברוב מקומותיו.

Ist das denkbar, daß die Urschrift nach so kurzer Zeit bereits größtentheils zerrissen und unleserlich geworden war? Das Alles scheint nichts als Rasterade zu sein. Der Verfasser selbst hat auch den Commentar dazu geschrieben, um seine feinen Andeutungen und Anspielungen nicht übersehen zu lassen. Wie der Verfasser, bekundet auch der Commentator anatomische Kenntniß. Das Schlußgedicht des Commentators ist durchweg ebenso gehalten, wie das Einleitungsgedicht des Verfassers. Joseph b. Meschullam¹⁾, wie sich der Commentator nennt, war zugleich der Verfasser. Um aber wegen seiner scharfen Polemik gegen das bestehende Judenthum Aufsechtungen zu entgehen, verhüllt er im Texte seinen Namen und entschuldigt sich im Eingange zum Commentar, daß er die skeptischen Ansichten des Verfassers nicht theile. Nur durch die Identität des Verfassers und des Commentators ist es erklärlich, wie so der Letztere im Stande war, hinter die verschwiegenen Gedanken des Textes zu kommen und Alles, sogar die Wahl der fingirten Eigennamen, erklären zu können. Der Name des Verfassers wäre damit gefunden.

Das Vaterland desselben kann nur, wie Schorr richtig vermuthet hat, Spanien gewesen sein. Gleich im Anfange spricht er von massenhaften Zwangs-

¹⁾ Der Herausgeber vermuthet, der Commentator sei Joseph Ibn-Schem-Lob, Verfasser des 'ח נחם gewesen; allein dieser war 1468—1470 bereits todt, da sein Sohn Schem-Lob bereits in dieser Zeit schriftstellerte (o. S. 227).

taufen der Juden und auch davon, daß einige Neuchristen feindselig gegen ihre Stamm- und Religionsgenossen austraten (p. 180): זכענו נכון לפנינו מהם יקח; לפהנים ולנביאי פסיליהם לעינינו ומורה מעלים על ראשיהם, ושימו קרח בן עיניהם למת eine sehr geistreiche Anspielung auf die Tonsur, welche den jüdischen Zwangstäuflingen aufgenöthigt wurde. Die Satyre erwähnt, daß viele Neuchristen nur mit der Zunge das Christenthum bekennen, im Herzen aber Juden bleiben, d. h. die Marranen: וגם בכל אלה איש מאחד לא מצאתי שעבר אל זר לעבור ברית, אך כבד עליהם עול גלותם ולשונם הצמיד מרכה ואין בקרבם הוות. ורבים מאלה לקחים בזוץ טרם ידעו טוב ורע וגם היום אינם יודעים במיד יהודים המה נהפכו לנו לאויבים מבלי דעת Sie bemerkt, daß eine weit größere Zahl Treugebliebener, als die der Convertiten, das Judenthum mit Gefährdung ihres Lebens standhaft bekundet hat: ואם כל אלה עברו את פי ה' מזרון לבם למען העליון, הן בחרו מות למען הקדישו רבבות אלפי ישראל אשר כף רגלם לא נסתה לנוס מעבודתו ואף בלשונם לבר die massenhaften Zwangstaufen von 1391 und 1412 gar nicht verkennen. Der Verfasser scheint aus Antopffe zu sprechen. Sein spanisches Vaterland verräth sich auch durch einige Wörter im Commentar — die Identität beider vorausgesetzt. S. 202 werden einige anatomische Ausdrücke des Textes erläutert und einige Fremdwörter, die spanisch klingen, beigelegt. Ein Knochen, das Schiffchen genannt: והספינה היא עצם לבר ארוך ונקרא נאבוקלו בלעז Das entspricht dem spanischen Worte navichuelo, während es italienisch navicella lautet und ganz anders hebräisch wiedergegeben werden mußte. Fünf zusammenhängende Knochen, welche anatomisch als der Kamm bezeichnet werden, בצרות . . . רבוקות . . . ה' עצמות Das entspricht dem spanischen Worte peine, Kamm. S. 203 spricht er von der Sopranstimme und erklärt sie durch נצה כל העם בנינותי סובראן בלעז; im Italienischen lautet es soprano. Ein Fremdwort בלעז רסיפה ist mir nicht erklärlich. Es folgt also daraus, daß der Commentator ein Spanier war, folglich auch der Verfasser.

Noch ein Moment spricht für Spanien, als Vaterland dieser Schrift. S. 194 constatirt sie in witzigen Wendungen, wie die Wissenschaft und auch das Talmudstudium darniederliegen oder nur betrieben werden, um einen Namen zu erlangen und eine gute Partie zu erhaschen: וכבר החל הדור לקוץ קצת בעסק הדברים לרוב התלמה ומעט התועלת או להפסד המגיע ממנו, עד שלא ימצאו היום עוסקים בו זולתי מהי מעט מנערי בני ישראל ורובם מהדלים אשר אין להם דרך למצא פרנסתם בדרך אחר. וכאשר ירחב לפניהם הדרך להעמיד ריות ממקום אחר, יניחו מקומם ופורשים זולתי מי שמקוח מהם להגיע אל שיהיה מראשי המדברים . . . או על מנה לקבל פרס למצא חפצם ולא חפצי שמים, ויועילים חדודם לשנן קרדמותם, ואם איש מהם עשיר יכנוס מבניו הקטנים לעבוד את העבודה הזאת למען עשוה להם שם . . . ויקח לו בת יורשת נחלה וישליך אחרתו ממנו ומשם יפרד. ומאלה הפורשים יוצאים נקיים . . . מבלי מצא תועלת בתלמוד . . . והיום הזה רפו ידי רבים מחמונים מהוציא כספם בדברים האלה לאמר כי לא יבצר מהם בזולת זה לקחת להם נשים מכל אשר בתרו . . . כי יצא דבר הדברים על כל חנשים לתבזות בעליהן בעיניהן באמרם כי טוב מי שלא שנה ועסק בבדק הבית מאשר שנה ופירש וכו'.

Dieselbe Klage stimmte auch Salomo Alami ein halbes Jahrhundert vorher an, daß die spanischen Juden, selbst die ärmeren,

lieber ihren Kindern das geringste Handwerk lehren lassen, als sie in das Lehrhaus einzuführen (Iggeret ha-Musar p. 30): ועשר יהודים מנהלים חכמים בלחם צד וזים לחץ. והיא המכה להשפיל כבוד התורה. כי הרועים והגזולים לא יקח ולא יאחז להבנים בידם בבירה מלמדה ותורה. . . . וכראתה המון והעם חרפה החכמים דלוחם ונבלחם יבחר להבנים בגידם בגרועה שבאמננתם מהבנים בבירה ותורה לראות ברועם. Auf die Juden anderer Länder passen diese Zustände keinesweges.

Die Gesamthaltung der Schrift weist nur auf Spanien hin. Nur auf diesem Boden war Spielraum für so kühne Angriffe. In Italien fanden sich schwerlich dankbare Leser für solche lecherische Äußerungen. Aaron Alrabi, dem der Herausgeber die Autorschaft vindiciren möchte, war vielleicht selbst Spanier (Schwiegersohn des Mose Gabbai) und arbeitete als vagabundirender Schriftsteller gar nicht für italienische Juden allein. Angriffe auf die Sophistereien des Pilpul, welche der Schrift ganz besonders als Zielscheibe dienen, hat auch Salomo Alami ungescheut ausgesprochen (daselbst p. 26): לא שנו לבם רק להרחיב. חזנים ומסקים ומדושים. . . מה שזה מגלה זה מסתיר, מה שזה אוסר זה פורץ. . . על קורי עכביש יאמרו להבנים את רמזם ללמוד גבלחם. Dieselbe Klage ertönte auch aus demselben Lande von einem anderen Satyriker und von den Rabballisten, vergl. oben S. 365. Mit einem Worte, alle Momente sprechen für Spanien und kein einziges für Italien oder ein anderes Land.

R e g i s t e r.

A.

- Aaron b. Abaji 297.
 Aaron Arabi 259.
 Aaron Euria 222
 Abigedor Kara 61, 77.
 Aboab s. Isaac Aboab.
 Abraham Benvenisti I. 151.
 Abraham Benvenisti II. Senjor 233,
 341, 348.
 Abraham Bibago 226, 227, 234.
 Abraham de Beja 380.
 Abraham von Granada, Rabballist
 105, 106.
 Abraham ben Jehuda, Paräer 216.
 Abraham Klausner 12.
 Abraham Saba 229, 398, 399.
 Abraham Senjor s. Abraham Ben-
 venisti II.
 Abraham Zecuto 234, 377, 379,
 380, 386, 395.
 Abolafia 307.
 Abu-Abdallah 348, 349.
 Abulafia's Synagoge in Toledo 361.
 Adolf von Nassau, Erzbischof 261,
 286, 287.
 Alfonso V. König von Portugal 335,
 337 — 339.
 Alami s. Salomo Alami.
 Albo s. Joseph Albo.
 Albrecht, Herzog von Oesterreich und
 Kaiser 143—145, 190.
 Alcala, Gemeinde von 82.
 Alchadib 29.
 Aleman s. Jochanan Aleman.
 Aleman Eljurado 396.
 Alexander VI., Cardinal Borgia und
 Papst 313, 328, 373, 395, 396.
 Alexander Cardinal-Legat 283, 284.
 Alfonso II., König von Neapel 368.
 Alfonso de Caballeria 322, 328.
 Alfonso de Spina 236, 237.
 Alguadez Meir 83, 86, 101, 103,
 104.
 Ali Chabillo 226,
 Alforsano s. Jakob Alforsano.
 Alonso de Cartagena s. Al. de Santa
 Maria.
 Alonso de Djeda 303, 310.
 Alonso de Santa Maria 185, 186,
 191.
 Allorqui Josua 90—92.
 Alteca Boteca s. Profiat Duran.
 Al tehi ka - Abotecha s. Profiat
 Duran.
 Amram Efrati 30.
 Amschel, Rabbiner 275.
 Andreas Beltran 131.

Anton de Montoro Ropero f. Ropero.
 Anusim f. Marranen.
 Aragonien, Juden in 68, 122, 124,
 351 ff.
 Arbues Pedro de Epila, Inquisitor
 319, 322—324.
 Ascher aus Köln 297.
 Asti, Juden von 75.
 Astruc Levi 125, 132.
 Astruc Raimuch, Convertit 83, 84.
 Astruc Sibili 187.
 Aubriot, Prevôt von Paris 39.
 Augsburg, Juden in 3, 97, 190.
 Auto de Fé 310.
 Avignon, Juden in 75.

B.

Baden, Juden in 276.
 Bajazid (Bajazet) II., Sultan 363,
 373.
 Barcelona, Gemetzel in 67, 68.
 Barfat f. Isaaß b. Scheschet, Crescas,
 Jaraß Barfat.
 Baschjazi f. Elia, Mose Baschjazi.
 Basel, Juden in 3.
 Ben-Arroyo 333.
 Benedictus XIII., Papst, früher Car-
 dinal Pedro de Luna 23, 24, 87,
 124—136.
 Benvenisti Ibn-Labi 83.
 Benvenisti f. Abraham, Vidal Ben-
 venisti.
 Bentivoglio Francisco 160.
 Berberer, Juden in 108, 369, 370.
 Bernardinus von Feltre 264—269,
 299.
 Bertinoro f. Obadja da Bertinoro.
 Bibago f. Abraham Bibago.
 Blasco de Alagan 323.
 Boabdil f. Abu Abdallah.
 Bonastruc Desmaestre 125.
 Bonet Bon-Giorno 14.

Bongiorno f. Bonet Bongiorno.
 Bonfed 84, 125, 153, 154.
 Botarel f. Mose Botarel.
 Breslau, Juden in 204—206.
 Brunetta 268.
 Bulle, goldene und die Juden 3.

C.

Campanton f. Isaaß Campanton.
 Çazateiro f. Joseph Çazateiro.
 Capistrano 195, 199—267, 211—
 214.
 Carça 25, 27, 28.
 Carpentras, Juden in 75.
 Castilien, Juden in 17, 19, 20, 62 ff.,
 102 f., 119—122, 333, 351 ff.
 Catalina, Regentin v. Spanien 102,
 119 ff.
 Catharina f. Catalina.
 Chacon Don 233, 258.
 Chajjat f. Juda Chajjat.
 Chajim Gallipapa f. Gallipapa.
 Chajim Ibn-Musa 163—165.
 Chajun f. Joseph Chajun.
 Chanoch Saporta 217.
 Chasdaï b. Salomon 36, 54.
 Chasdaï Crescas 32—38, 68, 89,
 92, 98—101, 108.
 Christofle von Frankreich 71.
 Christoval Galvez 315.
 Columbus 380.
 Comtino f. Mardocheï Comtino.
 Concil von Bamberg 198.
 Concil von Basel 184.
 Constantinopel, Eroberung von 212.
 Constitutionen der Inquisitionen 320
 — 322.
 Cordova, Gemetzel in 65, 243.
 Cortes von Medina del Campo 302.
 Cortes von Ocanja 239, 240.
 Cortes von Toledo 305.
 Cortes von Toro 19.

Cortes von Valladolid-48.
Crescas Barfat 34, 37.
Crescas Chasdai f. Chasdai Crescas.

D.

David, Hofjude 286.
David Bonet f. Bonet Bongiorno.
David Ibn-Jachja 337.
David Maimuni II. 26, 27.
David Rassi f. Rassi.
David Negro 49—53.
David Sprinz 203, 275.
Delmedigo f. Elia, Elhana, Rose Delmedigo.
Dennis Machault 72.
Dennis Quinon f. Quinon.
Desmaestre f. Bonastruc, Jona, Salomo Desmaestre.
Deutschland, Juden in 2, 3, 1f—15, 57, 287—289.
Deza, zweiter Generalinquisitor 363.
Diego Arias Davila 327.
Diego de Merlo 303 f.
Diego de Santillana 303.
Diego de Suson 311.
Diego de Valencia 83.
Diether v. Isenburg, Erzbischof 261, 286.
Disputationen in Spanien 21, 22.
Disputation v. Tortosa 124—135.
Duran f. Profiat, Salomo, Simon Duran.

E.

Einwanderung der Juden in Frankreich 4 ff.
Eisak Tyrnau 13.
Elia Baschjazi 291.
Elia Cretenfis f. Elia Delmedigo.
Elia de Ferrara 293, 294.
Elia Delmedigo 251—259, 264.

Elia Halevi 217.
Elia Misrahi 292, 297.
Elia Barneß 297.
Elia von Mainz 112.
Elieser Rapsali 217.
Elhana Delmedigo 299.
Elhana Rapsalt 373.
Epila f. Arbues de Epila.
Erfurt, Juden in 3.
Ester-Rolle, spanisch vorgelesen 35
Eugenius IV., Papst 151, 191 ff.

F.

Ferdinand I., König von Neapel 367, 368.
Fernando, Herzog v. Braganza 335, 340.
Fernando V., der Katholische 301 ff.
Fernando, König von Portugal 49.
Fernando Coutinho, Bischof 391.
Fernando, Infant von Spanien und König von Aragonien 102, 122, 124, 126.
Ferrer f. Vicente, Vidal Ferrer.
Ferrus f. Pero Ferrus.
Foir, Graf von 74.
Fortalilium Fidei 236.
Fassano, Juden in 75.
Franco Salomo 29.
Franken, Juden in 203.
Frankfurt, Juden in 271.
Frankreich, Juden in 4—10, 38—40, 70—75.
Friedrich III., Kaiser 190, 261, 272, 276, 277, 278, 281 ff.

G.

Gabison f. Gawison.
Galia Raze, christlich-sabbatistische Schrift 232.
Gallipapa Chajim 35—37.

Gaspard de Santa Cruz 325.
 Gaspard Juglar 319.
 Gatiño Esra Aštrūc 26, 29.
 Gamison 346, 349.
 Gedalja Ibn-Jachja 292, 337.
 Genua, Juden in 371, 372.
 Georg, Herzog von Baiern 286.
 Gerichtsbarkeit der Rabbiner 43,
 44, 47.
 Gerona, Gemegel in 68.
 Geronimo de Santa Fé 116, 124
 — 133.
 Gonzalo de Cartagena oder de Santa
 Maria 135, 185.
 Gottfried, Bischof 202, 203.
 Großrabbiner von Deutschland, s.
 Israel von Remser.
 Großrabbiner von Portugal 49, 50.
 Großrabbiner von Spanien s. Algua-
 dez Meir.
 Großrabbiner von der Türkei s. Mose
 Rapsali.
 Guillermo di Portaleone 248.

H.

Haym von Landsbut 148.
 Heilbronn, Juden in 8.
 Heinrich II. von Castilien 16—20,
 21.
 Heinrich III. von Castilien 96, 101.
 Heinrich IV. v. Castilien 232—244.
 Heinrich, Bischof 373 f.
 Hinderbach, Bischof 269.
 Herrera Rusin de 155.
 Hochmeister siehe Großrabbiner von
 Deutschland.
 Hussiten 142, 145.

J.

Jakob Alkorsano 107.
 Jakob de Bant-Sainte-Maxence 8.

Jakob Hefim 215.
 Jakob Ibn-Rufies 233.
 Jakob Margoles 280, 299.
 Jakob Möln 13, 146.
 Jakob Weil 219, 220, 222, 223.
 Ibn-Danân s. Saadia Ibn-Danân.
 Ibn-Jachja s. David, Joseph, Ge-
 dalja Ibn-Jachja.
 Ibn-Schaprut s. Schem-Zob Ibn-
 Schaprut.
 Ibn-Schemtob s. Joseph, Schem-Zob
 Ibn-Schem-Zob.
 Jechiel von Pifa, 246, 247, 266,
 339, 368.
 Jerusalem, Juden in 293—296.
 Jesaia b. Abba Mari 40, 41.
 Injigo Manrique 314.
 Innocenz VIII., Papst 232, 381.
 Inquisition 302 ff. 347 f.
 João I., König von Portugal 54,
 69, 137.
 João II., König von Portugal 339 ff.
 374 ff.
 João Sezira 339.
 Johanan Aleman 254.
 Johanan b. Mathatin 40, 41, 75.
 Johanna von Neapel 201.
 Johannes von Valladolid, Convertit
 21, 22.
 Joseph Albo 125 ff., 160, 168—179.
 Joseph Benvenisti 233.
 Joseph Chajun 225, 226.
 Joseph de Biseu s. Joseph Bisino.
 Joseph Ibn-Jachja 125.
 Joseph Ibn-Jachja von Portugal 337,
 338, 385.
 Joseph Ibn-Schem-Zob 151, 162,
 163, 179—182, 237.
 Joseph Drabuena s. Drabuena.
 Joseph Kolen 223, 262, 281, 297
 — 299.
 Joseph Pichon s. Pichon.

Joseph Newizi, Kardex 291.
 Joseph Schraga 229.
 Joseph Tob-Elm Gefardi 26, 27.
 Joseph b. Benvenisti f. Vidal b. Benvenisti.
 Joseph Bifno 379, 380.
 Joseph Zapateiro de Lamego 380.
 Josua Allorqui f. Allorqui.
 Josua b. Joseph Halevi 238.
 Josua Ibn-Schoaib 31.
 Josua Ibn-Bives f. Allorqui.
 Isaaß Aboab 225, 341, 359, 374, 377.
 Isaaß Abrabanel 334 ff., 355 ff., 367 ff., 369.
 Isaaß Alchadib f. Alchadib.
 Isaaß Altirno 297.
 Isaaß Arama 226.
 Isaaß b. Scheschet 33 — 37, 109 f.
 Isaaß Campanton 152.
 Isaaß de Rates 10.
 Isaaß de Leon 225.
 Isaaß von Frankreich 71.
 Isaaß von Oppenheim 112.
 Isaaß Ibn-Zachin 392.
 Isaaß Hamon 346.
 Isaaß Karo 395.
 Isaaß b. Mose f. Profiat Duran.
 Isaaß Nathan 160—162.
 Isaaß von Wydaume 15.
 Isaaß Zarfati 287—289, 299.
 Isabella, Königin v. Castilien 299 ff., 301 ff., 333 ff., 336.
 Isabella II., Infantin v. Spanien u. Königin von Portugal 388, 390.
 Israel Bruna 222, 223, 273—277.
 Israel Ifferlein 204, 219, 220—223.
 Israel von Kremfier 112—114.
 Israel von Marburg f. Israel Ifferlein.
 Ifferlein f. Israel Ifferlein.

Italien, Juden in 245, 254, 259.
 Juan I. von Castilien 46—54.
 Juan II. 102, 151, 198, 194, 198.
 Juan Davila 327, 328.
 Juan de Abadia 323.
 Juan de España, Convertit.
 Juan de Esperaindo 323.
 Juan de Lucena 354, 362.
 Juan de San Martin 335.
 Juan de Sevilla 316, 317.
 Juan de Tordeillas, Bischof 103—105.
 Juan Maestro 106.
 Juda (Leon) Abrabanel Medigo 338.
 Juda b. Ascher II. 65.
 Juda Chajjat 229, 383.
 Juda Ibn-Berga 381, 332, 381.
 Juda Menz 228, 262, 299.
 Juda, Schachmeister 49, 51, 53.

R.

Rabbala 105 — 107, 229 — 231, 254.
 Kana, mystisches Buch 231, 232.
 Kardex 216—219, 291, 292.
 Karl IV., deutscher Kaiser 3.
 Karl V. von Frankreich 4, 7, 8, 38.
 Karl VI. von Frankreich 38, 70 ff.
 Kasimir IV., König von Polen 208 — 212.
 Kirchenstaat in Avignon 75.
 Köln, Juden in 148.
 Kurfürsten, Juden der 3.

S.

Sadislauß, König von Böhmen 206, 277.
 Leon Medigo f. Juda Abrabanel.
 Leonora von Portugal 50—53.
 Levi b. Chabib 395.
 Lerin, Graf von 366.

Eipmann von Mühlhausen 76—78.
 Lope de Almeida 339.
 Lorqui s. Gerónimo de Santa Fé.
 Ludwig, Herzog von Baiern 195,
 196, 201, 202, 272 ff.

M.

Madhault s. Denis Madhault.
 Maharil s. Jakob Möln.
 Mainz, Juden in 3, 15, 261, 262,
 286, 287.
 Malaga, Juden in 327, 348.
 Mallorca, Juden in 66, 67, 183,
 184, 186—188.
 Malsin 46.
 Manessier de Besou 4, 9, 38.
 Manoel, König von Portugal 386 ff.
 Mar Mar Jesu, antichristliche Schrift
 135.
 Mardochei Comtino 290.
 Marranen 80—82, 108, 109, 198,
 241—244, 301 ff., 330 ff.
 Martin V., Papst, 138—140, 147,
 148.
 Martinez Fernando 61, 62, 101.
 Mathatia b. Joseph 8, 9, 40.
 Mathatia Jizhari 125.
 Medina del Campo, Gemehel in 237.
 Meil Jedel s. Menahem von Merse-
 burg.
 Meir Alguadez s. Alguadez.
 Meir b. Baruch v. Wien 11, 40, 41.
 Meir von Kronenberg 107, 108.
 Meisterlin 222.
 Meleš Eschref Raitbaï, Sultan 294.
 Menahem Baschjazi, Karäer 216.
 Menahem b. Zerah 30—32.
 Menahem Meroli, Karäer 217.
 Menahem von Merseburg 149, 150.
 Merkmale des Marranenthums 309,
 310.
 Messer Leon 250, 251.

Messias Pseudo- von Sicutroß 107,
 108.
 Michael, der Alte, Karäer 217.
 Miguel Morillo 305, 308.
 Minhag-Schriften 12.
 Mohammed II., Sultan 212—215.
 Moncalvo, Juden in 75.
 Morenu-Würde, eingeführt 11, 12.
 Mose, Arzt 54, 70.
 Mose Baschjazi, Karäer 217.
 Mose Botarel 106, 107.
 Mose da Rieti 154—156.
 Mose Kapsali 215, 218, 293, 296
 — 299, 374.
 Mose Kapuzato 292.
 Mose Koben de Lortefillas 22, 23.
 Mose Reng 223, 262.
 Mose Soncin 214.
 Mose Vierundzwanzig 296, 297.
 Mose Zarzal 97.
 Motot Samuel 29.

N.

Nassi David 160.
 Navarra, Juden in 24, 365, 366.
 Negro, David 52.
 Neuchristen s. Marranen.
 Nikolaus V., Papst 195, 198.
 Nikolaus Gusanus 197, 798, 200.
 Nissim Gerundi 34, 37.
 Nördlingen, Gemehel in 56.
 Nürnberg, Juden in 3, 60.

O.

Obadja da Bertinoro 259, 260, 296.
 Oesterreich, Juden in 143, 145.
 Orabuena Joseph 37, 83.

P.

Pacheco Don, Minister 237, 243.
 Paloma 371.

Paris, Juden in 39.
 Passau, Verfolgung von 284.
 Paulus Burgenfis s. Paulus de Santa Maria.
 Paulus de Heredia 231.
 Paulus de Santa Maria 84—93, 102, 119, 158, 159.
 Pedro Arbues s. Arbues.
 Pedro de Aranda 327, 328, 396.
 Pedro de Herrera 243.
 Pedro de Luna s. Benedictus XIII.
 Pedro de Solis 303 f.
 Pedro Esecutor 396.
 Pelia, kabbalistische Schrift 231, 232.
 Perez Kolon 299.
 Pero Ferrus, Convertit 82.
 Pessach-Peter, Convertit 76.
 Pest unter den aus Spanien Vertriebenen 368, 371.
 Peter Schwarz s. Schwarz Peter.
 Picho s. Salomo Picho.
 Pichon Joseph 18, 45, 46, 62.
 Pico di Mirandola 253—255.
 Pietro de Mocenigo, Doge 270.
 Poel Jakob 94.
 Poesie, neuhebräische 152 ff.
 Polen, Juden in 207—312.
 Portaleone s. Gulielmo de Portaleone.
 Portugal, Juden in 49, 50, 70, 395, 340, 374 ff.
 Prag, Juden in 58, 76.
 Prediger 157, 158.
 Profiat Duran 94 — 97.
 Pugnonostro, marranisches Geschlecht 329.

Q.

Quemadero 310.
 Quinon Denys 8.

R.

Rabbinerwesen in Deutschland 223.
 Rabi mor 49, 50,

Ramung 285.
 Regensburg, Juden in 60, 202, 271, 286.
 Rieti s. Mose da Rieti.
 Rui Capron 236.
 Rom, Juden in 373.
 Ropero Convertit 242, 306.
 Rothscherf 279.
 Ruprecht, Kaiser 111—114.

S.

Saadia Ibn-Danân 345 ff.
 Sabbataï b. Malkiel 291.
 Saladin s. Sarachja Saladin.
 Salman Rikinger 222.
 Salomo Wami 42.
 Salomo Bonfed s. Bonfed.
 Salomo de Besou 38.
 Salomo Dastiera 152.
 Salomo Duran 166, 182.
 Salomo Ibn-Jaisch 29.
 Salomo Ibn-Berga 348.
 Salomo Levi von Burgos s. Paulus de Santa Maria.
 Salomo Picho 238.
 Salomo Scharbit Sahab 290.
 Salomo Zarfati 30.
 Samuel Abrabalia 139, 140.
 Samuel Abrabanel I. 18, 64.
 Samuel Carça s. Carça.
 Samuel Schlettstadt 13.
 Samuel Valensi 225.
 Savoyen, Juden in 138.
 San Benito 311.
 Sathren, jugendfeindliche 82, 83.
 Sathre eines Anonymen gegen das rabbinische Judenthum 228 f.
 Sathre s. Profiat Duran.
 Saul Astruc Cohen 109.
 Sbigniem Olesnicki, Cardinal 210.
 Schalom aus Oesterreich 12.
 Schaltiel Bonafour 83.

Schaprut Schem-Lob 23—25.
 Schem-Lob b. Joseph I. 106, 167, 168.
 Schem-Lob b. Joseph II. 227, 228.
 Schem-Lob Schaprut s. Schaprut.
 Schlesien, Juden in 204—206.
 Schwaben, Juden in 57.
 Schwarz Peter 274.
 Schweidnitz, Juden in 204.
 Segovia, Juden in 103—105, 358.
 Seligmann Oppenheim 221, 222.
 Serachja Saladin 125.
 Sevilla, Juden in 47, 62, 63, 381.
 Sigismund Kaiser 139, 148, 190.
 Simon b. Zemach Duran 110, 111, 165, 182, 183, 188.
 Simon von Trient 269, 271.
 Sixtus IV., Papst 255, 271, 304 ff.
 Spanien, Juden in 25, 42 f., 61 f., 69, 192, 224—244, 344 f., 350 ff.
 Spina de s. Alfonso de Spina.
 Stephan Bodecker, Bischof 77.
 Straßburg, Juden in 2, 14.
 Streitschriften-Literatur 157 ff.
 Südfrankreich, Juden in 70.
 Synode von Bingen 221, 222.
 Synode von Bologna u. Forli 138.
 Synode von Mainz 15.
 Synode von Nürnberg 281.
 Synode von Tivoli u. Ravenna 139.

T.

Talmud, Anklage gegen 133.
 Talmudstudium in Deutschland 218.
 Talmudstudium in Spanien 228, 229, 230.
 Tobias von Trient 268.
 Tob = Tomi i. Lipmann von Mühlhausen.
 Tofalla, Juden in 365.
 Toledo, Gemeinde von 17, 65.

Tordesillas de s. Moise Cohen de Tordesillas.
 Torquemada, erster Generalinquisitor 303, 313, 318 ff., 332, 353, 356, 363.
 Trient, Verfolgung von 269, 270.
 Tudela, Juden in 365, 366.
 Türkei, Juden in der 215 ff., 287 — 299.

U.

Valencia, Gemegel in 66.
 Vapoi, Convertit 274, 277.
 Verfolgung der Juden in Spanien von (1391) 62 ff.
 Verfolgung der Juden in Spanien von (1412) 118 ff.
 Verfolgung der Juden in Tlemsen 238.
 Vertreibung der Juden aus Augsburg 190.
 Vertreibung der Juden aus Breslau 206, 207.
 Vertreibung der Juden aus Brünn 207.
 Vertreibung der Juden aus Frankreich 73, 74.
 Vertreibung der Juden aus Köln 148.
 Vertreibung der Juden aus Mainz 287.
 Vertreibung der Juden aus Navarra 366.
 Vertreibung der Juden aus Oesterreich 145.
 Vertreibung d. Juden aus Olmütz 207.
 Vertreibung der Juden aus Portugal 392 ff.
 Vertreibung der Juden aus Spanien 350 ff.
 Vicente Ferrer 116, 118, 120—124, 133, 137, 138.
 Vidal b. Benvenisti Ibn-Labi (Ferrer) 125 ff., 153, 159, 160, 238.
 Vidal Benvenisti 233.
 Vidal de Utransa 325.

Bidal Efraim Gerundi 30, 67.

Billaris 344, 534.

Villasandino 83.

Vitoria, Juden in 357.

Vivant de Montréal 71.

Vives s. Allorqui.

W.

Weißenfels, Synode von 57.

Wenzel, Kaiser 59, 60.

Wien, Juden in 3, 141 ff.

Würfelsoll 15.

Würzburg, Juden in 202, 203.

Wolfen 269.

Z.

Zag (Isaak) 46.

Zag Vidal de Tolosa 43.

Zahl der Juden in Castilien 233, 234.

Zahl der vertriebenen Juden aus Spanien 358 ff.

Zahl der in Portugal eingewanderten spanischen Juden 376 f.

Zapateiro s. Joseph de Zapateiro.

Zaraf Barsat 21.

Zürich, Juden in 3.

Zulema 46.

Chronologische Tabelle

für die

Geschichte und Literaturgeschichte der Juden

von der Makkabäerzeit bis zur Vertreibung der Juden
aus Spanien und Portugal.

I. Die vorchristliche Zeit.

- 168. Religionszwang durch Antiochos Epiphanes und Tempel-
entweihung.
- 165. (Kislew = November) Tempelweihe durch die Hasmonäer.
- 163—160 c. Erbauung des Oniastempels; Onias IV., Stammvater
der Marbarchenfamilie.
- 160. Juda Makkabi st.
- 152. Jonathan Apphus der Hasmonäer wird Hoherpriester
und Fürst.
- 150 c. Entstehung der griechischen Pentateuchübersetzung, Sep-
tuaginta; Aristobul.
- 143. Jonathan st. Regierungsanfang des Simon Tassf.
- 141. Untergang der Hellenisten.
- 135. Simon st. Regierungsanfang des Johannes Hyrkanos.
- 120 c. Unterwerfung der Idumäer und ihre Bekehrung zum
Judenthume.
- 107 c. Ausbruch der Feindseligkeit zwischen Phariseer und Sad-
ducäer.
- 106. Hyrkanos st. Regierungsanfang Aristobuls I.
- 105. Thronbesteigung Alexander Jannäus.

Das c. bedeutet circa, ungefähr,

- 79. Alexander st. Thronbesteigung der Salome Alexandra.
- 78 c. Rückkehr der verbannten Phariseer Simon b. Schetach und Juda b. Tabbai; das pharisäische Synhedrion.
- 70. Alexandra st. Beginn des Bruderkrieges zwischen Hyrkanos II. und Aristobul II.
- 69. Aristobul II. wird König.
- 63. Eroberung Jerusalems durch Pompejus; Hyrkanos II. wird Ethnarch.
- 53. Plünderung des Tempels durch Crassus.
- 40. Barzaphernes erobert Judäa und setzt Antigonos zum König ein.
- 37. Eroberung Jerusalems durch Sosius; Hinrichtung Antigonos'. Herodes wird König; Schemaja und Abtalion Synhedrialpräsidenten.
- 31 c. Hillel wird Synhedrialpräsident; Menahem und dann Schammai Kollegen.
- 29. Die letzte Hasmonäerin Mariamne wird hingerichtet.
- 20 c. Vollendung des Herodianischen Tempels.
- 20 c. Bildung eines kleinen jüdischen Staates in Nabardea durch Asinai und Anilai.
- 3. Herodes st. Aufstand in Judäa, Kriegsepoche des Varus; Auftreten des Zelotenstifters Juda des Galiläers.
- 2. Archelaus wird Ethnarch.

II. Die nachchristliche Zeit.

- 7. Archelaus' Entsetzung, Beginn des Landpflegerregiments erster Reihe.
- 30—33 c. Jesus von Nazareth, Entstehung des Christenthums.
- 37. Agrippa I. wird König.
- 38. Leiden der Juden Alexandriens durch Flaccus.
- 36 c. Izates, König von Adiabene, und seine Mutter Helene gehen zum Judenthum über.
- 40. Philo, der jüdisch-alexandrinische Philosoph als Gesandter vor Cajus Caligula; Befehl, Kaiserbilder im Tempel aufzustellen.
- 40—50 c. Gamaliel I. der Alte, Hillels Enkel, Synhedrialpräsident.

44. Agrippa I. ft. Herodes II. Titularkönig von Juda, Landpfliegerregiment zweiter Reihe.
- 44—47. Gaspinus Fadus, Landpflieger.
- 46 c. Messianischer Schwärmer Theudas.
- 47—49. Tiberius Alexander, Apostat, Landpflieger von Judäa.
- 48—65 c. Saulus aus Tarsus, als Apostel Paulus bekehrt Heiden für's Christenthum.
49. Agrippa II. Titularkönig von Judäa ft. 72.
- 49—55. Gumanus Landpflieger.
- 52—60. Felix Landpflieger.
- 59 c. Ausbruch der Feindseligkeit in Caesarea zwischen Juden und Heiden.
- 60—62. Festus Landpflieger.
- 62—64. Albinus Landpflieger.
63. Josua b. Gamala Hoherpriester, Gründer des Elementarschulwesens in Judäa.
- 64—66. Florus Landpflieger.
66. (Zjar = Mai) Erneuerte Fehde in Caesarea zwischen Juden und Heiden.
66. (Siman = Juni) Ausbruch des Aufstandes in Jerusalem gegen die Römer.
66. (Elul = August) Vernichtung der letzten Römer in Jerusalem. Racenkampf zwischen Juden und Heiden in Judäa, Syrien und Alexandrien.
66. (Tischri = September) Belagerung Jerusalems durch den syrischen Proconsul Cestius Gallus.
66. (Marcheschwan = October) Abzug und Flucht der Römer von Jerusalem, Unabhängigkeitserklärung Judäas, Herrschaft des Synhedrion, Simon b. Gamaliel I. Präsident.
66. (October — December) Erneuerter Racenkampf zwischen Juden und Heiden; die bewaffnete Synode der Hilleliten und Schammaiten, die Verordnung der achtzehn Verbote; Sammlung des Canon, Abfassung der Kalenderrolle.
- 66—67. Galiläischer Krieg, Flavius Josephus Feldherr und Gouverneur von Galiläa.

67. (Tammus = Juni) Fall von Jotapata, Uebertritt Josephus' zu den Römern.
67. (Elul = August) Fall Liberia's und Tarichea's.
67. (Tisri = September-October) Fall Gamala's; Schreckensherrschaft in Jerusalem; Einzug der jüdischen Idumäer in Jerusalem.
68. (Adar = März) Einnahme von Gadara und Unterwerfung von Beräa.
68. (Nissan = April) Einzug Bar-Gioras in Jerusalem, innerer Krieg.
69. (Siwan = Mai-Juni) Vespasian's Feldzug gegen Judäa.
69. (Tammus = Juli) Vespasian Kaiser geworden, zieht von Judäa ab, Titus wird Feldherr.
70. (Nissan — Ab = April — Juli) Belagerung Jerusalems durch Titus.
70. (22 Nissan) Fall der äußeren Mauer Jerusalems.
70. (3 Tammus) Fall der Antonia.
70. (17 Tammus) Aufhören der Opfer im Tempel.
70. (27 Tammus) Brand der Säulengänge des Tempels.
70. (9—10 Ab = Juli) Einäschierung des Tempels.
70. (Elul 8 = August) Fall der Oberstadt und vollendete Zerstörung Jerusalems.
- 70—80 c. Lehrhaus in Jamnia (Jabneh), gegründet von Johanan b. Sakkai.
- 71—72. Fall der Festungen Perotum, Machärus, Triumph in Rom über Judäa, Bar-Giora wird hingerichtet.
72. (Nissan = April) Fall der letzten Festung Masada durch Selbstentleibung der Zeloten.
73. Aufstand der geflüchteten Zeloten in Egypten und Syrene; Untergang des Oniastempels in Egypten.
- 80—118 c. Gamaliel II. von Jabneh, Synhedralpräsident, Kollegen Elieser b. Hyrkanos und Josua b. Chanania. Erste Abfassung der Gebetformeln (18 Benedictionen), Vermünschungsformel gegen die abtrünnigen Judenthristen (Minim).
93. Josephus' Abfassung der jüdischen Geschichte (Altherthümer).
- 95 c. Josephus durch Domitian hingerichtet.

- 116.—118. Aufstand der Juden in Babylonien, Ägypten, Cypern gegen die Römer unter Trajan.
118. Aufstand der Juden in Palästina unter Trajan. und Hadrian. Blutregiment des Rufius Quirinus; Entstehung des Buches Judith.
- 119—130 c. Athlas, Proselyte, griechischer Bibelübersetzer.
- 118—130 c. Josua b. Chanania Synhedrialpräsident.
- 130—135. Akiba Synhedrialpräsident.
133. Ausbruch des Bar Kochba-Krieges.
135. (Ab = August) Fall der letzten Festung Betar.
- 135—138 c. Akiba's Märtyrertod; Religionszwang durch Hadrian; der Apostat Elisa-Acher; die zehn Märtyrer.
- 138—140 c. Aufhören des Religionszwanges unter Antoninus Pius, Synhedrion von Usha.
- 140—163 c. Simon b. Gamaliel II. Synhedrialpräsident, Meir, Juda, José, Simon b. Jochai Kollegen.
- 165—200 c. Jehuda Hanassi, Rabbi, Synhedrialpräsident.
189. Sammlung der Mischnah.
219. Abba Arefa (Rab) gründet sein Lehrhaus in Sura; Samuel sein College in Babylonien, R. Johanan und Simon b. Lakisch in Palästina.
247. Abba Arefa st., Huna sein Nachfolger.
257. Samuel st., sein Nachfolger Jehuda b. Jecheskel in Pumbedita.
279. Johanan st. Ami und Abi seine Nachfolger in Tiberias.
279. Huna st. Chasdai und Scheschet seine Nachfolger.
299. Juda st., sein Nachfolger Nachman in Pumbedita.
309. Chasdai st.
315. Beschränkende Erlasse des ersten christlichen Kaisers Constantin gegen die Juden.
320. Nachman st., sein Nachfolger Rabba.
330. Rabba st., sein Nachfolger Joseph der Blinde.
333. R. Joseph st., sein Nachfolger Abaji Nachmani.
338. Abaji st., sein Nachfolger Raba in Machusa.
- 351—52. Verfolgung und Religionszwang in Palästina durch die Kaiser Constantinus, Gallus und den Feldherrn Ursicinus.

- 352. Raba st., sein Nachfolger Nachman b. Isak in Pumbadita.
- 354. Papa in Nares.
- 359. Der Patriarch Hillel II. in Palästina führt den festen jüdischen Kalender ein.
- 361—62. Wiederherstellung des jüdischen Tempels in Jerusalem unter dem Kaiser Julian.
- 375—427. Aschi Neubegründer der suranischen Schule.
- 400 c. Mose, Messianischer Schwärmer auf Creta.
- 415. Gamaliel VI., letzter Patriarch, abgesetzt; Ende des Patriarchats.
- 415. Vertreibung der Juden aus Alexandrien unter dem Bischof Cyrillus.
- 415 c. Ausschließung der Juden von Staatsämtern im morgenländischen Reiche unter Theodosius II.
- 427. Aschi st.
- 455—458. Verfolgung in Babylonien durch Jeddigerd II.
- 471—484. Zweite große Verfolgung in Babylonien durch Firuz (Pheroes).
- 471. Märtyrertod des Exilarchen Huna Mari und seiner Genossen.
- 484—499. Rabina, letzter Amoräer, Schulhaupt von Sura.
- 490 c. Auswanderung babylonischer Juden nach Indien unter Joseph Rabban und Gründung eines kleinen jüdischen Staates in Cranganor.
- 495—500 c. Bekehrung des himjaritischen Königs Abu-Nariba Tobban zum Judenthume; jüdisches Reich in Jemen.
- 499. (2. December) Rabina st. Ende der Amoräerepoche.
- 511—518 c. Mar-Sutra Exilarch erringt die Unabhängigkeit der babylonischen Juden durch Waffengewalt.
- 520—530 c. Regierung des letzten jüdisch-himjaritischen Königs Jussuf Zorah bhu Rowas.
- 518—531 c. Verfolgung der Juden in Babylonien unter Robad.
- 531—550 c. Giza in Sura und Simuna in Pumbadita, letzte Saburäer.
- 532. Absprechen der Glaubwürdigkeit jüdischer Zeugen vor Gericht durch Kaiser Justinian.
- 550 c. Endgültige Redaktion des babylonischen Talmud.
- 550—560 c. Samuel b. Abija jüdischer Dichter in Arabien.

581. Verfolgung der Juden in Babylonien und Persien unter Sermisdes IV.
589. Ausschließung der Juden aus der Gesellschaft in Spanien durch Reccared.
- 589—590. Begünstigung der persischen Juden durch Bahram Eschubin und ihre Theilnahme am Kriege, Wiederöffnung der Lehrhäuser unter Chanan aus Isfija.
- 612—613. Zwangstaufe der spanischen Juden unter Eisebut.
- 614—627. Kriegerische Bewegung der palästinenfischen Juden gegen Kaiser Heraclius im Verein mit den Persern.
624. Vertreibung des jüdischen Stammes Bana-Racintaa aus Arabien durch Mohammed.
625. Vertreibung des jüdischen Stammes Bana-Radhir aus Arabien durch Mohammed.
627. Vertilgung des jüdischen Stammes Bana-Kuraiza durch Mohammed.
628. Befiegung der Juden von Chaibar durch Mohammed.
628. Verfolgung der Juden Sabastina's durch Kaiser Heraclius.
632. Verbannung sämtlicher Juden aus Arabien.
- 642a. Postanawird Exilarch und Oberhaupt der morgenländischen Juden.
- 648c. Mar-Isaak wird Gaon von Sura, Entstehung des Gaonats.
- 650—700c. Erfindung der hebräischen Vocal- und Accentzeichen.
- 650—700e. Entstehung der neuhebräischen liturgischen Poesie; José b. José.
711. Eroberung Spaniens durch die Araber, Befreiung der spanischen Juden von Knechtung und Zwangstaufe.
- 719—730. Ratronai I. Schulhaupt von Pumbedita.
- 720—721. Messianischer Schwärmer Serene in Syrien.
- 730—750c. Der fruchtbare liturgische Dichter Kaliri.
- 740c. Befehdung der Chazaren zum Judenthum, Bulan erster jüdischer Chagan.
- 750—54. Messianischer Schwärmer Obadja Abu Isa aus Isfahan.
- 759—762. Jehuda der Blinde, Gaon von Sura.

- 760 c. Auswanderung Schai's aus Schabhar nach Palästina, Verfasser der Scheeltot.
761. Anan stiftet das Karäerthum.
- 800—820. Der Karäer Benjamin Nahawendi.
825. Streitigkeit wegen des Exilarchats zwischen David b. Jehuda und Daniel. Beginn des Verfalls dieser Würde.
- 840—860 c. Der Karäer Acha Rissi b. Roach.
- 842—858. Baltoj b. Abaji, Schulhaupt von Pumbadita, entzieht der suranischen Hochschule ihre Machtstellung.
- 869—881. Amram Gaon von Sura sendet eine Gebetordnung nach Spanien.
- 870—900 c. Juda b. Romisch, grammatischer Schriftsteller in Afrika.
- 872—890. Schulhaupt Jomach b. Baltoj von Pumbadita.
- 880—890 c. Elbad ha-Dani.
- 881—889. Nachschon Gaon von Sura, Erfinder des immerwährenden jüdischen Kalenders.
- 884—887. Abfassung des Seder Tanaim w' Amoraim.
- 900 c. Simon von Rahisa, Verfasser der Halachot Gedolot.
- 900—910 c. Pseudojosephus (Jostippon) in Italien.
- 900—940 c. Hana Israhel in Afrika, Arzt und Philosoph.
- 917—936. Rohen Zedek II. b. Joseph, energisches Schulhaupt von Pumbadita.
- 917—919. Feindseligkeit gegen den Exilarchen Ubbi.
921. Wahl des Exilarchen David b. Sakkai.
928. Saadia wird von Fajana nach Sura berufen. Kampf gegen den Karäer Salman b. Jomham; Uebersetzung der heiligen Schrift ins Arabische. Die Karäer Joseph Abasir und Haffan b. Muschich.
- 930—936. Streitigkeiten zwischen Saadia und dem Exilarchen David b. Sakkai.
934. Saadia verfaßt das erste bedeutende religionsphilosophische Werk Emunot we-Deot.
- 940 c. Aaron b. Ascher, Sammler der Massora.
942. Saadia st.
- 942—955 c. Der Karäer Sahal b. Mazkuch und Jepheth b. Ali.
- 945 c. Niederlassung babylonischer Gelehrten Schemarija, Chuschiel

- und Mose in Egypten, Rairuan und Spanien. Blüthe des Lehrhauses in Cordova.
- 945—960. Dunasch b. Tamim in Rairuan.
946. Schabbatai Donnola in Italien.
- 950—970. Chasdaï Ibn Saprut, jüdischer Staatsmann in Spanien.
- 950—970. Die ersten bedeutenden jüdischen Grammatiker Menahem b. Saruk und Dunasch b. Labrat; Beginn der Blüthe der neuhebräischen Poesie.
- 950—970 c. Untergang des Exilarchats.
- 968—998. Scherira, Gaon von Pumbedita.
- 985—900. Jakob Ibn G'au am mohammedanisch-spanischen Hofe; Joseph Ibn-Abitur, Chanoch b. Mose.
987. Scherira sendet das historische Sendschreiben nach Rairuan.
990. Manasse Ibn-Razra jüdischer Staatsmann in Syrien.
- 990—1010 c. Chajug', hebr. Grammatiker.
- 998—1038. Hai, letzter bedeutender Gaon von Pumbedita.
- 1000—1028. Gershom gründet die deutsch-französische Schule in Mainz, Simon b. Isak College.
- 1000—1020 c. Verbot der Vielweiberei für die deutsch-französischen Juden.
- 1008—1020. Verfolgung der Juden in Egypten und Afrika durch den Chalifen Hakim.
1012. Vertreibung der Juden aus Mainz und Umgegend.
- 1013—1050 c. Jona Ibn-G'anach.
- 1015—1055 c. Chananel b. Chuschel und Nissim b. Jakob in Afrika.
- 1027—1055. Samuel Nagid Ibn-Nagrela, Staatsmann und Rabbiner in Granada.
- 1037—1070. Gebirol, Blüthe der neuhebräischen Poesie.
- 1050—1060. Bachja b. Baruda, Chobat ha-Lebabot.
- 1055—1066. Joseph Ibn-Nagrela, Staatsmann und Rabbiner in Granada.
- 1055—1103. Isak Alfasi.
- 1060—1089. Isak Ibn-Giat.
- 1060—1094. Isak Ablakia.
- 1064—1105. Raschi.
- 1090—1136. Abraham b. Chija, Astronom.
1096. Verfolgung der Juden im ersten Kreuzzuge.

- 1100—1139. Mose Ibn-Efra.
- 1103—1141. Joseph Ibn-Migasch.
- 1105—1145 c. Jehuda Halevi Abulhasan; Reise der neuhebräischen Poesie.
- 1130—1171. Jakob Tam, Höhe der Tossafistenschule; sein Bruder Samuel b. Meir.
1135. Mose Maimuni's Geburtsjahr.
- 1139—1167. Abraham Ibn-Efra.
1141. Abfassung des Ruzari.
1146. Verfolgung der Juden im zweiten Kreuzzuge.
- 1146—1165. Verfolgung der Juden in der Berberei durch Abdummumun und die Almohaden.
- 1150—1200 c. Efraim von Bonn, Martyrologist.
- 1150—1200 c. Jehuda Ibn-Efra, Staatsmann in Castilien.
- 1159—1160. Maimuni wandert mit seinem Vater nach der Berberei aus.
- 1160—1161. Abraham Ibn-Daud verfaßt sein religionsphilosophisches Werk und sein Geschichtswerk, Sefer ha Kabala.
- 1160—1071. Rabbinersynoden in Frankreich unter Jakob Tam.
- 1160—1198. Abraham b. David aus Posquières.
1165. Maimuni wandert nach Palästina und Egypten aus.
- 1165—1173. Benjamin von Tudela, Tourist.
1168. Maimuni vollendet seinen arabischen Mischna-Commentar.
- 1170—1180 c. Sarachja Halevi.
- 1170—1190 c. Jehuda Ibn-Libbon.
1171. Verfolgung der Juden von Blois.
1171. Jakob Tam st.
- 1171—1200 c. Isaac der Alte von Dampierre, Tossafist.
1172. Verfolgung der Juden in Jemen, ein messianischer Schwärmer daselbst.
- 1175—1185 c. Petachja von Regensburg, Tourist.
1180. Maimuni vollendet sein talmudisches Riesenwerk Zad ha-Chasaka, Mischna Tora.
- 1180—1191. Verfolgung der Juden in Frankreich unter Philipp August.
1184. Märtyrertod des Tossafisten Elchanan.
1187. Saladin erlaubt den Juden sich in Jerusalem zu sammeln.
1187. Maimuni, Leibarzt an Saladins Hofe.

1189. Verfolgung der Juden in England bei Richard Löwenherz' Krönung.
1190. Maimuni vollendet seinen More Nebuchim; . Joseph Ibn-Aknin.
- 1190—1230 c. Samuel Ibn-Ibbon.
1191. Maimuni vollendet seine Abhandlung über die Auferstehung.
- 1195—1230 c. Der Dichter Jehuda Alharizi.
- 1196—1220 c. Elieser b. Jehuda von Worms, Rosbach, deutscher Mystiker.
- 1200 c. Süßkind von Trimberg, jüdischer Minnesänger.
- 1200—1216. Jehuda der Fromme von Regensburg.
- 1200—1224. Jehuda Ein Leon, Tosafist; Sefer Chasidim.
- 1200—1230. Entstehung der Abbala, Haat der Blinde und seine Jünger Ezra und Asriel.
1204. Maimuni st.
- 1204—1254. Sein Sohn Abraham Maimuni.
1209. Auswanderung vieler Rabbinen aus Frankreich und England nach Palästina; Jonathan Rohen und Emsen von Sens.
1215. Judenabzeichen, durch den Papst Innocenz eingeführt.
- 1215—1270. Nachman's Blüthezeit.
1223. Große Rabbinersynode in Mainz.
- 1230—1245 c. Fabeldichter Berechja Nathan.
- 1230—1232. Jakob Anatoli, Hofphilosoph des Kaisers Friedrich II.
- 1232—1235. Heftiger Streit in den französischen und spanischen Gemeinden für und gegen Maimuni.
1233. Öffentliches Verbrennen der maimunischen Schriften in Paris und Montpellier.
1240. (24. Juni) öffentliche Religionsdisputation am französischen Hofe, Jehiel von Paris. Der Convertit Nikolaus Donin.
1242. Erster Scheiterhaufen für den Talmud in Paris.
1244. Maßgebendes Rechtsstatut des Herzogs Friedrich von Oesterreich für die Juden.
1247. Bulle des Papstes Innocenz IV. zu Gunsten der Juden.

- 1250—1270. Verfolgung in Frankreich unter Ludwig dem Heiligen. Untergang der Tossastensschule.
1260. Verwüstung Palästina's durch die Mongolen.
1263. (Juli) Disputation in Barcelona, Nachmani und der Convertit Pablo Christiani.
- 1266—67. Verbannung Nachmanis aus Spanien, Auswanderung nach Palästina.
- 1270—1300 c. Der Karäer Aron der ältere, Abschluß des karäischen Gebetbuches.
- 1270—1310. Ben-Aderet und Aron Halevi in Spanien.
- 1280—1295. Samuel Abulafia kabbalistisch messianischer Schwärmer.
1286. Auswanderung der rheinischen Juden nach dem Morgenlande mit Meir von Rothenburg.
- 1286—1291. Saad-Abdaula jüdischer Minister am mongolischen Hofe in Bagdad.
- 1289—90. Verbrennen maimonischer Schriften in Alfó; Salomon Petit, Hillel von Verona, David Raimuni I.
1290. (Oktober) Verbannung der Juden aus England.
1291. Eroberung Alfó's durch Mohammedaner; Pfaff von Alfó.
- 1295—1300 c. Entstehung des Sohar; Mose de Leon.
1298. Verfolgung in Deutschland durch Rindfleisch, Märtyrertod des Mardochei b. Hillel.
- 1300—1340 c. Der Religionsphilosoph Levi b. Gerschon de Bagnolles.
1305. Einwanderung Ascheri's in Spanien.
1305. (Juli) Bannspruch gegen das Stadium der Wissenschaft unter dem dreißigsten Jahre. Ben-Aderet, Abba Mari, Jakob b. Nachir Profatius; der Dichter Isaja Benini Bedarefi.
1306. (September) Erste Verbannung der Juden aus Frankreich unter Philipp dem Schönen.
- 1310—1330. Kalonymos b. Kalonymos, und Immanuel Romi, satyrische Dichter.
1310. Ben-Aderet st., Ascheri vollendet sein maßgebendes talmudisches Werk.
1315. Zurückberufung der Juden nach Frankreich.

- 1320. Verfolgung der Juden in Frankreich und Spanien durch den Hirten-Kreuzzug.
- 1321. Verfolgung der Juden in Frankreich wegen der Ausfälligen. Zweite Verbannung aus Frankreich.
- 1328. Verfolgung der Juden in Navarra.
- 1330—50 c. Der jüdisch-spanische Dichter Santob de Carrion.
- 1334. Günstiges Judenstatut Kasimirs des Großen von Polen.
- 1336. Disputation in Valladolid, der Convertit Abner-Alfonso de Valladolid, Verbot der Acherformel im Gebete durch Alfonso XI. von Castilien; Isaaß Bulgar.
- 1336—37. Verfolgung der Juden in Deutschland durch die Armleder.
- 1337—39. Rettung der castilianischen Juden von dem Vertilgungsplan des Gonzalo Martinez; Joseph Benvenisti de Ecija, Samuel Ibn-Basar.
- 1340. Vollendung des maßgebenden praktischen Religionscodex des Jakob Ascheri.
- 1340—1374. Nissim Gerondi Rabbiner von Barcelona.
- 1343—62. Der Kardier Aaron der jüngere Ricomedi.
- 1345—62. Der Religionsphilosoph Mose Karboni.
- 1348—49. Allgemeine Vertilgung der Juden in Europa in Folge des schwarzen Todes.
- 1350—1360. Samuel Abulafia, Staatsmann am Hofe Don Pedro's von Castilien.
- 1355. Die goldene Bulle ertheilt den Kurfürsten das Recht, Juden zu besitzen.
- 1357. Einweihung der Prachtsynagoge Abulafia's in Toledo.
- 1360. Samuel Abulafia st. unter der Folter.
- 1360—61. Wiedereinwanderung der Juden nach Frankreich; Manesfier de Besou.
- 1366—69. Betheiligung der castilianischen Juden an dem mörderischen Bruderkrieg zwischen Don Pedro und Don Heinrich.
- 1370—90. Meir Halevi von Wien führt die Rabbinerpromotion (Mprenu-Titel) ein.
- 1370—1410. Chasdai Crescas und Isaaß b. Scheschet.
- 1375—76. Religionsdisputationen in Spanien Mose de Tordefillas,

Schem Tob Ibu-Schaprut, der Convertit Johannes de Balladolib.

- 1379. Hinrichtung des Staatsmanns Joseph Bichon, Veranlassung zur Gehässigkeit gegen die Juden von Castilien.
- 1391. (März—August) Allgemeines Gemetzel der Juden von Spanien: zahlreiche Marranen.
- 1395. Letzte Vertreibung der Juden von Frankreich.
- 1399. Verfolgung der Juden von Prag; Lipman von Mühlhausen.
- 1408—10. Hinrichtung des Don Meir Alguadez.
- 1410. Chasdaï Crescas vollendet sein religionsphilosophisches Werk.
- 1410—1444. Simon Duran in Algier.
- 1412—1414. Zweites allgemeines Gemetzel der Juden in Spanien, zahlreiche Zwangstausen; Vicente Ferrer.
- 1413—1414. Große Religionsdisputation in Tortosa unter dem Papste Benediktus XIII.; Joseph Albo, Vidal Benvenisti, der Convertit Goronimo de Santa-Fé.
- 1420—1421. Verfolgung der Juden von Oesterreich.
- 1425—1455 c. Jakob Weil, Rabbiner von Erfurt.
 - 1428. Joseph Albo's religionsphilosophische Schrift Ikkarim.
 - 1434. Beschränkung der Juden auf dem Baseler Concil.
- 1437—1455. Entstehung der ersten hebräischen Concordanz, Isaaß Nathan.
- 1437—1470 c. Israel Isserlein, Rabbiner von Marburg und Wiener-Neustadt.
 - 1441. Vertreibung der Juden von Augsburg.
 - 1447. Erneuerung der Privilegien der Juden von Polen durch Kasimir IV.
 - 1450. Verfolgung der Juden von Baiern.
- 1453—1454. Verfolgung der Juden von Deutschland, Mähren und Polen durch Capistrano.
 - 1453. Begünstigung der Juden in der Türkei; Mose Kapsali.
 - 1454. Aufhebung der Privilegien der Juden von Polen.
- 1560. Schmähschrift des Alfonso de Spina gegen die Juden.
- 1470. Vertreibung der Juden von Mainz.

1470—1509. Isaaß Abrahamel.

1470—76. Verfolgung der Marranen in Spanien.

1475—80. Verfolgung der Juden in Trient und Regensburg in Folge des angeblichen Märtyrers Simon v. Trient.

1480—1494. Pico di Mirandola führt die jüdische Literatur in den christlichen Gelehrtenkreis ein.

1480—1498. Elia Delmedigo.

1480. Errichtung der Inquisition gegen die Marranen im Sevillanischen.

1483—84. Vermehrung der Bluttribunale für ganz Spanien; Torquemada erster Generalinquisitor.

1485. Verbannung der Juden aus Andalusien und dem Sevillanischen.

1492. (August) Vertreibung der Juden aus Spanien.

1493. Elend der aus Spanien eingewanderten Juden in Portugal.

1497. Vertreibung der Juden aus Portugal.

1498. Vertreibung der Juden aus Navarra.

Druckfehler und Nachträge.

- S. 12 zur Anmerkung. Abraham Klausners Minhagim sind auch edirt.
- „ 26 3. 1 v. o. l. Gatiño st. Gatigno.
- „ 26 „ 14 v. u. l. אשר באשר st. אשר.
- „ 27 „ 5 v. u. l. שיש st. שי.
- „ 29 „ 9 v. o. l. Gatiño st. Gatigno.
- „ 50 „ 11 v. u. l. ihrer Reize unwiderstehliche st. Reizen widerstehliche.
- „ 59 „ 15 v. u. l. gestattete st. gestatte.
- „ 66 „ 15 v. o. l. blieb st. blieben.
- „ 71 „ 1 v. o. l. waren st. war.
- „ 81 „ 12 v. u. l. ἀνάθημα st. ἀνάθημα.
- „ 86 „ 12 v. u. l. לך מרכבה st. לומרבה.
- „ 87 „ 1 v. u. l. con ellos st. conellos.
- „ 88 „ 5 v. u. l. Purim-Satyre st. Puransatyre.
- „ 107 „ 2 v. u. l. Alforfano st. Alforfano.
- „ 113 zur Anmerk.: Nach Isserleins Wortlaut im Supercommentar zu Raschi's Pentateuchcomment. (Venedig 1545, p. 8 a. zu ויהי) war Israel von Remsier nicht sein Großvater, sondern Urgroßvater: ותיקן אבי אבי החכם ר' חיים המכונה העשיל מהיינבורקא בן מורנו ר' ישראל מקרמזיר שחבר הגהות באשירי. Also auch Remsier statt Rems.
- „ 114 „ 8 v. v. geworden zu streichen.
- „ 127 „ 13 v. u. l. habetur st. habitur.
- „ 127 „ 9 v. u. l. intrinsecus st. intrinsecam.
- „ 138 „ 12 v. u. l. sehr st. ehr.
- „ 152 „ 9, 10 v. u. (p. 186) l. llamavan communmente st. Clamavan communamente.
- „ 156 „ 9 v. u. l. No'ah st. Nota.
- „ 173 „ 14 v. o. l. deren st. ihrer.
- „ 174 „ 7 v. o. l. einen st. eines.
- „ 174 „ 4 v. u. l. Zahlungsweise st. Zahlungsweise.
- „ 175 „ 12 v. u. l. Religionsvorschriften st. Religionschriften.
- „ 207 „ 5 v. u. l. invidias st. invindias.
- „ 210 „ 12 v. u. l. Zbigniew st. Zbigniew.
- „ 218 „ 4 v. u. l. מתוך st. מתוך.
- „ 227 „ 12 v. u. l. הגנות st. הגנות.
- „ 228 „ 10 v. o. l. Verkommenheit st. Vorkommenheit.
- „ 233 „ 16 v. o. l. Chacon st. Gaon.
- „ 233 „ 19 v. o. l. Joseph Benvenisti st. Abraham.
- „ 234 „ 2 v. u. l. temporales st. teneporales.
- „ 242 „ 8 v. o. l. Schmied st. Schmidt.
- „ 247 „ 13 v. u. l. Tusciam erant st. Tusciamerant.
- „ 257 „ 21 v. o. l. Sentenzen st. Centauren.

- S. 263 3. 8 v. u. l. Bon st. Ber.
 „ 294 „ 9 v. o. l. Mamelucken-Sultan st. Mamaluken.
 „ 301 „ zur Anmerkung. Der venetianische Gesandte Vincenzo Quirini
 giebt in seinem Berichte an die Signoria vom Jahre 1506 zur
 Rechtfertigung der Inquisition in Spanien das ungefähre Zah-
 lenverhältniß der Marranen zur christlichen Bevölkerung zur
 Zeit der Einführung der Inquisition in diesem Lande an (in
 Alberi's Relazioni degli Ambasciatori Veneti Serie I. T. I.
 p. 29): La qual inquisizione era più che necessaria,
 perche si giudica in Castiglia ed in altre povincie di
 Spagna il terzo esser Marrani; un terzo dico di
 coloro che sono cittadini e mercanti, perche il popolo
 minuto è vero cristiano, e così la maggior parte delli grandi.
 „ 305 „ 12 v. o. l. Roussillon st. Roussillon.
 „ 316 „ 3 v. u. l. excedat st. exceda.
 „ 317 „ 10 v. o. l. und sie erhalten st. und erhalten.
 „ 319 „ 17 v. o. l. der st. das.
 „ 324 „ 8 v. o. l. auf st. an.
 „ 325 „ 8 v. u. l. שר st. שר.
 „ 343 „ 9 v. o. l. in philosophische st. mit philosophischen.
 „ 347 „ 17 v. u. l. nun st. nur.
 „ 354 „ 6 v. o. l. Geistlichen st. Geistlicher.
 „ 361 „ 18 v. o. l. dem judenreichen st. das judenreiche.
 „ 362 „ 5 v. u. l. à causa st. a consa.
 „ 362 „ 5 v. u. l. todo st. tada.
 „ 376 „ 1 v. u. l. 93,000 st. 88,000.
 „ 377 „ 13 v. u. l. 90,000 st. 80,000.
 „ 378 „ 14 v. u. l. waren st. wären.
 „ 381 „ 10 v. u. l. Cavilhaõ st. Cosilhaõ.
 „ 381 „ 10 v. u. l. chamavaõ st. chamovaõ.
 „ 405 „ 15 v. u. l. column 1 l. והוכיחם st. והוכיכם.
 „ 417 „ 15 v. u. l. יוסף st. יוסף.
 „ 426 „ 15 v. u. l. זה על זה st. זה על זה.
 „ 433 „ 2 v. o. l. התורה st. התורה.
 „ 439 „ 17 v. u. l. ולמה st. ולמה.
 „ 441 „ 7 v. u. l. undique st. indique.
 „ 450 „ 8 v. u. l. Raphael st. Rafel.
 „ 451 „ 14 v. u. l. והיו st. והיו.
 „ 452 „ 5 v. u. l. בקוסטדינא st. בקוסטדינא.
 „ 452 „ 3 v. u. l. תחת st. תחת.
 „ 453 „ 13 v. u. l. שמה st. שמה.
 „ 453 „ 11 v. u. l. הני st. הני.
 „ 455 „ 9 v. o. l. Der Krieg die Veranlassung.
 „ 457 „ 9 v. o. l. הרשי st. הרשי.
 „ 461 „ 22 v. o. l. müßige st. mäßige.
 „ 462 „ 8 v. o. l. לארא st. לארא.
 „ 466 „ 2 v. u. l. המהולת הלוגנוות st. המעלות המהוללות הגנויות.
 „ 467 „ 7 v. o. l. ותתנו st. ותתנו.
 „ 469 „ 18 v. o. l. ימים לחודש st. מנמובה . . . ימים לחודש.
 „ 470 „ 22 v. o. l. עלילות st. עלילות.
 „ 471 „ 2 v. o. l. זרענו st. זרענו.

ET AGN LNg
Geschichte der Juden von Mainz
Stanford Law Library



3 6105 043 717 250

